This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

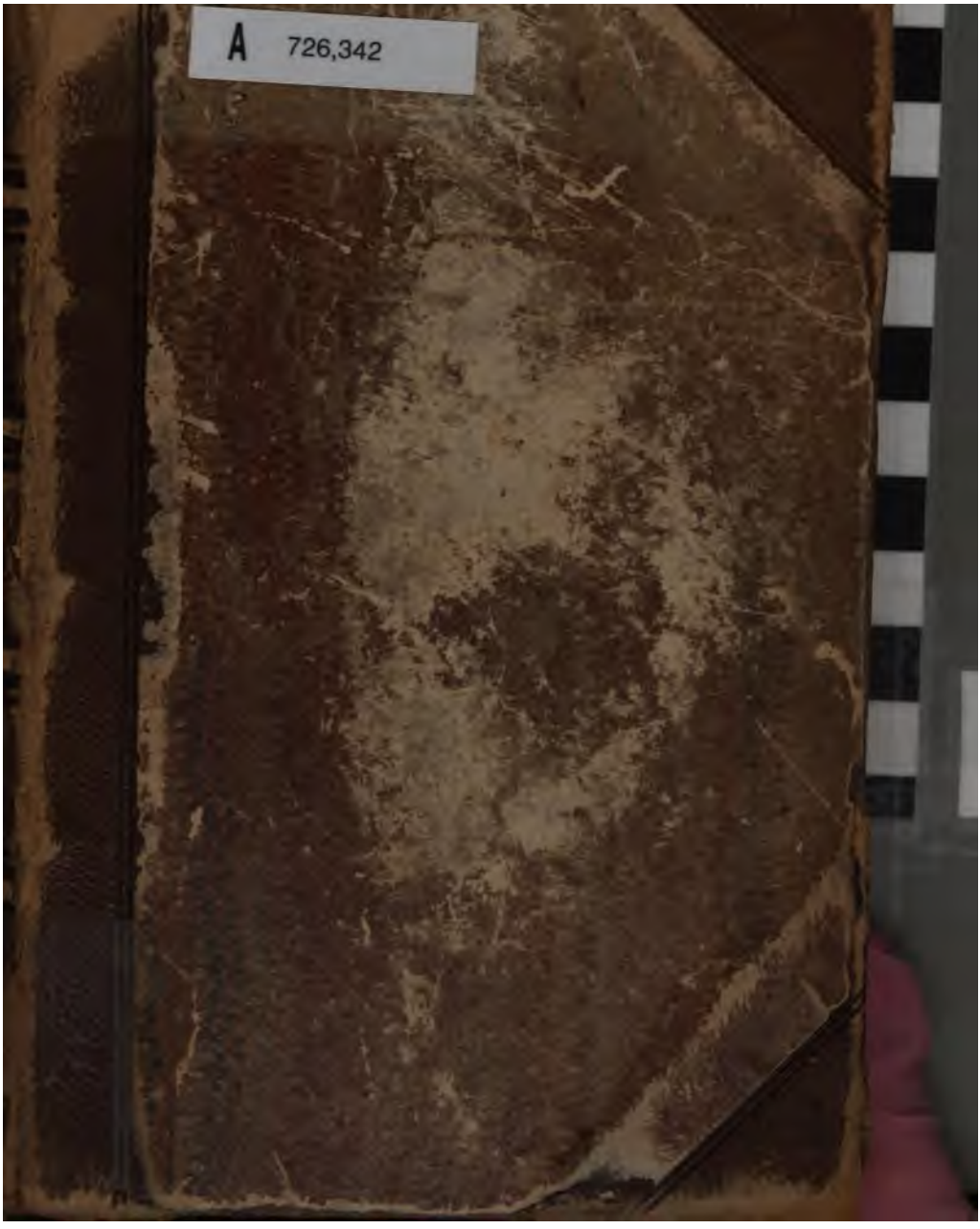
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

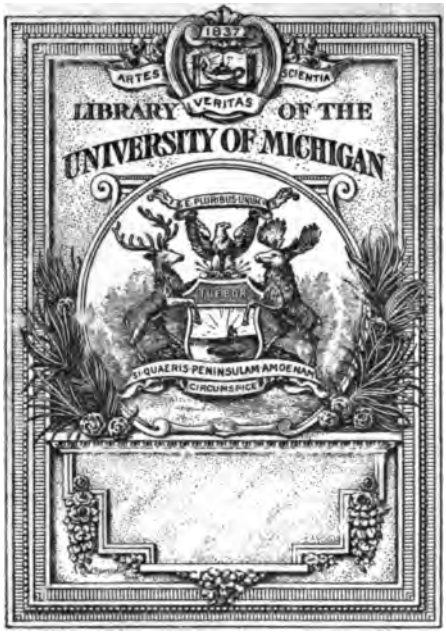
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

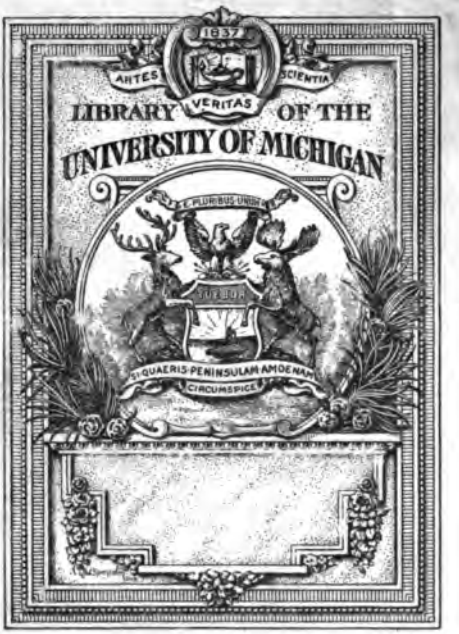
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


A 726,342


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Tristan und Isolde.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Tristan und Isolde.

6866
7267

Triſtan und Iſolde.

Von

Gottfried von Straßburg.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Erſter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1855.

838
G69
S614

Inhalt des erſten Theils.

		Seite
I.	(Eingang.)	1
II.	Riwalin und Blanſcheflur	12
III.	Rual li foitenant	74
IV.	Das Schachzabelſpiel	89
V.	Die Jagd	114
VI.	Das höfiſche Kind	139
VII.	Wiederfinden	155
VIII.	Die Schwertleite	187
IX.	Vaterrache	208
X.	Morold	241
XI.	Tantris	296
XII.	Brautwerbung	339
XIII.	Der Drachenkampf	364

I.

Gedächte man nicht gütig ſein,
Der Gutes rang der Welt zu leihn,
So könnt uns keine Freude leihn
Was Gutes in der Welt mag ſein.

Der gute Mann, was der für gut
Und nur der Welt zu Gute thut,
Wer das ihm anders als für gut
Verſtehen will, der miſſethut.

Ich hör es ſchmähen oft und viel
Wes man doch nicht entrathen will;
Da iſt an Kleinem ſchon zu viel,
Da will man was man doch nicht will.

Es lob ein Mann, das ziemt ihm wohl,
Wes doch auch Er bedürfen ſoll;
Er laß es ſich gefallen wohl,
Weil es ihm doch gefallen ſoll.

Theur und werth iſt mir der Mann,
Der Gut und Übel ſcheiden kann,
Der mich und einen jeden Mann
Nach ſeinem Werth erkennen kann.

Ehr und Gunſt laßt finden Kunſt,
Da Kunſt geſchaffen iſt der Gunſt.
Wo Kunſt geblümet wird mit Gunſt,
Da blühet alle gute Kunſt.

Recht wie ein Ding zu Grunde geht,
Das ohne Lob und Ehre ſteht,
So blühet was in Ehren ſteht
Und ſeines Lobs nicht irre geht.

Ich weiß wohl, Mancher iſt gewohnt,
Daß er das Gute übel lohnt
Und Übles wieder gut belohnt:
Der iſt an übeln Lohn gewohnt.

Kunſt und einſichtsvoller Sinn
Bringt Eins dem Andern nur Gewinn;
Kommt Neid dazu um Brotgewinn,
So muß erlöſchen Kunſt und Sinn.

Hei, Tugend, ſchmal ſind deine Stege,
Gar kümmerlich all deine Wege!
Doch deine Wege, deine Stege
Wohl ihm, der ſie da geh und ſtege!

Trieb ich die Zeit vergebens hin,
So zeitig ich zu leben bin,
So führ ich in der Welt dahin,
Der Welt ſo werth nicht als ich bin.

Ich hab ein neues Thun mir jetzt
Der Welt zu Liebe vorgeſetzt
Und edeln Herzen zum Genuß,
Den Herzen, die ich lieben muß,
Der Welt, die meinem Sinn gefällt:
Nicht mein' ich aller Andern Welt,
Die Welt, von der ich höre ſagen,
Daß ſie kein Mühſal möge tragen
Und nur in Freuden wolle ſchweben;
Die laß auch Gott in Freuden leben!

Der Welt und ſolchem Leben
Scheint mein Gedicht uneben.
Solch Leben iſt nicht meine Welt,
Eine andre Welt mir wohlgefällt:

6866
7267

Triſtan und Iſolde.

Von

Gottfried von Straßburg.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Erſter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1855.

838
G69
S614

Inhalt des erſten Theils.

		Seite
I.	(Eingang.)	1
II.	Riwalin und Blanſcheflur.	12
III.	Rual li foitenant.	74
IV.	Das Schachzabelſpiel.	89
V.	Die Jagd.	114
VI.	Das höfiſche Kind.	139
VII.	Wiederfinden.	155
VIII.	Die Schwertleite.	187
IX.	Vaterrache.	208
X.	Morold.	241
XI.	Tantris	296
XII.	Brautwerbung.	339
XIII.	Der Drachenkampf.	364

I.

Gedächte man nicht gütig ſein,
Der Gutes rang der Welt zu leihn,
So könnt uns keine Freude leihn
Was Gutes in der Welt mag ſein.

Der gute Mann, was der für gut
Und nur der Welt zu Gute thut,
Wer das ihm anders als für gut
Verſtehen will, der miſſethut.

Ich hör es ſchmähen oft und viel
Wes man doch nicht entrathen will;
Da iſt an Kleinem ſchon zu viel,
Da will man was man doch nicht will.

Es lob ein Mann, das ziemt ihm wohl,
Wes doch auch Er bedürfen ſoll;
Er laß es ſich gefallen wohl,
Weil es ihm doch gefallen ſoll.

Theur und werth iſt mir der Mann,
Der Gut und Übel ſcheiden kann,
Der mich und einen jeden Mann
Nach ſeinem Werth erkennen kann.

Ehr und Gunſt laßt finden Kunſt,
Da Kunſt geſchaffen iſt der Gunſt.
Wo Kunſt geblümet wird mit Gunſt,
Da blühet alle gute Kunſt.

Recht wie ein Ding zu Grunde geht,
Das ohne Lob und Ehre ſteht,
So blühet was in Ehren ſteht
Und ſeines Lobs nicht irre geht.

Ich weiß wohl, Mancher iſt gewohnt,
Daß er das Gute übel lohnt
Und Übles wieder gut belohnt:
Der iſt an übeln Lohn gewohnt.

Kunſt und einſichtsvoller Sinn
Bringt Eins dem Andern nur Gewinn;
Kommt Neid dazu um Brotgewinn,
So muß erlöſchen Kunſt und Sinn.

Hei, Tugend, ſchmal ſind deine Stege,
Gar kümmerlich all deine Wege!
Doch deine Wege, deine Stege
Wohl ihm, der ſie da geh und ſtege!

Trieb ich die Zeit vergebens hin,
So zeitig ich zu leben bin,
So führ ich in der Welt dahin,
Der Welt ſo werth nicht als ich bin.

Ich hab ein neues Thun mir jetzt
Der Welt zu Liebe vorgeſetzt
Und edeln Herzen zum Genuß,
Den Herzen, die ich lieben muß,
Der Welt, die meinem Sinn gefällt:
Nicht mein' ich aller Andern Welt,
Die Welt, von der ich höre ſagen,
Daß ſie kein Mühſal möge tragen
Und nur in Freuden wolle ſchweben;
Die laß auch Gott in Freuden leben!

Der Welt und ſolchem Leben
Scheint mein Gedicht uneben.
Solch Leben iſt nicht meine Welt,
Eine andre Welt mir wohlgefällt:

Die zuſammen hegt in Einer Bruſt
Das ſüße Leid, die bittre Luſt,
Das Herzensglück, die bange Noth,
Das ſelge Leben, leiden Tod,
Den leiden Tod, das ſelge Leben.
Dem Leben hab ich meins ergeben,
Der Welt will ich ein Weltkind ſein,
Mit ihr verderben und gedeihn.
Bei ihr bin ich bisher geblieben,
Mit ihr hab ich die Zeit vertrieben,
Die mir in vielbedrängtem Leben
Geleit und Lehre ſollte geben.
Der hab ich Thun und Thätigkeit
Zu ihrem Zeitvertreib geweiht,
Daß ſie durch meine Märe,
Welch Leid ſie auch beſchwere,
Zu halber Lindrung bringe,
Ihre Noth damit bezwinge;
Denn hat man des zuweilen Acht,
Was uns die Weile kürzer macht,
Das entbürdet bürdeſchweren Muth,
Das iſt für Herzensſorgen gut.
Es zweifelt Niemand daran:
Wenn der müßige Mann
Mit Liebesſchaden iſt beladen,
So mehrt die Muße Liebesſchaden;

Bei Liebesleiden Müßigkeit,
So wächst nur noch der Liebe Leid.
Drum rath ich, trägt wer Schmerzen
Und Liebesleid im Herzen,
So widm er ſich mit Kräften
Zerſtreuenden Geſchäften,
Damit das Herz in Muße ruht:
Das iſt dem Herzen herzlich gut.
Doch iſt es nimmer wohlgethan,
Wenn ein liebeſiecher Mann
Sich ſolchen Zeitvertreib erkührt,
Der reiner Liebe nicht gebührt:
Mit edeln Liebeskunden
Verſüß er ſeine Stunden,
Die mag ein Minner minnen
Mit Herzen und mit Sinnen.

Noch hört man Eine Rede viel,
Die ich nicht ganz verwerfen will:
Je mehr ein Herz, das Liebe plage,
Sich mit Liebesmären trage,
Je mehr gefährd es ſeine Ruh
Der Rede ſtimmt' ich gerne zu,
Wär Eins nicht, das mir Zweifel regt:
Wer inniglíche Liebe hegt,
Daß er im Herzen Schmerzen ſpürt,

Der bleibt von Schmerz nicht unberührt.
Der innigliche Liebesmuth,
Je mehr in ſeines Triebes Glut
Der brennt und liebend lodert,
Je mehr er Liebe fodert.
Dieß Leiden iſt ſo voll der Luſt,
Dieß Uebel thut ſo wohl der Bruſt,
Daß es kein edles Herz entbehrt,
Weil dieß erſt Muth und Herz gewährt.
Mir iſt gewiſſer nicht der Tod,
Nicht ſicherer die letzte Noth,
Fühlt Einer Liebeswunden,
So liebt er Liebeskunden.
Wer ſolcher Mären trägt Begier,
Der hat nicht weiter als zu mir.
Ich weiß ihm wohl ein Märchen,
Ein edles Liebespärchen,
Das reiner Lieb ergab den Sinn:
Ein Minner, eine Minnerin,
Ein Mann ein Weib, ein Weib ein Mann,
Triſtan Iſold, Iſold Triſtan.

Ich weiß wohl, Mancher iſt geweſen,
Der ſchon von Triſtan hat geleſen;
Und doch, nicht Mancher iſt geweſen,
Der recht noch hat von ihm geleſen.

Tret ich nun aber hin ſofort
Und ſprech ein ſcharfes Richterwort,
Als wolle mir ihr Aller Sagen
Von dieſer Märe recht behagen,
So thu ich anders als ich ſoll;
Ich thu es nicht: ſie ſprachen wohl
Und nur aus edelm Muthe,
Mir und der Welt zu Gute.
Bei meiner Treu, ſie meintens gut,
Und was der Mann in Güte thut,
Das iſt auch gut und wohlgethan.
Und ſtellt ich doch das Wort voran,
Als hätten ſie nicht recht geleſen,
Damit iſts ſo bewandt geweſen:
Sie ſprachen in der Weiſe nicht
Wie Thomas von Britannien ſpricht,
Der ſich auf Mären wohl verſtand
Und in britannſchen Büchern fand
All dieſer Landesherren Leben,
Davon er Kund uns hat gegeben.
Was der von Triſtans Lebensfahrt
Uns Zuverläßges hat bewahrt,
Das war ich lang befliſſen
Aus Büchern zu wißen,
Lateiniſchen und wälſchen,
Damit ich ohne Fälſchen

Nach ſeinem Berichte
Berichte die Geſchichte.
So ſucht' ich denn und ſuchte lang
Bis mir des Buches Fund gelang,
Darin all ſeine Meldung ſtand,
Wie es um Triſtan war bewandt.
Was ich nun ſo gefunden
Von dieſen Liebeskunden,
Leg ich nach freier Wahl und Kür
Allen edeln Herzen für,
Daß ſie durch Zeitvertreib geneſen:
Es iſt ſehr gut für ſie zu leſen.
Gut? Ja ohne Zweifel gut:
Es ſüßt die Liebe, höht den Muth,
Befeſtigt Treu, verſchönt das Leben,
Es kann dem Leben Werth wohl geben;
Denn wo man höret oder lieſt,
Daß reiner Treu ein Paar genießt,
Das weckt in treuen Mannes Bruſt
Zu Treu und aller Tugend Luſt.
Liebe, Treue, ſtäter Muth,
Ehr und noch manches hohe Gut
Gehn dem Herzen nie ſo nah,
Gefallen nie ihm ſo wie da,
Wo man von Herzensliebe ſagt
Und Herzeleid um Liebe klagt.

Lieb iſt ſo reich an Seligkeit,
So ſelig macht ihr Glück, ihr Leid,
Daß ohne ihre Lehre
Niemand Tugend hat noch Ehre.
So viel die Liebe Gutes frommt,
So manche Tugend von ihr kommt,
Weh, daß doch Alles was da lebt
Nicht nach Herzensliebe ſtrebt;
Daß ich ſo Wenige noch fand,
Die im Herzen lautern Brand
Um Herzensfreunde wollen tragen
Und einzig um das Bischen Klagen,
Das dabei zu mancher Stund
Verborgen liegt im Herzensgrund!

Wie litte nicht ein edler Sinn
Ein Übel für ſo viel Gewinn,
Ein Ungemach um ſo viel Luſt?
Wer nie von Liebesleid gewuſt,
Wuſt auch von Liebesfreude nie.
Freud und Leid, ſtäts waren die
Bei Minne nicht zu ſcheiden.
Man muß mit dieſen beiden
Ehr und Lob erwerben,
Oder ohne ſie verderben.
Die, welchen ich dieß Buch geweiht,

Hätten Die um Liebe Leid,
Um Herzenswonne ſehnlich Klagen
Vereint im Herzen nicht getragen,
So würd ihr Nam und dieß Gedicht
So manchem edeln Herzen nicht
Zu Troſt und Freude frommen.
Noch heut wird gern vernommen,
Noch dünkt uns ewig ſüß und neu
Ihre minnigliche Treu,
Ihr Glück und Leid, ihre Wonn und Noth;
Und ſind ſie nun auch lange todt,
So lebt ihr ſüßer Name doch
Und ſoll ihr Tod den Leuten noch
Zu Gute lang und ewig leben,
Dem Treubegiergen Treue geben,
Den Ehrbegiergen Ehre.
Ihr frühes Sterben währe
Und leb uns Lebenden immer neu;
Denn wo man lieſt von ihrer Treu
Und ihrer reinen Stätigkeit,
Ihrem Herzensglück, ihrem Herzeleid,

Das iſt der edeln Herzen Brot
Hiermit ſo lebt der Beiden Tod.
Man lieſt ihr Leben, ihren Tod
Und iſt uns das ſo ſüß wie Brot.

Ihr Tod, ihr Leben iſt uns Brot,
So lebt ihr Leben, lebt ihr Tod.
Sie leben noch, ſind ſie auch todt,
Und iſt ihr Tod uns Lebensbrot.

Und wer nun will, daß man ihm ſage
Ihr Leben, Sterben, Glück und Klage,
Der biete Herz und Ohren her,
So wird erfüllt all ſein Begehr.

Das wars, warum es ihm mifslang,
Denn er rächte ſich ſo lang
Bis er dabei zu Schaden kam.
Daß er ſolchen Schaden nahm,
Geſchah ihm keiner Bosheit wegen
Wie Andre ſich zu ſchaden pflegen:
Der Schade kam ihm im Geleit
Seiner Unerfahrenheit,
Daß er in blühnder Jugend
Mit junger Herren Tugend
Verſcherzte ſeines Glückes Huld;
Sein kindſcher Leichtſinn trug die Schuld,
Der ſeine üppgen Ranken
Ihm trieb in den Gedanken.
Er war wie alle Kinder ſind,
Denn für die Folgen ſind ſie blind.
Ihm ſtiegen Sorgen nie zu Sinn,
Er lebt' und lebte nur ſo hin:
Da ſeines Lebens Quelle ſprang,
Sich wie der Morgenſtern erſchwang
Und lachend auf die Erde ſah,
Da wähnt' er, was doch nicht geſchah,
Daß er ſo immer ſollte leben
Und in des Lebens Süße ſchweben.
Nein, ſeines Lebens Anbeginn
Schwand nach kurzem Leben hin;

Die junge Morgenſonne
Seiner Weltwonne,
Da die zu leuchten kaum begann,
Da brach ſein jäher Abend an,
Der erſt ihm war verborgen,
Und löſcht' ihm ſeinen Morgen.

Wie er benannt geweſen
Giebt uns das Buch zu leſen:
Die Sage ſagt uns über ihn,
Mit Namen hieß er Riwalin,
Daneben noch Kanelengres.
Viele melden uns indeſs,
Daß er von Lohneis wär geweſen
Und zum König erleſen
Über Lohneis das Land.
Doch macht uns Thomas ja bekannt,
Der es in den Mären las,
Daß er zu Parmenie ſaß
Und zu Lehen trug ſein Land
Von eines Britenfürſten Hand,
Dem er zu Dienſt war unterthan:
Derſelbe hieß li duc Morgan.

Da nun der edle Riwalin,
Seit Rittersſtand ihm war verliehn,
Drei Jahr in Ehren zugebracht,

II.

Riwalin und Blanscheflur.

Ein Herr, der in Parmenien saß,
Ein Kind an Jahren, wie ich las,
Der war, wie uns der Sage Mund
Giebt von seinem Leben kund,
Königen gleich wohl an Geschlecht,
An Landen Fürsten wohl gerecht,
An Leibesschönheit ohne Gleich,
Getreu und kühn und mild und reich.
Wem er Freude sollte tragen,
Dem war er in seinen Tagen
Eine freudereiche Sonne.
Er war der Welt Wonne,
Der Schildesamtes Lehre,
Der Nahverwandten Ehre,
Seines Landes Zuversicht.
Ihm gebrach an aller Tugend nicht,

Die Herren haben ſollen,
Hätt er nicht immer wollen
In ſeines Herzens Luſten ſchweben
Und nur nach Seinem Willen leben,
Was endlich auch ſein Schade war;
Denn es iſt und bleibt doch wahr,
Aufblühnde Jugend, reiches Gut,
Die zwei ſind voller Übermuth.
Vertragen, was doch Mancher kann,
Der mehr beſitzt als Er gewann,
Daran gedacht er ſelten:
Übel mit Übel gelten,
Kraft der Kraft entgegenſetzen,
Daran hatt er ſein Ergetzen.
Nun thut es nie die Länge gut,
So Einer Alles, was man thut,
Vergilt mit Kaiſer Karls Gewicht.
Weiß Gott, es iſt dem Manne Pflicht,
Andern Manches nachzuſehn,
Soll ihm nicht Schaden oft geſchehn.
Wer Schaden nicht vertragen kann,
Dem reiht ſich Schad an Schaden an,
Es iſt ein unheilvoller Brauch;
Fängt man doch ſo den Bären auch:
Der rächt den einzelnen Schaden,
Bis er mit Schaden wird beladen.

Das wars, warum es ihm mißlang,
Denn er rächte ſich ſo lang
Bis er dabei zu Schaden kam.
Daß er ſolchen Schaden nahm,
Geſchah ihm keiner Bosheit wegen
Wie Andre ſich zu ſchaden pflegen:
Der Schade kam ihm im Geleit
Seiner Unerfahrenheit,
Daß er in blühnder Jugend
Mit junger Herren Tugend
Verſcherzte ſeines Glückes Huld;
Sein kindſcher Leichtſinn trug die Schuld,
Der ſeine üppgen Ranken
Ihm trieb in den Gedanken.
Er war wie alle Kinder ſind,
Denn für die Folgen ſind ſie blind.
Ihm ſtiegen Sorgen nie zu Sinn,
Er lebt' und lebte nur ſo hin:
Da ſeines Lebens Quelle ſprang,
Sich wie der Morgenſtern erſchwang
Und lachend auf die Erde ſah,
Da wähnt' er, was doch nicht geſchah,
Daß er ſo immer ſollte leben
Und in des Lebens Süße ſchweben.
Nein, ſeines Lebens Anbeginn
Schwand nach kurzem Leben hin;

Die junge Morgenſonne
Seiner Weltwonne,
Da die zu leuchten kaum begann,
Da brach ſein jäher Abend an,
Der erſt ihm war verborgen,
Und löſcht' ihm ſeinen Morgen.

Wie er benannt geweſen
Giebt uns das Buch zu leſen:
Die Sage ſagt uns über ihn,
Mit Namen hieß er Riwalin,
Daneben noch Kanelengres.
Viele melden uns indeſs,
Daß er von Lohneis wär geweſen
Und zum König erleſen
Über Lohneis das Land.
Doch macht uns Thomas ja bekannt,
Der es in den Mären las,
Daß er zu Parmenie ſaß
Und zu Lehen trug ſein Land
Von eines Britenfürſten Hand,
Dem er zu Dienſt war unterthan:
Derſelbe hieß li duc Morgan.

Da nun der edle Riwalin,
Seit Rittersſtand ihm war verliehn,
Drei Jahr in Ehren zugebracht,

Und ſich zu eigen längſt gemacht
Alle Kunſt der Ritterſchaft,
Zu Kriegen volle Macht und Kraft —
Er hatte Leute, Land und Gut —
Ob ihn da Noth, ob Übermuth
Dazu vermochte, weiß ich nicht;
Doch griff er, wie die Sage ſpricht,
Morgan, ſeinen Lehnsherrn, an
Als einen ſchuldigen Mann.
Er kam geritten in ſein Land
Mit ſo kraftvoller Hand,
Daß bald viel Burgen waren
Gefällt von ſeinen Scharen.
Die Städte muſten ſich ergeben,
Ihr Gut ihm löſen und ihr Leben,
So übel ihnen das gefiel,
Bis er an Gold und Gut ſo viel
In Feindeslanden aufgebracht,
Daß er ſeine Kriegesmacht
Gar ſehr damit vermehrte,
Und wohin ſein Heer ſich kehrte
Mit Städten oder feſten Plätzen
Verfuhr nach ſeinem Ergetzen.
Auch nahm er oftmals Schaden dran,
Er entgalts mit manchem biedern Mann,
Denn Morgan ſtellte ſich zur Wehr:

Er beſtand ihn oft mit ſeinem Heer
Und brach ihm ab von ſeiner Kraft.
Denn zu Kriegen und zu Ritterſchaft
Gehört Verluſt und Gewinn,
Hiemit ſo gehn die Kriege hin:
Verlieren und Gewinnen,
Sie ſchweben mitten innen.
Morgan vergalt ihm Alles wieder,
Er warf ihm Städt und Burgen nieder:
Seine Habe, ſeine Leute
Entführt' er oft als Beute
Und that ihm Abbruch wo es gieng;
Obwohl auch das nicht viel verfieng,
Denn wieder zwang ihn Riwalin
Mit Schaden ſich zurückzuziehn,
Und trieb das mit ihm alſolang
Bis er ihn völliglich bezwang,
Daß er am Sieg verzagte
Und keinen Kampf mehr wagte
Als noch aus ſeinen Veſten,
Den ſtärkſten und den beſten.
Vor denen lag dann Riwalin
Und zog mit Obmacht wider ihn
Zu Stürmen und zu Streiten.
Er trieb ihn auch allzeiten
Siegreich wieder in das Thor.

Auch hielt er manchesmal davor
Turnei mit voller Ritterschaft.
So lag er stäts ihm ob mit Kraft
Und hauſt in seinem Lande
Mit Raub und mit Brande
Bis ihn um Frieden bat Morgan
Und mit aller Noth von ihm gewann,
Daß getagt ward und zuletzt
Ein jährger Friede festgesetzt.
Dem Frieden ward von Beiden
Mit Bürgen und mit Eiden
Volle Gültigkeit verliehn.
Froh und reich zog Riwalin
Mit den Seinen heim zu Land,
Belohnte sie aus milder Hand
Und belud sie all mit Gaben;
Ließ sie dann Urlaub haben
Und wohl nach seinen Ehren
Zu ihrer Heimat kehren.

Als es Kanelen so gelang;
Darnach so währt' es nicht mehr lang,
Bis er einer neuen Fahrt
Sich zu ergetzen schlüßig ward.
Er beschickte sich zur Reise
In so glänzender Weise

Wie der Ehrbegierge thut.
All das Geräth und all das Gut,
Deſſen binnen Jahresfriſt
Solch ein Herr benöthigt iſt,
Das ward ihm in ein Schiff getragen.
Oftmals hatt er hören ſagen,
Wie höfiſch, reich an Ehre
Der junge König wäre,
Mark, vom Lande Cornewal;
Des Preis vernahm man überall.
Cornewal und Engelland,
Die dienten beide ſeiner Hand.
Durch Erbſchaft war er Cornwals froh;
Um England aber ſtand es ſo:
Es war ihm zugewachſen,
Als die galiſchen Sachſen
Die Briten dort vertrieben
Und des Landes Herrn verblieben;
Daher es auch den Namen kor:
Es hieß Britannien zuvor;
Doch anders ward es jetzt genannt:
Nach den Galen Engelland.
Da Die das Land beſaßen
Und unter ſich vermaßen,
Da wollten Alle Königlein
Und ihre eignen Herren ſein.

Das ſchlug zu Aller Schaden aus:
Mit Mord und blutigem Strauß
Brachten ſie ſich ſelbſt zu Falle.
Zuletzt befahlen ſie Alle
In Markes Schutz ſich und das Land.
Der hielt es mit ſo ſtarker Hand
Nun in ſeiner Macht beſchloßen,
Kein König hat noch je genoßen
Ergebnern Dienſt von ſeinem Reich.
Die Geſchichte meldet uns zugleich,
Daß in aller Länder Kreiß,
So weit gedrungen war ſein Preis,
Kein Fürſt geehrter war denn Er.

Dahin war Riwalins Begehr:
Bei Marke wollt er bleiben,
Ein Jahr mit ihm vertreiben
Und üben ſeine junge Kraft,
Daß er lerne neue Ritterſchaft
Und der feinern Sitte Brauch.
Sein edles Herze ſagt' ihm auch:
Wer fremder Lande Sitten weiß,
Verbeßert ſo der eignen Preis
Und erwirbt ſich Ruhm und Lob.
Das wars, warum er ſich erhob.
Er befahl die Leute wie das Land

In ſeines Marſchalles Hand,
Eines Herrn in ſeinem Reich:
Weil er getreu war ohne Gleich
Hieß er Rual li foitenant.
So hob ſich Riwalin zu Hand
Mit zwölf Geſellen über Meer:
Er brauchte zum Geleit nicht mehr;
Mit dieſem Volk begnügt' er ſich.
Da nun der Zeit ſo viel verſtrich,
Daß er zum Lande Cornwal kam,
Und auf dem Meere ſchon vernahm,
Daß König Mark, der hehre,
Zu Tintajöle wäre,
Da wandt er ſeine Fahrt dahin.
Er ſtieß ans Land: da fand er ihn
Und ward von ganzem Herzen froh.
Sich und die Seinen ſchmückt' er ſo,
Daß er Lob erwarb bei Jedermann.

So zog er an den Hof heran.
Da kam mit fürſtlichem Prangen
Der Fürſt ihn zu empfangen
Und all die Seinen ſo wie ihn.
Man erwies da Riwalin
So viel Ehre beim Empfang,
Daß es ihm ſein Leben lang

Zu keiner Zeit, an keinem Ort
So wohl geboten ward als dort.
Darüber flog ihm hoch der Muth,
Der Hofbrauch deucht ihn schön und gut.
Oft gedacht er auch bei sich:
„Fürwahr, der Himmel selbst hat mich
Zu diesem Volke hergebracht!
Mich hat das Glück gar wohl bedacht.
Was je zu Markes Ruhme mir
Noch ward gesagt, das sind ich hier.
Gar höfisch lebt er und gut."
Da sagt' er Marken seinen Muth,
Und warum er wär gekommen.
Als Marke nun vernommen
Hatte, was er suche hier,
„Willkommen", sprach er, „Gott und mir!
Leib und Gut und was mein eigen
Soll sich zu euerm Willen neigen."

Riwalin der war da voll
Des Hofs, der Hof war seiner voll.
Liebgewonnen ward er gleich
Und werthgeschätzt von Arm und Reich,
Daß nie ein Gast geliebtet war.
Das verdient' er auch fürwahr:
Der tugendreiche Riwalin,

Der war und wies auch fernerhin
Sich mit Leib und Gute
In geſelligem Muthe
Zu ihrer Aller Dienſt bereit.
So lebt' er in der Würdigkeit
Und in der rechten Güte,
Die er in ſein Gemüthe
Mit neuem Wachsthum täglich nahm,
Bis Markes Hofgelage kam.

Zu dieſem Hoffeſt waren
Beſchieden ganze Scharen
Durch Gebot und Bitte.
Auf ſeine Ladung, das war Sitte,
Kam die Ritterſchaft zuhand
Aus dem Königreich zu Engelland
Jedes Jahr zu Einem Mal
Gefahren hin gen Cornewal.
Da ſah man auch in ihrer Schar
Viel ſchöne Frauen ſüß und klar
Und manch andre Herrlichkeit.

Nun war des Hofgelages Zeit
Verkündet und geſprochen
In die blühnden vier Wochen,
Von des ſüßen Maien Anbeginn
Bis ſeine Wonne ſchwindet hin.

Bei Tintajöl wars auf dem Plan,
Wo die Gäſte ſich erſahn
In der wonnigſten Au,
Die jemals eines Auges Schau
Erlugt in ihrer Lieblichkeit.
Die ſanfte ſüße Sommerzeit
Hatte die ſüße Schöpferhand
Mit ſüßem Fleiß auf ſie gewandt.
Die kleinen Waldvögelein,
Die der Ohren Freude ſollen ſein,
Gras, Blumen, Laub und Blüthenpracht,
Und was die Augen ſelig macht
Und ein edles Herz erfreuen ſoll,
Des war die Sommeraue voll.
Man fand da, was man wollte,
Daß der Frühling bringen ſollte:
Den Schatten bei der Sonnen,
Die Linde bei dem Bronnen;
Die ſanften, linden Winde,
Die Markens Ingeſinde
Scherzend entgegen fächelten;
Die lichten Blumen lächelten
Aus dem bethauten Graſe.
Des Maien Freund, der grüne Waſe,
Der hatt aus Blumen angethan
Ein Sommerkleid ſo wohlgethan,

Daß ſie dem Gaſt aus Mienen
Und Augen wiederſchienen.
Die ſüße Baumbluth ſah den Mann
Mit ſo ſüßem Lächeln an,
Daß ſich das Herz und all der Muth
Wieder an die lachende Bluth
Mit ſpielenden Augen machte
Und ihr entgegen lachte.
Das ſanfte Vogelgetöne,
Das ſüße, das ſchöne,
Das Ohren und Muthe
So lieblich kommt zu Gute,
Scholl aus den Büſchen überall.
Die ſelige Nachtigall,
Das liebe, ſüße Vögelein,
Das immer ſelig müße ſein,
Das ſang aus der Kühle
Mit ſolchem Hochgefühle,
Daß den edeln Herzen all
Gab Freud und hohen Muth der Schall.

Nun hatte die Geſellſchaft ſich
In hohen Freuden luſtiglich
Gelagert auf den Anger hin;
Ein Jeglicher nach ſeinem Sinn.
Wie Jedes Laun und Luſt beſtellt,

Darnach beſchafft' er ſich ein Zelt:
Die Reichen lagen reichlich,
Die Höfſchen unvergleichlich;
Die lagen unter Seide,
Die unterm Schmuck der Haide.
Vielen gab die Linde Schatten;
Andre ſich gehüttet hatten
Mit laubgrünen Aeſten.
Von Geſinde noch von Gäſten
Ward ſo wonniglich wohl nie
Geherbergt, als ſie lagen hie.
Die Hüll und Fülle war bereit
Wes man bedarf zur Luſtbarkeit
An Gewand und guter Speiſe;
Ein Jeder hatte weiſe
In der Heimat ſich bedacht.
Auch ließ mit königlicher Pracht
Sie König Mark verſorgen:
Sie genoßen ohne Sorgen
Hier der ſchönen Frühlingszeit.
So begann die Luſtbarkeit,
Und was der ſchaubegierge Mann
Nur zu ſchauen Luſt gewann,
Das war zu ſchauen Alles da:
Man ſah da was man gerne ſah.
Die ſahn nach ſchönen Frauen,

Die giengen Tanzen ſchauen,
Die ſahen Buhurdieren,
Die andern Tioſtieren:
Wozu das Herz Verlangen trug,
Das fand ſich Alles da genug.
Denn Alle, die da waren
Von freudereifen Jahren,
Die fliſſen ſich im Wechſelſtreit
Zu Freuden bei der Luſtbarkeit.
Und König Mark, der gute,
Der höffche, hochgemuthe,
Hätt er auch nicht alle Macht
Verwandt auf ſeines Feſtes Pracht,
So ließ er doch hier ſchauen
Ein Wunder aller Frauen,
Seine Schweſter Blanſcheflur,
Eine Magd, ſo ſchön, als nur
Ein Weib auf Erden ward geſehn.
Ihrer Schönheit muſte man geſtehn,
Sie ſehe kein lebendger Mann
Mit inniglichen Augen an,
Der nicht darnach in ſeinem Sinne
Fraun und Tugend höher minne.

Die ſelge Augenweide,
Die machte auf der Haide

Fröhlich manches junge Blut,
Manch edles Herze hochgemuth.
Auch ſah man auf der Auen
Noch viel ſo ſchöne Frauen,
Daß Jede nach der Schönheit Schein
Eine reiche Köngin mochte ſein.
Es muſten Alle, die ſie ſahn,
Friſchen Muth davon empfahn:
Viel Herzen wurden freudenreich.
Hiemit begann der Buhurd gleich
Von Geſind und Gäſten.
Die Kühnſten und die Beſten,
Die ritten auf und ab die Bahn;
Der edle Marke ſtäts voran
Und ſein Geſelle Riwalin,
Und ſeiner Ritter viel um ihn,
Die all befliſſen waren,
Im Spiel ſo zu gebahren,
Daß es ihm Ehre brächte
So oft man des gedächte.
Manch Roſs im Ueberkleide
Von Tuch und halber Seide
Erſah man auf dem Flecke;
Manche ſchneeweiße Decke,
Oder gelb, roth, braun, grün oder blau;
Andre trugen ſie zur Schau

Aus edler Seide wohlgewirkt,
Andre vielfach ausgezirkt,
Getheilt, geſtreift, bordieret,
So oder ſo verzieret.
In Waffenröcken zeigten ſich
Die Ritter, ſchön und wonniglich,
Geſchlitzt als wärs zerhauen.
Auch ließ der Frühling ſchauen,
Daß er Marken günſtig war;
Denn Viele trugen in der Schar
Kränzlein aus der Blumen Pracht,
Die er zur Steuer ihm gebracht.

In ſolchem wonnevollen Mai
Begann das wonnige Turnei.
Oft wirrte ſich das Doppelheer,
Es warf ſich hin und warf ſich her:
Das trieben ſie ſo lang und viel
Bis dahin ſich zog das Spiel,
Wo Blanſcheflur die ſüße,
Die ich ein Wunder grüße,
Mit andern ſchönen Frauen
Da ſaß, es anzuſchauen,
Wie ſie ſo herrlich ritten,
Mit ſo kaiſerlichen Sitten,
Daß manches Aug es gerne ſah.

Doch was von Andern auch geſchah,
Doch wars der höffche Riwalin,
Und ſo geziemt' es ſich für ihn,
Der vor der ganzen Ritterſchaft
Das Beſte that mit ſeiner Kraft.
Auch nahmen ſein die Frauen wahr,
Und ſprachen, daß in all der Schar
Niemand nach Ritterſitte
So behend und herrlich ritte.
Sie lobten was man an ihm ſah.
„Seht", ſprachen ſie, „der Jüngling da,
Das iſt ein wonnevoller Mann!
Wie wonnig ſteht ihm Alles an
Was er begeht, wie er ſich hält.
Wie iſt ſein Leib nach Wunſch beſtellt,
Wie fügen ſich mit gleichem Scheine
Seine kaiſerlichen Beine!
Den Schild, wie trägt er ihn ſo eben
Wie feſtgeleimt ſieht man ihn ſchweben.
Wie ziemt der Schaft in ſeiner Hand!
Wie herrlich ſitzt ihm ſein Gewand;
Wie ſteht ſein Haupt, wie glänzt ſein Haar!
Süß iſt ſein Gebahren gar,
Voll Seligkeit ſein ganzer Leib.
O, wohl iſt das ein ſelig Weib,
Die ihm ihr Glück ſoll danken."

Wohl merkte die Gedanken
Blanſcheflur die gute:
Sie trug in ihrem Muthe
Wohl vor den Andern allen
An ihm ihr Wohlgefallen.
Sie hatt ihn ſich ins Herz geſchloßen,
Er war ihr in den Sinn geſchoßen:
Er trug auf hohem Throne
Das Scepter und die Krone
In ihres Herzens Königreich,
Ob ſie ihr Geheimniſs gleich
Vor der Welt ſo gut verbarg,
Daß des Niemand hatt ein Arg.

Als das Kampfſpiel war gethan,
Die Ritter ſchieden von dem Plan
Und ſich ein Jeder kehrte,
Wohin ihn Laune lehrte,
Der Zufall bracht es da ſo mit,
Daß Riwalin zur Stelle ritt,
Wo Blanſcheflur die ſchöne ſaß.
Da ſprengt' er näher durch das Gras,
Und als er ihr ins Auge ſah,
Gar minniglich begann er da:
„Ah! De vous ſal, la belle!“ —
„Merzi“, dit la Püzelle,

Und ſprach beſchämt entgegen:
„Gott, der Heil und Segen
In die Herzen flößt mit voller Flut,
Der flöß euch Heil in Herz und Muth
Und halt euch hochbegnadet,
Meinem Recht unbeſchadet,
Das ich an euch fordern kann.“ —
„Ach Süße, was verbrach ich dann?“
Fiel höfiſch Riwalin ihr ein.
Sie ſprach: „An einem Freunde mein,
Dem beſten, den ich je gewann,
An dem habt ihr mir Leid gethan.“
Ach Himmel, dacht er da bei ſich,
Was will ſie ſagen? Was hab ich
Begangen wider ihre Huld?
Wes giebt mir die Holde Schuld?
Er wähnte, daß er etwa Wen
Der Ihren, dieſen oder den,
Unwißend, ohne Vorbedacht,
Zu Schaden bei dem Spiel gebracht,
Und deshalb ihm die Hehre
Erzürnt und abhold wäre.
Nein, der Freund, nach dem er frug,
Das war ihr Herz, in dem ſie trug
Um ſeinetwillen Ungemach:
Das war der Freund, von dem ſie ſprach.

Weil er ſich des nun nicht verſann,
Als ein höfiſcher Mann
Sprach er inniglich zu ihr:
„Ich will nicht, Schöne, daß ihr mir
Haß und argen Willen tragt:
Iſt es ſo wie ihr mir ſagt,
So richtet ſelber über mich:
Was ihr gebietet, thu ich.“
Die Süße ſprach: „Um den Verſtoß
Iſt noch mein Zorn nicht allzu groß;
Ich lieb euch auch darum nicht ſehr:
Verſuchen will ich euch vorher,
Wie ihr mir wollt zu Buße ſtehn
Für das Leid, das mir von euch geſchehn.“

Da neigt' er ſich und wollt hindann.
Und ſie, die Schöne, ſeufzt' ihn an
Gar insgeheim, indem ſie ſprach
Aus inniglichem Herzen: „Ach,
Mein lieber Freund, Gott ſegne dich!“
Da zuerſt entſpann es ſich
Mit Gedanken her und hin.
Von dannen eilte Riwalin
Vor Minnen ohne Sinne;
Zu ſinnen trieb ihn Minne
Was Blanſcheflur ihm ſchmolle

Und ihm mit Grolle wolle.
Ihren Gruß, ihr Wort erwog er nun,
Ihr Seufzen, Segnen, all ihr Thun
Ward in Betracht genommen.
Schon hatt er Muth bekommen,
Ihr Seufzen, ihren ſüßen Segen,
Zu ſeinen Gunſten auszulegen.
Er glaubt' es wahrlich klar zu ſehn,
Sie wären beide geſchehn
Aus anders nichts als Minne.
Das entzündet' ihm die Sinne,
Daß ſie hinwieder fuhren
Und nahmen Blanſcheflurèn
Und entführten ſie ſogleich
In Riwalinens Herzensreich
Und krönten feſtlich ſie darin
Ihm zu einer Königin.
Ja, Blanſcheflur und Riwalin,
Der König, die ſüße Königin,
Theilten unter ſich gar gleich
Ihrer Herzen zwiefach Königreich!
Das ihre fiel an Riwalin;
Der Blanſcheflur ward ſeins verliehn,
Doch ſo daß Keines ſich verſah
Was mit dem andern Theil geſchah.
So hatten dieſe Beiden ſich

Zu gleicher Zeit einmüthiglich
Einander in den Sinn genommen.
Da war zu Herzen Herz gekommen:
Sie lag auch ihm im Herzen
Mit den gleichen Schmerzen,
Die ſie um ſeinetwillen trug.
Weil er aber nicht genug
Gewiſsheit mocht erlangen,
Womit ſie war befangen,
Ob mit Haß ob mit Minne,
So muſten ſeine Sinne
Im Meer des Zweifels ſchwanken.
Ihm ſchwankten die Gedanken
Bald hinab und bald hinan.
Jetzt fürwahr wollt er hindann,
Dann wollt er plötzlich wieder her;
So hatt er ſich zuletzt ſo ſehr
Verſtrickt in ſeinem Sinnen,
Er konnte nicht von hinnen.

Der gedankenvolle Riwalin,
Ein Beiſpiel iſt an ihm verliehn,
Daß der minnende Muth
Gleich dem freien Vogel thut,
Der frei auf manchem Zweig ſich wiegt
Und jetzt auf den geleimten fliegt.

Wenn er nun verſpürt den Leim,
So flög er gerne wieder heim:
Da klebt er mit den Füßen ſchon;
Er regt die Schwingen, will davon
Und rührt an keinem Ort das Reis,
Wärs noch ſo linde, noch ſo leis,
Der ihm nicht neue Lähmung ſchafft.
So ſchlägt er dann aus aller Kraft
Her und hin und hin und her,
Bis er mit ſeiner Gegenwehr
Sich ſelbſt zuletzt beſiegt und fängt
Und feſt geleimt am Zweige hängt.
Ganz in derſelben Weiſe thut
Des Jünglings unbezwungner Muth:
So der in Liebesſorgen kommt
Und Liebe Wunder an ihm frommt
Durch ſüßer Schmerzen Kunde,
So will der Schmerzlichwunde
Zu ſeiner Freiheit wieder:
Doch wieder zieht ihn nieder
Der ſüße Leim der Minne,
Er verfängt ſich ſo darinne,
Daß er ſich mit allem Fleiß
Nicht hin noch her zu helfen weiß.
So war es Riwalin ergangen,
Alſo hatte ſich verfangen

In der Minne Leim ſein Sinn
Zu ſeiner Herzenskönigin.
Ihn brachte die Verwirrung
In wunderliche Irrung,
Da er nicht wuſte, ob ihr Muth
Ihm übel wolle oder gut:
Er erkannte weder dieß noch das,
Ihre Minne nicht, noch ihren Haß.
Nicht Troſt noch Zweifel hielten Stand;
Er wollte fort, und war gebannt.
So zogen Troſt und Zweifel ihn
Ohne Ende her und hin:
Troſt ſagt' ihm Minne, Zweifel Haß.
Dieſer Zwiſt bewirkte das:
Er konnte mit Vertrauen,
Auf keins von beiden bauen,
Auf Haß noch auf Minne.
So ſchwebten ſeine Sinne
In einem unſichern Port.
Troſt trieb ihn her und Zweifel fort:
Kein Verlaß war an den zwein,
Sie ſtimmten niemals überein.
Wenn Zweifel kam und er erfuhr,
Ihn haße ſeine Blanſcheflur,
So wankt' er und beſchloß zu gehn;
Sogleich kam Troſt und ließ ihn ſehn

Ihre Gunſt und ſüßes Minneglück:
Das bracht ihn wieder ihr zurück.
So konnt er ſich nicht rühren mehr,
Er wuſte weder hin noch her.
Je ſtärker er entgegen rang,
Je feſter ihn die Minne zwang.
Je heftiger er ſich entwand,
Je enger ſchlang die Minn ihr Band.
So trieb es Minne mit ihm lang,
Bis doch der Troſt den Sieg errang,
Den Zweifel endlich ganz vertrieb
Und Riwalin gewiſs verblieb,
Seine Blanſcheflur die minne ihn.
Da war ſein Herz und all ſein Sinn
Allein auf ſie gerichtet
Und aller Streit geſchlichtet.

Da nun die ſüße Minne
Sein Herz und ſeine Sinne
Ganz unterthänig ſich gemacht,
Da hätt er doch ſich nicht gedacht,
Daß ſo viel Leid und Wehe
Aus Herzelieb entſtehe.
Als er, was ihm mit Blanſcheflur
Geſchehen war und widerfuhr,
Von Anbeginn betrachtete,

Genau auf Alles achtete,
Ihre Schläfe, Stirne, Lockenhaar,
Ihren Mund, ihr Kinn, ihr Wangenpaar,
Den freudenreichen Oſtertag,
Der lachend ihr im Auge lag,
Da kam die rechte Minne,
Die Befeurerin der Sinne,
Und facht' ihr Sehnſuchtsfeuer an,
Das Feuer, das ihm lodernd brann
Im Herzen, und zur Stunde
Ihm gab gewiſſe Kunde,
Was für ein ſchmerzlich Wehe
Aus Liebesleid entſtehe.
Denn ihm begann ein neues Leben,
Das Leben war ihm neu gegeben:
Er verwandelte darin
Ganz ſeine Sitte, ſeinen Sinn,
Und ward zumal ein andrer Mann
Denn Alles was er jetzt begann
War ein ſo wunderlich Betragen,
Mit Blindheit ſchien er oft geſchlagen;
Seine angebornen Sinne,
Die waren von der Minne
So verwildert und verſtört,
Als hätten ſie ihm nicht gehört.
So ſchwächten ihn die Schmerzen:

Lachen aus vollem Herzen
Wie ſein Brauch geweſen war,
Das verlernt' er ganz und gar.
Schweigen und in Sorgen ſchweben
War hinfort ſein beſtes Leben;
Denn all ſein Sinn, all ſeine Kraft
Lag in ſeines Kummers Haft.

Auch verſchonte Liebesſchmerz
Nicht der jungen Blanſchflur liebend Herz:
Sie war auch mit demſelben Schaden
Durch ihn, wie er durch ſie, beladen.
Die gebieteriſche Minne
War auch in ihre Sinne
Allzu ſtürmiſch gekommen,
Und hatt ihr mit Gewalt genommen
Schier alle Ruh und ebnes Maß.
Seit die Liebe ſie beſaß
War gegen ſich und vor der Welt
Ihr Betragen ganz entſtellt.
Die Freuden, die ſie ſonſt geletzt,
Die Scherze, die ſie ſonſt ergetzt,
Die däuchten ſie nun widerlich.
Ihr ganzes Leben fügte ſich
Nur allein nach dem Gebot
Ihrer bitterſüßen Herzensnoth.

Doch wieviel ihr junger Muth
Von Sehnſucht litt und Liebesglut,
Sie wuſte doch nicht was ihr war.
Denn jetzt zuerſt ward ſie gewahr,
Was für ein ſchmerzlich Wehe
Aus Herzeleid entſtehe.
Oft ſprach ſie zu ſich ſelber noch:
„O weh, mein Gott, wie leb ich doch!
Wie und was iſt mir geſchehn?
Hab ich doch manchen Mann geſehn,
Von dem mir nie ein Leid geſchah;
Und ſeit ich dieſen Mann erſah,
So wird mein Herz mir nimmermehr
So frei und fröhlich als vorher.
Dieß Sehn, das ich an ihm gethan,
Davon allein hab ich empfahn
Nahegehnden Leids genug.
Mein Herz, das niemals Schmerz ertrug,
Das iſt davon verſehret;
Es hat mir ganz verkehret
So die Seele wie den Leib.
Soll aber einem jeden Weib,
Die ihn höret oder ſieht,
Von ihm geſchehn wie mir geſchieht,
Und iſt das ihm angeboren,
So iſt viel Schönheit hier verloren,

Doch ſieht er ſchon zu lange
Nichts als ſein Begehren an
Nach dieſem wonnevollen Mann,
Dem er in ſo kurzer Friſt
So ganz anheimgefallen iſt.
Und ſo mir Gott, ich wähne ſchier,
Erlaubt den Wahn die Ehre mir
Und muß ich mich von Magdthums wegen
Nicht ſchämen ſolchen Wahn zu hegen,
So dünkt mich, daß die Herzensklage,
Die ich um ihn im Herzen trage,
Nichts anders iſt als Minne.
Ich werd es daran inne,
Daß mich verlangt nach ſeiner Nähe.
Wie es immer damit ſtehe,
So fühl ich, daß mein Herz beſchleicht
Ein Ding, das Mannesliebe gleicht;
Denn was ich noch all meine Tage
Von verliebter Frauen Klage,
Von Minne je vernommen,
Das iſt mir ins Herz gekommen.
Ja, der ſüße Herzensſchmerz,
Der ſo manches edle Herz
Quält mit ſüßen Schmerzen,
Der liegt in meinem Herzen."

Da nun die Höffche, Gute,
Mit ungetheiltem Muthe
Ihr Herz erſchloß zu dem Entſchluß,
Wie ein jeder Minner muß,
Daß Rivalin ihr Geſelle,
Ihres Herzens Freudenquelle,
Ihr Troſt ſein müße und ihr Leben,
Sie begann ihm Augentroſt zu geben,
Sah ihn, wo ſie ihn mochte ſehn:
Ließ es die Schicklichkeit geſchehn,
So ſuchte ſie mit Blicken
Ihm ſüßen Troſt zu ſchicken.
Sie ließ oft mit Verlangen
Die Augen an ihm hangen,
Und ſah ihn lang und lieblich an.
Als das der minnende Mann,
Ihr Freund, begann zu merken,
Da begann ihn erſt zu ſtärken
Die Minne, die ſo hold ihm war:
Sein Herz entbrannt ihm nun erſt gar,
Und erſah er jetzt ſein holdes Glück,
Blickt' er viel ſüßer noch zurück
Als er ſonſt ſie angeſehn,
Ließ es Zeit und Ort geſchehn,
War ſein Blick, ſein Gruß ihr nah.
Als die ſchöne Magd nun ſah,

Es iſt ein unheilvoller Mann.
Wenn er aber zaubern kann,
Und durch ſeine Zauberliſt
Dieß Wunder mir geſchehen iſt
Und dieſe wunderliche Noth,
So wär er ſehr viel beßer todt,
Und ſollt ihn nie ein Weib mehr ſehn.
Gott! Wie iſt mir von ihm geſchehn,
Und geſchieht mir ſtündlich ſchlimmer!
Gewiſs, ich ſah doch nimmer
Ihn oder einen andern Mann
Mit feindlichen Augen an,
Und trug auch Niemanden Haß.
Wie denn verſchuldet hätt ich das,
Daß mir von Jemand Leid geſchähe,
Auf den ich gerne freundlich ſähe?

„Was ſcheilt ich doch den guten Mann?
Unſchuldig iſt er wohl daran.
Was mir für Herzeleid geſchah,
Und noch geſchieht ſeit ich ihn ſah,
Weiß Gott, es wird daran allein
Das eigne Herz mir ſchuldig ſein.
Viel Andre kamen auch dahin:
Verſchuldet Er es, daß mein Sinn
Vor den Andern allen

Auf Ihn allein verfallen?
Denn als ſo manches edle Weib
Seinen kaiſerlichen Leib
Rühmte, und ich überall
Seinen Preis wie einen Ball
Hin und wieder hörte ſchlagen,
Und ſo viel zu ſeinem Lobe ſagen,
Und ſelbſt mit Augen an ihm fand
Was man ihm Lobes zugeſtand,
Und was er Preisliches beſaß
In mein Herz zuſammenlas,
Das bethörte mir den Sinn:
So fiel mein Herz ihm zum Gewinn.
In Wahrheit, das beſtrickte mich;
Der Zauber wars, durch welchen ich
Mein ſelbſt vergaß ſeit dieſer Zeit.
Er ſelber that mir nichts zu Leid,
Der liebe Mann, um den ich klage,
Um den ich Grund zur Klage trage;
Mein junger, meiſterloſer Muth,
Der iſt es, der mir Leides thut,
Der meinen Schaden will iſt Der.
Er will und will nur allzu ſehr
Was er nicht wollen ſollte,
Wenn er bedenken wollte
Was Ehr und Zucht verlange;

Ihre Gunſt und ſüßes Minneglück:
Das bracht ihn wieder ihr zurück.
So konnt er ſich nicht rühren mehr,
Er wuſte weder hin noch her.
Je ſtärker er entgegen rang,
Je feſter ihn die Minne zwang.
Je heftiger er ſich entwand,
Je enger ſchlang die Minn ihr Band.
So trieb es Minne mit ihm lang,
Bis doch der Troſt den Sieg errang,
Den Zweifel endlich ganz vertrieb
Und Riwalin gewiſs verblieb,
Seine Blanſcheflur die minne ihn.
Da war ſein Herz und all ſein Sinn
Allein auf ſie gerichtet
Und aller Streit geſchlichtet.

— Da nun die ſüße Minne
Sein Herz und ſeine Sinne
Ganz unterthänig ſich gemacht,
Da hätt er doch ſich nicht gedacht,
Daß ſo viel Leid und Wehe
Aus Herzelieb entſtehe.
Als er, was ihm mit Blanſcheflur
Geſchehen war und widerfuhr,
Von Anbeginn betrachtete,

Genau auf Alles achtete,
Ihre Schläfe, Stirne, Lockenhaar,
Ihren Mund, ihr Kinn, ihr Wangenpaar,
Den freudenreichen Oſtertag,
Der lachend ihr im Auge lag,
Da kam die rechte Minne,
Die Befeurerin der Sinne,
Und facht' ihr Sehnſuchtsfeuer an,
Das Feuer, das ihm lodernd brann
Im Herzen, und zur Stunde
Ihm gab gewiſſe Kunde,
Was für ein ſchmerzlich Wehe
Aus Liebesleid entſtehe.
Denn ihm begann ein neues Leben,
Das Leben war ihm neu gegeben:
Er verwandelte darin
Ganz ſeine Sitte, ſeinen Sinn,
Und ward zumal ein andrer Mann
Denn Alles was er jetzt begann
War ein ſo wunderlich Betragen,
Mit Blindheit ſchien er oft geſchlagen;
Seine angebornen Sinne,
Die waren von der Minne
So verwildert und verſtört,
Als hätten ſie ihm nicht gehört.
So ſchwächten ihn die Schmerzen:

Lachen aus vollem Herzen
Wie ſein Brauch geweſen war,
Das verlernt' er ganz und gar.
Schweigen und in Sorgen ſchweben
War hinfort ſein beſtes Leben;
Denn all ſein Sinn, all ſeine Kraft
Lag in ſeines Kummers Haft.

Auch verſchonte Liebesſchmerz
Nicht der jungen Blanſchflur liebend Herz:
Sie war auch mit demſelben Schaden
Durch ihn, wie er durch ſie, beladen.
Die gebieteriſche Minne
War auch in ihre Sinne
Allzu ſtürmiſch gekommen,
Und hatt ihr mit Gewalt genommen
Schier alle Ruh und ebnes Maß.
Seit die Liebe ſie beſaß
War gegen ſich und vor der Welt
Ihr Betragen ganz entſtellt.
Die Freuden, die ſie ſonſt gelețzt,
Die Scherze, die ſie ſonſt ergețzt,
Die däuchten ſie nun widerlich.
Ihr ganzes Leben fügte ſich
Nur allein nach dem Gebot
Ihrer bitterſüßen Herzensnoth.

Doch wieviel ihr junger Muth
Von Sehnſucht litt und Liebesglut,
Sie wuſte doch nicht was ihr war.
Denn jetzt zuerſt ward ſie gewahr,
Was für ein ſchmerzlich Wehe
Aus Herzeleid entſtehe.
Oft ſprach ſie zu ſich ſelber noch:
„O weh, mein Gott, wie leb ich doch!
Wie und was iſt mir geſchehn?
Hab ich doch manchen Mann geſehn,
Von dem mir nie ein Leid geſchah;
Und ſeit ich dieſen Mann erſah,
So wird mein Herz mir nimmermehr
So frei und fröhlich als vorher.
Dieß Sehn, das ich an ihm gethan,
Davon allein hab ich empfahn
Nahegehnden Leids genug.
Mein Herz, das niemals Schmerz ertrug,
Das iſt davon verſehret;
Es hat mir ganz verkehret
So die Seele wie den Leib.
Soll aber einem jeden Weib,
Die ihn höret oder ſieht,
Von ihm geſchehn wie mir geſchieht,
Und iſt das ihm angeboren,
So iſt viel Schönheit hier verloren,

Es ist ein unheilvoller Mann.
Wenn er aber zaubern kann,
Und durch seine Zauberlist
Dieß Wunder mir geschehen ist
Und diese wunderliche Noth,
So wär er sehr viel beßer todt,
Und sollt ihn nie ein Weib mehr sehn.
Gott! Wie ist mir von ihm geschehn,
Und geschieht mir stündlich schlimmer!
Gewiss, ich sah doch nimmer
Ihn oder einen andern Mann
Mit feindlichen Augen an,
Und trug auch Niemanden Haß.
Wie denn verschuldet hätt ich das,
Daß mir von Jemand Leid geschähe,
Auf den ich gerne freundlich sähe?

„Was schelt ich doch den guten Mann?
Unschuldig ist er wohl daran.
Was mir für Herzeleid geschah,
Und noch geschieht seit ich ihn sah,
Weiß Gott, es wird daran allein
Das eigne Herz mir schuldig sein.
Viel Andre kamen auch dahin:
Verschuldet Er es, daß mein Sinn
Vor den Andern allen

Auf Ihn allein verfallen?
Denn als ſo manches edle Weib
Seinen kaiſerlichen Leib
Rühmte, und ich überall
Seinen Preis wie einen Ball
Hin und wieder hörte ſchlagen,
Und ſo viel zu ſeinem Lobe ſagen,
Und ſelbſt mit Augen an ihm fand
Was man ihm Lobes zugeſtand,
Und was er Preisliches beſaß
In mein Herz zuſammenlas,
Das bethörte mir den Sinn:
So fiel mein Herz ihm zum Gewinn.
In Wahrheit, das beſtrickte mich;
Der Zauber wars, durch welchen ich
Mein ſelbſt vergaß ſeit dieſer Zeit.
Er ſelber that mir nichts zu Leid,
Der liebe Mann, um den ich klage,
Um den ich Grund zur Klage trage;
Mein junger, meiſterloſer Muth,
Der iſt es, der mir Leides thut,
Der meinen Schaden will iſt Der.
Er will und will nur allzu ſehr
Was er nicht wollen ſollte,
Wenn er bedenken wollte
Was Ehr und Zucht verlange;

Doch ſieht er ſchon zu lange
Nichts als ſein Begehren an
Nach dieſem wonnevollen Mann,
Dem er in ſo kurzer Friſt
So ganz anheimgefallen iſt.
Und ſo mir Gott, ich wähne ſchier,
Erlaubt den Wahn die Ehre mir
Und muß ich mich von Magdthums wegen
Nicht ſchämen ſolchen Wahn zu hegen,
So dünkt mich, daß die Herzensklage,
Die ich um ihn im Herzen trage,
Nichts anders iſt als Minne.
Ich werd es daran inne,
Daß mich verlangt nach ſeiner Nähe.
Wie es immer damit ſtehe,
So fühl ich, daß mein Herz beſchleicht
Ein Ding, das Mannesliebe gleicht;
Denn was ich noch all meine Tage
Von verliebter Frauen Klage,
Von Minne je vernommen,
Das iſt mir ins Herz gekommen.
Ja, der ſüße Herzensſchmerz,
Der ſo manches edle Herz
Quält mit ſüßen Schmerzen,
Der liegt in meinem Herzen."

Da nun die Höffche, Gute,
Mit ungetheiltem Muthe
Ihr Herz erſchloß zu dem Entſchluß,
Wie ein jeder Minner muß,
Daß Riwalin ihr Geſelle,
Ihres Herzens Freudenquelle,
Ihr Troſt ſein müße und ihr Leben,
Sie begann ihm Augentroſt zu geben,
Sah ihn, wo ſie ihn mochte ſehn:
Ließ es die Schicklichkeit geſchehn,
So ſuchte ſie mit Blicken
Ihm ſüßen Troſt zu ſchicken.
Sie ließ oft mit Verlangen
Die Augen an ihm hangen,
Und ſah ihn lang und lieblich an.
Als das der minnende Mann,
Ihr Freund, begann zu merken,
Da begann ihn erſt zu ſtärken
Die Minne, die ſo hold ihm war:
Sein Herz entbrannt ihm nun erſt gar,
Und erſah er jetzt ſein holdes Glück,
Blickt' er viel ſüßer noch zurück
Als er ſonſt ſie angeſehn,
Ließ es Zeit und Ort geſchehn,
War ſein Blick, ſein Gruß ihr nah.
Als die ſchöne Magd nun ſah,

Daß er ſie minne wie ſie ihn,
Ihre große Sorge ſchwand dahin.
Sie hatte ſtäts gedacht bisher,
Er trage nicht nach ihr Begehr;
Nun ſah ſie aber wohl, ſo gut
Und ſo getreu ſei ihr ſein Muth
Als je den Freund die Freundin fand;
Das war auch ihm von ihr bekannt.
Dieß ſchürte ihre Flammen:
Da begannen ſie zuſammen
Sich zu meinen und zu minnen
Mit Herzen und mit Sinnen;
Sie hatten Kunde wohl empfangen,
Wo Blick' an Freundesblicken hangen,
Das ſei dem Minnefeuer
Eine nährende Steuer.

Das Hofgelag war aufgehoben
Und all die Ritterſchaft zerſtoben,
Da hörte Mark die Märe:
Ein fremder König wäre,
Sein Feind, geritten in ſein Land,
Mit ſo kraftvoller Hand,
Möge man nicht bald ihm wehren,
Werd er das ganze Reich verheeren,
So weit ers überreite.

Alsbald entbot zum Streite
König Mark ein mächtig Heer,
Zog wider ihn mit starker Wehr
Und focht bis er den Sieg gewann,
Und erſchlug und fieng ſo manchen Mann,
Daß Der die Gunſt des Himmels pries,
Den er ledig oder leben ließ.
Auch Riwalin, der werthe Held,
Ward von einem Sper gefällt;
In der Seite ſaß die Wunde.
Die Seinen trugen ihn zur Stunde
Als einen halbtodten Mann
Aus dem Kampfgewühl hindann
Gen Tintajöl mit großem Jammer,
Da lag er todſiech in der Kammer.
Alsbald erſcholl die Märe,
Kanelengres der wäre
Todwund und in dem Streit erſchlagen.
Da hob ſich bald ein kläglich Klagen
So am Hofe wie im Land.
Wem ſein Werth nur war bekannt,
Dem war ſein Schade herzlich leid.
Sie klagten ſeine Mannheit,
Seinen ſchönen Leib und ſüße Jugend,
Seine hochgelobte Fürſtentugend:
Sollten die ſobald zergehn

Und ein ſo frühes Ende ſehn.
Der König ſelber auch, Herr Mark,
Beklagte ſeinen Freund ſo ſtark,
Daß er um keinen andern Mann
So bittern Kummer je gewann.
Ihn weinte manches edle Weib,
Viel Jungfraun klagten ſeinen Leib;
Jedem, der ihn je geſehn,
War an ſeinem Leibe Leid geſchehn.
Doch ſo groß ihr Erbarmen
Auch war mit dem Armen,
So war es doch alleine
Seine Blanſcheflur die reine,
Die höfiſche, die gute,
Die aus ganzem Muthe
Mit Augen und mit Herzen
Des Herzgeliebten Schmerzen
Weinte mit bitterm Jammer.
In einſamer Kammer,
Wo ſie zu klagen Raum gewann,
Da fiel ſie ſich mit Händen an
Und ſchlug dahin ſich tauſendmal,
Wo der Sitz war ihrer Qual:
Der Stelle, wo das Herze lag,
Der gab die Schöne manchen Schlag.
So marterte das ſüße Weib

Den jungen ſchönen ſüßen Leib
In ſo jämmerlicher Noth:
Sie hätte jeden andern Tod,
Der nicht von Minne wär gekommen,
Für ihr Leben gern genommen.
Sie wär auch wohl verdorben
Und in dem Leid erſtorben,
Hätte ſie nicht den Troſt gehabt,
Sich nicht an Einem Wunſch gelabt
Wie es immer möcht ergehn,
So wollte ſie ihn wiederſehn,
Und wenn ſie ihn nur ſähe,
Was ihr darnach geſchähe,
Da wollte ſie ſich drein ergeben.
So friſtete ſie ſich das Leben
Bis ſie zu Sinnen wieder kam,
Und ernſtlich in Berathung nahm
Wie ſie zum Liebſten käme,
Daß ſie den Schmerz bezähme.

Darüber kam ihr in den Sinn
Ihre gute Meiſterin,
Die ſie ſtäts und allewege
Hielt in treuer Lehr und Pflege
Und ihr immer gab Geleit.
Die zog ſie eines Tags beiſeit

(Sie waren Beide ganz allein),
Und klagt' ihr all die herbe Pein,
Wie ſie allzeit thun und thaten,
Die ſich um Liebesnoth berathen.
Ihre Augen überquollen,
Die heißen Thränen rollen
Sah man im vollen Drange
Über die lichte Wange.
Dabei die Hände gefalten,
Flehend empor gehalten:
„Ach meines Leides", ſprach die Maid;
„Ach", ſprach ſie, „welch ein Herzeleid!
Ach, herzgeliebte Meiſterin,
Nun ſei die Treue mein Gewinn,
Die ohne Ende bei dir iſt;
Und da du ſelbſt ſo ſelig biſt,
Daß nur Seligkeit und Heil
Von deinem Rath mir wird zu Theil,
So klag ich dir mein Herzeleid
Bei aller deiner Seligkeit:
Hilfſt du mir nicht, ſo bin ich todt." —
„Nun Fräulein, was iſt eure Noth
Und euer klägliches Klagen?" —
„Ach, Traute, darf ich dir es ſagen?" —
„Ja, liebes Fräulein, ſagt mirs an." —
„Mich tödtet dieſer todte Mann,

Von Parmenie Riwalin;
Gar zu gerne ſäh ich ihn,
Wüſt ich, wie ichs erwürbe,
Bevor er ganz erſtürbe,
Denn leider kann er nicht gedeihn:
Willſt du dazu mir Hülfe leihn,
So verſag ich nie dir eine Gabe,
So lang ich bin und Leben habe."

Da ſprach bei ſich die Meiſterin:
Wenn ich ihr gefällig bin,
Welch großer Schaden iſt es dann?
Dieſer halbtodte Mann
Stirbt morgen oder heute noch:
So hab ich meinem Fräulein doch
Aus Noth geholfen und aus Leid;
Hernach vertraut ſie jederzeit
Vor allen andern Frauen mir.
„Lieb Fräulein", hub ſie an zu ihr,
„Euer Kummer iſt mir herzlich leid,
Und wenn ich eurer Traurigkeit
Mit meinem Leben ſteuern kann,
So thu ichs, zweifelt nicht daran.
Ich geh ſogleich zu ihm hernieder;
Seh ihn und kehre eilends wieder.

Ich erſpäh auch die Gelegenheit,
Da wo er liegt, und Ort und Zeit,
Und erkundge nach den Leuten mich."
Da gieng ſie hin und ſtellte ſich
Als käme ſie ihn zu beklagen,
Und ſah die Zeit ab, ihm zu ſagen,
Ihr Fräulein woll ihn gerne ſehn,
Könn es anders geſchehn
Mit Fug und in Ehren.
Sie kam mit dieſen Mären
Zu ihrem Fräulein von dem Mann.
Sie nahm die Magd und legt' ihr an
Eines armen Bettelweibes Kleid.
Ihres Angeſichtes Schönheit
Mit dichten Tüchern ſie verband,
Und nahm ihr Fräulein bei der Hand
Und kam zu Riwalinen ſo.
Der hatte, des Beſuches froh,
Die Seinen ausgetrieben
Und war allein geblieben.
Er ſprach: „Es iſt mein Wille:
Ich brauche Ruh und Stille."
Zu den Leuten ſprach die Meiſterin,
Sie brächt ihm eine Ärztin,
Und erwarb, daß man ſie zu ihm ließ.
Den Riegel vor die Thür ſie ſtieß:

„Nun“, ſprach ſie, „Fräulein, ſehet ihn.“
Und ſie, die Schöne, eilte hin,
Und als ſie ihm ins Auge ſah,
„O weh mir immer!“ ſprach ſie da;
„Weh, daß ich jemals ward geboren!
Meine Hoffnung, wie iſt die verloren!“

Da nickt' ihr Riwalin nur kaum:
Die Kräfte ließen ihm nicht Raum
Als einem todſiechen Mann.
Das ſah ſie aber wenig an
Und verdacht es nicht, nein, liebeblind
Saß zu ihm das ſchöne Kind
Und legte ihrem Riwalin
Die Wang an ſeine Wange hin.
Bis ihr da zu gleicher Zeit
Von Freud und auch von Herzeleid
Gar des Leibes Kraft entwich;
Ihr roſenfarbner Mund erblich,
Die lichten Lebensfarben
Erloſchen und erſtarben,
Die ſie geziert bis dieſen Tag.
Ihren klaren Augen ward der Tag
Trüb und finſter wie die Nacht.
So lag ſie in der Ohnmacht
Und ohne Sinne lange,

Ihre Wang an ſeine Wange
Sanft gelehnt, als wär ſie todt.
Als ſie darauf aus dieſer Noth
Zu Kraft ein wenig wieder kam,
Ihr Lieb ſie in die Arme nahm,
Legt' ihren Mund an ſeinen
Und küſst' in einer kleinen
Weil' ihn hunderttauſendmal,
Bis ſich aus ihrem Munde ſtahl
In ihn die Glut der Minne;
Denn Minne war darinne.
So gab ihr Mund ihm Freude kund
Und lieh ihm ſolche Kraft ihr Mund,
Daß er das kaiſerliche Weib
An ſeinen halbtodten Leib
Nahe zwang und inniglich.
Nicht lange mehr verzog es ſich
Bis da Beider Wunſch ergieng
Und das ſüße Weib empfieng
Von des Mannes Heimlichkeit.
Auch war er von der ſüßen Maid
Beinah, und von der Minne todt.
Half ihm Gott nicht aus der Noth,
So konnt er nimmermehr gedeihn;
So genas er, denn es ſollte ſein.

So kam, daß Riwalin genas
Und Blanſcheflur die ſchöne ſaß
Von ihm beladen und entladen
Mit zwei verſchiednen Herzensſchaden:
Sie ließ groß Leid wohl bei dem Mann,
Doch trug ſie größeres hindann.
Sie ließ ſehnliche Herzensnoth
Und trug mit ſich hinweg den Tod.
Die Noth ließ ſie mit Minnen dort;
Den Tod im Kinde trug ſie fort.
Und gleichwohl, wie ihr auch geſchah,
In welcher Weiſe ſie ſich ſah
Von ihm entladen und beladen
So mit Frommen als mit Schaden,
Ihr Herz ſah doch nichts andres an
Als die ſüße Lieb und lieben Mann.
Ihr war das bittre Todesloos,
Das Kind nicht kund in ihrem Schooß;
Doch Mann und Minne war es wohl.
Sie that wie der Lebendge ſoll
Und gern der Minnende thut:
Ihr Herz lag, all ihr Wunſch, ihr Muth
An Riwalin alleine.
Hinwieder lag der ſeine
An ihr und ihrer Minne.

So trugen ſie im Sinne
Eine Liebe nur, und Ein Begehr.
So war er ſie und ſie war er,
Er war für ſie und ſie für ihn,
Hier Blanſcheflur, da Riwalin,
Hier Riwalin, da Blanſcheflur,
In Beiden Eine Liebe nur.
Ihr Leben war Ein Leben ſo,
Sie waren miteinander froh
Und erhöhten ihr Gemüthe
Durch Liebe ſich und Güte.
Und konnten ſie beiſammen ſein,
Dieſe Beiden ganz allein,
So war ihr Glück vollkommen,
Ihnen alles Leid benommen:
Sie hätten nimmermehr ihr Leben
Um alle Reiche hingegeben.

Doch währte das nicht lange:
Kaum war ihr Glück im Gange,
Daß ſie am Beſten lebten,
In den höchſten Freuden ſchwebten,
Da empfieng die Kunde Riwalin,
Morgan, ſein Feind, woll überziehn
Mit einem ſtarken Heer ſein Land.

Auf dieſe Kunde gleich zur Hand
Ward ihm ein Schiff bereit gemacht,
All ſein Geräth darauf gebracht,
Und Alles, Roſs und Speiſe,
Beſchafft für ſeine Reiſe.

Die minnigliche Blanſcheflur,
Als ſie die leide Mär erfuhr
Um den herzgeliebten Mann,
Da hub erſt recht ihr Kummer an,
So weh geſchah der Armen da,
Daß ſie nicht hörte mehr noch ſah.
Gleich einem todten Weibe
War ſie an ihrem Leibe;
Aus ihrem Munde gieng hinfort
Nur noch „O weh!“ dieß arme Wort.
Das eine ſprach ſie noch allein:
„O weh dem Schmerz, o weh der Pein!
O weh nun, Minne, weh nun, Mann!
Ihr zwei, wie fielet ihr mich an
Mit ſo viel Kummer, ſo viel Leid.
Minne, du Unſeligkeit!
Da an dir ſo kurze Freude iſt
Und du ſo gar unſtäte biſt,
Was minnt doch all die Welt an dir!
Ich ſeh doch wohl, du lohneſt ihr

Wie der Ungetreue thut!
Es iſt dein Ende nicht ſo gut
Als du der Welt verheißeſt,
Die du verlockſt und reißeſt
Nach kurzer Freud in lange Pein.
Dein verlockender Schein,
Die in ſo falſcher Süße ſchwebt,
Trügt Alles was auf Erden lebt.
Zu wohl an dir erfuhr ich dieß:
Was all mein Glück zu ſein verhieß,
Läßt mich nun nichts erlangen
Als Qual und tödtlich Bangen!
Mein Troſt fährt hin und läßt mich hier!"

Da ſo der Jammer ſprach aus ihr,
Trat ihr Geſelle Riwalin
Mit betrübtem Herzen vor ſie hin
Sich den Urlaub zu erbitten.
„Gebietet mir", ſprach er mit Sitten,
„Ich ſoll und muß zu Lande fahren;
Euch Schöne möge Gott bewahren.
Lebt immer glücklich und geſund."
Da erblich ihr andernmals der Mund
Und aber fiel ſie von der Noth
Vor ihm in Ohnmacht und für todt
In den Schooß der Meiſterin.

Ihr Leidgenoße Riwalin,
Da der das große Leid erſah,
Das ſeinem Herzelieb geſchah,
Er entzog ſich nicht der Freundespflicht:
Ihres Herzeleides ganz Gewicht
Trug er mit ihr minniglich,
Daß auch ihm die Farb erblich
Und alle Kräfte ſchwanden.
So in des Jammers Banden
Saß er trauernd zu ihr nieder
Schier verzagend, bis ſie wieder
Doch ſo weit zu Kräften kam,
Daß er ſie bei Händen nahm
Und hielt das freudenloſe Weib
Zärtlich gefügt an ſeinen Leib
Und küſst' ihr oft und lange
Augen, Mund und Wange,
Und herzte ſie und hielt ſie lieb
Bis er die Ohnmacht vertrieb
Und ſie allmählich genas
Und ohne Hülfe aufrecht ſaß.

Als Blanſcheflur nun zu ſich kam
Und wahr vor ſich des Freundes nahm,
Da ſah ſie ihn mit Jammer an:
„Ach", ſprach ſie, „ſeliger Mann,

Wie iſt mir Leid an euch geſchehn!
Herr! daß ich euch hab erſehn,
Wie bracht es mich in Schmerz und Klage,
Die ich in meinem Herzen trage
Um eurethalb, durch eure Schuld!
Dürft ich es mit eurer Huld
Sagen, Freund, ſo möchtet ihr
Freundlicher wohl thun an mir.
Herr und Freund, wie mancherlei
Die Schmerzen ſei'n, doch ſind es drei,
Die tödtlich und unwendbar ſind.
Das Eine iſt, ich trag ein Kind,
Und nimmermehr geneſ ich ſein,
Mir wolle Gott denn Beiſtand leihn.
Des andern Leides iſt noch mehr:
Mein Bruder und mein Herr, wenn der
An mir erſieht dieß Ungemach
Und ſeines eignen Namens Schmach,
So wird er mich verderben
Und ſchmählich laßen ſterben.
Am ſchwerſten iſt die dritte Noth
Und gar viel bittrer als der Tod.
Ich weiß wohl, könnt es ſich begeben,
Daß mich mein Bruder ließe leben
Und nicht darum erſterbte,
Daß er mich doch enterbte

Nun wählet und gebietet mir.
Wollt ihr, daß ich hier beſtehe
Und erwarte, wie es euch ergehe,
Das ſei. Geruhet ihr jedoch
Mit mir heimzufahren heute noch,
Ich ſelbſt und was ich je gewann,
Das iſt euch Alles unterthan.
Ihr erbotet Liebes mir ſo viel,
Daß ich es euch gedenken will
Mit Leben und mit Gute.
Wie euch nun ſei zu Muthe,
Herrin, des beſcheidet mich:
Was ihr wollt, das will auch ich."

„Herr, ich dank euch", ſprach ſie froh,
„Ihr ſprecht und bietet mir es ſo,
Daß Gott euch lohnen müße
Und daß ich eure Füße
Immer gern umfaßen ſoll.
Freund und Herr, ihr wißet wohl,
Meines Bleibens kann hier unlang ſein.
Die Angſt um mein Kindelein,
Die mag ich leider nicht verhehlen:
Wüſt ich mich hinweg zu ſtehlen,
Das wäre mir der beſte Rath,
Da es ſich ſo gewendet hat.

Erſterbe mit lebendgem Leib.
Herr, helft ihr nicht dem armen Weib
Und fügt es nicht der Himmel ſo,
Ich werde nimmer wieder froh."

„Traute Frau", ſprach er zu ihr,
„Da ihr viel Leides habt von mir,
Will ichs euch büßen, wo ich kann,
Und Sorge tragen, daß fortan
Euch Schande nicht und Wehe
Durch meine Schuld entſtehe.
Was in Zukunft auch geſchehen mag,
Ich hab an euch ſo lieben Tag
Erlebt, daß es unbillig wär,
Wenn ihr irgendwie Beſchwer
Mit meinem Willen ſolltet tragen.
Frau, ich will euch gänzlich ſagen
Mein Herz und allen meinen Muth.
Es geſcheh euch übel oder gut,
Lieb oder Leid, des habt Bericht,
Davon geſchieden werd ich nicht,
Da will ich immer ſein dabei,
Wie kümmerlich es anders ſei.
Ich biet euch zweier Dinge Kür,
Die leget euerm Herzen für:
Ich reiſe oder bleibe hier;

Nun wählet und gebietet mir.
Wollt ihr, daß ich hier beſtehe
Und erwarte, wie es euch ergehe,
Das ſei. Geruhet ihr jedoch
Mit mir heimzufahren heute noch,
Ich ſelbſt und was ich je gewann,
Das iſt euch Alles unterthan.
Ihr erbotet Liebes mir ſo viel,
Daß ich es euch gedenken will
Mit Leben und mit Gute.
Wie euch nun ſei zu Muthe,
Herrin, des beſcheidet mich:
Was ihr wollt, das will auch ich."

„Herr, ich dank euch", ſprach ſie froh,
„Ihr ſprecht und bietet mir es ſo,
Daß Gott euch lohnen müße
Und daß ich eure Füße
Immer gern umfaßen ſoll.
Freund und Herr, ihr wißet wohl,
Meines Bleibens kann hier unlang ſein.
Die Angſt um mein Kindelein,
Die mag ich leider nicht verhehlen:
Wüſt ich mich hinweg zu ſtehlen,
Das wäre mir der beſte Rath,
Da es ſich ſo gewendet hat.

Erſterbe mit lebendgem Leib.
Herr, helft ihr nicht dem armen Weib
Und fügt es nicht der Himmel ſo,
Ich werde nimmer wieder froh."

„Traute Frau", ſprach er zu ihr,
„Da ihr viel Leides habt von mir,
Will ichs euch büßen, wo ich kann,
Und Sorge tragen, daß fortan
Euch Schande nicht und Wehe
Durch meine Schuld entſtehe.
Was in Zukunft auch geſchehen mag,
Ich hab an euch ſo lieben Tag
Erlebt, daß es unbillig wär,
Wenn ihr irgendwie Beſchwer
Mit meinem Willen ſolltet tragen.
Frau, ich will euch gänzlich ſagen
Mein Herz und allen meinen Muth.
Es geſcheh euch übel oder gut,
Lieb oder Leid, des habt Bericht,
Davon geſchieden werd ich nicht,
Da will ich immer ſein dabei,
Wie kümmerlich es anders ſei.
Ich biet euch zweier Dinge Kür,
Die leget euerm Herzen für:
Ich reiſe oder bleibe hier;

Nun wählet und gebietet mir.
Wollt ihr, daß ich hier beſtehe
Und erwarte, wie es euch ergehe,
Das ſei. Geruhet ihr jedoch
Mit mir heimzufahren heute noch,
Ich ſelbſt und was ich je gewann,
Das iſt euch Alles unterthan.
Ihr erbotet Liebes mir ſo viel,
Daß ich es euch gedenken will
Mit Leben und mit Gute.
Wie euch nun ſei zu Muthe,
Herrin, des beſcheidet mich:
Was ihr wollt, das will auch ich."

„Herr, ich dank euch", ſprach ſie froh,
„Ihr ſprecht und bietet mir es ſo,
Daß Gott euch lohnen müße
Und daß ich eure Füße
Immer gern umfaßen ſoll.
Freund und Herr, ihr wißet wohl,
Meines Bleibens kann hier unlang ſein.
Die Angſt um mein Kindelein,
Die mag ich leider nicht verhehlen:
Wüſt ich mich hinweg zu ſtehlen,
Das wäre mir der beſte Rath,
Da es ſich ſo gewendet hat.

Gebieter, dazu rathet ihr." —
„Nun Herrin", ſprach er, „folget mir:
Wenn ich zu Schiffe geh die Nacht,
So fügt es alſo, daß ihr ſacht
Und unbemerkt dahin mögt kommen;
Wenn ich Urlaub genommen,
Daß ich euch dann da finde
Bei meinem Ingeſinde.
So fügt es, denn ſo muß es ſein."

Hiemit gieng Riwalin hinein
Zu Mark und ſagt' ihm Märe
Was ihm entboten wäre
Von ſeinem Volk und ſeinem Land.
Urlaub nahm er zuhand
Von ihm und ſeinem ganzen Bann.
Die klagten um den werthen Mann,
Daß er nie größre Klage ſah
Als die da um ihn geſchah.
Viel Segen ward ihm mitgegeben,
Daß ihm Gott doch Ehr und Leben
Beſchirme heut und immerdar.
Als nun die Nacht geſunken war
Und er zu ſeinem Schiffe kam
Und ſein Geräth all an ſich nahm,
Da fand er ſeine Herrin dort,

Die ſchöne Blanſcheflur am Ort.
Da fuhr er an das Schiff heran
Und mit dem Schiff alsbald hindann.

Als Riwalin zu Lande kam
Und die große Noth vernahm,
Die Morgan über ihn gebracht
Durch ſeines Heeres Übermacht,
Alsbald nach ſeinem Marſchall ſandte
Riwalin, des Treu er kannte,
An dem ſein gröſter Troſt noch lag,
Der aller ſeiner Ehren pflag
In ſeinem Volk und in dem Land:
Das war Rual li foitenant,
Der Ehr und Treue feſter Haft,
An Treue niemals wankelhaft;
Der ſagt' ihm Alles aus dem Grund,
Wie er es wuſt und wohl verſtund,
Wie bittre Noth entſtanden
Dem Volk wär und den Landen;
Doch ſprach er: „Da ihr noch beizeit
Zum Troſt uns All gekommen ſeid,
Und Gott euch heimgeſendet hat,
So wird des wohl noch Alles Rath,
Wir mögen noch gar wohl gedeihn:

Wir wollen hohes Muthes ſein
Und Angſt und Sorge fahre hin."

Inzwiſchen ſagt' ihm Riwalin
Was all ihm Liebes widerfuhr
Mit ſeiner ſchönen Blanſcheflur:
Des freute ſich der treue Mann.
„Ich ſeh wohl", ſprach er, „Herr, hieran,
Eure Ehre wächſt in aller Weiſ,
Eure Würdigkeit und euer Preis,
Eure Freud und eure Wonne,
Die ſteigen wie die Sonne.
Ihr könntet auf der Erden
Von keinem Weibe werden
So hohes Namens als mit ihr.
Drum, lieber Herre, folget mir:
Hat ſie wohl an euch gethan,
Laßt ſie dafür auch Lohn empfahn.
Wenn wir unſer Ding beenden
Und dieſe Noth all von uns wenden,
Die uns ſo ſchwer liegt auf dem Rücken,
So richtet, Herr, von freien Stücken
Eine ſchöne Hochzeit an.
Vor Verwandten und dem ganzen Bann
Empfangt ſie öffentlich zur Ehe.
Und noch zuvor, eh das geſchehe,

Nehmt in der Kirche ſie zur Frauen,
Daß es Lain und Pfaffen ſchauen,
Wo es Chriſtenbrauch begehrt:
Damit wird euer Heil gemehrt,
Daß euch in allen Dingen
Deſto beßer muß gelingen;
Es ſchafft euch Ehr und Glück ins Haus."

Nun, das geſchah, er führt' es aus
Nach des Freundes Rath vollkommen;
Und als er ſie zur Eh genommen,
Befahl er ſie der treuen Hand
Des getreuen Foitenant.
Der führte ſie gen Kanoel
Auf dasſelbe Caſtel,
Nach dem ſein Herr war zubenannt
Kanelengres, wie ich es fand
Im Buch: Kanel nach Kanoel.
Auf demſelben Caſtel
Hatt er auch ſein liebes Weib,
Ein Weib, die ſich mit Seel und Leib
In weiblichen Treuen
Befliß, die Welt zu freuen.
Der befahl er ſeine Herrin dort
Und ſchuf ihr ſolch Gemach ſofort,
Sie mochte da verweilen gern.

Als Rual heim kam zu dem Herrn,
Da beriethen dieſe Beiden ſich,
Wie ſie möchten ritterlich
Den Feind beſtehn mit ſtarker Hand.
Sie ſandten über all ihr Land
Und entboten ihre Ritterſchaft,
Und wandten alle Macht und Kraft
Auf nichts als nur auf ſtarke Wehr.
So kamen ſie denn mit dem Heer
Geritten wider Morgan.
Der hielt gerüſtet auf dem Plan
Und wich nicht haaresbreit vor ihnen:
Er empfieng da Riwalinen
Mit ſtarkem Gefechte;
Hei! wieviel guter Knechte
Man da gefällt, getödtet ſah!
Wie wenig ſchonte man die da!
Wie Mancher kam in große Noth,
Und wie ſo Mancher lag da todt
Und wund von Jedwedem Heer!
Bei dieſer blutigen Wehr
Fiel der klagenswerthe Held,
Den klagen ſollte alle Welt,
Wenn Klagen und Grämen
Im Tod zu Statten kämen.
Kanelengres der gute,

Der von ritterlichem Muthe
Und Herrentugend keinen Schritt,
Ja nicht zollbreit wich noch glitt,
Der lag da zum Erbarmen todt.
Jedoch in all dieſer Noth
Kamen über ihn die Seinen
Und brachten ihn hinweg mit Weinen:
Sie führten klagend ihn hindann
Und beſtatteten ihn als den Mann,
Der nicht minder und nicht mehr
Als ihrer Aller Glück und Ehr
Mit ins Grab hinunter nahm.
Wenn ich nun viel von ihrem Gram
Und ihrem Jammer ſagte,
Wie da ein Jeder klagte,
Was ſollte das? es iſt nicht Noth.
Sie waren Alle mit ihm todt
An Ehren und am Gute
Und gar an dem Muthe,
Der guten Leuten ſollte leihn
Freud und friediges Gedeihn.

Es iſt geſchehn, er iſt dahin,
Todt iſt der gute Riwalin;
Da gehört nun weiter nichts dazu,
Als daß man Alles mit ihm thu.

Was ſich ſchickt für einen todten Mann.
Da Alles nicht verfangen kann,
Man muß ſich ſein begeben nun,
Mag ſein zu pflegen Gott geruhn,
Der edler Herzen nie vergaß.
Wir aber ſagen nun fürbaß
Wie es ergieng mit Blanſcheflur.
Als die ſchöne Frau erfuhr
Was ihr geſchehen wäre,
Wie ward ihr von der Märe!
Gott, Herr, woll uns davor bewahren,
Daß wir es lebenslang erfahren.
Ich hege Zweifel nicht daran,
Trug ein Weib je um den Mann
Tödtlichen Schmerz im Herzen,
So trug ihr Herz die Schmerzen;
Das füllte tödtliches Leid.
Sie gab wohl aller Welt Beſcheid,
Ob ihr weh an ſeinem Tod geſchah;
Doch wurden ihre Augen da
In allen dieſem Leid nicht naß.
Ja, aber Gott, wie kam denn das,
Daß da nicht ward geweinet?
Ihr war das Herz erſteinet.
Da war kein Leben inne,
Als die lebendge Minne

Und das Leid nur, das lebendig
Mit ihrem Leben ſtritt beſtändig.
Und klagte ſie nach Gattenpflicht
Nicht um den Herrn? Das that ſie nicht:
Sie verſtummte gleich zur Stunde,
Ihr erſtarb die Klag im Munde;
Ihre Zung, ihr Mund, ihr Herz, ihr Sinn
War Alles miteinander hin.
Sie klagte nicht ihr Ungemach,
Die Schöne ſprach nicht Weh noch Ach,
Sie ſank zu Boden und lag
In Krämpfen bis zum vierten Tag
Erbärmlicher als je ein Weib.
Sie wand in Wehen lang den Leib
Bald ſo bald ſo, bald her bald hin
Und trieb das bis die Königin
Den Sohn gebar mit großer Noth;
Seht, der genas und Sie lag todt.

O weh der Augenweide,
Wo man nach leidem Leide
Erſieht an leiderm Leide
Noch leidre Augenweide!

Deren Ehr an Riwalinen lag,
Der er mit großen Ehren pflag

So lange Gott es wollte,
Daß er ihrer pflegen ſollte,
Die hatten leider Leid zuviel,
Ein Leid ob alles Leides Ziel,
Da all ihr Troſt, all ihre Kraft,
Ihr Kampf und ihre Ritterſchaft,
Ihre Würdigkeit und Ehre all
Dahin war mit des Herren Fall.
Doch Er war ſchönen Tod geſtorben;
Sie gar zu jämmerlich verdorben.
Mit wie großem Schaden
Auch Leut und Land beladen
Waren durch den Tod des Herrn,
So kläglich wars doch nicht von fern,
Als da man dieſe ſcharfe Noth
Und den erbarmenswerthen Tod
An dem ſüßen Weibe ſah.
Das Ungemach, das ihr geſchah,
Beklag ein jeder werthe Mann,
Und wer je von Frauen Heil gewann
Oder künftig will gewinnen,
Der erwäg in ſeinen Sinnen
Wie es an ſolchen Dingen
So leichtlich mag miſslingen
Der beſten Frau, dem beſten Mann,
Wie leicht das Glück ſie pfänden kann

Am Leben, am Leibe,
Und ſoll dem reinen Weibe
Gnade wünſchen und erflehn,
Daß Gott geruh ihr beizuſtehn,
Ihr Helfer und ihr Troſt zu ſein;
So ſag ich von dem Kindelein,
Das Mutter hat noch Vater,
Wie Gott war ſein Berather.

III.

Rual ſi ſoitenant.

Wer Trauer ſtäts und Treue
Dem Freunde trägt aufs Neue,
Dem lebt der Freund aufs Neue;
Das iſt die gröſte Treue.

Wer ſtäts dem Freunde Trauer trägt,
Ihm nach dem Tode Treue hegt,
Das iſt vor allem Lohne,
Iſt aller Treue Krone.
Mit derſelben Krone waren
Gekrönt, das hab ich wohl erfahren,
Der Marſchall und ſein Weib, das gute,
Die gleiche Treu in Einem Muthe
Gott und der Welt bewährten
Und durch ihr Vorbild lehrten
Vor der Welt und Gott zumal,

Daß ſie, wie es Gott befahl,
Nach ganzer Treue zielten
Und ſie unverbrüchlich hielten
Ohn End und ohne Wende
Bis an ihr Beider Ende.
Und ſo Wer ſollt auf Erden
Für ſeine Treue werden
König oder Königin,
So verdienten Sie wohl den Gewinn,
Wie ich euch von den Beiden
In Wahrheit mag beſcheiden,
Wie Er und Sie ſich treu erwies.
Als Blanſcheflur ihr Leben ließ
Und Riwalin begraben war,
Das verwaiſte Kind, das ſie gebar,
Dem giengs nach ſolchen Ungenaden
Gar wohl: es ſollt ihm wenig ſchaden.
Der Marſchall und die Marſchallin
Nahmen das kleine Waislein hin
Und hielten es mit Sorgen
Vor aller Welt verborgen.
Sie ſagten oder ließen ſagen,
Ihre Herrin hätt ein Kind getragen,
Das wäre mit und in ihr todt.
Von dieſer dreifachen Noth
Mehrte ſich des Landes Klage,

Ihre Klage mehrte noch die Sage:
Sie klagten, daß Riwalin erſtarb,
Klagten, daß Blanſcheflur verdarb,
Klagten um ihr Kindelein,
Das ihr Troſt doch ſollte ſein,
Daß das erſtorben wäre.
Bei dieſes Leides Schwere
Gieng ihnen ſchier der Schrecken
Vor Morgans Drohn, des Kecken,
So nah als ihres Herren Tod.
Denn das iſt die gröſte Noth,
Die man auf Erden haben mag,
Wenn Einem immer Nacht und Tag
Der Todfeind vor den Augen ſteht:
Das iſt die Noth, die nahe geht,
Das iſt ein lebendger Tod.
In dieſer lebenden Noth
Ward Blanſcheflur zu Grab getragen.
Da mochte Jammer viel und Klagen
Ob ihrem Grab vernommen werden;
Haarzerraufender Geberden
Sah man da viel und allzu viel.
Nun will ich aber ohne Ziel
Eure Ohren nicht beſchweren
Mit allzu kläglichen Mären,
Weil es den Ohren miſsbeſagt,

Wo man zu viel von Klage ſagt;
Und ſagt es Einer noch ſo gut,
Es ſteht ihm doch zuletzt nicht gut.
So laßen wir denn langes Klagen
Und fleißen uns dafür zu ſagen
Von dem verwaiſeten Kind,
Dem die Mären hier gewidmet ſind.

Oft kehrt das Glück vom Glücke
Zum Ungemach zurücke
Und wiederum zurücke
Vom Ungemach zum Glücke.

Der wackre Mann ſoll in der Noth,
Wie ſchlimm es auch zu gehen droht,
Gedenken, was ihm helfen mag.
So lang ihm ſcheint des Lebens Tag
Soll er mit den Lebendgen leben
Und ſich ſelbſt zum Leben Hoffnung geben:
So that der Marſchall Foitenant.
Wie übel ſeine Sache ſtand,
Doch bedacht er mitten in der Noth
Des Landes Fall, den eignen Tod.
Als er keine Hülfe ſchaute,
Sich mit der Wehr nicht traute
Vor ſeinem Feind zu friſten,

Ihre Klage mehrte noch die Sage:
Sie klagten, daß Riwalin erſtarb,
Klagten, daß Blanſcheflur verdarb,
Klagten um ihr Kindelein,
Das ihr Troſt doch ſollte ſein,
Daß das erſtorben wäre.
Bei dieſes Leides Schwere
Gieng ihnen ſchier der Schrecken
Vor Morgans Drohn, des Kecken,
So nah als ihres Herren Tod.
Denn das iſt die gröſte Noth,
Die man auf Erden haben mag,
Wenn Einem immer Nacht und Tag
Der Todfeind vor den Augen ſteht:
Das iſt die Noth, die nahe geht,
Das iſt ein lebendger Tod.
In dieſer lebenden Noth
Ward Blanſcheflur zu Grab getragen.
Da mochte Jammer viel und Klagen
Ob ihrem Grab vernommen werden;
Haarzerraufender Geberden
Sah man da viel und allzu viel.
Nun will ich aber ohne Ziel
Eure Ohren nicht beſchweren
Mit allzu kläglichen Mären,
Weil es den Ohren misbeſagt,

Wo man zu viel von Klage ſagt;
Und ſagt es Einer noch ſo gut,
Es ſteht ihm doch zuletzt nicht gut.
So laßen wir denn langes Klagen
Und fleißen uns dafür zu ſagen
Von dem verwaiſeten Kind,
Dem die Mären hier gewidmet ſind.

Oft kehrt das Glück vom Glücke
Zum Ungemach zurücke
Und wiederum zurücke
Vom Ungemach zum Glücke.

Der wackre Mann ſoll in der Noth,
Wie ſchlimm es auch zu gehen droht,
Gedenken, was ihm helfen mag.
So lang ihm ſcheint des Lebens Tag
Soll er mit den Lebendgen leben
Und ſich ſelbſt zum Leben Hoffnung geben:
So that der Marſchall Foitenant.
Wie übel ſeine Sache ſtand,
Doch bedacht er mitten in der Noth
Des Landes Fall, den eignen Tod.
Als er keine Hülfe ſchaute,
Sich mit der Wehr nicht traute
Vor ſeinem Feind zu friſten,

So wehrt' er ſich mit Liſten.
Er berieth die Ritter allzumal,
Denen einſt ſein Herr befahl,
Daß ſie die Waffen ließen ruhn:
Sie ſollten anders nichts mehr thun
Als flehn und ſich ergeben:
Sie ergaben Gut und Leben
Nach ſeinem Rath in Morgans Huld.
Allen Groll um alte Schuld,
Wie groß er zwiſchen ihnen ſei,
Legten ſie mit Morgan bei
Und erhielten alſo Leut und Land.

Der getreue Marſchall Foitenant
Fuhr heim zu ſeinem werthen Weib
Und befahl bei Leben und Leib
Ihr an, ſich einzulegen
So wie die Frauen pflegen,
Wenn ſie Kindesnoth befällt,
Und alsdann vor aller Welt
Zu behaupten und zu ſagen,
Sie habe ſelbſt das Kind getragen,
Die Waiſe von Riwalin.
Die ſelige Marſchallin,
Die gute, die ſtäte,
Die reine Floräte,

Die der Frauentugend Spiegel war,
Und der Güte Demant immerdar,
Die ließ ſich leicht zu dem bewegen
Was nur geſchah der Treue wegen.
Sie ſtellte Leib und Sinn zur Klage
Wie Eine, die am andern Tage
Schon eines Kindes ſoll geneſen.
Ihr Kämmerlein und all ihr Weſen
Ließ ſie in Ordnung bringen
Zu heimlichen Dingen.
Sie wuſt auch aus Erfahrung wohl,
Wie man dabei ſich halten ſoll:
Dem ahmte ſie mit Abſicht nach
Und heuchelte groß Ungemach
Am Gemüth und an dem Leibe,
Und that gleich einem Weibe,
Die ſolcher Noth entgegenblickt
Und Alles weislich beſchickt
Was man da zu bedürfen pflegt.
So ward das Kind zu ihr gelegt
Gar heimlich und verſtohlen
Und aller Welt verhohlen;
Nur einer Amme wars bekannt.

Bald gieng die Märe durch das Land,
Daß die Marſchallin Floräte

Einen Sohn gewonnen hätte.
Es war auch wahr, man log nicht dran,
Daß ſie einen Sohn gewann,
Der ihr Sohnestreu erzeigte
Bis ſich Beider Leben neigte.
Es trug dieß ſüße Kind zu ihr
So ſüße kindliche Begier
Als zu der Mutter ſoll ein Kind;
Und billig ward ſie ſo geminnt:
Sie hatt auch Ihres Herzens Triebe
Auf Ihn gewandt mit Mutterliebe,
Und hielt daran ſo treu geſinnt,
Als hätte ſelber ſie dieß Kind
Unter ihrer Bruſt getragen.
Wie wir die Märe hören ſagen,
So hat nie früher noch ſeither
Ein fremdes Paar ſo treulich mehr
Erzogen ihres Herren Sohn;
Die Märe ſelber wird davon
Noch zeugen unverborgen,
Wie väterlicher Sorgen,
Wie mancher Noth ſich muſt um ihn
Der getreue Marſchall unterziehn.

Nun die Marſchallin zum Schein
Der Noth geneſen ſollte ſein

Und nach den ſechs Wochen,
Die den Fraun ſind zugeſprochen,
Zur Kirche gehen mit dem Sohn,
Von dem ihr mehr vernommen ſchon,
Da nahm ſie ſelbſt ihn auf den Arm
Und trug ihn wohlverſorgt und warm
Zu dem Gotteshauſe hin.
Und als ſie dann mit frommem Sinn
Ihr Gottesrecht empfangen
Und zum Opfer war gegangen
Mit ſchönem Ingeſinde,
Da war dem kleinen Kinde
Die heilge Taufe bereit,
Damit es ſeine Chriſtenheit
In Gottes Namen empfienge
Und, wie es ihm hernach ergienge,
Sein Chriſtenrecht doch hätte.
Da nun an heilger Stätte
Der Prieſter ſtand und Alles auch
Bereit war, was beim Taufen Brauch,
Da fragt' er, wie das Kindelein
Denn geheißen ſollte ſein.
Da gieng die Marſchallin hindann
Und ſprach geheim mit ihrem Mann
Und fragt ihn, wie er wollte,

Daß man es nennen ſollte.
Da ſchwieg der Marſchall lange
Und ſann und war ihm bange,
Ob er den Namen finde,
Der ziemend wär dem Kinde.
Dabei erwog er her und hin
Des Kindes Looß von Anbeginn
Und wie's mit ihm gekommen war;
Er hatt es ja vernommen gar.
„Seht", ſprach er, „Frau, wie ichs vernahm
Von ſeinem Vater, daß es kam
Mit ihm und ſeiner Blanſcheflur,
Wie Trauriges ihm widerfuhr
Bis ſein Will und Wunſch ergieng,
Wie ſie dieß Kind mit Traur empfieng
Und es mit Trauer gewann,
So heißen wir es Triſtan."
Denn Triſte zielt auf Traurigkeit,
Und von der beiden Eltern Leid
Ward Triſtan dieſes Kind genannt,
Triſtan getauft von Prieſterhand.
Sein Name war von Triſt Triſtan;
Mit Recht gehört' ihm der auch an,
Ziemt' ihm in aller Weiſe
Wie euch die Mär erweiſe.

Seht wie traurig es war,
Da ihn die Mutter gebar;
Seht wie früh die Welt ihm Noth,
Des jungen Rückens Bürde, bot;
Seht, welch ein trauriges Leben
Ihm zu leben ward gegeben;
Seht an den traurigen Tod,
Der alle seine Herzensnoth
Mit einem Ende beschloß,
Der alles Todes Übergenoß
Und aller Trauer Galle war.
Wer jemals diese Märe gar
Vernimmt, erkennt wohl, daß dem Leben
Der Nam entsprechend ward gegeben:
Er war, so wie er hieß, ein Mann,
Und hieß recht wie er war, Tristan.
Wer aber gerne hätt erkannt,
Aus welchem Grunde Foitenant
Verbreiten ließ die Märe,
Seines Herren Kindlein wäre
Von der Geburtsstunde Noth
Mit seiner todten Mutter todt,
Dem geben wir den Grund wohl an:
Es ward aus Treue gethan.
Wegen Morgan that es der Getreue,
Vor seinem Haße trug er Scheue.

War ſeine Freiheit hindann.
Die Bücherweisheit und ihr Zwang
War ſeiner Sorgen Anfang,
Und doch, als er damit begann,
Kehrt' er ſeinen Sinn daran
Und ſein Befleißen alſo ſehr,
Daß er in den Büchern mehr
Erlernet hatt in kurzer Friſt
Als je ein Kind, von dem ihr wißt.

Zwiſchen beiden Lernungen,
In den Büchern der und der der Zungen,
Verwandt er ſeiner Zeit noch viel
Auf jede Art von Saitenſpiel.
Daran kehrt' er ſpät und früh
Seine Emſigkeit und Müh,
Bis er es herrlich konnte.
Zu lernen begonnte
Er heute dieß und morgen das,
Und konnt ers wohl, noch lernt' ers baß.
Ferner lernt' er nebenher
Mit dem Schild und mit dem Sper
Wohl und behende reiten,
Das Roſs zu beiden Seiten
Geſchickt mit Sporen rühren,
Es ſtolz im Sprunge führen,

Loiſieren und Turnieren,
Mit den Schenkeln ſambelieren
Nach Gebrauch im Ritterſpiel;
So tummelt' er ſich oft und viel.
Wohl ſchirmen, wacker ringen,
Schnell laufen, tüchtig ſpringen,
Dazu ſchießen den Schaft,
Darin verſucht' er oft die Kraft.
Wir hören wohl auch von ihm ſagen,
Es lernte birſchen und jagen
Nie ein Mann ſo wohl als er,
Es wäre dieſer oder der.
Die man bei Hofe ſpielen ſoll,
Die Spiele konnt er alle wohl.
Er war auch ſo am Leibe
Beſchaffen, daß vom Weibe
Nie ein ſchönrer Jüngling ward geboren.
An ihm war Alles auserkoren,
So der Muth wie die Geberden;
Doch leider ſoll durchflochten werden,
Wie ich es las, dieß Heil mit Schaden:
Er war mit Kummer ſtäts beladen.

Nun er zu vierzehn Jahren kam,
Der Marſchall ihn nach Hauſe nahm
Und hieß ihn alle Zeiten

Er ſorgte, wüſt er um das Kind,
So würd er es mit Liſt geſchwind
Oder mit Gewalt verderben
Und das Land berauben ſeines Erben.
Deshalb nahm der treue Mann
Zum Kinde ſich das Waislein an
Und erzogs zu ſeinem Sohne,
Wofür die Welt zum Lohne
Ihm Gottes Gnade wünſchen ſoll:
Das verdient' er an der Waiſe wohl.

Als das Kind nun war getauft,
Nach Chriſtenbrauch dem Heil erkauft,
Da nahm ihr liebes Kindlein hin
Die tugendreiche Marſchallin
In ihre heimliche Pflege:
Sie wollt es alle Wege
Selbſt hüten und beſorgen
Den Abend wie den Morgen.
Mit ſo ſüßem Fleiße Tag und Nacht
Hielt die ſüße Mutter ihn bewacht,
Daß ſie ihm auch nicht gönnte,
Daß er nur unſanft könnte
Den Fuß zu Boden ſchieben.
Als ſie das mit ihm getrieben
Bis ſein ſiebtes Jahr war voll,

Daß er Geberd und Rede wohl
Verſtehen konnt und auch verſtand,
Da kam der Marſchall allzuhand
Und befahl ihn einem weiſen Mann.
Mit dieſem ſandt er ihn hindann
In fremdes Land der Sprache wegen;
Da ſollt er ſich aufs Lernen legen,
Das Leſen und das Schreiben
Bei ihm mit Fleiß betreiben
Vor jedem andern Unterricht.
Das war der erſte Verzicht,
Den er auf ſeine Freiheit that,
Nun er in den Bannkreiß trat
Anerzwungner Sorgen,
Die ihm zuvor verborgen
Und noch erlaßen waren.
In ſeines Aufblühns Jahren,
Da ſein Glück erſt ſollt erſtehn,
Der Freud er ſollt entgegengehn,
In ſeines Lebens Beginn,
Da war ſein beſtes Leben hin.
Als er freudig zu erblühn begann,
Da fiel der Sorge Reif ihn an,
Der mancher Jugend Schaden thut
Und ſengt' ihm ſeiner Freuden Bluth.
Da ſeine Freiheit begann

War ſeine Freiheit hindann.
Die Bücherweisheit und ihr Zwang
War ſeiner Sorgen Anfang,
Und doch, als er damit begann,
Kehrt' er ſeinen Sinn daran
Und ſein Befleißen alſo ſehr,
Daß er in den Büchern mehr
Erlernet hatt in kurzer Friſt
Als je ein Kind, von dem ihr wißt.

Zwiſchen beiden Lernungen,
In den Büchern der und der der Zungen,
Verwandt er ſeiner Zeit noch viel
Auf jede Art von Saitenſpiel.
Daran kehrt' er ſpät und früh
Seine Emſigkeit und Müh,
Bis er es herrlich konnte.
Zu lernen begonnte
Er heute dieß und morgen das,
Und konnt ers wohl, noch lernt' ers baß.
Ferner lernt' er nebenher
Mit dem Schild und mit dem Sper
Wohl und behende reiten,
Das Roſs zu beiden Seiten
Geſchickt mit Sporen rühren,
Es ſtolz im Sprunge führen,

Loiſieren und Turnieren,
Mit den Schenkeln ſambelieren
Nach Gebrauch im Ritterſpiel;
So tummelt' er ſich oft und viel.
Wohl ſchirmen, wacker ringen,
Schnell laufen, tüchtig ſpringen,
Dazu ſchießen den Schaft,
Darin verſucht' er oft die Kraft.
Wir hören wohl auch von ihm ſagen,
Es lernte birſchen und jagen
Nie ein Mann ſo wohl als er,
Es wäre dieſer oder der.
Die man bei Hofe ſpielen ſoll,
Die Spiele konnt er alle wohl.
Er war auch ſo am Leibe
Beſchaffen, daß vom Weibe
Nie ein ſchönrer Jüngling ward geboren.
An ihm war Alles auserkoren,
So der Muth wie die Geberden;
Doch leider ſoll durchflochten werden,
Wie ich es las, dieß Heil mit Schaden:
Er war mit Kummer ſtäts beladen.

Nun er zu vierzehn Jahren kam,
Der Marſchall ihn nach Hauſe nahm
Und hieß ihn alle Zeiten

Fahren und reiten,
Zu erforſchen Leut und Land
Bis er gründlich erkannt
Des Landes Sitten habe.
Das that der werthe Knabe
So löblich und behende,
Daß man nicht Höfſchern fände
Wohl in dem ganzen Reiche,
Noch der ſich vergleiche
Dieſem Knaben Triſtan.
So ſah die ganze Welt ihn an
Mit Freundes Aug und holdem Muth,
Wie man billig ihm thut,
Der ſeinen Sinn auf Sitte ſtellt
Und ſtäts Unſitte ferne hält.

IV.

Das Schachzabelſpiel.

Um dieſe Zeit von Ohngefähr
Begab es ſich, daß über Meer
Ein Schiff mit Kaufmannswaaren
Von Norweg gefahren
In das Land Parmenien kam,
Wo es ſeine Ladung nahm.
Das legte ſich zu Kanoel
Vor das ſelbe Caſtel,
Wo der Marſchall Rual
Seine Wohnung hatte dazumal
Mit ſeinem Junker Triſtan.
Als dieſe Kaufleute dann
Die Buden hatten aufgeſchlagen,
Da hörte man bei Hofe ſagen
Was da zu kaufen wäre.
Auch vor Triſtan kam die Märe,

Fahren und reiten,
Zu erforſchen Leut und Land
Bis er gründlich erkannt
Des Landes Sitten habe.
Das that der werthe Knabe
So löblich und behende,
Daß man nicht Höfſchern fände
Wohl in dem ganzen Reiche,
Noch der ſich vergleiche
Dieſem Knaben Triſtan.
So ſah die ganze Welt ihn an
Mit Freundes Aug und holdem Muth,
Wie man billig ihm thut,
Der ſeinen Sinn auf Sitte ſtellt
Und ſtäts Unſitte ferne hält.

IV.

Das Schachzabelſpiel.

Um dieſe Zeit von Ohngefähr
Begab es ſich, daß über Meer
Ein Schiff mit Kaufmannswaaren
Von Norweg gefahren
In das Land Parmenien kam,
Wo es ſeine Ladung nahm.
Das legte ſich zu Kanoel
Vor das ſelbe Caſtel,
Wo der Marſchall Rual
Seine Wohnung hatte dazumal
Mit ſeinem Junker Triſtan.
Als dieſe Kaufleute dann
Die Buden hatten aufgeſchlagen,
Da hörte man bei Hofe ſagen
Was da zu kaufen wäre.
Auch vor Triſtan kam die Märe,

Und nicht zu ſeinem Heile,
Da wären Falken feile
Und ſonſt manch ſchönes Federſpiel.
Des Rühmens ward davon ſo viel,
Daß von des Marſchalls Kindern zwei
(Denn Kinder ſind da flugs dabei)
Einig wurden unverwandt,
Daß ſie Triſtanden an die Hand,
Den vermeinten Bruder, nahmen,
Und vor den Vater kamen
Und baten, daß er ihnen,
Triſtan damit zu dienen,
Dieſer Falken kaufen hieße.
Der edle Rual ließe
Sich ſo nicht leicht vergeblich flehn:
Es muſte Alles vor ſich gehn
Was ſeinem Triſtan gefiel.
Denn ihn hielt er werther viel,
Und bot es beßer dem Einen
Als irgend Wem der Kleinen
Vom Land und vom Geſinde;
Auch keinem leiblichen Kinde
Zeigt' er ſich ſo zugethan.
Der Welt erwies er wohl daran,
Wie vollkommner Treu er pflag,
Wie viel Ehr und Tugend in ihm lag.

Da ſtand er auf und nahm zuhand
Seinen Sohn Triſtanden an die Hand
Nach gutem väterlichen Brauch.
Seine andern Söhne folgten auch
Und des Hofgeſindes viel,
Seis im Ernſte, ſeis zum Spiel.
Sie giengen mit an den Strand,
Und woran man da Gefallen fand,
Wozu Wer Wunſch und Willen trug,
Des fand er da zu Kauf genug:
Kleinode, Seide, gut Gewand,
Das war in Fülle da zur Hand;
Auch gab es ſchönes Federſpiel,
Aus fremden Landen Falken viel,
Sperber und Schmierlein,
Habichte groß und klein,
Und auch mit rothen Schwingen;
Von allen dieſen Dingen
War der Markt überreich.
Triſtanden hieß man kaufen gleich
Habichte und Schmierlein.
Seinen Brüdern (die es ſollten ſein)
Kauft' er auch um ſeinetwillen,
Ließ allen drein die Wünſche ſtillen,
Wohin ſie immer zielten.

Als ſie nun ſo erhielten
Alles was ſie wollten
Und nun nach Hauſe ſollten,
Von Ohngefähr geſchah es da,
Daß Triſtan in dem Schiffe ſah
Ein Schachzabel hangen,
Am Bret und an den Spangen
Gar ſchön und wohl gezieret,
Nach allem Wunſch formieret.
Dabei hieng das Geſteine,
In edelm Helfenbeine
Ausergraben meiſterlich.
Triſtan ſahs und freute ſich
Gar ſehr, der Knabe tugendreich.
„Ei, edle Kaufherrn“, ſprach er gleich,
So Gott euch helfe, könnet ihr
Schachzabelſpiel? Das ſaget mir.“
Und ſprachs in ihren Zungen.
Sie ſahen ſich den Jungen
Aufmerkſamer an darnach,
Als er in ihrer Sprache ſprach,
Die Wenge ſprechen konnten.
Auf ſeinen Wuchs begonnten
Sie zu ſehn und ſeine Gaben;
Da däuchte ſein Gehaben
Sie ſo ſchön und wohlgethan

Wie ſie noch keinen Jüngling ſahn.
Ja, ſprach der Eine, ihrer viel
Sind unter uns, die dieſes Spiel
Wohl können; wollt ihr die Beweiſe,
Die ſtehn zu Dienſt auf alle Weiſe:
Kommt her, ich will euch ſelbſt beſtehn.
Triſtan ſprach: Das ſoll geſchehn.
Da ſetzten ſie ſich hin zum Spiel.
Der Marſchall ſprach: „Triſtan, ich will
Nach Hauſe, mein Geſchäft betreiben;
Willſt du, ſo magſt du hier verbleiben.
Meine andern Söhne gehn mit mir;
Dazu iſt auch dein Meiſter hier:
Der hüte dein an dieſem Ort.“

So gieng der Marſchall wieder fort
Mit allem dem Geſinde;
Bei Triſtan blieb, dem Kinde,
Sein Meiſter, der ſein immer pflag,
Von dem ich euch wohl melden mag,
Wie uns die Mären ſagen,
Daß an höfiſchem Betragen,
An Geſchlecht und Herzensadel
Nie ein Knappe war ſo ohne Tadel;
Er ward der Kurvenal genannt.
Ihm war viel höffche Zucht bekannt,

So daß er den wohl mocht in Ehren
Erziehen, der von ſeinen Lehren
Noch viel tugendliche Zucht gewinnt.
Dieſes tugendliche Kind,
Der wohlgezogne Triſtan,
Saß und ſpielte für ſich an
So ſchön, ſo klug und ſo fein,
Daß die Fremden insgemein
Die Augen auf ihn wandten
Und ſich insgeheim bekannten,
Daß ſie nie ſo jungen Jahren
Noch ſahn ſo große Zucht ſich paaren.
Wie ihnen aber auch ſein Spiel
Und ſein Benehmen all gefiel,
Das war doch wider dieß ein Wind:
Das nahm ſie Wunder, daß ein Kind
So viel der Sprachen hatt errungen:
Denn es floß ihm von der Zungen
Wie ſie es nie vernommen,
So weit ſie noch gekommen.
Wie er höfiſch war am Hof erzogen,
Um keine Höflichkeit betrogen,
Ließ er viel fremde Zabelworte
Einfließen ſtäts am rechten Orte:
Die ſprach er wohl, der wuſt er viel
Und zierte gern damit ſein Spiel.

Er ſang auch wohl zu preiſen
Chanſons und ſchöne Weiſen,
Refräns und Stampenieen.
Mit ſolchen Curtoiſieen
Trieb er es ſo lange fort
Bis die Handelsleute dort
Zu Rathe wurden unter ſich,
Könnten ſie durch einen Schlich
Ihn behalten und von hinnen bringen,
Sie möchten Ehr an ihm erringen,
Dazu auch hohen Gewinn.
Das zogen ſie nicht lange hin:
Sie geboten ihren Rudrern gleich
Ihnen Hand zu leiſten zu dem Streich,
Und löſten ſelbſt den Anker ſchon,
Daß nichts zur Sprache kam davon.
Das Schiff ſtieß ab und fuhr hindann
So leiſe, daß es Triſtan
Und Kurvenal nicht ward gewahr
Bis ſie es hatten von dem Fahr
Eine ganze Meile weit gebracht:
Die waren auf ihr Spiel bedacht,
Auf ihr Schachzabel, alſoſehr,
Daß ſie an nichts andres mehr
Hatten als ans Spiel gedacht.

Als das Spiel nun war vollbracht
So daß es Triſtan gewann,
Und der ſich umzuſehn begann,
Da ſah er wohl, woran ſie waren.
So leidig ſaht ihr nie gebahren
Ein Mutterkind mit Jammermienen.
Aufſprang er und ſtand unter ihnen:
„Ach edle Kaufherrn“, rief er aus,
„Wo wollt ihr nur mit mir hinaus?
Wohin denn, ſaget, bringt ihr mich?“ —
„Seht, Freund“, ſprach Einer ſäuberlich,
„Nichts kann euch mehr davor bewahren,
Ihr müßt mit uns von hinnen fahren:
Drum bleibet ſtill und wohlgemuth.“
Da hub Triſtan, das arme Blut,
So jämmerlich zu klagen an,
Daß Kurvenal ſein Freund begann
Zu weinen mit dem Knaben
Und ſich alſo zu gehaben,
Daß all das Kielgeſinde
Von ihm und von dem Kinde
Unmuth und Kummer gewann.
Sie ſetzten Kurvenalen dann
In ein kleines Schifflein,
Und legten zu ihm darein
Ein Ruder und ein kleines Brot

Zu der Fahrt und für des Hungers Noth,
Und ſagten ihm, er ſolle
Fahren, wohin er wolle;
„Doch Triſtan der muß mit uns fort.“
Sie fuhren hin mit dieſem Wort
Und ließen ihn da ſchwebend,
In manchen Sorgen bebend.

Der Meiſter ſchwebte auf der See;
In mancher Weiſe war ihm weh:
Weh um das Ungemach, das da
Seinem Triſtan geſchah;
Weh auch um die eigne Noth.
Denn er fürchtete den Tod,
Weil er nicht konnte ſchiffen:
Er hatt es nie begriffen.
Da klagte laut der arme Mann:
„Ach, lieber Gott, was fang ich an!
In ſolche Sorge kam ich nie.
Nun bin ich ohne Leute hie
Und verſteh auch ſelber nicht zu fahren.
Du ſollſt mich, Gott und Herr, bewahren
Und mein Gefährte ſein von hinnen.
Was ich nie begann, beginnen
Will ich auf die Gnade dein:
Wolle mein Geleiter ſein!“

Hiemit das Ruder griff er an
Und fuhr auf Gottes Troſt hindann
Und kam in kurzer Stunde
Der Gotteshülf im Bunde
Nach Haus und ſagte Märe
Wie es ergangen wäre.
Der Marſchall und ſein ſelig Weib
Wandten wider ihren Leib
So jämmerlicher Klage Noth,
Läg er vor ihren Augen todt,
Ihnen könnte dieſe Pein
Näher nicht gegangen ſein.
So giengen ſie Beide
Im gemeinſamen Leide,
Und all ihr Ingeſinde,
Nach dem verlornen Kinde
Weinen an des Meers Geſtad.
Manche Zunge da mit Treue bat,
Daß Gott dem Kinde gnädig ſei.
Der Klage ward da mancherlei,
Bald ſo bald ſo, die man vernahm
Und als es an den Abend kam,
Da ſie von dannen ſchieden,
Die Klage, erſt verſchieden,
Die klang da gar einhellig:
Sie klagten nun geſellig,

Sie riefen hier und riefen dort
Nichts anders als das eine Wort:
„Bêas Triſtan, curtois Triſtant,
Ton Cors, ta vie a Dê comant!“
„Dein ſchöner Leib, dein ſüßes Leben
Sei Gottes Hut anheim gegeben!“

Die Norweger führten ihn
Inzwiſchen immer mit ſich hin,
Und gieng es nur wie ſie gedacht,
Sie hättens wohl an ihm vollbracht
Nach ihrem Willen und Begehr.
Doch anders ſchuf es Alles Der,
Der alle Dinge ſchlichtet,
Schlichtend zurechte richtet,
Dem alle Dinge, Meer und Wind,
In Furchten unterthänig ſind.
Wie Der es wollte, ders gebot,
Erhob ſich ſolche große Noth
Von Sturmwetter auf dem Meer,
Daß ſie ſich Alle ſelbſt nicht mehr
Hülflich wuſten beizuſtehn:
Sie ließen halt ihr Schifflein gehn
Wohin es wilde Winde trieben.
Ihnen ſelber war kein Troſt geblieben,
Für Leib und für Leben:

Sie hatten ſich begeben
Aller Hülf, als jener armen Steuer,
Die da heißet Abenteuer.
Den Zufall ließen ſie es lenken,
Ob ſie entgiengen ob ertränken;
Denn ihres Treibens war nicht mehr,
Als daß ſie mit dem wilden Meer
Jetzt in den Himmel ſtiegen,
Um gleich hinab zu fliegen
In den tiefſten Schlund der Höllen.
So trieben ſie die Wellen
Bald auf und bald nieder,
Bald hin und bald herwieder.
Bei ſo heftigem Schwanken
Des Schiffs war kein Gedanken,
Auf ſeinen Füßen zu ſtehn.
So muſt es ihnen ergehn
Wohl der Tag und Nächte acht.
Sie hätten ſchier des Leibes Macht
Und den Sinn verloren gar.
Einer ſprach da von der Schar:
„Ihr Herren alle, Gott weiß,
Mich dünket, es ſei Sein Geheiß,
Wie wir in Aengſten leben
Und kaum noch lebend ſchweben
Über Abgründen:

Das kommt von den Sünden
Und den Untreuen her,
Daß wir Triſtan auf das Meer
Von ſeinen Freunden lockten."
Ja, ſprachen die Verſtockten,
Sieh, ſo iſt es, das iſt wahr.
Alsbald berieth ſich die Schar,
So ſie eine Stille finden
An Waßer möchten und Winden,
Und zu Geſtade ſtießen,
Daß ſie dann gern ihn ließen
Gehn, wohin er möchte gehn.
Und ſiehe, kaum war das geſchehn,
Daß dieß ihr aller Wille ward,
Da ſah man ihre ſchlimme Fahrt
Geſänftet gleich zur Stelle.
Es ließen Wind und Welle
Von ihrer ungeſtümen Wuth:
Still ſenkte ſich die Meeresflut,
Licht ſchien die Sonne wie vorher.
Da bedachten ſie ſich auch nicht mehr,
Denn in den ſieben Tagen
Hatte ſie der Wind geſchlagen
Gen Cornewal, dem Lande.
Sie waren ſeinem Strande
Nun mit Einem Mal ſo nah,

Daß man das Geſtade ſah.
Sie eilten ſich zu landen
Und ſetzten Triſtanden
An das Land in einem Boot,
Und gaben ihm darein ein Brot
Und andrer Speiſe noch ein Theil,
Und ſprachen: „Gebe Gott dir Heil
Und wolle deines Lebens pflegen.“
Sie boten all ihm ihren Segen
Und wandten ſich alsbald hindann.

Nun wie gehabte ſich Triſtan?
Unſer armer Triſtan? Ja,
Das arme Kind ſaß weinend da,
Denn Kinder haben anders keinen
Troſt in ihrem Leid als Weinen.
Troſtlos im Elende
Hob es ſeine Hände
Zu Gott empor gefaltet:
„Gott, der im Himmel waltet,
Da du ſo reich an Gnaden biſt
Und deine Güt ohn Ende iſt,
Viel ſüßer Gott, ſo bitt ich dich,
Daß du noch Gnade gegen mich
Gütig begehſt, nachdem dein Rath
Dieß über mich verhänget hat,

Daß ich ſo weit verſchlagen bin.
Nun weiſe mich doch noch dahin,
Wo ich bei Leuten möge ſein.
Weit ſchau ich in die Welt hinein
Und ſeh kein Leben rings umher:
Die große Wildniſs ſchreckt mich ſehr.
Wohin mein Blick ſich wende,
Da hat die Welt ein Ende;
Wohin ich ihn kehre,
Da ſeh ich in das Leere,
In ein öd Gefilde,
In Wüſte und Wilde,
Auf wüſte Felſen, wilde See.
Dieſe Furcht thut mir ſo weh;
Am allermeiſten ſorg ich,
Die wilden Thiere freßen mich,
Wohin ich immer gehen mag.
Auch erſeh ich, daß der Tag
Dem Abend entgegen eile.
Wenn ich alſo länger weile,
Daß ich nicht hinnen gehe,
Daran geſchieht mir wehe:
Denn eil ich nicht von hinnen bald,
Und benacht ich in dem Wald,
So iſts um mich geſchehen.
Nun ſeh ich bei mir ſtehen

Viel hoher Berg und Felſen hier:
Von denen will ich einen mir
Erklimmen, ſo ich kann und mag,
So lange mir noch ſcheint der Tag,
Ob nicht ein Gebäude da
Stehe fern oder nah,
Wo ich Leute finde
Als deren Ingeſinde
Ich möge leben und gedeihn
Wie es immer möge ſein."

So ſtand er auf und gieng hindann.
Rock und Mantel hatt er an
Von edelm Pfellel, der war
Von Gewürke wunderbar:
Es hatte Sarazenenhand
Mit feinen Börtlein dieß Gewand
Zu aller Augen Preiſe
Nach heidniſcher Weiſe
Gar künſtlich durchwoben;
Auch war der Schnitt zu loben
Und ſo ſehr nach ſeinem ſchönen Leib,
Daß wohl niemals Mann noch Weib
Schönre Kleider mochten ſchneiden,
Die ſo ziemten wie die beiden.
Auch meldet uns die Märe,

Dasſelbe Pfellel wäre
Grüner als das Maiengras,
Und was als Futter drunter ſaß,
Das war ein weißer Hermelin,
Der alle Weiße überſchien.

Alſo macht' er ſich bereit
Weinend und voll Traurigkeit
Zu ſeiner mühſamen Fahrt.
Da ihm die Fahrt nicht ward erſpart,
Den Rock da zog er zu dem Lauf
Ein wenig unterm Gürtel auf;
Den Mantel aber ſchlug er ein
Und legt' ihn auf ſein Achſelbein,
Und ſtieg ſo gen der Wilde
Durch Wald und durch Gefilde.
Er hatte weder Weg noch Pfad
Als den er ſelber erſt ſich trat:
Die Füße bahnten ihm den Weg,
Die Hände legten ihm den Steg;
Er ritt die eignen Arm und Beine
Über Stock und über Steine,
Bis er den Berg hinan geklommen
Auf eine Höhe war gekommen.
Da kam ihm von Ohngefähr
Ein wilder Waldſteig in die Quer,

Mit Gras bewachſen und ſchmal:
Den gieng er jenſeits zu Thal.
Er trug ihn in die Richte hin;
In kurzer Weile bracht er ihn
Auf eine ſchöne Straße,
Breit in guter Maße
Und viel befahren auf und ab.

Da ſetzte ſich der gute Knab
Zu ruhen weinend nieder.
Da trug ſein Herz ihn wieder
Zu den Freunden und dem Land,
Wo ihm ein Jeder war bekannt.
Da fiel ihn großer Jammer an;
Zu jammern hub er wieder an
Und klagte Gott ſein Ungemach.
Herzinnig blickt' er auf und ſprach:

„Gott, mein Herr und Rather,
Meine Mutter und mein Vater,
Wie verloren ſie mich nun!
Weh, was ließ ich nicht beruhn
Mein leidiges Schachzabelſpiel,
Das ich immer haßen will!
Sperber, Falken, Schmierlein,
Die laße Gott unſelig ſein:
Sie raubten meinem Vater mich.

Um ihretwillen ſchied ich
Von Freunden und Verwandten.
Alle die mich kannten,
Mir gönnten Lieb und Gutes,
Die ſind nun trübes Muthes
Und haben Angſt und Noth um mich.
Ach ſüße Mutter, wie du dich
Mit Klage quälſt, ich weiß es wohl.
Dein Herz iſt, Vater, Leides voll:
Ich weiß wohl, daß ihr Beide
Überladen ſeid mit Leide.
Und Gott im Himmel! wüſt ich doch,
Daß ihr wüſtet, daß ich noch
Geſund bin und das Leben habe:
Eine große Gottesgabe
Wär das euch, darnach auch mir.
Denn fürwahr, ich weiß, daß ihr
Kaum oder nie mehr werdet froh,
Es füg es denn der Himmel ſo,
Daß ihr erfahrt, ich ſei geborgen.
Tröſter du in allen Sorgen,
Gott im Himmel, füge das!“

Derweil der Knabe alſo ſaß
Klagend wie ich kund gethan,
Sah er von fern zu ſich heran

Zwei alte Waller kommen,
In Gottſeligkeit der Frommen
Betagt ſchon beid' und hochbejahrt,
Dazu bebartet und behaart
Wie meiſt die Waller ſind, die wahren
Kinder Gottes, wenn ſie fahren.
Dieſe Wallenden beide
Trugen zum Kleide
Leinmäntel an und ſolch Gewand,
Wie es ziemt dem Wallerſtand.
Mit Meermuſcheln man es ſah
Beſetzt von außen hier und da;
Und fremder Zeichen ſonſt genug.
Ihrer Jedweder trug
Den Pilgerſtab an der Hand;
Ihre Hüt und all ihr Beingewand
Ganz nach der Waller Rechte.
Dieſelben Gottesknechte
Trugen an den Schenkeln
Leinhoſen, ob den Enkeln
Eine Handbreit wohl zu klein,
Doch ſtraff gebunden an das Bein;
Füß und Enkel waren bloß
Für den Tritt und für den Stoß.
Sie trugen auf den Schultern auch
Nach des Büßerlebens Brauch

Den frommen Schmuck der Palmen.
Ihr Gebet und ihre Pſalmen
Und was ſie konnten Gutes
Laſen ſie ſelgen Muthes.

Triſtan, als er ſie kommen ſah,
Zu ſich ſelber ängſtlich ſprach er da:
„Du mein gnädger Herr und Gott,
Wie werd ich jetzo gar zu Spott!
Die beiden Männer, die da gehn,
Wenn ſie mich hier ſitzen ſehn,
Sie mögen mich wohl ſahen.“
Doch als ſie ihm zu nahen
Begannen, daß ihr Pilgerſtab
Und Kleid ſie zu erkennen gab,
Da verſtand er wohl ihr geiſtlich Leben
Und begann den Muth emporzuheben.
Sein Gemüthe ward ein wenig froh;
Aus vollem Herzen ſprach er ſo:
„Dank dir, gnädger Herre mein;
Dieß mögen gute Leute ſein.
Ich darf nicht Angſt vor ihnen haben.“
Alsbald geſchah es, daß den Knaben
Die Zwei vor ihnen ſitzen ſahn.
Wie höfiſch er bei ihrem Nahn
Vor ihnen auf vom Sitze ſprang

Und die ſchönen Hände vor ſich zwang
Alsbald begannen ihn die Zween
Aufmerkſamer anzuſehn,
Und wurden ſeiner Zucht gewahr.
Freundlich trat heran das Paar
Und begann ihn mit dem ſüßen
Gruße zu begrüßen:
„Dé vous ſal, bêas amis!“
„Viel lieber Freund“, bedeutet dieß,
„Gott möge dich erhalten.“ —
„Ei“, ſprach er, „Dé benie
Si ſainte Compagnie.“
„So heilige Geſellſchaft
Segne Gott mit ſeiner Kraft.“
Da ſprachen ihm die Beiden zu:
„Liebes Kind, woher biſt du,
Oder was hat dich hierher gebracht?“

Triſtan war gar wohl bedacht
Und gewandt genug in jungen Tagen;
Er begann ſein Märchen vorzutragen:
„Ihr frommen Herren“, ſprach er gleich,
„Ich bin daheim in dieſem Reich
Und ſollte reiten heute,
Ich und andre Leute,
Zur Jagd in dieſem Walde da.

Da entritt ich, wie es nun geſchah,
Den Hunden und dem Jagdgeſind.
Die der Waldſteige kundig ſind,
Die ritten beßer als ich,
Denn ohne Steig verritt ich mich
Bis ich ganz verirret war.
Da nahm ich eines Holzwegs wahr,
Der brachte mich an einen Graben:
Da ließ mein Pferd ſich nicht enthaben,
Es wollte immer weiter
Bis endlich Roſs und Reiter
Fiel auf Einen Haufen nieder.
Nun konnt ich ſo geſchwind nicht wieder
In meines Roſſes Bügel,
Es entriß mir Zaum und Zügel
Und lief in den Wald vor mir.
So kam ich an dieß Pfädchen hier;
Das hat mich hergetragen.
Nun kann ich Niemand ſagen,
Wo ich bin, wohin ich ſoll.
Nun, gute Leute, thut ſo wohl
Und ſagt mir an, wo wollt ihr hin?“ —
„Freund“, ſprachen ſie da wider ihn,
„Iſt es der Wille Gott des Herrn,
So wären wir noch heute gern
Zu Tintajöl in der Stadt.“

Da hub er gütlich an und bat,
Daß ſie ihn ließen mit ſich gehn.
„Lieber Freund, das ſoll geſchehn“,
Sprachen die Waller zu dem Kind,
„Willſt du dahin, ſo komm geſchwind.“

Da gieng mit ihnen Triſtan.
Unterweges entſpann
Sich der Rede mancherlei.
Wie jung der höfſche Triſtan ſei,
Mit Reden war er doch ſo ſchlau,
Daß er auf jedes Wort genau,
Sie fragten dieſes oder das,
Die Antwort gab im rechten Maß.
Er wog auf ſeiner Wagen
Sein Reden und Betragen
So ſcharf, daß es die Weiſen,
Die hochbetagten Greiſen,
Für Gottesgaben achteten
Und erſtaunt betrachteten,
Wie ſein Anſtand leicht und frei
Und von Leib wie ſchön er ſei.
Die Kleider, die er an ſich trug,
Betrachteten ſie auch genug,
Weil Alles reich und edel war,
Und das Gewürke wunderbar.

Da ſprachen ſie in ihrem Muth:
„Ach, lieber Gott im Himmel gut,
Wer oder wannen iſt dieß Kind,
Des Sitten alſo edel ſind?“
Sie giengen ihn betrachtend,
Auf all ſein Weſen achtend,
Und hatten Kurzweile
Wohl eine welſche Meile.

V.

Die Jagd.

Nun geſchahs in kurzer Stunde —
Seines Oheimes Hunde,
Des Königs Mark von Cornewal,
Hatten zu demſelben Mal,
Wie uns die rechte Märe ſagt,
Einen zeitgen Hirſch erjagt,
Der Straße, die ſie giengen, nah.
Ereilen ließ er ſich allda
Und ſtand, ſo heißts, zu Bile.
Seine Kraft war am Ziele,
Der Athem war ihm gar benommen.
Nun waren auch die Jäger kommen,
Die da Hörner laut erſchällten
Eh ſie den Hirſchen fällten.
Triſtan, als er den Bil erſah,
Zu den Pilgern ſprach er da

Beredt mit ſchlauem Munde:
„Ihr Herren, dieſe Hunde,
Dieſen Hirſch und dieſe Leute,
Seht, die verlor ich heute:
Da ich ſie hier wieder fand,
So bin ich nicht mehr unbekannt.
Hier bleib ich nun; gebietet mir.“
„Kind“, ſprachen ſie, „Gott ſei mit dir,
In ſeinem Frieden mögſt du fahren.“
„Dank; euch möge Gott bewahren!“
Sprach er mit holden Mienen.
So neigt' er ſich vor ihnen
Und eilte zu der Jäger Birſch.

Da nun gefället war der Hirſch,
Der da Jagdmeiſteramt beſaß,
Der ſtreckt' ihn nieder auf das Gras,
Auf alle Viere wie ein Schwein.
„Ei; Meiſter, wie? was ſoll das ſein?“
Sprach da der höfſche Triſtan:
„Laßt ſtehn, bei Gott, was fangt ihr an?
Haut man ſo den Hirſch in Stücke?“
Der Jägermeiſter trat zurücke,
Sah ihn an und ſprach ihm zu:
„Wie willſt du, Kind, daß ich es thu?
Die Sitte gilt hier bei der Birſch:

Wenn enthäutet iſt der Hirſch,
So ſpaltet man ihn erſt einmal
Von dem Haupt herab zu Thal,
Darnach auch in die Viere,
So daß der vier Quartiere
Keins beträchtlich größer ſei
Als die übrigen drei.
Das iſt Sitt in dieſem Land;
Kind, iſt dir andrer Brauch bekannt?"
„Ja, Meiſter", ſprach er wider ihn,
„Das Land, da ich erzogen bin,
Da iſt ganz anders der Brauch."
„Und wie denn? ſage mir das auch."
„Entbäſtet wird der Hirſch bei mir."
„Traun, Freund, ich ſäh es denn von dir,
Weiß ich nicht was entbäſten ſei.
Wir ſind der Kunde Alle frei
In dieſem Königreiche hie.
So hört ich auch das Wort noch nie
Von Heimiſchen noch Gäſten:
Lieb Kind, was iſt entbäſten?
Bei deiner Güte, zeige mirs;
Geh her, entbäſte dieſen Hirſch."

Das Kind ſprach: „Lieber Meiſter mein,
Mag es mit euern Hulden ſein

Und kann euch Liebes dran' geſchehn,
So laß ich euch gar gerne ſehn,
Iſt es mir ſelber recht bekannt,
Was Brauch iſt in meinem Land,
Nach eurer Frage, mit dem Baſt."
Der Meiſter ſah den jungen Gaſt
Mit freundlichem Lächeln an,
Denn er war ſelbſt ein höfſcher Mann
Und kannte alle Sitte wohl,
Die ein guter Mann verſtehen ſoll.
„Ja", ſprach er, „lieber Freund, das thu.
Wohl her! Biſt du zu ſchwach dazu,
Ich ſelbſt und die hier bei mir ſind,
Wir helfen dir mit Händen
Ihn legen oder wenden.
Du darfſt mir und den Leuten
Nur mit dem Finger deuten."

Triſtan, der entführte Knab,
Seinen Mantel zog er ab'
Und legt' ihn dort auf einen Block;
Dann zog er höher ſeinen Rock,
Wandte vorn das Aermelpaar,
Und ſtrich zurück das ſchöne Haar,
Daß es ihm auf den Ohren lag.
Nun ſahn ſie All bei vollem Tag,

Die da bei dem Bäſten waren,
Sein Gehaben, ſein Gebahren.
Sie nahmens in der Augen Hut;
Und Alle däucht' es auch ſo gut
Und lieblich zu betrachten,
Daß ſie im Herzen dachten,
Gar adlich wär ſein ganzes Weſen,
Seine Kleider reich und auserleſen,
Sein Leib nach Wünſchen wohlgethan.
Da traten ſie zu ihm heran
Und merkten wohl auf all ſein Thun.
Hin gieng der Heimatloſe nun,
Der junge Meiſter Triſtan:
Er griff den Hirſch mit Händen an
Und wollt ihn auf den Rücken legen;
Doch konnt er ihn nicht frei bewegen,
Denn er war ihm allzu ſchwer.
Da bat er höfiſch Die umher,
Daß ſie ihn legten wie er wollte,
Wenn er den Baſt beginnen ſollte.

Nun, das war alsbald geſchehn.
Zu dem Hirſche gieng er oben ſtehn;
Den begann er zu entkleiden.
Zuerſt den Strich zu ſchneiden
Von dem Geäſe bis hernieder;

Dann ſich zu den Bugen wieder
Kehrend, löſt' er ſie gewandt,
Erſt das rechte, dann das linker Hand.
Die beiden Keulen nahm er nun,
Ihnen löſend auch ihr Recht zu thun;
Begann die Haut zu ſcheiden
Dann an den Seiten beiden
Von den Haften überall
Vön oben bis herab zu Thal
Und zog die Haut dem Hirſchen nieder.
Dann zu den Bugen kehrt' er wieder
Sie zu entbäſten von der Bruſt;
Doch blieb die ganz, litt nicht Verluſt.
Die Bugen legt' er noch hindann;
Von dem Rücken begann
Er erſt die Bruſt zu ſcheiden
Und von den Seiten beiden;
Zu jeder Hand drei Rippen auch:
Das iſt der rechte Baſtgebrauch;
Die läßt jederzeit daran,
Wer die Bruſt recht löſen kann.
Zu den Keulen jetzt gewandt
Entbäſtet' er mit kluger Hand
Die beiden Hinterbeine,
Zuſammen, nicht alleine.
Ihr Recht er auch den beiden ließ:

Da hub er gütlich an und bat,
Daß ſie ihn ließen mit ſich gehn.
„Lieber Freund, das ſoll geſchehn“,
Sprachen die Waller zu dem Kind,
„Willſt du dahin, ſo komm geſchwind.“

Da gieng mit ihnen Triſtan.
Unterweges entſpann
Sich der Rede mancherlei.
Wie jung der höfſche Triſtan ſei,
Mit Reden war er doch ſo ſchlau,
Daß er auf jedes Wort genau,
Sie fragten dieſes oder das,
Die Antwort gab im rechten Maß.
Er wog auf ſeiner Wagen
Sein Reden und Betragen
So ſcharf, daß es die Weiſen,
Die hochbetagten Greiſen,
Für Gottesgaben achteten
Und erſtaunt betrachteten,
Wie ſein Anſtand leicht und frei
Und von Leib wie ſchön er ſei.
Die Kleider, die er an ſich trug,
Betrachteten ſie auch genug,
Weil Alles reich und edel war,
Und das Gewürke wunderbar.

Da ſprachen ſie in ihrem Muth:
„Ach, lieber Gott im Himmel gut,
Wer oder wannen iſt dieß Kind,
Des Sitten alſo edel ſind?“
Sie giengen ihn betrachtend,
Auf all ſein Weſen achtend,
Und hatten Kurzweile
Wohl eine welſche Meile.

V.

Die Jagd.

Nun geſchahs in kurzer Stunde —
Seines Oheimes Hunde,
Des Königs Mark von Cornewal,
Hatten zu demſelben Mal,
Wie uns die rechte Märe ſagt,
Einen zeitgen Hirſch erjagt,
Der Straße, die ſie giengen, nah.
Ereilen ließ er ſich allda
Und ſtand, ſo heißts, zu Bile.
Seine Kraft war am Ziele,
Der Athem war ihm gar benommen.
Nun waren auch die Jäger kommen,
Die da Hörner laut erſchällten
Eh ſie den Hirſchen fällten.
Triſtan, als er den Bil erſah,
Zu den Pilgern ſprach er da

Beredt mit ſchlauem Munde:
„Ihr Herren, dieſe Hunde,
Dieſen Hirſch und dieſe Leute,
Seht, die verlor ich heute:
Da ich ſie hier wieder fand,
So bin ich nicht mehr unbekannt.
Hier bleib ich nun; gebietet mir.“
„Kind“, ſprachen ſie, „Gott ſei mit dir,
In ſeinem Frieden mögſt du fahren.“
„Dank; euch möge Gott bewahren!“
Sprach er mit holden Mienen.
So neigt' er ſich vor ihnen
Und eilte zu der Jäger Birſch.

Da nun gefället war der Hirſch,
Der da Jagdmeiſteramt beſaß,
Der ſtreckt' ihn nieder auf das Gras,
Auf alle Viere wie ein Schwein.
„Ei; Meiſter, wie? was ſoll das ſein?“
Sprach da der höffſche Triſtan:
„Laßt ſtehn, bei Gott, was fangt ihr an?
Haut man ſo den Hirſch in Stücke?“
Der Jägermeiſter trat zurücke,
Sah ihn an und ſprach ihm zu:
„Wie willſt du, Kind, daß ich es thu?
Die Sitte gilt hier bei der Birſch:

Wenn enthäutet iſt der Hirſch,
So ſpaltet man ihn erſt einmal
Von dem Haupt herab zu Thal,
Darnach auch in die Viere,
So daß der vier Quartiere
Keins beträchtlich größer ſei
Als die übrigen drei.
Das iſt Sitt in dieſem Land;
Kind, iſt dir andrer Brauch bekannt?"
„Ja, Meiſter", ſprach er wider ihn,
„Das Land, da ich erzogen bin,
Da iſt ganz anders der Brauch."
„Und wie denn? ſage mir das auch."
„Entbäſtet wird der Hirſch bei mir."
„Traun, Freund, ich ſäh es denn von dir,
Weiß ich nicht was entbäſten ſei.
Wir ſind der Kunde Alle frei
In dieſem Königreiche hie.
So hört ich auch das Wort noch nie
Von Heimiſchen noch Gäſten:
Lieb Kind, was iſt entbäſten?
Bei deiner Güte, zeige mirs;
Geh her, entbäſte dieſen Hirſch."

Das Kind ſprach: „Lieber Meiſter mein,
Mag es mit enern Hulden ſein

Und kann euch Liebes dran' geſchehn,
So laß ich euch gar gerne ſehn,
Iſt es mir ſelber recht bekannt,
Was Brauch iſt in meinem Land,
Nach eurer Frage, mit dem Baſt."
Der Meiſter ſah den jungen Gaſt
Mit freundlichem Lächeln an,
Denn er war ſelbſt ein höfſcher Mann
Und kannte alle Sitte wohl,
Die ein guter Mann verſtehen ſoll.
„Ja", ſprach er, „lieber Freund, das thu.
Wohl her! Biſt du zu ſchwach dazu,
Ich ſelbſt und die hier bei mir ſind,
Wir helfen dir mit Händen
Ihn legen oder wenden.
Du darfſt mir und den Leuten
Nur mit dem Finger deuten."

Triſtan, der entführte Knab,
Seinen Mantel zog er ab
Und legt' ihn dort auf einen Block;
Dann zog er höher ſeinen Rock,
Wandte vorn das Aermelpaar,
Und ſtrich zurück das ſchöne Haar,
Daß es ihm auf den Ohren lag.
Nun ſahn ſie All bei vollem Tag,

Die da bei dem Bäſten waren,
Sein Gehaben, ſein Gebahren.
Sie nahmens in der Augen Hut;
Und Alle däucht' es auch ſo gut
Und lieblich zu betrachten,
Daß ſie im Herzen dachten,
Gar adlich wär ſein ganzes Weſen,
Seine Kleider reich und auserleſen,
Sein Leib nach Wünſchen wohlgethan.
Da traten ſie zu ihm heran
Und merkten wohl auf all ſein Thun.
Hin gieng der Heimatloſe nun,
Der junge Meiſter Triſtan:
Er griff den Hirſch mit Händen an
Und wollt ihn auf den Rücken legen;
Doch konnt er ihn nicht frei bewegen,
Denn er war ihm allzu ſchwer.
Da bat er höfiſch Die umher,
Daß ſie ihn legten wie er wollte,
Wenn er den Baſt beginnen ſollte.

Nun, das war alsbald geſchehn.
Zu dem Hirſche gieng er oben ſtehn;
Den begann er zu entkleiden.
Zuerſt den Strich zu ſchneiden
Von dem Geäſe bis hernieder;

Dann ſich zu den Bugen wieder
Kehrend, löſt' er ſie gewandt,
Erſt das rechte, dann das linker Hand.
Die beiden Keulen nahm er nun,
Ihnen löſend auch ihr Recht zu thun;
Begann die Haut zu ſcheiden
Dann an den Seiten beiden
Von den Haften überall
Bön oben bis herab zu Thal
Und zog die Haut dem Hirſchen nieder.
Dann zu den Bugen kehrt' er wieder
Sie zu entbäſten von der Bruſt;
Doch blieb die ganz, litt nicht Verluſt.
Die Bugen legt' er noch hindann;
Von dem Rücken begann
Er erſt die Bruſt zu ſcheiden
Und von den Seiten beiden;
Zu jeder Hand drei Rippen auch:
Das iſt der rechte Baſtgebrauch;
Die läßt jederzeit daran,
Wer die Bruſt recht löſen kann.
Zu den Keulen jetzt gewandt
Entbäſtet' er mit kluger Hand
Die beiden Hinterbeine,
Zuſammen, nicht alleine.
Ihr Recht er auch den beiden ließ:

Den Braten, wo der Rücken ſtieß
An die Lenden mit dem Ende
In der Breite anderthalber Hände;
Was die da Ziemer nennen,
Die ſolche Baſtkunſt kennen.
Dann gieng er zu den Rippenſtücken,
Die ſchnitt er beide von dem Rücken,
Und kam zu Magen und Geſcheide.
Doch weil nicht rein dieß Eingeweide
Seinen ſchönen Händen wär,
Rief er: „Schnell zwei Knechte her!
Da nehmet dieſe Stücke fort
Und bereitet ſie an andern Ort.“
So war der Hirſch entbäſtet,
Und ſeiner Haut entläſtet;
Die Bugen, Seiten, Beine,
Die hatt allzumal der Kleine
Beiſeit gelegt und wohl gefügt:
Hiemit ſo war dem Baſt genügt.

Triſtan der heimatloſe Gaſt,
Sprach: „Meiſter, ſeht, dieß iſt der Baſt.
So iſts um dieſe Kunſt beſtellt.
Nun tretet näher, wenns gefällt,
Mit eurer Maſſenie
Und machet die Furkie.“ —

„Lieb Kind, Furkie, was iſt das?
Du ſagſt mir vor, ich weiß nicht was.
Du haſt uns dieſen Jägerbrauch,
Der fremd iſt und zu loben auch,
So meiſterlich nun laßen ſehn:
So laß ihn vollends vor ſich gehn,
Vollführe deine Meiſterſchaft;
Wir dienen dir nach unſrer Kraft.“
Alsbald ſprang ins Gebüſch der Knab
Und hieb ſich eine Gabel ab,
Was Die da Furke nennen
Die die Furkie kennen;
Doch iſt der Unterſchied gering,
Denn Furk und Gabel iſt Ein Ding.
Nun kam er mit dem Zwieſelſtab,
Und ſchnitt die Leber weg vorab,
Worauf er Netz und Lummer ſchied,
Und auch den Ziemer von dem Glied
Sonderte, woran er ſaß.
Dann ſetzt' er dort ſich auf das Gras,
Nahm die drei Stücke in die Hand,
Die er an die Furke band,
Daß ſie das Netz umfaßte;
Mit einem grünen Baſte
Ward es ſo und ſo verſtrickt.
„Nun ſeht, ihr Herrn“, ſprach er geſchickt,

„Dieß heißen ſie Furkie
In unſrer Jägerie,
Und weil ichs an die Furke band,
So wird der Brauch Furkie genannt.
Dieß, dünkt mich, ſtimmt wohl überein,
Denn an der Furke muß es ſein.
Dieß nehm in ſeine Hand ein Knecht.
Nun aber laßt nach Jägerrecht
Auch folgen die Curie.“
„Curie? De benie!“
Riefen Alle: „Was iſt das?
Wir verſtünden Sarazeniſch baß.
Was iſt Curie, lieber Sohn?
Schweig, und ſag uns nichts davon:
Was es ſei, das laß geſchehn,
Daß wir es ſelbſt mit Augen ſehn.
Dieß thu bei deiner Höfiſchheit.“

Nun, Triſtan war alsbald bereit.
Den Herzrick ſucht' er, jenes Ding,
Woran das Herz des Hirſchen hieng;
Und ſchob die Hüllen dran zurück.
Vom Herzen ab das halbe Stück
Schnitt er nach dem ſpitzen Ende,
Nahm es dann in ſeine Hände
Auf daß er es halbiere,

Dann, kreuzweis theil' in viere;
Warf auf die Haut die Theile nieder
Und kam zu ſeinem Ricke wieder.
Milz und Lungen löſt' er gar,
Daß nichts mehr an dem Ricke war,
Denn auf der Haut lag Alles dort.
Dann ſchnitt er Rick und Gurgel fort
Von der Bruſt am obern Ende,
Und ſonderte das Haupt behende
Mit dem Gehörne von dem Kragen;
Er befahl es zu der Bruſt zu tragen.
„Wohl her geſchwinde!" hub er an:
„Nehmet dieſen Rick hindann:
Wenn etwa arme Leute kämen,
Die ihn gerne von euch nähmen,
Gebt ihnen dieſen Rick dann hin;
Sonſt thut damit nach euerm Sinn.
Nun komm ich zur Curie."

Hin gieng die Compagnie
Und ſah wie ſeiner Kunſt gelinge.
Erſt heiſchte Triſtan alle Dinge,
Die er zuvor bereiten laßen.
Nun lag dieß Alles ſolchermaßen
Gerüſtet und bereitet,
Wie Er ſie angeleitet.

Es lagen der Quartiere
Von dem Herzen viere
Nach jägerlichen Sitten
Auf der Haut zerſchnitten
Alle vier einander nah;
Milz und Lunge ſchnitt er da,
Dann Magen und Geſcheide gar,
Und was der Hunde Weide war,
In Stücke, ſo kurz und klein
Wie es füglich mochte ſein.
Das Alles ſtreut' er auf die Haut.
Darauf begann er überlaut
Und rief den Hunden: „Sa ſa ſa!"
Alsbald ſah man ſie alle da
Stehn über ihrer Speiſe.
„Seht", ſprach der Wortweiſe,
„Dieß heißen ſie Curie
Daheim in Parmenie.
Ich will euch ſagen auch warum:
Curie heißt der Brauch darum,
Weil man auf die Cuire legt
Was den Hunden man zu geben pflegt.
So hat die Jägerie
Dieſen Namen Curie
Von der Cuire hergenommen:
Von Cuire iſt Curie gekommen.

Und fürwahr, es ward den Hunden
Zum Frommen erfunden
Dieſer Brauch, der ſie erfreut;
Denn was man auf die Cuire ſtreut
Schmeckt ihnen ſüß, des Blutes wegen,
Und reizt ſie noch, der Jagd zu pflegen.
Schaut nun dieſe Baſtkunſt an,
Es iſt kein andrer Witz daran:
Seht, wie ſie euch gefalle."
„Ach Herre", riefen Alle,
„Was ſagſt du, ſeliges Kind?
Wir ſehn wohl, dieſe Künſte ſind
Den Bracken und den Hunden
Zu großem Frommen erfunden."

Da ſprach der gute Triſtan:
„Nehmt nun dieſe Haut hindann,
Denn meine Kunſt iſt hier am Ziel.
Und wißet, hätt ich bei dem Spiel
Euch beßer dienen können,
Das möcht ich euch wohl gönnen.
Nun ſchneide Jeder ſeine Wied
Und führe Jeder heim ein Glied;
Nehmt das Haupt in die Hand
Und bringet euer Priſant
Zu Hof nach höfiſchem Brauch:

So höfiſcht ihr euch ſelber auch.
Ohne Zweifel wißt ihr ſelber wohl
Wie man den Hirſch priſanten ſoll:
Priſantet ihn denn nach dem Rechte."

Der Meiſter und all die Knechte
Hörten mit Verwundern an,
Wie der kindiſche Mann
So viel von Jagdgebrauch verſtand
Und ſtäts die rechten Worte fand
Ihnen Kunde beizubringen
Von dieſen fremden Dingen.
„Sieh", ſprachen ſie, „vieledles Kind,
Dieſe Sachen, die ſo ſeltſam ſind,
Die du uns lehrſt und haſt gelehrt,
Sie dünken uns ſo lernenswerth,
Wir lernten gern davon noch viel.
Was dir uns kund zu thun gefiel,
Das ſchlagen wir für nichts noch an."
Da zogen ſie dem jungen Mann
Ein Pferd herbei und baten ihn,
Daß er doch mit ihnen hin
Nach ſeiner Kunſt zu Hofe ritte,
Und ſeines Landes Brauch und Sitte
Sie zu Ende ließe ſehn.
Triſtan ſprach: „Das ſoll geſchehn.

Nehmt den Hirſch und laßt uns ziehn."
Da ſaß er auf und ritt dahin.

Da ſie alſo ritten durch den Raum,
Gewarten mochten jene kaum
Der Stund und der Gelegenheit:
Jeder wollte vor der Zeit
Errathen ſeine Märe,
Von welchem Land er wäre
Und wie er wär ins Land gekommen
Sie hätten alle gern vernommen
Seinen Namen, ſeinen Stand.
Das hatte Alles bald erkannt
Der ſinnreiche Triſtan,
Der ſinnig wiederum begann
Sein Märlein zu erſinnen.
Kindiſchem Beginnen
War ſeine Rede wenig gleich.
Er ſprach an gutem Sinne reich:
„Jenſeit Britannien liegt ein Land,
Das Parmenie wird genannt.
Mein Vater iſt da ein Kaufmann,
Der mit der Welt wohl leben kann
In ſeiner Weiſe ſchön und wohl;
Ich meine, wie ein Kaufmann ſoll.
Doch muß ich wohl bekennen,

Er iſt nicht ſo reich' zu nennen
Der Habe noch des Gutes
Als tugendlichen Muthes.
Der ließ mich lehren was ich kann.
Nun kam manch fremder Kaufmann,
Der aus fernen Reichen war:
Da nahm ich ihres Weſens wahr
Merkt ihre Sprach und Sitte gut
Bis mich zu ziehn begann mein Muth
Und täglich anzutreiben,
Nicht lang daheim zu bleiben;
Und weil ich gern das ferne Land
Und fremde Leute hätt erkannt,
Lebt ich vom Abend bis zum Morgen,
In den Gedanken nur und Sorgen
Bis meinem Vater ich entrann
Und mit Kaufleuten fuhr hindann;
So bin ich in dieß Land gekommen.
Ihr habt nun all mein Ding vernommen
Wie es euch nun gefalle."

„Ach, trautes Kind", ſo ſprachen Alle,
„Es war an dir ein edler Muth.
Die Fremd' iſt manchem Herzen gut.
Sie lernen von ihr manche Tugend.
Trauter Knabe, ſüße Jugend,

Gebenedeit ſei doch das Land
Von Gott, wo eines Kaufmanns Hand
Zog ein ſo tugendreiches Kind:
Alle Könge, die da ſind,
Hättens nicht ſo wohl erzogen.
Nun, Lieber, ſag uns ungelogen,
Wie hieß dein höfſcher Vater dich?"
„Triſtan", ſprach er, „heiß ich."
„Dô us adjut", ſprach Einer drauf,
„Bei Gott, den Namen gieb doch auf:
Viel beßer wäreſt du genannt
Juvente belle et la riant:
Jugend, heißt das, ſchön und lachend."
So ritten ſie, ſich Kurzweil machend:
Dem fiel dieß, dem jenes ein;
Doch ihre Kurzweil war allein
Mit dieſem fremden Kinde.
So fragt' ihn dieß Geſinde
Ein Jeder was ihm wohlgefiel.

Nun geſchahs nach kurzer Stunde Ziel,
Daß Triſtan die Burg erſah.
Von einer Linde brach er da
Sich zwei Kränzlein wohlbelaubt:
Eins ſetzt' er ſelber ſich aufs Haupt;
Das andere, das weiter war,

Bot er dem Jägermeiſter dar.
„Ei“, ſprach er, „lieber Meiſter mein,
Wem mag die ſchöne Burg wohl ſein?
Es iſt ein königlich Caſtel.“
Der Meiſter ſprach: „Tintajoel.“
„Tintajoel! ach welch Caſtel!
De te ſal, Tintajoel,
Und all dein Ingeſinde.“
„Nun wohl dir ſüßem Kinde!“
Die Gefährten ſprachen ſo:
„Sei immer ſelig und froh,
Und möge dir ſo wohl geſchehn
Als wir es Alle gern ſehn.“

So kamen ſie zum äußern Thor;
Triſtan machte Halt davor.
„Ihr Herrn“, ſprach er ſie an mit Sinn,
„Ich weiß nicht, da ich fremde bin,
Wie eines Jeden Name ſei;
Paart euch aber zwei und zwei
Und reiht euch ganz ſo wie ihr wißt,
Daß der Hirſch beſchaffen iſt:
Erſt jene, die die Stangen tragen,
Dann folgen Bruſt und Kragen,
Die Rippen nach den Bügen:
So ſucht es ſtäts zu fügen,

Daß das folgende Glied
Hinter ſeinem vordern zieht;
Nur Eines nehmt dabei in Acht:
Der Schluß des Zuges wird gemacht
Von Cuire und von Furkie;
So wills die Jägerie.
Und ſei euch nicht dabei zu jach:
Reitet ſchön einander nach.
Mein Meiſter hier und ich ſein Knecht
Reiten zuſammen, dünkts euch recht;
Sonſt thut was euch gefalle."
„Ja, Lieber", ſprachen Alle,
„Wie du willſt, ſo wollen wir."
Er ſprach: „Seis denn und leihet mir
Ein Horn; das mir zu Maße ſei,
Und ſeid auch des gemahnt dabei:
Heb ich an, ſo horchet mir,
Und wie ich blaſe, blaſet ihr."
Da ſprach der Meiſter ihm zu:
„Lieber Freund, nun blaſ und thu
Wie es dir gefalle:
Wir folgen dir Alle,
Ich und die hier mit dir ſind."
„A la bonne heure", ſprach das Kind,
„Laßt es nach eurer Güte ſein."

Ein kleines helles Hörnelein
Gaben ſie ihm in die Hand.
„Nun hin!“ ſprach er, „allez avant!“

So ritten ſie rottieret ein
Zu zweien, wie es ſollte ſein;
Und als durchs Thor die Rotte kam,
Sein helles Hörnlein Triſtan nahm
Und blies darauf ſo ſchöne,
So liebliches Getöne,
Daß die Geſellen alle
Kaum erharrten bei dem Schalle
Bis ſie ihm zu Hülfe kamen
Und auch ihre Hörner nahmen
Und bliesen auf dem Horne
Wie er vorblies davorne.
Vor blies er wohl zu Preiſe;
Sie nach in ſeiner Weiſe:
Alſo gieng es wie es ſoll;
Die Burg war des Getönes voll.

Der König und des Hofgeſindes
Schar, als innen ſie des Kindes
Neues Jägerlied vernahmen,
Da erſchraken ſie und kamen
In Sorge von dem Schalle,

Denn ſie hatten es Alle
Zu Hofe nie vernommen.
Nun war die Schar gekommen
Vor des großen Saales Thür;
Viel Ingeſindes hatt hinfür
Gezogen all der Hörner Schall,
Denn groß Wunder nahm ſie all
Wie es ſo laut ertönte.
Nun war der ruhmgekrönte
Marke ſelbſt hinausgegangen,
Der Sache Kunde zu empfangen,
Und mit ihm mancher höffche Mann.
Als den König ſah Triſtan,
Er begann ihm zu gefallen:
Vor den Andern allen
Erlas ſein Herz ihn aus der Schar,
Weil er von ſeinem Blute war;
Die Natur zog ihn dahin.
Er wandte ſeinen Blick auf ihn
Und begann ihn ſchön zu grüßen,
In fremdem Ton und ſüßen.
Eine andre Weiſe hub er an
Und blies ſo laut, der junge Mann,
Daß keiner der Geſellen
Sein Horn ſo mocht erſchällen.

Ich vernahm von Jägerie
Noch Künſte nie gleich dieſen.
Auch hat er uns gewieſen
Wie man den Hirſch entbäſten ſoll.
Die Kunſt gefällt mir ſo wohl,
Daß ich nimmer Hirſch noch andre Thiere
Wieder hauen will in vier Quartiere
Und ſollt ich all mein Leben jagen."
So begann er ſeinem Herrn zu ſagen
Von Anfang an die Märe,
Wie er vollkommen wäre
In höfſcher Jägerie
Und wie er die Curie
Bereitet für die Hunde.
Des Jägermeiſters Kunde
Vernahm der König guter Dinge,
Und gebot, daß man ihn vor ihn bringe;
Den Jägern aber heim zu fahren,
Ihres Amts und ihrer Pflicht zu wahren.
Da ritten Alle bald hindann.
Der Jägermeiſter Triſtan,
Der gab ſein Hörnlein wieder
Und ſprang vom Pferde nieder.

Entgegen lief dem Kinde
Das junge Hofgeſinde

Und conduierts mit holdem Sinn
An den Händen vor die Krone hin.
Auch konnt er ſelber zierlich gehn
Und war der Leib ihm anzuſehn
Wie es die Minne gebot.
Ihm war der Mund friſch roſenroth,
Licht ſeine Haut, die Augen klar;
Schön hellbraun war ihm ſein Haar
Und gelockt am Ende;
Seine Arm und Hände
Wohlgeſtellt zumal und blank,
Sein Leib im rechten Maße lang;
Und was zu ſeiner Schönheit Scheine
Das Meiſte beitrug, Arm und Beine,
So preislich ſtanden ſie und wohl
Als mans am Manne preiſen ſoll.
Sein Gewand, das hab ich ſchon geſagt,
War wie es höfſchem Sinn behagt
Nach ſeinem Leib geſchnitten.
An Geberden und an Sitten
War ihm ſein Recht ſo voll geſchehn,
Daß man ihn gerne mochte ſehn.

Marke ſah Triſtanden an,
„Freund“, ſprach er, „heißeſt du Triſtan?“
„Ja, Herr, Triſtan: Dê us ſal.“

So lange hielt die Luſt nicht an,
Der wohlgezogne Triſtan
Ließ bald ſein Hörnlein ſchweigen.
Zu dem König mit Verneigen
Sprach er jetzt aus ſüßem Mund,
Süß wie er es wohl verſtund:
„De us ſal roi et ſa mehnie.“
„Den König und die Meſſenie
Erhalte Gott der Gute.“
Herr Mark der wohlgemuthe
Und all ſein Ingeſinde,
Die dankten dem Kinde
So höfiſch und alſo wohl
Wie man dem Höfiſchen ſoll.
„Ah“, ſprachen ſie all insgemein,
Sie waren groß oder klein:
„De duin dûße aventüre
Si dûße creatüre.“
„Gott gebe ſüße Aventüre
So ſüßer Creatüre.“

Der König nahm des Kindes wahr,
Und zu Dem, der Jägermeiſter war,
Sprach er: „Sag an, wer iſt dieß Kind,
Des Worte ſo erleſen ſind?“
„Ach Herr, es iſt ein Parmenois

Und iſt ſo wundervoll curtois
Und in aller Tugend ſo geſchickt
Wie ich noch nie ein Kind erblickt.
Er ſagt, er heiße Triſtan,
Sein Vater ſei ein Kaufmann;
Doch kann ich es nicht glauben:
Wie mag die Zeit erlauben
Dem Kaufmann, dem unmüßigen,
Die Zeit ſich abzumüßigen?
Wo nähm er wohl die Muße her,
Der mit Unmuße ringt ſo ſchwer?
Ach, Herr, er iſt ſo tugendhaft!
Seht, dieſe neue Meiſterſchaft
Wie wir zu Hof geritten ſind,
Die erlernten wir von dieſem Kind.
Gar wohl erſonnen iſts, denn wißt
Recht wie der Hirſch geſchaffen iſt,
So ward er an den Hof gebracht.
War je ein Brauch ſo wohl erdacht?
Seht an, zuerſt die Stangen,
Dann kommt die Bruſt gegangen,
Dann Bug und Beine: ſicher ward
Bei Hof nach ſchönerer Art
Nie ein Hirſch priſantet eh.
Saget ſelber, ſaht ihr je
So ſchöne Furkie?

Ich vernahm von Jägerie
Noch Künſte nie gleich dieſen.
Auch hat er uns gewieſen
Wie man den Hirſch entbäſten ſoll.
Die Kunſt gefällt mir ſo wohl,
Daß ich nimmer Hirſch noch andre Thiere
Wieder hauen will in vier Quartiere
Und ſollt ich all mein Leben jagen."
So begann er ſeinem Herrn zu ſagen
Von Anfang an die Märe,
Wie er vollkommen wäre
In höfſcher Jägerie
Und wie er die Curie
Bereitet für die Hunde.
Des Jägermeiſters Kunde
Vernahm der König guter Dinge,
Und gebot, daß man ihn vor ihn bringe;
Den Jägern aber heim zu fahren,
Ihres Amts und ihrer Pflicht zu wahren.
Da ritten Alle bald hindann.
Der Jägermeiſter Triſtan,
Der gab ſein Hörnlein wieder
Und ſprang vom Pferde nieder.

Entgegen lief dem Kinde
Das junge Hofgeſinde

Und conduierts mit holdem Sinn
An den Händen vor die Krone hin.
Auch konnt er ſelber zierlich gehn
Und war der Leib ihm anzuſehn
Wie es die Minne gebot.
Ihm war der Mund friſch roſenroth,
Licht ſeine Haut, die Augen klar;
Schön hellbraun war ihm ſein Haar
Und gelockt am Ende;
Seine Arm und Hände
Wohlgeſtellt zumal und blank,
Sein Leib im rechten Maße lang;
Und was zu ſeiner Schönheit Scheine
Das Meiſte beitrug, Arm und Beine,
So preislich ſtanden ſie und wohl
Als mans am Manne preiſen ſoll.
Sein Gewand, das hab ich ſchon geſagt,
War wie es höfſchem Sinn behagt
Nach ſeinem Leib geſchnitten.
An Geberden und an Sitten
War ihm ſein Recht ſo voll geſchehn,
Daß man ihn gerne mochte ſehn.

Marke ſah Triſtanden an,
„Freund“, ſprach er, „heißeſt du Triſtan?“
„Ja, Herr, Triſtan: Dê us ſal.“

„Dê us ſal, bêas vaſſal.“
„Merzi“, ſprach er, „gentil rois,
Edler König Cornwalois:
Ihr und eur Geſinde
Sollt von Gottes Kinde
Gebenedeit ſein immerdar.“
Da ward ihm von der Höflingsſchar
„Merzi“ gerufen wunderviel.
Sie trieben nur das Eine Spiel:
„Triſtan, Triſtan li Parmenois
Cum eſt bêas et cum curtois!“
Marke ſprach Triſtanden an:
„Höre was du thuſt, Triſtan.
Einer Bitte ſollſt du mich gewähren,
Die will ich nicht von dir entbehren.“
„Was ihr gebietet, Herre mein.“
„Du ſollſt mein Jägermeiſter ſein.“
Das facht' ein groß Gelächter an.
Hinwieder ſprach da Triſtan:
„Herr, gebietet über mich:
Was ihr gebietet bin ich,
Euer Jäger, euer Dienſtmann,
Und dien euch wie ich beſtens kann.“
„Wohlan denn, Freund“, ſprach Marke froh,
„Dieß iſt gelobt, nun ſei es ſo.“

VI.

Das höfiſche Kind.

Nun, Triſtan, der iſt heim gekommen
Unbewuſt, ihr habts vernommen
Und wähnte doch hier fremd zu ſein.
Der unvermeinte Oheim,
Mark, der tugendliche Mann,
That gar tugendlich daran,
Wars gleich zu ſehr nicht eben Noth,
Er bat zumal und gebot
All dem Hofgeſinde,
Daß es dem fremden Kinde
Gut und gnädig wäre
Und ihm mit Reden Ehre
Böt und mit Geſelligkeit.
Sie waren all dazu bereit
Mit willigem Muthe.
Seht, Triſtan ward, der gute,

Des Königs Ingeſinde ſo.
Der ſah ihn gern und war ſein froh,
Denn Ihn zog auch ſein Herz dahin.
Er blickte gern und oft auf ihn,
Denn er war zu allen Zeiten
Höfiſch an ſeiner Seiten
Und trug ſich ihm zu Dienſten an,
Wo er nur Gelegenheit gewann.
Wo Marke hingieng oder war,
Sah man ihn den andern immerdar;
Auch nahm ihm Marke das für gut;
Er trug ihm immer holden Muth
Und freute ſich, wenn er ihn ſah.

Nun geſchahs am Hofe da
In den erſten acht Tagen,
Daß Marke ſelbſt ritt mit ihm jagen,
Und viel des Hofgeſindes auch,
Zu ſchauen ſeinen Jagdgebrauch
Und wahrzunehmen ſeiner Kunſt.
Sein Jagdpferd nahm da Mark aus Gunſt
Und ſchenkt' es ihm mit holden Sitten:
So gut war Triſtan nie beritten
Geweſen; ſtark wars, ſchön und ſchnell.
Dazu ein Hörnlein ſüß und hell
Hieß er ihm geben in die Hand

Und ſprach: „Triſtan, dir iſt bekannt,
Daß du mein Jägermeiſter biſt.
Nun zeig uns wie dein Jagdbrauch iſt:
Nimm deine Hunde, fahr hinaus
Und ſtelle deine Warten aus,
Wo du denkſt, ſie ſollten ſtehn.“
„Nein, Herr, ſo kann es nicht ergehn“,
Sprach Triſtan, der höfſche Knab:
„Sendet eure Jäger ab,
Daß ſie die Warte beſetzen
Und die Hunde von den Seilen hetzen;
Sie kennen jeden Weg und Schlich
Und wißen beßer als ich,
Wohin der Hirſch ſich ziehet
Und vor den Hunden fliehet.
Sie kennen die Gelegenheit;
Ich habe noch zu keiner Zeit
Hier gejagt und bin ein fremder Knecht.“
„Weiß Gott, Triſtan, du haſt Recht:
Du kannſt hierauf dich nicht verſtehn.
Die Jäger müßen ſelber gehn;
Sie mögen das beßer ſchlichten.“

Die Jäger giengen dieß verrichten:
Sie koppelten die Hunde
Und ſtellten in der Runde

Ihre Warten aus zur Birſch.
Bald hetzten ſie auf einen Hirſch
Und jagten ihn im Wetteſtreit
Schier bis an die Abendzeit:
Da erjagten ihn die Hunde.
Nun kam zur ſelben Stunde
Herr Marke und ſein Freund Triſtan
Mit manchem höfiſchen Mann
Herbei, ihn abzufangen.
Die Jagdhörner klangen
In mancherlei Getöne
Und blieſen all ſo ſchöne,
Daß König Marken dieſes Spiel
Und ſeinen Leuten wohlgefiel.

Als der Hirſch war gefällt,
Da wurde Triſtan hingeſtellt,
Des Königs heimiſcher Gaſt,
Und gebeten, daß er ſie den Baſt
Nun nach der Reihe ließe ſehn.
Triſtan ſprach: „Das ſoll geſchehn“,
Und begann nach ihrem Wunſch zu thun.
Aber mich bedünkt es nun,
Daß es überflüßig wäre
Euch zweimal Eine Märe,
Dieſelbe, vorzutragen.

Wie er beim erſten Jagen
Den Hirſch entbäſtet, gleichen Brauch
Hielt er bei dem zweiten auch.
Den Baſt und die Furkie,
Und die Kunſt bei der Curie,
Als ſie die ſahen, in der Runde
Geſtanden ſie aus Einem Munde,
Daß Niemand dieſe Dinge
Nach beßrer Art vollbringe,
Noch ihnen beßre mög erfinden.
Der König ließ zu Roſſe binden
Den Hirſch und wandte ſich hindann,
Er und ſein Jäger Triſtan.
Und all die Meſſenie
Mit Stangen und Furkie
Ritten ſie darauf nach Haus.

Ein lieber Hofmann überaus
War Triſtan nun in Tintajoel.
Geſind und König hielt ihn wohl
Und erbot ihm gern Geſelligkeit.
Auch war er immerdar bereit
Reich und Arm zu dienen.
Hätt er Jeden nur von ihnen
Auf ſeinen Armen mögen tragen,
Er hätt es Keinem abgeſchlagen.

Den Segen hatt ihm Gott gegeben,
Er konnt und wollte Allen leben:
Lachen, Tanzen, Singen,
Reiten, Laufen, Springen,
Beſcheiden ſein und Schallen,
Das konnt er wohl mit Allen.
Er lebte wie man wollte
Und wie die Jugend ſollte.
Was Einer immer begann,
Das hob er gerne mit ihm an.

Nun aber trug es ſich zu,
Daß Marke eines Tags der Ruh
Nach Tiſch zu pflegen ſitzen blieb;
Da iſt ja immer Kurzweil lieb.
So horcht' er nach gewohnter Weiſe
Auf eines Harfenſpielers Weiſe,
Des beſten, den man kannte,
Und großen Meiſter nannte;
Derſelbe war ein Galois.
Da kam Triſtan der Parmenois
Und ſetzte ſich zu ſeinen Füßen
Und nahm des Liedes und der ſüßen
Noten wahr mit allem Fleiß;
Und wärs ein ſchwerverpönt Geheiß,
Sein Gedenken bliebe nicht verſchwiegen.

Das Herz begann ihm hoch zu fliegen
Und mit dem Herzen flog der Muth.
„Meiſter“, ſprach er, „ihr harfet gut,
Ihr wißt die Saiten anzuſchlagen,
Dem Erfinder würd es ſelbſt behagen.
Dieß ſchöne Lied hat ein Britun
Erfunden von dem Herrn Gurun
Und dem Fräulein ſeiner Minne.“

Dieß nahm in ſeine Sinne
Der Harfner, ob es Anfangs ſchien
Als hätt er wenig Acht auf ihn,
Bis er ſein Spiel geendet.
Zu dem Kinde jetzt gewendet
„Was weiſt du“, ſprach er, „liebes Kind,
Von wannen dieſe Noten ſind?
Verſtehſt du etwa dieſes Spiel?“
„Ach, Meiſter“, ſprach Triſtan, „nicht viel.
Einſt hatt ich einge Meiſterſchaft;
Nun hat ſie ſo geringe Kraft,
Daß ich vor euch zu blöde bin.“
„Nicht doch, nimm dieſe Harfe hin:
Laß hören, welche Leiche
Spielt man im Britenreiche.“
„Gebietet ihr es, Meiſter mein,
Und ſolls mit euern Hulden ſein,

Daß ich euch ſpiele?“ ſprach Triſtan.
„Ja, trauter Knabe, heb nur an.“

Als er die Harfe nahm zur Hand,
Wie wohl ſie ſeinen Händen ſtand!
Sie waren, las ich, ſchön und fein,
Daß ſie nicht ſchöner konnten ſein.
Weich und linde, klein und ſchlank
Und wie ein Hermelin ſo blank;
Mit dieſen rührt' und ſchlug er ſchöne
Grund- und ſchnelle Wandeltöne,
Seltſame, ſüße, reine.
Da dacht er auch an ſeine
Lieder aus der Briten Land;
Den Hammer ſetzt' er ein gewandt,
Zog dieſe Saite nieder,
Die andre höher wieder
Bis ſie ſtanden wie ſie ſollten ſtehn.
Nun, das war alsbald geſchehn:
Der neue Harfeniſt, Triſtan,
Fieng ſeines neuen Amtes an
Zu warten klug und weiſe.
Seine Noten zu der Weiſe,
Seine ſeltſamen Grüße,
Die harft' er alſo ſüße,
Und begleitete ſo ſchön

Sich ſelbſt mit Saitengetön,
Daß Alles zu der Stelle lief,
Dieſer Jenen näher rief.
Eilends lief die Höflingsſchar
Herbei, die in den Kammern war
Und wähnten doch zu ſpät zu kommen.

Herr Mark hatt Alles wohl vernommen;
Er ſaß, des Spieles achtend,
Seinen Freund Triſtan betrachtend,
Und verwunderte ſich ſehr,
Daß ſo höffſche Gabe der,
Und gute Kunſt in ſeiner Bruſt
(Er war ſich ihrer doch bewuſt)
Verhehlen mochte bisheran.
Nun, weiter ſpielte Triſtan
Und wob den Leich hinein mit Sinn
Von der ſtolzen Freundin
Graland des Schönen:
Den ließ er ſüß ertönen
Und harfte ſo zu Preiſe
Die brituniſche Weiſe,
Daß da Mancher ſtund und ſaß,
Der ſeines Namens ſchier vergaß.
Da begannen Herz und Ohren
Als würden ſie zu Thoren

Aus ihrer Pflicht zu wanken;
Da wurden Gedanken,
Seltſame, zu Tag gebracht;
Da ward zu manchem Mal gedacht:
„Ach, ſelig ſei der Kaufmann;
Der ſo höfſchen Sohn gewann!“
Seine Finger, ach, die weißen,
Wie ſah man die ſich fleißen
Und wühlen in den Saiten;
Sie konnten Töne ſpreiten,
Daß der Pallas wurde voll.
Da zahlten Augen wohl den Zoll:
Sie gaben alle Acht darauf
Und folgten ſeiner Hände Lauf.
Nun wars mit dieſem Leich geſchehn:
Einen Boten ließ der König gehn,
Der ſprach, es wünſchten Viele,
Daß er noch einen ſpiele.
„Mu voluntiers“, ſprach Triſtan;
Herrlich hub er wieder an
Einen Liebesleich wie eh
Von der curtoiſen Thisbe
Aus dem alten Babylon:
Den harft' er in ſo ſchönem Ton
Und wandelte den Grundton auch
Nach ſo meiſterlichem Brauch,

Daß es den Harfner Wunder nahm.
Als die Gelegenheit dann kam
Flocht der tugendliche Knabe
Zu aller Ohren Labe
Seine Chanzonen mit hinein:
Er ſang die Leichnötelein,
Britaniſche, galoiſiſche,
Lateiniſche, franzöſiſche,
So ſüß mit ſeinem Munde:
Sie wuſten in der Runde
Nicht, welches ſüßer wäre
Oder würdiger der Ehre,
Ob ſein Harfen oder Singen.
Sich hub von dieſen Dingen,
Von ſeinem Spiel, von ſeinem Sang
Gerede viel, Gerede lang,
Indem ſie All geſtanden
Sie hätten in den Landen
Das nie gehört, geſehen nie.
Der ſprach dort und dieſer hie:
Ach, was iſt das für ein Kind!
Was iſt er uns ein Ingeſind!
Alle Kinder, die nun leben,
Möchte man zu Tauſche geben
Für den Einen Triſtan gleich."
Als nun Triſtan ſeinen Leich

Zu Ende brachte nach Begehr,
Herr Marke ſprach: „Triſtan, geh her:
Der dich das hat gelehret,
Der ſei vor Gott geehret
Und du mit ihm: das hat wohl Grund.
Ich hörte gerne deinen Mund
Lieder ſingen vor der Nacht,
Wenn doch dein Auge gern noch wacht.
Nicht wahr, das thuſt du mir und dir?“ —
Ja, gerne, Herr. — „Nun ſage mir,
Kannſt du noch ander Saitenſpiel?“ —
Nein, ſprach er, Herr. — „Zier dich nicht viel;
So lieb als ich dir bin, Triſtan,
Die rechte Wahrheit ſag mir an.“
Die Wahrheit ſprach er da getreuer:
„Ihr braucht mich nicht ſo hoch und theuer
Zu mahnen, Herr: ich hätt es wohl
Schon ſo geſagt, da ich es ſoll,
Und ihr es wollet wißen.
Herr, ich war befliſſen
Zu lernen jedes Saitenſpiel;
Und kann von Keinem doch ſo viel,
Ich wüſte gern davon noch mehr.
Auch hab ich es nur nebenher
Und nicht jeden Tag getrieben;
Und bin dabei geblieben

Kaum in das ſiebente Jahr
Oder wenig drüber, das iſt wahr.
Man lehrte mich in Parmenie
Fiedelſpiel und Symphonie;
Harfen und Rotten
Lehrten mich Galiotten,
Zwei Meiſter galoiſe;
Mich lehrten Britanoiſe
(Sie waren aus der Stadt zu Lut)
Die Leier und das Sambiut."
Sambjut, was iſt das, lieber Mann?
„Das beſte Saitſpiel, das ich kann."
„Seht", ſprach das Hofgeſinde,
„Gott hat dieſem Kinde
Zu recht wonniglichem Leben
Seiner Gnaden viel gegeben."

Noch fragt' ihn König Marke mehr:
„Triſtan, ich hörte dich vorher
Britunniſch ſingen und galois,
Gut Latein und auch franzois;
Kannſt du die Sprachen?" — „Herre, ja,
So ziemlich wohl." Von fern und nah
Kam der Haufe da gedrungen,
Wer nur in fremden Zungen
Sprach aus einem Nachbarland,

Der verſucht' ihn allzuhand,
Bald in dieſer, bald in der;
Da fiel antworten ihm nicht ſchwer
Ihnen Allen in der ihren,
Norwegern oder Iren,
Allmannen, Schotten, Dänen.
Da mochte wohl ſich ſehnen
Manch Herz nach Triſtans Gaben:
Die wollten Alle haben;
Ein Jeder wollte ſein wie er,
Und rief mit herzlichem Begehr
Süß und wonniglich ihm zu:
„Ach, Triſtan, wär ich doch wie du!
Triſtan, du magſt wohl gerne leben:
Dir ſind im Übermaß gegeben
Alle Gaben, die ein Mann
Auf der Welt nur haben kann."
Groß Wunder ward auch dorten
Von ihm gemacht mit Worten:
Hört! ſprach Dieſer, hört! ſprach Der;
Alle Welt die Höre her:
„Ein vierzehnjähriges Kind
Kann alle Künſte, die nur ſind."

Da ſprach Herr Marke: „Triſtan höre,
An dir iſt was ich nur begehre,

Alles kannſt du was ich will,
Jagdkunſt, Sprachen, Saitenſpiel.
So wollen wir Geſellen ſein,
Du mein Geſelle und ich dein.
Wir wollen Tages reiten jagen;
Des Abends finden wir Behagen
An höfiſchen Dingen:
Harfen, Fiedeln, Singen,
Das kannſt du wohl, das thu du mir.
Ich kann ein Spiel, das thu ich dir,
Das auch dein Herz dir wohl begehrt:
Schön Gewand, manch ſchnelles Pferd,
Und wonach noch ſonſt der Sinn dir zielt,
Geb Ich dir: das iſt wohl geſpielt.
Sieh, mein Schwert und meine Sporn,
Meine Armbruſt und mein golden Horn,
Geſelle, die befehl ich dir:
Die übernimm und pflege mir,
Und ſei du höfiſch und ſei froh."

Nun ward der Heimatloſe ſo
Bei Hof ein lieb Geſinde.
Man ſah an einem Kinde
Den Segen nie, nicht vor noch nach,
Denn was er that und was er ſprach,
Das däucht und war auch alſo gut,

Daß alle Welt ihm holden Muth
Und geneigtes Herze trug.
Der Rede ſei hiemit genug:
Wir legen dieſe Märe nieder
Und greifen zu der andern wieder,
Was ſein Vater Marſchall Don Rual,
Li foitenant et li leal,
Als er ihm gieng verloren,
Für Rath deshalb erkoren.

VII.

Wiederfinden.

Von Rual li foitenant
Fuhr aus Parmenie dem Land
Über Meer mit großem Gut,
Denn alſo ſtand ihm der Muth,
Nicht wieder wollt er kommen,
Er hätte denn vernommen
Zuvor gewiſſe Märe,
Wo ſein Junker wäre.
So kam er gen Norwegen:
Da forſcht' er allerwegen
Umher in den Landen
Nach ſeinem Freund Triſtanden.
Was half ihm das? er war nicht da,
Sein Suchen all umſonſt geſchah.
Als er ihn dort nicht heimiſch fand,
Gen Irland wandt er ſich zuhand.

Da konnt er, ſeht, auch dort nicht mehr
Von ihm erfahren als vorher.
Doch weil ſich jetzt ſein Gut begann
Zu mindern, daß es ſchier zerrann,
Bequemt' er ſich, zu Fuß zu laufen
Und ſeine Pferde zu verkaufen.
Er ſchickte ſeine Leute
Heim mit dem letzten Deute;
Sich ſelber ließ er in der Noth
Und gieng betteln um das liebe Brot.
So trieb er fort ſein Wandern
Von einem Reich zum andern,
Von Landen zu Landen,
Und forſchte nach Triſtanden
Drei Jahre wohl oder mehr,
Bis er endlich all ſo ſehr
Von ſeines Leibes Schöne kam
Und alſo ab an Farbe nahm,
Daß wer nicht zuvor gekannt ſein Weſen,
Daß er je ein Herr geweſen
Wohl ſchwerlich glauben würde.
Dieſe ſchmähliche Bürde
Der Landſtreichergeſtalt,
Trug der edle Don Rualt
Ohne daß die Armut,
Wie ſie weiß Gott doch Manchem thut,

Den guten Willen ihm benahm.
Als es ins vierte Jahr nun kam,
Da war er in Dänemark
Und ſucht' und forſcht' auch da ſo ſtark
Von Statt zu Stätten fern und nah;
Von Gottes Gnaden traf er da
Jene beiden Pilger an,
Die ſein Jungherr Triſtan
Damals auf dem Waldweg fand.
Nach dieſem fragt' er ſie zuhand;
Auch ſagten ſie ihm Märe,
Wann und wie lang es wäre,
Daß ihnen eben ſolch ein Knabe
Aufſtieß wie er beſchrieben habe,
Des Führer ſie nicht lang geblieben;
Wobei ſie ihn genau beſchrieben
Nach Antlitz und Haaren,
Nach Reden und Gebahren,
Dazu nach Wuchs und Gewand;
Und wie geſchickt und gewandt
Sein Gehaben war in allen Dingen.
Wer mocht es noch in Frage bringen,
Ob es ſein lieber Jungherr wär?
Die beiden Waller bat er ſehr,
Daß ſie ihm doch die Stätte,
Wo er ſie verlaßen hätte,

Sanft und alle Mühe leicht.
Als Cornewal nun war erreicht,
Da fragt' er nach der Märe,
Wo Tintajöle wäre;
Und als man ihm die Weiſung gab
Setzt' er weiter ſeinen Stab
Und kam dahin nach kurzer Müh
Eines Sonnabends früh,
Als man zur Meſſe ſollte gehn.
Da gieng er vor das Münſter ſtehn,
Und ſah vorüber ziehn die Leute.
Da hielt er lang ſich ſtill und ſcheute,
Und ſpähte, ob er einen
Darunter ſäh erſcheinen,
Der ihm zu ſeiner Frage
Beſcheidentlich behage.
Denn allzeit dacht er noch bei ſich:
„Dieß Volk iſt ſchmucker viel als ich;
An wen hier meine Frag ergeht,
So fürcht ich, daß er es verſchmäht
Mich zu beſcheiden über ihn,
Weil ich ſo ſchlecht gekleidet bin.
Nun rathe Gott, was fang ich an."

Der König Marke zog heran
Mit einer herrlichen Schar.

„Ihr ſelgen Leute“, ſprach er dann,
„Mög euch der Jungfrau Sohn bewahren;
Ich will auf meine Straße fahren
Und ſehn, ob ich ihn finde.“
„Er weiſ' euch zu dem Kinde,
Der aller Welten hat Gewalt.“
„Dank“, ſprach der gute Don Rualt;
„Gebietet mir, ich muß zur See.“
„Freund“, ſprachen ſie, „ade, ade!“

Da ſchritt der Marſchall immer zu,
So unverdroßen, daß zur Ruh
Er keinen halben Tag ſich nahm,
Bis daß er zu dem Meere kam.
Da fand er Ruh, das war ihm leid:
Denn noch lag kein Schiff bereit;
Doch als ein Schiff ſich endlich fand,
Fuhr er nach Britannenland.
Durch Britannien ſtreift' er hin
Mit ſo eifrigem Sinn,
Daß nie ein Tag ſo lange währte,
Daß er je zu ruhn begehrte:
Er durchſtrich ihn bis zur Nacht.
Ihm gab dazu die Hoffnung Macht,
Daß er Triſtanden finden werde:
Die macht' ihm jegliche Beſchwerde

Sanft und alle Mühe leicht.
Als Cornewal nun war erreicht,
Da fragt' er nach der Märe,
Wo Tintajöle wäre;
Und als man ihm die Weiſung gab
Setzt' er weiter ſeinen Stab
Und kam dahin nach kurzer Müh
Eines Sonnabends früh,
Als man zur Meſſe ſollte gehn.
Da gieng er vor das Münſter ſtehn,
Und ſah vorüber ziehn die Leute.
Da hielt er lang ſich ſtill und ſcheute,
Und ſpähte, ob er einen
Darunter ſäh erſcheinen,
Der ihm zu ſeiner Frage
Beſcheidentlich behage.
Denn allzeit dacht er noch bei ſich:
„Dieß Volk iſt ſchmucker viel als ich;
An wen hier meine Frag ergeht,
So fürcht ich, daß er es verſchmäht
Mich zu beſcheiden über ihn,
Weil ich ſo ſchlecht gekleidet bin.
Nun rathe Gott, was fang ich an."

Der König Marke zog heran
Mit einer herrlichen Schar.

Der getreue Mann nahm ihrer wahr
Und erſah nicht, den er wollte;
Dann, als der König ſollte
Von der Meſſe heim zu Hofe gehn,
Da gieng Rual zur Seite ſtehn
Und trat dann mit beſcheidnem Sinn
Zu einem alten Hofmann hin:
„Ach, Herr“, begann er, „ſaget mir
Bei eurer Güte, wißet ihr
Ob hier ein Kind am Hof verkehrt —
Man ſagt, es ſei dem König werth,
Und iſt Triſtan genannt.“
„Ein Kind“, ſprach Jener gleich zur Hand,
„Ich weiß von keinem Kinde;
Ein Knapp iſt hier Geſinde,
Der nächſtens nehmen ſoll das Schwert.
Dem König iſt er lieb und werth,
Denn er weiß der Künſte viel
Und manch höfiſches Spiel;
Und iſt nun aus den Kinderſchuhn:
Ein ſtarker Jüngling iſt er nun
Mit braungelockten Haaren
Und ſchönem Gebahren.
Fremd iſt hier der junge Mann,
Den wir heißen Triſtan.“
„Nun ſagt mir, Herr“, ſprach Rual da,

„Seid ihr hier Ingeſinde?“ — „Ja.“
„So ehrt euch ſelbſt damit und thut
Mir das Eine noch zu gut;
Gewiſs, ihr thut ſehr wohl daran:
Sagt ihm, hier ſei ein armer Mann,
Der ihn ſprechen möcht und ſehn;
Laßt ihn auch dabei verſtehn,
Ich ſei von ſeinen Landen.“
Da ſagte Der Triſtanden,
Ihm ſei ein Landsmann gekommen.
Triſtan kam, als ers vernommen,
Und ſobald er ihn erſah,
Mit Mund und Herzen ſprach er da:

„Ei, ſo ſei gebenedeit
Gott im Himmel allezeit,
Daß ich dich, Vater, hab erſchaut.“
So grüßt' er erſt ihn überlaut;
Dann lief er freudig auf ihn an
Und küſste den getreuen Mann,
Wie ein Kind den Vater ſoll.
Das war auch billig und wohl,
Es waren Vater und Kind.
Von allen Vätern, die nun ſind
Oder jemals waren, that wohl ſicher
An ſeinem Kinde väterlicher

Keiner als an ihm Rual.
Ja, Triſtan hatte hier zumal
Vater, Mutter, Bruder, Mann:
Alle Freunde, die er je gewann,
Hielt er in den Armen da.
Gar inniglich begann er: „Ah!
Getreuer Vater, theurer Mann,
Meine liebe Mutter, ſag mir an,
Meine Brüder, leben ſie auch noch?“
„Ich weiß nicht“, ſprach er, „Sohn; jedoch
Sie lebten, als ich ſcheiden muſte.
Allein von deinem Verluſte
Betraf ſie nicht geringes Leid;
Doch wie ſie lebten ſeit der Zeit,
Das kann ich dir nicht ſagen.
Ich ſah ſeit langen Tagen
Niemand, den ich ſonſt gekannt,
Wie ich auch unſer Heimatland
Seit dem unſelgen Tag nicht ſah,
Da mir an dir ſo weh geſchah.“
„Ach, trauter Vater“, fiel er ein,
„Was ſoll mir das für Märe ſein:
Wohin iſt dein ſchöner Leib gekommen?“
„Sohn, den haſt Du mir benommen.“
„So will ich dir ihn wieder geben.“
„Sohn, das möchten wir erleben.“

„Vater, ſo komm zu Hof mit mir.“
„Dahin, Sohn, geh ich nicht mit dir:
Du ſiehſt wohl ſelbſt, ich wäre
Dem Hofe nicht zur Ehre.“
„Doch, Vater, doch, es muß geſchehn,
Mein Herr, der König, ſoll dich ſehn.“
Rual, der höffſche, gute,
Gedacht in ſeinem Muthe:
„Bei Marke ſchadet mir nicht groß,
Wenn er mich ſieht ſo nackt und bloß:
Er wird mich gerne ſchauen,
Denn ich kann ihm vertrauen,
Daß er ſeinen Neffen bei ſich hat.
Und wenn ich Alles, was ich that,
Von Anfang bis zu Ende ſage,
So ſcheint ihm ſchön, was ich auch trage.“

Triſtan nahm ihn bei der Hand;
All ſein Schmuck und ſein Gewand
War, wie es da nur konnte ſein,
Ein armſelig Röckelein,
Verſchabt und verſchlißen
Und hier und da zerriſſen:
Das hatt er ohne Mantel an.
Die Kleider, die der gute Mann
Unter ſeinem Rocke trug,

Die waren jämmerlich genug,
Vernutzt und auch beſchmutzt ſogar.
Durch Verſäumniſs war ſein Haar
Am Haupt und an dem Barte
So verfilzt zu der Schwarte,
Daß er wie ein Wilder ſah;
Auch gieng der Preisliche da
Bloß an Füßen und an Beinen,
So verwittert muſt er auch erſcheinen
Wie alle Die natürlich ſind,
Denen Froſt und Hunger, Sonn und Wind
Schein und Farbe hat benommen.
So ſah man ihn vor Marke kommen.
Als der ihm in die Augen ſah,
Zu Triſtan ſprach Herr Marke da:
„Sag an, Triſtan, wer iſt der Mann?“
„Mein Vater, Herr“, ſo ſprach Triſtan.
„Iſt das wahr?“ — „Ja, Herre mein.“
„So ſoll er uns willkommen ſein“,
Sprach da Marke freudiglich;
Höfiſch neigte Rual ſich.

Da kam alsbald die Ritterſchaft
Gelaufen wie mit Heereskraft;
Auch drang das Hofgeſind heran

Und Alle riefen Mann für Mann:
„Sire, Sire, Dê us sal.“
Nun sollt ihr wißen, daß Rual,
Trug er jetzo leider
Unhofgemäße Kleider,
So war doch kaum auf Erden
An Leib und an Geberden
Ein Mann vollkommener als er.
Er sah gar adellich und hehr
Und war von Gliedern und von Mark
Gewachsen wie ein Heune stark;
Seine Arm und Beine waren lang,
Schön und herrlich war sein Gang,
Nichts fehlte seiner Wohlgestalt;
Nicht zu jung auch war er noch zu alt,
Nein, eben in den besten Jahren,
Wo Jugend sich und Alter paaren
Und dem Leben rechte Kraft verleihn.
So fürstlich sah er darein
Wie ein Kaiser schauen soll.
Seine Stimme wie ein Horn erscholl;
Seine Reden waren wohl gesetzt.
Gar herrlich sah man ihn jetzt
Vor all den Herren stehn im Saal;
Es war nicht heut das erste Mal.

Da begannen ſich mit Staunen
Herrn und Ritter zuzuraunen;
Sie ſprachen hin, ſie ſprachen her:
Ja, ſprachen Alle, iſt das der?
Iſt das der höffſche Kaufmann,
Zu deſſen Ruhm ſein Sohn Triſtan
So viel uns ſprach zu mancher Zeit?
Wir haben von der Würdigkeit
Des Mannes Wunder viel vernommen:
Wie iſt er ſo zu Hof gekommen?
Viel ſolcher Rede noch geſchah;
Der gute König ſchickt' ihn da
Sogleich zur Kemenaten
Und ließ ihn da berathen
Mit herrlichen Gewanden;
Auch ward er von Triſtanden
Gebadet und gekleidet ſchnelle.
Ein Hütlein war für ihn zur Stelle,
Das ſetzt' aufs Haupt der werthe Mann:
Da ſtand es keinem beßer an,
Denn ſchön von Antlitz war der Held,
Jeder Zug ins Ebenmaß geſtellt.

Triſtan nahm ihn an die Hand
Herzlich, wie ers im Herzen fand,
Und führt' ihn wieder hin zu Mark.

Da begann er ihnen ſtark
Und mächtig zu gefallen.
Eine Rede wars bei Allen:
Seht, wie gut Gewand ſo bald
Den Mann gemacht hat wohlgeſtalt!
Die Kleider ſtehn dem Kaufmann
Schön, ja unvergleichlich an;
Auch ſchaut er ſelber fürſtengleich.
Wer weiß, er iſt der Ehren reich;
Er hat davon die Weiſe wohl,
Wenn man die Wahrheit ſagen ſoll.
Seht nur, wie herrlich er geht
Und wie ihm Thun und Laßen ſteht
In höfiſchen Gewanden.
Auch mag man an Triſtanden
Seinen Werth gar wohl erſchaun:
Ein Geſchäftsmann könnte traun
Sein Kind ſo höfiſch nicht erziehn,
Wär ihm nicht edler Sinn verliehn.

Als man jetzt das Waßer nahm
Und der König zu den Tiſchen kam,
Da ſetzt' er ſeinen Gaſt Rual
An ſeine Tafel und befahl,
Daß man ihm höfiſch dien und wohl
Wie man dem Höfſchen dienen ſoll.

Zu Triſtan ſprach er: „Vor der Schar
Der Gäſte nimm des Vaters wahr.“
Nun, ich will meinen, das geſchah.
Er bot ihm ſo viel Ehre da
Als ihm Jemand bieten könnte,
Weil es ſein Herz ihm gönnte.
Auch aß Rual der gute
Sein Theil mit willgem Muthe,
Denn Triſtan macht' ihn froh und frank,
Triſtan würzt' ihm Speis und Trank;
Daß er Triſtan vor ſich ſah,
War das höchſte Heil, das ihm geſchah.
Als nun zu Ende gieng das Mal,
Unterhielt der König ſich im Saal
Mit dem Gaſt und fragt' ihn allerhand,
Sowohl von ſeinem Heimatland
Als über ſeine Reiſe.
Sie ſprachen nicht ſo leiſe,
Die Ritter hörtens und die Herrn
Und vernahmen ſeine Märe gern.

„Herr“, ſprach Rual, „es geht fürwahr
Jetzt ſchon tief ins vierte Jahr,
Seit ich aus meiner Heimat ſchied;
Und wo ich immer hingerieth
Nicht andrer Märe fragt' ich nach,

„Seid ihr hier Ingeſinde?“ — „Ja.“
„So ehrt euch ſelbſt damit und thut
Mir das Eine noch zu gut;
Gewiſs, ihr thut ſehr wohl daran:
Sagt ihm, hier ſei ein armer Mann,
Der ihn ſprechen möcht und ſehn;
Laßt ihn auch dabei verſtehn,
Ich ſei von ſeinen Landen.“
Da ſagte Der Triſtanden,
Ihm ſei ein Landsmann gekommen.
Triſtan kam, als ers vernommen,
Und ſobald er ihn erſah,
Mit Mund und Herzen ſprach er da:

„Ei, ſo ſei gebenedeit
Gott im Himmel allezeit,
Daß ich dich, Vater, hab erſchaut.“
So grüßt' er erſt ihn überlaut;
Dann lief er freudig auf ihn an
Und küſste den getreuen Mann,
Wie ein Kind den Vater ſoll.
Das war auch billig und wohl,
Es waren Vater und Kind.
Von allen Vätern, die nun ſind
Oder jemals waren, that wohl ſicher
An ſeinem Kinde väterlicher

Keiner als an ihm Rual.
Ja, Triſtan hatte hier zumal
Vater, Mutter, Bruder, Mann:
Alle Freunde, die er je gewann,
Hielt er in den Armen da.
Gar inniglich begann er: „Ah!
Getreuer Vater, theurer Mann,
Meine liebe Mutter, ſag mir an,
Meine Brüder, leben ſie auch noch?“
„Ich weiß nicht“, ſprach er, „Sohn; jedoch
Sie lebten, als ich ſcheiden muſte.
Allein von deinem Verluſte
Betraf ſie nicht geringes Leid;
Doch wie ſie lebten ſeit der Zeit,
Das kann ich dir nicht ſagen.
Ich ſah ſeit langen Tagen
Niemand, den ich ſonſt gekannt,
Wie ich auch unſer Heimatland
Seit dem unſelgen Tag nicht ſah,
Da mir an dir ſo weh geſchah.“
„Ach, trauter Vater“, fiel er ein,
„Was ſoll mir das für Märe ſein:
Wohin iſt dein ſchöner Leib gekommen?“
„Sohn, den haſt Du mir benommen.“
„So will ich dir ihn wieder geben.“
„Sohn, das möchten wir erleben.“

„Vater, ſo komm zu Hof mit mir.“
„Dahin, Sohn, geh ich nicht mit dir:
Du ſiehſt wohl ſelbſt, ich wäre
Dem Hofe nicht zur Ehre.“
„Doch, Vater, doch, es muß geſchehn,
Mein Herr, der König, ſoll dich ſehn.“
Rual, der höffſche, gute,
Gedacht in ſeinem Muthe:
„Bei Marke ſchadet mir nicht groß,
Wenn er mich ſieht ſo nackt und bloß:
Er wird mich gerne ſchauen,
Denn ich kann ihm vertrauen,
Daß er ſeinen Neffen bei ſich hat.
Und wenn ich Alles, was ich that,
Von Anfang bis zu Ende ſage,
So ſcheint ihm ſchön, was ich auch trage.“

Triſtan nahm ihn bei der Hand;
All ſein Schmuck und ſein Gewand
War, wie es da nur konnte ſein,
Ein armſelig Röckelein,
Verſchabt und verſchliſſen
Und hier und da zerriſſen:
Das hatt er ohne Mantel an.
Die Kleider, die der gute Mann
Unter ſeinem Rocke trug,

Die waren jämmerlich genug,
Vernutzt und auch beſchmutzt ſogar.
Durch Verſäumniſs war ſein Haar
Am Haupt und an dem Barte
So verfilzt zu der Schwarte,
Daß er wie ein Wilder ſah;
Auch gieng der Preisliche da
Bloß an Füßen und an Beinen,
So verwittert muſt er auch erſcheinen
Wie alle Die natürlich ſind,
Denen Froſt und Hunger, Sonn und Wind
Schein und Farbe hat benommen.
So ſah man ihn vor Marke kommen.
Als der ihm in die Augen ſah,
Zu Triſtan ſprach Herr Marke da:
„Sag an, Triſtan, wer iſt der Mann?“
„Mein Vater, Herr“, ſo ſprach Triſtan.
„Iſt das wahr?“ — „Ja, Herre mein.“
„So ſoll er uns willkommen ſein“,
Sprach da Marke freudiglich;
Höfiſch neigte Rual ſich.

Da kam alsbald die Ritterſchaft
Gelaufen wie mit Heereskraft;
Auch drang das Hofgeſind heran

Und Alle riefen Mann für Mann:
„Sire, Sire, Dé us sal.“
Nun sollt ihr wißen, daß Rual,
Trug er jetzo leider
Unhofgemäße Kleider,
So war doch kaum auf Erden
An Leib und an Geberden
Ein Mann vollkommener als er.
Er sah gar adellich und hehr
Und war von Gliedern und von Mark
Gewachsen wie ein Heune stark;
Seine Arm und Beine waren lang,
Schön und herrlich war sein Gang,
Nichts fehlte seiner Wohlgestalt;
Nicht zu jung auch war er noch zu alt,
Nein, eben in den besten Jahren,
Wo Jugend sich und Alter paaren
Und dem Leben rechte Kraft verleihn.
So fürstlich sah er darein
Wie ein Kaiser schauen soll.
Seine Stimme wie ein Horn erscholl;
Seine Reden waren wohl gesetzt.
Gar herrlich sah man ihn jetzt
Vor all den Herren stehn im Saal;
Es war nicht heut das erste Mal.

Da begannen sich mit Staunen
Herrn und Ritter zuzuraunen;
Sie sprachen hin, sie sprachen her:
Ja, sprachen Alle, ist das der?
Ist das der höfsche Kaufmann,
Zu dessen Ruhm sein Sohn Tristan
So viel uns sprach zu mancher Zeit?
Wir haben von der Würdigkeit
Des Mannes Wunder viel vernommen:
Wie ist er so zu Hof gekommen?
Viel solcher Rede noch geschah;
Der gute König schickt' ihn da
Sogleich zur Kemenaten
Und ließ ihn da berathen
Mit herrlichen Gewanden;
Auch ward er von Tristanden
Gebadet und gekleidet schnelle.
Ein Hütlein war für ihn zur Stelle,
Das setzt' aufs Haupt der werthe Mann:
Da stand es keinem beßer an,
Denn schön von Antlitz war der Held,
Jeder Zug ins Ebenmaß gestellt.

Tristan nahm ihn an die Hand
Herzlich, wie ers im Herzen fand,
Und führt' ihn wieder hin zu Mark.

Da begann er ihnen ſtark
Und mächtig zu gefallen.
Eine Rede wars bei Allen:
Seht, wie gut Gewand ſo bald
Den Mann gemacht hat wohlgeſtalt!
Die Kleider ſtehn dem Kaufmann
Schön, ja unvergleichlich an;
Auch ſchaut er ſelber fürſtengleich.
Wer weiß, er iſt der Ehren reich;
Er hat davon die Weiſe wohl,
Wenn man die Wahrheit ſagen ſoll.
Seht nur, wie herrlich er geht
Und wie ihm Thun und Laßen ſteht
In höfiſchen Gewanden.
Auch mag man an Triſtanden
Seinen Werth gar wohl erſchaun:
Ein Geſchäftsmann könnte traun
Sein Kind ſo höfiſch nicht erziehn,
Wär ihm nicht edler Sinn verliehn.

Als man jetzt das Waßer nahm
Und der König zu den Tiſchen kam,
Da ſetzt' er ſeinen Gaſt Rual
An ſeine Tafel und befahl,
Daß man ihm höfiſch dien und wohl
Wie man dem Höfſchen dienen ſoll.

Zu Triſtan ſprach er: „Vor der Schar
Der Gäſte nimm des Vaters wahr.“
Nun, ich will meinen, das geſchah.
Er bot ihm ſo viel Ehre da
Als ihm Jemand bieten könnte,
Weil es ſein Herz ihm gönnte.
Auch aß Rual der gute
Sein Theil mit willgem Muthe,
Denn Triſtan macht' ihn froh und frank,
Triſtan würzt' ihm Speis und Trank;
Daß er Triſtan vor ſich ſah,
War das höchſte Heil, das ihm geſchah.
Als nun zu Ende gieng das Mal,
Unterhielt der König ſich im Saal
Mit dem Gaſt und fragt' ihn allerhand,
Sowohl von ſeinem Heimatland
Als über ſeine Reiſe.
Sie ſprachen nicht ſo leiſe,
Die Ritter hörtens und die Herrn
Und vernahmen ſeine Märe gern.

„Herr“, ſprach Rual, „es geht fürwahr
Jetzt ſchon tief ins vierte Jahr,
Seit ich aus meiner Heimat ſchied;
Und wo ich immer hingerieth
Nicht andrer Märe fragt' ich nach,

Als der, die mir am Herzen lag
Und um die ihr mich auch hier erſeht."
„Was war das?" — „Triſtan, der hier ſteht.
Und doch hab ich Kinder eine Zahl,
Fürwahr, Herr, die mir Gott befahl,
Und gönn es allen auch ſo wohl
Als man nur ſeinen Kindern ſoll:
Drei Söhne: wär ich dort geblieben,
Nicht länger braucht ichs zu verſchieben,
Zwei möchten jetzt wohl Ritter ſein.
Und hätt ich nur die halbe Pein
Erlitten um ſie alle Drei,
Wie fremde mir auch Triſtan ſei,
Die ich um ihn allein ertrug,
Es wär fürwahr des Leids genug."
„Fremde?" fiel der König ein,
„Sagt mir an, wie kann das ſein?
Euer Sohn doch iſt er, wie er ſpricht."
„Nein, Herr, verwandt iſt er mir nicht,
Als nur ſofern, ich bin ſein Mann."

Triſtan erſchrak und ſah ihn an.
Der König ſprach: „So thut uns kund,
Warum denn und aus welchem Grund
Erlittet ihr um ihn die Noth,
Daß ihr Weib und Kinder floht,

Wie ihr ſprecht, ſo lange Friſt,
Wenn er euer Sohn nicht iſt?“
„Herr König, das weiß Gott und ich.“
„Freund, ſo belehrt davon auch mich“,
Begann der gute König,
„Es wundert mich nicht wenig.“
„Wüſt ich“, ſprach der Getreue,
„Daß es mich nicht gereue
Und daß mir dieſe Märe
Zu ſagen ziemend wäre:
Herr, ſo möcht ich Wunder ſagen,
Wie ſich das Ding hat zugetragen
Und gefügt von Anfang an
Mit euerm Diener Triſtan.“
Der König und die Herrn zumal
Und als das Ingeſind im Saal,
Die baten ihn zur Stunde
Wie aus Einem Munde:
„Sagt uns, ſeliger Mann,
Getreuer Mann, wer iſt Triſtan?“

Da hub der Marſchall an und ſprach:
„Herr, es geſchah vor manchem Tag,
Wie ihr wohl wißt und alle die,
Die zu den Zeiten waren hie,
Mit Riwalin, dem Herren mein,

Des Mann ich war und ſollte ſein
Noch heut, wenn Gott nur wollte,
Daß er noch leben ſollte —
Daß er ſo viel zu euerm Preiſe
Vernahm und in ſo mancher Weiſe,
Bis er Leute mir und Land
Zumal befahl in treue Hand.
Zu dieſen Landen kam er ſo,
Daß er euch kennen lerne, froh,
Und ward eur Ingeſinde hier.
Des Weitern ſchweig ich, wißet ihr
Doch ſelber, was ihm widerfuhr
Mit der ſchönen Blanſcheflur:
Wie er zur Freundin ſie gewann
Und wie ſie bald mit ihm entrann.
Als ſie zu Lande kamen,
Und ſich zur Ehe nahmen,
Das iſt in meinem Haus geſchehn:
Ich habs und mancher Mann geſehn.
Auch befahl er ſie in meine Pflege,
Und pflag ich ihrer aller Wege
So gut ich immer konnte.
Nicht lang darnach begonnte
Der Ritter einen Heereszug,
Entbot die Seinen ſchnell genug
Und fuhr auch bald von dannen

Mit Freunden und mit Mannen
Und ward in einem Kampf erſchlagen;
Ihr hörtet es wohl ſelber ſagen.
Und als die leide Mär uns kam
Und die ſchöne Frau vernahm,
Wie es ergangen wär im Streit,
Das war ein tödtliches Leid,
Das ſo tief ins Herz ihr ſchlug —
Hier ſteht Triſtan, den ſie trug;
Den gebar ſie in der bittern Noth;
Sie ſelber lag, die Mutter, todt."

Darüber fiel den treuen Mann
So inniglicher Jammer an,
Es ward an ihm wohl offenbar:
Saß er doch und weinte gar
Als ob er kindiſch wäre.
Auch ſah man von der Märe
Den andern Herren allen
Die Augen überwallen.
Auch der gute König Mark
Nahm den Jammer ſich ſo ſtark
Und Ruals Bericht zu Herzen,
Daß ſeines Herzens Schmerzen
In Thränen aus den Augen floßen
Und ihm Wang und Kleid begoßen.

Triſtanden that die Kunde
Gar weh im Herzensgrunde,
Geſchah ihm gleich kein Leid daran,
Als daß er an dem treuen Mann
Den Vater, den er ſein geglaubt,
Sich auf einmal ſah geraubt.

So ſaß Rual der gute
Mit traurigem Muthe
Und ſagte dem Geſinde
Von dem verwaiſten Kinde,
Dem er ein treuer Pfleger war,
Seit es die Mutter gebar.
Er ſagte, wie's auf ſein Geheiß
Verhohlen ward mit allem Fleiß;
Wie er das Gerücht verbreiten ließ,
Die Landgenoßen ſagen hieß,
Es ſei mitſamt der Mutter todt;
Dann wie er ſeinem Weib gebot
Wie ich euch früher ſagte,
Daß ſie ſich heimlich klagte,
Und eine Weile inne lag,
Damit ſie nach demſelben Tag
Den Leuten möge ſagen,
Sie hab ein Kind getragen;
Wie ſie mit ihm zur Kirche gieng

Und es die Taufe da empfieng;
Warum es Triſtan ward genannt;
Wie er es dann hinausgeſandt,
Damit es in der Ferne
Mit Hand und Mund erlerne
Die Künſte, die ers lehren hieß;
Dann wie ers in dem Schiffe ließ,
Wo es ihm diebiſch ward genommen,
Und wie er wär hieher gekommen
Nach langer Irrfahrt ſeinetwegen.

So ſaß und meldete der Degen
Haarklein, wies ergangen wär.
Da weinte Marke, weint' auch Er,
Die Herren weinten insgemein
Außer Triſtan allein:
Der konnt es nicht beklagen
Was er ihn hörte ſagen,
Es kam ihm allzu jählings an.
Doch was Rual, der gute Mann,
Dem Geſinde von dem Leide
Sagte der Gelieben Beide,
Von Riwalin und Blanſcheflur,
Was ihnen Alles widerfuhr,
Doch mochte ſich dergleichen
Der Treue nicht vergleichen,

Die er dem Herrn erwies im Tod —
Ihr hörtet mit wie großer Noth —
An dem verwaiſten Kinde:
Das ſchien dem Ingeſinde
Die große Treue, die ein Mann
Zu ſeiner Herſchaft je gewann.

Als dieſe Rede war geendet,
Sprach Marke zu dem Gaſt gewendet:
„Herr, iſt es wahr, daß dieß geſchah?“
Rual der gute legt' ihm da
Einen Fingerring in ſeine Hand.
„Nehmt“, ſprach er, „dieß zum Unterpfand,
Ich ſagt' euch keine Lüge.“
Der getreue und gefüge
Marke nahms und ſah es an:
Der Jammer, den er da gewann,
Umfieng ſein Herz nur feſter.
„Ach“, ſprach er, „ſüße Schweſter,
Dieß Fingerlein das gab ich dir,
Und mein Vater gab es mir,
Als er ſchon am Tode lag,
Daß ich der Mär wohl glauben mag.
Triſtan, geh her und küſſe mich,
Und fürwahr, ſo lang du lebſt und ich,
Will ich dein Erbvater ſein.

Blanſcheflur, der Mutter dein,
Deinem Vater auch, Kanelen,
Sei Gott ein Hort der Seelen
Und woll ihnen Beiden geben
Das ewig währende Leben.
Nun es ſo ergangen iſt,
Daß du mir geworden biſt
Von der lieben Schweſter mein,
Läßt Gott im Himmel mich gedeihn,
Zeitlebens bleib ich deiner froh."

Darauf zum Gaſte ſprach er ſo:
„Mein lieber Freund, nun ſaget mir,
Wer ſeid ihr und wie heißet ihr?"
„Rual, Herr." — „Rual?" — „Ja, Rual."
Da entſann er ſich mit einem Mal,
Daß er längſt in alten Tagen
Hatte von ihm hören ſagen,
Wie weiſ und treu der Ehre
Er ſtäts geweſen wäre,
Und ſprach: „Rual li foitenant?"
„Ja, Herr, ſo hat man mich genannt."
Da gieng der gute Marke hin
Und küſst' ihn und bewillkommt' ihn
Gar ſchön und doch nur nach Gebühr.
Auch ſprang die Ritterſchaft herfür

Und Einer nach dem Andern gieng,
Daß er mit Armen ihn umfieng.
Das gab ein Ambraſſieren,
Ein höfiſch Salutieren:
Willkommen, Rual, werther Held,
Ein Ritterſpiegel aller Welt!

Willkommen war dem Hof Rual.
Der König nahm ihn zumal
An die Hand und führt' ihn hin:
Mit holden Worten ſetzt' er ihn
Zu ſich an ſeine Seite nieder.
Zu der Märe griffen ſie dann wieder
Und ſagten ſich noch mancherlei,
Wie es mit Triſtanden ſei,
Und was der guten Blanſcheflur
An beiden Höfen widerfuhr;
Was Kanel und Morgan
Sich zu Leide gethan;
Und als auch das zu Ende gieng,
Der gute König Marke fieng
Rualen zu erzählen an,
Mit wie höfſcher Kunſt Triſtan
Sich hab an ſeinen Hof gebracht
Und wie er Allen weis gemacht,
Sein Vater wär ein Kaufmann.

Da ſah Rual Triſtanden an:
„Freund“, ſprach er, „ich bin lange
Und ſorglich oft und bange
Mit meinen Marſchandiſen,
Von Thür zu Thür gewieſen,
Deinethalb umhergefahren.
Nun kommts nach langen Jahren
Zu ſo gutem Ende,
Daß ich dankend meine Hände
Stäts zu Gott erheben ſoll.“
Triſtan ſprach: „Ich höre wohl,
Dieſe Mären enden ſo,
Spät wohl werd ich ihrer froh.
Ich bin, nach dem was ich vernommen,
Zu wunderlicher Märe kommen:
Ich höre meinen Vater ſagen,
Der Vater ſei mir längſt erſchlagen.
Hiermit entledigt er ſich mein
Und ohne Vater muß ich ſein,
Da ich zwei Väter doch gewann.
Ach Vater und ach Vaterwahn,
Wie ſeid ihr alſo mir benommen!
Von dem ich ſprach, mir ſei gekommen
Ein Vater, ach, derſelbe Mann
Nimmt zwei Väter mir hindann,
Sich ſelbſt, und dn ch nie erſah.“

Doch ſprach der gute Marſchall da:
„Nicht ſo, Geſelle Triſtan,
Die Rede laß, es iſt nichts dran.
Du biſt ſeit ich gekommen bin
Werther als du gewähnt vorhin.
Du haſt nun ſtäts der Ehre mehr
Und doch zwei Väter wie vorher:
Hier meinen Herren und auch mich;
Er iſt dein Vater ſo wie ich.
Nun folge meiner Lehre,
So biſt du an der Ehre
Allen Köngen ebenhehr:
Drum dieſe Rede thu nicht mehr.
Den König bitte, daß er heim
Dir helfe, als dein Oheim,
Und dich hier zum Ritter mache:
So biſt du deiner Sache
Wohl ſelber fähig vorzuſtehn.
Ihr Herren, helft mir alle flehn,
Daß es der König gerne thu.“

Da ſprachen ſie ihm Alle zu:
„Herr, es hat wohl guten Fug:
Triſtan hat der Kraft genug;
Er iſt ſchon ein erwachsner Mann.“
Da ſprach der König: „Freund Triſtan,

Sprich, wie ſteht dein Muth hierzu?
Iſt es dir lieb, wenn ich es thu?“
„Ach Herr, ich ſag euch meinen Muth:
Hätt ich ſo reichliches Gut,
Daß ich nach dem Willen mein
Und alſo Ritter könnte ſein,
Daß ich des Rittersnamens mich
Nicht ſchämte, noch er meiner ſich,
Noch die ritterliche Würde
An mir zu nichte würde,
So wollt ich gerne Ritter werden
Und mich üben in Beſchwerden
Bis noch meine müßge Jugend
Gedieh' zu ritterlicher Tugend.
Denn Ritterſchaft, ſo hört ich ſagen,
Muß ſich in der Kindheit Tagen
Schon zeigen vor der Menge,
Sonſt wird ſie ſelten ſtrenge.
Daß ich die unverſuchte Jugend
Auf Würdigkeit und Rittertugend
Nicht oft geübt hab und gelenkt,
Das iſt es was mich jetzo kränkt.
Ich muß es an mir ſelber haßen;
Nun hab ich mir doch ſagen laßen,
Gemach und ritterlicher Preis,
Die ſtimmen weder laut noch leis

Und mögen nie beiſammen ſein.
Auch las ich wohl und räum es ein,
Die Ehre will des Leibes Noth;
Gemach iſt ſtäts der Ehre Tod,
Wenn mans zu lang und allzu viel
In der Jugendzeit genießen will.
Das aber wißet, Herr, fürwahr:
Hätt ich gewuſt vor einem Jahr
Oder ſchon vor längrer Friſt,
Wie es mit mir beſchaffen iſt,
Ich hätt es nicht bis heut verſäumt.
Hab ich nun gleich die Zeit verträumt
So ſuch ichs wieder einzubringen,
Denn Alles zielt mir aufs Gelingen
Am Leib und an dem Muthe,
Hilft mir nur Gott zum Gute,
Daß ich nach meinem Muthe thu."

Marke ſprach: „Sieh ſelber zu,
Neff, und ſchalte wie du wollteſt,
Wenn du als König walten ſollteſt
Im ganzen Lande Cornewal.
Auch ſitzt dein Vater hier, Rual,
Der ganze Treue zu dir hat:
Der ſei dein Helfer und dein Rath,
Daß deine Sachen all ſich wenden,

Daß ſie ſtehn in deinen Händen.
Lieber Neffe, zeihe dich
Der Armut nicht ſo wunderlich,
Denn Parmenien iſt dein,
Und ſoll dein eigen immer ſein
So lang ich und dein Vater leben.
Dazu will ich dir Hülfe geben,
Denn was ich habe, Leut und Land,
Das Alles ſteht in deiner Hand.
Willſt du zu fürſtlichen Ehren
Herz und Gemüthe kehren,
Biſt du entſchloßen und gewillt,
Wie deine Red uns gab ein Bild,
So ſchone nicht des Meinen drum:
Ganz Cornwal iſt dein Eigenthum,
Meine Krone zahlt dir Zins und Zoll.
Wenn die Welt dich würdgen ſoll,
So ſorge nur für reichen Muth;
Ich gebe dir ſchon reiches Gut.
Sieh, deine Hab iſt kaiſerlich;
Verarme nur nicht ſelber dich.
Biſt du dir ſelber alſo hold
Und haſt des rechten Muthes Gold
Wie deine Rede ließ verſtehn,
Das werd ich bald an dir erſehn.

Sieh, ſind ich Herrenmuth an dir,
Du findeſt immerdar an mir
Deines Willens vollen Schrein:
Tintajöl muß immer ſein
Deine Schatzkammer, dein Treſor.
Sprengſt du mir nur kühnlich vor
Mit reichlichem Muthe,
So folg ich dir mit Gute
So lang mir Alles nicht zerrann
Was ich je zu Cornewal gewann."

Hier gabs ein ſtattlich Neigen:
Ihm neigten ſich im Reigen
Die da ſaßen um den König.
Sie boten ihm vieltönig
Ehr und Lob mit Schalle.
„König Marke", ſprachen Alle,
„Du redeſt wie der Höffche ſoll,
Dein Wort geziemt der Krone wohl.
Mit deiner Zunge, Herz und Hand
Gebeut du ewig dieſem Land:
Sei immer Herr in Cornewal!"
Der getreue Marſchall Don Rual
Und ſein Jungherr Triſtan
Griffen ihr Geſchäft nun an

Und verwandten drauf des Guts ſo viel
Als dem König gefiel
Und rechtes Maß es mochte leiden.

Nun wie vertrugen ſich die Beiden,
Hier der Vater, dort der Sohn?
Die Frage ſtellte Mancher ſchon
(Weil das Alter und die Jugend
Selten ſtimmt zu gleicher Tugend,
Da Jugend nach dem Gut nichts fragt,
Das dem Alter ſehr behagt),
Wie kamen ſie denn überein
Die Beiden unter ſich zwein,
Daß Jeglicher von ihnen
Seinem Hange mochte dienen
Und nicht ſein Recht verſpielte,
Das rechte Maß erzielte
Der Marſchall an dem Gute,
Und Triſtan ſeinem Muthe
In Fülle that Genüge?
Ich beſcheid es ohne Lüge:
Den Marſchall und Triſtan
Sah man einander zugethan
Mit ſo gleichgewilltem Sinn,
Daß Keiner weder her noch hin
Rieth noch jemals rathen wollte

Was nicht den Andern freuen ſollte.
Rual, dem Würdigkeit gefiel,
Ließ Triſtan gerne freies Spiel:
Er ſah bei ihm die Jugend an;
Dagegen fügte ſich Triſtan
Der Ehr und Würde bei Rual.
So gelangten ſie zumal
Ans gleiche Ziel mit gleichem Willen:
Des Andern Wunſch wollt Jeder ſtillen;
So kamen Beide überein
Ein Wunſch, Ein Wille nur zu ſein.
So ſah man zu derſelben Tugend
Das Alter ſtimmen mit der Jugend,
Den hohen Muth zu weiſem Sinn;
Sie wahrten Beide ſich hierin,
Triſtan ſein Recht im Muthe,
Rual das Maß im Gute,
Daß weder Jüngling, weder Greis
Ein Theil gab ſeines Rechtes Preis.

VIII.

Die Schwertleite.

So griffen Rual und Triſtan
Ihre Sache weislich an
Und brachten ſie auch ſo zu Stand.
Sie erwarben Harniſch und Gewand
Binnen dreißig Mondestagen,
Das dreißig Ritter ſollten tragen,
Die der höffiche Triſtan
Zu Geſellen ſich gewann.

Wer mich nun fragt nach ihrem Kleid
Und ſeiner Pracht und Zierlichkeit
Und wies zu Stande ward gebracht,
So bin ich kurz hierin bedacht.
Die Märe, ſag ich, meldet das;
Sagt' ich anders ihm etwas,

So widerſprech er mir nur laut
Und ſage was uns mehr erbaut.
Zugeſchnitten war ihr Kleid
Aus viererlei Vortrefflichkeit,
Und jedes dieſer viere that
Das Beſte zu dem Ritterſtaat.
Das eine das war hoher Muth,
Das andre das war volles Gut,
Das dritte war Verſtändigkeit,
Die jene zwei zerſchnitt zum Kleid;
Das vierte höfſcher Sinn und Muth,
Der nähte allen dreien gut.
So trug ein Jedes dieſer vier
In eigner Weiſe bei zur Zier:
Der hohe Muth begehrte,
Das volle Gut gewährte,
Zurechte ſchnitts Verſtändigkeit,
Höfſcher Sinn vollbrachte dann ihr Kleid
Und alle andere Zier,
Couvertüre wie Banier
Und was noch bei dem Schwertgeleit
Jungen Rittern iſt bereit.
Was das Roſs und was den Mann
Als ritterlich erweiſen kann,
Das Zeug war reich und wonniglich,
So reich, daß auch kein König ſich

Der Zierde dürfte ſchämen,
Das Schwert darin zu nehmen.

Nun die Geſellen ſind bereit
Mit angemeßnem Schmuck und Kleid,
Wie ſtell ich nun mein Sprechen an,
Daß ich den werthen Triſtan,
Meinen Helden, ſo bereite
Zu ſeiner Schwertleite,
Daß man es gerne vernähme
Und der Märe wohl zu Statten käme?
Ich weiß nicht wie ichs alſo ſage,
Daß es gefalle und behage
Und dieſer Märe lieblich ſteh,
Denn zu meiner Zeit und eh
Ward ſo mit Kunſt ſchon und Bedacht
Von Zier gemeldet und Pracht
Und reichem, köſtlichem Gewand,
Hätt ich zwölffach den Verſtand,
Den ich nur einfach habe,
Zwölffache Dichtergabe,
Und wär mir ſo gelungen,
Daß ich zwölf Zungen
Im Munde trüg, und reden
Könnte mit einer jeden
Wie ich mit der einen kann,

Doch wüſt ichs nicht zu fangen an,
Daß ich von Gepränge
So Gutes ſagt' und ſänge,
Daß nicht ſchon Beßres ward geſagt.
Ja was an Ritterzier behagt
Iſt ſo mannigfach beſchrieben
Und iſt mit Reden ſo zertrieben,
Daß ich davon nicht reden kann,
Daß ſich ein Herz erfreue dran.

Herr Hartmann der Auwäre,
Ahi, wie der die Märe
So außen als auch innen
Mit Worten und mit Sinnen
Durchfärbet und durchſchmücket!
Wie ſeine Rede zücket
Auf der Aventüre Sinn!
Wie hell und klar von Anbeginn
Sind ſeine Wörtlein von Kryſtall
Und bleiben es auch immer all!
Mit Sitten treten ſie heran
Und ſchmiegen nahe ſich uns an
Und gelieben ſich dem reinen Muth.
Die gute Rede für gut
Nehmen und verſtehen können,
Die müßen Dem von Aue gönnen

Den Kranz und ſeinen Lorberzweig.
Wer aber einem Haſen gleich
Auf der Worthaide
Hohe Sprüng und ferne Waide
Mit Würfelworten ſucht und jagt
Und ohne daß er Andre fragt
Das Lorberkränzlein ſich verſpricht,
Der verſäume unſre Stimmen nicht;
Wir ſind immer bei der Wahl geweſen.
Wir, die die Blumen helfen leſen,
Womit durchflochten und geſchmückt
Das Lorberreis wird aufgedrückt,
Wir fragen nach des Manns Begehr;
Will er das Reis, ſo tret er her
Und bring uns ſeiner Blumen Zier:
An den Blumen dann erkennen wir,
Ob ſie den Kranz ſo lieblich ſchmücken,
Daß ſich der Auer vor ihm bücken
Und ihm das Reis ſoll zugeſtehn.
Doch weil noch Keiner ward geſehn,
Dem es ſo wohl ſteht zu Geſicht,
Helf Gott, ſo nehmen wirs ihm nicht;
Und ſoll das Kränzlein Keiner haſchen,
Seine Worte ſei'n denn wohl gewaſchen
Und eben ſeine Red und ſchlicht,
Daß man den Hals nicht drüber bricht,

Doch wüſt ichs nicht zu fangen an,
Daß ich von Gepränge
So Gutes ſagt' und ſänge,
Daß nicht ſchon Beßres ward geſagt.
Ja was an Ritterzier behagt
Iſt ſo mannigfach beſchrieben
Und iſt mit Reden ſo zertrieben,
Daß ich davon nicht reden kann,
Daß ſich ein Herz erfreue dran.

Herr Hartmann der Auwäre,
Ahi, wie der die Märe
So außen als auch innen
Mit Worten und mit Sinnen
Durchfärbet und durchſchmücket!
Wie ſeine Rede zücket
Auf der Aventüre Sinn!
Wie hell und klar von Anbeginn
Sind ſeine Wörtlein von Kryſtall
Und bleiben es auch immer all!
Mit Sitten treten ſie heran
Und ſchmiegen nahe ſich uns an
Und gelieben ſich dem reinen Muth.
Die gute Rede für gut
Nehmen und verſtehen können,
Die müßen Dem von Aue gönnen

Den Kranz und ſeinen Lorberzweig.
Wer aber einem Haſen gleich
Auf der Worthaide
Hohe Sprüng und ferne Waide
Mit Würfelworten ſucht und jagt
Und ohne daß er Andre fragt
Das Lorberkränzlein ſich verſpricht,
Der verſäume unſre Stimmen nicht;
Wir ſind immer bei der Wahl geweſen.
Wir, die die Blumen helfen leſen,
Womit durchflochten und geſchmückt
Das Lorberreis wird aufgedrückt,
Wir fragen nach des Manns Begehr;
Will er das Reis, ſo tret er her
Und bring uns ſeiner Blumen Zier:
An den Blumen dann erkennen wir,
Ob ſie den Kranz ſo lieblich ſchmücken,
Daß ſich der Auer vor ihm bücken
Und ihm das Reis ſoll zugeſtehn.
Doch weil noch Keiner ward geſehn,
Dem es ſo wohl ſteht zu Geſicht,
Helf Gott, ſo nehmen wirs ihm nicht;
Und ſoll das Kränzlein Keiner haſchen,
Seine Worte ſei'n denn wohl gewaſchen
Und eben ſeine Red und ſchlicht,
Daß man den Hals nicht drüber bricht,

Wenn man aufrecht kommt gegangen,
Nicht will mit Hahnenſchritten prangen.
Doch Die in Mären wildern,
Uns wilde Märe ſchildern,
Die mit den Ketten klirren
Und ſtumpfen Sinn verwirren,
Die Gold aus ſchlechten Sachen
Den Kindern wollen machen,
Die ihre Büchſe rütteln,
Statt Perlen Staub entſchütteln,
Die möchten ſchatten mit der Stange,
Nicht mit dem grünen Laubbehange,
Mit Zweigen noch mit Äſten.
Ihr Schatte thut den Gäſten
Gar ſelten an den Augen wohl,
Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll;
Er füllt uns nicht mit Muth die Bruſt,
Er gießt ins Herz uns keine Luſt;
Ihre Rede hat die Farbe nicht,
Die froh zu edeln Herzen ſpricht.
So wilder Märe Jäger
Müßen Ausleger
Mit ihren Mären laßen gehn:
Wir können ſo ſie nicht verſtehn
Wie man ſie leſen hört und lieſt
Den Klugen auch die Zeit verdrießt,

Daß er im ſchwarzen Buche
Nach der Gloſſe ſuche.

Noch ſind der Farbenmeiſter mehr:
Von-Steinach Herr Blickher
Freut mit Worten, wonneſamen,
Als ſtickten Fraun ſie, die am Rahmen
In Gold und Seide wirken;
Man ſollte ſie durchzirken
Mit griechiſchen Borten.
Er hat die Fülle von Worten;
Seinen Sinn, den reinen,
Ich mein, ihn haben Feinen
Wunderbar geſponnen
Und haben ihn im Bronnen
Geläutert und gereinet:
Er iſt fürwahr gefeinet.
Seine Zunge mit den Harfenſaiten,
Die hat zwei volle Seligkeiten:
Das iſt der Sinn, das iſt das Wort;
Die harfen mit einander fort
Ihre Mär in ſeltnem Preiſe.
Derſelbe Wortweiſe,
Nehmet wahr wie der dabei
An dem Vorhang Wunder mancherlei
Mit der Kunſt der Red entwirft

Und die Meßer in die Lüfte wirft
Mit behendiglichen Reimen!
Wie kann er Reime leimen,
Als ob ſie ſo gewachſen ſein!
Es iſt auch noch der Glaube mein,
Er müße Buch und Buchſtaben
Für Federn angebunden haben,
Denn ſeine Worte, nehmt nur wahr,
Fliegen, ſchweben wie der Aar.

Wen ſoll ich ferner auserleſen?
Noch viele ſind, und ſind geweſen,
An Sinn und Rede wonniglich.
Von Veldeck Herr Heinrich,
Der ſprach aus vollem Sinne!
Wie wohl er ſang von Minne!
Wie ſchön iſt ſeines Sinnes Hülle,
Als hätt er ſeiner Weisheit Fülle
Aus dem Quell des Pegaſus genommen,
Von dem die Weisheit all iſt kommen.
Ich hab ihn ſelber nicht geſehn,
Die Beſten aber geſtehn,
Die da in ſeinen Jahren
Und ſeither noch Meiſter waren,
Die geben all ihm Einen Preis:
Er impfte das erſte Reis

In unſrer deutſchen Zungen:
Davon ſind Äſt' entſprungen,
Von welchen Blüthen kamen,
Denen ſie die Zier entnahmen
Zu jedem meiſterlichen Funde.
Seitdem nun ward dieſe Kunde
So weithin verbreitet,
So mannigfach geleitet,
Daß Alle, die nun ſprechen,
Sich da die Fülle brechen
Von Blüthen und von Reiſen,
An Worten und an Weiſen.

Der Nachtigallen iſt noch viel,
Davon ich hier nicht ſprechen will:
Sie gehören nicht zu dieſem Reigen.
Drum will ich Andres gern verſchweigen
Als was ich immer muß geſtehn,
Daß ſie Alle recht ihr Amt verſehn
Und ſingen wohl zu Preiſe
Ihre ſüße Sommerweiſe.
Ihr Sang iſt lauter und iſt gut:
Er gibt der Welt viel hohen Muth
Und thut ſo recht von Herzen wohl.
Die Welt wär Überdrußes voll,
Die Weile würd uns Allen lang

So widerſprech er mir nur laut
Und ſage was uns mehr erbaut.
Zugeſchnitten war ihr Kleid
Aus viererlei Vortrefflichkeit,
Und jedes dieſer viere that
Das Beſte zu dem Ritterſtaat.
Das eine das war hoher Muth,
Das andre das war volles Gut,
Das dritte war Verſtändigkeit,
Die jene zwei zerſchnitt zum Kleid;
Das vierte höffcher Sinn und Muth,
Der nähte allen dreien gut.
So trug ein Jedes dieſer vier
In eigner Weiſe bei zur Zier:
Der hohe Muth begehrte,
Das volle Gut gewährte,
Zurechte ſchnitts Verſtändigkeit,
Höffcher Sinn vollbrachte dann ihr Kleid
Und alle andere Zier,
Couvertüre wie Banier
Und was noch bei dem Schwertgeleit
Jungen Rittern iſt bereit.
Was das Roſs und was den Mann
Als ritterlich erweiſen kann,
Das Zeug war reich und wonniglich,
So reich, daß auch kein König ſich

Der Zierde dürfte ſchämen,
Das Schwert darin zu nehmen.

Nun die Geſellen ſind bereit
Mit angemeßnem Schmuck und Kleid,
Wie ſtell ich nun mein Sprechen an,
Daß ich den werthen Triſtan,
Meinen Helden, ſo bereite
Zu ſeiner Schwertleite,
Daß man es gerne vernähme
Und der Märe wohl zu Statten käme?
Ich weiß nicht wie ichs alſo ſage,
Daß es gefalle und behage
Und dieſer Märe lieblich ſteh,
Denn zu meiner Zeit und eh
Ward ſo mit Kunſt ſchon und Bedacht
Von Zier gemeldet und Pracht
Und reichem, köſtlichem Gewand,
Hätt ich zwölffach den Verſtand,
Den ich nur einfach habe,
Zwölffache Dichtergabe,
Und wär mir ſo gelungen,
Daß ich zwölf Zungen
Im Munde trüg, und reden
Könnte mit einer jeden
Wie ich mit der einen kann,

Doch wüſt ichs nicht zu fangen an,
Daß ich von Gepränge
So Gutes ſagt' und ſänge,
Daß nicht ſchon Beßres ward geſagt.
Ja was an Ritterzier behagt
Iſt ſo mannigfach beſchrieben
Und iſt mit Reden ſo zertrieben,
Daß ich davon nicht reden kann,
Daß ſich ein Herz erfreue dran.

Herr Hartmann der Auwäre,
Ahi, wie der die Märe
So außen als auch innen
Mit Worten und mit Sinnen
Durchfärbet und durchſchmücket!
Wie ſeine Rede zücket
Auf der Aventüre Sinn!
Wie hell und klar von Anbeginn
Sind ſeine Wörtlein von Kryſtall
Und bleiben es auch immer all!
Mit Sitten treten ſie heran
Und ſchmiegen nahe ſich uns an
Und gelieben ſich dem reinen Muth.
Die gute Rede für gut
Nehmen und verſtehen können,
Die müßen Dem von Aue gönnen

Den Kranz und ſeinen Lorberzweig.
Wer aber einem Haſen gleich
Auf der Worthaide
Hohe Sprüng und ferne Waide
Mit Würfelworten ſucht und jagt
Und ohne daß er Andre fragt
Das Lorberkränzlein ſich verſpricht,
Der verſäume unſre Stimmen nicht;
Wir ſind immer bei der Wahl geweſen.
Wir, die die Blumen helfen leſen,
Womit durchflochten und geſchmückt
Das Lorberreis wird aufgedrückt,
Wir fragen nach des Manns Begehr;
Will er das Reis, ſo tret er her
Und bring uns ſeiner Blumen Zier:
An den Blumen dann erkennen wir,
Ob ſie den Kranz ſo lieblich ſchmücken,
Daß ſich der Auer vor ihm bücken
Und ihm das Reis ſoll zugeſtehn.
Doch weil noch Keiner ward geſehn,
Dem es ſo wohl ſteht zu Geſicht,
Helf Gott, ſo nehmen wirs ihm nicht;
Und ſoll das Kränzlein Keiner haſchen,
Seine Worte ſei'n denn wohl gewaſchen
Und eben ſeine Red und ſchlicht,
Daß man den Hals nicht drüber bricht,

Wenn man aufrecht kommt gegangen,
Nicht will mit Hahnenſchritten prangen.
Doch Die in Mären wildern,
Uns wilde Märe ſchildern,
Die mit den Ketten klirren
Und ſtumpfen Sinn verwirren,
Die Gold aus ſchlechten Sachen
Den Kindern wollen machen,
Die ihre Büchſe rütteln,
Statt Perlen Staub entſchütteln,
Die möchten ſchatten mit der Stange,
Nicht mit dem grünen Laubbehange,
Mit Zweigen noch mit Äſten.
Ihr Schatte thut den Gäſten
Gar ſelten an den Augen wohl,
Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll;
Er füllt uns nicht mit Muth die Bruſt,
Er gießt ins Herz uns keine Luſt;
Ihre Rede hat die Farbe nicht,
Die froh zu edeln Herzen ſpricht.
So wilder Märe Jäger
Müßen Ausleger
Mit ihren Mären laßen gehn:
Wir können ſo ſie nicht verſtehn
Wie man ſie leſen hört und lieſt
Den Klugen auch die Zeit verdrießt,

Daß er im ſchwarzen Buche
Nach der Gloſſe ſuche.

Noch ſind der Farbenmeiſter mehr:
Von-Steinach Herr Blickher
Freut mit Worten, wonneſamen,
Als ſtickten Fraun ſie, die am Rahmen
In Gold und Seide wirken;
Man ſollte ſie durchzirken
Mit griechiſchen Borten.
Er hat die Fülle von Worten;
Seinen Sinn, den reinen,
Ich mein, ihn haben Feinen
Wunderbar geſponnen
Und haben ihn im Bronnen
Geläutert und gereinet:
Er iſt fürwahr gefeinet.
Seine Zunge mit den Harfenſaiten,
Die hat zwei volle Seligkeiten:
Das iſt der Sinn, das iſt das Wort;
Die harfen mit einander fort
Ihre Mär in ſeltnem Preiſe.
Derſelbe Wortweiſe,
Nehmet wahr wie der dabei
An dem Vorhang Wunder mancherlei
Mit der Kunſt der Red entwirft

Und die Meßer in die Lüfte wirft
Mit behendiglichen Reimen!
Wie kann er Reime leimen,
Als ob ſie ſo gewachſen ſein!
Es iſt auch noch der Glaube mein,
Er müße Buch und Buchſtaben
Für Federn angebunden haben,
Denn ſeine Worte, nehmt nur wahr,
Fliegen, ſchweben wie der Aar.

Wen ſoll ich ferner auserleſen?
Noch viele ſind, und ſind geweſen,
An Sinn und Rede wonniglich.
Von Veldeck Herr Heinrich,
Der ſprach aus vollem Sinne!
Wie wohl er ſang von Minne!
Wie ſchön iſt ſeines Sinnes Hülle,
Als hätt er ſeiner Weisheit Fülle
Aus dem Quell des Pegaſus genommen,
Von dem die Weisheit all iſt kommen.
Ich hab ihn ſelber nicht geſehn,
Die Beſten aber geſtehn,
Die da in ſeinen Jahren
Und ſeither noch Meiſter waren,
Die geben all ihm Einen Preis:
Er impfte das erſte Reis

In unſrer deutſchen Zungen:
Davon ſind Äſt entſprungen,
Von welchen Blüthen kamen,
Denen ſie die Zier entnahmen
Zu jedem meiſterlichen Funde.
Seitdem nun ward dieſe Kunde
So weithin verbreitet,
So mannigfach geleitet,
Daß Alle, die nun ſprechen,
Sich da die Fülle brechen
Von Blüthen und von Reiſen,
An Worten und an Weiſen.

Der Nachtigallen iſt noch viel,
Davon ich hier nicht ſprechen will:
Sie gehören nicht zu dieſem Reigen.
Drum will ich Andres gern verſchweigen
Als was ich immer muß geſtehn,
Daß ſie Alle recht ihr Amt verſehn
Und ſingen wohl zu Preiſe
Ihre ſüße Sommerweiſe.
Ihr Sang iſt lauter und iſt gut:
Er gibt der Welt viel hohen Muth
Und thut ſo recht von Herzen wohl.
Die Welt wär Überdrußes voll,
Die Weile würd uns Allen lang

Ohne den lieben Vogelſang.
Der mahnt und mahnte ſtäts den Mann,
Der je zur Freude Muth gewann,
Viel Lieb- und Gutes zu beginnen;
Läßt ihn zu Manchem Muth gewinnen,
Das ſanft dem edeln Herzen thut;
Er weckt ihm freundlichen Muth.
Es erneut den jugendlichen Drang,
Wenn der ſüße Vogelſang
Der Welt von ihren Freuden ſpricht.
Nun vergeßt der Nachtigallen nicht:
Die ſind ihr Amt zu thun bereit
Und können all ihr ſehnlich Leid
So wohl beſingen und beſagen.
Welche ſoll das Banner tragen?
Seit die Hagenauerin,
Der ganzen Schar Geleiterin,
So der Welt verſtummen muſte,
Die aller Töne Hauptkunſt wuſte,
Und ihr Siegel auf der Zunge trug.
An die gedenk ich oft genug,
Woher von ihren Tönen
Den ſüßen, den ſchönen,
Sie ſo Viele hab entnommen,
Daß ihr das Wunder ſei gekommen
So mancher Wandlung, mancher Weiſen.

Des Orpheus Zunge, des weiſen,
Entſcholl wohl ihrem Munde
Mit aller Töne Kunde.

Da nun die Welt ſie nicht mehr hat,
So geb uns Einer guten Rath
(Das thät ein ſelger Mann fürwahr):
Wer leitet nun die liebe Schar,
Wer weiſet hieß Geſinde?
Mich dünkt, daß ich ſie finde,
Die nun das Banner führen ſoll:
Ihre Meiſterin die kann es wohl,
Die von der Vogelweide.
Hei, wie die über Haide
Mit hoher Stimme klingen kann
Und wunderhoch ſich ſchwingen kann!
Wie fein ſie organieret,
Ihr Singen wandelieret!
Sie thut es, mein ich, in dem Ton,
Der da ſchallt vom Berge Citheron,
Wo die Göttin Minne
Gebeut von hoher Zinne.
Die iſt am Hofe Kämmrerin,
Die ſei der Schar Geleiterin,
Die kann den Weg ihr weiſen wohl,
Die weiß wohl, wo ſie ſuchen ſoll

Der Minne Melodieen.
Sie und Die da mit ihr ziehen,
Die mögen immer ſingen,
Daß ſie zu Freuden bringen
Ihr Trauern und ihr ſehnlich Klagen;
Das geſchehe noch in meinen Tagen.

Der Worte legt' ich genug
Von guter Leute Kunſt und Fug
Nun gefügen Leuten vor,
Und unbereit noch wie zuvor
Iſt Triſtan zu der Schwertleite.
Ich weiß nicht wie ihn bereite:
Der Sinn getraut ſich nicht dazu
Und die Zunge weiß nicht was ſie thu,
Verlaßen von des Sinnes Rath,
Der ihr das Amt verliehen hat;
Doch was ſie irrt, die Beiden,
Das kann ich euch beſcheiden.

Die Zwei hat das geirret,
Was tauſend Andern wirret:
Dem Mann, der nicht wohl reden kann
Kommt dem ein wohlberedter Mann,
So erliſcht ihm auch die Kunde,
Die er noch hatt, im Munde.
Ich glaube, ſo iſt mir geſchehn.

Ich ſeh und habe nun geſehn
So manchen redekundgen Mann,
Daß Alles was ich reden kann
Mich ein Nichts dünkt, im Vergleich
Mit dieſen, die ſo redereich.
Man ſpricht ſo ſchön ſeit manchem Tag,
Daß ich mit vollem Grunde mag
Meiner Worte nehmen wahr,
Ob ſie ſo lauter ſind und klar
Als ich wollte daß ſie wären,
Hör ich fremder Leute Mären,
Und als ich Rede finden kann
Wohl bei manchem andern Mann.

So weiß ich nicht, wie ichs beginne:
Meine Zunge, meine Sinne
Mögen hierzu nicht frommen;
Die Furcht hat mir genommen
Mitten aus dem Munde,
Die ich beſaß, die Kunde.
Nun weiß ich nichts hierbei zu thun,
Ich thäte denn das Eine nun
Was Niemand mich hat thun geſehn:
Meine Bitt und mein inbrünſtig Flehn
Will ich zuerſt nun ſenden
Mit Herzen und mit Händen

Der Minne Melodieen.
Sie und Die da mit ihr ziehen,
Die mögen immer ſingen,
Daß ſie zu Freuden bringen
Ihr Trauern und ihr ſehnlich Klagen;
Das geſchehe noch in meinen Tagen.

Der Worte legt' ich genug
Von guter Leute Kunſt und Fug
Nun gefügen Leuten vor,
Und unbereit noch wie zuvor
Iſt Triſtan zu der Schwertleite.
Ich weiß nicht wie ihn bereite:
Der Sinn getraut ſich nicht dazu
Und die Zunge weiß nicht was ſie thu,
Verlaßen von des Sinnes Rath,
Der ihr das Amt verliehen hat;
Doch was ſie irrt, die Beiden,
Das kann ich euch beſcheiden.

Die Zwei hat das geirret,
Was tauſend Andern wirret:
Dem Mann, der nicht wohl reden kann
Kommt dem ein wohlberedter Mann,
So erliſcht ihm auch die Kunde,
Die er noch hatt, im Munde.
Ich glaube, ſo iſt mir geſchehn.

Ich ſeh und habe nun geſehn
So manchen redekundgen Mann,
Daß Alles was ich reden kann
Mich ein Nichts dünkt, im Vergleich
Mit dieſen, die ſo redereich.
Man ſpricht ſo ſchön ſeit manchem Tag,
Daß ich mit vollem Grunde mag
Meiner Worte nehmen wahr,
Ob ſie ſo lauter ſind und klar
Als ich wollte daß ſie wären,
Hör ich fremder Leute Mären,
Und als ich Rede finden kann
Wohl bei manchem andern Mann.

So weiß ich nicht, wie ichs beginne:
Meine Zunge, meine Sinne
Mögen hierzu nicht frommen;
Die Furcht hat mir genommen
Mitten aus dem Munde,
Die ich beſaß, die Kunde.
Nun weiß ich nichts hierbei zu thun,
Ich thäte denn das Eine nun
Was Niemand mich hat thun geſehn:
Meine Bitt und mein inbrünſtig Flehn
Will ich zuerſt nun ſenden
Mit Herzen und mit Händen

Hin zu dem Helikone,
Zu dem neunfalten Throne,
Von dem die Bronnen fließen,
Aus dem die Gaben ſprießen
Der Worte wie der Sinnen.
Der Wirth, die neun Wirthinnen,
Apoll und die Camenen,
Der Ohren neun Syrenen,
Die da bei Hofe ſpenden
Gnaden aus vollen Händen
Dem, der ihre Gunſt gewonnen:
Die gaben ihrer Sinne Bronnen
In ſolcher Fülle Manchem ſchon,
Daß ſie einen Tropfen mir davon
Mit Ehren nicht verſagen.
Mag ich nur den erjagen,
So behaupt ich meinen Platz da wohl,
Wo der Dichter ihn behaupten ſoll.
Der Tropfen, den ich ſo empfieng,
Der iſt auch nicht ſo gar gering,
Er mag mir wieder richten,
Zurechterichtend ſchlichten
Sowohl die Zunge wie den Sinn,
An denen ich entrichtet bin.
Meine Worte, die ſo zierlos ſtehn,
Laß er durch den Tiegel gehn

Der cameniſchen Sinne
Und ſchmelze ſie darinne
Zu wunderbarer Reine,
So rein wie das feine
Gold iſt der Araben.
Die Spender ſolcher Gaben
Des wahren Helikones,
Des oberſten Thrones,
Dem ſolche Wort' entſpringen,
Die durch die Ohren klingen
Und in die Herzen lachen,
Das Gedicht durchleuchtend machen
Wie Edelſtein und Gimme,
Die mögen meine Stimme
Und meine Bitt erhören
In ihren Himmelschören
Und laßen mich den Wunſch empfahn.
Nun ſetzt, dieß Alles wär gethan,
Daß mir die Fülle wär gewährt
An Worten, wie ich ſie begehrt,
So hab ich alſo vollen Hort,
Verſüße jedem Ohr mein Wort,
Jedem Herzen kommt mein Schatte
Von dem grünen Lindenblatte;
Auch ebn ich ſo der Rede Schritt,
Daß ich ihr bei jedem Tritt

Und die Meßer in die Lüfte wirft
Mit behendiglichen Reimen!
Wie kann er Reime leimen,
Als ob ſie ſo gewachſen ſein!
Es iſt auch noch der Glaube mein,
Er müße Buch und Buchſtaben
Für Federn angebunden haben,
Denn ſeine Worte, nehmt nur wahr,
Fliegen, ſchweben wie der Aar.

Wen ſoll ich ferner auserleſen?
Noch viele ſind, und ſind geweſen,
An Sinn und Rede wonniglich.
Von Veldeck Herr Heinrich,
Der ſprach aus vollem Sinne!
Wie wohl er ſang von Minne!
Wie ſchön iſt ſeines Sinnes Hülle,
Als hätt er ſeiner Weisheit Fülle
Aus dem Quell des Pegaſus genommen,
Von dem die Weisheit all iſt kommen.
Ich hab ihn ſelber nicht geſehn,
Die Beſten aber geſtehn,
Die da in ſeinen Jahren
Und ſeither noch Meiſter waren,
Die geben all ihm Einen Preis:
Er impfte das erſte Reis

In unſrer deutſchen Zungen:
Davon ſind Äſt, entſprungen,
Von welchen Blüthen kamen,
Denen ſie die Zier entnahmen
Zu jedem meiſterlichen Funde.
Seitdem nun ward dieſe Kunde
So weithin verbreitet,
So mannigfach geleitet,
Daß Alle, die nun ſprechen,
Sich da die Fülle brechen
Von Blüthen und von Reiſen,
An Worten und an Weiſen.

Der Nachtigallen iſt noch viel,
Davon ich hier nicht ſprechen will:
Sie gehören nicht zu dieſem Reigen.
Drum will ich Andres gern verſchweigen
Als was ich immer muß geſtehn,
Daß ſie Alle recht ihr Amt verſehn
Und ſingen wohl zu Preiſe
Ihre ſüße Sommerweiſe.
Ihr Sang iſt lauter und iſt gut:
Er gibt der Welt viel hohen Muth
Und thut ſo recht von Herzen wohl.
Die Welt wär Überdrußes voll,
Die Weile würd uns Allen lang

Ohne den lieben Vogelſang.
Der mahnt und mahnte ſtäts den Mann,
Der je zur Freude Muth gewann,
Viel Lieb- und Gutes zu beginnen;
Läßt ihn zu Manchem Muth gewinnen,
Das ſanft dem edeln Herzen thut;
Er weckt ihm freundlichen Muth.
Es ernent den jugendlichen Drang,
Wenn der ſüße Vogelſang
Der Welt von ihren Freuden ſpricht.
Nun vergeßt der Nachtigallen nicht:
Die ſind ihr Amt zu thun bereit
Und können all ihr ſehnlich Leid
So wohl beſingen und beſagen.
Welche ſoll das Banner tragen?
Seit die Hagenauerin,
Der ganzen Schar Geleiterin,
So der Welt verſtummen muſte,
Die aller Töne Hauptkunſt wuſte,
Und ihr Siegel auf der Zunge trug.
An die gedenk ich oft genug,
Woher von ihren Tönen
Den ſüßen, den ſchönen,
Sie ſo Viele hab entnommen,
Daß ihr das Wunder ſei gekommen
So mancher Wandlung, mancher Weiſen.

Des Orpheus Zunge, des weiſen,
Entſcholl wohl ihrem Munde
Mit aller Töne Kunde.

Da nun die Welt ſie nicht mehr hat,
So geb uns Einer guten Rath
(Das thät ein ſelger Mann fürwahr):
Wer leitet nun die liebe Schar,
Wer weiſet dieß Geſinde?
Mich dünkt, daß ich ſie finde,
Die nun das Banner führen ſoll:
Ihre Meiſterin die kann es wohl,
Die von der Vogelweide.
Hei, wie die über Haide
Mit hoher Stimme klingen kann
Und wunderhoch ſich ſchwingen kann!
Wie fein ſie organieret,
Ihr Singen wandelieret!
Sie thut es, mein ich, in dem Ton,
Der da ſchallt vom Berge Citheron,
Wo die Göttin Minne
Gebeut von hoher Zinne.
Die iſt am Hofe Kämmrerin,
Die ſei der Schar Geleiterin,
Die kann den Weg ihr weiſen wohl,
Die weiß wohl, wo ſie ſuchen ſoll

Der Minne Melodieen.
Sie und Die da mit ihr ziehen,
Die mögen immer ſingen,
Daß ſie zu Freuden bringen
Ihr Trauern und ihr ſehnlich Klagen;
Das geſchehe noch in meinen Tagen.

Der Worte legt' ich genug
Von guter Leute Kunſt und Fug
Nun gefügen Leuten vor,
Und unbereit noch wie zuvor
Iſt Triſtan zu der Schwertleite.
Ich weiß nicht wie ihn bereite:
Der Sinn getraut ſich nicht dazu
Und die Zunge weiß nicht was ſie thu,
Verlaßen von des Sinnes Rath,
Der ihr das Amt verliehen hat;
Doch was ſie irrt, die Beiden,
Das kann ich euch beſcheiden.

Die Zwei hat das geirret,
Was tauſend Andern wirret:
Dem Mann, der nicht wohl reden kann
Kommt dem ein wohlberedter Mann,
So erliſcht ihm auch die Kunde,
Die er noch hatt, im Munde.
Ich glaube, ſo iſt mir geſchehn.

Ich ſeh und habe nun geſehn
So manchen redekundgen Mann,
Daß Alles was ich reden kann
Mich ein Nichts dünkt, im Vergleich
Mit dieſen, die ſo redereich.
Man ſpricht ſo ſchön ſeit manchem Tag,
Daß ich mit vollem Grunde mag
Meiner Worte nehmen wahr,
Ob ſie ſo lauter ſind und klar
Als ich wollte daß ſie wären,
Hör ich fremder Leute Mären,
Und als ich Rede finden kann
Wohl bei manchem andern Mann.

So weiß ich nicht, wie ichs beginne:
Meine Zunge, meine Sinne
Mögen hierzu nicht frommen;
Die Furcht hat mir genommen
Mitten aus dem Munde,
Die ich beſaß, die Kunde.
Nun weiß ich nichts hierbei zu thun,
Ich thäte denn das Eine nun
Was Niemand mich hat thun geſehn:
Meine Bitt und mein inbrünſtig Flehn
Will ich zuerſt nun ſenden
Mit Herzen und mit Händen

Hin zu dem Helikone,
Zu dem neunfalten Throne,
Von dem die Bronnen fließen,
Aus dem die Gaben ſprießen
Der Worte wie der Sinnen.
Der Wirth, die neun Wirthinnen,
Apoll und die Camenen,
Der Ohren neun Syrenen,
Die da bei Hofe ſpenden
Gnaden aus vollen Händen
Dem, der ihre Gunſt gewonnen:
Die gaben ihrer Sinne Bronnen
In ſolcher Fülle Manchem ſchon,
Daß ſie einen Tropfen mir davon
Mit Ehren nicht verſagen.
Mag ich nur den erjagen,
So behaupt ich meinen Platz da wohl,
Wo der Dichter ihn behaupten ſoll.
Der Tropfen, den ich ſo empfieng,
Der iſt auch nicht ſo gar gering,
Er mag mir wieder richten,
Zurechterichtend ſchlichten
Sowohl die Zunge wie den Sinn,
An denen ich entrichtet bin.
Meine Worte, die ſo zierlos ſtehn,
Laß er durch den Tiegel gehn

Der cameniſchen Sinne
Und ſchmelze ſie darinne
Zu wunderbarer Reine,
So rein wie das feine
Gold iſt der Araben.
Die Spender ſolcher Gaben
Des wahren Helikones,
Des oberſten Thrones,
Dem ſolche Wort' entſpringen,
Die durch die Ohren klingen
Und in die Herzen lachen,
Das Gedicht durchleuchtend machen
Wie Edelſtein und Gimme,
Die mögen meine Stimme
Und meine Bitt erhören
In ihren Himmelschören
Und laßen mich den Wunſch empfahn.
Nun ſetzt, dieß Alles wär gethan,
Daß mir die Fülle wär gewährt
An Worten, wie ich ſie begehrt,
So hab ich alſo vollen Hort,
Verſüße jedem Ohr mein Wort,
Jedem Herzen kommt mein Schatte
Von dem grünen Lindenblatte;
Auch ebn ich ſo der Rede Schritt,
Daß ich ihr bei jedem Tritt

Die Straße räum und fege,
Und auf keinem ihrer Wege
Ein Stäublein laße noch ſo klein,
Das nicht vertrieben müſte ſein,
So daß ſie nur auf grünem Klee
Und auf lichten Blumen geh:
So bring ich dennoch meinen Sinn,
Seht, wie kleingemuth ich bin!
Kaum oder nimmer an das Ziel,
An dem der Andern ſchon ſo viel
Sich Preis erwarben in Gedichten:
Fürwahr, ich muß darauf verzichten.
Und kehrt' ich alle meine Kraft
Auf Zier und Schmuck der Ritterſchaft,
Wie, weiß Gott, Mancher hat gethan,
Und ſagt', es habe Gott Vulcan,
Der weiſe, vielbekannte,
In jeder Kunſt gewandte,
Triſtans Schwert und Panzerkleid,
Stahl, Hoſen und all das Geſchmeid,
Womit ein Ritter wird verſehn,
Durch ſeine Hände laßen gehn;
Schön und nach meiſterlichen Sitten
Ihm entworfen und geſchnitten,
Dem Degen kühn und milde,
Den Eber auf dem Schilde,

Wie er ihm auch den Helm entwarf
Und oben drauf, ſo heiß und ſcharf
Als der Minne Qualen,
Der feurgen Pfeile Stralen,
Und Manches noch, das wunderbar
Und wie nach Wunſch zu ſchauen war,
Bildete dem jungen Mann;
Wie Jungfrau Kaſſandra dann,
Jene weiſe Trojerin,
All ihre Kunſt und allen Sinn
Ganz allein darauf gewandt,
Daß ſie Triſtans Gewand
Bereite und ſchmücke
Zu einem Meiſterſtücke
Der Kunſt, ſo auserleſen
Als Sie im Stand geweſen,
Deren Geiſt im Himmel, wie man meint,
Von den Göttern ward gefeint —
Was hätte das viel andre Macht
Als wie ich es vorher erdacht,
Da ich Triſtans Geleite
Verſah zu ſeiner Schwertleite?
Stimmt ihr meiner Meinung bei,
Ich will nicht bergen wie die ſei:
Hoher Muth und volles Gut,
Wer zu den Zwein Geräthen thut

Herr Marke nahm Triſtanden,
Seinen Neffen, da zu Handen,
Und legt' ihm Schwert und Sporen an.
„Sieh", ſprach er, „Neffe Triſtan,
Nun dir dein Schwert geſegnet iſt
Und du zum Ritter worden biſt,
So bedenke was den Ritter preiſt,
Und auch dich ſelber, wer du ſeiſt,
Und hab vor Augen allezeit
Deine Geburt und Edelkeit.
Sei an Demuth unbetrogen,
Sei wahrhaft und wohlgezogen,
Sei den Armen hold und gut
Und mit den Reichen hochgemuth.
Laß deinen Leib in Würde ſchaun;
Ehr und minne alle Fraun.
Sei immer mild und immer treu,
In Mild und Treue täglich neu,
Und mein Ehrenwort verpfänd ich dir,
Daß Gold und Zobel nicht die Zier
Dem Sper bringt und dem Schilde
Wie Treue thut und Milde."

Hiemit bot er den Schild ihm dar,
Küſst' ihn und ſprach: „Nun, Neffe, fahr
Und gebe Gott nach ſeiner Kraft

Das des Herzens Kammer leiht,
Was ſonſt ſie heißen edeln Muth,
Der den Mann macht wohlgemuth
Und adelt Leib zumal und Leben:
Dieß Kleid ward ihm gar ſchön gegeben;
Den Geſellen nicht das gleiche.
Ja, weiß Gott, der muthesreiche,
Der ehrbegierge Triſtan
Legt' erleſne Kleider an,
Die von Anſehn und von Zier
Nicht ihres Gleichen hatten hier.
Er übertraf an ſchönen Sitten
Und Zucht ſie All, die mit ihm ritten;
Nur allein an dem Gewand,
Das da nähte Frauenhand,
War kein Unterſchied des Kleids:
Das trug der Hauptmann des Geleits
Den Andern eben ſchlecht und gut.

Nun war der Jüngling reich an Muth,
Der Vogt von Parmenie
Und ſeine Meſſenie
Mit ihm ins Münſter gekommen
Und hatten Meſſe vernommen
Und empfangen auch den Segen
Wie Brauch iſt allerwegen.

Herr Marke nahm Triſtanden,
Seinen Neffen, da zu Handen,
Und legt' ihm Schwert und Sporen an.
„Sieh", ſprach er, „Neffe Triſtan,
Nun dir dein Schwert geſegnet iſt
Und du zum Ritter worden biſt,
So bedenke was den Ritter preiſt,
Und auch dich ſelber, wer du ſeiſt,
Und hab vor Augen allezeit
Deine Geburt und Edelkeit.
Sei an Demuth unbetrogen,
Sei wahrhaft und wohlgezogen,
Sei den Armen hold und gut
Und mit den Reichen hochgemuth.
Laß deinen Leib in Würde ſchaun;
Ehr und minne alle Fraun.
Sei immer mild und immer treu,
In Mild und Treue täglich neu,
Und mein Ehrenwort verpfänd ich dir,
Daß Gold und Zobel nicht die Zier
Dem Sper bringt und dem Schilde
Wie Treue thut und Milde."

Hiemit bot er den Schild ihm dar,
Küſst' ihn und ſprach: „Nun, Neffe, fahr
Und gebe Gott nach ſeiner Kraft

Dir Heil zu deiner Ritterſchaft:
Sei immer höfiſch, immer froh."
Da verſorgte Triſtan eben ſo
Die Gefährten Mann für Mann,
Wie ihm der Oheim gethan
Mit Sper und Sporn und Schilde.
Demuth, Treue, Milde,
Die legt' er eines Jeden Kür
Mit ſinnreicher Lehre für.
Dann aber ward nicht lang verweilt,
Zum Ritt und Buhurd geeilt
Ward, das glaubet auf mein Wort.
Doch wie ſie ſich getummelt dort,
Wie ſie mit Schäften ſtachen,
Und wie manchen ſie zerbrachen,
Das mögen die Garzone ſagen,
Die ſie zuſammen halfen tragen:
Ich bin ihr Buhurdieren
Nicht da zu bekroijieren.

Doch zu Einem Dienſt erbiet ich mich:
Ich wünſche ihnen willigliche,
Daß ſich ihr aller Ehre
In allen Dingen mehre
Und ihnen ritterliches Leben
Zur Ritterſchaft Gott möge geben.

IX.

Vaterrache.

Trug jemals Einer ſtätes Leid
Bei währender Glückſeligkeit,
So trug Triſtan dieß ſtäte Leid
Bei währender Glückſeligkeit

Wie ich euch nun beſcheiden will:
Ihm war ein volles Maß und Ziel
Verliehn in zweien Dingen,
Im Leid und im Gelingen.
Denn Alles, was er nur begann,
Gelingen fand er ſtäts daran
Und war doch immer Leid dabei.
Wie ungleich dieſes jenem ſei,
Doch waren dieſe Gegenſtücke,
Stätes Leid zu ſtätem Glücke
Geſellet bei dem einen Mann.

„So helfe Gott euch, ſagt uns an:
Triſtan hat nun das Schwert genommen,
Und iſt zu reichem Glück gekommen
Mit ritterlicher Würdigkeit:
Laßt hören, welche Art von Leid
Er hat bei ſolchem Glücke?“
Weiß Gott, in Einem Stücke,
Das ſtäts mit Leid ein Herz befieng
Und auch dem ſeinem nahe gieng:
Daß ihm der Vater war erſchlagen,
Wie er den Marſchall hörte ſagen,
Das that ihm weh in ſeinem Muth.
Alſo war Übel da bei Gut,
Bei Gewinn Verluſt, bei Liebe Leid;
So geſchieht es Manchem jederzeit.

Es zweifelt Niemand daran,
Es liegt bei dem jungen Mann
Haß dem Herzen näher an,
Als bei einem reifern Mann.

Über aller neuen Würdigkeit
Schwebte Triſtan ſtäts das Leid
Und das verborgne Ungemach,
Von dem er keiner Seele ſprach,
Das ihm Riwalinens Tod

Und Morganens Leben bot;
Mit Sorgen lag dieß Leid ihm an.
Der ſorgenvolle Triſtan
Und ſein getreulicher Rath,
Der den Namen von der Treue hat,
Der tugendreiche Foitenant,
Rüſteten alsbald am Strand
Mit allem Zeuge, das da Noth
Und das ihnen ſich die Fülle bot,
Eine herrliche Barke:
So kamen ſie vor Marke.
Triſtan ſprach: „Lieber Herre mein,
Es ſoll mit euern Hulden ſein,
Daß ich nach Parmenie fahr
Und nach euerm Rathe nehme wahr,
Wie es uns da ſei bewandt
Um die Leut und um das Land,
Von dem ihr ſprechet, es ſei mein.“

Der König ſprach: „Freund, das ſoll ſein.
Wie ſchwer ich dein auch mag entbehren,
Die Bitte will ich doch gewähren.
Fahr heim gen Parmenie
Mit deiner Maſſenie:
Und bedarfſt du noch der Ritter mehr,
Die nimm nach Willen und Begehr.

Nimm dir Roſſe, Silber, Gold
Wie dus bedarfſt, ich bin dir hold,
Und was du brauchſt, des nimm genug.
Wen du dir geſellſt beim Zug,
Dem biet es ſo mit Gute
Und geſelliglichem Muthe,
Daß er gern dein Diener ſei
Und dir mit Treue ſtehe bei.
Viel lieber Neffe, leb und thu
Wie dir dein Vater räth dazu,
Der getreue Rual, der hier ſteht,
Der große Treu an dir begeht,
Und immer hat an dir begangen.
Und läßt dich Gott den Wunſch erlangen,
Daß du Alles wohl verrichteſt
Und deine Sache ſchlichteſt
Nach Frommen und nach Ehren,
So ſollſt du wiederkehren;
Kehre wieder her zu mir.
Ich gelob und leiſt es dir,
Meine Treu empfang in deine Hand,
Daß ich dir mein Gut und Land
Zu gleichen Stücken theile;
Und lägs an deinem Heile,
Daß du mich ſollteſt überleben,
Seis ganz zu eigen dir gegeben,

Beſcheidenheit und höfſchen Sinn,
Die Vieren wirken immerhin
So viel und gut als Einer kann.
Ja nicht Kaſſandra noch Vulcan
Möchten Ritter beßer rüſten
Als es dieſe Viere wüſten.

Da nun die vier genannten Kräfte
So tüchtig ſind zu dem Geſchäfte,
Das Schwertgeleit zu zieren,
Befehlen wir den vieren
Unſern Freund Triſtanden.
Die nehmen ihn bei Handen
Und ſchmücken uns den jungen Mann
(Da es nicht beßer werden kann)
Mit dem Gezeug und mit dem Schnitt
Wie ſein Geleit auch bei dem Ritt
Geſchmückt iſt und bereitet.
So ſei Triſtan geleitet
Zu Hof und auch zum Ringe:
Er iſt in jedem Dinge
Den Geſellen ebengleich,
Eben zierlich, eben reich;
Ich meine nur an dem Gewand,
Das da nähte Frauenhand,
Nicht an dem angebornen Kleid,

Das des Herzens Kammer leiht,
Was ſonſt ſie heißen edeln Muth,
Der den Mann macht wohlgemuth
Und adelt Leib zumal und Leben:
Dieß Kleid ward ihm gar ſchön gegeben;
Den Geſellen nicht das gleiche.
Ja, weiß Gott, der muthesreiche,
Der ehrbegierge Triſtan
Legt' erleſne Kleider an,
Die von Anſehn und von Zier
Nicht ihres Gleichen hatten hier.
Er übertraf an ſchönen Sitten
Und Zucht ſie All, die mit ihm ritten;
Nur allein an dem Gewand,
Das da nähte Frauenhand,
War kein Unterſchied des Kleids:
Das trug der Hauptmann des Geleits
Den Andern eben ſchlecht und gut.

Nun war der Jüngling reich an Muth,
Der Vogt von Parmenie
Und ſeine Meſſenie
Mit ihm ins Münſter gekommen
Und hatten Meſſe vernommen
Und empfangen auch den Segen
Wie Brauch iſt allerwegen.

Herr Marke nahm Triſtanden,
Seinen Neffen, da zu Handen,
Und legt' ihm Schwert und Sporen an.
„Sieh", ſprach er, „Neffe Triſtan,
Nun dir dein Schwert geſegnet iſt
Und du zum Ritter worden biſt,
So bedenke was den Ritter preiſt,
Und auch dich ſelber, wer du ſeiſt,
Und hab vor Augen allezeit
Deine Geburt und Edelkeit.
Sei an Demuth unbetrogen,
Sei wahrhaft und wohlgezogen,
Sei den Armen hold und gut
Und mit den Reichen hochgemuth.
Laß deinen Leib in Würde ſchaun;
Ehr und minne alle Fraun.
Sei immer mild und immer treu,
In Mild und Treue täglich neu,
Und mein Ehrenwort verpfänd ich dir,
Daß Gold und Zobel nicht die Zier
Dem Sper bringt und dem Schilde
Wie Treue thut und Milde."

Hiemit bot er den Schild ihm dar,
Küſst' ihn und ſprach: „Nun, Neffe, fahr
Und gebe Gott nach ſeiner Kraft

Dir Heil zu deiner Ritterſchaft:
Sei immer höfiſch, immer froh.“
Da verſorgte Triſtan eben ſo
Die Gefährten Mann für Mann,
Wie ihm der Oheim gethan
Mit Sper und Sporn und Schilde.
Demuth, Treue, Milde,
Die legt' er eines Jeden Kür
Mit ſinnreicher Lehre für.
Dann aber ward nicht lang verweilt,
Zum Ritt und Buhurd geeilt
Ward, das glaubet auf mein Wort.
Doch wie ſie ſich getummelt dort,
Wie ſie mit Schäften ſtachen,
Und wie manchen ſie zerbrachen,
Das mögen die Garzone ſagen,
Die ſie zuſammen halfen tragen:
Ich bin ihr Buhurdieren
Nicht da zu bekroijieren.

Doch zu Einem Dienſt erbiet ich mich:
Ich wünſche ihnen williglich,
Daß ſich ihr aller Ehre
In allen Dingen mehre
Und ihnen ritterliches Leben
Zur Ritterſchaft Gott möge geben.

IX.

Vaterrache.

Trug jemals Einer ſtätes Leid
Bei währender Glückſeligkeit,
So trug Triſtan dieß ſtäte Leid
Bei währender Glückſeligkeit

Wie ich euch nun beſcheiden will:
Ihm war ein volles Maß und Ziel
Verliehn in zweien Dingen,
Im Leid und im Gelingen.
Denn Alles, was er nur begann,
Gelingen fand er ſtäts daran
Und war doch immer Leid dabei.
Wie ungleich dieſes jenem ſei,
Doch waren dieſe Gegenſtücke,
Stätes Leid zu ſtätem Glücke
Geſellet bei dem einen Mann.

„So helfe Gott euch, ſagt uns an:
Triſtan hat nun das Schwert genommen,
Und iſt zu reichem Glück gekommen
Mit ritterlicher Würdigkeit:
Laßt hören, welche Art von Leid
Er hat bei ſolchem Glücke?“
Weiß Gott, in Einem Stücke,
Das ſtäts mit Leid ein Herz befieng
Und auch dem ſeinem nahe gieng:
Daß ihm der Vater war erſchlagen,
Wie er den Marſchall hörte ſagen,
Das that ihm weh in ſeinem Muth.
Alſo war Übel da bei Gut,
Bei Gewinn Verluſt, bei Liebe Leid;
So geſchieht es Manchem jederzeit.

Es zweifelt Niemand daran,
Es liegt bei dem jungen Mann
Haß dem Herzen näher an,
Als bei einem reifern Mann.

Über aller neuen Würdigkeit
Schwebte Triſtan ſtäts das Leid
Und das verborgne Ungemach,
Von dem er keiner Seele ſprach,
Das ihm Riwalinens Tod

Und Morganens Leben bot;
Mit Sorgen lag dieß Leid ihm an.
Der ſorgenvolle Triſtan
Und ſein getreulicher Rath,
Der den Namen von der Treue hat,
Der tugendreiche Foitenant,
Rüſteten alsbald am Strand
Mit allem Zeuge, das da Noth
Und das ihnen ſich die Fülle bot,
Eine herrliche Barke:
So kamen ſie vor Marke.
Triſtan ſprach: „Lieber Herre mein,
Es ſoll mit euern Hulden ſein,
Daß ich nach Parmenie fahr
Und nach euerm Rathe nehme wahr,
Wie es uns da ſei bewandt
Um die Leut und um das Land,
Von dem ihr ſprechet, es ſei mein.“

Der König ſprach: „Freund, das ſoll ſein.
Wie ſchwer ich dein auch mag entbehren,
Die Bitte will ich doch gewähren.
Fahr heim gen Parmenie
Mit deiner Maſſenie:
Und bedarfſt du noch der Ritter mehr,
Die nimm nach Willen und Begehr.

Nimm dir Roſſe, Silber, Gold
Wie dus bedarfſt, ich bin dir hold,
Und was du brauchſt, des nimm genug.
Wen du dir geſellſt beim Zug,
Dem biet es ſo mit Gute
Und geſelliglichem Muthe,
Daß er gern dein Diener ſei
Und dir mit Treue ſtehe bei.
Viel lieber Neffe, leb und thu
Wie dir dein Vater räth dazu,
Der getreue Rual, der hier ſteht,
Der große Treu an dir begeht,
Und immer hat an dir begangen.
Und läßt dich Gott den Wunſch erlangen,
Daß du Alles wohl verrichteſt
Und deine Sache ſchlichteſt
Nach Frommen und nach Ehren,
So ſollſt du wiederkehren;
Kehre wieder her zu mir.
Ich gelob und leiſt es dir,
Meine Treu empfang in deine Hand,
Daß ich dir mein Gut und Land
Zu gleichen Stücken theile;
Und lägs an deinem Heile,
Daß du mich ſollteſt überleben,
Seis ganz zu eigen dir gegeben,

Denn ich denke mir um deinetwegen
Ein ehlich Weib nicht beizulegen
So lang ich immer leben ſoll.
Neffe, nun vernahmſt du wohl
Meine Bitt und meinen Sinn.
Biſt du mir hold wie ich dir bin,
Trägſt mir ein Herz wie ich dir trage
Weiß Gott, wir wollen unſre Tage
Zuſammen fröhlich hier verleben.
Urlaub ſei dir hiemit gegeben.
Der Sohn der Magd der hüte dein!
Und laß dir wohl befohlen ſein
Dein Geſchäft und deine Ehr."
Es ſäumte ſie nichts länger mehr:
Triſtan und ſein Freund Rual
Schifften hin von Cornewal,
Sie und die Maſſenie
Heim gegen Parmenie.

Hättet ihr nun gern vernommen,
Wie dieſe Herren da ſind willkommen,
Ich ſag euch, was ich ſelbſt vernommen,
Gern von dieſer Herrn Willkommen.

Ihr Führer und Gefährte,
Der in Treue ſtäts bewährte

Rual' trat zuerſt ans Land;
Sein Hütlein und ſein Gewand
Legt' er höfiſch beiſeit,
Lief Triſtan an mit Fröhlichkeit,
Küſst' ihn und ſprach nun: „Herre mein,
Gott ſollt ihr willkommen ſein,
Euerm Lande dann und mir.
Schauet, Herr, ihr ſeht wohl hier
Das ſchöne Land an dieſem Meer:
Veſte, Städte, ſtarke Wehr,
Und manches ſchöne Caſtel
Hat euer Vater Kanel
Erblich auf euch gebracht.
Seid bieder nun und wohlbedacht,
So entgeht euch nichts von dem Gebiet
So weit hier euer Auge ſieht:
Dafür zum Bürgen habt ihr mich."
Mit reichem Herzen freudiglich
Kehrt' er zurück nach dieſem Wort
Und empfieng auch die Genoßen dort,
Die Ritter alle, Mann für Mann.
Wieder freundlich hub er an
Mit ſchönem Wort und ſüßen,
Sein Salutieren und Begrüßen.
Dann führt' er ſie gen Kanoel:
Und jede Stadt und jed Caſtel,

Die ſeit Kanelens Jahren
In ſeiner Pflege waren
In allen den Landen,
Die gab er auf Triſtanden
Getreulich nach dem Lehensbrauch;
Die ſeinigen darunter auch,
Die von den Vordern allen
Ihm waren angefallen.
Was braucht es langer Rede noch?
Rath und Ehre hatt er doch;
So bot er ſeinem Herren Rath
Als ein Mann, der Rath und Ehre hat,
Und mit ihm all den Seinen.
Das Fleißen und das Peinen,
Das er mit ſüßem Muthe
Ihnen allen zu Gute
In aller Weiſe wandt auf ſie,
Das ſah man noch auf Erden nie.

Wie nun? Wie iſt mir denn geſchehn?
Hab ich mich ſelber überſehn?
Wo that ich meine Sinne hin?
Die tugendreiche Marſchallin,
Die reine, die ſtäte,
Meine Herrin Floräte,
Daß ich ſo lange ſchwieg von der,

Das kam mir nicht vom Hofe her.
Doch hoff ich es der ſüßen
Zu beßern und zu büßen.
Die höfiſche, die gute,
Die weiblich gemuthe,
Die wertheſte, die beſte,
Ich weiß, daß ſie die Gäſte
Nicht mit dem Mund allein empfieng;
Denn wie das Wort vom Munde gieng,
Gieng ihm der gute Wille vor.
Nicht höher flög ihr Herz empor
Wär es der Flügel mächtig.
Ihr waren einträchtig
Stäts ihr Wille und ihr Wort,
Ich weiß wohl, daß ſie über Bord
Ihr alle beide giengen,
Als ſie die Gäſte empfiengen.
Die ſelige Floräte, was
Sie glücklich war im Übermaß,
Als ſie ihren Herrn ſah und ihr Kind,
Das Kind, des dieſe Mären ſind,
Ihren Sohn Triſtanden mein ich!
In Treuen, das beſcheidet mich
All die Tugend und die Güte,
Die ſie trug im Gemüthe
Wie ich von der Selgen las.

Daß ſie beider viel beſaß,
Das bewährte ſie ſo wohl
Als ein Weib aufs Beſte ſoll,
Denn ſie ſchuf ihrem Kinde
Und ſeinem Ingeſinde
Solch Gemach und den Empfang,
Keiner fänd es beßer lebenslang.
Eines Glaubens bin ich auch ſo voll,
Daß ichs nicht feſter glauben ſoll,
Von dem höfſchen Curvenal:
Daß ſein Freund ihm dazumal
Ein willkommner Triſtan war;
Des bin ich allen Zweifels bar.

Nach Dieſem wurden beſandt
Zu Parmenie im ganzen Land
Die Herren und die Ritterſchaft,
In deren Hand die Herſchaft
Lag ſo in Stadt als in Caſtel.
Als nun die in Kanoel
All zuſammen kamen
Und hörten und vernahmen
Von Triſtan wahren Bericht
Wie dieſe Märe von ihm ſpricht
Und wie ihr ſelber habt vernommen,
Da flogen tauſend Willkommen

Aus eines Jedem Munde.
Leut und Land zur Stunde
Erwachten aus dem langen Leid
Und wandten ſich zur Fröhlichkeit,
Daß es ein Wunder war zu ſehn.
Sie empfiengen ihre Lehn,
So die Leute wie das Land,
Von ihres Herren Triſtan Hand;
Sie ſchwuren Huld und wurden Mann.

Derweil trug immer Triſtan
Die heimlichen Schmerzen
Verborgen in dem Herzen,
Den ihm Morgans Unglimpf lieh.
Dieſer Schmerz verließ ihn nie
War es Abend oder Morgen.
Er gieng zu Rath in Sorgen
Mit Freunden drauf und Mannen
Und ſprach, zu den Britannen
Zieh ihn ſein Verlangen,
Sein Lehen zu empfangen
Aus ſeines Widerſachers Hand,
Damit er ſeines Vaters Land
Beſäße vollen Rechtes froh.
So ſprach er und er that auch ſo:
Er fuhr von Parmenie

Mit ſeiner Companie
Gerüſtet und verſehn ſo voll
Als ſich Jeder rüſten ſoll,
Der auf ängſtliche That
Den Willen feſt gerichtet hat.

Als Triſtan gen Britannien kam,
Geſchah es, daß er bald vernahm
Und mit Gewiſsheit hörte ſagen,
Morgan, der Herzog, reite jagen
Von Walde zu Walde.
Da hieß er eilen balde;
Die Ritter hielten ſich bereit
Und legten unter ihrem Kleid
Den Halsberg an und all ihr Ding;
Doch ſo, daß ſich kein Harniſchring
Unterm Wappenrock ließ ſehn:
Daran war Triſtans Wunſch geſchehn.
Darüber legte jeder Mann
Seinen weiten Reisrock an
Und ſaß alsdann zu Roſſe.
Sie geboten ihrem Troſſe
An ſichre Statt zu reiten
Und mit keinem Feind zu ſtreiten.
Getheilt dann ward die Ritterſchar
Und was die größre Stärke war

Für den Rückzug verſteckt
Und daß der Troſs auch wär gedeckt,
Welchen Wegs der immer fuhr.
Als dieß geſchèhn war, ſah man nur
Dreißig Ritter in der Schar,
Die bei Triſtan geblieben war;
Doch jener, die den Rückzug deckten,
Sechzig waren der Verſteckten.

Bald fügt' es ſich, daß Triſtan da
Die Hunde mit den Jägern ſah.
Die frug er nach der Märe,
Wo der Herzog wäre.
Das zeigten ſie alsbald ihm an
Und ritt er auch ſogleich hindann
Und fand nach kurzer Stunde hier
In einem grünen Waldrevier
Viel britiſcher Barone;
Die hatten Pavillone
Und Hütten auf das Gras geſchlagen,
Darum und auch darein getragen
Laub und lichter Blumen viel;
Ihre Hunde und ihr Federſpiel
Hatten ſie zu Handen.
Sie grüßten Triſtanden
Und Die da mit ihm ritten auch

Höfiſch nach des Hofes Brauch,
Und ſagten ihm aufs erſte Wort,
Morgan, ihr Herzog, reite dort
Nicht weit davon in dem Wald.
Da eilten ſie dahin alsbald
Und fanden auch Morganen
Und auf Caſtilianen
Viel der britſchen Ritter da.

Als er ſie zu ſich traben ſah,
Empfieng Morgan die Gäſte,
Deren Willen er aufs Beſte
Deutete, ſo gut und wohl
Als man Gäſte nur empfangen ſoll.
Das Gleiche that ſein Landgeſind:
Ein Jeglicher der kam geſchwind
Mit ſeinem Gruß herbeigerannt.
Zuletzt als dieß ein Ende fand,
Daß all ihr Grüßen war gethan,
Zu Morgan hub da Triſtan an:
„Herr, wißt, ich kam hieher
Nach meinem Lehn mit dem Begehr,
Daß ihr mir es leiht zu tragen
Und mir nicht wollt verſagen
Was ich dem Recht nach haben ſoll:
So thut ihr höfiſch und wohl.“

Morgan ſprach: „Herr, ſaget mir,
Wer ſeid ihr und wie heißet ihr?“
Triſtan ſprach da unverwandt:
„Herr, Parmenie heißt das Land,
Zu welchem ich geboren bin,
Und hieß mein Vater Rivalin;
Ich ſelber heiße Triſtan.“
„Ihr kommt mir, Herr“, ſprach Morgan,
„Mit ſo unnützen Mären,
Daß ſie viel beßer wären
Verſchwiegen, als hier vorgebracht.
Ich bin der Sache kurz bedacht:
Hättet ihr ein Recht an mir,
Das blieb' euch unverweigert hier;
Euch ſollte nichts daran gebrechen.
Wäret ihr es anzuſprechen
Ein Mann von ganzen Ehren,
Ich müſt es euch gewähren;
Wir wißen aber Alle wohl,
Die Lande ſind der Märe voll,
In welcher Weiſe Blanſcheflur
Von Haus mit euerm Vater fuhr;
Zu welchen Ehren ſie da kam
Und wie die Liebſchaft Ende nahm.“
„Liebſchaft, Herr? Wie meint ihr das?“
„Ich ſag es euch nun nicht fürbaß,

Doch wie ich ſagte, ſteht es drum.“
„Herr“, ſprach Triſtan wiederum,
„Verſteh ich curer Zunge Stich,
So meintet ihr es ſo, daß ich
Nicht ehlich wär geboren
Und hätte drum verloren
Mein Lehen und mein Lehenrecht.“
„Ja wahrlich“, ſprach er, „guter Knecht,
Dafür halt Ichs und mancher Mann.“

„So ſprecht ihr übel“, ſprach Triſtan:
„Ich wähnte doch, es wäre
Nach Pflicht gethan und Ehre,
Wer Einem was zu Leide that,
Daß er die Zunge doch zu Rath
Hielt' und ſchonte Sitt und Brauch.
Wär Sitt und Brauch nun in euch auch,
So möchtet ihr die Rede ſparen
(Viel Leid iſt mir ſchon widerfahren),
Die verharſchten Kummer weckt
Und die alte Schuld erſtreckt.
Ihr erſchluget mir den Vater doch:
Hieran dünkt euch aber noch
Meines Leides nicht genug.
Ihr ſagt, die Mutter die mich trug,

Habe kebslich mich getragen.
Das will ich Gott im Himmel klagen.
Ich weiß ſo manchen Edelmann,
Den ich jetzt nicht nennen kann,
Der die Hände faltete vor mir:
Hätt er ſolche Miſſezier,
Wie ihr da ſprecht, an mir erkannt,
Deren Keiner hätte ſeine Hand
Zwiſchen meine je gebracht.
Die hatten wohl der Wahrheit Acht,
Daß mein Vater Riwalin
Meine Mutter bis ans Ende hin
Hoch hielt als ſein ehlich Weib.
Wenn ich das auf euern Leib
Bewähren und erweiſen ſoll,
In Wahrheit, das erweis ich wohl."
„Fahrt", ſprach Morgan, „in Gottes Haß!
Eur Beweiſen, was ſoll das?
Zum Kampfe taugt ihr keinem Mann,
Der je zu Hofe Recht gewann."
„Das wird ſich zeigen", ſprach Triſtan,
Zog das Schwert und rannt' ihn an,
Und ſpaltet' ihm von oben her
Hirn und Hirnſchal mit der Wehr,
Daß ſie ihm auf die Zunge drang.
Dann ſtach er ihm im andern Gang

Das Schwert bis tief ins Herz hinein.
Da zeugte wohl der Augenſchein
Für das Sprichwort, das da ſpricht:
Die Schuld liegt und fault doch nicht.

Morganens Barone,
Die kühnen Britone,
Die mochten ihm da wenig frommen,
Noch ihm ſo bald zu Hülfe kommen
Daß er entgieng dem Falle.
Doch ſtellten ſie Alle,
So ſchnell ſie mochten, ſich zur Wehr;
Ihrer ſah man bald ein mächtig Heer.
Ungewarnt wie ſie auch waren,
Der Feinde wollten ſie nicht ſparen,
Und zeigen mannlichen Muth.
Auf Warnung oder auf Hut,
Nahm da ſelten Wer Bedacht:
Sie drangen haufenweis zur Schlacht
Und warfen Alle mit Gewalt
Ins Feld hinaus und vor den Walt.
Da hub ſich lautes Wehgeſchrei
Und großen Jammers Noth dabei.
So flog da Morganens Tod
Mit vieler Klage, mancher Noth
Als ob er flügge wäre.

Er ſagte leide Märe
Den Burgen an und rings dem Land.
Durch die Lande flog zuhand
Nur das Eine Klagewort:
„Ah! noſter ſires, il eſt mort!
Wer ſorgt nun für des Landes Heil?
Ihr zieren Helden, zieht in Eil
Von Städten und von Veſten
Und lohnet dieſen Gäſten:
Durch ſie iſt uns groß Leid geſchehn!“

Sie ließen über ſich ergehn
Alle bittre Noth des Streits;
Doch fanden ſie auch andrerſeits
An den Gäſten vollen Streit.
Die kehrten ſtäts von Zeit zu Zeit
Mit einer ganzen Rotte wieder
Und warfen ihrer viel darnieder;
Dann ſuchten ſie im Fliehen
Sich dahin zurückzuziehen,
Wo ſie wuſten ihre Kraft
Und die verſteckte Ritterſchaft,
Und nahmen da Herberge
Auf einem feſten Berge
Und hielten ſich da über Nacht.
Über Nacht ward dann des Landes Macht

Mit ſeiner Companie
Gerüſtet und verſehn ſo voll
Als ſich Jeder rüſten ſoll,
Der auf ängſtliche That
Den Willen feſt gerichtet hat.

Als Triſtan gen Britannien kam,
Geſchah es, daß er bald vernahm
Und mit Gewiſsheit hörte ſagen,
Morgan, der Herzog, reite jagen
Von Walde zu Walde.
Da hieß er eilen balde;
Die Ritter hielten ſich bereit
Und legten unter ihrem Kleid
Den Halsberg an und all ihr Ding;
Doch ſo, daß ſich kein Harniſchring
Unterm Wappenrock ließ ſehn:
Daran war Triſtans Wunſch geſchehn.
Darüber legte jeder Mann
Seinen weiten Reisrock an
Und ſaß alsdann zu Roſſe.
Sie geboten ihrem Troſſe
An ſichre Statt zu reiten
Und mit keinem Feind zu ſtreiten.
Getheilt dann ward die Ritterſchar
Und was die größre Stärke war

Für den Rückzug verſteckt
Und daß der Troſs auch wär gedeckt,
Welchen Wegs der immer fuhr.
Als dieß geſchèhn war, ſah man nur
Dreißig Ritter in der Schar,
Die bei Triſtan geblieben wär;
Doch jener, die den Rückzug deckten,
Sechzig waren der Verſteckten.

Bald fügt' es ſich, daß Triſtan da
Die Hunde mit den Jägern ſah.
Die frug er nach der Märe,
Wo der Herzog wäre.
Das zeigten ſie alsbald ihm an
Und ritt er auch ſogleich hindann
Und fand nach kurzer Stunde hier
In einem grünen Waldrevier
Viel britiſcher Barone;
Die hatten Pavillone
Und Hütten auf das Gras geſchlagen,
Darum und auch darein getragen
Laub und lichter Blumen viel;
Ihre Hunde und ihr Federſpiel
Hatten ſie zu Handen.
Sie grüßten Triſtanden
Und Die da mit ihm ritten auch

Höfiſch nach des Hofes Brauch,
Und ſagten ihm aufs erſte Wort,
Morgan, ihr Herzog, reite dort
Nicht weit davon in dem Wald.
Da eilten ſie dahin alsbald
Und fanden auch Morganen
Und auf Caſtilianen
Viel der britſchen Ritter da.

Als er ſie zu ſich traben ſah,
Empfieng Morgan die Gäſte,
Deren Willen er aufs Beſte
Deutete, ſo gut und wohl
Als man Gäſte nur empfangen ſoll.
Das Gleiche that ſein Landgeſind:
Ein Jeglicher der kam geſchwind
Mit ſeinem Gruß herbeigerannt.
Zuletzt als dieß ein Ende fand,
Daß all ihr Grüßen war gethan,
Zu Morgan hub da Triſtan an:
„Herr, wißt, ich kam hieher
Nach meinem Lehn mit dem Begehr,
Daß ihr mir es leiht zu tragen
Und mir nicht wollt verſagen
Was ich dem Recht nach haben ſoll:
So thut ihr höfiſch und wohl.“

Morgan ſprach: „Herr, ſaget mir,
Wer ſeid ihr und wie heißet ihr?“
Triſtan ſprach da unverwandt:
„Herr, Parmenie heißt das Land,
Zu welchem ich geboren bin,
Und hieß mein Vater Rivalin;
Ich ſelber heiße Triſtan.“
„Ihr kommt mir, Herr“, ſprach Morgan,
„Mit ſo unnützen Mären,
Daß ſie viel beßer wären
Verſchwiegen, als hier vorgebracht.
Ich bin der Sache kurz bedacht:
Hättet ihr ein Recht an mir,
Das blieb' euch unverweigert hier;
Euch ſollte nichts daran gebrechen.
Wäret ihr es anzuſprechen
Ein Mann von ganzen Ehren,
Ich müſt es euch gewähren;
Wir wißen aber Alle wohl,
Die Lande ſind der Märe voll,
In welcher Weiſe Blanſcheflur
Von Haus mit euerm Vater fuhr;
Zu welchen Ehren ſie da kam
Und wie die Liebſchaft Ende nahm.“
„Liebſchaft, Herr? Wie meint ihr das?“
„Ich ſag es euch nun nicht fürbaß,

Doch wie ich ſagte, ſteht es drum."
„Herr", ſprach Triſtan wiederum,
„Verſteh ich curer Zunge Stich,
So meintet ihr es ſo, daß ich
Nicht ehlich wär geboren
Und hätte drum verloren
Mein Lehen und mein Lehenrecht."
„Ja wahrlich", ſprach er, „guter Knecht,
Dafür halt Ichs und mancher Mann."

„So ſprecht ihr übel", ſprach Triſtan:
„Ich wähnte doch, es wäre
Nach Pflicht gethan und Ehre,
Wer Einem was zu Leide that,
Daß er die Zunge doch zu Rath
Hielt' und ſchonte Sitt und Brauch.
Wär Sitt und Brauch nun in euch auch,
So möchtet ihr die Rede ſparen
(Viel Leid iſt mir ſchon widerfahren),
Die verharſchten Kummer weckt
Und die alte Schuld erſtreckt.
Ihr erſchluget mir den Vater doch:
Hieran dünkt euch aber noch
Meines Leides nicht genug.
Ihr ſagt, die Mutter die mich trug,

Habe kebslich mich getragen.
Das will ich Gott im Himmel klagen.
Ich weiß ſo manchen Edelmann,
Den ich jetzt nicht nennen kann,
Der die Hände faltete vor mir:
Hätt er ſolche Miſſezier,
Wie ihr da ſprecht, an mir erkannt,
Deren Keiner hätte ſeine Hand
Zwiſchen meine je gebracht.
Die hatten wohl der Wahrheit Acht,
Daß mein Vater Rivalin
Meine Mutter bis ans Ende hin
Hoch hielt als ſein ehlich Weib.
Wenn ich das auf euern Leib
Bewähren und erweiſen ſoll,
In Wahrheit, das erweis ich wohl."
„Fahrt", ſprach Morgan, „in Gottes Haß!
Eur Beweiſen, was ſoll das?
Zum Kampfe taugt ihr keinem Mann,
Der je zu Hofe Recht gewann."
„Das wird ſich zeigen", ſprach Triſtan,
Zog das Schwert und rannt' ihn an,
Und ſpaltet' ihm von oben her
Hirn und Hirnſchal mit der Wehr,
Daß ſie ihm auf die Zunge drang.
Dann ſtach er ihm im andern Gang

Das Schwert bis tief ins Herz hinein.
Da zeugte wohl der Augenſchein
Für das Sprichwort, das da ſpricht:
Die Schuld liegt und fault doch nicht.

Morganens Barone,
Die kühnen Britone,
Die mochten ihm da wenig frommen,
Noch ihm ſo bald zu Hülfe kommen
Daß er entgieng dem Falle.
Doch ſtellten ſie Alle,
So ſchnell ſie mochten, ſich zur Wehr;
Ihrer ſah man bald ein mächtig Heer.
Ungewarnt wie ſie auch waren,
Der Feinde wollten ſie nicht ſparen,
Und zeigen mannlichen Muth.
Auf Warnung oder auf Hut,
Nahm da ſelten Wer Bedacht:
Sie drangen haufenweis zur Schlacht
Und warfen Alle mit Gewalt
Ins Feld hinaus und vor den Walt.
Da hub ſich lautes Wehgeſchrei
Und großen Jammers Noth dabei.
So flog da Morganens Tod
Mit vieler Klage, mancher Noth
Als ob er flügge wäre.

Er ſagte leide Märe
Den Burgen an und rings dem Land.
Durch die Lande flog zuhand
Nur das Eine Klagewort:
„Ah! noſter fires, il eſt mort!
Wer ſorgt nun für des Landes Heil?
Ihr zieren Helden, zieht in Eil
Von Städten und von Veſten
Und lohnet dieſen Gäſten:
Durch ſie iſt uns groß Leid geſchehn!“

Sie ließen über ſich ergehn
Alle bittre Noth des Streits;
Doch fanden ſie auch andrerſeits
An den Gäſten vollen Streit.
Die kehrten ſtäts von Zeit zu Zeit
Mit einer ganzen Rotte wieder
Und warfen ihrer viel darnieder;
Dann ſuchten ſie im Fliehen
Sich dahin zurückzuziehen,
Wo ſie wuſten ihre Kraft
Und die verſteckte Ritterſchaft,
Und nahmen da Herberge
Auf einem feſten Berge
Und hielten ſich da über Nacht.
Über Nacht ward dann des Landes Macht

So ſtark vor ihrer Veſte,
Daß ſie die leiden Gäſte,
Wenn es begann zu tagen,
Hinunter mochten jagen,
Und Manchen niederſtachen,
Die Haufen oft durchbrachen
Mit Speren und mit Schwerten,
Die da unlange währten.
Sie hatten da an Schwert und Sper
Unlange währende Wehr,
Denn Schäfte brachen, Schwerter ſprangen,
Wenn ſie in die Rotten drangen.
Auch ſah man Triſtans kleines Heer
So kühn in ſeiner Gegenwehr,
Daß viel Schade kam danach,
Wenn man in die Haufen brach.
Die Scharen wurden beiderſeit
Nicht einmal, nein zu mancher Zeit,
Mit großem Schaden überladen.
Sie nahmen da und thaten Schaden,
Schädlichen, an manchem Mann,
Und hielten ſich ſo lang daran
Bis das innere Heer
Schwächer ward an ſeiner Wehr.
Denn Ihm gieng ab und Jenem zu:
Jenen mehrte ſpät und früh

Sich der Vortheil wie die Macht,
So daß ſie wieder noch vor Nacht
Belagerten die Gäſte
Vor einer Waßerveſte,
Aus der die Gäſte ſich wehrten,
Sich drin zu friſten begehr'en.
So war das Haus umſeßen
Mit Scharen unermeßen
Als obs umzäunet wäre.
In ihres Leides Schwere
Triſtan und ſein kleiner Bann,
Nun, wie ſtellten ſie es an?
Hört zu, ſo meld ich wohl euch dieß,
Wie ihre Sorge ſich zerließ,
Und ſie von dannen kamen,
Sieg an den Feinden nahmen.

Als Triſtan von dem Lande ſchied,
Wie ihm Rual, ſein Rather, rieth,
Das Lehen zu begehren
Und wieder heimzukehren,
Da lags dem ſeligen Rual
Im Herzen ſtäts, und ſchuf ihm Qual:
Es ahnt' ihm wohl, es werd ergehn
Wie es auch mit Triſtan iſt geſchehn;
Nur daß ihm in den Sinn nicht kam

Wie großen Schaden Morgan nahm.
Hundert Ritter nahm er an
Und folgte ſeinem Herrn Triſtan
Des Wegs, den er geritten
War in das Land der Britten.
Als er dahin gekommen,
Da hatt er bald vernommen
Wie es ergangen wäre
Und nach des Landes Märe
Führt' er ſeine Fahrt hinaus
Zu dem umſeßnen Waßerhaus.
Als ſie dieſen jetzt zu nahn
Begannen und die Feinde ſahn,
Da ward von ihrer Rotte
Nicht Einer ſo zu Spotte,
Daß ihn Furcht geſäumt und abgezogen:
Sie kamen alleſamt geflogen
Mit fliegenden Banieren.
Da gabs ein laut Croijieren
Von ihrer Maſſenie:
„Schevalier, Parmenie!
Parmenie, Schevalier!"
Da ſchuf Banier auf Banier,
Das durch die Zeltſchnüre brach,
Schaden und groß Ungemach.
Sie trafen die Bretonen

In ihren Pavillonen
Mit tödtlichen Wunden.

Die in der Veſte ſtunden,
Als ſie ihr Landbanier erkennen
Und ihren Feldruf hören nennen,
Wollen ſie den Raum ſich weiten
Und hinaus ins Weite reiten:
Da ſäumt ſie Triſtan nicht daran.
Großer Schade ward gethan
An den Landgeſellen:
Fahen und Fällen,
Schlagen und Stechen,
Damit ſah man durchbrechen
Zu beiden Seiten ihr Heer;
Auch brachte das ſie außer Wehr,
Daß jedwede Companie
Ihr „Schevalier, Parmenie“
So viel riefen und ſchrien:
Damit war ihre Wehr dahin.
Ihnen blieb nicht Wehr noch Wiederkehr,
Nur verdecktes Fliehen
Und zögerndes Ziehen
Nach dem Berg und nach dem Wald;
Da ward der Streit erſt mannigfalt.
Die Flucht war da ihr letzter Trutz
Und vor dem Tod ihr beſter Schutz.

Nun dieſer Sieg erfochten war,
Da ruhte ſich die Ritterſchar;
Sie ſchlugen Hütten auf dem Plan
Und die ſie des Geſindes ſahn
Sich auf dem Feld erſchlagen,
Die ließen ſie zu Grabe tragen;
Und Die verwundet waren,
Legten ſie auf Bahren
Und zogen heim zu ihren Landen.
Hiemit war jetzo Triſtanden
Sein Lehn und ſein geſondert Land
Verliehn aus ſeiner eignen Hand;
Er war von Dem auch Herr und Mann
Das noch ſein Vater nie gewann.
So hatt ers in die Richte gebracht
Und ſeine Sache ſchlicht gemacht:
In die Richte gebracht am Gute
Und ſchlicht gemacht im Muthe.
All ſein Unrecht war nun recht,
Seine Schwermuth eben und ſchlecht.
Er hatte nun aus freier Hand
Sein Vatererb und all ſein Land
Unangefochten und alſo,
Daß Niemand irgend wann noch wo
Anſpruch erhob an all ſein Gut.
Hiemit ſo wandt er ſeinen Muth,

Wie ihm da gebot und rieth
Sein Oheim als er von ihm ſchied,
Wiederum gen Cornewal;
Und mochte doch auch von Rual
Nicht wenden ſein Gemüthe,
Der ihm ſo manche Güte
Mit väterlicher Stätigkeit
Erwieſen hatte jederzeit.
An Rual und an Marke lag
Triſtans Herz bei Nacht und Tag;
An dieſen zwein lag all ſein Sinn:
Der Sinn, der lockt' ihn her und hin.

Nun ſpräche wohl ein werther Mann:
„Unſer werther Triſtan
Wie verhält er ſich hiezu,
Daß er Recht Jedwedem thu
Und Beiden lohne wie er ſoll?"
Ein Jeder ſieht und weiß das wohl,
Er kann ſichs nicht erſparen:
Einen muß er laßen fahren,
Daß er bei dem Andern bleibe.
So laßt denn hören, wie ers treibe?
Kehrt er gen Cornewal ſich wieder,
So ſinkt ihm Parmenie nieder
Und büßt an ſeinen Würden ein;

So muß verkürzt auch Rual ſein
An Freuden und frohem Muth
Und an alle dem Gut,
Dem ſeine Wonne ſollt entblühn;
Und will er nicht von hinnen ziehn,
So muß er entbehren
Höherer Ritterehren
Und ſetzt auch Markes Rath hintan,
Von dem er Ehre mag empfahn.
Wie ſoll er nun ſein Heil bewahren?
Weiß Gott, er muß von hinnen fahren:
Man ſoll ihm Urlaub geben.
Er muß noch höher ſchweben
An Ehren und am Muthe,
Soll ſich ſein Glück zu Gute
Noch und zu Freuden kehren.
Nach den höchſten Ehren
Soll er noch trachten können.
Will die ſein Heil ihm gönnen,
Es hat wohl Recht, daß es das thu,
Steht ihm doch all ſein Muth dazu.

Der ſinnreiche Triſtan
Gar ſinnigen Rath erſann:
Er war bedacht, ſo eben
Und gleich ſich zu vergeben

An ſeine Väter beide
Als ob man ihn zerſchneide.
Er theilte ſelber ſich entzwei
So gleich und eben wie ein Ei,
Und gab Jedwedem dann den Theil,
Der am Meiſten ihm zum Heil
Kam nach ſeinem ganzen Weſen.
Wer nun von Theilung nie geleſen,
Die man an ſich ſelber macht,
Dem ſag ich wie ſie wird vollbracht.
Es zweifelt Niemand doch daran:
Zwei Dinge machen einen Mann
Und dieſe zwei ſind Leib und Gut;
Von dieſen zwein kommt edler Muth
Und weltlicher Ehren viel.
Wenn man die beiden ſcheiden will,
So wird das Gut zur Armut,
Und der Leib, dem man ſein Recht nicht thut,
Kommt auch von ſeiner Würde dann,
Und wird der Mann ein halber Mann,
Und doch mit ganzem Leibe.
So iſts auch mit dem Weibe.
Es ſei Mann oder Weib,
Immer müßen Gut und Leib
Geſellt in allen Sachen

Erſt ein ganzes Weſen machen;
Will man ſie aber ſcheiden,
So iſt es aus mit beiden.

Dieſe Theilung begann
Der ſinnreiche Triſtan
Und vollführte ſie mit Sinnen.
Man muſt ihm erſt gewinnen
Schöne Roſſ und reich Gewand
Und Speiſ und Vorrath mancherhand
Wie ein Feſt ſie nöthig macht,
Denn auf ein Feſt war er bedacht.
Dazu lud er aus dem ganzen Land
Die Edelſten, in deren Hand
Die Kraft des Landes war gelegen.
Die thaten wie die Freunde pflegen
Und kamen zu der Luſtbarkeit.
Nun war auch Triſtan bereit
Mit allen ſeinen Dingen.
Er gab zwei Jünglingen,
Ruals Söhnen, da das Schwert,
Die ihm das Lehn zu erben werth
Nach ihrem Vater ſchienen.
Und Alles was er ihnen
Zu Würden und zu Ehren

Nur wenden mocht und kehren,
Da ſah er keine Koſten an,
Das ward ſo williglich gethan
Als wär es für die eignen Kinder.

Nun ſie Ritter wurden, und nicht minder
Zwölf Geſellen zumal,
Da war der höfſche Curvenal
Auch mit in der Zwölfe Schar.
Triſtan, des Herz nur Zucht gebar,
Nahm ſeine Brüder bei der Hand
Höfiſch, wie man ihn immer fand,
Und führte ſie von dannen.
Seine Freund und Mannen,
Und Alle, die da waren
Von Sinnen oder Jahren
Oder ſchon von beiden
Verſtändig und beſcheiden,
Die wurden Alle zuhand
An den Hof entboten und beſandt.

Als er ſie ſah erſchienen,
Triſtan ſtand auf vor ihnen,
„Ihr Herren“, ſprach er zu der Schar,
„Denen gern ich immerdar
In Treuen und mit Lauterkeit
Zu allen Dienſten bin bereit

So fern als ich das immer kann —
Freund', und mein getreuer Bann,
Von deren Gnaden ich empfieng
Was Gott zu Ehren mir verhieng;
Denn mit eurer Hülfe lediglich
Iſt Alles nun vollführt, was ich
In meinem Sinn begehrte.
Ob Gott es mir gewährte,
So weiß ich doch, es ward vollbracht
Durch eure Tugend, eure Macht.
Was ſoll ich weiter noch ſagen?
Ihr habt in dieſen wengen Tagen
Eure Ehr und euern Preis
An mich gewandt ſo mancherweis,
Es bleibt kein Zweifel mir daran,
Eher iſts um dieſe Welt gethan,
Eh ihr zu irgend einer Zeit
Entgegen meinem Willen ſeid.
Freund' und Mannen alle, ſchau ich ſie
Nun kraft meines Willens hie
Oder durch ihr eigen Recht,
Laßt euch nun nicht allzuſchlecht
Meiner Rede Sinn gefallen.
Ich künd und ſag euch Allen,
Wie auch mein Vater hier, Rual,
Geſehn hat und gehört zumal,

Daß mein Oheim ſein Land
Geſtellt hat in meine Hand
Und ſich auch um meinetwegen
Kein ehlich Weib denkt beizulegen,
Daß Ich ſein Erbe möge ſein;
Auch ſäh er gern mich nahe bei
Wo er auch ſei mit den Genoßen.
So hab ich denn mich entſchloſſen
Und ſteht mir all der Sinn dazu,
Daß ich ſeinen Willen thu
Und wieder zu ihm kehre.
Die Gülten und die Ehre
Und was ich hier noch nenne mein,
Die will ich laßen und leihn
Meinem Vater Rual:
Wenn es mir in Cornewal
Nicht ergeht wie ich gedenke,
Daß ich ſtürbe oder ſänke,
Daß es ſein Erblehen ſei.
Hier ſtehn auch ſeiner Söhne zwei
Mit noch manchem andern Kind;
Und Die ferner ſeine Erben ſind,
Die haben alle Recht daran.
Hört Alle, Dienſtmann oder Mann,
Die Lehen über all dieß Land

Sollen ſtehn zu meiner Hand
All meine Jahr und meine Tage."

Groß war der Jammer und die Klage
Bei aller dieſer Ritterſchaft;
Ihre Freude lag in Kummers Haft,
Ihr Muth, ihr Troſt war ganz dahin.
„Ach", ſprachen Alle wider ihn,
„Viel beßer wär uns da geſchehn,
Hätten wir euch nie geſehn:
So wäre dieſes Leid vermieden,
Das uns jetzo nimmt den Frieden.
Herr, unſer Troſt und lieber Wahn,
War immer dieſer bisheran,
Wir ſollten miteinander leben;
Nein, unſerm Leben iſt vergeben,
Das wir zu Freuden ſollten haben:
Erſtorben iſt es und begraben,
Wenn ihr euch von hinnen kehrt.
Herr, ſo habt ihr uns gemehrt
Und nicht gemindert unſer Leid.
Unſer aller Seligkeit
War kaum ein wenig aufgeſtiegen;
Nun muß ſie gar darnieder liegen."
Ich weiß es ſicher wie den Tod,
Wie groß der Andern Klag und Noth

Und ihres Herzens Schwere
Auch war um dieſe Märe,
Rual, dem es zu Gut geſchah,
Der davon ſo großes Frommen ſah
An der Ehre wie am Gut,
Dem ſchuf es doch in ſeinem Muth
Mehr als all den Andern Qual:
Er empfieng ein Lehen dazumal,
Weiß Gott, ihm ward all ſein Leben
Mit ſolchem Jammer keins gegeben.

Nun Rual und ſeine Kinder
Belehnt ſind und beerbt nicht minder
Von Triſtan, ihres Herren Hand,
Triſtan befahl Gott Leut und Land
Und fuhr aus ſeinen Landen;
Da fuhr auch mit Triſtanden
Sein treuer Meiſter Curvenal.
Seine Mannen mit Rual,
Dazu das Landvolk insgemein,
War ihr Kummer da nur klein
Und ihres Herzens Leiden
Um des trauten Herren Scheiden?
In Treuen, das vernein ich wohl.
Parmenie war da voll
Des Jammers und der Klagen;

So muß verkürzt auch Rual ſein
An Freuden und frohem Muth
Und an alle dem Gut,
Dem ſeine Wonne ſollt entblühn;
Und will er nicht von hinnen ziehn,
So muß er entbehren
Höherer Ritterehren
Und ſetzt auch Markes Rath hintan,
Von dem er Ehre mag empfahn.
Wie ſoll er nun ſein Heil bewahren?
Weiß Gott, er muß von hinnen fahren:
Man ſoll ihm Urlaub geben.
Er muß noch höher ſchweben
An Ehren und am Muthe,
Soll ſich ſein Glück zu Gute
Noch und zu Freuden kehren.
Nach den höchſten Ehren
Soll er noch trachten können.
Will die ſein Heil ihm gönnen,
Es hat wohl Recht, daß es das thu,
Steht ihm doch all ſein Muth dazu.

Der ſinnreiche Triſtan
Gar ſinnigen Rath erſann:
Er war bedacht, ſo eben
Und gleich ſich zu vergeben

An ſeine Väter beide
Als ob man ihn zerſchneide.
Er theilte ſelber ſich entzwei
So gleich und eben wie ein Ei,
Und gab Jedwedem dann den Theil,
Der am Meiſten ihm zum Heil
Kam nach ſeinem ganzen Weſen.
Wer nun von Theilung nie geleſen,
Die man an ſich ſelber macht,
Dem ſag ich wie ſie wird vollbracht.
Es zweifelt Niemand doch daran:
Zwei Dinge machen einen Mann
Und dieſe zwei ſind Leib und Gut;
Von dieſen zwein kommt edler Muth
Und weltlicher Ehren viel.
Wenn man die beiden ſcheiden will,
So wird das Gut zur Armut,
Und der Leib, dem man ſein Recht nicht thut,
Kommt auch von ſeiner Würde dann,
Und wird der Mann ein halber Mann,
Und doch mit ganzem Leibe.
So iſts auch mit dem Weibe.
Es ſei Mann oder Weib,
Immer müßen Gut und Leib
Geſellt in allen Sachen

Erſt ein ganzes Weſen machen;
Will man ſie aber ſcheiden,
So iſt es aus mit beiden.

Dieſe Theilung begann
Der ſinnreiche Triſtan
Und vollführte ſie mit Sinnen.
Man muſt ihm erſt gewinnen
Schöne Roſſ und reich Gewand
Und Speiſ und Vorrath mancherhand
Wie ein Feſt ſie nöthig macht,
Denn auf ein Feſt war er bedacht.
Dazu lud er aus dem ganzen Land
Die Edelſten, in deren Hand
Die Kraft des Landes war gelegen.
Die thaten wie die Freunde pflegen
Und kamen zu der Luſtbarkeit.
Nun war auch Triſtan bereit
Mit allen ſeinen Dingen.
Er gab zwei Jünglingen,
Ruals Söhnen, da das Schwert,
Die ihm das Lehn zu erben werth
Nach ihrem Vater ſchienen.
Und Alles was er ihnen
Zu Würden und zu Ehren

Nur wenden mocht und kehren,
Da ſah er keine Koſten an,
Das ward ſo williglich gethan
Als wär es für die eignen Kinder.

Nun ſie Ritter wurden, und nicht minder
Zwölf Geſellen zumal,
Da war der höfſche Curvenal
Auch mit in der Zwölfe Schar.
Triſtan, des Herz nur Zucht gebar,
Nahm ſeine Brüder bei der Hand
Höfiſch, wie man ihn immer fand,
Und führte ſie von dannen.
Seine Freund und Mannen,
Und Alle, die da waren
Von Sinnen oder Jahren
Oder ſchon von beiden
Verſtändig und beſcheiden,
Die wurden Alle zuhand
An den Hof entboten und beſandt.

Als er ſie ſah erſchienen,
Triſtan ſtand auf vor ihnen,
„Ihr Herren“, ſprach er zu der Schar,
„Denen gern ich immerdar
In Treuen und mit Lauterkeit
Zu allen Dienſten bin bereit

So fern als ich das immer kann —
Freund', und mein getreuer Bann,
Von deren Gnaden ich empfieng
Was Gott zu Ehren mir verhieng;
Denn mit eurer Hülfe lediglich
Iſt Alles nun vollführt, was ich
In meinem Sinn begehrte.
Ob Gott es mir gewährte,
So weiß ich doch, es ward vollbracht
Durch eure Tugend, eure Macht.
Was ſoll ich weiter noch ſagen?
Ihr habt in dieſen wengen Tagen
Eure Ehr und euern Preis
An mich gewandt ſo mancherweis,
Es bleibt kein Zweifel mir daran,
Eher iſts um dieſe Welt gethan,
Eh ihr zu irgend einer Zeit
Entgegen meinem Willen ſeid.
Freund' und Mannen alle, ſchau ich ſie
Nun kraft meines Willens hie
Oder durch ihr eigen Recht,
Laßt euch nun nicht allzuſchlecht
Meiner Rede Sinn gefallen.
Ich künd und ſag euch Allen,
Wie auch mein Vater hier, Rual,
Geſehn hat und gehört zumal,

Daß mein Oheim ſein Land
Geſtellt hat in meine Hand
Und ſich auch um meinetwegen
Kein ehlich Weib denkt beizulegen,
Daß Ich ſein Erbe möge ſein;
Auch ſäh er gern mich nahe bei
Wo er auch ſei mit den Genoßen.
So hab ich denn mich entſchloſſen
Und ſteht mir all der Sinn dazu,
Daß ich ſeinen Willen thu
Und wieder zu ihm kehre.
Die Gülten und die Ehre
Und was ich hier noch nenne mein,
Die will ich laßen und leihn
Meinem Vater Rual:
Wenn es mir in Cornewal
Nicht ergeht wie ich gedenke,
Daß ich ſtürbe oder ſänke,
Daß es ſein Erblehen ſei.
Hier ſtehn auch ſeiner Söhne zwei
Mit noch manchem andern Kind;
Und Die ferner ſeine Erben ſind,
Die haben alle Recht daran.
Hört Alle, Dienſtmann oder Mann,
Die Lehen über all dieß Land

Sollen ſtehn zu meiner Hand
All meine Jahr und meine Tage."

Groß war der Jammer und die Klage
Bei aller dieſer Ritterſchaft;
Ihre Freude lag in Kummers Haft,
Ihr Muth, ihr Troſt war ganz dahin.
„Ach", ſprachen Alle wider ihn,
„Viel beßer wär uns da geſchehn,
Hätten wir euch nie geſehn:
So wäre dieſes Leid vermieden,
Das uns jetzo nimmt den Frieden.
Herr, unſer Troſt und lieber Wahn,
War immer dieſer bisher'an,
Wir ſollten miteinander leben;
Nein, unſerm Leben iſt vergeben,
Das wir zu Freuden ſollten haben:
Erſtorben iſt es und begraben,
Wenn ihr euch von hinnen kehrt.
Herr, ſo habt ihr uns gemehrt
Und nicht gemindert unſer Leid.
Unſer aller Seligkeit
War kaum ein wenig aufgeſtiegen;
Nun muß ſie gar darnieder liegen."
Ich weiß es ſicher wie den Tod,
Wie groß der Andern Klag und Noth

Und ihres Herzens Schwere
Auch war um dieſe Märe,
Rual, dem es zu Gut geſchah,
Der davon ſo großes Frommen ſah
An der Ehre wie am Gut,
Dem ſchuf es doch in ſeinem Muth
Mehr als all den Andern Qual:
Er empfieng ein Lehen dazumal,
Weiß Gott, ihm ward all ſein Leben
Mit ſolchem Jammer keins gegeben.

Nun Rual und ſeine Kinder
Belehnt ſind und beerbt nicht minder
Von Triſtan, ihres Herren Hand,
Triſtan befahl Gott Leut und Land
Und fuhr aus ſeinen Landen;
Da fuhr auch mit Triſtanden
Sein treuer Meiſter Curvenal.
Seine Mannen mit Rual,
Dazu das Landvolk insgemein,
War ihr Kummer da nur klein
Und ihres Herzens Leiden
Um des trauten Herren Scheiden?
In Treuen, das vernein ich wohl.
Parmenîe war da voll
Des Jammers und der Klagen;

Es war nicht auszuſagen.
Die Marſchallin Floräte,
Die treue, die ſtäte,
Marterte den ſchönen Leib
Wie es billig thut ein Weib,
Der Gott ein gehehrtes Leben
An Weibesehren hat gegeben.

X.

Morold.

Was läng ich länger noch hieran?
Der landloſe Triſtan
Als der gen Cornwal wieder kam,
Eine Mär er allzuhand vernahm,
Die er ungern hat vernommen:
Von Irland wär gekommen
Morold der heldenſtarke,
Und forderte von Marke
Mit kampflichen Handen
Den Zins von beiden Landen,
Von Cornwal und von Engelland.
Um dieſen Zins wars ſo bewandt:
Der Englands Krone ſonſt beſaß,
Wie ichs in der Hiſtorie las
Und die rechte Märe ſpricht,
Der hieß Gurmun und anders nicht,

Und war von Africa geboren
Und ſein Vater dort zum Herrn erkoren.
Als der verſchied, da fiel das Land
An ihn und ſeines Bruders Hand,
Der Erbe war ſo gut als er.
Doch wuſte Gurmun ſich ſo hehr
Und trug ſo hoch ſeinen Muth,
Er mochte kein gemeines Gut
Mit einem andern Mann empfahn.
Ihn wies das Herz auf andre Bahn:
Er wär gern ſelbſt ein Herr geweſen.
Da begann er zu erleſen
Die Muth- und Ehrenfeſten,
Zu aller Noth die Beſten,
Die Jemand wuſt im Lande,
Ritter und Sarjande,
Die er mit ſeinem Gute
Oder höfiſchem Muthe
Bringen mocht in ſein Geleit,
Und überließ zur ſelben Zeit
Seinem Bruder all ſein Land.
So wandt er ſich hinaus zuhand
Und erwarb auch bei den Römern bald,
Die der Welt geboten mit Gewalt,
Urlaub mit dem Bedinge:
Was ſeine Kraft bezwinge,

Daß er darüber ſchalte,
Und ihnen nur behalte
Gewiſſe Recht' und Ehren.
Da mocht ihm Niemand wehren,
Er fuhr mit einem ſtarken Heer
Über Land und über Meer
Bis er zu den Iren kam,
Deren Land er ſiegreich nahm
Und ſie ſo bezwang im Streit,
Daß ſie, wenn auch unbereit,
Ihn zum Herrn und König nahmen
Und ſo in Knechtſchaft kamen,
Daß ſie zu allen Zeiten
Mit Stürmen und mit Streiten
Ihm die Nachbarn halfen zwingen.

So einmal im Gelingen
Unterwarf er ſeiner Hand
Auch Cornewal und Engelland.
Marke war da noch ein Kind,
Unwehrhaft wie die Kinder ſind:
So nahm er ab an ſeiner Kraft
Und ward Gurmunen zinshaft.
Auch half dabei Gurmunen ſehr
Und lieh ihm Macht und Ehre mehr,
Daß er Morolds Schweſter freite:

Das half ihm, daß er Furcht verbreite.
Der ward da Herzog genannt
Und hätte gern ein Königsland
Selber auch beſeßen;
Denn er war gar vermeßen
Und hatte Land und großes Gut,
Starken Leib und hohen Muth.
So focht er Gurmuns Heer voraus.
Nun aber leg ich euch aus
Wie es mit dem Zinſe ſtand,
Der den Iren ward geſandt,
Aus jedwedem Lande zwar:
Sie ſandten hin das erſte Jahr
Dreihundert Mark Meſſinges
Und keines andern Dinges;
Das andre Silber, das dritte Gold.
Im vierten aber kam Morold
Der Starke von Irlanden
Und wollte ſein beſtanden.
So wurden denn vor ihn geſandt
Aus Cornewal und Engelland
Die Baronen all und Großen.
Die giengen da zu looßen
In ſeinem Beiſein, Wer von ihnen
Sein Kind ihm gäbe, das zu dienen
Geſchickt wär nach den Jahren

Und kundig zu gebahren
Nach Zucht und edelm Hofgebrauch,
Schönen Leibes nicht minder auch;
Nicht Mädchen, lauter Knäbelein,
Und der Knaben sollten dreißig sein
Aus jedwedem Lande,
Und sollte dieser Schande
Niemand mögen widerstehn,
Es müst im Zweikampf denn geschehn
Oder auch im Landgefecht.

Nun mochten sie zu ihrem Recht
Mit offner Gegenwehr nicht kommen,
Denn die Lande hatten abgenommen.
So war auch Morold so stark,
So erbarmungslos und arg,
Daß Niemand wider ihn allda,
Der ihm in die Augen sah,
Verwagte Leben und Leib,
Ein Mann so wenig als ein Weib.
Und wenn der Zins für jedes Jahr
Nach Irland hingesendet war
Und nun das fünfte Jahr begann,
So musten beide Lande dann
Stäts zur Sonnenwenden
Nomwärts solche Boten senden,

Die den Römern behagten,
Die dann den Boten ſagten,
Welch Gebot und welchen Rath
Der gewaltige Senat
Auserdacht und feſtgeſtellt
Für ein jedes Volk der Welt,
Das den Römern pflichtig war.
Denn da las man ihnen jedes Jahr
Vor und ließ ſie wißen,
Wie ſie hinfort beflißen
Sollten ſein, das Recht zu weiſen
Nach Römerlandrecht, Römerweiſen.
Sie muſten dann auch immer leben
Wie ihnen Lehre ward gegeben.
Dieſer Zins ward hingeſandt
Aus dieſem wie aus jenem Land
Roma der Gebieterin
Bei jedes fünften Jahrs Beginn.
Doch boten ſie ihr ſolche Ehr
Und dieſe Zinspflicht nicht ſo ſehr
Um Rechtes noch um Gottes willen
Als um Gurmuns Zorn zu ſtillen.

Laßt uns zurück zur Märe kommen.
Triſtan hatte wohl vernommen
Dieſes Leid zu Cornewal:

Auch hatt er früher manches Mal
Wohl gehört ſchon den Bericht
Wie es ſtand um dieſes Zinſes Pflicht.
Doch nun vernahm er alle Tage
Aus des Landvolkes Klage
Des Landes Leid und große Schmach,
Wohin er ritt dem Wege nach,
Vor Städten und Caſtellen.
Und als zu den Geſellen
Nach Tintajöl er jetzo kam,
Seht, da hört' er und vernahm
In Gaßen und auf Straßen
Die Klage ſchallen ſolcher Maßen,
Daß es ihm ſehr zu Herzen gieng.
Nicht lange währt' es, ſo empfieng
Der Hof und König Mark die Märe,
Daß Triſtan angekommen wäre;
Des waren ſie da Alle froh.
Froh, das mein ich aber ſo,
Das Maß lag in der Dinge Stand.
Denn die Beſten, die man fand
Im ganzen Lande Cornewal,
Waren eben dazumal
Alle an den Hof gekommen
Zur Schande, wie ihr habt vernommen.
Die Edeln und die Großen

Giengen da zu looßen
Ihren Kindern, ach, zum Falle.
So fand ſie Triſtan Alle
Niederknieend zum Gebete,
Denn ein Jeder bat und flehte
Ohne Scham und unverborgen,
Laut weinend in den Sorgen,
Mit inniglichen Schmerzen
Des Leibes und der Herzen,
Daß ihm Gott der milde
Beſchirme und beſchilde
Seinen Adel und ſein Kind.

Wie ſie ſo im Beten ſind,
Kommt Triſtan hergegangen.
Wie ward er da empfangen?
Das ſag ich euch, der Wahrheit nach:
Triſtan ward an dieſem Tag
Unter alle dem Geſinde
Von keinem Mutterkinde,
Auch Marken nicht, mit Grüßen
Empfangen alſo ſüßen,
Als er doch ſicher wäre
Ohne dieſes Leid, das ſchwere.
Des nahm nun Triſtan wenig wahr;
Doch trat er kecklich vor die Schar,

Der man die Looße zog und las,
Wo Morold und Marke ſaß.
„Ihr Herren“; ſprach er allzumal,
„Wie ihr auch heißt in dieſem Saal,
Die hieher zum Looße laufen,
Ihre edeln Kinder zu verkaufen:
Schämt ihr euch nicht der Schande,
Die durch euch geſchieht dem Lande?
So mannhaft wie ihr allezeit
In allen Dingen wart und ſeid,
So ſolltet ihr euch ſelbſt zugleich
Und dieſes Land und euer Reich
Zu Anſehn bringen und zu Ehren
Und eure Ehren immer mehren;
Und wollt eure Freiheit nun,
Wie verzagte Wichte thun,
Euern Feinden vor die Füße legen
Und ihm ſchnöden Zins erlegen!
Und eure edeln Kindelein,
Die eure Wonne ſollten ſein,
Euer Luſt und euer Leben,
Gebt und habt ihr hingegeben
Zu Schalken und zu Waiſen,
Und könnt doch nicht erweiſen,
Daß euch Noth dazu bezwinge.
Denn hier brauchts nicht andre Dinge

Und war von Africa geboren
Und ſein Vater dort zum Herrn erkoren.
Als der verſchied, da fiel das Land
An ihn und ſeines Bruders Hand,
Der Erbe war ſo gut als er.
Doch wuſte Gurmun ſich ſo hehr
Und trug ſo hoch ſeinen Muth,
Er mochte kein gemeines Gut
Mit einem andern Mann empfahn.
Ihn wies das Herz auf andre Bahn:
Er wär gern ſelbſt ein Herr geweſen.
Da begann er zu erleſen
Die Muth- und Ehrenfeſten,
Zu aller Noth die Beſten,
Die Jemand wuſt im Lande,
Ritter und Sarjande,
Die er mit ſeinem Gute
Oder höfiſchem Muthe
Bringen mocht in ſein Geleit,
Und überließ zur ſelben Zeit
Seinem Bruder all ſein Land.
So wandt er ſich hinaus zuhand
Und erwarb auch bei den Römern bald,
Die der Welt geboten mit Gewalt,
Urlaub mit dem Bedinge:
Was ſeine Kraft bezwinge,

Daß er darüber ſchalte,
Und ihnen nur behalte
Gewiſſe Recht' und Ehren.
Da mocht ihm Niemand wehren,
Er fuhr mit einem ſtarken Heer
Über Land und über Meer
Bis er zu den Iren kam,
Deren Land er ſiegreich nahm
Und ſie ſo bezwang im Streit,
Daß ſie, wenn auch unbereit,
Ihn zum Herrn und König nahmen
Und ſo in Knechtſchaft kamen,
Daß ſie zu allen Zeiten
Mit Stürmen und mit Streiten
Ihm die Nachbarn halfen zwingen.

So einmal im Gelingen
Unterwarf er ſeiner Hand
Auch Cornewal und Engelland.
Marke war da noch ein Kind,
Unwehrhaft wie die Kinder ſind:
So nahm er ab an ſeiner Kraft
Und ward Gurmunen zinshaft.
Auch half dabei Gurmunen ſehr
Und lieh ihm Macht und Ehre mehr,
Daß er Morolds Schweſter freite:

Das half ihm, daß er Furcht verbreite.
Der ward da Herzog genannt
Und hätte gern ein Königsland
Selber auch beſeßen;
Denn er war gar vermeßen
Und hatte Land und großes Gut,
Starken Leib und hohen Muth.
So focht er Gurmuns Heer voraus.
Nun aber leg ich euch aus
Wie es mit dem Zinſe ſtand,
Der den Iren ward geſandt,
Aus jedwedem Lande zwar:
Sie ſandten hin das erſte Jahr
Dreihundert Mark Meſſinges
Und keines andern Dinges;
Das andre Silber, das dritte Gold.
Im vierten aber kam Morold
Der Starke von Irlanden
Und wollte ſein beſtanden.
So wurden denn vor ihn geſandt
Aus Cornewal und Engelland
Die Baronen all und Großen.
Die giengen da zu looßen
In ſeinem Beiſein, Wer von ihnen
Sein Kind ihm gäbe, das zu dienen
Geſchickt wär nach den Jahren

Und kundig zu gebahren
Nach Zucht und edelm Hofgebrauch,
Schönen Leibes nicht minder auch;
Nicht Mädchen, lauter Knäbelein,
Und der Knaben ſollten dreißig ſein
Aus jedwedem Lande,
Und ſollte dieſer Schande
Niemand mögen widerſtehn,
Es müſt im Zweikampf denn geſchehn
Oder auch im Landgefecht.

Nun mochten ſie zu ihrem Recht
Mit offner Gegenwehr nicht kommen,
Denn die Lande hatten abgenommen.
So war auch Morold ſo ſtark,
So erbarmungslos und arg,
Daß Niemand wider ihn allda,
Der ihm in die Augen ſah,
Verwagte Leben und Leib,
Ein Mann ſo wenig als ein Weib.
Und wenn der Zins für jedes Jahr
Nach Irland hingeſendet war
Und nun das fünfte Jahr begann,
So muſten beide Lande dann
Stäts zur Sonnenwenden
Romwärts ſolche Boten ſenden,

Die den Römern behagten,
Die dann den Boten ſagten,
Welch Gebot und welchen Rath
Der gewaltige Senat
Auserdacht und feſtgeſtellt
Für ein jedes Volk der Welt,
Das den Römern pflichtig war.
Denn da las man ihnen jedes Jahr
Vor und ließ ſie wißen,
Wie ſie hinfort beflißen
Sollten ſein, das Recht zu weiſen
Nach Römerlandrecht, Römerweiſen.
Sie muſten dann auch immer leben
Wie ihnen Lehre ward gegeben.
Dieſer Zins ward hingeſandt
Aus dieſem wie aus jenem Land
Roma der Gebieterin
Bei jedes fünften Jahrs Beginn.
Doch boten ſie ihr ſolche Ehr
Und dieſe Zinspflicht nicht ſo ſehr
Um Rechtes noch um Gottes willen
Als um Gurmuns Zorn zu ſtillen.

Laßt uns zurück zur Märe kommen.
Triſtan hatte wohl vernommen
Dieſes Leid zu Cornewal;

Auch hatt er früher manches Mal
Wohl gehört ſchon den Bericht
Wie es ſtand um dieſes Zinſes Pflicht.
Doch nun vernahm er alle Tage
Aus des Landvolkes Klage
Des Landes Leid und große Schmach,
Wohin er ritt dem Wege nach,
Vor Städten und Caſtellen.
Und als zu den Geſellen
Nach Tintajöl er jetzo kam,
Seht, da hört' er und vernahm
In Gaßen und auf Straßen
Die Klage ſchallen ſolcher Maßen,
Daß es ihm ſehr zu Herzen gieng.
Nicht lange währt' es, ſo empfieng
Der Hof und König Mark die Märe,
Daß Triſtan angekommen wäre;
Des waren ſie da Alle froh.
Froh, das mein ich aber ſo,
Das Maß lag in der Dinge Stand.
Denn die Beſten, die man fand
Im ganzen Lande Cornewal,
Waren eben dazumal
Alle an den Hof gekommen
Zur Schande, wie ihr habt vernommen.
Die Edeln und die Großen

Giengen da zu looßen
Ihren Kindern, ach, zum Falle.
So fand ſie Triſtan Alle
Niederknieend zum Gebete,
Denn ein Jeder bat und flehte
Ohne Scham und unverborgen,
Laut weinend in den Sorgen,
Mit inniglichen Schmerzen
Des Leibes und der Herzen,
Daß ihm Gott der milde
Beſchirme und beſchilde
Seinen Adel und ſein Kind.

Wie ſie ſo im Beten ſind,
Kommt Triſtan hergegangen.
Wie ward er da empfangen?
Das ſag ich euch, der Wahrheit nach:
Triſtan ward an dieſem Tag
Unter alle dem Geſinde
Von keinem Mutterkinde,
Auch Marken nicht, mit Grüßen
Empfangen alſo ſüßen,
Als er doch ſicher wäre
Ohne dieſes Leid, das ſchwere.
Des nahm nun Triſtan wenig wahr;
Doch trat er kecklich vor die Schar,

Der man die Looße zog und las,
Wo Morold und Marke ſaß.
„Ihr Herren“, ſprach er allzumal,
„Wie ihr auch heißt in dieſem Saal,
Die hieher zum Looße laufen,
Ihre edeln Kinder zu verkaufen:
Schämt ihr euch nicht der Schande,
Die durch euch geſchieht dem Lande?
So mannhaft wie ihr allezeit
In allen Dingen wart und ſeid,
So ſolltet ihr euch ſelbſt zugleich
Und dieſes Land und euer Reich
Zu Anſehn bringen und zu Ehren
Und eure Ehren immer mehren;
Und wollt eure Freiheit nun,
Wie verzagte Wichte thun,
Euern Feinden vor die Füße legen
Und ihm ſchnöden Zins erlegen!
Und eure edeln Kindelein,
Die eure Wonne ſollten ſein,
Euer Luſt und euer Leben,
Gebt und habt ihr hingegeben
Zu Schalken und zu Waiſen,
Und könnt doch nicht erweiſen,
Daß euch Noth dazu bezwinge.
Denn hier brauchts nicht andre Dinge

Als ein Zweikampf und ein Mann;
Andre Noth hats nie gethan.
Doch könnt ihr in dem ganzen Reich
Nicht Einen finden unter euch,
Der wider Einen Mann sein Leben
An die Wage wolle geben
Ob er bleibe oder siege.
Sei es auch, daß er erliege,
So mag doch wohl ein kurzer Tod
Und diese währende Noth
Im Himmel und auf Erden
Nicht gleich gewogen werden.
Geschieht es aber, daß er siegt
Und das Unrecht erliegt,
So ist ihm Ehr hienieden,
Dort Gottes Lohn beschieden.
Soll doch der Vater für sein Kind,
Da beide nur Ein Leben sind,
Das Leben geben: so wills Gott.
Der treibt mit Gottes Willen Spott,
Der sein freigeboren Kind
Dem Zwingherrn auszuliefern sinnt,
Daß es in Knechtschaft schwebe
Und er in Freiheit lebe.
Soll Ich euch Rath zu euerm Leben
Nach Gott und nach den Ehren geben,

So dünkt michs beßer viel gethan,
Ihr erwählt euch einen Mann,
Wo man ihn immer finde
Unter dieſem Landgeſinde,
Der den Kampf nicht braucht zu meiden
Und dem Glück es freiſtellt, zu entſcheiden,
Ob er ſiege oder falle:
Den Kühnen bittet Alle,
Um Gotteswillen allermeiſt,
Und fleht, daß ihm der heilge Geiſt
Glück und Ehre gebe,
Auf daß er nicht erbebe
Vor Morold, weil er ſtark und groß;
Auf Gottes Macht vertrau er bloß,
Denn der verließ noch keinen Mann,
Der auf gerechte Dinge ſann.
So geht zu Rath denn ſchnelle,
Berathet euch zur Stelle,
Wie ihr die Schande von euch kehrt
Und euch des Einen Manns erwehrt:
Nehmt von Geburt und Adel
So großer Schande Tadel."

„Ach", ſprachen Alle zu Triſtan,
„Viel anders ſtehts um dieſen Mann,
Vor dem kann Niemand gedeihn."

Die den Römern behagten,
Die dann den Boten ſagten,
Welch Gebot und welchen Rath
Der gewaltige Senat
Auserdacht und feſtgeſtellt
Für ein jedes Volk der Welt,
Das den Römern pflichtig war.
Denn da las man ihnen jedes Jahr
Vor und ließ ſie wißen,
Wie ſie hinfort beflißen
Sollten ſein, das Recht zu weiſen
Nach Römerlandrecht, Römerweiſen.
Sie muſten dann auch immer leben
Wie ihnen Lehre ward gegeben.
Dieſer Zins ward hingeſandt
Aus dieſem wie aus jenem Land
Roma der Gebieterin
Bei jedes fünften Jahrs Beginn.
Doch boten ſie ihr ſolche Ehr
Und dieſe Zinspflicht nicht ſo ſehr
Um Rechtes noch um Gottes willen
Als um Gurmuns Zorn zu ſtillen.

Laßt uns zurück zur Märe kommen.
Triſtan hatte wohl vernommen
Dieſes Leid zu Cornewal;

Auch hatt er früher manches Mal
Wohl gehört ſchon den Bericht
Wie es ſtand um dieſes Zinſes Pflicht.
Doch nun vernahm er alle Tage
Aus des Landvolkes Klage
Des Landes Leid und große Schmach,
Wohin er ritt dem Wege nach,
Vor Städten und Caſtellen.
Und als zu den Geſellen
Nach Tintajöl er jetzo kam,
Seht, da hört' er und vernahm
In Gaßen und auf Straßen
Die Klage ſchallen ſolcher Maßen,
Daß es ihm ſehr zu Herzen gieng.
Nicht lange währt' es, ſo empfieng
Der Hof und König Mark die Märe,
Daß Triſtan angekommen wäre;
Des waren ſie da Alle froh.
Froh, das mein ich aber ſo,
Das Maß lag in der Dinge Stand.
Denn die Beſten, die man fand
Im ganzen Lande Cornewal,
Waren eben dazumal
Alle an den Hof gekommen
Zur Schande, wie ihr habt vernommen.
Die Edeln und die Großen

Giengen da zu looßen
Ihren Kindern, ach, zum Falle.
So fand ſie Triſtan Alle
Niederknieend zum Gebete,
Denn ein Jeder bat und flehte
Ohne Scham und unverborgen,
Laut weinend in den Sorgen,
Mit inniglichen Schmerzen
Des Leibes und der Herzen,
Daß ihm Gott der milde
Beſchirme und beſchilde
Seinen Adel und ſein Kind.

Wie ſie ſo im Beten ſind,
Kommt Triſtan hergegangen.
Wie ward er da empfangen?
Das ſag ich euch, der Wahrheit nach:
Triſtan ward an dieſem Tag
Unter alle dem Geſinde
Von keinem Mutterkinde,
Auch Marken nicht, mit Grüßen
Empfangen alſo ſüßen,
Als er doch ſicher wäre
Ohne dieſes Leid, das ſchwere.
Des nahm nun Triſtan wenig wahr;
Doch trat er kecklich vor die Schar,

Der man die Looße zog und las,
Wo Morold und Marke ſaß.
„Ihr Herren“, ſprach er allzumal,
„Wie ihr auch heißt in dieſem Saal,
Die hieher zum Looße laufen,
Ihre edeln Kinder zu verkaufen:
Schämt ihr euch nicht der Schande,
Die durch euch geſchieht dem Lande?
So mannhaft wie ihr allezeit
In allen Dingen wart und ſeid,
So ſolltet ihr euch ſelbſt zugleich
Und dieſes Land und euer Reich
Zu Anſehn bringen und zu Ehren
Und eure Ehren immer mehren;
Und wollt eure Freiheit nun,
Wie verzagte Wichte thun,
Euern Feinden vor die Füße legen
Und ihm ſchnöden Zins erlegen!
Und eure edeln Kindelein,
Die eure Wonne ſollten ſein,
Euer Luſt und euer Leben,
Gebt und habt ihr hingegeben
Zu Schalken und zu Waiſen,
Und könnt doch nicht erweiſen,
Daß euch Noth dazu bezwinge.
Denn hier brauchts nicht andre Dinge

Als ein Zweikampf und ein Mann;
Andre Noth hats nie gethan.
Doch könnt ihr in dem ganzen Reich
Nicht Einen finden unter euch,
Der wider Einen Mann ſein Leben
An die Wage wolle geben
Ob er bleibe oder ſiege.
Sei es auch, daß er erliege,
So mag doch wohl ein kurzer Tod
Und dieſe währende Noth
Im Himmel und auf Erden
Nicht gleich gewogen werden.
Geſchieht es aber, daß er ſiegt
Und das Unrecht erliegt,
So iſt ihm Ehr hienieden,
Dort Gottes Lohn beſchieden.
Soll doch der Vater für ſein Kind,
Da beide nur Ein Leben ſind,
Das Leben geben: ſo wills Gott.
Der treibt mit Gottes Willen Spott,
Der ſein freigeboren Kind
Dem Zwingherrn auszuliefern ſinnt,
Daß es in Knechtſchaft ſchwebe
Und er in Freiheit lebe.
Soll Ich euch Rath zu euerm Leben
Nach Gott und nach den Ehren geben,

So dünkt michs beßer viel gethan,
Ihr erwählt euch einen Mann,
Wo man ihn immer finde
Unter dieſem Landgeſinde,
Der den Kampf nicht braucht zu meiden
Und dem Glück es freiſtellt, zu entſcheiden,
Ob er ſiege oder falle:
Den Kühnen bittet Alle,
Um Gotteswillen allermeiſt,
Und fleht, daß ihm der heilge Geiſt
Glück und Ehre gebe,
Auf daß er nicht erbebe
Vor Morold, weil er ſtark und groß;
Auf Gottes Macht vertrau er bloß,
Denn der verließ noch keinen Mann,
Der auf gerechte Dinge ſann.
So geht zu Rath denn ſchnelle,
Berathet euch zur Stelle,
Wie ihr die Schande von euch kehrt
Und euch des Einen Manns erwehrt:
Nehmt von Geburt und Adel
So großer Schande Tadel."

„Ach", ſprachen Alle zu Triſtan,
„Viel anders ſtehts um dieſen Mann,
Vor dem kann Niemand gedeihn."

Triſtan ſprach: „Laßt die Rede ſein.
Gott zu Lieb beſinnt euch noch;
Seid ihr von Geburt ja doch
Allen Köngen gleich entſproßen,
Aller Kaiſer Genoßen,
Und wollt nun eure edeln Kinder,
Die edel ſind wie ihr, nicht minder,
Verhandeln und verkaufen
Und zu Eigenſchalken taufen.
Und mögt ihr Keinen eurer Mannen
Hierzu erherzgen und ermannen,
Daß er um eure Noth und Klage
Und des Landes Schmach und Niederlage
Kühnlich nach dem Rechte
In Gottes Namen fechte
Wider dieſen Einen Mann,
Und geruhet ihr alsdann
Daß ihrs an Gott ſtellt und an mich,
Fürwahr, ihr Herren, ſo will Ich
Meine Jugend und mein Leben
Mit Gott auf Abenteuer geben,
Und euch zu lieb den Kampf beſtehn.
Gott laß ihn euch zu Gut ergehn
Und helf euch noch zum Rechte.
Geſchieht es im Gefechte,
Daß es mir am Glück gebricht,

Das ſchadet euerm Rechte nicht.
Find ich in dem Kampf den Tod,
Damit iſt euer Aller Noth
Weder ab- noch angekehrt,
Nicht gemindert noch gemehrt,
Es ſteht noch wie es jetzo ſteht;
Und iſts, daß es zum Heil ergeht,
Das kommt allein von Gotteswegen,
Und Gott verdankt allein den Segen.
Denn den ich ſoll beſtehn allein,
Der iſt, ſo ſagt man allgemein,
So durch Muth und Leibeskraft
In aller ernſten Ritterſchaft
Ein lange her bewährter Mann:
Ich aber, dem nur erſt heran
Der Muth wächſt und die Kräfte,
Bin zu des Kampfs Geſchäfte
Noch nicht zu kürbar und ſo gut
Als uns Noth wohl jetzo thut;
Doch weiß ich im Gefechte
An Gott und an dem Rechte
Siegreiche Helfer bei mir ſtehn:
Die ſolln mit mir zum Kampfe gehn.
Auch hab ich willigen Muth,
Der iſt auch zum Kampfe gut:
Und helfen mir nur dieſe drei,
Wie unverſucht ich anders ſei,

So hab ich guten Troſt dazu,
Daß mir der Eine Mann nichts thu."

„Herr", ſprach die ganze Ritterſchaft,
„Die heilige Gotteskraft,
Die all die Welt geſchaffen hat,
Die vergelt euch Troſt und Rath,
Und der frohen Hoffnung Wahn,
Die ihr uns habt aufgethan.
Herr, laßt euch das Ende ſagen:
Unſer Rath hat wenig Frucht getragen.
Wollt unſer Heil es uns geſtatten,
So viel wie wirs verſucht ſchon hatten
Und ſo oft als es begonnen ward,
So blieb es nicht auf heut verſpart.
Wir haben nicht zu Einem Mal
Allein, wir hier in Cornewal,
Rath um unſre Noth gepflogen:
Wir ſind auf manchen Tag gezogen
Und konnten, wie bedrängt wir ſind,
Doch Keinen finden, der ſein Kind
Nicht lieber wollt in Knechtſchaft geben
Als in den Tod das eigne Leben
Im Kampf mit dieſem Teufelsmann."
„Wie ſprecht ihr alſo?" ſprach Triſtan,
„Der Dinge ſind doch viel geſchehn:
Man hat oft Wunder geſehn,

Wie ungerechte Hochfahrt
Durch kleine Kraft geniedert ward.
Das möcht auch jetzt wohl noch geſchehn,
Wagt' es Einer zu beſtehn."

Das hörte Morold all mit an:
Da verdroß ihm mächtig, daß Triſtan
So eifrig nach dem Kampfe da
Verlangte, der ſo kindiſch ſah,
Und trug ihm drum im Herzen Haß.
Triſtan ſprach jedoch fürbaß:
„Ihr Herren alle, redet nun,
Was iſt euch lieb, daß ich ſoll thun?"
„Herr", ſprachen Alle insgemein,
„Möcht es immer alſo ſein,
Die Hoffnung, die ihr uns gemacht,
Daß die würde vollbracht,
So geſchäh uns Allen nach Begehr."
„Iſt euch das lieb", ſprach wieder Er,
„Wohl, da es ſo auf dieſe Friſt
Und mir vorbehalten iſt,
Will es denn Gott gefallen,
So verſuch ich, ob euch Allen
An meinen jungen Jahren
Gott Heil läßt widerfahren
Und ob mir ſelber blüht das Glück."

Da zög ihn Marke gern zurück
Von ſo fährlichem Beginnen:
Er hofft es zu gewinnen,
Wenn ers ihn laßen hieße,
Daß ers ihm zu Liebe ließe;
Nein, Gott weiß, daß er das nicht that:
Wie er gebot und wie er bat,
Er konnt ihn nicht dazu bewegen,
Daß er abſtünde ſeinetwegen.
Er gieng dahin, wo Morold ſaß,
Und redete darauf fürbaß:
„Herr“, ſprach er zu ihm, „ſaget mir,
So helf euch Gott, was werbt ihr hier?“
„Freund“, ſprach Morold da zur Stund,
„Was fraget ihr? euch iſt wohl kund
Mein Gewerb und mein Begehr.“

„Ihr Herren alle, höret her,
Mein Herr der König und ſein Bann“,
Sprach der weisliche Triſtan;
„Mein Herr Morold, ihr redet wahr:
Ich weiß und kenn es ganz und gar.
Wie ſehr es uns entehre,
Es iſt doch eine Märe,
Die Niemand unterdrücken mag.
Man hat den Zins nun manchen Tag

Von hinnen und von Engelland
Gen Irland wider Recht geſandt.
Dazu hat man uns lange
Gebracht mit großem Zwange
Und mit mancherlei Gewalt.
Stadt und Burgen kamen bald
In der Landen rings zu Falle,
Und den Leuten that man alle
So großen und ſo manchen Schaden,
Bis ſie wurden überladen
Mit Gewaltthat wider alle Rechte,
Und zuletzt die guten Knechte,
Die noch da am Leben waren,
Ihnen muſten willfahren
Was man ihnen auch gebot.
Denn ſie fürchteten den Tod
Und konnten wie die Sache ſtand
Nichts thun als dulden vor der Hand.
So ward die große Unbild,
Die für Recht noch heute gilt,
An dem Land begangen immerdar,
Ob längſt die Zeit gekommen war,
Daß ſie ſo ſchnöder Knechtſchaft Ketten
Im Kriege abgeſchüttelt hätten.
Denn ſie ſind ſehr vorangekommen:
Die Lande haben zugenommen

An Heimiſchen und Gäſten,
An Städten und an Veſten,
An Gut und an den Ehren.
Man ſoll zum Beßern kehren
Was verſehen ward bisher,
Denn durch Gewalt allein und Wehr
Geneſet unſer Weſen;
Und ſoll es noch geneſen,
Das kann es nur erreichen
Mit Krieg mit ſcharfen Streichen.
Die Leute hat es, wie es ſoll,
Beide Lande ſind der Leute voll:
Man ſoll uns Alles wiedergeben,
Was man uns all unſer Leben
Mit Gewalt hat genommen.
Wir wollen ſelbſt zu ihnen kommen
Sobald uns Gott es will geſtatten:
Was ſie jemals von uns hatten,
Es ſei wenig oder viel,
So man meinem Willen folgen will
Und meines Rathes pflegen,
Sie müßens auf die Wage legen
Wieder bis zum kleinſten Ring.
So mag noch unſer Meſſing
Zu rothem Golde werden.
Es ſind wohl ſchon auf Erden

Unerhörter Dinge viel geſchehn,
Der ſich Niemand hat verſehn.
Und die Kinder dieſer edeln Herrn,
Die zu Schälken wurden fern,
Die werden wohl noch wieder frei,
Wie unverhofft es ihnen ſei.
Gott ſei's, der mir das noch gewähre,
In Seinem Namen ichs begehre,
Daß ich noch mit dieſer Hand
Die Heerfahn in der Iren Land
Mit dieſes Landes Großen
So in die Erde dürfe ſtoßen,
Daß das Land dort und die Erde
Durch mich geniedert werde."

Morold ſprach wieder: „Herr Triſtan,
Nähmet ihr euch minder an
Dieſes Dings und dieſer Märe,
Mich dünkt, daß es euch heilſam wäre.
Denn was man hier darüber ſpricht,
Wir laßen doch deswegen nicht
Was unſer Recht war bisheran."
Vor Marke trat der ſtarke Mann,
„König Marke", ſprach er, „ſprechet ihr
Und die Andern all, die hier
Gegenwärtig ſind nicht minder,

Triſtan ſprach: „Laßt die Rede ſein.
Gott zu Lieb beſinnt euch noch;
Seid ihr von Geburt ja doch
Allen Köngen gleich entſproßen,
Aller Kaiſer Genoßen,
Und wollt nun eure edeln Kinder,
Die edel ſind wie ihr, nicht minder,
Verhandeln und verkaufen
Und zu Eigenſchalken taufen.
Und mögt ihr Keinen eurer Mannen
Hierzu erherzgen und ermannen,
Daß er um eure Noth und Klage
Und des Landes Schmach und Niederlage
Kühnlich nach dem Rechte
In Gottes Namen fechte
Wider dieſen Einen Mann,
Und geruhet ihr alsdann
Daß ihrs an Gott ſtellt und an mich,
Fürwahr, ihr Herren, ſo will Ich
Meine Jugend und mein Leben
Mit Gott auf Abenteuer geben,
Und euch zu lieb den Kampf beſtehn.
Gott laß ihn euch zu Gut ergehn
Und helf euch noch zum Rechte.
Geſchieht es im Gefechte,
Daß es mir am Glück gebricht,

Das ſchadet euerm Rechte nicht.
Find ich in dem Kampf den Tod,
Damit iſt euer Aller Noth
Weder ab- noch angekehrt,
Nicht gemindert noch gemehrt,
Es ſteht noch wie es jetzo ſteht;
Und iſts, daß es zum Heil ergeht,
Das kommt allein von Gotteswegen,
Und Gott verdankt allein den Segen.
Denn den ich ſoll beſtehn allein,
Der iſt, ſo ſagt man allgemein,
So durch Muth und Leibeskraft
In aller ernſten Ritterſchaft
Ein lange her bewährter Mann:
Ich aber, dem nur erſt heran
Der Muth wächſt und die Kräfte,
Bin zu des Kampfs Geſchäfte
Noch nicht zu kürbar und ſo gut
Als uns Noth wohl jetzo thut;
Doch weiß ich im Gefechte
An Gott und an dem Rechte
Siegreiche Helfer bei mir ſtehn:
Die ſolln mit mir zum Kampfe gehn.
Auch hab ich willigen Muth,
Der iſt auch zum Kampfe gut:
Und helfen mir nur dieſe drei,
Wie unverſucht ich anders ſei,

So hab ich guten Troſt dazu,
Daß mir der Eine Mann nichts thu."

„Herr", ſprach die ganze Ritterſchaft,
„Die heilige Gotteskraft,
Die all die Welt geſchaffen hat,
Die vergelt euch Troſt und Rath,
Und der frohen Hoffnung Wahn,
Die ihr uns habt aufgethan.
Herr, laßt euch das Ende ſagen:
Unſer Rath hat wenig Frucht getragen.
Wollt unſer Heil es uns geſtatten,
So viel wie wirs verſucht ſchon hatten
Und ſo oft als es begonnen ward,
So blieb es nicht auf heut verſpart.
Wir haben nicht zu Einem Mal
Allein, wir hier in Cornewal,
Rath um unſre Noth gepflogen:
Wir ſind auf manchen Tag gezogen
Und konnten, wie bedrängt wir ſind,
Doch Keinen finden, der ſein Kind
Nicht lieber wollt in Knechtſchaft geben
Als in den Tod das eigne Leben
Im Kampf mit dieſem Teufelsmann."
„Wie ſprecht ihr alſo?" ſprach Triſtan,
„Der Dinge ſind doch viel geſchehn:
Man hat oft Wunder geſehn,

Wie ungerechte Hochfahrt
Durch kleine Kraft geniedert ward.
Das möcht auch jetzt wohl noch geſchehn,
Wagt' es Einer zu beſtehn."

Das hörte Morold all mit an:
Da verdroß ihm mächtig, daß Triſtan
So eifrig nach dem Kampfe da
Verlangte, der ſo kindiſch ſah,
Und trug ihm drum im Herzen Haß.
Triſtan ſprach jedoch fürbaß:
„Ihr Herren alle, redet nun,
Was iſt euch lieb, daß ich ſoll thun?"
„Herr", ſprachen Alle insgemein,
„Möcht es immer alſo ſein,
Die Hoffnung, die ihr uns gemacht,
Daß die würde vollbracht,
So geſchäh uns Allen nach Begehr."
„Iſt euch das lieb", ſprach wieder Er,
„Wohl, da es ſo auf dieſe Friſt
Und mir vorbehalten iſt,
Will es denn Gott gefallen,
So verſuch ich, ob euch Allen
An meinen jungen Jahren
Gott Heil läßt widerfahren
Und ob mir ſelber blüht das Glück."

Da zög ihn Marke gern zurück
Von ſo fährlichem Beginnen:
Er hofft es zu gewinnen,
Wenn ers ihn laßen hieße,
Daß ers ihm zu Liebe ließe;
Nein, Gott weiß, daß er das nicht that:
Wie er gebot und wie er bat,
Er konnt ihn nicht dazu bewegen,
Daß er abſtünde ſeinetwegen.
Er gieng dahin, wo Morold ſaß,
Und redete darauf fürbaß:
„Herr“, ſprach er zu ihm, „ſaget mir,
So helf euch Gott, was werbt ihr hier?“
„Freund“, ſprach Morold da zur Stund,
„Was fraget ihr? euch iſt wohl kund
Mein Gewerb und mein Begehr.“

„Ihr Herren alle, höret her,
Mein Herr der König und ſein Bann“,
Sprach der weisliche Triſtan;
„Mein Herr Morold, ihr redet wahr:
Ich weiß und kenn es ganz und gar.
Wie ſehr es uns entehre,
Es iſt doch eine Märe,
Die Niemand unterdrücken mag.
Man hat den Zins nun manchen Tag

Von hinnen und von Engelland
Gen Irland wider Recht geſandt.
Dazu hat man uns lange
Gebracht mit großem Zwange
Und mit mancherlei Gewalt.
Stadt und Burgen kamen bald
In den Landen rings zu Falle,
Und den Leuten that man alle
So großen und ſo manchen Schaden,
Bis ſie wurden überladen
Mit Gewaltthat wider alle Rechte,
Und zuletzt die guten Knechte,
Die noch da am Leben waren,
Ihnen muſten willfahren
Was man ihnen auch gebot.
Denn ſie fürchteten den Tod
Und konnten wie die Sache ſtand
Nichts thun als dulden vor der Hand.
So ward die große Unbild,
Die für Recht noch heute gilt,
An dem Land begangen immerdar,
Ob längſt die Zeit gekommen war,
Daß ſie ſo ſchnöder Knechtſchaft Ketten
Im Kriege abgeſchüttelt hätten.
Denn ſie ſind ſehr vorangekommen:
Die Lande haben zugenommen

An Heimiſchen und Gäſten,
An Städten und an Veſten,
An Gut und an den Ehren.
Man ſoll zum Beßern kehren
Was verſehen ward bisher,
Denn durch Gewalt allein und Wehr
Geneſet unſer Weſen;
Und ſoll es noch geneſen,
Das kann es nur erreichen
Mit Krieg mit ſcharfen Streichen.
Die Leute hat es, wie es ſoll,
Beide Lande ſind der Leute voll:
Man ſoll uns Alles wiedergeben,
Was man uns all unſer Leben
Mit Gewalt hat genommen.
Wir wollen ſelbſt zu ihnen kommen
Sobald uns Gott es will geſtatten:
Was ſie jemals von uns hatten,
Es ſei wenig oder viel,
So man meinem Willen folgen will
Und meines Rathes pflegen,
Sie müßens auf die Wage legen
Wieder bis zum kleinſten Ring.
So mag noch unſer Meſſing
Zu rothem Golde werden.
Es ſind wohl ſchon auf Erden

Unerhörter Dinge viel geſchehn,
Der ſich Niemand hat verſehn.
Und die Kinder dieſer edeln Herrn,
Die zu Schälken wurden fern,
Die werden wohl noch wieder frei,
Wie unverhofft es ihnen ſei.
Gott ſei's, der mir das noch gewähre,
In Seinem Namen ichs begehre,
Daß ich noch mit dieſer Hand
Die Heerfahn in der Iren Land
Mit dieſes Landes Großen
So in die Erde dürfe ſtoßen,
Daß das Land dort und die Erde
Durch mich geniedert werde."

Morold ſprach wieder: „Herr Triſtan,
Nähmet ihr euch minder an
Dieſes Dings und dieſer Märe,
Mich dünkt, daß es euch heilſam wäre.
Denn was man hier darüber ſpricht,
Wir laßen doch deswegen nicht
Was unſer Recht war bisheran."
Vor Marke trat der ſtarke Mann,
„König Marke", ſprach er, „ſprechet ihr
Und die Andern all, die hier
Gegenwärtig ſind nicht minder,

Mit mir zu reden um die Kinder,
Gebt mir Beſcheid und laßt mich hören:
Wollt ihr euch an die Rede ſtören,
Und begehrt, daß es gethan
Werde, wie eur Vogt Triſtan
Mit Worten mich beſchieden hat?“
„Ja, das iſt unſer Aller Rath,
Herr, unſer Will und unſer Muth,
Was er ſpricht und was er thut.“

Da ſprach Morold: „So brechet ihr
Meinem Herren und mir
Eure Treu und euern Eid
Und alle Zuverläßigkeit,
Die jemals zwiſchen uns beſtand.“

Der höffſche Triſtan ſprach zuhand:
„Nein, Herr, ihr irret euch hieran;
Es lautet übel, wer dem Mann
Wider ſeine Treue ſpricht.
Keiner von uns Allen bricht
Weder Treue noch Eid.
Ein Gelübd galt lange Zeit
Zwiſchen euch und ihnen doch,
Das bleibt in voller Kraft auch noch,
Daß ſie nach Irland jedes Jahr

Sandten, ohne Weigrung zwar,
Von Cornwal und von Engelland,
Den Zins, der ihnen war benannt;
Es sei denn, daß sie sich zur Wehr
Mit Zweikampf setzten oder Heer.
Sind sie dazu nun noch bereit,
Und lösen Treue und Eid
Zinsend oder im Gefecht,
So thun sie nach dem alten Recht.
Herr Morold, das bedenket ihr,
Berathet euch und saget mir
Was euch minder sei verhaßt,
Worauf ihr lieber euch verlaßt,
Zweikampf oder Heeresstreit:
Des seid ihr nun und allezeit
Von uns gewiss und auch gewährt.
Es müßen einmal Sper und Schwert
Unter euch und uns entscheiden.
So wählt denn von den beiden
Eins und sagt uns von der Wahl:
Der Zins missfällt uns nun einmal."

Morold sprach wieder: „Herr Tristan,
Mit dieser Wahl ists bald gethan,
Ich weiß wohl was ich wählen will.
Der Meinen sind hier nicht so viel,

Daß ich zum Heeresſtreite
Irgend gerüſtet reite.
Ich fuhr von Irland über Meer
Mit meiner Diener Schar nur her,
Und bin im tiefen Frieden
Aus der Heimat geſchieden
Wie es noch immer iſt geſchehn;
Ich dachte nicht, ſo ſollts ergehn.
Ich verſah mich der Geſchichten
Von dieſen Herrn mit Nichten.
Ich wähnt, ich führ von hinnen
Mit Recht und auch mit Minnen;
Nun aber kommt ihr mir mit Streit:
Dazu bin ich noch unbereit."

„Herr", ſprach Triſtan, „iſt euer Muth
Zu einem Landſtreite gut,
So wendet euch zurück ſogleich,
Fahrt wieder heim in euer Reich,
Beſendet eure Ritterſchaft,
Verſammelt all eure Kraft,
Und kommt zurück und laßt uns ſehn
Was uns ſolle geſchehn;
Und thut das in kurzer Friſt,
Eh ein halb Jahr verſtrichen iſt;
Sonſt kommen wir zu euch, gebt Acht,

Und beſehn was ihr in Irland macht.
Iſt doch ſchon das Sprichwort alt,
Mit Gewalt vertreibe man Gewalt,
Mit Kraft begegne man der Kraft.
Richtet man mit Ritterſchaft
Länder zu Grund und Rechte
Und macht aus Herren Knechte —
Wenn das nun billig heißen ſoll,
So vertrauen wir zu Gott noch wohl,
Daß aller unſrer Schmach Beſchwerde
Euch noch einſt heimkommen werde."

„Gott weiß", ſprach Morold, „Herr Triſtan,
Hier hör ich Dinge, daß ein Mann,
Der nie zu ſolchem Ruhme kam
Und ſolches Drohen nie vernahm,
Von ſolchen Maulwerksthaten
Wohl möcht in Angſt gerathen;
Doch Ich mag wohl davor geneſen.
Ich bin ſchon mehr dabei geweſen,
Wo große Pracht und Hochfahrt
Mit dem Mund getrieben ward.
Mein Vertrauen iſt nicht klein,
Gurmun dürf ohne Sorge ſein
Für ſeine Leute und ſein Land
Vor eurer Fahn und tapfern Hand.

Auch wird ſo übermüthger Streit,
Man breche uns denn Treu und Eid,
Auf Irland nicht verſchoben:
Wir wollens hier erproben,
Und unter uns Beiden
In einem Ring entſcheiden,
Ob das Recht bei euch iſt oder mir."

Triſtan ſprach: „Das will ich hier
Mit Gottes Hülf erzeigen,
Und mög Er Den geſchweigen,
Der Unrecht von uns Beiden thu."
Da zog er aus den Handſchuh
Und bot ihn Morolden dar:
„Ihr Herren", ſprach er, „nehmet wahr;
Herr König, Ihr und alle die,
So hier ſind, ſollen hören wie
Ich dieſen Kampf beſpreche,
Ob ich das Recht auch breche.
Daß Herr Morold nicht, den ihr erblickt,
Noch Der ihn hat hieher geſchickt,
Noch mit Gewalt ein andrer Mann
Je den Zins mit Recht gewann
Von Cornwal noch von Engelland,
Das will ich nach der Dinge Stand
Vor der Welt und Gott erklären

Und mit meiner Hand bewähren
Gegen dieſen Herren, der hier ſteht,
Ihn, der uns anthat früh und ſpät
All die Schmach und all die Schande,
Die je betraf die beiden Lande."

Da rief zur ſelben Stunde
Von Herzen und von Munde
Manch edle Zunge hin zu Gott,
Daß er die Schmach und dieſen Spott
Bedächte, und ihr langes Leid,
Und erlöſte ſie von Dienſtbarkeit.
Wie groß jedoch um dieſe Fahr
Der Andern Leid und Sorge war,
Morolden giengs zu wenig ein
Zum Herzen oder zum Gebein,
Daß es ihm Sorg erwecke:
Der vielverſuchte Recke
Legte den Sper nicht nieder:
Er bot auch ihm hinwieder
Den Handſchuh hin, des Kampfes Pfand,
Mit vermeßener Hand,
Mit fierer Contenanze.
Es ſchien dieſe Schanze
Nach ſeinem Willen ganz zu ſein:
Er getraute wohl drin zu gedeihn.

Nun dieß ſo vergewißert war,
Der Kampf ward dem vermeßnen Paar
Bis an den dritten Tag geſpart.
Als der dritte Tag vermeldet ward,
Da kam die Landſchaft allzumal
Und des Volks ſo ungezählte Zahl,
Daß das Geſtade bei dem Meer
Ganz überdeckt war von dem Heer.
Da waffnete ſich Morold bald.
Mit Des Gewaffen will ich halt,
Noch mit ſeiner Stärk und Kraft
Meines Herzens Merkereigenſchaft,
Noch meiner Augen ſcharfe Sehe,
Indem ich nach ihm ſeh und ſpähe,
Nicht ſtumpfen noch ſchwächen,
So viel ſie von ihm ſprechen,
Er ſei an Mannheit auserwählt.
Denn es wird gar viel von ihm erzählt,
Daß er an Muth, an Größ und Kraft
Und in vollkommner Ritterſchaft
Den Preis in allen Reichen trug:
Hiemit ſei Lobs von ihm genug.
Ich weiß gar wohl, er konnte dort
Und konnt an jedem andern Ort
Zu Kampf und zum Gefechte
Nach Rittersbrauch und Rechte

Seinen Leib wohl zieren auf dem Plan;
Er hatt es oft genug gethan.

Nun nahm der gute König Mark
Die Noth ſich um den Kampf ſo ſtark
Zu Herzen, daß ein ſchwaches Weib
Wohl nie ſo ſehr den ſchönen Leib
Gehärmt hat um den lieben Mann.
Er ſahs für unvermeidlich an,
Es brächte Triſtan den Tod,
Und hätte gerne jene Noth
Noch ferner mit dem Zins gelitten,
Blieb' ihr Kampf nur ungeſtritten.
Nun gieng es Alles beßer doch
Mit dieſem und mit jenem noch,
Mit dem Zins und mit dem Mann.
Der unverſuchte Triſtan
In ſo nothhaften Dingen,
Begann ſich auch mit Ringen
Vor des Kampfs Gefahren
Aufs Beſte zu verwahren.
Seinen Leib und Beine beide
Verſah er mit dem Unterkleide;
Darüber legt' er ſchönes Werk,
Zwo Hoſen, einen Halsberg:
Die waren beide licht und weiß,

Nachdem der Meiſter allen Fleiß
Mit ſeiner kunſtgeübten Hand
Jahrelang auf ſie gewandt.
Zwei edle Sporen ſchön und ſtark
Spannt' ihm dann ſein Freund Herr Mark
Als ſein getreuer Dienſtmann
Mit weinendem Herzen an;
Die Waffenriemen er ihm band
Alle mit der eignen Hand.
Ein Waffenrock ward hingetragen,
Dem war, wie ich hörte ſagen,
In den „Spelten" mit den „Drihen",
An den Fugen Zier verliehen,
Und war an allen Enden
Von ſchönen Frauenhänden
Mit ſeltnem Preiſe bedacht
Und noch preislicher vollbracht.

Hei, als er den nun an ſich nahm,
Wie luſtig und wie wonneſam
Stand er unſerm Helden!
Davon wär viel zu melden,
Nur daß ichs nicht noch längen will:
Der Rede würde gar zu viel,
Wenn ich es Alles wollte
Erſchöpfen wie ich ſollte.

Wißen ſollt' ihr eins jedoch,
Der Mann ſtand ſeinem Kleide noch
Beßer als das Kleid dem Mann,
Das ſeine Zier von ihm gewann.
Wie gut ſei, wie erleſen
Der Waffenrock geweſen,
Er war doch Seiner Würdigkeit,
Der nun die Zierde lieh dem Kleid,
Nur kaum und allzukaum noch werth.
Darüber ſchnallt' ihm Mark ein Schwert,
Das ſein Herz und Leben war,
Durch das er dießmal der Gefahr
Entgieng und wohl noch oft hernach,
Und das ſo in der Schwebe lag
Und in ſo gefüger Maße
Sich hielt auf ſeiner Straße,
Daß es nicht auf noch nieder gieng
Und ſtäts in rechter Richte hieng.
Ein Helm ihm auch beſchieden war
Recht wie ein Kryſtall ſo klar,
So lauter und ſo feſte,
Der ſchönſte und der beſte,
Den ein Ritter je zu Häupten nahm.
Auch glaub ich, ein ſo guter kam
Nie gen Cornewal zuvor.
Darüber ſtand der Pfeil empor,

Der ihm weißagte Minne,
Was auch an ſeinem Sinne
Sich erfüllt hat allzu ſehr,
Geſchah es lange gleich nachher;
Den ſetzt' aufs Haupt ihm Marke da:
„Ach Neffe, daß ich je dich ſah,
Das hab ich höchlich Gott zu klagen!
Ich will Allem widerſagen,
Woran man ſeine Freude ſieht,
Wenn mir an dir ein Leid geſchieht."

Nun ward ihm auch ein Schild geſandt,
An welchen ſehr geſchickte Hand
Gewendet hatte allen Fleiß.
Die ließ ihn eitel ſilberweiß,
Ihn überein zu bringen
Mit Helm und Panzerringen.
Sie hatt ihn aber poliert,
Und mit Lauterkeit geziert
Wie ein neues Spiegelglas.
Ein Eber drauf gebildet ſaß
Von Zobel ſchön und meiſterlich
Und ſchwarz, daß er der Kohle glich.
Den hängt' ihm auch ſein Oheim an:
Er ſtund dem kaiſerlichen Mann
Und lag ihm an der Seiten

Nun und zu allen Zeiten,
Daß wie angeleimt er ſah.

Als der werthe Jüngling da,
Der genehme kindſche Mann,
Triſtan, noch den Schild gewann,
Da ſchienen die vier Dinge,
Helm und Panzerringe,
Hoſen und Schild einander an
So ſchön, und hätt ihr Werkmann
Sie alle vier dazu gemacht,
Daß eines jeden Schein und Pracht
Vom andern Schöne borgte,
Und mit Schöne dieß verſorgte,
Dennoch wär der Schein der viere
Nicht lichter, gleicher als der ihre.
Doch nun das neue Wunderbild,
Das unter Ringen, Helm und Schild
Zu Schaden und zu Sorgen
Den Feinden war verborgen —
Hatte das nicht andre Kraft
Als all die ſeltne Meiſterſchaft,
Die ihm außen angebildet lag?
Ich weiß es klarer als den Tag,
Wie ſchön das Äußre mochte ſein,
Doch war des innern Bildes Schein

Viel beßer erdichtet,
Gemeiſtert und gerichtet
Zu Ritterkraft und Stärke
Als all die äußern Werke.
Das Gebild inwendig drin
War in Erfindung und Sinn
Mit hoher Meiſterſchaft vollbracht.
Seines Werkmanns Kunſt und Macht
Schienen groß und ungemein;
Seine Bruſt und Arm und Bein
Die waren herrlich und reich,
Wohl gebildet, herrengleich.
Und darüber ſtand das Eiſen,
Man muſt es für ein Wunder preiſen.
Sein Roſs hielt ihm ein Knappe da;
In Spanienland, noch fern und nah,
Ward nie ein ſchöneres erzogen.
Man ſah es nirgend eingebogen,
Sondern frei und offen
An der Bruſt und an den Goffen,
Stark von beiden Lenden,
Erwünſcht an allen Enden.
An ſeinen Füßen und Beinen
Sah man Alles ſich vereinen
Der Bildung, die ſich Lob verſpricht:
Die Füße grad, die Beine ſchlicht,

Und aufrecht alle viere
Wie einem wilden Thiere.
Auch war es anzuſchaun mit Luſt
Vom Sattel ab bis vor der Bruſt;
Da hielt es ſich ſo grad und wohl
Als ein Roſs nur immer ſoll.
Eine weiße Decke auf ihm lag,
Licht und lauter wie der Tag
Und den Harniſchringen gleich.
Auch war ſie lang und alſo reich,
Daß ſie von oben niedergieng
Und dem Roſs ſchier vor den Knieen hieng.

Nun Triſtan zum Gefechte
Nach ritterlichem Rechte
Und wie gebräuchlich iſt im Streit
Wohl und preislich war bereit,
Die da wohl konnten preiſen
Und prüfen Mann und Eiſen,
Die ſahn es Alle dafür an,
Es hätten Eiſen und Mann
Nie ein ſchöner Bild gewieſen.
Wie ſehr das aber ward geprieſen,
Viel mehr die Augen doch ergetzte,
Als er ſich jetzt zu Roſſe ſetzte
Und den Sper zu Händen nahm:

Da war das Bild erſt wonneſam,
Da ſchien der Ritter ſchön und reich,
Ob und unterm Sattel gleich.
Die Arme hatten Weite,
Die Schultern gute Breite;
In den Sattel wuſt er wohl
Wie man im Sattel ſitzen ſoll
Sich zu ſetzen und zu fügen.
Neben des Roſſes Bügen
Schwebten die Beine ſchön herab,
Strack und ebner als ein Stab.
Da ſtund das Roſs, da ſtund der Mann
Eins ſowohl dem Andern an,
Als wären ſie ſo überein
Miteinander im Verein
Gewachſen nnd geboren.
Die Geberden waren auserkoren,
Stät und gleich zu allen Zeiten,
Die Triſtan hatt im Reiten:
Doch wie ſchön auch von Gebahren
Triſtans Geberden waren,
So war doch innerhalb ſein Muth
So rein geartet und ſo gut,
Kühnern Muth und reinre Art
Hat nimmer wohl ein Helm bewahrt.

Nun war den Kämpen, den zween,
Eine Kampfſtatt auserſehn,
Eine kleine Inſel in dem Meer,
So nah dem Ufer und dem Heer,
Daß man da wohl Alles ſah
Was auf der Inſel geſchah;
Und ſollt ein Jeder das vermeiden,
Ausgenommen dieſe Beiden,
Daß er auf die Inſel käme
Bis der Kampf ein Ende nähme.
Das ward auch ſo gehalten.
Ans Geſtade ließ man ſchalten
Zwei Schifflein, enge wohl und klein;
So ſtark doch mochte jedes ſein,
Daß es Roſs und Mann in Waffen
Wohl hinüber konnte ſchaffen.
Nun, dieſe Schifflein hielten dort:
In eines ſtieg Morold ſofort;
Das Ruder nahm er an die Hand
Und ſchiffte jenſeits an das Land;
Und als er auf den Werder kam
Des Schiffleins Kette gleich er nahm
Und band es feſt an den Strand.
Dann ſchwang er ſich zu Roſs gewandt,
Und nahm in ſeine Hand den Sper;
Über den Werder hin und her

Sah man ihn ſchön punieren
Und reichlich loiſieren;
Er warf die Puneiße
In dem ernſtlichen Kreiße
So leicht und luſtig an das Ziel,
Als gält es hier nur Scherz und Spiel.

Als Triſtan auch zu Schiffe kam
Und das Seine zu ſich nahm,
Seinen Sper und auch ſein Roſs,
Vorn ſtand er eh das Schifflein floß.
„Herr", ſprach er, „König Mark,
Seid mir nun nicht allzu ſtark
Beſorgt um Leib und Leben:
Gott ſeis anheim gegeben.
Unſre Angſt mag hier nicht frommen.
Es mag zu beßerm Ende kommen,
Als man wähnt, mir wird zu Theil.
Unſer Sieg und unſer Heil
Hängt nicht ab von Ritterſchaft;
Sie ſteht bei Gottes Macht und Kraft.
So laßt denn alle Sorgen ſein,
Denn ich mag gar wohl gedeihn.
Ich fahre guter Dinge
Zu dieſem Streitberinge.
Seid fröhlich und gehabt euch wohl

Es ergeht doch was ergehen ſoll.
Doch wie mir auch gelinge,
Zu welchem End ichs bringe,
So befehlet Ihr doch heute
Euer Land und eure Leute
Dem, welchem ich vertraue:
Gott, der zu dieſer Aue
Mit mir geht zum Gefechte,
Der bringe Recht zu Rechte.
Gott muß wahrlich mit mir ſiegen
Oder ſieglos erliegen:
Der muß es walten, muß es pflegen."

So bot er ihnen ſeinen Segen;
Sein Schifflein ſtieß er von dem Ort
Und fuhr in Gottes Namen fort.
Da ward ſein Leib und ſein Leben
Von manchem Munde Gott ergeben;
Ihm ward von mancher edeln Hand
Manch ſüßer Segen nachgeſandt.
Und als er ans Geſtade ſtieß,
Der Held ſein Schifflein fließen ließ
Und ſchwang ſich auf ſein Roſs gewandt.
Gleich ritt auch Morold an den Strand.
„Was ſoll das heißen, thu mir kund",
Sprach Morold, „und aus welchem Grund

Der ihm weißagte Minne,
Was auch an ſeinem Sinne
Sich erfüllt hat allzu ſehr,
Geſchah es lange gleich nachher;
Den ſetzt' aufs Haupt ihm Marke da:
„Ach Neffe, daß ich je dich ſah,
Das hab ich höchlich Gott zu klagen!
Ich will Allem widerſagen,
Woran man ſeine Freude ſieht,
Wenn mir an dir ein Leid geſchieht."

Nun ward ihm auch ein Schild geſandt,
An welchen ſehr geſchickte Hand
Gewendet hatte allen Fleiß.
Die ließ ihn eitel ſilberweiß,
Ihn überein zu bringen
Mit Helm und Panzerringen.
Sie hatt ihn aber poliert,
Und mit Lauterkeit geziert
Wie ein neues Spiegelglas.
Ein Eber drauf gebildet ſaß
Von Zobel ſchön und meiſterlich
Und ſchwarz, daß er der Kohle glich.
Den hängt' ihm auch ſein Oheim an:
Er ſtund dem kaiſerlichen Mann
Und lag ihm an der Seiten

Nun und zu allen Zeiten,
Daß wie angeleimt er ſah.

Als der werthe Jüngling da,
Der genehme kindſche Mann,
Triſtan, noch den Schild gewann,
Da ſchienen die vier Dinge,
Helm und Panzerringe,
Hoſen und Schild einander an
So ſchön, und hätt ihr Werkmann
Sie alle vier dazu gemacht,
Daß eines jeden Schein und Pracht
Vom andern Schöne borgte,
Und mit Schöne dieß verſorgte,
Dennoch wär der Schein der viere
Nicht lichter, gleicher als der ihre.
Doch nun das neue Wunderbild,
Das unter Ringen, Helm und Schild
Zu Schaden und zu Sorgen
Den Feinden war verborgen —
Hatte das nicht andre Kraft
Als all die ſeltne Meiſterſchaft,
Die ihm außen angebildet lag?
Ich weiß es klarer als den Tag,
Wie ſchön das Äußre mochte ſein,
Doch war des innern Bildes Schein

Viel beßer erdichtet,
Gemeiſtert und gerichtet
Zu Ritterkraft und Stärke
Als all die äußern Werke.
Das Gebild inwendig drin
War in Erfindung und Sinn
Mit hoher Meiſterſchaft vollbracht.
Seines Werkmanns Kunſt und Macht
Schienen groß und ungemein;
Seine Bruſt und Arm und Bein
Die waren herrlich und reich,
Wohl gebildet, herrengleich.
Und darüber ſtand das Eiſen,
Man muſt es für ein Wunder preiſen.
Sein Roſs hielt ihm ein Knappe da;
In Spanienland, noch fern und nah,
Ward nie ein ſchöneres erzogen.
Man ſah es nirgend eingebogen,
Sondern frei und offen
An der Bruſt und an den Goſſen,
Stark von beiden Lenden,
Erwünſcht an allen Enden.
An ſeinen Füßen und Beinen
Sah man Alles ſich vereinen
Der Bildung, die ſich Lob verſpricht:
Die Füße grad, die Beine ſchlicht,

Und aufrecht alle viere
Wie einem wilden Thiere.
Auch war es anzuſchaun mit Luſt
Vom Sattel ab bis vor der Bruſt;
Da hielt es ſich ſo grad und wohl
Als ein Roſs nur immer ſoll.
Eine weiße Decke auf ihm lag,
Licht und lauter wie der Tag
Und den Harniſchringen gleich.
Auch war ſie lang und alſo reich,
Daß ſie von oben niedergieng
Und dem Roſs ſchier vor den Knieen hieng.

Nun Triſtan zum Gefechte
Nach ritterlichem Rechte
Und wie gebräuchlich iſt im Streit
Wohl und preislich war bereit,
Die da wohl konnten preiſen
Und prüfen Mann und Eiſen,
Die ſahn es Alle dafür an,
Es hätten Eiſen und Mann
Nie ein ſchöner Bild gewieſen.
Wie ſehr das aber ward geprieſen,
Viel mehr die Augen doch ergetzte,
Als er ſich jetzt zu Roſſe ſetzte
Und den Sper zu Händen nahm:

Da war das Bild erſt wonneſam,
Da ſchien der Ritter ſchön und reich,
Ob und unterm Sattel gleich.
Die Arme hatten Weite,
Die Schultern gute Breite;
In den Sattel wuſt er wohl
Wie man im Sattel ſitzen ſoll
Sich zu ſetzen und zu fügen.
Neben des Roſſes Bügen
Schwebten die Beine ſchön herab,
Strack und ebner als ein Stab.
Da ſtund das Roſs, da ſtund der Mann
Eins ſowohl dem Andern an,
Als wären ſie ſo überein
Miteinander im Verein
Gewachſen nnd geboren.
Die Geberden waren auserkoren,
Stät und gleich zu allen Zeiten,
Die Triſtan hatt im Reiten:
Doch wie ſchön auch von Gebahren
Triſtans Geberden waren,
So war doch innerhalb ſein Muth
So rein geartet und ſo gut,
Kühnern Muth und reinre Art
Hat nimmer wohl ein Helm bewahrt.

Nun war den Kämpen, den zween,
Eine Kampfſtatt auserſehn,
Eine kleine Inſel in dem Meer,
So nah dem Ufer und dem Heer,
Daß man da wohl Alles ſah
Was auf der Inſel geſchah;
Und ſollt ein Jeder das vermeiden,
Ausgenommen dieſe Beiden,
Daß er auf die Inſel käme
Bis der Kampf ein Ende nähme.
Das ward auch ſo gehalten.
Ans Geſtade ließ man ſchalten
Zwei Schifflein, enge wohl und klein;
So ſtark doch mochte jedes ſein,
Daß es Roſs und Mann in Waffen
Wohl hinüber konnte ſchaffen.
Nun, dieſe Schifflein hielten dort:
In eines ſtieg Morold ſofort;
Das Ruder nahm er an die Hand
Und ſchiffte jenſeits an das Land;
Und als er auf den Werder kam
Des Schiffleins Kette gleich er nahm
Und band es feſt an den Strand.
Dann ſchwang er ſich zu Roſs gewandt,
Und nahm in ſeine Hand den Sper;
Über den Werder hin und her

Sah man ihn ſchön punieren
Und reichlich loiſieren;
Er warf die Puneiße
In dem ernſtlichen Kreiße
So leicht und luſtig an das Ziel,
Als gält es hier nur Scherz und Spiel.

Als Triſtan auch zu Schiffe kam
Und das Seine zu ſich nahm,
Seinen Sper und auch ſein Roſs,
Vorn ſtand er eh das Schifflein floß.
„Herr“, ſprach er, „König Mark,
Seid mir nun nicht allzu ſtark
Beſorgt um Leib und Leben:
Gott ſeis anheim gegeben.
Unſre Angſt mag hier nicht frommen.
Es mag zu beßerm Ende kommen,
Als man wähnt, mir wird zu Theil.
Unſer Sieg und unſer Heil
Hängt nicht ab von Ritterſchaft;
Sie ſteht bei Gottes Macht und Kraft.
So laßt denn alle Sorgen ſein,
Denn ich mag gar wohl gedeihn.
Ich fahre guter Dinge
Zu dieſem Streitberinge.
Seid fröhlich und gehabt euch wohl

Es ergeht doch was ergehen ſoll.
Doch wie mir auch gelinge,
Zu welchem End ichs bringe,
So befehlet Ihr doch heute
Euer Land und eure Leute
Dem, welchem ich vertraue:
Gott, der zu dieſer Aue
Mit mir geht zum Gefechte,
Der bringe Recht zu Rechte.
Gott muß wahrlich mit mir ſiegen
Oder ſieglos erliegen:
Der muß es walten, muß es pflegen."

So bot er ihnen ſeinen Segen;
Sein Schifflein ſtieß er von dem Ort
Und fuhr in Gottes Namen fort.
Da ward ſein Leib und ſein Leben
Von manchem Munde Gott ergeben;
Ihm ward von mancher edeln Hand
Manch ſüßer Segen nachgeſandt.
Und als er ans Geſtade ſtieß,
Der Held ſein Schifflein fließen ließ
Und ſchwang ſich auf ſein Roſs gewandt.
Gleich ritt auch Morold an den Strand.
„Was ſoll das heißen, thu mir kund",
Sprach Morold, „und aus welchem Grund

Haſt du das Schifflein laßen gehn?“
Er ſprach: „Das iſt darum geſchehn:
Hier iſt ein Schiff und ſind zwei Mann,
Und iſt kein Zweifel auch daran,
Bleiben wir nicht beide hier,
Daß Einer doch, Ich oder Ihr,
Auf dieſem Werder bald erliegt:
So hat der Andre dann, der ſiegt,
Wohl an dem einen Schiff genug,
Das dich zu dieſem Werder trug.“
Morold ſprach: „Ich höre wohl,
Daß es dabei verbleiben ſoll,
Der Kampf müße vor ſich gehn.
Gedächteſt du noch abzuſtehn
Und ſchieden wir in Minnen
Mit dem Geding von hinnen,
Daß der Zins von beiden Landen
Mit bliebe zugeſtanden,
Das deuchte mich dein Glück zu ſein;
Denn fürwahr, es ſchafft mir Pein,
Wenn ich dich erſchlagen ſoll.
Mir gefiel kein Ritter noch ſo wohl,
Den meine Augen je erſahn.“

Da ſprach der kühne Triſtan:
„Wir mögen nicht zur Sühne kommen,

Der Zins ſei denn hinweggenommen."
Der Andre ſprach: „Auf meinen Eid,
Solcher Sühne bin ich unbereit.
Wir kommen nicht zu Minnen,
Der Zins muß mit mir hinnen."
„So ſtellen wir", ſprach Triſtan,
„Hier ſehr unnütze Theidung an.
Da du ſo gar nicht Zweifel trägſt,
Morold, daß du mich erſchlägſt,
So wehr dich, ſo du willſt gedeihn;
Es kann hier ſchon nicht anders ſein."

Er warf das Roſs im Bogen
Und kam zurückgeflogen
In richtiger Schlichte.
Herſtob er in der Richte
Nach ſeines Herzens Begehr.
Mit herabgeſenktem Sper,
Mit fliegenden Schenkeln,
Mit Sporen und mit Enkeln
Nahm er das Roſs in die Seiten.
Da muſte Jener auch wohl ſtreiten,
Es gieng um das Leben nun.
Da that er wie ſie Alle thun,
Die zu rechter Mannheit
Mit allen Sinnen ſind bereit:

Er nahm auch eine Kehre
Nach ſeines Herzens Lehre,
Geſchwind hindann, geſchwind hinwieder,
Warf auf den Sper und zuckt' ihn nieder.
So kam er her gerühret
Wie den der Teufel führet.
Sie ſtürmten beide, Roſs und Mann,
Im Fluge gegen Triſtan an
Noch ſchneller als der Falke thut;
So gierig war auch Triſtans Muth.
Gleich heiß war beider Verlangen,
Die gleichen Flugs zuſammen drangen,
Daß ſie die Spere ſtachen,
Die in den Schilden brachen
Wohl zu Tauſend Stücken.
Da muſten ſie zücken
Die Schwerter von den Seiten.
Es gab zu Roſs ein Streiten,
Gott ſelber möcht es gerne ſehn.

Nun hör ichs allwärts ſo verſtehn,
Und ſo heißts auch in der Märe,
Daß dieß ein Zweikampf wäre,
Und Alle denken ſich dabei,
Da wären nur der Kämpfer zwei.
Doch bin ich zum Beweis bereit,

Daß es ein offener Streit
Zweier ganzen Rotten war.
Nicht geleſen hab ichs zwar
Noch je an Triſtans Märe;
Doch hört ob ichs bewähre.
Morold, wie uns der Wahrheit nach
Gemeldet ward ſeit manchem Tag,
Beſaß vierfache Manneskraft:
Das zählt für vier Mann Ritterſchaft.
So ſtand es diesſeits mit dem Streite;
Wer ſtand nun auf der andern Seite?
Erſtlich Gott, zum andern Recht,
Der dritte war der beiden Knecht
Und getreuer Dienſtmann,
Der wohlgemuthe Triſtan;
Das vierte war bereiter Muth,
Der Wunder ſtäts als Streiter thut:
Hier vier und drüben wieder vier,
Aus dieſen bild ich dort und hier
Zwei ganze Rotten, ſind acht Mann,
So übel ich auch rechnen kann.

Ihr hättets ſonſt für Lüge
Gehalten, ungefüge,
Daß auf zwei Roſſen ſich zwo Scharen
Zum Kampf entgegen möchten fahren:

Nun habt ihr es für wahr vernommen:
Zuſammen waren hier gekommen
Unter Einem Helm auf jeder Seite
Vier Ritter zum Vierritterſtreite.
Die kamen nun geritten,
Daß ſie ſich ſtark beſtritten.
Zuerſt fuhr Eine Ritterſchaft,
Morold mit der Viermannskraft,
Triſtanden wie ein Donner an.
Derſelbe leidge Teufelsmann
Schlug auf ihn ſo kräftiglich,
Kraft und Sinne ſicherlich
Hätt er mit Schlägen ihm benommen,
Wär der Schild ihm nicht zu Gut gekommen,
Darunter er mit Liſten
Sich ſchirmen konnt und friſten;
Weder Helm noch Halsberg,
Noch ein ander Waffenwerk
Hätt es ihm jemals ausgetragen:
Durch die Ringe hätt er ihn erſchlagen;
Er wollt ihm ſo viel Zeit nicht gönnen,
Daß er vor Schlägen auffehn können.

So gieng er ihn mit Schlägen an
Bis ers ihm mit Schlägen abgewann,
Daß Triſtan von der Schläge Noth

Den Schild zu ferne von ſich bot
Und ſo hoch die Deckung trug,
Daß er ihm durch die Hüfte ſchlug
Solch einen häßlichen Schwang,
Der ihm hart ans Leben drang,
Daß ſein Fleiſch und Gebein
Durch Ring' und Hoſen warf den Schein
Und das Blut aufblitzte
Und den Werber überſpritzte.
„Wie nun? Willſt du mirs eingeſtehn?
Du magſt hieran wohl ſelber ſehn,
Daß Niemand Unrecht führen ſoll;
Man ſieht hieran dein Unrecht wohl.
Nun bedenke, willſt du noch gedeihn,
In welcher Weiſ es möge ſein.
Denn wahrlich, Triſtan, dieſe Noth,
Sie iſt dein endlicher Tod,
Ich müſt es denn noch wenden;
Von Weibs- noch Manneshänden
Wirſt du ſonſt nicht mehr geſund.
Du biſt von einem Schwerte wund,
Das tödtlich und vergiftet iſt.
Aller Ärzte Kunſt und Liſt
Heilt dich nicht von dieſer Noth;
Nur meine Schweſter kanns, Iſot,
Die Königin von Irland.

Die kennt der Würzen allerhand
Und weiß aller Kräuter Kraft
Und viel ärztliche Meiſterſchaft;
Die weiß auch dieſe Kunſt allein
Und Niemand anders, wer ſie ſei'n;
Todt biſt du, wenn dich Die nicht heilt.
Willſt du mir folgen unverweilt
Und den Zins nicht weigern fürderhin,
Meine Schweſter ſoll, die Königin,
Mit eigner Hand dich heilen;
Und Ich will mit dir theilen
Geſellig Alles was ich habe,
Und weigre nie dir eine Gabe
Was auch dein Wunſch begehre."
Triſtan ſprach: „Meine Ehre
Und mein Recht geb ich nicht auf,
Deiner Schweſter nicht, noch dir zu Kauf.
Ich hab in meiner freien Hand
Hieher gebracht zwei freie Land'
Und bringe ſie von hinnen
Oder ich muß gewinnen
Größern Schaden noch, den Tod.
Ich bin auch noch zu ſolcher Noth
Mit Einer Wunde nicht getrieben,
Daß dir der Sieg ſchon wär geblieben.
So leicht mag ſich uns Beiden

Der Kampf hier nicht entſcheiden.
Der Zins ſei Dein Tod oder Meiner!
Das iſt der Ausgang, anders keiner."

Hiemit ritt er ihn wieder an.
Nun ſpricht vielleicht ein kluger Mann
(Ich muß die Rede für ihn thun):
„Gott und Recht, wo ſind ſie nun,
Triſtans Kampfgefährten?
Daß ſie ihm nicht Schutz gewährten,
Das muß mich Wunder nehmen.
Zeit wär es, daß ſie kämen:
Ihre Rotte und ihr Orden
Iſt gar ſchadhaft geworden.
Wenn ſie nicht eilends kommen,
So kann es nicht mehr frommen;
Darum ſo kommt in Eil, denn hier
Reiten zweie gegen vier
Und ſtreiten um das bloße Leben;
Das iſt auch hingegeben
Schon dem Zweifel und dem Bangen.
Sollen ſie noch Troſt empfangen,
Wohlan, ſo ſei es nur ſchnelle."
Nun reiten Gott und Recht zur Stelle
Nach gerechtem Urtheile;
Ihrer Rotte zum Heile,

Ihren Feinden zum Falle.
Schon beginnen ſie ſich Alle
Gleichmäßig zu rottieren,
Vier entgegen vieren,
Und reiten Schar wider Schar.
Und Triſtan als er gewahr
Wird ſeiner Kampfgeſellen,
Fühlt Muth und Stärke ſchwellen:
Ihm brachte die Genoßenſchaft
Neues Herz und friſche Kraft.
Das Roſs er mit den Sporen nahm,
So ſchnell er hergeſchoßen kam,
Daß er nach ganzer Herzensluſt
Anſtoßend mit des Roſſes Bruſt
So auf den Gegner ſchnellte,
Daß er zur Erd ihn fällte
Mit Roſs und mit Allem;
Und als er von dem Fallen
Wieder auf die Füße kam
Und ſchon das Roſs beim Zügel nahm,
Schlug Triſtan, eh ers glaubte,
Ihm den Helm vom Haupte,
Daß er hinflog über all den Plan.
Da lief ihn Morold wieder an:
Durch die Couvertüre ſchlug
Er Triſtans Roſſe weg den Bug,

Daß es unter ihm darniederfiel;
Doch Er bedachte ſich nicht viel:
Aus dem Sattel ſchwang er ſich in Eil.

Morold der liſtige derweil
Den Schild zum Rücken kehrte
Wie ihn die Schlauheit lehrte,
Griff mit der Hand hernieder
Und nahm den Helm ſich wieder.
Er hatt in ſeinen Liſten
Gedacht ſich ſo zu friſten:
Wenn er zu Roſſe käme
Und den Helm zu Haupte nähme,
Auf Triſtan ritt' er wieder an.
Als er nun den Helm gewann,
Nach dem Roſſe lief er da
Und kam dem auch bereits ſo nah,
Daß er mit der Hand den Zügel
Ergriff und ſchon im Bügel
Mit einem Fuße ſtand, gottlob;
Wie er da die Hand zum Sattel hob,
Da hatt ihn Triſtan erflogen
Und ſchlug ihm auf dem Sattelbogen
Das Schwert weg ſamt der rechten Hand,
Daß ſie beide fielen auf den Sand
Mit den Ringen alle;

Und über dieſem Falle
Gab er ihm wieder einen Schlag,
Der, wo des Helmes Kuppe lag,
So mächtig fuhr hernieder,
Daß er nur ſchartig wieder
Seine Waffe zog zurück,
Indem des Schwerts ein kleines Stück
In dem Hirnſchädel blieb,
Das denn in Ängſte ſpäter trieb
Triſtanden und in große Noth:
Es bracht ihm nahezu den Tod.

Morold, das troſtloſe Heer,
Als er ohne Kraft und Wehr
Hingieng mit taumelndem Schritt
Und ſchon ſchier zu Boden glitt,
„Wie nun, wie nun", ſprach Triſtan,
„Helf dir Gott, Morold, ſag an,
Iſt dir dieſe Märe kund?
Mich dünkt, du biſt auch übel wund;
Nicht zum Beſten ſcheints um dich zu ſtehn.
Was mit Meiner Wunde mag geſchehn,
Dir wäre guter Würze Noth.
Was deine Schweſter je, Iſot,
Von Arzneikunſt hat geleſen,
Das wird dir Noth, willſt du geneſen.

Der gerechte, wahre Gott,
Siehſt du, duldet keinen Spott:
Er hat dein Unrecht wohl bedacht
Und Recht an mir zu Recht gebracht.
So mög er mein auch fürder pflegen;
Doch deine Hochfahrt iſt erlegen."
So trat er ihm erſt beßer nah,
Er nahm das Schwert und gab es da
In ſeine beiden Hände:
Er ſchlug, das war das Ende,
Das Haupt ihm mit der Kuppen ab.

Dann gieng er an die Bucht hinab,
Wo er Morolds Schifflein fand,
Sprang hinein und fuhr zu Land
Ans Geſtad und zu dem Heer.
Da vernahm er bei dem Meer
Große Freud und große Klage;
Freud und Klage wie ich ſage:
Deren Glück an ſeinem Siege lag,
Denen war ein ſelger Tag,
Ein Heil erſchienen ſonder Ende:
Sie ſchlugen fröhlich in die Hände,
Lobten Gott aus vollem Mund,
Und thaten freudgen Dank ihm kund
Durch laute Siegeslieder.

Und über dieſem Falle
Gab er ihm wieder einen Schlag,
Der, wo des Helmes Kuppe lag,
So mächtig fuhr hernieder,
Daß er nur ſchartig wieder
Seine Waffe zog zurück,
Indem des Schwerts ein kleines Stück
In dem Hirnſchädel blieb,
Das denn in Ängſte ſpäter trieb
Triſtanden und in große Noth:
Es bracht ihm nahezu den Tod.

Morold, das troſtloſe Heer,
Als er ohne Kraft und Wehr
Hingieng mit taumelndem Schritt
Und ſchon ſchier zu Boden glitt,
„Wie nun, wie nun“, ſprach Triſtan,
„Helf dir Gott, Morold, ſag an,
Iſt dir dieſe Märe kund?
Mich dünkt, du biſt auch übel wund;
Nicht zum Beſten ſcheints um dich zu ſtehn.
Was mit Meiner Wunde mag geſchehn,
Dir wäre guter Würze Noth.
Was deine Schweſter je, Iſot,
Von Arzneikunſt hat geleſen,
Das wird dir Noth, willſt du geneſen.

Der gerechte, wahre Gott,
Siehſt du, duldet keinen Spott:
Er hat dein Unrecht wohl bedacht
Und Recht an mir zu Recht gebracht.
So mög er mein auch fürder pflegen;
Doch deine Hochfahrt iſt erlegen."
So trat er ihm erſt beßer nah,
Er nahm das Schwert und gab es da
In ſeine beiden Hände:
Er ſchlug, das war das Ende,
Das Haupt ihm mit der Kuppen ab.

Dann gieng er an die Bucht hinab,
Wo er Morolds Schifflein fand,
Sprang hinein und fuhr zu Land
Ans Geſtad und zu dem Heer.
Da vernahm er bei dem Meer
Große Freud und große Klage;
Freud und Klage wie ich ſage:
Deren Glück an ſeinem Siege lag,
Denen war ein ſelger Tag,
Ein Heil erſchienen ſonder Ende:
Sie ſchlugen fröhlich in die Hände,
Lobten Gott aus vollem Mund,
Und thaten freudgen Dank ihm kund
Durch laute Siegeslieder.

Dem fremden Volk hinwieder,
Den leiden Gäſten, die geſandt
Waren aus der Iren Land,
Hatte großes Leid getagt:
Von denen ward ſo viel geklagt
Als die andern ſangen;
Wie ſie die Hände rangen,
Sie verwanden nicht die Noth.

Die Betrübten auf den Tod,
Die beſtürzten Irlandsmannen,
Da ſie nun wollten dannen
Zu Schiffe gehn mit Spott und Schmach,
Da gieng Triſtan ihnen nach
Und traf ſie am Geſtade noch:
„Ihr Herren“, ſprach er, „eilet doch
Jenes Zinsrecht zu empfangen,
Das ihr auf dem Werder ſehet prangen,
Und bringt es euerm Herren heim,
Und meldet ihm, mein Oheim
Von Cornwal und von Engelland
Schick ihm dieſen Priſant
Und entbiet ihm dabei:
Wenn es ſein Wille künftig ſei,
Daß er geruhe noch einmal
Seine Boten her gen Cornewal

Nach ſolchem Zins zu ſenden,
Man läßt mit leeren Händen
Sie nicht nach Hauſe kehren,
Nein, mit gleich vollen Ehren
Senden wir ſie von hinnen,
Wie ſchwer wirs auch gewinnen."
Derweil er alſo ſprach und ſtand,
Deckt' er mit dem Schildesrand
Weislich Blut und Wunde,
Daß Keinem ward die Kunde.
Das gerieth ihm noch hernach zum Glück,
Denn jene kehrten ſo zurück,
Daß ſie ſich deſſen nicht verſahn.
Jetzt beſtiegen ſie den Kahn
Und fuhren nach dem Werder fort,
Und fanden ſtatt des Herren dort
Einen ſchwer verhaunen Mann:
Denſelben brachten ſie hindann.

Als ſie zu Lande kamen,
Da giengen ſie und nahmen
Den jammervollen Priſant,
Der da durch ſie ward überſandt:
Ich meine die zerſtückten Glieder.
Die legten ſie zuſammen wieder,
Daß ſich keins davon verlor,

Und trugen ſie dem Herren vor,
Und ſagten ihm genau dabei
Was ihm durch ſie entboten ſei.
Da verſeh ich mich nun wohl
Wes ich mich wohl verſehen ſoll:
Dem König Gurmun Wohlgemuth
War da gar nicht wohl zu Muth.
Auch ſtand ihm all ſein Leid wohl an:
Er verlor an dieſem einen Mann
Herz und Muth, Troſt und Kraft
Und manches Mannes Ritterſchaft.
Das Rad, das ſein Glück getragen,
Das Morold hoch emporgeſchlagen
In den Nachbarlanden allen,
War in den Staub gefallen.

Seine Schweſter auch, die Königin,
Beklagte dieſen Ungewinn
Mit Jammer und mit großer Noth;
Und ihre Tochter mit, Iſot.
Sie quälten ſehr den ſchönen Leib,
Wie ihr wohl wißet, daß ein Weib
Gar bitterliche Klage führt,
Wenn ein Leid ihr Herz berührt.
Sie ſahen dieſen todten Mann
Nur um des Jammers Willen an,

Daß ihres Leides Bürde
Noch deſto ſchwerer würde.
Das Haupt ſie küſsten und die Hand,
Die vordem manch fernes Land
Ihrer Herſchaft unterwarf,
Wie ich nicht wiederholen darf.
Die ſeinem Haupte war geſchlagen,
Die Wunde fanden ſie mit Klagen
Und beſahen ſie genau;
Da fand die ſinnreiche Frau,
Iſot, die weiſe Königin,
Jene Scharte darin.
Ein kleines Zänglein ließ ſie bringen:
Damit muſt es ihr gelingen,
Daß ſie das Schärtlein gewann.
Sie und die Tochter ſahens an
Mit Jammer und mit Leide;
Dann nahmen ſie es beide
Und legten es in einen Schrein.
War dieſes Stück auch noch ſo klein,
Doch ſchuf es Triſtan große Noth.

Nun, Herr Morold iſt todt.
Wenn ich nun lang erzählte,
Wie ſich ein Jeder quälte
Und ihn beklagte, könnt es frommen?

Wir wären weiter nicht gekommen,
Wer möcht ihr Aller Leid beklagen?
Morold ward zu Grab getragen,
Begraben wie ein andrer Mann.
Gurmun hob zu trauern an
Und ließ gebieten allzuhand
Über alles Irenland,
Daß man Acht hätt an der See,
Was Lebendiges je
Dahin von Cornwal käme,
Daß man dem das Leben nähme,
Es wäre Weib oder Mann.
Dieß Gebot und dieſer Bann
Ward ſo ſtreng vollzogen,
Daß Niemand von den Wogen
Mehr nach Irland ward gebracht
Seis bei Tag oder Nacht
Aus cornewaliſchem Land,
Mocht er noch ſo reiches Pfand
Zur Löſung bieten oder geben,
Es gieng ihm eben nur ans Leben,
Bis mancher Mutter Kind damit
Unſchuldig großen Schaden litt.
Das war doch Alles ohne Noth,
Denn Morold ſtarb verdienten Tod:
Nur ſeiner Kraft hatt er getraut,

Auf Gottes Hülfe nicht gebaut,
Und ſein Ding zu allen Zeiten,
In allen ſeinen Streiten
Auf Gewalt und Hochfahrt nur geſtellt;
In dieſen ward er auch gefällt.

XI.

Tantris.

Nun nahm ichs auf, wo ich es ließ.
Als Triſtan ans Geſtade ſtieß
Ohne Roſs und ohne Sper,
Da drangen tauſend Rotten her
Zu Roſs und auch zu Fuße:
Mit ihrem Jubelgruße
Empfiengen ſie ihn freudenreich.
Der König und ſein Königreich
Erlebten nie ſo lieben Tag
Wie man gern von ihnen glauben mag.
Viel Ehre war den Landen
Ja heut durch ihn' erſtanden;
Von großem läſterlichem Leid
Hatt Er ſie allein befreit.
Die Wunde zwar, die er trug,
Die beklagten ſie genug:
Sie gieng wohl ihnen Allen nah;

Doch weil ein Jeder ſich verſah,
Daß er von dieſer Bürde
Gar bald geneſen würde,
So ſchlugen ſie es aus dem Sinn
Und führten ihn gerade hin
Zu des Königs Caſtell.
Sie entwaffneten ihn ſchnell
Und ſchufen ihm Gemach und Raſt
So gut ſie wünſchen mocht ein Gaſt.

Nach Ärzten wurde geſandt,
Den allerbeſten, die man fand
In Burg und Städten fern und nah.
Als die beiſammen waren da,
Sie wandten allen Fleiß und Sinn
Und ärztliche Kunſt auf ihn:
Was halfs, was war damit gethan?
Er war noch um nichts beßer dran.
Was ſie von Heilkunſt insgemein
Wuſten und von Arzenein,
Das konnt ihm keine Hülfe ſchaffen,
Denn das Gift war' ſo beſchaffen,
Sie wuſtens von der leiden
Wunde nicht zu ſcheiden
Bis es den ganzen Leib einnahm,
Der eine Farbe bekam,

Bleich und fahl, daß ihn beinah
Nicht mehr erkannte, wer ihn sah.
Auch gieng nun von der Wunde gar
Ein Geruch, der so abscheulich war,
Daß ihm das Leben ward zur Last
Und der eigne Leib verhaßt.
Das war sein gröstes Ungemach,
Denn er beschwerte nach und nach,
Er must es selbst wohl gewahren,
Die Freunde, wenn sie bei ihm waren.
Nun verstand er mehr und mehr
Morolds Rede. Oft vorher
Hatt er wohl auch vernommen
Wie schön und wie vollkommen
Die Schwester Morolds wäre.
Es flog von ihr die Märe
Weithin durch alle Gauen.
Stäts hieß es von den Frauen:
Die weise Isot, die schöne Isot,
Die leuchtet wie das Morgenroth.

Hieran gedachte Tristan
Allzeit, der kummervolle Mann,
Und wuste wohl, sollt er genesen,
So möcht er andres nichts erlesen
Als ihre kunstbegabte Hand,

Die dieſe Kunſt allein verſtand,
Die ſinnreiche Königin.
Doch wollt ihm noch nicht in den Sinn,
Wie die ſein ſollte pflegen.
Doch begann er zu erwägen,
Da der Tod ihm doch nicht fehle,
Daß er dann beßer wähle,
Den Leib zu wagen auf den Tod
Als dieſe tödtliche Noth.
Da ſetzt' er ſich es in den Sinn,
Er wolle wahrlich dahin,
Es ergeh ihm wie Gott wolle:
Er geneſe, wenn er ſolle.

Da berief er ſeinen Oheim
Und vertraut' ihm Alles insgeheim,
Wie der Freund dem Freunde thut,
Was er trug in ſeinem Muth,
Und was nach Morolds Märe
Er zu thun geſonnen wäre.
Dem gefiel es übel und auch wohl,
Da man in den Nöthen ſoll
Dem Schaden ſteuern wie man kann:
Von zweien Übeln wähle man
Was das kleinſte Übel iſt,
Das heißt wohl eine nütze Liſt.

Die Zwei da kamen ganz allein
Aller Dinge wegen überein,
Wie es dann auch gehalten ward,
Wie er vollbrächte ſeine Fahrt;
Wie mans verſchweigen ſollte,
Daß er nach Irland wollte
Und ausſtreun nah und ferne,
Er wäre gen Salerne
Der Heilung halb gefahren.
Als ſie nun einig waren
Ward auch nach Curvenal geſandt.
Der kam, ſie ſagten ihm zuhand
Ihren Willen allzumal.
Des freute ſich da Curvenal;
Er ſprach, er wolle mit ihm ſein,
Mit ihm erſterben und gedeihn.

Als der Abend kam heran,
Zu ihrer Fahrt beſtellte man
Eine Barke und ein Schifflein,
Und brachte Vorrath hinein
An Nahrung und an Speiſe,
Und an Bedarf zur Reiſe.
Da ward mit vielen Klagen
Triſtan hineingetragen
So heimlich und ſo leiſe,

Daß von des Armen Reiſe
Niemand wuſt in aller Welt
Als Die man auch dahin beſtellt.
Seinem Oheim befahl
Er da getreulich manchesmal
Sein Geſind und all ſein Ding,
Daß ſeines Gutes nicht ein Ring
Von dem andern käme
Bis man von ihm vernähme
Unzweifelhafte Märe
Wie es ergangen wäre.
Seine Harfe ließ er kommen;
Die wurde mitgenommen
Und ſeiner Habe ſonſt nichts mehr.

Hiemit ſo ſtießen ſie ins Meer
Und fuhren bald von dannen
Allein mit acht Mannen.
Die hatten ihm ihr Leben
Zur Bürgſchaft gegeben
Und verſichert mit Eiden,
Aus dem Willen der Beiden
Mit keinem Fuß zu treten.
Als ſich die Segel blähten,
Marke ſah Triſtanden nach.
Seine Freud und ſein Gemach

Waren beide wohl gering.
Zu Herzen und zu Beine gieng
Ihm dieſes bittre Scheiden,
Obwohl es ihnen Beiden
Noch zu gutem Ende kam.
Als nun des Landes Volk vernahm,
Triſtan ſei gen Salerne
Gefahren, in der Ferne
Von ſeinem Übel zu geneſen, —
Wär er ihr Aller Kind geweſen,
So hätte ſie ſein Leid nicht mehr
Betrüben mögen als nunmehr.
Sie wuſten auch, ſein böſes Heil
Ward ihm in ihrem Dienſt zu Theil:
So mehr bedauerten ſie ihn.

Nun, Triſtan fuhr noch raſtlos hin,
Ja ſchier über ſeine Macht
So den Tag als die Nacht
Den geraden Weg gen Irland,
Wohin ihn ſeines Steurers Hand
Gar wohl geleiten konnte.
Als nun das Schiff begonnte
Dem Ziele ſich zu nahen,
Daß ſie das Land erſahen,
Den Steurer bat da Triſtan,

Daß er auf die Hauptſtadt an
Lenke, gegen Develin,
Wo die weiſe Königin
Iſot, wie er wohl wuſte,
Ihre Wohnung haben muſte.
Des Endes wandt er da den Kiel,
Und kam ſo nahe bald dem Ziel,
Daß er ſie deutlich vor ſich ſah.
„Seht, Herr!“ ſprach er zu Triſtan da,
„Ich ſeh die Stadt: was rathet ihr?“
Da ſprach Triſtan: „So ſollen wir
Hier ankern und verbleiben,
Den Abend hier vertreiben
Und auch ein Theil der Nacht hier ſein.“

Da warfen ſie den Anker ein
Und ruhten ſich den Abend dort.
In der Nacht jedoch hieß er ſie fort
Fahren, auf die Hauptſtadt an.
Als auch das nun war gethan
Und ſie ſo nahe kamen,
Daß ſie den Standort nahmen
Kaum von der Stadt halbmeilenweit,
Da begehrte Triſtan ein Kleid,
Das allerärmlichſte Gewand,
Das ſich in der Barke fand.

Das eilte Triſtan umzuthun
Und ließ ſich aus der Barke nun
In das Schifflein bringen ganz allein
Und ließ ſich auch die Harfe drein
Und ſo viel Speiſe geben,
Daß er davon zu leben
Drei Tage hätte oder mehr.

Nun war nach ſeinem Begehr
Dieß geſchehen allzumal.
Da berief er ſeinen Curvenal
Und die Schiffer all mit ihm,
Und ſprach: „Freund Curvenal, nun nimm
Das Schiff und all das Volk in Hut;
Mir zu Lieb verpfleg es gut
Immerdar wie ſich gebührt,
Und wenn euch Gott nach Hauſe führt
Sei ihnen ſolcher Lohn bereit,
Daß ſie unſre Heimlichkeit
Getreulich mit uns tragen
Und Niemand hiervon ſagen.
Kehrt nun ohne Säumen heim.
Grüße meinen Oheim
Und thu ihm kund, daß ich noch lebe;
Ich fänd auch wohl, ſo Gott es gebe,
Noch ferner Leben und Gedeihn:

Er ſoll' um mich nicht traurig ſein.
Sag ihm auch, daß ich fürwahr
Heimkäme noch in dieſem Jahr,
So ich Geneſung fände:
Wenn mir das Heil erſtände,
Das macht' ich ihm alsbald bekannt.
Dem Hofe ſag und all dem Land,
Ich hätt auf unſrer Fahrt den Tod
Gefunden über dieſer Noth.
Mein Geſind, das ich noch habe dort,
Laß nicht aus meinem Dienſte fort:
Sieh, daß ſie meiner warten
Bis ſie die Zeit erharrten,
Von der ich früher ſagte.
Doch wenn es Gott behagte,
Daß dieſes Jahr verliefe
Und mein Heil noch immer ſchliefe,
So dürft ihr mein euch wohl begeben:
Befehlt den Geiſt dem ewgen Leben
Und ſucht das eigne Wohl zu wahren.
Mit meinen Leuten magſt du fahren
Heim gen Parmenie wieder;
Da laß dich dann bei Rual nieder.
Meinem lieben Vater ſag von mir,
Er ſolle deiner Treue dir
Durch ſeine Treue lohnen,

Dich bei ihm laßen wohnen
Und ehren, wie er ehren kann.
Sag auch dem getreuen Mann,
Einer Bitte noch zuletzt
Mög er mich gewähren jetzt:
Die bisher in meinem Dienſt ſich mühten,
Denen möcht er Müh und Zeit vergüten,
Einem Jeden wie es billig ſei.
„Nun lieben Leute", fügt' er bei,
„Hiemit will ich euch Gott ergeben;
Fahrt eures Wegs und laßt mich ſchweben.
Ich muß auf dieſen Pfaden
Erharren Gottes Gnaden;
So habt auch ihr Zeit, daß ihr fahrt
Und Leib und Leben bewahrt:
Sieh, es nahet ſchier dem Tage."

So zogen ſie mit mancher Klage
Und mit großem Jammer hin;
Mit vielen Thränen ließ man ihn
Schweben auf der wilden See.
Ihnen that kein Scheiden je ſo weh.
Ein jeglicher getreue Mann,
Der je getreuen Freund gewann
Und weiß, wie man den meinen ſoll
In Treuen, der betrübt ſich wohl

Über Curvenals Beſchwerde.
Wie ſchwer ihm aber werde
Und wie betrübt ſein Herz und Sinn,
So fuhr er doch des Weges hin.
Triſtan verblieb alleine dort
Auf dem Meere ſchwebend fort und fort
In Jammer und in Sorgen
Bis an den lichten Morgen,
Wo endlich Die von Develin
Das ſteuerloſe Schifflein ziehn
Sahn, ein Spiel der Wellen.
Sie ſandten zwei Geſellen,
Daß ſie das Schifflein fiengen.
Die Ausgeſandten giengen
Und eilten ihm zu nahen,
Obwohl ſie Niemand ſahen,
Doch hörten ſie von drüben her
Süß, nach Wunſch und Begehr,
Eine ſüße Harfe klingen
Und zu der Harfe ſingen
Einen Mann ſo ſüß und hold
Als ob er ſie begrüßen wollt:
Ein freundlich Abenteuer!
Sie ſaßen ſtill am Steuer,
Dieweil er ihnen harft und ſang.
Die Luſt zwar währte ſchwerlich lang,

Die erſt ſein Sang und Klang verhieß,
Denn was er ſie da hören ließ
Mit Händen oder Munde,
Das gieng ihm nicht vom Grunde:
Denn ſein Herz war nicht das dritte.
Es iſt bei dieſem Spiel nicht Sitte,
Daß es Einer lange thu,
Es ſteh ihm denn das Herz dazu.
Und ſpielt auch Einer noch ſo viel,
So heißt es doch kein rechtes Spiel,
Das man ſo außen hin nur thut
Ohne Herz und ohne Muth.
Die Jugend wars wohl dieſes Mal,
Die Triſtanden befahl,
Mit Mund und mit Händen
Die Töne zu verſchwenden;
Dem Märtrer könnts in ſeiner Pein,
Sonſt nur Pein und Marter ſein.

Sobald er ab mit Spielen ließ,
Der andre Kahn ihm näher ſtieß:
Sie legten an ſein Schifflein bei,
Neugierig ſpähend, wer es ſei.
Betroffen nahmen ſie es wahr,
Wie fahl und bleich der Sänger war
Und wie armſelig ſein Kleid.

Sie trugen Leid mit ſeinem Leid,
Da er doch mit Mund und Hand
Die Kunſt der Töne verſtand,
Und grüßten ihn, als einen Mann,
Der guten Gruß verdienen kann,
Mit Mund und mit Händen,
Und baten den Elenden,
Daß er ihnen Märe
Sagte, Wer er wäre.

„Das ſag ich euch“, ſprach Triſtan:
„Ich war ein höfſcher Spielmann,
Und konnte wohl zu meiner Zeit
Kunſt genug und Höfiſchkeit:
Sprechen und Schweigen,
Leiern und Geigen,
Harfen und Rotten,
Scherzen und Spotten,
Das Alles konnt ich alſo wohl
Als ſolchen Volkes Einer ſoll.
Damit gewann ich ſo genug,
Daß ich über die Schnüre ſchlug
Und mehr gewinnen wollte
Als ich beſitzen ſollte.
Ich wollt ein Kaufmann ſein: der Rath
Iſts, der mich verrathen hat.

Einen Kaufmann hatt ich mir geſellt,
Reich genug an Gut und Geld:
Wir Zwei beluden einen Kiel
Mit Allem, was uns wohlgefiel,
Und fuhren von Hiſpanien
Meerüber gen Britanien.
Uns begegnet' aber auf dem Meer
In einem Schiff ein Räuberheer:
Das nahm uns Alles, groß und klein,
Und erſchlug den Kaufgefährten mein,
Und Alles was lebendig war.
Nur mich verſchonten ſie, obzwar
An dieſer Wunde fährlich krank:
Das ſag ich dieſer Harfe Dank,
Denn die gab ihnen Bericht
(Ich ſelber auch verhehlt' es nicht),
Ich ſei ein Spielmann eigentlich.
Mit großer Noth erbettelt' ich
Von ihnen dieſes Schifflein
Und ſo viel Speiſe darein,
Daß ich bis heute mochte leben.
So muſt ich auf dem Meere ſchweben
Mit Marter und mit großer Plage
Wohl vierzig Nächt und vierzig Tage,
Wohin die Winde mich ſchlugen
Und die wilden Wellen trugen,

„Des lob ich meinen Heiland,
Daß ich doch unter Leuten bin.
Denn Jemand find ich wohl darin,
Der ein gutes Werk an mir begeht
Und mir als Arzt zur Seite ſteht.“

Die Boten fuhren nun dahin
Und huben an in Develin
Von dieſes Spielmanns Sachen
Das Wunder groß zu machen.
Sie ſagten, ihnen wäre
Gar ſeltſame Märe
Widerfahren an dem Mann;
Nach ſeinem Ausſehn möge man
Sich nimmer Des zu ihm verſehn.
Sie hätten, und ſo wars geſchehn,
Schon eh ſie hingekommen,
Aus der Ferne vernommen
Alſo ſüßen Harfenklang
Und zu der Harfe ſolchen Klang,
Gott möcht ihn gerne hören
In ſeinen Himmelschören;
Und ſagten: „In dem Schifflein ſaß
Ein armer Märtrer leichenblaß,
Ein todwunder Spielmann:
Geht hin, ihr ſeht es ihm wohl an,

Er ſtirbt morgen oder heute noch,
Und in der Marter hat er doch
Sich ſo friſchen Muth bewahrt,
Wenn ihr durch alle Reiche fahrt,
Ihr findet doch wohl nicht den zweiten,
Der ſo viel Widerwärtigkeiten
Erträgt mit ſo gelaßnem Sinn."

Nun, die Bürger eilten hin
Und trieben mit Triſtanden viel
Geſpräches, wie es eben fiel,
Und fragten ihn die Kreuz und Quer:
Und wie die Boten vorher
Und mit denſelben Reden
Beſchied er einen Jeden.
Auf ihre Bitte harft' er ihnen,
Und fliß ſich Jeglichem zu dienen
Und zu thun, was man ihn hieß;
Mit gutem Willen that er dieß,
Und wie ers mocht erzielen
Mit Singen oder Spielen,
Ihre Gunſt ſich zu gewinnen,
Das war ſein Trachten und ſein Sinnen.
Und als der arme Spielmann
Über ſeine Kraft begann
In ſein Harfen und ſein Singen

Süßigkeit zu bringen,
Da muſt er ſie erbarmen.
Da ließen ſie den Armen
Aus ſeinem Schifflein tragen
Und einem Arzte ſagen,
Daß er ihn zu ſich nähme
Und was ihm wohlbekäme,
Damit ſollt' er ihn letzen:
Sie wollten ihm erſetzen
Die Koſten, und die Müh bezahlen.
Nun dieß geſchah auch allzumalen;
Doch als er ihn heimbrachte
Und da zu heilen dachte
Und Alles auf ihn wandte
Was er nur wuſt und kannte,
Da wollt es all nicht frommen.

Dieſe Kunde ward vernommen
In der ganzen Stadt zu Develin;
Man ſah ſie ſcharenweiſe ziehn
Und ſein Ungemach beklagen.
Nun geſchahs in dieſen Tagen,
Daß ein Pfaffe zu ihm kam
Und ſeine große Kunſt vernahm
Im Spielen und im Singen;
Er ſelbſt war in den Dingen

Nicht ſo ohne Meiſterſchaft:
Denn er verſuchte ſeine Kraft
An jeglichem Saitenſpiel
Und konnt auch fremder Sprachen viel.
An Kunſt und höfiſchem Fug
Hatt er ſeiner Zeit genug
Verwandt und allen ſeinen Sinn.
Er war Iſold, der Königin,
Meiſter und ihr Ingeſind
Und hatte ſie ſchon früh als Kind
Gewitzigt nach Begehren
In allen guten Lehren,
Und manche fremde Wißenſchaft
Hatt ihr ſein Unterricht verſchafft.
Auch lehrt' er ihre holde
Tochter Iſolde,
Die erwünſchteſte Magd,
Von der die Welt viel Wunder ſagt
Und von der auch dieſe Mären ſind.
Sie war ihr einziges Kind:
Drum hatte ſie von Anbeginn
Auf ſie verwendet Fleiß und Sinn,
Daß ſie mit Hand und Munde
Erlerne gute Kunde;
Die hatt er auch in ſeiner Pflege

Und gab ihr Unterricht allwege
In Büchern und im Saitenſpiel.

Als der an Triſtan ſo viel
Fug und höffſche Kunſt erſah,
Sein Ungemach erbarmt' ihn da
Von ganzem Herzen inniglich.
Da ſäumt' er auch nicht länger ſich,
Er gieng die Königin an
Und ſagt' ihr, wie ein Spielmann
Bei einem Arzt verkehre,
Der recht ein Märtrer wäre
Und lebendgen Leibes todt
Und doch ſo heiter in der Noth
Und in allen Künſten auserkoren
Wie je ein Mann vom Weib geboren.
„Doch", ſprach er, „edle Königin,
Brächt ichs mit Bitten doch dahin,
Daß wir darauf gedächten,
Wie wir dahin ihn brächten,
Wohin ihr ſchicklich kämet
Und das Wunder vernähmet,
Daß ein ſterbender Mann
Noch ſo lieblich ſpielen kann
Und ſüße Lieder ſingen,

Und nichts doch will gelingen
Was man zu ſeinem Heil erſinnt,
Denn er iſt des Todes Kind.
Der Arzt, in deſſen Haus er lag
Und der ſein pflag bis dieſen Tag,
Der hat ihn aufgegeben,
Denn er friſtet ihm das Leben
Nicht mit allem Fleiß und Sinn."

„Sieh", ſprach die weiſe Königin,
„Ich will den Kämmerlingen ſagen
(Kann er anders es vertragen,
Wenn Hände ihn berühren
Und von der Stelle führen),
Daß man ihn zu uns bringe,
Ob bei dem Stand der Dinge
Vielleicht noch Hülfe fromme,
Daß er zu Kräften komme."

Dieß ward gethan und dieß geſchah.
Als da die Königin erſah,
Wie es um ſein Übel ſtand,
Und der Wunde Farbe hatt erkannt,
Da ſah ſie wohl das Gift daran.
„Ach, armer Spielmann", hub ſie an,
„Von Gifte biſt du alſo wund."

„Ich weiß nicht", ſprach des Kranken Mund:
„Ich kann nicht wißen, was es ſei;
Doch da mir alle Arzenei
Nicht helfen mag, daß ich entrinne,
So weiß ich nicht was ich beginne
Als daß ich mich Gott ergebe
Und ſo lang ich möge, lebe.
Wer aber Gnad an mir begeht,
Da es ſo ängſtlich um mich ſteht,
Dem lohne Gott. Hülf iſt mir Noth:
Ich bin lebendgen Leibes todt."

Die Weiſe ſprach ihm wieder zu:
„Sag an, Spielmann, wie heißeſt du?"
„Frau, ich heiße Tantris."
„Tantris, ſo wiße für gewiſs,
Daß meine Hand dich heilen ſoll.
Sei fröhlich und gehab dich wohl,
Ich ſelbſt bin deine Ärztin"
„Dank dir, ſüße Königin:
Deine Zunge grüne immer,
Dein Herz erſterbe nimmer,
Deine Weisheit möge ewig leben,
Den Hülfloſen Hülfe geben;
Dein Name mög auf Erden
Allzeit gefeiert werden."

„Tantris“, ſprach zu ihm Iſot,
„Wärs dir möglich in der Noth,
Da du ſo ſehr entkräftet biſt,
Wie kein Wunder an dir iſt,
So hört ich gerne Harfenſpiel;
Des kannſt du, hör ich ſagen, viel.“
„Nein, Herrin, ſprechet alſo nicht:
Wie ſehr mir auch die Kraft gebricht,
Doch thu und kann ich Alles wohl,
Womit ich euch gefallen ſoll.“

Nach ſeiner Harfe ward geſandt,
Auch beſandte man zuhand
Die junge Königin Iſot,
Der Minne Siegel friſch und roth,
Mit dem ſeitdem verſiegelt
Sein Herz ward und verriegelt
Vor der Welt insgemein,
Nur vor ihr nicht ganz allein.
Als die Königin gekommen war,
Da nahm ſie fleißiglich wahr
Wie Triſtan ſaß am Harfenſpiel.
Da harft' er auch noch beßer viel
Als er je zuvor gethan,
Denn ihm verhieß ein lieber Wahn
Seines Unheils baldges Ende.

Er ſang und harfte ſo behende,
Nicht wie ein lebloſer Mann.
Er fieng es lebenskräftig an
Und wie der Wohlgemuthe thut,
Und macht' es vor den Zwein ſo gut
Mit Händen und mit Munde,
Daß er in kurzer Stunde
Ihre Huld ſo völliglich gewann,
Daß ihm ward, worauf er ſann.
Doch, wurden ſie des Spieles froh
Hier ſowohl als anderswo,
So blieb die leidge Wunde doch,
Die ſo unerträglich roch,
Daß vor der Widerwärtigkeit
Niemand aushielt lange Zeit.

Wieder ſprach die Königin:
„Tantris, kommt es erſt dahin,
Daß es alſo mit dir ſteht,
Daß der Geruch an dir vergeht,
Und Jemand bei dir bleiben kann,
So befehl ich dir an
Iſolden hier, die junge Maid.
Sie hat viel Müh verwandt und Zeit
Auf Bücher und auf Saitenſpiel,
Und kann von beiden ziemlich viel

Gemäß der Zeit und kurzen Frist
Die sie dabei gewesen ist:
Hast du nun größre Meisterschaft
In Kunst oder Wißenschaft
Als ihr Meister oder ich,
Die lehre sie, so freust du mich.
Dafür will ich dir Leben
Und Leib zu Lohne geben,
Daß sie gesund und blühend sei'n:
Das kann ich geben und verleihn,
Beides steht in meiner Hand."

„Ja, ist es also bewandt",
Sprach der sieche Spielmann,
„Daß ich mich also fristen kann,
Und durch mein Spiel genesen soll,
Ob Gott will, so genes ich wohl.
Herrin, selge Königin,
Wenn euch also der Sinn
Steht, wie ihr mir habt gesagt,
Und eurer Tochter, der Magd,
So getrau ich wohl noch zu genesen.
Der Bücher hab ich gelesen
In solcher Maß und also viel,
Daß ich mir getrauen will,
Ich dien euch wohl zu Dank an ihr.

„Des lob ich meinen Heiland,
Daß ich doch unter Leuten bin.
Denn Jemand find ich wohl darin,
Der ein gutes Werk an mir begeht
Und mir als Arzt zur Seite ſteht.“

Die Boten fuhren nun dahin
Und huben an in Develin
Von dieſes Spielmanns Sachen
Das Wunder groß zu machen.
Sie ſagten, ihnen wäre
Gar ſeltſame Märe
Widerfahren an dem Mann;
Nach ſeinem Ausſehn möge man
Sich nimmer Des zu ihm verſehn.
Sie hätten, und ſo wars geſchehn,
Schon eh ſie hingekommen,
Aus der Ferne vernommen
Alſo ſüßen Harfenklang
Und zu der Harfe ſolchen Klang,
Gott möcht ihn gerne hören
In ſeinen Himmelschören;
Und ſagten: „In dem Schifflein ſaß
Ein armer Märtrer leichenblaß,
Ein todwunder Spielmann:
Geht hin, ihr ſeht es ihm wohl an,

Et ſtirbt morgen oder heute noch,
Und in der Marter hat er doch
Sich ſo friſchen Muth bewahrt,
Wenn ihr durch alle Reiche fahrt,
Ihr findet doch wohl nicht den zweiten,
Der ſo viel Widerwärtigkeiten
Erträgt mit ſo gelaßnem Sinn."

Nun, die Bürger eilten hin
Und trieben mit Triſtanden viel
Geſpräches, wie es eben fiel,
Und fragten ihn die Kreuz und Quer:
Und wie die Boten vorher
Und mit denſelben Reden
Beſchied er einen Jeden.
Auf ihre Bitte harft' er ihnen,
Und fliß ſich Jeglichem zu dienen
Und zu thun, was man ihn hieß;
Mit gutem Willen that er dieß,
Und wie ers mocht erzielen
Mit Singen oder Spielen,
Ihre Gunſt ſich zu gewinnen,
Das war ſein Trachten und ſein Sinnen.
Und als der arme Spielmann
Über ſeine Kraft begann
In ſein Harfen und ſein Singen

Süßigkeit zu bringen,
Da muſt er ſie erbarmen.
Da ließen ſie den Armen
Aus ſeinem Schifflein tragen
Und einem Arzte ſagen,
Daß er ihn zu ſich nähme
Und was ihm wohlbekäme,
Damit ſollt' er ihn letzen:
Sie wollten ihm erſetzen
Die Koſten, und die Müh bezahlen.
Nun dieß geſchah auch allzumalen;
Doch als er ihn heimbrachte
Und da zu heilen dachte
Und Alles auf ihn wandte
Was er nur wuſt und kannte,
Da wollt es all nicht frommen.

Dieſe Kunde ward vernommen
In der ganzen Stadt zu Develin;
Man ſah ſie ſcharenweiſe ziehn
Und ſein Ungemach beklagen.
Nun geſchahs in dieſen Tagen,
Daß ein Pfaffe zu ihm kam
Und ſeine große Kunſt vernahm
Im Spielen und im Singen;
Er ſelbſt war in den Dingen

Nicht ſo ohne Meiſterſchaft:
Denn er verſuchte ſeine Kraft
An jeglichem Saitenſpiel
Und konnt auch fremder Sprachen viel.
An Kunſt und höfiſchem Fug
Hatt er ſeiner Zeit genug
Verwandt und allen ſeinen Sinn.
Er war Iſold, der Königin,
Meiſter und ihr Ingeſind
Und hatte ſie ſchon früh als Kind
Gewitzigt nach Begehren
In allen guten Lehren,
Und manche fremde Wißenſchaft
Hatt ihr ſein Unterricht verſchafft.
Auch lehrt' er ihre holde
Tochter Iſolde,
Die erwünſchteſte Magd,
Von der die Welt viel Wunder ſagt
Und von der auch dieſe Mären ſind.
Sie war ihr einziges Kind:
Drum hatte ſie von Anbeginn
Auf ſie verwendet Fleiß und Sinn,
Daß ſie mit Hand und Munde
Erlerne gute Kunde;
Die hatt er auch in ſeiner Pflege

Und gab ihr Unterricht allwege
In Büchern und im Saitenſpiel.

Als der an Triſtan ſo viel
Fug und höffſche Kunſt erſah,
Sein Ungemach erbarmt' ihn da
Von ganzem Herzen inniglich.
Da ſäumt' er auch nicht länger ſich,
Er gieng die Königin an
Und ſagt' ihr, wie ein Spielmann
Bei einem Arzt verkehre,
Der recht ein Märtrer wäre
Und lebendgen Leibes todt
Und doch ſo heiter in der Noth
Und in allen Künſten auserkoren
Wie je ein Mann vom Weib geboren.
„Doch", ſprach er, „edle Königin,
Brächt ichs mit Bitten doch dahin,
Daß wir darauf gedächten,
Wie wir dahin ihn brächten,
Wohin ihr ſchicklich kämet
Und das Wunder vernähmet,
Daß ein ſterbender Mann
Noch ſo lieblich ſpielen kann
Und ſüße Lieder ſingen,

Und nichts doch will gelingen
Was man zu ſeinem Heil erſinnt,
Denn er iſt des Todes Kind.
Der Arzt, in deſſen Haus er lag
Und der ſein pflag bis dieſen Tag,
Der hat ihn aufgegeben,
Denn er friſtet ihm das Leben
Nicht mit allem Fleiß und Sinn."

„Sieh", ſprach die weiſe Königin,
„Ich will den Kämmerlingen ſagen
(Kann er anders es vertragen,
Wenn Hände ihn berühren
Und von der Stelle führen),
Daß man ihn zu uns bringe,
Ob bei dem Stand der Dinge
Vielleicht noch Hülfe fromme,
Daß er zu Kräften komme."

Dieß ward gethan und dieß geſchah.
Als da die Königin erſah,
Wie es um ſein Übel ſtand,
Und der Wunde Farbe hatt erkannt,
Da ſah ſie wohl das Gift daran.
„Ach, armer Spielmann", hub ſie an,
„Von Gifte biſt du alſo wund."

„Ich weiß nicht", ſprach des Kranken Mund:
„Ich kann nicht wißen, was es ſei;
Doch da mir alle Arzenei
Nicht helfen mag, daß ich entrinne,
So weiß ich nicht was ich beginne
Als daß ich mich Gott ergebe
Und ſo lang ich möge, lebe.
Wer aber Gnad an mir begeht,
Da es ſo ängſtlich um mich ſteht,
Dem lohne Gott. Hülf iſt mir Noth:
Ich bin lebendgen Leibes todt."

Die Weiſe ſprach ihm wieder zu:
„Sag an, Spielmann, wie heißeſt du?"
„Frau, ich heiße Tantris."
„Tantris, ſo wiße für gewiſs,
Daß meine Hand dich heilen ſoll.
Sei fröhlich und gehab dich wohl,
Ich ſelbſt bin deine Ärztin"
„Dank dir, ſüße Königin:
Deine Zunge grüne immer,
Dein Herz erſterbe nimmer,
Deine Weisheit möge ewig leben,
Den Hülfloſen Hülfe geben;
Dein Name mög auf Erden
Allzeit gefeiert werden."

„Tantris“, ſprach zu ihm Iſot,
„Wärs dir möglich in der Noth,
Da du ſo ſehr entkräftet biſt,
Wie kein Wunder an dir iſt,
So hört ich gerne Harfenſpiel;
Des kannſt du, hör ich ſagen, viel.“
„Nein, Herrin, ſprechet alſo nicht:
Wie ſehr mir auch die Kraft gebricht,
Doch thu und kann ich Alles wohl,
Womit ich euch gefallen ſoll.“

Nach ſeiner Harfe ward geſandt,
Auch beſandte man zuhand
Die junge Königin Iſot,
Der Minne Siegel friſch und roth,
Mit dem ſeitdem verſiegelt
Sein Herz ward und verriegelt
Vor der Welt insgemein,
Nur vor ihr nicht ganz allein.
Als die Königin gekommen war,
Da nahm ſie fleißiglich wahr
Wie Triſtan ſaß am Harfenſpiel.
Da harft' er auch noch beßer viel
Als er je zuvor gethan,
Denn ihm verhieß ein lieber Wahn
Seines Unheils baldges Ende.

Er ſang und harfte ſo behende,
Nicht wie ein lebloſer Mann.
Er fieng es lebenskräftig an
Und wie der Wohlgemuthe thut,
Und macht' es vor den Zwein ſo gut
Mit Händen und mit Munde,
Daß er in kurzer Stunde
Ihre Huld ſo völliglich gewann,
Daß ihm ward, worauf er ſann.
Doch, wurden ſie des Spieles froh
Hier ſowohl als anderswo,
So blieb die leidge Wunde doch,
Die ſo unerträglich roch,
Daß vor der Widerwärtigkeit
Niemand aushielt lange Zeit.

Wieder ſprach die Königin:
„Tantris, kommt es erſt dahin,
Daß es alſo mit dir ſteht,
Daß der Geruch an dir vergeht,
Und Jemand bei dir bleiben kann,
So befehl ich dir an
Iſolden hier, die junge Maid.
Sie hat viel Müh verwandt und Zeit
Auf Bücher und auf Saitenſpiel,
Und kann von beiden ziemlich viel

Gemäß der Zeit und kurzen Frist
Die ſie dabei geweſen iſt:
Haſt du nun größre Meiſterſchaft
In Kunſt oder Wißenſchaft
Als ihr Meiſter oder ich,
Die lehre ſie, ſo freuſt du mich.
Dafür will ich dir Leben
Und Leib zu Lohne geben,
Daß ſie geſund und blühend ſei'n:
Das kann ich geben und verleihn,
Beides ſteht in meiner Hand."

„Ja, iſt es alſo bewandt",
Sprach der ſieche Spielmann,
„Daß ich mich alſo friſten kann,
Und durch mein Spiel geneſen ſoll,
Ob Gott will, ſo geneſ ich wohl.
Herrin, ſelge Königin,
Wenn euch alſo der Sinn
Steht, wie ihr mir habt geſagt,
Und eurer Tochter, der Magd,
So getrau ich wohl noch zu geneſen.
Der Bücher hab ich geleſen
In ſolcher Maß und alſo viel,
Daß ich mir getrauen will,
Ich dien euch wohl zu Dank an ihr.

Dazu ſo weiß ich auch an mir,
Daß meines Alters kaum ein Mann
Mehr edler Saitenſpiele kann.
Was ſonſt noch euer Wunſch geruht,
So wie ihr mirs zu wißen thut
Iſt es alſobald gethan,
Mich hindre denn die Unmacht dran."

Da beſchied man ihm ein Kämmerlein
Und ſchuf ihm alle Tage drein
All das Gemach und all die Pflege,
Die er nur wünſchen mocht allwege.
Nun ſah er erſt ſich kommen
Zu Statten und zu Frommen
Die Klugheit, die er nach dem Streite
Bewies, als er den Schild zur Seite
Hieng und barg die Wunde,
Daß ſie nicht erkunde
Das Volk der Iren allzumal,
Bevor es ſchied von Cornewal:
So konnten ſie daheim mit Nichten,
Daß er verwundet ward, berichten.
Denn hätte man zu jener Zeit
Erfahren, wie er ſchied vom Streit,
So wohl als Allen war bekannt
Wie es um die Wunden ſtand,

Die Morold mit dem Schwerte ſchlug,
Das er in allen Nöthen trug,
Es wär Triſtanden nimmer ja
So wohl geſchehn als ihm geſchah.
Nun half ihm zu geneſen,
Daß er ſo klug geweſen.
Erkenne Jeder nun hieran,
Wie ſeine Sachen oft ein Mann
Mit gutem Vorbedenken
Zu gutem Ziel mag lenken,
Iſt ihm zu rechter Stunde
Die Fürſicht nur im Bunde.

Iſot, die weiſe Königin,
Wandte allen Fleiß und Sinn
Und alle Wißenſchaft darauf,
Daß ſie dem Manne wieder auf
Helfe, wider deſſen Leben
Sie doch gern ihr Leben geben
Möchte, ja die Ehre gar.
Sie muſt ihn ſtärker fürwahr
Haßen als ſich ſelber minnen,
Und doch, was ſie nur konnt erſinnen,
Sein Sterben zu verhindern
Und ſeine Qual zu lindern,
Darauf war ſie bei Tag und Nacht

Allein befliſſen und bedacht.
Das iſt kein Wunder wie es ſcheint,
Denn ſie erkannte nicht den Feind.
Doch konnte ſie es wiſſen,
Für Wen ſie war befliſſen
Und Wem ſie half aus Todesnoth,
Gäb es Ärgres als den Tod,
Sie hätt es ihm gegeben
Viel lieber als das Leben.
Nun wuſte ſie von ihm nur Gutes
Und war ihm gut und holdes Muthes.

Sagt' ich euch nun noch ſo viel
In langen Reden ohne Ziel
Von meiner Frauen Meiſterſchaft,
Und wie wunderbare Kraft
Zu des Siechen Gedeihen
Läg in ihren Arzeneien,
Das wär doch allzumal verloren.
Viel beßer klingt in edeln Ohren
Ein Wort, das ſchön zur Sache ſtimmt
Als das man aus der Büchſe nimmt.
Sofern ich es vermeiden kann
Will ich mich hüten auch fortan,
Daß ich nicht Worte möge ſagen
Die euern Ohren miſsbehagen

Und euern Herzen widerſtehn.
Ich ſchweige, wills nicht anders gehn,
Lieber ſtill von einer Sache,
Eh ich euch zuwider mache
Und unleidlich meine Märe
Mit Rede, die nicht höfiſch wäre.
Von meiner Frauen Heilkunde
Und wie davon genas der Wunde
Will ich in der Kürze ſagen:
Sie half ihm binnen zwanzig Tagen,
Daß man gerne bei ihm blieb
Und die Wunde Niemand vertrieb,
Kam er anders gern dahin.

So gieng die junge Königin
Nun ſtäts zu ſeinem Unterricht,
Und Fleiß und Zeit gereut' ihn nicht
Auf ſeine Schülerin zu wenden.
Die Fertigkeit in den Händen
Sowohl als ſchulgerechtes Spiel,
Was ich nicht ſchärfer ſondern will,
Zeigt' er gern ihr allzumal,
Daß ſie nach eigener Wahl
Daraus zur Lehre nähme
Was ihr zu Statten käme.
Iſot, die ſchöne, war wohl klug,

Ihr war das Beſte gut genug,
Was ſie unter ſeinen Künſten fand:
Des unterwand ſie ſich zuhand
Und wandte Fleiß bei Allem an
Was ſie in der Welt begann.
Auch mocht ihr wohl frommen
Was ſie früher vernommen
Und von Künſten hatt erfahren
Und höfiſchem Gebahren.
Sie war geſchickt mit Mund und Hand.
Das ſchöne Mägdlein verſtand
Ihre Develiner Sprache fein,
Dazu Franzöſiſch und Latein;
Sie konnt in welſcher Weiſe
Fiedeln laut und leiſe;
Mit den Fingern konnte
Iſot, wenn ſies begonnte,
Gar wohl die Leier rühren
Und aus der Harfe führen
Den Ton, daß er das Herz beſchlich;
Auf und ab behendiglich
Ließ ſie die Noten gleiten;
Auch ſang ſie in die Saiten
Gar wohl aus ſüßem Munde.
Jedoch zu all der Kunde
Mocht ihr noch ſehr zum Frommen

Des Spielmanns Lehre kommen,
Ihr Kunſt und Wißen mehren.

Unter allen dieſen Lehren
Hielt er ſie zu Einer an,
Die man Moral benennen kann;
Sie lehrt uns ſchöne Sitten.
Sich der zu fleißen bitten
Soll man die Jungfraun allzumal.
Die ſüßen Lehren der Moral
Sind ſo ſelig und rein,
Daß ſie mit Gott ſo viel gemein
Haben als mit dieſer Welt.
Wer der Moral Gebote hält
Mag der Welt und Gott gefallen.
Sie iſt den edeln Herzen allen
Zu einer Amme gegeben,
Daß ſie Nahrung und Leben
Schöpfen aus ihrer Lehre,
Denn ſie haben Gut noch Ehre,
Wenn ſie Moral nicht unterweiſt.
Der Lehre fliß ſich zumeiſt
Iſot die junge Königin:
Damit ſchulte ſie den Sinn
Und die Gedanken immerdar,
Bis ſie gar wohl geſittet war,

Rein ihr Herz und ſchön ihr Muth
Und ihr Gebahren ſüß und gut.

So kam die junge ſüße Maid
Zu ſolcher Vollkommenheit
In Wißen und Betragen
In des halben Jahres Tagen,
Daß von ihrer Seligkeit
Das Land erfüllt war weit und breit,
Und ihr Vater daran
Sich höchlich zu erfreun begann;
Auch die Mutter freut' es inniglich.

Nun fügt' es unterweilen ſich,
Wenn ihr Vater fröhlich war,
Oder fremder Ritter Schar
Zu Hofe vor dem König ſaß,
Daß Iſot in den Pallas
Vor ihrem Vater ward geſandt.
Was da der Schönen war bekannt
Von ſchöner Kunſt und Höfiſchkeit,
Damit kürzte ſie die Zeit
Ihm und dem ganzen Kreiß der Leute;
Denn womit ſie ihren Vater freute,
Des freuten ſie ſich all zugleich.
Hoch und Nieder, Arm und Reich

Hatten an ihr beide
Eine ſelge Augenweide,
Der Ohren wie der Herzen Luſt:
Außer- und innerhalb der Bruſt
War ihre Luſt Iſolde.
Die reine, die holde,
Sie ſchrieb und las, ſie ſang und ſpielte:
Der Andern Freude nur erzielte
Sie mit den Melodieen.
Sie fiedelt' ihre Stampenieen,
Ihre Leich' und fremden Nötelein,
Die nicht fremder konnten ſein,
In franzöſiſcher Weiſe
Sanz und St. Denis zu Preiſe;
Der Leiche wuſte ſie gar viel.
Ihr Leier- und ihr Harfenſpiel
Schlug ſie zu beiden Seiten hin
Mit den Händen blank wie Hermelin,
Daß alle Welt ſie prieſe:
In Lut und in Thamiſe
Schlugen Frauenhände nie
Die Saiten ſüßer als ſie.
La duze Iſot la bele
Sang ihre Paſtorele,
Ihr Rotruwanſch, Rundate,
Schanzun, Reſloit, Folate

Wohl und wohl und allzu wohl,
Denn viel der Herzen wurden voll
Mit ſehnlichem Trachten:
Viel Trachten ward und Schmachten
Von ihrem Spiel hervorgebracht,
Und Gedanken wunderviel gedacht,
Wie ihr wohl wißet, daß geſchieht,
Wo man ein ſolches Wunder ſieht
Von Schönheit und von Höfiſchkeit
Wie an Iſold der ſchönen Maid.

Wen ſoll ich ihr vergleichen,
Der ſchönen, wonnereichen,
Als der Syrenen eine,
Die mit dem Wunderſteine
Die Kiele ziehen zu ſich?
So zog Iſolde, dünket mich,
Viel Herzen und Gedanken an,
Die ſich ſicher ſchon, o Wahn!
Deuchten gegen Liebesſchlingen.
Auch ſind wohl in Vergleich zu bringen
Kiel' ohne Anker auf der Flut,
Und der Männer loſer Muth.
Selten wißen die Beiden
Sich des Wegs zu beſcheiden,
Schweben ſo oft auf fremdem Meer:

Die Woge wirft ſie hin und her
Mit Wanken und mit Schwanken.
Der Männer irrende Gedanken,
Sie möchten minnen ohne Ziel,
Wie ein ankerloſer Kiel
Reiſt ohne Ziel der Reiſe.
Iſot, die höffche, weiſe,
Die junge ſüße Königin,
Zog alſo die Gedanken hin
Aus manches Herzens Schiffe,
Wie der Magnet zum Riffe
Die Barke bei Syrenenſang.
Ihr Singen in die Herzen drang
Laut und offen durch das Ohr
Und heimlich durch der Augen Thor.
Jener offene Geſang,
Mit dem ſie allerwärts bezwang,
Das war ihr ſüßes Singen,
Ihr ſanftes Saitenklingen,
Das laut zu offnen Thoren
Durchs Königreich der Ohren
Nieder in die Herzen klang;
So war der heimliche Geſang
Ihre wunderbare Schöne,
Die mit bethörendem Getöne
Heimlich und verborgen ſich

Durch der Augen Fenſter ſchlich
In manches edeln Herzens Schrein
Und ſtellt' ihr Zaubernetz hinein,
Das die Gedanken zuhand
Fieng und mit Stricken band
Des Sehnens und ſehnlicher Noth.

So ward die ſchöne Magd Iſot
Seit ſie in Triſtans Lehre war
Gefördert in dem halben Jahr:
Rein und ſchön war nun ihr Muth
Und ihr Gebahren ſüß und gut.
Sie konnte fertig ſchönes Spiel,
Sie konnte Fertigkeiten viel,
Briefe und Schanzonen dichten,
Die Gedichte ſauber ſchlichten,
Sie konnte ſchreiben und leſen.

Nun war auch Triſtan geneſen
Seines Übels ganz und gar,
Daß ſeine Farbe wieder klar
Und lauter ward ſein Angeſicht.
Da ließ von ihm die Sorge nicht,
Daß Einer aus dem Heere
Erkennte wer er wäre;
Und lag ihm ſtäts im Sinne,
Wie er es nun beginne,

Daß er Urlaub nähme
Und aus den Sorgen käme.
Er dachte, würden ſie es innen,
Ihm möchten beide Königinnen
Schwerlich jemals Urlaub geben,
Und wuſte alſo, daß ſein Leben
Stäts in der Ungewiſsheit Noth
Bangen müße vor dem Tod.
Da gieng er zu der Königin
Und begann der Rede Sinn
So ſchön zu zieren dorten
Als ſtäts vorher mit Worten.
Er kniete vor ſie hin und ſprach:
„Frau, die Hülf und das Gemach,
Die eure Gnade mir erwies,
Die laß euch Gott im Paradies
Zu Statten kommen immerdar.
Ihr habt ſo ſeliglich fürwahr
An mir gehandelt und ſo wohl,
Daß es Gott euch immer lohnen ſoll
Und ichs euch ſtäts gedenken will
Bis an meines Lebens Ziel,
Wo und wie ich armer Mann
Nur eure Ehre fördern kann.
Mag es, ſelge Köngin, rein
Nun mit euern Hulden ſein

So kehr ich heim zu meinem Land,
Denn so iſts um mich bewandt,
Daß ich nicht länger bleiben kann."

Da lachte ihn die Herrin an:
„Wie dein Mund auch ſchmeichelnd ſpricht",
Sprach ſie, „Urlaub wird dir nicht.
Du kommſt von hinnen fürwahr
Nicht ehe ſich erfüllt das Jahr."
„Nein!" ſprach er, „edle Königin,
Seht gnädig an in euerm Sinn,
Wie es um Gottes Ehe
Und Herzensliebe ſtehe!
Daheim hab ich ein ehlich Weib,
Die minn ich wie den eignen Leib,
Und weiß, daß ſie gewiſslich glaubt
Und kaum zu zweifeln ſich erlaubt,
Ich ſei geſtorben längſt und todt;
Das ſchafft mir Angſt und große Noth:
Denn wird ſie anderm Mann gegeben,
So iſt mein Troſt und mein Leben
Und all die Freude dahin,
Nach der ſich ſehnt mein Herz und Sinn,
Und werd ich nimmer wieder froh."
„In Treuen", ſprach ſie, „ſteht es ſo,

Tantris, das iſt ehhafte Noth:
Es ſoll nach Gottes Gebot
Solche Liebe Niemand ſcheiden.
So gnade Gott euch Beiden,
Deinem Weibe denn und dir.
Gar ungern laß ich zwar von dir,
Doch will ich dein um Gott entbehren.
Ich muß dir Urlaub gewähren
Und bleibe dir geneigt und hold.
Ich und die junge Iſold
Wir geben dir zur Reiſe
Und zu deines Leibes Speiſe
Zwei Mark von rothem Golde:
Die nimm dir von Iſolde."
Da dankt' er für die Spende
Und faltete die Hände
(Des Leibes und der Sinnen)
Den beiden Königinnen,
Der Mutter und der jungen Magd.
„Euch Beiden", ſprach er, „ſei geſagt
Ehr und Dank von Gott und mir."
Da ſäumt' er auch nicht länger hier:
Er fuhr alsbald gen Engelland
Und von England allzuhand
Wandt er ſich gen Cornwal heim.

Als Marke nun, ſein Oheim,
Und all das Volk im Land vernahm,
Daß er geneſen wiederkam,
Sie wurden alle zumal,
So weit der König befahl,
Von Herzen froh und freudenreich.
Sein Freund der König fragt' ihn gleich
Wie es ihm ergangen wäre;
Da ſagt' er ihm die Märe
Aus dem beredtem Munde
Von Oben bis zu Grunde.
Des nahm ſie Wunder Alle
Und begannen in der Halle
Zu ſcherzen und zu lachen
Und ein großes Feſt zu machen,
Aus ſeiner Fahrt nach Irland,
Und wie ihn ſeiner Feindin Hand
Geſund müßen machen
Und von allen Sachen,
Die ihm begegnet waren.
Sie hätten nie erfahren
So ergetzliche Geſchichte

Nach dieſem Berichte,
Da ſeine Heilung, ſeine Reiſe
Sattſam belacht war in dem Kreiſe,

Da waren ſie zu wißen
Auch von Iſot befliſſen.
Er ſprach: „Iſot iſt eine Magd,
Was alle Welt von Schönheit ſagt
Iſt gegen ſie nur eitel Wind.
Iſot, die lichte, iſt ein Kind
So ſchön von Leib und von Geberden,
Kein Maid noch Knabe wird je werden
So lieblich und ſo auserkoren,
Und ward auch nimmer noch geboren;
Die lichte, lautere Iſold
Iſt lauter wie arabiſch Gold.
Wenn ich zu wähnen mich vermaß,
Weil ich es in den Büchern las,
Die ihr zu Lob geſchrieben ſind,
Aurorens Tochter und ihr Kind,
Tyndarides, die hehre,
An ihr alleine wäre
Die Schönheit aller Frauen
In einem Kranz zu ſchauen,
Von dem Wahn bin ich gekommen:
Iſot hat mir den Wahn benommen.
Ich muß ab von dem Glauben ſtehn,
Die Sonne komme von Mycen:
Der Schönheit Füll ertagte nie
In Griechenland, ſie tagte hie.

Aller Männer Sinnen ſollen
Nur nach Irland ſchauen wollen:
Da finden Augen Wonne,
Sehn ſie die neue Sonne
Nach ihrem Morgenrothe,
Iſote nach Iſote
Sich von Develin erheben
Und allen Herzen Freude geben.
Die lichte, wonnereiche,
Erleuchtet alle Reiche.
Was ſie da Lob von Frauen ſagen,
Von Frauen ſich mit Mären tragen,
Gilt Alles vor Iſolden nicht.
Wer Iſolden ſchaut ins Angeſicht,
Der fühlt geläutert Herz und Muth
Wie die Glut dem Golde thut:
Ihm wird erſt werth das Leben.
Beſchämt wird Keine neben
Iſolden und vernichtet,
Wie Mancher falſch berichtet:
Ihre Schöne verſchönt,
Mit ihren Tugenden krönt
Sie den Namen aller Frauen;
Man ſoll nicht neidiſch nach ihr ſchauen.

XII.

Brautwerbung.

Was da Triſtan geſagt
Hatte von der ſchönen Magd,
Der wonnigen aus Irenland,
Wie er es ſelber empfand —
Wer da in dem Kreiſe ſaß
Und in ſein Herz die Worte las,
Dem verſüßt' es ſein Gemüthe
Wie des Maien Thau die Blüthe:
Sie gewannen Alle frohen Muth.

Triſtan, der Jüngling wohlgemuth,
Begann nun wieder aufzuleben:
Das Leben war ihm neu gegeben,
Er war ein neugeborner Mann.
Er fieng erſt zu genießen an,
Man ſah ihn freudig immerdar.

Der Hof und auch der König war
Zu ſeinem Willen bereit,
Bis ſich der verworfne Neid,
Der geſchäftig immer ſinnt
Wie er neue Tücke ſpinnt,
An den Herrn begann zu üben
Und Vielen zu trüben
Den Muth und auch die Sitten,
Daß ſie es ungern litten
Wie der Hof ihn ehrte
Und ſeine Ehre mehrte
Zugleich mit Land und Leuten.
Sie begannen zu miſsdeuten
Sein Glück in allen Dingen,
Ihn ins Geſchrei zu bringen,
Als ob er Zauber triebe.
Wie er dem Land zu Liebe
Morolden, ihren Feind, bezwang,
Wie dann in Irland ihm gelang,
Das Alles, gab man zu verſtehen,
Sei durch Zauber geſchehen.
„Seht ſelber", hieß es, „all ſein Weſen:
Wie mocht er jemals geneſen
Vor dem ſtarken Morold?
Wie betrog er Iſold,
Jene weiſe Königin,

Seine Todfeindin,
Daß ſie in den Büchern las
Bis er durch ihre Hand genas?
Seht das Wunder, ſchauet an,
Der Betrüger, wie er kann
Sehende Augen blenden
Und Alles glücklich enden
Was er nur zu enden hat!"

Am Ende giengen ſie zu Rath
Als König Markes Räthe,
Daß ſie ihm früh und ſpäte
Mit Bitten anlagen,
Daß er in alten Tagen
Noch ein Weib ſich nähme,
Von der er Erben bekäme,
Eine Tochter oder einen Sohn.
Marke ſprach: „Gott hatt uns ſchon
Guten Erben gegeben:
Laße Gott ihn lange leben,
Triſtan: ſo lang der leben ſoll,
So lange kommt, das wißt ihr wohl,
Nimmer Frau noch Königin
An dieſen Hof: das iſt mein Sinn."

Hiemit ward noch des Haßes mehr
Und mehr des Neides denn vorher,

Den ſie zu Triſtan trugen,
Daß bald die Flammen ſchlugen
Hervor aus Manchem lichterloh.
Sie mochten es nicht länger ſo
Bergen in der Heimlichkeit
Und boten ihm zu mancher Zeit
Solche Worte und Geberden,
Daß ihm bangte vor Gefährden,
Denn er muſte ſtäts beſorgen,
Daß ſie heut oder morgen
Den Rath zuſammen trügen,
Wie ſie ihn mordlich ſchlügen.
Da bat er ſeinen Oheim ſehr,
Daß er der Landesherrn Begehr
Endlich nur vollbrächte
Und Gott zu Lieb bedächte
Seine Angſt und ſeine Noth:
Er wiße nicht, wann es ſein Tod
Noch und ſein Ende wäre."

Da ſprach auf ſolche Märe
Sein Oheim: „Neffe Triſtan,
Schweig, ich denke nicht daran:
Zum Erben will ich dich allein.
Du ſollſt auch ohne Sorgen ſein
Um deinen Tod und um dein Leben:

Ich will dir guten Frieden geben.
All ihr Neiden, all ihr Haß,
Lieber Gott, was ſchadet das?
Haßen und Neiden
Muß der Biedre leiden.
Es erhöht des Mannes Werth,
Wenn der Haß ſich auf ihn kehrt.
Werth und Neid, die beiden ſind
Wie die Mutter und ihr Kind,
Denn der Werth gebiert allzeit
Und führt mit ſich Haß und Neid.
Wen fällt der Haß auch lieber an
Als einen würdigen Mann?

„Leb immer und erſtrebe, daß
Du Einen Tag ſeiſt ohne Haß,
Du erſtrebſt doch nimmer, daß
Du leben mögeſt ohne Haß.

„Doch willſt du, daß dir wohl geſchieht
Von Böſen, ſo ſing ihr Lied
Und ſei du auch ein Böſewicht,
So haßen ſie dich fürder nicht.
Triſtan, was man dir auch thu,
Richte du dich nur dazu,
Daß du hohen Muthes ſeiſt,

Und bedenke das zumeiſt
Was dir Heil und Ehre bringe;
Doch rathe mir nicht Dinge,
Davon dir Schade muß geſchehn.
Hierin, was Reden auch geſchehn,
Folg ich ihnen nicht noch dir."
„Herr König, ſo gebietet mir,
Denn ich will von Hofe fahren:
Ich kann mich nicht vor ihnen wahren.
Soll ich das Ziel des Haßes ſein,
So kann ich nimmer gedeihn.
Eh ich mit der Gefährde
Alle Reiche der Erde
Haben wollt in meiner Hand,
Eh blieb ich ewig ohne Land."

Als Marke ſeinen Ernſt erſah,
„Neffe, ſchweig", begann er da,
„Denn wie gern ich allezeit
Dir Treue hielt' und Stätigkeit,
So läßeſt du es nicht geſchehn.
Was nun auch hieraus mag entſtehn,
Ich habe keine Schuld daran.
Sprich, wie ich dir willfahren kann,
Du findeſt mich bereit dazu;
Sag an, was willſt du, daß ich thu?"

„So beſendet euern Herrenrath,
Der euch hierzu gerathen hat,
Und höret eines Jeden Muth.
Fragt ſie, wie ſie dünke gut,
Daß ihr euch hierin verhaltet.
Wenn ihr nach ihrem Willen ſchaltet,
So mags mit Ehren wohl ergehn.“

Nun, das war alsbald geſchehn:
Die Herren wurden all beſandt.
Die riethen Marken allzuhand,
Und allein zu Triſtans Noth,
Zu der ſchönen Iſot:
Die ziem ihm, möcht es ſein, zum Weib
Nach Zucht, Geburt und ſchönem Leib;
Und faßten den Beſchluß zumal.
Vor Mark denn giengen ſie im Saal,
Und Einer, der es wohl verſtund,
Trat vor und ſprach aus Einem Mund
Ihr Aller Willen, Sinn und Muth.
„Herr“, hub er an, „uns dünket gut,
Iſot die ſchöne von Irlanden,
Wie das bekannt iſt allen Landen,
Die uns und ihr benachbart ſind,
Iſt eine Magd, und iſt ein Kind,
Der weibliche Seligkeit

Jede Zierde lieh, die eine Maid
Jemals wohl auf Erden trug,
Wie ihr das ſelber oft genug
Schon habt von ihr vernommen.
Die iſt ſelig und vollkommen
Fürwahr an Leben und Leib,
Und ſoll euch dieſe zum Weib
Und uns zur Herrin werden,
So kann uns auf der Erden
An keiner Frau ſo wohl geſchehn."
Der König ſprach: „Herr, laßt uns ſehn,
Wenn ich die haben wollte,
Wie das geſchehen ſollte.
Habt ihrs vergeßen ganz und gar,
Wie es nun ſeit manchem Jahr
Zwiſchen uns und ihnen ſtand?
Wie uns haßen Leut und Land
Und wie mir Gurmun herzlich grollt;
Mit Recht: ich bin ihm auch nicht hold.
Wer brächte jemals mit uns Zwein
So große Freundſchaft überein?"
„Herr", ſprachen aber Jene da,
„Oft fügt ſichs, wie es hier geſchah,
Daß zwei Lande ſich beſtreiten;
So ſollen ſie von beiden Seiten
Rath ſuchen und erdenken,

Wie ſie's zur Sühne lenken
Für ihrer Kinder Zeiten.
Aus gehäßigem Streiten
Ward große Freundſchaft ſchon gemacht:
Herr, hierauf ſeid Ihr bedacht.
Ihr erlebt wohl noch den Tag,
Daß Irland euer werden mag.
Mit Iſolden wird es euch verliehn,
Da König und Königin
Ohne andre Erben ſind:
Sie iſt ihr einziges Kind."

Antwort gab der König hehr:
„In Gedanken hat mich ſehr
Wohl Triſtan ſchon an ſie gebracht;
Ich habe viel an ſie gedacht,
Seit er ſie ſo geprieſen hat.
Ich bin in meines Herzens Rath
Vor den andern Frauen allen
So ſehr auf ſie verfallen,
Sie möge mir denn werden,
So wird auf dieſer Erden
Keine andre jemals mein;
Der Himmel ſoll mir Zeuge ſein."
Den Eid doch that er nicht ſo ſehr

Weil ſein Gemüth ihm irgend mehr
Nach Ihr ſtünd als nach andrer Maid,
Er ſchwur nur ſo aus Schlauigkeit,
Denn er konnte ſich nicht denken,
Sie würdens je zum Ziele lenken.

Die Räthe ſprachen da vergnügt:
„Herr, wenn ihr es alſo fügt,
Daß mein Herr Triſtan, der hier ſteht,
Und des Hofs Geheimniſs hat erſpäht,
Dort eure Botſchaft werben will,
So wird es Alles wohl zum Ziel
Und zu gutem Schluß gebracht.
Der iſt weis und wohlbedacht
Und hat Glück in allen Dingen:
Er mag es wohl zu Ende bringen;
Er kann des Landes Sprache wohl
Und endet was er enden ſoll.“
„Ihr rathet übel“, Marke ſprach:
„Zu ſehr ſtellt ihr Triſtanden nach
Und fleißt euch aller ſeiner Noth.
Er iſt nun doch ſchon einmal todt
Für euch und eure Erben;
Nun wollt ihr ihn noch ſterben
Gar zu einem andern Mal.

Nein, ihr Herrn von Cornewal,
Ihr müßet ſelber dahin;
Rathet mir nicht mehr auf ihn."

„Herr", ſprach aber Triſtan,
„Nicht übel reden ſie hieran.
Es wäre wohl gefüge,
Wozu der Muth euch trüge,
Griff' Ich das eifriger an
Und bereiter als ein andrer Mann.
Es iſt wohl recht, daß ich es thu.
Herr, ich bin der Mann dazu,
Ihr mögt auf beßre nicht verfallen.
Gebietet nur den Herren allen,
Daß ſie ſelber mit mir fahren,
Euer Frommen da mit mir zu wahren
Und eure Ehre hin und her."
„Nein, du kommſt mir nicht mehr
In ihre Macht und ihre Hand:
Gott hat dich einmal heimgeſandt."
„Doch, Herr, es muß fürwahr ſo ſein:
Ob ſie da ſterben, ob gedeihn,
Wie Ihnen muß auch Mir geſchehn.
Ich will ſie ſelber laßen ſehn,
Bleibt dieß Land des Erben frei,
Ob das von meinen Schulden ſei.

Heißt ſie ſich bereiten:
Ich will den Kiel leiten
Und führen mit der eignen Hand
In das ſelge Irenland,
Und nach Develin hinein
Zu dem ſchönen Sonnenſchein,
Der allen Herzen ſpendet Wonne:
Vielleicht wird uns die ſchöne Sonne.
Herr, wird euch zu Theil Iſot,
Lägen wir dann Alle todt,
Geringer Schade wär es ja."
Als Herrn Markes Räthe da
Hörten, welchen Weg es gienge,
Da gereute ſie ſo ſehr der Dinge,
Daß ſie in allen ihren Jahren
Niemals noch ſo traurig waren.
Nun muſt es ſo und ſollt es ſein.

Triſtan las aus des Hofes Reihn
Die des Königs Ranner waren,
Zwanzig Ritter kampferfahren
Und zu der Noth die beſten;
Vom Land und von den Gäſten
Gewann er ſechzig um den Sold;
Der Räthe hatt er ohne Gold
Zwanzig Landbarone:

So war der Compagnone
Gerade hundert und nicht mehr;
Mit dieſen fuhr er über Meer.
So ſtands um die Genoßenſchaft.
So viel Vorrath war auch beigeſchafft
An Kleidern und an Speiſe
Und Schiffsbedarf zur Reiſe,
Daß ſo viel Leuten noch zur Fahrt
Nie ein Kiel ſo wohl berathen ward.

Man lieſt wohl von Triſtanden:
Aus Cornwal gen Irlanden
Sei eine Schwalbe gekommen
Und hab ein Frauenhaar genommen
Da zu ihres Neſtes Bau
(Wie wuſte ſies da ſo genau?)
Und ſei damit über See.
Wo niſtet eine Schwalbe je
Mit ſolcher Beſchwerde,
Daß ſie, die Stroh und Erde
Daheim genug zum Neſte fand,
Ueber Meer in fremdes Land
Nach ihrem Baugeräthe ſtrich?
Weiß Gott, hier ſtößt die Märe ſich,
Hier hinkt das Lied, hier lahmt der Leich.
Auch ſieht es nicht der Wahrheit gleich,

Sagt man, daß Triſtan über Meer
Blindlings geſchifft wär mit dem Heer
Und hätte nicht gewuſt wohin,
Wie lang er fahren müſt und ziehn,
Nicht einmal, Wer ſie ſei die Maid.
Was that dem wohl das Buch zu Leid,
Der dieß ſchreiben ließ und leſen?
Ein Narre wär er wohl geweſen,
Der König, der ſeine Räthe
Ins Blaue zu fahren bäte;
Und waren nicht die Boten Tröpfe,
Wie ſetzt' ers ihnen in die Köpfe?

Nun, auf der Reiſe war Triſtan
Und ſchiffte immerfort voran,
Er mit der Genoßenſchaft.
Ein Theil war in der Sorgen Haft,
Ich meine die Barone,
Die zwanzig Compagnone,
Des Königs Rath von Cornewal:
Die ſtanden alle zumal
In Ängſten und in großer Noth;
Sie ſahn vor Augen ſchon den Tod.
Sie fluchten der Stunde
Mit dem Herzen und dem Munde,
Da der Irländſchen Reiſe

Gedacht ward laut und leiſe.
Sie wuſten um ihr eigen Leben
Sich ſelber keinen Rath zu geben.
Sie riethen hin, ſie riethen her
Und wuſten ſich doch nimmermehr
Zu rathen, was zu Frommen
Und Nutzen möchte kommen;
Und war das auch kein Wunder.
Er war einmal jetzunder
Kein Rath mehr, ſollten ſie gedeihn,
Brachte Eines von den Zwein
Nicht noch ihrem Leben Friſt:
Abenteuer oder Liſt.
Liſt war da aber theuer;
So war auch Abenteuer
Nicht zu erwarten leider:
Sie waren ledig beider.
Doch ſprach der Rathsherrn Innung:
„Weisheit und Erſinnung
Iſt wundervіel in dieſem Mann:
Gönnt Gott, daß es geſchehen kann,
Wir möchten wohl mit ihm geneſen,
Setzt' er dem vermeßnen Weſen,
Der blinden Kühnheit nur ein Ziel:
Deren iſt an ihm zu viel.

Er iſt zu frech und zu voll Muth.
Er weiß noch heut nicht was er thut
Und gäbe nicht ein halbes Brot
Um unſern noch um ſeinen Tod.
Doch muß auf ſeinem Wohlergehn
Unſre beſte Hoffnung ſtehn:
Sein Witz nur kann uns Lehre geben,
Wie uns zu friſten ſei das Leben."

Als ſie nach Irland kamen,
Ihr Angeländе nahmen,
Da hörten ſie die Märe,
Gurmun der König wäre
Vor der Stadt zu Weiſefort.
Da ließ den Anker über Bord
Triſtan ſo ferne von dem Hafen,
Daß ſie mit keinem Bogen trafen
Aus der Stadt zu ihnen hin.
Seine Landbarone baten ihn,
Daß er ſie unterweiſe,
In welcher Art und Weiſe
Er werben wolle um das Weib.
Es gieng' an Leben und Leib,
Darum bedäuchte ſie es gut,
Daß er ihnen ſagte ſeinen Muth.
Triſtan ſprach: „So thut nur Eins,

Habt nur Acht, daß euer Keins
Den Leuten kommt vors Angeſicht:
Bleibt alle drin und zeigt euch nicht.
Die Schiffer und die Knechte nur
Forſchen nach der Märe Spur
Auf der Brücke vor des Schiffes Thür;
Doch euer Keiner komm herfür.
Schweigt und duckt euch ſtill hinein.
Ich ſelber nur will außen ſein,
Weil ich die Landesſprache kann.
Nicht lang, ſo dringen hier heran
Die Bürger und beſchweren
Uns mit übeln Mären.
Denen muß ich lügen all den Tag
Soviel ich ihnen lügen mag.
Haltet Ihr euch drinne,
Denn wird man euer inne
Ihr habt den Tod an der Hand,
Denn uns beſteht das ganze Land.
Dieweil ich morgen außen bin
(Denn ein Ritt liegt mir im Sinn
Auf Abenteur im Morgenlicht
Ob mir gelingen will ob nicht),
So halte Curvenal davor
Und Andre mit ihm an dem Thor,

Die die Sprache fertig ſprechen:
Und Eins noch müßt ihr mir verſprechen:
Wenn ich unterweges wär
Drei Tage oder mehr,
So harret mein nicht länger hier:
Über Meer entrinnet ihr
Und rettet Leben und Leib.
Ich habe dann allein das Weib
Vergolten mit dem Leibe;
Dem Herrn zu einem Weibe
Rathet wie euch dünke gut:
Das iſt mein Rath und auch mein Muth."

Der Marſchall von Irland,
In des Gewalt und deſſen Hand
Der König Stadt und Hafen gab,
Ritt ans Meer in jähem Trab,
Gewaffnet und zum Kampf bereit
Mit gewaltigem Geleit
Von Bürgern und der Bürger Boten.
Denn ihnen war ja geboten
Von Hofe, wie die Märe ſagt,
Wenn ihr ſie weiter oben fragt,
Wer ans Geſtad da ſtieße,
Daß man den fahen ließe
Bis man ſicher hätt erkannt,

Ob er käm aus Markes Land
Oder ſeiner Leute brächte.
Dieſe ſelben Henkersknechte,
Die leiden Mordrangen,
Die manchen Mord begangen
Hatten an der Unſchuld
Nur um ihres Herren Huld,
In den Hafen kamen ſie gezogen
Mit Armbrüſten und mit Bogen
Und mit anderer Wehr
Nicht anders wie ein Räuberheer.

Des Kieles Meiſter Triſtan
Zog einen Reiſemantel an,
Daß er ſich nicht gäbe kund;
Aus keinem anderen Grund.
Auch ließ er einen Napf hertragen
Aus rothem Golde geſchlagen
Und gewirkt zu ſeltnem Preiſe
Nach engliſcher Weiſe.
So trat er in ein Schifflein,
Nahm mit auch Curvenal hinein,
Fuhr heran zum Hafenmund
Und mit Geberden wie mit Mund
Entbot er ihnen Grüße
So gut er mocht und ſüße.

Sein Grüßen all doch nicht verſchlug:
Der Bürger waren genug,
Die zu dem Schifflein liefen
Und vom Geſtade riefen:
„Stoß ans Land, ſtoß ans Land!“
In den Hafen ſtieß er da zuhand.

„Ihr Herren“, ſprach er, „ſaget mir,
Wie kommt ihr ſo? Was denket ihr
Mit ſo ungehäbgem Dräun?
Ihr ſeht ja aus, man ſollt euch ſcheun.
Ich weiß nicht was ich denken ſoll.
Um Gotteswillen thut ſo wohl,
Wenn Einer hier am Hafen weilt,
Dem das Land Gewalt hat zugetheilt,
Der höre und vernehme mich.“
„Ja“, ſprach der Marſchall, „das bin ich.
Mein Gebahren und mein Dräun
Habt ihr allerdings zu ſcheun,
Indem ich gründlich will erfahren
Eur Gewerb und eur Gebahren.“
„Gewiſs, Herr“, ſprach Triſtan in Ruh,
„Ihr findet mich bereit dazu.
Wenn ihr die Andern ſchweigen hießt,
Aber mich zur Sprache ließt,
So wollt ich ſelber gerne bitten,

Daß man mit gütlichen Sitten
Und ſo mein Wort vernehmen möchte,
Wie es dem Lande Ehre brächte."

Eine Stille ward ihm da gegeben.
„Herr", ſprach Triſtan, „unſer Leben,
Unſre Geburt und unſer Land,
Damit iſt es ſo bewandt
Wie ich es euch bedeute.
Wir ſind Handelsleute;
Keine Schande bringt uns wohl der Stand.
Kaufleute werden wir genannt,
Ich und meine Compagnie,
Und ſind wir von der Normandie.
Weib und Kinder blieben dort;
Wir ſelber ziehn von Ort zu Ort,
Von Land zu Land und kaufen ein
Und verkaufen hinterdrein,
Daß wir den Unterhalt erjagen.
In den letzten dreißig Tagen
Fuhren wir der Heimat fern,
Ich und zwei andre Kaufherrn.
Wir dachten mit Geleit und Waaren
Nach Hibernien zu fahren:
Da wurden wir mit unſern Schiffen
Des Morgens früh vom Wind ergriffen

(Ich denk es ſind acht Tage nun)
Und wie die Winde gerne thun,
Daß ſie Geſellen ſcheiden,
So ſchied er mich von Beiden.
Weiß nicht wie ſie gefahren ſein;
Doch ſei der Himmel mit den Zwein
Ob ſie am Leben ſind ob todt.
Ich ſelber ward mit vieler Noth
Manchen übeln Weg geſchlagen
In dieſen ſchweren acht Tagen
Bis geſtern, als der Mittag kam,
Der wilde Sturm ein Ende nahm.
Da ſah ich Berg und Land vor mir.
Zu ruhen ankerten wir
Und ruhten aus von Angſt und Sorgen.
Aber heut am frühen Morgen,
Als wir den Tag erſcheinen ſahn,
Griff ich die Fahrt von Neuem an
Und fuhr hieher gen Weifefort:
Nun geht es ſchlimmer hier denn dort.
Ich bin hier, ſcheints, noch ungeborgen
Und ſchien geborgen mir vor Sorgen,
Da mir die Stadt nicht unkund iſt,
Denn ich bin wohl öfter, wie ihr wißt,
Mit Kaufleuten hier geweſen.
Drum wähnt ich mich geneſen

Und dachte Gnade hier zu finden;
Nun bin ich Sturmwinden
Recht erſt in die Hand gefahren.
Doch mag mich Gott noch wohl bewahren;
Denn ſoll mir hier nicht Frieden
Und Ruhe ſein beſchieden,
So kehr ich wieder auf das Meer:
Da ſind ich volke Gegenwehr
Und Streitkraft ſattſam in der Flucht.
Geruht ihr aber eurer Zucht
Und eurer Ehre zu gedenken,
So viel ich Gutes mag verſchenken,
Das geb ich euch von Herzen gern,
Und will nichts weiter von euch Herrn,
Als daß ihr meinem Gut und mir
Frieden ſchafft im Hafen hier,
Bis ich erkund und ſehe
Ob mir das Heil geſchehe,
Daß ich mein Landgeſinde
Hier im Lande wiederfinde.
Und ſoll mir das geſtattet werden,
So ſchafft auch Frieden vor Gefährden:
Sie bringen dort gewaltſam her,
Ich weiß nicht welche oder Wer,
In ihrem kleinen Schifflein dort;

Sonſt fahr ich zu den Meinen fort
Und fürcht euch keinen Strohhalm mehr."

Der Marſchall bräute Jenen ſchwer
Und hieß ſie kehren in das Land.
Dann ſprach er, zu dem Gaſt gewandt:
„Was wollt ihr unſerm König geben,
Daß er das Gut euch und das Leben
Bewahr in ſeinem Königreich?"
Der Gaſt entgegnete ſogleich:
„Herr, ich geb ihm Tag für Tag
Sofern ich es gewinnen mag,
Eine Mark von rothem Golde;
Ihr aber nehmt zum Solde
Dieſen Becher von mir an,
Wenn ich auf euch vertrauen kann."
Die Andern riefen allzuhand:
„Ja, Marſchall iſt er hier im Land."
Der Marſchall ſeine Gabe nahm;
Sie deucht' ihn reich und wonneſam,
Und hieß ihn in den Hafen fahren:
Er woll' ihm Leib und Gut bewahren
Durch ſein Geheiß und Machtgebot.
Da waren beide reich und roth,
Den Zins mein ich und den Sold:

Reich und roth des Königs Gold,
Des Boten Sold auch roth und reich:
Sie waren preislich beide gleich.
Das half ihm, daß er Frieden fand
Und Gemach in Feindesland.

Sonſt fahr ich zu den Meinen fort
Und fürcht euch keinen Strohhalm mehr."

Der Marſchall bräute Jenen ſchwer
Und hieß ſie kehren in das Land.
Dann ſprach er, zu dem Gaſt gewandt:
„Was wollt ihr unſerm König geben,
Daß er das Gut euch und das Leben
Bewahr in ſeinem Königreich?"
Der Gaſt entgegnete ſogleich:
„Herr, ich geb ihm Tag für Tag
Sofern ich es gewinnen mag,
Eine Mark von rothem Golde;
Ihr aber nehmt zum Solde
Dieſen Becher von mir an,
Wenn ich auf euch vertrauen kann."
Die Andern riefen allzuhand:
„Ja, Marſchall iſt er hier im Land."
Der Marſchall ſeine Gabe nahm;
Sie deucht' ihn reich und wonneſam,
Und hieß ihn in den Hafen fahren:
Er woll' ihm Leib und Gut bewahren
Durch ſein Geheiß und Machtgebot.
Da waren beide reich und roth,
Den Zins mein ich und den Sold:

Reich und roth des Königs Gold,
Des Boten Sold auch roth und reich:
Sie waren preislich beide gleich.
Das half ihm, daß er Frieden fand
Und Gemach in Feindesland.

XIII.

Der Drachenkampf.

Zu Frieden iſt Triſtan gekommen;
Doch hat noch Niemand vernommen,
Wie er die Braut gedenkt zu holen:
Das bleibt euch länger nicht verhohlen
Eh euch die Geduld gebricht.
Dieſe Märe ſagt und ſpricht
Von einem Serpande,
Der damals hauſt' im Lande.
Dieſe leide Teufelsſchlange
Hatte Land und Leute lange
Mit ſo ſchädlichem Schaden
So ſchädlich überladen,
Daß der König einen Eid
Bei königlicher Sicherheit
Geſchworen hatte, wer das Leben
Ihm nähm, ſein Kind woll er ihm geben

Wär er von ritterlichem Stand.
Als dieß Verheißen ward bekannt,
Verloren Tauſende den Leib
Um das wonnigliche Weib,
Die hin zum Kampfe kamen
Und da ihr Ende nahmen;
Der Märe war ganz Irland voll.
Auch unſer Triſtan wuſt es wohl:
Das gab ihm Muth und trieb ihn an,
Daß er dieſe Fahrt begann:
Darauf ſtand ſeine Zuverſicht;
Andre Hoffnung hatt er nicht.
So wäre Zeit denn, daß ers wagte.

Des andern Morgens, als es tagte,
Waffnet' er ſich alſo wohl,
Als ein Mann in Nöthen ſoll.
Ein ſtarkes Roſs beſtieg er leicht;
Darauf ward ihm ein Sper gereicht,
Der groß war und feſte,
Der ſtärkſte und der beſte,
Den man in dem Kiele fand.
Dann ritt er ſeines Wegs durchs Land
Über Feld und Gefilde
Und nahm in der Wilde
Manchen Weg durch Berg und Thal.

Als heißer ward der Sonnenſtral,
Trieb er das Roſs mit Sporen an
Und ritt ins Thal Enfer ginant,
Das heißt zu deutſch im Höllenſpalt:
Da war des Drachen Aufenthalt.
Dem nahend ſah er ſchnell hindann
Vier gewaffnete Mann
Über Stock und über Stein,
Über Hals und Kopf wohl obendrein,
Fliehend galoppieren.
Der Eine von den Vieren,
Der Truchſäß wars der Königin:
Der deuchte ſich in ſeinem Sinn
Der jungen Königin Amis,
Obwohl ſie ſelbſt ihn ſo nicht hieß;
Und wenn die Mannheit Einen trieb,
Der verheißnen Braut zu Lieb
Den grimmen Drachen zu beſtehn,
So ließ ſich auch der Truchſäß ſehn,
Nur daß man von ihm ſage,
Daß er ſich auch hinwage,
Wo man auf Abenteuer reite.
Das war das Lange und das Breite,
Denn er erſah den Drachen kaum,
So floh er mit verhängtem Zaum.

Triſtan ward gar wohl gewahr
An der fliehenden Schar,
Der Drache wär nicht weit von dort.
Da ritt er ſeines Weges fort
Und ritt nicht lange bis er da
Seiner Augen Ungemach erſah,
Den ſcheuslichen Drachen;
Der warf aus ſeinem Rachen
Rauch und Flammen, glühen Wind,
Recht ſo wie des Teufels Kind,
Und fuhr gerad auf ihn daher.
Triſtan ſenkte ſeinen Sper,
Das Roſs er mit den Sporen nahm,
Indem er hergeſchoßen kam
Und mit dem Spere nach ihm ſtach,
Daß der ihm durch den Rachen brach
Und bis aufs Herz hernieder ſchoß,
Dieweil er ſelber mit dem Roſs
So heftig auf den Drachen ſtieß,
Daß er das Roſs todt liegen ließ
Und Er lebendig kaum entrann.
Der Drache fiel es wieder an
Mit Schnauben und mit Feuer,
Daß es das Ungeheuer
Bis an den Sattel hin verzehrte.
Der Sper jedoch, der ihn verſehrte,

Ängſtigte den Drachen ſo,
Daß er von dem Roſſe floh
Und in ein Steingeklüfte glitt.

Triſtan, ſein Kampfgeſelle, ritt
Ihm hurtig nach auf ſeiner Spur,
Indes voraus ſein Opfer fuhr
Und ſo im Unmuth brüllte,
Daß es den Wald erfüllte
Mit grauenvoller Stimme
Und Büſche viel im Grimme
Verbrannt' und aus der Erde ſchlug.
Das trieb er lange genug,
Bis der Schmerz ihn überwand,
Daß er unter eine Felſenwand
Sich in der Nähe drückte.
Triſtan das Schwert erzückte
Und wähnt', er wär zum Tod verletzt:
Nein, er ward furchtbarer jetzt,
Denn er zuvor geweſen.
Doch hofft' er zu geneſen
Und griff den Drachen wieder an;
Der Drache wiederum den Mann,
Und bracht ihn in ſo große Noth,
Er wähnte ſchon, er wäre todt.
Er ließ zu keiner Wehr ihn kommen:

Er hatt ihm ganz und gar benommen
So die Streiche wie die Wehr.
Er war ihm an ſich ſelbſt ein Heer:
Er führte mit ſich in den Kampf
Ja den Rauch und den Dampf
Nebſt andrer Hülf und Steuer
An Streichen und an Feuer,
An Zähnen und an Griffen;
Die waren wohlgeſchliffen
Und ſchnitten wohl noch beßer
Als das allerſchärfſte Meßer.
Mit dieſen trieb er quer und krumm
In großer Noth ihn um und um.
Er wich von Baum zu Buſche
Nur daß er ſich vertuſche
Und hüte ſeines Lebens;
Denn Kampf war hier vergebens.
Und doch hatt er ihn ſo ſehr
Verſucht mit Kehr und Wiederkehr,
Daß ihm der Schild vor der Hand
Schier zu Kohlen war verbrannt;
Denn mit Feuer griff der Feind ihn an,
Daß er kaum vor ihm entrann.

Doch währt' es nicht mehr lange,
Die mordliche Schlange

Muſte wider Willen dran,
Daß ſie zu taumeln begann
Denn ſo ſchmerzte ſie der Spieß,
Daß ſie ſich wieder niederließ
Und wand ſich angſt und bange.
Triſtan verzog nicht lange,
Im Fluge ritt er daher
Und ſtach das Schwert zu dem Sper
Ihm ins Herz bis an die Hand.
Da ſtieß der leide Serpant
Einen Schrei ſo donnerſtimmig,
So greulich und ſo grimmig
Aus ſeinem ſchnöden Schlunde,
Als gieng' die Welt zu Grunde;
Daß von dem mordlichen Schall
Das Thal erdröhnt' im Widerhall
Und Triſtan ſelber ſehr erſchrak.
Als nun das Scheuſal vor ihm lag
Und er ſah, es wäre todt,
Den Schlund erbrach er mit Noth
Und großer Müh dem Drachen,
Und ſchnitt ihm aus dem Rachen
Die Zunge mit dem Schwerte
So tief er ſie begehrte.
In ſeinen Buſen er ſie ſtieß,
Den Schlund ſich wieder ſchließen ließ.

Da eilt' er nach der Wildniſs hin
Und hatte dieß dabei im Sinn:
Sich verbergen wollt er dort,
Tagüber ruhn am ſtillen Ort,
Und kehrt' ihm ſeines Leibes Macht,
So wollt er beim Beginn der Nacht
Zu ſeinen Landgeſellen wieder.
Allein die Hitze zog ihn nieder,
Die ihn von des Kampfes Haſt
Und von des Drachen Glut erfaßt:
Die macht' ihn ſo zu Schanden,
Daß ihm die Kräfte ſchwanden
Und er kaum noch mochte leben.
Nun ſah er eine Lache ſchweben,
Schmal und auch nur mäßig lang,
In die aus einem Felſen ſprang
Ein kühles klares Brünnelein.
Er fiel in voller Wehr hinein
Und ſenkte ſich bis auf den Grund,
Daß nur außen blieb der Mund.
Den Tag da lag er und die Nacht;
Ihm benahm des Leibes Macht
Die leide Zunge, die er trug:
Denn ihr Dunſt, der an ihn ſchlug,
Der macht ihn ganz allein ſo gar

Der Kräfte und der Farbe bar,
Daß er nicht aus der Lache kam
Bis ihn hervor die Königin nahm.

Der Truchſäß, der, wie ſchon geſagt,
Iſot der ſeligen Magd
Freund und Ritter gerne wär,
Dem begannen die Gedanken ſehr
Sich zu blähn und anzufüllen
Von des Drachen Brüllen,
Als das ſo laut und grauſenvoll
Über Wald und Feld erſcholl.
Er las es all in ſeinen Sinn
Was ſich begeben bis dahin
Und dachte: „Er iſt wahrlich todt,
Oder doch in ſo großer Noth,
Daß Ich es mag vollbringen,
Ihn völlig zu bezwingen.“
Von jenen Dreien er ſich ſtahl,
Ritt eine Halb im Schritt zu Thal,
Und eilte ſich dahin zu kommen,
Von wo er jenen Schrei vernommen;
Und als er ſah das Roſs da todt,
Da war ihm eine Ruhe Noth.
Er hielt ſich bei ihm lange
Kleinmüthig auf und bange,

Denn ſchon die kurze Strecke
Füllt' ihn mit Angſt und Schrecke.

Als ihm gelang die Furcht zu ſtillen,
Ritt er, nicht ganz mit freiem Willen,
Erſchrocken und in großer Noth
Dahin, wo ſich der Anblick bot,
Daß das Gras und das Laub
Verſengt war als des Feuers Raub.
Nicht lang mehr dauert' es da,
So ſtieß er, eh er ſichs verſah,
Auf den Drachen, da er lag,
Und er, der Truchſäß, erſchrak
Davon ſo entſetzlich:
Er hätte ſchier plötzlich
Einen Schuß zur Erde genommen,
Weil er an den Ort gekommen
Und ihm ſo nah geritten war.
Doch jetzt beſtand er die Gefahr
Und warf ſo ſchnell herum das Roſs,
Daß es mit ihm zu Boden ſchoß,
Auf Einen Haufen Roſs und Mann.
Als er ſich erhob alsdann,
Ich meine von der Erden,
Mocht ihm die Kraft nicht werden
Vor Schrecken, der ihn plagte,

Daß er nur ſo viel wagte,
Daß er zu Pferde ſäße.
Der leide Truchſäße
Ließ das Roſs ſtehn und entwich.
Doch merkt' er Niemand hinter ſich:
Da ſtand er ſtill und ſchlich herwieder,
Griff nach dem Sper zur Erde nieder;
Das Röſslein zog er bei dem Zaum
Zu einem windgefällten Baum,
Von dem er bald zu Roſſe ſaß
Und ſeines Schadens vergaß.
Schon ſprengt' er dort von fern heran
Und ſah den Drachen wieder an
Und blickt' ihm dreiſt ins Angeſicht,
Ob er lebte oder nicht.

Als er ihn verendet ſah,
„Heil, ſo Gott will!" ſprach er da,
„Aventür iſt hier gefunden:
Ich kam zu guter Stunden
Und mir zum Heile hieher."
Hiermit ſo neigt' er den Sper
Und den Zügel verhängend,
Sein gutes Roſs erſprengend
Begann er zu punieren,
Punierend zu croijieren:

„Chevalier, Demoiſele,
Ma blonde Iſot, ma bele!“
Er ſtach auf ihn mit ſolcher Kraft,
Daß der ſtarke Eſchenſchaft
Flugs ihm durch die Finger glitt.
Daß er jedoch nicht weiter ſtritt,
Das geſchah allein aus dieſer Liſt:
„Wenn er am Leben“, dacht er, „iſt,
Der dieſen Drachen hat erſchlagen,
So kann mirs keine Früchte tragen
Was ich hier will beginnen.“
Da wandt er ſich von hinnen
Und ritt ſuchend her und hin
In der Abſicht, wenn er ihn
Finden möcht an einer Statt
So verwundet oder matt,
Daß er ohne Gefährde
Des Feinds erledigt werde,
So wollt er ihn erſchlagen haben,
Den Erſchlagenen begraben.
Als er ihn aber nirgend fand,
„Laß fahren“, dacht er zuhand,
„Erſtarb er oder lebt er noch,
Den erſten Anſpruch hab ich doch:
Wer wieſe mich von dannen?
Ich habe Freund und Mannen

Und bin ſo werth und ſo genehm,
Wer auch mir in die Quere käm,
Er hätte doch das Spiel verloren."
Er ritt und gab dem Pferd die Sporen
Zu ſeinem Widerſacher wieder
Und ſprang vor ihm zur Erde nieder.
Er fieng da wieder an den Streit,
Wo er ihn ließ vor kurzer Zeit:
Mit dem Schwerte, das er trug,
So lange pickt' er und ſchlug
Bald hier, bald da den Widerpart,
Bis der hier und da verſchunden ward.
Er verſucht' es an dem Kragen:
Den hätt er gern ihm abgeſchlagen;
Doch fand er ihn ſo hart und dick,
Ihn verdroß der Müh im Augenblick.
Da zerbrach er ſeinen Sper in Eil
Und ſteckte das vordre Theil
Dem Drachen zu der Gurgel ein:
So ſchien es ein Tioſt zu ſein.

Den Spaniol beſtieg er drauf,
Frohgemuth in vollem Lauf
Gen Weiſefort zu reiten.
Da hieß er ſich bereiten
Einen viergeſchirrten Doppelwagen,

Der das Haupt ſollte tragen,
Und lief und ſagte Märe,
Wie ihm gelungen wäre
Und was er Ängſte hab erlitten
Und welchen kühnen Kampf geſtritten.
„Ja all die Welt, wie groß ſie wär,
Sie biete nur die Ohren her,
Und komm und ſeh das Wunder an,
Was Alles der beherzte Mann
Und der unerſchrockne Muth
Um liebes Weibes Willen thut.
Daß ich der Noth, in der ich war,
Entronnen bin und der Gefahr,
Das wundert und das wundert mich,
Und weiß dabei auch ſicherlich,
Wär ich wie Andre ſanft geweſen,
Ich wäre nimmermehr geneſen.
Wie er auch hieß, der arme Gauch,
Ein Abenteurer, der auch
Aus auf Abenteuer ritt,
Der war, bevor ich mit ihm ſtritt,
Zu ſeinem Unglück hingekommen
Und hat ſein Ende da genommen.
Gott hatte ſein vergeßen.
Alle beide ſind gefreßen,
Roſs und Mann iſt Alles mort.

Das Roſs liegt noch zur Hälfte dort,
Verſengt und zerbißen.
Was braucht ihr mehr zu wißen?
Mehr Noth erlitt ich hieran,
Als je um Frauen litt ein Mann.“
Mit ſeinen Freunden allzumal
Beſucht' er dann des Drachen Thal,
Daß ſie das Wunder ſchauten.
Auch bat er die Vertrauten,
Daß ſie ihm Zeugniſs böten
Von den beſtandnen Nöthen.
Das Haupt dann führt' er dannen.
Blutsfreund' und Mannen
Lud er und beſandt er;
Zu dem König rannt er
Und mahnt' ihn an ſein Königswort.
Hierüber ward nach Weiſefort
Ein Tag beraumt dem ganzen Land.
Zugleich ward auch das Land beſandt,
Die Landbarone mein ich.
Da rüſteten ſie Alle ſich
Zu dem Tage, der da war benannt.

Nun ward den Frauen auch bekannt
Am Hofe dieſe Neuigkeit.
Die Marter und das bittre Leid,

Die ſie da hatten auszuſtehn,
Ward noch an Frauen nie geſehn.
Die ſüße, ſchöne Magd Iſot
War recht in ihrem Herzen todt;
Noch ſah ſie nie ſo leiden Tag.
Ihre Mutter Iſot zu ihr ſprach:
„Nein, ſchöne Tochter, laß die Schmerzen,
Nimm dieß dir nicht ſo ſehr zu Herzen;
Denn mag es nun die Wahrheit ſein
Oder eitel Trug und Schein,
Wir wollen ſchon dazwiſchen fahren;
Auch wird uns Gott davor bewahren.
Nicht weine, Tochter meine:
Die klaren Augen deine
Sollen nimmer werden roth
Um alſo nichtige Noth.“
„Ach, Mutter“, ſprach die Schöne,
„Schände nicht und höhne
So deinen Adel, Frau, und dich.
Eh ich gehorchte, ſicherlich
Mein Herz träf eines Meßers Klinge.
Eh ſein Will an mir ergienge
Nähm ich mir Leben und Leib.
Nie ſoll er an Iſot ein Weib,
Noch eine Fraue je gewinnen,
Er brächte mich denn todt von hinnen.“

„Nein, ſchöne Tochter, fürcht es nicht.
Was Er hievon, was Jemand ſpricht,
Das iſt allzumal verloren:
Und hätt es all die Welt geſchworen,
So wird der Truchſäß nie dein Mann.“

Als es zu nachten begann
Und um der Tochter Ungemach
Bei den geheimen Künſten nach
Die weiſe Königin frug
(Sie wuſte deren genug),
Da ſagt' ihr bald ein Geſicht,
Ergangen ſei es alſo nicht,
Wie Schall und Ruf beſagte.
Darauf, ſo bald es tagte,
Rief, ſie ſchon Iſolden zu:
„Ach, ſüße Tochter, wacheſt du?“
„Ja“, ſprach ſie, „liebe Mutter mein.“
„Kind, ſo laß die Ängſte ſein,
Ich will dir liebe Märe ſagen..
Er hat den Drachen nicht erſchlagen:
Was auch den Fremdling zu uns trug,
Es war ein Gaſt, der ihn erſchlug.
Wohlauf, wir wollen ſelber gehn
Und ſchauen wie die Sachen ſtehn.
Steh nun auf, Brangäne, leis

Und befiehl dem Knappen Paraneis,
Uns die Pferde zu bereiten.
Wir Viere müßen reiten,
Ich und Isolde, du und Er.
Die Pferde soll er uns hieher,
So schnell ers möge zwingen,
Ans geheime Pförtchen bringen,
Wo des Baumgartens Ende
An Feld rührt und Gelände."

Nun, dieß geschah nach ihrem Sinn.
Sie saßen auf und ritten hin,
Wo nach der Leute Sagen
Der Drache war erschlagen.
Als sie nun dort das Roß ersahn
Und das Reitzeug daran
Genauer sich betrachteten,
Die klugen Vier erachteten,
Sie hätten Reitzeug alsoschön
In Irland nimmer noch gesehn,
Und kamen also überein,
Wer er sonst auch möge sein,
„So hat der den Wurm erschlagen,
Den dieses Roß hat hergetragen."

Sie ritten weiter durch den Wald
Und stießen auf den Drachen bald.

Nun war des Teufels Genoß
So ungeheuer und ſo groß,
Daß die lichte Frauenſchar
Todtenbleich zu ſchauen war,
Als ſie das Ungethüm erſah.
Zur Tochter ſprach die Mutter da:
„Ach, wie ſicher ich des bin,
Der Truchſäße, daß er ihn
Sich nicht getraute zu beſtehn!
Laß dir die Sorgen all vergehn,
Und wiße, Tochter Iſot,
Er ſei am Leben oder todt,
So ahnet mir fürwahr, er ſei
Verborgen hier ganz nahebei;
Das weißagt mir der Muth.
Mithin, bedünkt es dich gut,
Müßen wir uns ans Suchen geben,
Ob Gott das Heil uns läßt erleben,
Daß wir ihn irgend finden
Und mit ihm überwinden
Die grundloſe Herzensnoth,
Die uns ängſtigt wie der Tod.“
So ward alsbald beſchloßen:
Die vier Fahrtgenoßen
Ritten von einander fort;
Die ſuchte hier, die andre dort.

Nun ergieng es wie es ſollte
Und das Verhängniſs wollte,
Die junge Königin Iſot,
Daß die ihr Leben, ihren Tod,
Ihre Wonn und ihre Pein
Zuerſt erblickte von den Drein.
Von ſeinem Helme gieng ein Glaſt,
Der verrieth ihr den Gaſt.
Als ſie den Helm hatt erſchaut,
Der Mutter rief ſie überlaut:
„Frau, eile dich und reit fürbaß;
Dahinten glänzt, ich weiß nicht was.
Es iſt recht wie ein Helm beſchaffen;
Gewiſs, ich ſah ihn in den Waffen.“
„In Treuen“, ſprach die Mutter froh,
„Es dünkt mich, Tochter, ebenſo.
Gott erhört unſer Flehn:
Nach Dem wir ſuchen und ſpähn,
Den haben wir gefunden dort.“
Die Zweie riefen ſofort
Die beiden Andern auch herbei
Und ritten ſchauen Wer es ſei.

Als ſo bei ihrem Nahen
Die Vier ihn liegen ſahen,
Sie wähnten all, er wäre todt.

„Er iſt todt“, ſprach jegliche Iſot,
„Unſre Hoffnung iſt dahin.
Der Truchſäße hat ihn
Meuchlings ermordet und erſchlagen
Und hat ihn in dieß Moor getragen.“
Da ſtiegen von den Roſſen
Die vier Fahrtgenoßen
Und zogen ihn heraus ans Land.
Sie entſtrickten ihm des Helmes Band,
Die Kuppe hoben ſie hindann;
Iſot, die weiſe, ſah ihn an
Und ſah wohl, daß er lebte
Und doch ſein Leben ſchwebte
Wie an einem dünnen Haar.
Sie ſprach: „Er lebt, er lebt fürwahr.
Helft nur, und entwaffnet ihn;
Wenn ich dann ſo glücklich bin,
Daß er nicht Todeswunden hat,
So wird wohl noch für Alles Rath.“

Als die drei Schönen insgemein,
Dieſer lichte Verein,
Den Armen, Elenden
Mit ſchneeweißen Händen
Der Waffen entbanden
Und da die Zunge fanden,

„Sieh", ſprach die Königin Iſot,
„Was iſt das hier ſo dunkelroth?
Brangäne, Herzensnichte, ſprich!"
„Eine Zunge, dünket mich."
„Du haſt ganz Recht, Brangäne;
Und iſt es wie ich wähne,
So war es die des Drachen:
Unſer Heil will erwachen.
Herzenstochter, Schön Iſot,
Ich weiß es ſicher wie den Tod,
Auf die rechte Spur ſind wir gekommen:
Ihm hat die Zunge benommen
Die Kraft zumal und den Sinn."
Vollends entwaffneten ſie ihn,
Und als ſie weder Wunden
Noch Hieb' an ihm gefunden,
Wie wohl den Frauen all geſchah!
Theriak nahm die Weiſe da,
Der alle Heilkunſt war ein Spiel,
Und flößt' ihm ein davon ſo viel,
Daß er zu ſchwitzen begann.
„Er will geneſen", hub ſie an:
„Beginnt der Dunſt erſt auszuziehn,
Der von der Zunge fiel auf ihn,
So wird er ſprechen und uns ſehn."
Das war auch alſobald geſchehn.

Er lag nicht lang bis es geſchah,
Daß er beides auf und um ſich ſah.

Als er der wonnigen Schar
Ob und um ihn ward gewahr,
Er gedacht in ſeinem Muthe:
„Ach, Herre Gott, der gute,
Du haſt in Treuen mein gedacht:
Drei Lichter ſtehn um mich zur Wacht,
Die ſchönſten, die die Erde hat,
Vieler Herzen Troſt und Rath
Und manches Auges Wonne:
Iſot, die lichte Sonne,
Und ihre Mutter Iſot,
Das fröhliche Morgenroth;
Die ſtolze Brangäne,
Der Vollmond gegen jene.“
Hiemit erſtarkt' er und ſprach,
Doch ſchwach mit ſchwacher Stimme: „Ach,
Wer ſeid ihr und wo bin ich?“
„Ach, Ritter, magſt du ſprechen? ſprich:
Wir helfen dir zu deiner Noth“,
Sprach die ſinnige Iſot.
„Ja, ſüße Herrin, ſelig Weib;
Doch weiß ich nicht, wie mir der Leib
Und alle Kraft in kurzer Friſt

Benommen und geſchwunden iſt."
Die junge Iſot ſah ihn an:
„Tantris iſts, der Spielmann",
Sprach ſie, „wenn ich je ihn ſah."
Die beiden andern ſprachen da:
„Das dünkt mich auch, bei meiner Treu."
Die weiſe Königin ſprach aufs Neu:
„Biſt du es, Tantris?" — „Herrin, ja."
„So ſage", ſprach die Weiſe da,
„Von wannen kommſt du her und wie,
Und was iſt dein Gewerbe hie?"
„Seligſte der Frauen,
Ihr mögt wohl ſelber ſchauen,
Meine Kräfte reichen leider nicht,
Daß ich ausführlichen Bericht
Euch nach der Ordnung möge ſagen.
Laßt mich führen oder tragen
Gott zu Lieb an eine Stätte,
Wo mich Jemand pfleg und bette
Nur dieſen Tag und dieſe Nacht.
Komm ich zu meines Leibes Macht,
So thu ich Alles gern und ſage
Was euch geliebe und behage."

Da nahmen Triſtanden
die Viere zu Handen,

Und hoben ihn zu Roſs alsbald.
Sie ritten mit ihm aus dem Wald,
Und brachten ihn ſo heimlich ein
Durch ihr Geheimthürlein,
Daß von ihrer ganzen Fahrt
Niemand nichts nur inne ward.
Da fand er Hülf und auch Gemach;
Die Zunge, die ich oft beſprach,
Sein Eiſenwerk und all ſein Ding,
Nicht Faden mangelt' ihm noch Ring.
Sie hatten Alles mit hindann
Geführt, die Rüſtung wie den Mann.

Als nun der andre Tag erſchien,
Ins Gebet nahm ihn die Königin.
„Nun Tantris", ſprach ſie, „ſage mir,
Bei den Gnaden, die ich dir
Jetzt und das erſtemal erwies,
Daß ich dich zwier geneſen ließ,
Und bin dir willig und geneigt
Wie du dich Deinem Weib gezeigt:
Wann kamſt du her gen Irland?
Wie erſchlugſt du den Serpant?"
„Herrin, ich wills euch ſagen:
Ich kam in dieſen Tagen,
Erſt drei Tage ſind es heute,

Ich und andre Kaufleute,
In dieſen Hafen mit dem Kiel,
Als am Geſtad uns überfiel
Ich weiß nicht welches Räuberheer:
Die hätten uns, wenn ich nicht wär
Mit meinem Gut zuvorgekommen,
Das Leben zu dem Gut genommen.
Nun iſt es ſo mit uns bewandt,
Daß wir manches fremde Land
Heimſuchen müßen und beſchaun,
Und nicht wißen Wem vertraun,
Da Jeder gern Gewalt uns thut.
Drum dacht ich, wär mir nichts ſo gut,
Als wenn es mir gelänge,
Durch eine That der Menge
Beliebt zu werden und bekannt,
Da Kundſchaft nur in fremdem Land
Den Kaufmann reich machen kann.
Dieß war es, Frau, worauf ich ſann,
Denn lange war von dem Serpant
Mir die Märe wohlbekannt
Und darum nur erſchlug ich ihn:
Ich hoffe, daß ich fürderhin
Bei dieſem Landgeſinde
Frieden und Gnade finde."

„Fried und Gnade", ſprach Iſot,
„Sein mit dir bis an den Tod,
Und Ehr auch und Gelingen.
Du biſt zu guten Dingen
Uns und dir ſelbſt hieher gekommen.
Was nun dein Herz zum Ziel genommen,
Das iſt gethan, ich ſchaff es dir
Von meinem Herren und von mir."
„Dank, Herrin! So ergeb ich mich
Meinen Kiel denn und mich
Gänzlich an eure Treue.
Seht, daß mich nicht gereue,
Daß ich Gut zumal und Leben
An eure Treue hab ergeben."

„Tantris, das ſoll es nicht fürwahr;
Sei nur außer Sorgen gar
Um dein Gut und dein Leben.
Sieh, meine Treue will ich geben
Und meine Ehr in deine Hand,
Daß dir nie in Irland
Leid geſchieht Zeit meines Lebens.
Eins bät ich gerne nicht vergebens:
Daß uns guten Rath dein Mund
Thät in einer Sache kund,
An der mir Heil und Ehre hängt."

Und ſagt' ihm Alles kurz gedrängt,
Wie ſich der Truchſäße
Dieſer That vermäße,
Und gern nun vor der Menge
Iſotens Hand erzwänge,
Bereit die Lügenmären
Im Kampfe zu bewähren,
So ihm der Gegner käme,
Der ſeinen Handſchuh nähme.

„Selge Herrin", ſprach Triſtan,
„Laßt euch keine Sorge nahn.
Ihr habt mir zweimal Leib und Leben
Nun mit Gott zurückgegeben:
So ſollen ſie für euer Recht
Gerne kämpfen dieß Gefecht,
Und euch zu allen Nöthen frommen,
So lang ſie mir zu Statten kommen."
„Gott lohn es, lieber Tantris!
Des bin ich gern an dir gewiſs,
Und will dir offen eingeſtehn,
Wenn dieſer Greuel ſollt ergehn,
So wären wir, Ich und Iſot,
Mit lebendgem Leibe todt."
„Nein, Herrin, thut die Rede hin!
Da ich in euerm Frieden bin,

Und auf eure Ehre habe
Geſtellt das Leben wie die Habe,
Und ihr allein vertrauen ſoll,
So gehabt euch, traute Herrin, wohl.
Helft ihr mir zum Leben wieder,
All eure Sorgen leg ich nieder.
Und ſagt mir, Frau, iſt euch bekannt,
Ob die Zunge, die man bei mir fand,
Im Wald blieb? Ich vermiſſe ſie."
„In Treuen, nein, die hab ich hie
Und Alles was dir ſonſt noch Noth.
Ich und mein ſchönes Kind, Iſot,
Wir brachten Alles dir hindann."
„Das wird uns frommen", ſprach Triſtan.
„Wohlan denn, ſelge Königin,
Legt alle eure Sorgen hin
Und helft mir zu des Leibes Macht;
Das Übrige wird leicht vollbracht."

Da pflegten ihn die Beiden
Ohn alles Unterſcheiden,
Die beiden Königinnen;
Und was ſie nur erſinnen
Konnten, das zu Frommen
Seinem Leibe mochte kommen,
Des fließen ſie ſich jederzeit.

Inzwiſchen hatte großes Leid
Im Kiel die Kielgenoßenſchaft,
Die meiſt in ihrer Sorgen Haft
Schon ihr Spiel verloren gaben.
Sie meinten ſchon verſpielt zu haben,
Da ſie in den zweien Tagen
Nichts hatten von ihm hören ſagen,
Wohl aber des Gerüchtes Schall
Vernommen von des Drachen Fall.
Geredes ward auch viel getrieben,
Ein Ritter wäre todt geblieben;
Sein halbes Roſs noch läge dort.
Die Gefährten dachten da ſofort:
„Wer wär das anders als Triſtan?
Fürwahr, kein Zweifel iſt daran,
Hätt ihm der Tod es nicht benommen,
Er war wohl längſt zurückgekommen.“

Da ſannen ſie ein Mittel aus
Und ſandten Curvenal hinaus,
Das Roſs zu ſchaun in jenem Thal.
Das geſchah, dahin ritt Curvenal.
Er fand es und erkannt es bald.
Da ritt er weiter durch den Wald;
Den Drachen fand er auch zuhand,
Und als er da nichts weiter fand

Von allen ſeinen Dingen,
Von Gewand und Harniſchringen,
Große Sorge fiel ihn an.
Ach, dacht er, lieber Herr, Triſtan,
Biſt du am Leben oder todt?
„Weh“, rief er aus, „o weh Iſot,
O weh, daß deines Lobes Schall
Je drang zum Lande Cornewal!
Daß deine Schön und ſüße Huld
Ward an ſolchem Schaden Schuld
Des beſten Manns von Rittersart,
Dem Schildesamt verliehen ward,
Weil ihm dein Reiz zu wohl gefiel.“

So kehrt' er wieder zu dem Kiel
Weinend und klagend
Und ſeine Märe ſagend,
Wie er ſie hatt erfahren.
Dieſe Mären waren
Da Vielen ein Miſsfallen,
Jedoch nicht ihnen Allen.
Dieſe ſchweren Mären
Mochten Alle nicht beſchweren,
Da ſie Vielen da gefielen;
Doch ſah man auch an Vielen
Großes Leid darum, und zwar

ieſes noch die gröſte Schar.
ır ihr Willen und ihr Muth
eben, übel oder gut,
er ſo entzweite Kiel
ıufen unter ſich verfiel,
ıders ſprachen, anders dachten.
oanzig Barone machten
ein großes Leid um ihn,
auch verloren ſchien.
ıchten ſo hinwegzukommen;
änger Harren möge frommen,
hre Meinung insgemein.
wanzig mein ich allein,
ll geſonnen waren
r Nacht hinwegzufahren;
ndern riethen jedoch,
iben und erſt beßer noch
rſchen nach der Märe,
s ihm ergangen wäre.
h man da gezweiten Sinn:
führen gerne hin;
Bleibens wären jene froh.
verglichen ſie ſich ſo:
ch ſein Tod nicht ſicher war
kund und offenbar,
ollten ſie noch bleiben,

Ihr Forſchen ferner treiben
Und ihr Fragen noch zwei Tage.
Das war der Herrn Barone Klage.

Nun war der Tag auch angebrochen,
Der gen Weisfort war geſprochen,
Den Gurmun hatt entboten,
Über den Truchſäß und Iſoten,
Sein Kind, Beſchluß zu faßen.
Gurmuns Unterſaßen,
Seine Freund und Mannen all,
Die er um Rath in dieſem Fall
Entboten hatte und beſandt,
Die waren Alle da zur Hand.
Zu Rathe zog er Mann für Mann
Und gieng ſo dringlich Jeden an,
Daß man wohl an Allem ſah,
Nichts Geringres gält es da,
Als die Ehre zu behüten.
Auch ließ er in den Rath entbieten
Sein liebes Weib, die Königin:
Der trug er billig Lieb im Sinn,
Denn er hatt an Ihr allein
Zwei Seligkeiten im Verein,
Die allerhöchſten, die der Mann
An liebem Weibe finden kann:

Schönheit und Weisheit: die beſaß
Sie alle beid in ſolchem Maß,
Er war mit vollem Recht ihr hold.
Die ſelge Königin Iſold,
War auch, die ſchöne weiſe, da.

Als ſie ihr Freund, der König, ſah,
Er zog beiſeit ſie und begann:
„Was räthſt du“, ſprach er, „ſag mir an?
Mich ängſtets wie der bleiche Tod.“
„Seid guter Dinge“, ſprach Iſot,
„Unſre Ehre bleibt hier ungemindert,
Das hab ich Alles ſchon verhindert.“
„Wie, Herzensfrau, ſage mir,
So freu ich mich doch auch mit dir.“
„Unſer Truchſäß, wie er ſpricht,
Seht, der ſchlug den Drachen nicht,
Und der ihn ſchlug, den weiß ich wohl,
Und bewähr es, wenn ich ſoll.
So legt all eure Sorgen nieder
Und geht zu euerm Rathe wieder;
Sagt ihnen Allen und ſprecht,
Wenn ſich des Truchſäßen Recht
Bewährt und ſeine Würdigkeit,
So löſt ihr willig euern Eid,
Der dem Lande ſei geſchehn.

Heißt ſie Alle mit euch gehn
Und ſetzt euch hin, zu richten;
Fürchtet euch mit Nichten.
Laßt den Truchſäßen klagen
Und ſagen was er hat zu ſagen.
Iſt es dann zu ſprechen Zeit,
So bin ich mit Iſold nicht weit,
Und gebietet ihrs, ſo ſpreche ich
Für euch, Iſolden und für mich.
Laßt es jetzt hiebei beruhn:
Ich will zu meiner Tochter nun;
Bald bin ich wieder mit ihr dort."
Nach ihrer Tochter gieng ſie fort.

In den Pallas gieng der König wieder,
Zum Gerichte ſaß er nieder
Und mit ihm viel Barone,
Des Landes Compagnone.
Da war viel ſchöne Ritterſchaft,
Von Rittern große Heereskraft,
Die für des Königs Ehr und Namen
Nicht ſo ſehr zu Hofe kamen,
Als weil ſie gerne wollten ſehn
Was da ſollte geſchehn
In ſo landkundgem Falle:
Das wunderte ſie Alle.

Die ſeligen Iſolden zwo,
Als ſie mit einander ſo
In den Pallas giengen,
Da grüßten und empfiengen
Die Herren all die Süßen.
Inzwiſchen dieſem Grüßen
Ward viel geſprochen und gedacht,
Zu Tage wunderviel gebracht
Von der Zwein Vollkommenheit.
Jedoch die Mutter und die Maid
Erſtaunte minder noch die Menge,
Als wie's dem Truchſäß ſo gelänge.
Sie dachten, ſprachen immerdar:
Nun ſchauet Alle, nehmet wahr:
Wird dieſem heilloſen Mann,
Der nimmer Heil noch gewann,
Dieſe heilbegabte Magd,
So iſt ihm all das Heil ertagt,
Das ihm und irgend einem Mann
An einer Magd ertagen kann.

Als vor dem König ſie erſchienen,
Vom Sitze ſtand er auf vor ihnen
Und nahm ſie freundlich neben ſich.
„Nun, Truchſäß", ſprach der König, „ſprich
Was du begehrſt vor dieſen Herrn?"

„Herr, König“, ſprach der Truchſäß gern,
„Mein Begehr und meine Bitte
Iſt, daß ihr königliche Sitte
Dem Land nicht brechen wollt an mir.
Gedenkt es euch, ſo ſprachet ihr
Und beſtärktet den Beſcheid
Öffentlich mit euerm Eid:
Den Ritter, der mit ſeiner Hand
Allein erſchlüge den Serpant,
Dem gäbet Ihr zum Solde
Eure Tochter Iſolde.
Der Eid verderbte manchen Mann;
Ich aber ſah das wenig an:
Weil mir die Maid am Herzen lag,
Hab ich das Leben oft gewagt
Viel fährlicher als je ein Mann,
Bis mir endlich ſo daran
Gelang, daß ich den Drachen ſchlug.
Iſt es zum Erweis genug,
So ſeht ihr liegen hier das Haupt:
Ich bracht es her, daß man mir glaubt.
So thut nun eure Schuldigkeit;
Königswort und Königseid
Soll wahr und zuverläßig ſein.“
„Truchſäß“, fiel die Königin ein,
„Wer alſo reichlichen Sold

Wie meine Tochter Iſold
Unverdient verlangen will,
In Treuen, der begehrt zuviel."
„Ei", ſprach der Truchſäß, „ihr ſprecht
Übel, Frau, und wider Recht.
Mein Herr, der hier entſcheiden ſoll,
Der kann doch ſelber ſprechen wohl:
So ſprech er, und antworte mir."
„Frau", ſprach der König, „ſprechet Ihr
Für Euch, Iſolde und für mich."
„Dank, Herr, das werd ich ſicherlich",
Sprach ſie mit klugem Sinne.

„Truchſäß, deine Minne,
Die iſt lauter und gut.
Du haſt ſo männlichen Muth:
Du biſt wohl gutes Weibes werth.
Doch wer ſo hohes Lohns begehrt,
Auf den er keinen Anſpruch hat,
In Treun, das dünkt mich Miſſethat.
Du haſt dich einer That gerühmt,
Mit einer Mannheit geblümt,
An der du ganz unſchuldig biſt,
Wie mir zugeflüſtert iſt."
„Frau, ihr ſprecht, ich weiß nicht wie:
Ihr ſeht doch dieß Wahrzeichen hie."

„Du haſt ein Haupt hieher getragen:
Das konnt auch leicht ein Andrer wagen,
Wenn er dafür zum Solde
Verdienen mocht Iſolde.
Doch mit ſo leichten Dingen
Mag man ſie nicht erringen.“
„Nein“, ſprach die junge Iſot,
„Für alſo mäßige Noth
Bin ich nicht feil, nach meinem Sinn.“

„Ei, junge Frau Königin“,
Sprach der Truchſäß zu der Maid,
„Daß ihr mir ſo entgegen ſeid
Und mir die Noth mit argem Mund
Vergeltet, die ich manche Stund
Um eure Minne hab ertragen,
Das will ich fein im Sinne tragen.“
„Ob ihr mich minnet“, ſprach Iſold,
„Ich ward euch nie getreu noch hold,
Und wills euch wahrlich nimmer ſein.“
„Ich weiß gar wohl“, fiel Jener ein,
„Ihr thut wie ſtäts die Weiber thun,
Denn ſo geſchaffen ſeid ihr nun
Und geartet all an Sinn und Muth:
Das Arge dünkt euch immer gut,
Das Gute wieder dünkt euch arg:

Die Art ſich noch an Keiner barg.
Ihr ſeid verkehrt in aller Weiſe:
Die Dummen haltet ihr für weiſe,
Die Weiſen haltet ihr für dumm.
So macht ihr aus dem Graden Krumm
Und aus dem Krummen wieder Grad,
Um allen widerſinngen Rath
An euer Seil zu faßen:
Ihr minnet, die euch haßen,
Und haßet, was euch minnet.
Wie ſeid ihr ſo geſinnet,
Daß nichts euch mag gefallen
Als das Widerſpiel von Allem?
Daß das euch ſtäts ins Auge ſticht!
Denn wer euch will, den wollt ihr nicht
Und wollet den, der euch nicht will.
Ihr ſeid das trüglichſte Spiel,
Das Jemand auf dem Brete kann.
Es iſt ein ſinnbethörter Mann,
Der ohne Bürgen für ein Weib
Zu Markte tragen will den Leib.
Doch wendet mir das nicht den Sinn,
Was Ihr ſprecht und die Königin:
Mir wird wohl anderer Beſcheid,
Man breche mir denn Wort und Eid."

Dagegen ſprach die Königin:
„Wahrlich, Truchſäß, dein Sinn
Iſt gar witzig und ſchlau.
Wer deine Reden genau
Zu prüfen weiß, der ſieht wohl ein,
Sie ſind in einem Kämmerlein,
In der Frauen Heimlichkeit erdacht.
Auch haſt du ſie ſo vorgebracht,
Wie ein Frauenritter ſoll.
Du kennſt der Frauen Art gar wohl
Und biſt ſo tief hinein gekommen,
Der Männer Art iſt dir benommen.
Du haſt auch dein Gefallen
An dem Widerſpiel von Allem,
Und bewährſt es mit der That:
Gar widerſinnigen Rath
Haſt du an dein Seil gefaßt,
Denn du minneſt, was dich haßt
Und willſt, was dich nicht haben will.
Das iſt doch unſer Frauenſpiel:
Warum nimmſt du des dich an?
So dir Gott, du biſt ein Mann:
Laß uns Fraun doch unſre Art;
Du biſt nicht wohl damit bewahrt.
Sei wie ein Mann geſinnet,
Und minne was dich minnet,

Was dich begehrt, begehre:
Dieß Spiel bringt Glück und Ehre.
Du klagſt hier mit Schalle,
Daß Iſold dir gefalle,
Du aber ihr nicht. O du Thor!
Das iſt ihre Art: wer kann davor?
Sie läßt noch viel vorüberfliehn,
Das ſich ihr wohl nicht würd entziehn,
Und manchen Mann verachtet
Sie ganz, der nach ihr ſchmachtet —
Wie du davon ein Beiſpiel biſt —
Was ihr wohl angeartet iſt.
Denn ſieh, ich war dir auch nie hold,
Ich weiß, ſo hält es auch Iſold;
Es iſt ihr angeerbt von mir:
Du verlierſt nur deine Minn an ihr.
Die Schöne, die reine,
Sie würde gemeine,
Wenn ſie Jeden ſollte
Minnen, der ſie wollte.
Und was du ſagſt von dem Beſcheid,
So wird der König ſeinen Eid
Gar gern an dir bewähren.
Sieh, daß du deine Mären
Und deine Reden ſo bewährſt,
Daß du den Widerſpruch bekehrſt.

Verfolge deine Sachen.
Ich hörte von dem Drachen,
Ihn hab ein andrer Mann erſchlagen.
Sieh, was du dazu wolleſt ſagen."
„Wer wäre der?" — „Ich weiß ihn wohl
Und will ihn bringen, wenn ich ſoll."
„Frau, wer der Mann auch immer iſt,
Der dieſer Sache ſich vermißt
Und mich von meinen Ehren
Mit Falſchheit möchte kehren,
Wird mir Fug und Statt gegeben,
Ich wage gerne Leib und Leben
Wider ihn im Kampfgericht,
Wie mir der Hof das Urtheil ſpricht,
Hand wider Hand, und wende
Den Fuß nicht, eh ichs ende."
„Das lob ich", ſprach die Königin,
„Wie ich dir gern auch Bürge bin,
Daß ich erfülle dein Begehr
Und dir zum Kampf ihn bringe her
Von heute vor dem dritten Tag,
Da ichs ſogleich noch nicht vermag:
Denſelben, der den Drachen ſchlug."
Der König ſprach: „Das iſt genug."
Die Herrn auch ſprachen insgemein:
„Truchſäß, dieß mag genug dir ſein.

Es iſt auf kurze Zeit verſchoben.
Geh hin, den Zweikampf zu geloben;
Die Königin mag ein Gleiches thun."
Der König nahm von Beiden nun
Das Wort und ſichres Unterpfand,
Daß am dritten Tag von ihrer Hand
Der Kampf zu leiſten wäre.
So beſchloß ſich dieſe Märe.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Tristan und Isolde.

Triſtan und Iſolde.

Von

Gottfried von Straßburg.

Ueberſetzt

von

Karl Simrock.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1855.

Inhalt des zweiten Theils.

		Seite
XIV.	Der Splitter	1
XV.	Gewonnen Spiel	34
XVI.	Der Minnetrank	57
XVII.	Die Arznei	78
XVIII.	Brangäne	100
XIX.	Rotte und Harfe	129
XX.	Mariodo	144
XXI.	Die Bittfahrt	154
XXII.	Melot der Zwerg	177
XXIII.	Der Ölbaum	192
XXIV.	Das Gottesgericht	211
XXV.	Petitcriu	240
XXVI.	Verbannung	266
XXVII.	Die Minnegrotte	278
XXVIII.	Täuſchung	302
XXIX.	Enttäuſchung	318
XXX.	Iſolde Weißhand	348
	Schlußwort	394

XIV.

Der Splitter.

Die Frauen giengen beide fort
Und nahmen ihren Spielmann dort
Aufs Neu in steißge Pflege.
Ihr Fleiß ward allerwege
Mit süßer Bedächtigkeit
Darauf verwendet, was im Streit
Ihm nur helfen mocht und frommen.
Geneſen war er auch vollkommen
Und lichter Farbe, ſchön und klar.
Nun nahm Iſot ſein fleißig wahr
Und begann auf ſein Gehaben,
Seinen Wuchs wohl acht zu haben.
Die Augen ließ ſie ihm zu Zeiten
Auf Geſicht und Hände gleiten,
Auf ſeiner Arm und Beine Paar,
An denen wohl zu ſchauen war

Was er hehlen wollte gern.
Sie beſah von Kopf zu Fuß den Herrn
Was Magd erſpähen darf am Mann,
Das ſtand ihr Alles bei ihr an;
Sie lobts in ihrem Muthe.
Nun daß die Schöne, Gute
Ihn von Geſtalt und Weſen
Und Sitten ſo erleſen
Befand und ohne Gebrechen,
Da begann ihr Herz zu ſprechen:
„Herr Gott, in deiner Wunderkraft,
Iſt irgend etwas mangelhaft
Was du je thateſt und thuſt,
Wie du zu ſchaffen uns geruhſt,
So iſt ein Mangel daran,
Daß dieſer herrliche Mann,
An den du ſolche Seligkeit
Gewandt haſt ſchöner Leiblichkeit,
Daß der mit irrem Wandern
Von einem Land zum andern
Seine Nothdurft ſuchen ſoll.
Ihm ſollte billig und wohl
Ein Reich gehorchen oder Land,
Um den es alſo wär bewandt.
Wunderlicher Weltlauf jetzt!
Der Königreiche viel beſetzt

Sieht man mit einer ſchwachen Art:
Daß davon Ihm nicht eines ward!
Ein Mann ſo wohl gebildet
Und mit Tugenden geſchildet,
Dem ſtünden Ehr und Reichthum an:
Es ward nicht wohl an ihm gethan.
Dem Leib ungleiches Leben
Haſt du ihm, Gott, gegeben."
So ſprach oft bei ſich ſelbſt die Magd.
Ihre Mutter hatt es auch geſagt
Dem König von dem Kaufmann,
Wie Alles war von Anfang an
Und weiterhin gekommen
(Ihr habt es ſelbſt vernommen),
Und wie er nichts begehre,
Als daß man ihm gewähre
Geleite deſto gerner,
Wenn er mit Waaren ferner
Zum Königreiche wandre.
Von einem End ans andre
Ward ihm das heimlich all geſagt.

Empfohlen hatt auch ſchon die Magd
Ihrem Knappen Paraneiſen,
Seines Rüſtgeräthes Eiſen
Schön und blank zu machen

Und nach all ſeinen Sachen
Fleißiglich zu ſehen.
Dieß war nun ſo geſchehen:
Er hatt ihm Alles wohl gefegt
Und auf einander hingelegt.
Nun gieng hinzu die ſchöne Maid
Und beſah es in der Heimlichkeit.
Da geſchah es abermals,
Ihr angebornes Heil befahls,
Daß ſie ihres Herzens Qual
Nun ſchon zum andern Mal
Vor den Andern allen fand.
Sie hatt ihr Herz dahin gewandt,
So weilten auch die Augen da,
Wo ſie das Rüſtgeräthe ſah,
Und ich weiß nicht wie es kam,
Daß ſie das Schwert zu Handen nahm,
Wie Mädchen denn und Kinder
Neugierig ſind; nicht minder
Freilich auch ſo mancher Mann.
Sie zog es aus und ſah es an
Und beſchaut' es hin und her
Und fand den Fehl von Ohngefähr:
Die euch bewuſte Scharte,
Auf die ſie lange ſtarrte.
Sie gedacht in ihrem Muthe:

So mir Gott, der Gute,
Ich glaub es zu beſitzen
Das Stück, das hier ſoll ſitzen:
Nehm ich es gleich in Augenſchein.
Da holte ſies und ſetzt' es ein.
Da paſste zu der Lücke
Das ausgebrochne Stücke
Als wärs ein Ding geweſen,
Wie ihr auch habt geleſen,
Daß ſie vor zweien Jahren
Ein Ding geweſen waren.

Da muſt ihr Herz erkalten
Um den Verluſt, den alten.
Ihre Farbe ward zumal
Vor Zorn und von des Leides Qual
Todtbleich und wieder feuerroth.
„Ach, unſelige Iſot,
O weh mir und o Waffen!
Dieß leidige Gewaffen,
Wer hats von Cornwal hergetragen?
Mein Oheim ward damit erſchlagen,
Und der ihn ſchlug, der hieß Triſtan.
Wer gab es dieſem Spielmann?
Der iſt doch Tantris genannt."
Da begann ihr Sinn zuhand

Die Namen zu betrachten,
Auf beider Laut zu achten.
„Ach, Herr Gott“, ſprach ſie bei ſich,
„Die beiden Namen quälen mich;
Ich weiß nicht wie es möge ſein,
Sie lauten ſeltſam überein.
Triſtan“, ſprach ſie, „und Tantris:
Ein Geheimniſs waltet hier gewiſs.“

Als ihr die beiden Namen
So auf die Zunge kamen,
Fiel ſie auf die Buchſtaben,
Woraus ſie beide ſich ergaben,
Und fand dieſelben allzuhand
In dem, die ſie in jenem fand.
Da begann ſie an beiden
Die Sylben zu ſcheiden,
Setzte ſie vor und hinter ſich
Und kam den Namen auf den Schlich,
Da ſie den Schlüßel gewann:
Vor ſich hieß er Triſtan,
Hinter ſich aber Tantris.
Sie war des Namens nun gewiſs.
„Ja“, ſprach die Schöne gleich zur Hand·
„Iſt es denn ſo hierin bewandt:
Dieſen Falſch und dieſen Trug

Verrieth mein Herz mir laut genug.
Wie ward mir das ſchon kundgethan,
Seit ich auf ihn zu ſchaun begann,
Seinen Wuchs und ſein Gebahren
Und was ich mocht an ihm gewahren,
Las in mein Herz zuſammen:
Von Fürſten muß er ſtammen!
Wie hätt ers anders auch geleiſtet,
Sich von Cornwal her erdreiſtet
Den Todfeinden in die Hand,
Wo er zweimal Rettung fand.
Rettung? Iſt er doch rettungslos:
Dieß Schwert giebt ihm den Todesſtoß.
Nun räch alsbald dein Leid, Iſot.
Wird ihm von dem Schwert der Tod,
Womit er deinen Oheim ſchlug,
So haſt du Rache genug."

Sie nahm das Schwert zu Handen
Und eilte zu Triſtanden,
Der in einem Bade ſaß.
„Triſtan", ſprach ſie, „biſt du das?"
„Nein, Frau, ich bin es, Tantris."
„So biſt du, des bin ich gewiſs,
Tantris und auch Triſtan.
Die beiden ſind Ein todter Mann;

Was mir von Triſtan iſt geſchehn,
Das muß an Tantris ergehn:
Du vergiltſt mir meinen Oheim.“
„Nicht doch, ſüße Jungfrau, nein!
Was wollt ihr thun, um Gotteswillen
Den Zorn laßt euern Namen ſtillen.
Ein Weib ja heißt ihr, eine Magd.
Wenn man die Mordthat von euch ſagt,
So iſt die wonnige Iſot
Immer an den Ehren todt.
Die von Irland ſcheint, die Sonne,
Und viel der Herzen füllt mit Wonne,
Ach, die hat dann ein Ende.
Weh um die lichten Hände!
Wie ziemte wohl ein Schwert darin?“

Inzwiſchen trat die Königin,
Ihre Mutter, zu der Thür herein.
Die ſprach: „Wie nun? Was ſoll das ſein?
Tochter, was bedeutets, ſprich!
Schöne Frauenſitte ſicherlich!
Haſt du verloren gar den Sinn?
Iſts Scherz, iſts Zorn? So thu ihn hin:
Was ſoll das Schwert in deiner Hand?“
„Ach, liebe Mutter, ſei gemahnt
An unſer Leid, das nie vergeht:

Dieß iſt der Mörder, der hier ſteht,
Triſtan, der deinen Bruder ſchlug.
Wir haben jetzo Macht und Fug,
Daß wir uns an ihm rächen,
Dieß Schwert hier durch ihn ſtechen;
So gute kommt uns nimmermehr."
„Triſtan? Wie weiſt du das, woher?"
„Ich weiß es wohl, es iſt Triſtan:
Dieß Schwert iſt ſein, nun ſieh es an,
Und ſieh die Scharte darin
Und merk, ob ich im Irrthum bin.
Ich ſetzte dieſes Stücke
Hier in die böſe Lücke,
O weh, da ſah ich, daß es gar
Nur Eines und ein Ganzes war."

„Ach", ſprach die Mutter, „welche Noth!
Wes haſt du mich gemahnt, Iſot!
Daß ich das Leben doch gewann!
Und iſt es alſo Triſtan,
Wie ſehr bin ich an ihm betrogen!"
Nun hatt Iſot emporgezogen
Das Schwert und ſchwang es über ihn.
Da lief die Mutter zu ihr hin
Und ſprach: „Laß ab, Iſot, laß ab!
Du weiſt was ich geſchworen hab."

Was er hehlen wollte gern.
Sie beſah von Kopf zu Fuß den Herrn
Was Magd erſpähen darf am Mann,
Das ſtand ihr Alles bei ihr an;
Sie lobts in ihrem Muthe.
Nun daß die Schöne, Gute
Ihn von Geſtalt und Weſen
Und Sitten ſo erleſen
Befand und ohne Gebrechen,
Da begann ihr Herz zu ſprechen:
„Herr Gott, in deiner Wunderkraft,
Iſt irgend etwas mangelhaft
Was du je thateſt und thuſt,
Wie du zu ſchaffen uns geruhſt,
So iſt ein Mangel daran,
Daß dieſer herrliche Mann,
An den du ſolche Seligkeit
Gewandt haſt ſchöner Leiblichkeit,
Daß der mit irrem Wandern
Von einem Land zum andern
Seine Nothdurft ſuchen ſoll.
Ihm ſollte billig und wohl
Ein Reich gehorchen oder Land,
Um den es alſo wär bewandt.
Wunderlicher Weltlauf jetzt!
Der Königreiche viel beſetzt

Sieht man mit einer ſchwachen Art:
Daß davon Ihm nicht eines ward!
Ein Mann ſo wohl gebildet
Und mit Tugenden geſchildet,
Dem ſtünden Ehr und Reichthum an:
Es ward nicht wohl an ihm gethan.
Dem Leib ungleiches Leben
Haſt du ihm, Gott, gegeben."
So ſprach oft bei ſich ſelbſt die Magd.
Ihre Mutter hatt es auch geſagt
Dem König von dem Kaufmann,
Wie Alles war von Anfang an
Und weiterhin gekommen
(Ihr habt es ſelbſt vernommen),
Und wie er nichts begehre,
Als daß man ihm gewähre
Geleite deſto gerner,
Wenn er mit Waaren ferner
Zum Königreiche wandre.
Von einem End ans andre
Ward ihm das heimlich all geſagt.

Empfohlen hatt auch ſchon die Magd
Ihrem Knappen Paraneiſen,
Seines Rüſtgeräthes Eiſen
Schön und blank zu machen

Und nach all ſeinen Sachen
Fleißiglich zu ſehen.
Dieß war nun ſo geſchehen:
Er hatt ihm Alles wohl gefegt
Und auf einander hingelegt.
Nun gieng hinzu die ſchöne Maid
Und beſah es in der Heimlichkeit.
Da geſchah es abermals,
Ihr angebornes Heil befahls,
Daß ſie ihres Herzens Qual
Nun ſchon zum andern Mal
Vor den Andern allen fand.
Sie hatt ihr Herz dahin gewandt,
So weilten auch die Augen da,
Wo ſie das Rüſtgeräthe ſah,
Und ich weiß nicht wie es kam,
Daß ſie das Schwert zu Handen nahm,
Wie Mädchen denn und Kinder
Neugierig ſind; nicht minder
Freilich auch ſo mancher Mann.
Sie zog es aus und ſah es an
Und beſchaut' es hin und her
Und fand den Fehl von Ohngefähr:
Die euch bewuſte Scharte,
Auf die ſie lange ſtarrte.
Sie gedacht in ihrem Muthe:

So mir Gott, der Gute,
Ich glaub es zu beſitzen
Das Stück, das hier ſoll ſitzen:
Nehm ich es gleich in Augenſchein.
Da holte ſies und ſetzt' es ein.
Da paſste zu der Lücke
Das ausgebrochne Stücke
Als wärs ein Ding geweſen,
Wie ihr auch habt geleſen,
Daß ſie vor zweien Jahren
Ein Ding geweſen waren.

Da muſt ihr Herz erkalten
Um den Verluſt, den alten.
Ihre Farbe ward zumal
Vor Zorn und von des Leides Qual
Todtbleich und wieder feuerroth.
„Ach, unſelige Iſot,
O weh mir und o Waffen!
Dieß leidige Gewaffen,
Wer hats von Cornwal hergetragen?
Mein Oheim ward damit erſchlagen,
Und der ihn ſchlug, der hieß Triſtan.
Wer gab es dieſem Spielmann?
Der iſt doch Tantris genannt."
Da begann ihr Sinn zuhand

Die Namen zu betrachten,
Auf beider Laut zu achten.
„Ach, Herr Gott", ſprach ſie bei ſich,
„Die beiden Namen quälen mich;
Ich weiß nicht wie es möge ſein,
Sie lauten ſeltſam überein.
Triſtan", ſprach ſie, „und Tantris:
Ein Geheimniſs waltet hier gewiſs."

Als ihr die beiden Namen
So auf die Zunge kamen,
Fiel ſie auf die Buchſtaben,
Woraus ſie beide ſich ergaben,
Und fand dieſelben allzuhand
In dem, die ſie in jenem fand.
Da begann ſie an beiden
Die Sylben zu ſcheiden,
Setzte ſie vor und hinter ſich
Und nahm den Namen auf den Schlich,
Da ſie den Schlüßel gewann:
Vor ſich hieß er Triſtan,
Hinter ſich aber Tantris.
Sie war des Namens nun gewiſs.
„Ja", ſprach die Schöne gleich zur Hand·
„Iſt es denn ſo hierin bewandt:
Dieſen Falſch und dieſen Trug

Verrieth mein Herz mir laut genug.
Wie ward mir das ſchon kundgethan,
Seit ich auf ihn zu ſchaun begann,
Seinen Wuchs und ſein Gebahren
Und was ich mocht an ihm gewahren,
Las in mein Herz zuſammen:
Von Fürſten muß er ſtammen!
Wie hätt ers anders auch geleiſtet,
Sich von Cornwal her erdreiſtet
Den Todfeinden in die Hand,
Wo er zweimal Rettung fand.
Rettung? Iſt er doch rettungslos:
Dieß Schwert giebt ihm den Todesſtoß.
Nun räch alsbald dein Leid, Iſot.
Wird ihm von dem Schwert der Tod,
Womit er deinen Oheim ſchlug,
So haſt du Rache genug."

Sie nahm das Schwert zu Handen
Und eilte zu Triſtanden,
Der in einem Bade ſaß.
„Triſtan", ſprach ſie, „biſt du das?"
„Nein, Frau, ich bin es, Tantris."
„So biſt du, des bin ich gewiſs,
Tantris und auch Triſtan.
Die beiden ſind Ein todter Mann;

Was mir von Triſtan iſt geſchehn,
Das muß an Tantris ergehn:
Du vergiltſt mir meinen Oheim.“
„Nicht doch, ſüße Jungfrau, nein!
Was wollt ihr thun, um Gotteswillen
Den Zorn laßt euern Namen ſtillen.
Ein Weib ja heißt ihr, eine Magd.
Wenn man die Mordthat von euch ſagt,
So iſt die wonnige Iſot
Immer an den Ehren todt.
Die von Irland ſcheint, die Sonne,
Und viel der Herzen füllt mit Wonne,
Ach, die hat dann ein Ende.
Weh um die lichten Hände!
Wie ziemte wohl ein Schwert darin?“

Inzwiſchen trat die Königin,
Ihre Mutter, zu der Thür herein.
Die ſprach: „Wie nun? Was ſoll das ſein?
Tochter, was bedeutets, ſprich!
Schöne Frauenſitte ſicherlich!
Haſt du verloren gar den Sinn?
Iſts Scherz, iſts Zorn? So thu ihn hin:
Was ſoll das Schwert in deiner Hand?“
„Ach, liebe Mutter, ſei gemahnt
An unſer Leid, das nie vergeht:

Dieß iſt der Mörder, der hier ſteht,
Triſtan, der deinen Bruder ſchlug.
Wir haben jetzo Macht und Fug,
Daß wir uns an ihm rächen,
Dieß Schwert hier durch ihn ſtechen;
So gute kommt uns nimmermehr."
„Triſtan? Wie weiſt du das, woher?"
„Ich weiß es wohl, es iſt Triſtan:
Dieß Schwert iſt ſein, nun ſieh es an,
Und ſieh die Scharte darin
Und merk, ob ich im Irrthum bin.
Ich ſetzte dieſes Stücke
Hier in die böſe Lücke,
O weh, da ſah ich, daß es gar
Nur Eines und ein Ganzes war."

„Ach", ſprach die Mutter, „welche Noth!
Wes haſt du mich gemahnt, Iſot!
Daß ich das Leben doch gewann!
Und iſt es alſo Triſtan,
Wie ſehr bin ich an ihm betrogen!"
Nun hatt Iſot emporgezogen
Das Schwert und ſchwang es über ihn.
Da lief die Mutter zu ihr hin
Und ſprach: „Laß ab, Iſot, laß ab!
Du weiſt was ich geſchworen hab."

„Gleichviel, es iſt fürwahr ſein Tod!“
„Merzi!“ rief Triſtan, „bele Ysot!“
„Ach“, ſprach Iſot, „du übler Mann,
Hältſt du um Merzi bei mir an?
Zu dir gehört ſich kein Merzi:
Das Leben ſollſt du laßen hie.“
„Nein, Tochter“, ſprach die Mutter, „nein,
Leider kann es jetzt nicht ſein,
Daß wir uns an ihm rächen:
Wir würden alſo brechen
Unſre Ehr und Treue.
Übereilung ſcheue:
Er iſt mit Gut und Leben
In meine Hut gegeben:
Ich hab ihn, wie es auch gekommen
Sei, in meinen Schutz genommen.“
„Gnade, Herrin“, ſprach Triſtan;
„Frau, gedenket wohl daran,
Daß ich Gut und Leib und Leben
An eure Ehre hab ergeben,
Und darauf euer Wort geſchah.“
„Das lügſt du“, ſprach die Junge da,
„Ich weiß, was abgeſprochen iſt:
Gelobt hat ſie zu keiner Friſt
Triſtanden weder Schutz noch Hut,
Nicht am Leib und nicht am Gut.“

Hiemit lief ſie ihn wieder an;
Hiemit rief wieder Triſtan:
„Ah, bele Iſot, merzi, merzi!“
Und wieder trat auch zwiſchen ſie
Die zuverläßge Königin,
Und Zuverſicht ward ſein Gewinn.
Doch wär er zu den Stunden
Auch feſt ins Bad gebunden
Und nur Iſolde da geweſen,
Er wäre doch vor ihr geneſen.
Die Süße, die Gute,
Die weiblich Gemuthe,
Die Gall im Herzen nie gewann,
Die ſollt erſchlagen einen Mann?
Nur daß ihr aber beides,
Des Zornes und des Leides
Kraft zu der Geberde
Verhalf, als ob ſies werde.
Sie vollbracht es auch vielleicht,
Hätt ihr der Muth dazu gereicht;
Der war ihr aber theuer
Zu ſo herbem Abenteuer.
Doch war ſie nicht ſo lammgemuth,
Es ſchuf ihr Zorn und Unmuth,
Wenn ſie den hören muſt und ſehn,
Von dem ihr Leides war geſchehn.

Sie ſah dem Feind ins Angeſicht
Und mocht ihn doch erſchlagen nicht:
Die ſüße Weibheit fiel ihr gleich
In den Arm und brach den Streich.
In ihr ſtritten härtiglich
Die beiden Widerſacher ſich,
Die da ewig ſind im Streit:
Zorn und zarte Weiblichkeit,
Die nicht wohl zuſammenpaſſen,
Wenn ſie ſich bei Händen faßen.
Wird von dem Zorn Iſoten
Des Feindes Mord geboten,
So kommt die Weiblichkeit und ſpricht:
„Nein“, ſpricht die ſüße, „thu es nicht.“
So war das Herz ihr zwiegemuth:
Das Eine Herz war bös und gut.
Die Schöne warf das Schwert danieder
Und hob es gleich vom Boden wieder.
So wuſte ſie in ihrem Muth
Zwiſchen Übel, zwiſchen Gut
Nicht was ſie wählen ſollte.
Sie wollte nicht, ſie wollte,
Sie wollt es laßen, wollt es thun:
Der Zweifel ließ ſie nicht beruhn
Bis doch die ſüße Weiblichkeit
Den Zorn bezwungen hatt im Streit,

So daß ihr Todfeind entgieng
Und Rache Morold nicht empfieng.

Hiemit das Schwert warf ſie von ihr
Und ſprach mit Weinen: „Wehe mir,
Daß ich erlebte dieſen Tag.“
Ihre weiſe Mutter aber ſprach:
„Herzeliebe Tochter mein,
Die großen Herzenſchmerzen dein,
Muß Ich auch leider fühlen,
Und noch ſchlimmer in mir wühlen.
Nach Gottes Gnaden gehn ſie dir
So nahe nimmermehr als mir.
Mein Bruder iſt mir leider todt:
Das war bisher die gröſte Noth;
Nun fürcht ich ſchlimmre Noth an dir,
Und wahrlich, Tochter, geht ſie mir
Viel näher denn die andre thu.
Mir iſt nichts ſo lieb als du:
Eh mir an dir geſchähe
Was ich gar ungern ſähe,
Eh laß ich gerne dieſen Groll.
Ich mag doch lieber wie ich ſoll
Erleiden Eine Noth denn zwo.
Du weiſt wohl ſelbſt, es iſt uns ſo
Bewandt mit dieſem Böſewicht,

Der uns da heiſcht zum Kampfgericht,
Wenn wir nicht eifrig ſehn dazu,
Mein Herr der König, ich und du,
Daß wir auf immer müßen
Es an der Ehre büßen,
Und nimmer wieder werden froh."

Der im Bade ſprach da ſo:
„Ihr ſelgen Frauen beide,
Ich hab euch viel zu Leide,
Doch nur aus großer Noth, gethan.
Seht ihr es wie billig an,
So wißt ihr ſelber, dieſe Noth
War nichts anders als der Tod:
Den leidet ungern Jedermann,
Der ſich noch ſein erwehren kann.
Doch wie das auch ergangen iſt,
Darauf, wie es zu dieſer Friſt
Mit dem Truchſäß ſich verhält,
Sei euer Sinn allein geſtellt.
Dem will ich gutes Ende geben,
Wenn ihr mich nämlich laßt am Leben
Und mich nicht hindert der Tod.
Frau Iſot und wiederum Iſot,
Ich weiß wohl, daß ihr allezeit
Getreu und ſanft und ſinnig ſeid

Und könnt wohl unterſcheiden:
Dürft ich es mit euch Beiden
Mit freier Rede wagen
Und wolltet ihr entſagen
Aller Übelthat an mir,
Und dem Haße, den ihr
Triſtanden lange habt getragen,
Ich wollt euch gute Märe ſagen.“

Iſotens Mutter Iſot
Sah ihn lange an und wurde roth,
Ihre lichten Augen thränenvoll.
Sie ſprach: „O weh, nun hör ich wohl
Und weiß gewiſs, daß ihr es ſeid.
Ich zweifelte bis dieſe Zeit;
Nun aber habt ihr ungefragt
Die Wahrheit frei herausgeſagt.
O weh, o weh mir, Herr Triſtan,
Daß ich euer je Gewalt gewann,
So volle, wie ich habe jetzt,
Und bin doch nicht in Stand geſetzt,
Daß ich ſie alſo üben kann,
Daß mein Frommen liegt daran.
Allein Gewalt iſt mannigfalt:
Mich dünkt, wenn ich nun die Gewalt
An meinem Todfeind übe,

Daß ich das Recht mir trübe
Wider einen böſen Mann.
Aber, Himmel, wollt ich dann?
Ja, meiner Treu, ich wähne."

Inzwiſchen kam Brangäne,
Die ſtolze, die weiſe,
Lachend und leiſe,
Schön und wohlgeſtrichen
Zur Thür hereingeſchlichen
Und ſah das Schwert da liegen bloß
Und beider Frauen Unmuth groß.
„Wie nun", ſprach die Gefüge gleich,
„Was ſeh ich für Geberd an euch?
Was treibt ihr Drei für Dinge hie?
Dieſer Frauen Augen, wie ſind die
Alſo trüb und alſo naß?
Das Schwert hier, was bedeutet das?"
Die gute Königin fiel ein:
„Brangäne, Herzensniftel mein,
Sieh, wie wir alle ſind betrogen
Und ſtatt der Nachtigall erzogen
Die Schlange blindlings haben,
Körner geſtreut dem Raben,
Die der Taube waren zugedacht.
Wie haben wir, o Himmelsmacht,

Den Todfeind ſtatt des Freunds ernährt,
Zwier vor dem Untergang erwehrt
Mit unſern eignen Handen
Unſern Feind Triſtanden:
Sieh, der da ſitzt, das iſt Triſtan:
Nun ficht der Zweifel mich an,
Soll ich mich rächen oder nicht?
Was räthſt du, Niſtel, was iſt Pflicht?"

„Nein, Herrin, thut die Rede hin.
Euer ſüßer, ſelger Sinn
Iſt zu hehr und zu gut,
Als daß ihr jemals einen Muth
Zu ſolcher That gewännet,
Euch ſo des Sinns entſännet,
Auf eines Menſchen Schlachten
Zu ſtellen euer Trachten,
Und das eines Mannes gar,
Der doch aufgenommen war
In euern Schutz und eure Hut.
Euch kams im Ernſt nie in den Muth
Wie ich zu Gott vertrauen mag.
Gedenkt auch an den Kampfestag,
Was ihr da mit ihm ſchaffen müßt,
Wo nicht, es mit der Ehre büßt.
Wollt ihr die Ehre geben

Um eures Feindes Leben?“
„Was willſt du aber, daß ich thu?“
„Frau, da ſehet ſelber zu.
Geht und laßt ihn aus dem Bad;
Derweilen findet ſich wohl Rath
Was euch das Genehmſte ſei.“

Hiermit ſo giengen alle Drei
Zu rathen in ihr Fraungemach.
Iſot, die ſinnreiche, ſprach:
„Hört, ihr Beiden, ſagt mir an,
Was mag er meinen, dieſer Mann?
Er ſprach doch eben zu uns Zwein:
Stellten wir den Haß nur ein,
Den wir ihm haben lang getragen,
Er woll uns gute Märe ſagen.
Was mag das ſein? Des wundert mich.“
Brangäne ſprach: „So rath ich,
Daß ihn übler Dinge
Noch Niemand inne bringe,
Bis wir befinden ſeinen Muth:
Der iſt vielleicht euch hold und gut
Zu eurer Beider Ehren.
Man ſoll den Mantel kehren
Nach dem Winde, wie man ſpricht.
Wer weiß, ob er nach Irland nicht

Eurer Ehren halb gekommen iſt.
Hütet ſein zu dieſer Friſt
Und lobt dafür auch immer Gott,
Daß dieſer ungefüge Spott
Mit des Truchſäßen falſchem Spiel
Durch ihn bald finden ſoll ein Ziel.
Gott ließ es uns gelingen,
Als wir ihn ſuchen giengen,
Denn hätten wir zur Stunden
Ihn damals nicht gefunden,
Weiß Gott, ſo wär er jetzo todt.
Wahrlich, Jungfrau Iſot,
So müſt es übler mit uns ſtehn.
Laßt keine Ungebärde ſehn,
Denn wird er Übles innen
Und kann er dann entrinnen,
So hat er Recht, daß er es thu.
Darum ſo ſeht nun Beide zu
Und bietet es ihm alſo wohl,
Wie man mit allem Rechte ſoll;
Das rath ich euch, nun folget mir.
So edel iſt Triſtan als wir,
Dazu höfiſch und klug,
Und hat der Tugenden genug.
Wie ihr ihm auch geſonnen ſeid,
Begegnet ihm mit Höfiſchkeit,

Denn welchen Rath er hab erdacht
Gewiſs hat Ernſt ihn hergebracht:
Sein Werben und ſein Ringen
Gilt ernſtlichen Dingen."

Sie ſtanden auf und giengen fort
Und kamen hin, wo Triſtan dort
In ſeinem Bettgemache ſaß.
Triſtan ſein ſelber nicht vergaß,
Er fuhr empor und grüßte ſie,
Und fiel vor ihnen auf die Knie
Und lag den Höfſchen, Süßen,
Flehentlich vor den Füßen
Und ſprach bei ſeinem Falle:
„Gnade, ihr Süßen alle,
Habet Gnade wider mich,
Laßt mich genießen, daß ich
Zu eurer Ehr und euerm Frommen
Bin in euer Reich gekommen."
Die lichte Frauenreihe,
Die Lichten alle Dreie,
Die Augen kehrten ſie hindann
Und ſahen all einander an.
Sie ſtunden und Er lag noch dort.
„Frau", nahm Brangäne das Wort,
„Der Ritter liegt zu lange."

Die Königin ſprach bange:
„Was willſt du, daß ich mit ihm thu?
Mir neigt das Herz nicht dazu,
Daß es mich zu ihm zöge.
Ich weiß nicht, was mir frommen möge.“
Brangäne wieder ſprach zu ihr:
„Nun, liebe Herrin, folget mir,
Und meine Jungfrau Iſot.
Ich weiß es ſicher wie den Tod,
Daß ihr in euern Sinnen
Ihn Mühe habt zu minnen
Vor euerm alten Leide;
So gelobt es ihm nur Beide,
Daß er des Lebens ſicher ſei:
Leichtlich ſagt er euch dabei
Was aufs Neu ihm dient zum Schild.“
Die Frauen ſprachen: „Nun, es gilt.“
Da befahlen ſie ihm aufzuſtehn.

Als dieß Gelübde war geſchehn,
Sie ſetzten alle Vier ſich nieder.
An die Märe griff da Triſtan wieder:
„Seht“, hub er an, „Frau Königin,
Schenkt ihr mir gewognen Sinn,
So wüſt ichs wohl dahin zu bringen
Bevor zwei Tage noch vergiengen

(Und wahrlich ſonder arge Liſt),
Daß eure Tochter, die ſo lieb euch iſt,
Einen edeln König nimmt zum Mann,
Der ihr zum Herrn wohl ziemen kann,
Schön und auch milde,
Zum Sper und zum Schilde
Ein edler Ritter auserkoren,
Aus königlichem Stamm geboren
Und viel mächtger obendrein
Als ihr Vater möge ſein."
„In Treuen", fiel die Königin ein,
„Möcht ich deſſen ſicher ſein,
Ich folgte gern und thäte
Wes mich nur Jemand bäte."
„Frau", ſprach wieder Triſtan,
„Ich ſchaff euch Zuverſicht daran.
Bewähr ichs euch nicht gleich zur Hand,
Wenn dieſe Sühne kommt zu Stand,
So laßt mich aus dem Frieden ſein:
Ich will dann nimmermehr gedeihn."
Die Weiſe ſprach: „Brangäne, ſprich,
Was räthſt du mir, was dünket dich?"
„Nun, mich dünkt ſeine Rede gut:
Drum will ich rathen, daß ihrs thut.
Allen Zweifel leget hin,
Steht Beide auf und küſſet ihn.

Ich bin nicht Königin, allein
Ich will doch bei der Sühne ſein.
Mir verwandt iſt er, wie arm ich ſei."
Da küſsten ſie ihn alle Drei.
Doch geſchah es von der Jungen
Nach langen Weigerungen.

Nun dieſe Sühne ſo geſchah,
Zu den Frauen ſagte Triſtan da:
„Nun weiß es Gott, der gute,
Mir ward in meinem Muthe
So froh nie als ich jetzo bin.
Nach allem künftgen Leide hin
Hab ich geblickt mit Spähen,
Das mir möcht entſtehen,
Und des ich mich verſehen ſolle.
Ich verſeh michs nicht, ich habe volle
Gewiſsheit, daß ich Huld hier fand.
Nun legt die Sorgen hin zuhand:
Ich bin zu Ehren euch und Frommen
Von Cornewal hieher gekommen.
Seit meiner erſten Überfahrt,
Da mir hier Geneſung ward,
Sprach ich ſtäts laut und leiſe
Zu euerm Lob und Preiſe
Vor meinem Herrn, dem König Mark,

Bis ich ihm den Muth ſo ſtark
Nach euch mit Reden wandte,
Daß er mich nach euch ſandte.
Lang ſtand er an, und wißt um Was
Er fürchtete den alten Haß,
Und wollt auch Anfangs wegen mein
Ehlichen Weibes ohne ſein,
Daß Ich nach ſeinem Sterben
Die Länder möchte erben.
Ich rieth ihm aber immer ab,
Bis er den Willen drein ergab.
So ward denn endlich dieſe Fahrt
Unter uns Zwein vereinbart.
Drum kam ich her gen Irenland,
Darum erſchlug ich den Serpant.
So habt auch eure Mühen ihr
Zum Segen angewandt an mir:
Meine Jungfrau ſoll dafür zugleich
Frau und Königin im Reich
Zu Cornwal ſein und Engelland.
So iſt euch mein Geſchäft bekannt.
Nun, ihr ſelgen Frauen mir,
Ihr Selgen alle Dreie hier,
Laßt es auch wohl verhohlen ſein."
„Sagt mir", fiel die Köngin ein,
„Wenn ich es meinem Herren ſage

Und eine Sühne vertrage,
Thu ich übel wohl daran?“
„Nein, Herrin“, ſprach zu ihr Triſtan,
„Er muß es billig wißen;
Nur ſeid dabei beflißen,
Daß ich nicht Schaden darf befahren.“
„Nein, Herr, ihr mögt die Sorge ſparen:
Zu fürchten giebt es hier nichts mehr.“

Da giengen hin die Frauen hehr
In ihr verſchloßen Gemach
Und ſannen mit Verwundrung nach
Seinem glücklichen Gelingen
In allen ſeinen Dingen.
Wie klug er wär und weiſe
Sprach jede ihm zum Preiſe,
Die Mutter erſt, Brangäne dann.
„Sieh Mutter“, hub die Tochter an,
„Wie wunderlich ich das befand,
Daß er Triſtan wär genannt.
Als mir das Schwert recht wurde kund,
Die Namen nahm ich in den Mund,
Tantris und Triſtan.
Wie ich die ſprach und mich beſann,
Bedäuchte bald mich an den Zwein,
Sie hätten irgendwas gemein.

Da begann ich drauf zu achten
Und ſie näher zu betrachten
Und fand an den Buchſtaben,
Die zu jedem man muß haben,
Daß es dieſelben wären.
Wie ichs wenden mocht und kehren,
So fand ich nie was Andres dran,
Als Tantris und Triſtan;
Denn Eins ſind alle Beide.
Sieh, Mutter, nun ſcheide
Dieſen Namen Tantris
In ein Tan und in ein Tris;
Sprichſt du das Tris nun vor dem Tan,
So ſprichſt du eben Triſtan;
Und ſprichſt das Tan du vor dem Tris,
So ſprichſt du aber Tantris."
Die Mutter ſegnete ſich:
„Nein", ſprach ſie, „Gott ſegne mich!
Wo nimmſt du ſtäts ſo weiſen Sinn?"

Da dieſe Drei ſo über ihn
Noch geſprochen Mancherlei,
Die Königin beſchied herbei
Den König, und er kam heran.
Da ſprach ſie zu ihm: „Hört mich an,
Eine Bitte ſollt ihr uns gewähren,

Die wir Drei von euch begehren:
Thut ihrs, es kommt uns Allen wohl."
„Ich folge, wo ich folgen ſoll;
Was ihr wollt, das iſt vollbracht."
„Stellt ihrs denn in unſre Macht?"
Sprach die gute Königin.
„Ja, euer Wille reicht mir hin."
„Dank euch, Herr, das iſt genug.
Herr, der meinen Bruder ſchlug,
Triſtan, der iſt hier inne:
Dem ſollt ihr eure Minne
Und eure Huld gewähren.
Er kommt mit ſolchen Mären,
Daß die Sühne Fug wohl hat."
Der König ſprach: „Frau, dieſen Rath
Stell ich getroſt allein an dich;
Er betrifft dich mehr als mich.
Dein Bruder Morold war doch dir
Näher in der Sipp als mir.
Haſt du's verſchmerzt, daß er ihn ſchlug,
Willſt du, ſo thu ichs auch mit Fug."
Da machte ſie dem König kund
Triſtans Geſchichten, wie ſein Mund
Eben ſelber ihr geſagt.
Dem König hatt es wohl behagt,

Das hehlt' er nicht und ſprach zu ihr:
„Sieh, daß er Treue üb an dir.“

Da ſendete die Königin
Brangänen nach Triſtanden hin.
Und als er eintrat, bot er ſich
Vor den Fuß dem König züchtiglich
Und ſprach: „Seid gnädig, König hehr.“
„Steht auf, Herr Triſtan, kommt hieher“,
Sprach Gurmun da, „und küſſet mich.
Ungerne zwar begeb ich mich,
Jedoch begeb ich mich der Rache,
Da die Königin vergaß die Sache.“
„Herr“, ſprach da wieder Triſtan,
„Geht dieſe Sühne denn auch an
Meinen Herrn mit ſeinen beiden Landen?“
Gurmun ſprach: „So iſts verſtanden.“

Als die Sühne ſo zu Stande kam,
Die Königin Triſtanden nahm,
Setzt' ihn zu ihrer Tochter nieder
Und bat ihn, auch die Märe wieder
Ihrem Herrn von Anbeginn zu ſagen,
Wie es ſich hätte zugetragen
Mit allen dieſen Sachen,

Sowohl mit dem Drachen
Als mit König Marks Begehr.
Das ſagt' er ihm von Anfang her.
Da ſprach der König: „Herr Triſtan,
Was für Gewiſsheit hab ich dann,
Daß dieß die lautre Wahrheit ſei?"
„Ich habe, Herr, hier nahebei
Meines Herren Fürſten alle.
Verlangt was euch gefalle
Zur Sicherheit: ich ſtelle ſie,
Hab ich noch ihrer Einen hie."

Der König gieng hiemit hindann.
Die Königinnen und Triſtan
Blieben in dem Fraungemach.
Triſtan zu Paraneiſen ſprach:
„Geſelle", ſprach er, „geh zum Port;
Ein Kiel liegt geborgen dort:
Da geh vertraulich hin geſchwind
Und frage, wer von dem Geſind
Curvenal da ſei genannt.
Demſelben raun ins Ohr zuhand,
Er ſolle mit dir zu mir gehn;
Die Andern laß es nicht verſtehn,
So klug du biſt, und bring ihn leis."
Das Alles that da Paraneis:

Er bracht ihn ſo verſtohlen hin,
Daß Niemand Kunde hatt um ihn.

Als in die Kemenaten
Sie vor die Frauen traten,
Da grüßt' ihn wohl die Königin;
Nicht auch die Andern alle drin:
Die nahmen darum ſein nicht wahr,
Weil er in Knappenkleidung war.

Als Triſtanden Curvenal
Hier bei ſchöner Frauen Zahl
Fröhlich und geſund erſah,
Auf franzöſiſch ſprach er da:
„Ah, bea duz Sir,
Was denkt, um Gottes willen, ihr,
Daß ihr in Freuden ohne Gleich
Hier in dieſem Himmelreich
Lauert verborgen
Und laßt uns in den Sorgen?
Wir wähnten uns verloren;
Bis jetzt hätt ich geſchworen,
Daß ihr geſtorben wäret:
Wie habt ihr uns beſchweret!
Euer Kiel und eure Leute
Die ſchwören wol noch heute

Und glauben ſicher, ihr wärt todt;
Ich vermochte ſie mit großer Noth,
Daß ſie geblieben ſind bis jetzt.
Doch hatten ſie ſich vorgeſetzt,
Sie führen heut am Tag noch hin.“
„Nein“, ſprach die gute Königin,
„Er iſt fröhlich und wohlauf.“
Sein Herr, Triſtan, begann darauf
Britiſch zu ſprechen gegen ihn:
„Curvenal, geh wieder hin
Und melde, wohl mit meinen Dingen
Stehs, ich würd es all vollbringen.
Wonach wir wären ausgeſandt.“
Auch gab er ſeinem Freund zuhand
Genau und aus dem Grunde
Von ſeinem Glücke Kunde.

Nun war ihm Alles offenbart,
Glück und Noth der letzten Fahrt;
Da ſprach er: „Geh nun gleich hin nieder
Und ſag den Landherren wieder
Und den Rittern dabei,
Ich wolle, daß ein Jeder ſei
Morgen früh bei guter Zeit
Mit ſeinen Dingen wohl bereit,

Und in den allerbeſten Staat
Gekleidet, den ein Jeder hat;
Und wartet meines Boten dort:
Send ich den euch an den Port,
So reitet an den Hof zu mir.
Auch ſchick ich morgen früh zu dir:
Dann ſende mir den kleinen Schrein
(Die Kleinode barg ich drein);
Und ſchick auch meine Kleider mit,
Die von dem allerbeſten Schnitt.
Und kleide dich auch ſelbſt ſo wohl
Als ein höffſcher Ritter ſoll."
Da neigt' er ſich und gieng hindann.
Brangäne ſprach: „Wer iſt der Mann?
Ihn dünkt, die Zeit verſtreiche
Euch wie im Himmelreiche.
Iſt er ein Ritter oder Knecht?"
„Frau, gefällt er euch auch ſchlecht,
Ein Ritter iſts und ſolch ein Mann,
Habt mir keinen Zweifel dran,
Daß die Sonn in keinem Land
Ein tugendreicher Herz noch fand."
„So ſegne Gott all ſein Beginnen",
Sprachen beide Königinnen,
Und Jungfrau Brangäne auch,
Die höffſche, that nach Sitt und Brauch.

Als Curvenal kam zu dem Schiff,
Alsbald er zu der Rede griff,
Die ihm war aufgetragen,
Sagte was er ſollte ſagen
Und auch wie er den Herren fand.
Da gebahrten ſie zuhand
Wie Einer, der ſchon todt geweſen
Und nun vom Tod noch iſt geneſen.
So freuten ſie ſich Alle da;
Ob Mancher gleich es lieber ſah,
Weil ſie nun Alle Frieden hatten,
Als weil es Triſtan kam zu Statten.
Die neidiſchen Barone
Aus ihrem alten Tone
Vernahm man ſprechen wie vorher.
Sie ziehen Triſtan jetzt noch mehr
So reichen Glückes wegen,
Er müße Zaubers pflegen.
Der Eine zu dem Andern ſprach:
Nun denket All dem Wunder nach,
Das dieſer Mann nicht Wunders kann;
I Himmel, was kann dieſer Mann,
r Alles glücklich endet,
rauf er Fleiß verwendet!“

XV.

Gewonnen Spiel.

Der Tag war angebrochen jetzt,
Der zu dem Kampf war angeſetzt.
Da kam der Ritter große Menge
Und des Landvolks dicht Gedränge
Vor den König in den Saal.
Geredet ward auch viel zumal
Unter den guten Knechten:
Sie fragten, wer zu fechten
Sich der Magd Iſoten
Mit dem Truchſäß hätt erboten?
Die Frage gieng da her und hin.
Doch war da Niemand, wie es ſchien,
Der es zu ſagen wüſte.
Triſtanden von der Küſte
Mit den Kleidern war der Schrein gekommen.

Drei Gürtel hatt er draus genommen
Zum Schmuck der dreien Frauen;
Nie beßern gabs zu ſchauen
An Kaiſerin noch Königin.
Fürſpann und Schapel lagen drin,
Senkel und Fingerlein:
Damit war angefüllt der Schrein,
Und war das Alles alſo gut,
Daß nimmer eines Herzens Muth
Geſchmeide noch erdachte,
Das man für beßer achte.
Nichts ward auch je davon gethan
Als was ſich ſelber Triſtan
Entnommen heut mit eigner Hand:
Ein Gürtel, der ihm herrlich ſtand,
Ein Schapel und ein Spängelein,
Die gemäß ihm mochten ſein.
„Ihr Schönen", ſprach er, „alle drei,
Dieſen Schrein und was darinnen ſei,
Damit ſo ſchaffet alle
Und thut was euch gefalle."

Mit dieſer Rede gieng Triſtan;
Seine Kleider legt' er an
Und wendete darauf den Sinn
Und fliß ſich, wie er ſich darin,

Zieren mochte alſo wohl
Als ein vollmüthger Ritter ſoll;
Sie ſtanden ihm auch wunderſam.
Nun er wieder zu den Frauen kam,
Daß ſie ihn möchten ſchauen
Da ließen ihn die Frauen
Durch Herzen und Gedanken ziehn:
Allen Drein zuſammen ſchien
Er ſchön und ſonder Gleichen.
Die drei Wonnereichen
Gedachten all zu Einer Friſt:
„Wahrlich, dieſer Mann, der iſt
Eine mannhafte Creatur.
Sein Kleid und ſeine Figur
Bilden wohl an ihm den Mann:
Sie ſtehn ſo wohl einander an,
Um ihn iſt Alles wohl bewandt.“

Nun hatt auch Triſtan beſandt
Sein Geleit; es war gekommen
Und hatte Sitze eingenommen
Hintereinander in dem Saal.
Da gieng nun alle Welt zumal
Und beſahn mit Wohlgefallen
An dieſen Herren allen
Die Wunder von Gewanden;

Und Manche wohl geſtanden,
Sie hätten an ſo Vielen nie
So gut Gewand geſehn als hie.
Daß ſie jedoch ſo ſtille ſind,
Nicht reden mit dem Landgeſind,
Hat guten Grund, vernehmt Bericht:
Sie können ſeine Sprache nicht.
Nun ſendete der König hin
Einen Boten nach der Königin,
Daß ſie zu Hofe käme
Und die Tochter mit ſich nähme.
Sie ſprach: „Iſot, komm, gehen wir;
Herr Triſtan, bleibet Ihr noch hier.
Doch wird alsbald nach euch geſandt:
Dann nimmt Brangän euch an die Hand,
Und kommt ihr Beiden auch dahin.“
„Das ſoll geſchehn, Frau Königin.“

So kam die Königin Iſot,
Das fröhliche Morgenroth,
Ihre Sonne führend an der Hand,
Das Wunder aus der Iren Land,
Die lichte Magd Iſolde,
Die ihrem Morgengolde
Licht und mit gemeßnem Gang
Folgte durch der Leute Drang,

Süß gebildet überall
Hochgewachſen, ſchlank und ſchmal
In enge ſchließendem Gewand,
Wie geſchaffen von der Minne Hand
Ihr ſelbſt zu einem Federſpiel;
Dem Wunſch zu allerhöchſtem Ziel,
Das er nicht überholen kann.
Sie hatt aus braunem Sammet an
Rock und Mantel, in dem Schnitte
Von Frankreich, und nach deſſen Sitte
War jener, wo die Seiten
Nach der Hüfte gleiten,
Gefranſet und geenget,
Nah an den Leib gedränget
Mit einer Borte, die ihr wohl
Lag, wo Borte liegen ſoll.
Auch war der Rock ihr heimlich:
Nahe zu ihr ſchmiegt' er ſich;
Er ſtand nicht ab, er fugte glatt
Den Gliedern ſich an jeder Statt
Von oben bis herab zu Thal:
Er nahm im Faltenwurf den Fall
Und ſchleppt' am Boden nach ſo viel,
Als es Jeder gerne ſehen will.
Der Mantel war zu Fleiße
Mit des Hermelines Weiße

Im Innern gezieret,
In Zeilen ausſtaffieret,
Nicht zu kurz und nicht zu lang;
Er ſchwebte, wo er niederſank,
Nicht zur Erde noch empor.
Ein hübſcher Zobel ſaß davor,
Dermaßen wie das Maß befahl,
Nicht zu breit und nicht zu ſchmal,
Mit Abwechslung ſchwarz und grau;
Schwarz und Grau war ſo genau
Geordnet und gemeßen,
An keinem ſchien vergeßen.
Er war auch ſo im Bogen
Um den weißen Hermelin gezogen
Wie ſich der Zobel wenden ſoll,
Damit das Einvernehmen voll.
Die Knöpfe, wo die ſollten ſein,
Da war ein kleines Schnürlein
Von weißen Perlen eingefügt:
Die Schöne ruhte da vergnügt
Den Daumen ihrer linken Hand;
Die Rechte ſenkte ſie gewandt
Ein wenig tiefer, wie ihr wißt,
Daß man da den Mantel ſchließt:
Sie ſchloß ihn da nach höfſchem Brauch

Mit zweien ihrer Finger auch.
Mehr abwärts fiel er ſelbſt herwider
Und warf ſo bis zum Fuß hernieder
Die Falten, daß man beide
Gewahrte Pelz und Seide,
Und man inn und außen da
Und innerthalben lauſchen ſah
Das Bild, das die Minne
Am Leib und an dem Sinne
So lieblich wuſt und wohl zu drehn.
Ja, mit Drehen, Weben, Nähn
Brächte keine Kunſt zuwege
Ein Bild, daß dieſem gleichen möge.
Beſchwingte Räuberblicke
Flogen da ſchneedicke
Raubend durch der Männer Schar:
Ich meine, daß hier Manchen gar
Iſot ſein ſelbſt beraubte.
Sie trug auf ihrem Haupte
Einen ſchmalen Reif von Golde,
Eigens für Iſolde
Gewirkt mit klugem Sinne;
Juwelen lagen drinne,
Erwünſchte Edelſteine,
Glänzende, kleine,

Die beſten in dem Lande.
Smaragde und Jachande,
Saphire, Chalcedone,
Die waren in die Krone
Eingelaßen hier und dort,
Ein jeglicher an ſeinen Ort,
Daß Steine keines Meiſters Hand
Zu fügen beßer noch verſtand.
Da leuchteten ſich Gold und Gold,
Der goldne Cirkel und Iſold,
Im Wechſelſtreit einander an.
Da war kein noch ſo weiſer Mann,
Hätt er die Steine nicht erſchaut,
Den Augen hätt er wohl getraut,
Daß da kein Cirkel möge ſein:
So gleich kam und ſo überein
Ihr golden Haar dem Golde.

Iſolden gieng Iſolde,
Die Tochter an der Mutter Hand,
Frei von aller Sorgen Band.
Ihre Tritte waren und ihr Gang
Gemeßen, weder kurz noch lang
Und doch in beider Maße.
So kam ſie ihre Straße

Aufrecht mit freien Sitten,
Dem Sperber gleich, geſchritten,
Glattfiedrig wie ein Papagei.
Sie ließ die Augen ſchweifen frei
Wie der Falk auf ſeinem Zweig:
Nicht zu ſtreng und nicht zu weich
Hielten Beide ihre Weide.
Sie weideten Beide
So eben und ſo leiſe
Und in ſo ſüßer Weiſe,
Daß wohl kein Auge war allda,
Daß nicht in beide Spiegel ſah
Mit Wundern und mit Wonne.
Die wonnereiche Sonne
Verbreitete den lichten Stral,
Daß alles Volk ſich freut' im Saal
Wie ſie bei der Mutter ſchien ſo klar.
Die Beiden waren immerdar
In ſüßer Unmuße
Mit zweierlei Gruße,
Mit Grüßen und mit Neigen,
Mit Sprechen und mit Schweigen.
Ihnen war ihr Recht an dieſen
Dingen von ſelber zugewieſen:
Die Eine grüßt, die Andre neigt,

Die Mutter ſpricht, die Tochter ſchweigt.
So hieltens die Gefügen zwo:
Unmuße hatten ſie ſo.

Nun Iſot war mit Iſot
Die Sonne und ihr Morgenroth,
Zu dem König hingekommen,
Hatten bei ihm Platz genommen,
Der Truchſäß nahm des Alles wahr
Und fragte ringsum in der Schar:
Wo denn mit Schwert und Spere
Der Frauen Kämpfer wäre?
Darüber ward ihm kein Beſcheid.
Da nahm er Freunde zum Geleit
(Es ſtand in großer Zahl um ihn),
Und trat vor den König hin.
Dem Gerichte ſtellt' er ſich
Und ſprach: „Herr König, hier bin ich
Und fordere mein Kampfesrecht.
Wo iſt denn nun der gute Knecht,
Der mich von meinen Ehren
Und Würden wähnt zu kehren?
Noch hab ich Freund' und manchen Mann,
Auch iſt ſo gut mein Recht hieran,
Thut mir das Landrecht wie es ſoll,

So führ ich meine Sache wohl:
Gewalt erſchreckt mich keine,
Ihr thut ſie denn alleine."

„Truchſäß", fiel die Königin ein,
„Soll dieſer Kampf unwendbar ſein,
So weiß ich nicht was hier zu thun,
Denn unbereit noch bin ich nun.
Wärſt du jedoch wie billig
Noch ſo zum Frieden willig,
Daß Iſolde dieſer Märe
Ledig und ohne wäre,
Truchſäß, es käme wahrlich dir
So gut zu Statten noch als mir."
„Ledig?" ſprach der Andre froh.
„Ja Frau, Ihr thätet auch wohl ſo,
Ihr ließet auch gewonnen Spiel.
Was ihr auch reden mögt, ich will
Mit Frommen und mit Ehren
Aus dieſem Handel kehren.
Ich hätte großer Mühe viel
Verwendet ohne Zweck und Ziel,
Wollt ich ſo von dannen traben.
Frau, eure Tochter will ich haben;
Kein ander Ende kommt daran.

Ihr wißet ihn ſo wohl, den Mann,
Der den Drachen erſchlug:
Den bringt, ſo iſt des Spiels genug."

„Truchſäß", ſprach die Königin,
„Ich höre wohl, es kommt dahin,
Ich muß mein ſelber nehmen wahr."
Sie winkte Paraneiſen dar,
Und ſprach: „Geh hin und bring den Mann."
Da ſahn ſie all einander an,
Baron' und Ritter ſtaunend.
Ein Jeder fragte raunend
Den Andern, wer er wäre,
Der dem Truchſäß Kampf gewähre?
Doch wuſt es weder Weib noch Mann.
Da kam mit leiſem Schritt heran
Die ſtolze Brangäne,
Der Vollmond gegen Jene,
An ihrer Hand den werthen
Triſtan als Gefährten.
Die ſtolze wohlgezogne Maid
Bei ihm in Wohlgezogenheit,
Von Antlitz auserleſen,
Leutſelig all ihr Weſen,
Ihres Muthes ſtolz und frei.
Ihr Gefährte gieng dabei

In ſtolzlicher Weiſe;
An dem war auch zum Preiſe
Und zur Bewunderung bereit
Jegliche Vollkommenheit,
Die den Ritter machen ſoll.
Es ſtund ihm Alles ſchön und wohl
Was Rittern jemals löblich ſtand.
Die Geſtalt an ihm und das Gewand
Stimmten wonnig überein
Und bildeten ihn im Verein
Zu einem ritterlichen Mann.
Von Ciclat hatt er Kleider an,
Die waren außer Maßen reich,
Lobenswerth, ob fremde gleich.
Sie waren nicht am Hof geſchnitten,
Das Gold war nicht nach Hofesſitten
Verwoben gleichermaßen;
Die ſeidenen Straßen
Sah man nicht aller Orten:
Sie waren hier und dorten
So mit dem Gold erträńket
Und in das Gold verſenket,
Kaum ſah man dran die Arbeit.
Ein Netz ward über dem Kleid
Von kleinen Perlen getragen;
Die Maſchen all ſo weit geſchlagen,

Als eine Hand an Breite hat.
Dazwiſchen brannte der Eiclat
Wie man Kohlen glühen ſieht.
Das Unterfutter war Timit,
Braun, wie kein Veilchen iſt zu ſchaun,
Dem Agleiblatte eben braun.
Derſelbe Pfellel legte ſich,
Wie er fiel und niederſtrich,
So enge an und alſo wohl
Als ein Pfellel immer ſoll;
Er ſtand dem löblichen Mann
Auch ſo wohl und löblich an,
Er hätt es beßer nicht beſtellt.
Auf ſeinem Haupte trug der Held
Von ſeinem Werke ſeinen Schein:
Ein Schapel wonniglich und fein,
Das recht wie eine Kerze brann.
Wie Sterne leuchteten daran
Topaſen und Sardinen,
Chryſolithen und Rubinen.
Es war ſo licht und ſo klar,
Es hatt ihm Haupt zumal und Haar
Mit klarem Schein umfangen.

So kam er eingegangen,
Reich geſchmückt und hochgemuth,

Von Gebahren hehr und gut,
Nach ſeinem ganzen Aufzug reich;
Er ſchien auch ſelber Fürſten gleich
In allen ſeinen Sachen.
Man begann ihm Raum zu machen,
Als er eintrat in den Saal.
Da wurden auch von Cornewal
Die Gefährten ſein gewahr:
Entgegen ſprang ihm froh die Schar:
Sie grüßten und empfiengen
Die Hand in Hand da giengen,
Brangänen und Triſtanden,
Und nahmen ſie bei Handen
Die Gefährten beide, ſie und ihn,
Und conduierten ſie dahin
Schön und mit freudigen Sinnen
Vor den König und die Königinnen.
Der König und die beiden Frauen
Ließen ihre Zucht ihn ſchauen:
Sie ſtanden auf, ihn zu begrüßen.
Den König grüßt' er und die Süßen;
Darnach empfiengen auch die Dreie
Triſtans Gefährten nach der Reihe
So herrlich und ſo ehrenvoll
Als man billig Herren ſoll.

Nun kam die Ritterſchaft vom Land
In Scharen auch herzugerannt
Und empfieng der Gäſte Schar,
Deren Werben noch verborgen war.
Doch, Die als Zins ſeit manchen Jahren
Von Cornewal gekommen waren,
Die erkannten bald im Saal
Der Freund' und Vettern große Zahl.
Da lief vor Freuden mancher Mann
Den Ohm, den Vater weinend an:
Man hörte Freud und Klage viel,
Die ich nicht näher ſchildern will.
Der König da Triſtanden nahm
Und ſie, die mit zum Saale kam,
Brangänen, ſein Geleite,
Die ſetzt' er ſich zur Seite.
Doch ſah er gern und ſo geſchahs,
Daß Triſtan in der Mitte ſaß;
Ihm zur Rechten ſaßen auf dem Thron
Die holden Königinnen ſchon.
Ritter und Barone,
Triſtans Compagnone,
Saßen auf des Eſtrichs Dielen,
Doch ſo, daß Jeder von den Vielen
Dem Gericht wohl in die Augen ſah,
Und Alles ſah was da geſchah.

Vom Volk des Lands erhoben
Nun ward Triſtan zu loben
Gered und Raunen viel zumal.
Da muſten wahrlich in dem Saal
Aus manchen Mannes Munde
Wie aus der Erde Grunde
Lobquellen viel erſpringen
Von allen ſeinen Dingen.
Sie ſprachen ihm zu Lob und Preis
Mancherlei in mancher Weis.
Ihrer Viele huben an:
„Wo ſchuf Gott jemals beßern Mann
Nach ritterlichem Rechte!
Wie iſt er zum Gefechte,
Zu jeder Kampfweiſe
Geſtaltet ſo zum Preiſe!
Die Kleider, die er trägt, ſeht an,
Wie ſind ſie reich und wohlgethan.
Wer ſah noch in der Iren Land
Alſo kaiſerlich Gewand?
Gekleidet iſt auch ſein Geleit
In königlicher Herrlichkeit.
Wahrlich, wer er immer ſei,
Sein Muth, ſein Gut ſind ſtolz und frei.“
Solcher Reden gabs genug.
Der Truchſäß hingegen trug

Den Eßig in den Augen nun;
Keine Lüge denk ich da zu thun.

Eine Stille nun befahl
Der König über all den Saal.
Die rief man aus: nun wagte dort,
Niemand ein ganz noch halbes Wort.
Der König sprach: „Truchsäß, nun sprich,
Wes vermißest du dich?“
„Herr, ich schlug den Serpant.“
Der Gast stand auf und sprach zuhand:
„Nein, Ihr nicht, Herr, ich ganz allein“,
„Es soll sogleich erwiesen sein.“
„Mit welchem Zeugniss?“ frug Tristan.
„Mit diesem Haupt, das ich gewann.“
„Herr König“, sprach Tristan sofort,
„Da er an dem Haupte dort
Ein Zeugniss zu haben glaubt,
So heißt doch schauen in das Haupt:
Und findet man die Zunge drin,
Weiß ich, daß ich im Unrecht bin
Und begebe mich des Streits fortan.“

So ward das Haupt denn aufgethan
Allein die Zunge drin vermisst.

Die Zunge holen gleich zur Friſt
Ließ Triſtan da: ſie ward gebracht.
„Ihr Herren“, ſprach er, „habet Acht
Und ſeht, ob ſie des Drachen ſei.“
Da ſtimmten ſie ihm Alle bei
Und ſagten Ja, ſie muß es ſein.
Nur der Truchſäß allein,
Der wollt es widerreden noch;
An Gründen fehlt' es ihm jedoch.
Der arme Überführte,
Wie er Mund und Zunge rührte,
Mit Red und mit Gedanken
Auch lallen mocht und wanken,
Nicht ſprechen konnt er und nicht ſchweigen,
Wuſte nicht, wie ſich bezeigen.
„Ihr Herren alle“, ſprach Triſtan,
„Ein großes Wunder, ſchauet an,
Hat ſich hier zugetragen:
Als ich den Drachen hatt erſchlagen
Und ohne mir viel Müh zu machen
Die Zung aus ſeinem todten Rachen
Schnitt und ſie von dannen trug,
Daß Er ihn dann zu Tode ſchlug.“
Die Herren ſprachen alle:
„Mit dieſem lauten Schalle
Hat er wenig Ehr erjagt.

Was Jemand ſpricht oder ſagt,
Ein Jeder hier erkennt doch wohl,
Wenn man die Wahrheit ſagen ſoll:
Der zuerſt zur Stelle kam
Und die Drachenzunge mit ſich nahm,
Der erſchlug auch den Serpant."
Dem ſtimmten Alle bei zuhand.

Da ſo dem Falſchen gebrach
Und für den Falſchloſen ſprach
Des Hofs Entſcheidung Mann für Mann,
„Herr König", hub da Triſtan an,
„Nun ſeid an euer Wort gemahnt:
Eure Tochter ſteht in meiner Hand."
Der König ſprach: „Das räum ich ein,
Es kann auch anders nicht ſein."
„Nein, Herr", ſprach der falſche Wicht,
„Um Gotteswillen, ſprecht ſo nicht.
Wie es hiemit ergangen ſei,
Untreu iſt ſicherlich dabei,
Mit Falſchheit iſts hierzu gekommen.
Doch eh mir alſo benommen
Die Ehre werde wider Recht,
Eh will ich ihrer mit Gefecht
Und mit Kampf verluſtig gehn:
Herr, ich will den Kampf beſtehn."

Da ſprach die weiſe Iſot:
„Truchſäß, du theidigſt ohne Noth:
Mit Wem willſt du im Kampfe rechten?
Dieſer Ritter will nicht fechten.
Ihm ward ſchon an Iſoten
Sein volles Recht geboten.
Er wäre dümmer als ein Rind,
Mit dir zu fechten um den Wind.“
„Warum“, ſprach Triſtan, „Königin?
Eh daß er ſpricht, wir hätten ihn
Gekränkt hier an den Rechten,
Lieber will ich mit ihm fechten.
Herr und Herrin, ſprecht ein Wort,
Gebietet ihm, daß er ſofort
Sich zu waffnen eile;
So thu auch ich derweile.“

Als der Truchſäß erkannte,
Daß ſichs zum Kampfe wandte,
Seine Freund und Mannen
Nahm er und gieng von dannen,
Mit ihnen da zu tagen
Und Rath ſich zu erfragen.
Nun däuchte ſie, ihm wäre
So läſterlich die Märe,
Daß er da wenig Rathes fand.

Sie ſprachen Alle gleich zur Hand:
„Truchſäß, deine Forderung
Hatte böſen Urſprung
Und iſt zu böſem Ende kommen.
Wes haſt du dich angenommen?
Willſt du wider alles Recht
Dich erbieten zum Gefecht,
Es geht dir wahrlich an das Leben.
Was Rathes möchten wir dir geben?
Ehr und Rathes biſt du bar.
Verlöreſt du das Leben gar
Zu den ſchon verlornen Ehren,
Das hieße nur den Schaden mehren.
Wir meinen All und ſehen wohl,
Der wider dich da fechten ſoll,
Der iſt beherzt zu aller Noth:
Beſtehſt du ihn, ſo iſts dein Tod.
Nun dich einmal des Teufels Rath
Betrogen um die Ehre hat,
So behalte doch das Leben noch.
Beſteh noch und verſuche doch,
Ob es ſich fügen läßt mit Glimpf,
Daß der Lüge Schmach und Schimpf
Nur an der Ehre hafte.“
Da ſprach der Lügenhafte:
„Wie wollt ihr denn, daß ich das thu?“

„Wir rathen dir da kurzweg zu:
Geh wieder in den Saal und ſprich:
Deine Freunde hießen dich
Auf dieſe Forderung verzichten:
So beſtündeſt du darauf mit Nichten.“

Der Truchſäß folgte dem ſofort,
Er gieng hinein und ſagte dort:
Die Freund' und Die in ſeinem Lehn
Hätten ihm gerathen abzuſtehn:
So leg er ſeine Fordrung hin.
„Truchſäß“, ſprach die Königin,
„Ich wähnt' es nimmer zu erleben,
Daß du gedächteſt aufzugeben
Ein alſo gar gewonnen Spiel.“
Solchen Spottes ward da viel
Im Saal getrieben nah und fern.
Der arme Truchſäß ward den Herrn
Zur Geige und zur Rotte:
Sie trieben ihn mit Spotte
Um und um wie einen Ball;
Des Spotts vernahm man großen Schall.
So nahm der Trug behende
Mit offner Schmach ein Ende.

XVI.

Der Minnetrank.

Nun dieß zum Schluß gekommen war,
Macht' es der König offenbar
Seines Landes Compagnonen,
Rittern und Baronen,
Daß dieß Herr Triſtan wäre,
Und verhehlte nicht die Märe
Wie er ſie ſelber vernommen,
Warum er wär ins Land gekommen,
Und wie gelobt der Kühne,
Er woll ihm ſtäte Sühne
Mit Markes Fürſten machen
In allen den Sachen,
Davon zuvor die Rede war.
Des irländſchen Volkes Schar
War dieſer Märe froh im Saal.
Die Landherren allzumal,

Sprachen, der Frieden wäre
Ihnen eine liebe Märe,
Da langer Haß nur Ungewinn
Und Schaden brächte her und hin.

Da gebot und bat der König hehr
Daß ihm ſichere Gewähr
Triſtan gäb an der Stätte
Wie er verheißen hätte.
Er that auch alſo: Triſtan,
Und Die in ſeines Herren Bann,
Schwuren da mit Mund und Hand
Cornewal das ganze Land
Zur Morgengab Iſoten,
Und daß die Herſchaft ihr geboten
Würd ob allem Engelland.
Darauf befahl Gurmun zuhand
Iſot von Hand zu Handen
Ihrem Feind Triſtanden.
Ihrem Feind, ſag ich, und weiß Beſcheid:
Sie trug ihm Haß noch zu der Zeit.
Da nahm ſie Triſtan an die Hand,
„Herr König“, ſprach er, „von Irland,
Wir bitten, meine Frau und Ich,
Thut es für ſie und thuts für mich:
Die ich als Ritter oder Kinde

Zu Zins hieher gegeben finde
Von Cornwal und von Engelland,
Die ſolln in meiner Herrin Hand
Stehen nach des Rechtes Sinn:
Sie iſt der Lande Königin;
Wir bitten, gebt ſie Alle frei."
Da ſprach der König: „Gern, es ſei.
Es geſchieht mit meinen Minnen,
Daß ſie mit euch fahren hinnen."

Da freuten ſich der Herzen viel.
Noch erbat ſich einen Kiel
Triſtan zu ſeinem Kiele,
Der ihm zu eigen fiele
Und der Königin Iſot
Und wem er ſonſt noch wäre Noth.
Als ihm auch der verheißen ward,
Da ſchickte Triſtan ſich zur Fahrt
Und ließ ſie all beſenden
An den Orten all und Enden,
Wo man die Verzinſten fand,
Die mit ihm ſollten heim zu Land.

Derweil die Reiſe Triſtan
Mit ſeiner Landgeſellen Bann
So betrieb und leitete,

Die Königin bereitete
Ihrer Weisheit gemäß
In einem kleinen Glasgefäß
Einen Trank der Minne,
Der mit ſo feinem Sinne
War erſonnen und erdacht
Und mit ſolcher Kraft vollbracht,
Wer davon trank, den Durſt zu ſtillen
Mit einem Andern, wider Willen
Muſt er ihn minnen und meinen,
Und Jener ihn, nur ihn den Einen.
Ihnen war Ein Tod nur und Ein Leben,
Nur Eine Luſt, Ein Leid gegeben.

Den Trank da nahm die Weiſe
Und zu Brangänen leiſe:
„Brangäne“, ſprach ſie, „Niftel mein,
Laß dir mein Wort nicht unlieb ſein.
Du fährſt mit meiner Tochter hin,
Drum richte dich nach ſeinem Sinn.
Was ich dir ſage, das vernimm.
Das Glas mit dieſem Tranke nimm
Und halt es wohl in deiner Hut;
Hüt es über alles Gut.
Sieh, daß es auf der Erde

Niemand inne werde;
Und Niemand bring es an den Mund:
Darauf hab Acht zu jeder Stund.
Für Eines ſorg, ich bin dir hold:
Eh König Marke mit Iſold
Als Herr und Gatte bleibt allein,
Reich ihnen dieſen Trank als Wein;
Am Beſten trinken ſie ihn aus.
Sieh, daß Niemand ſonſt im Haus
Mit ihnen trinkt, das ſei dir Pflicht.
Trink auch ſelbſt mit ihnen nicht.
Es iſt ein Trank der Minne,
Das halt in deinem Sinne.
Ich befehle dir Iſold
Auf deine Seele, ſei ihr hold.
Du weiſt, ſie iſt mein beſtes Leben.
So ſind wir dir anheimgegeben
Auf alle deine Seligkeit.
Hiemit genug für alle Zeit."

„Liebe Herrin", ſprach Brangäne froh,
„Iſt euer Beider Wille ſo,
So will ich gerne mit ihr fahren,
Ihre Ehr und dieſen Trank bewahren
So gut ich immer mag und kann."

Urlaub nahmen Triſtan
Und ſeine Leute ſofort;
Sie ſchieden ſich von Weiſefort
In Freuden und in Herrlichkeit.
Da gaben ihnen das Geleit,
Und Iſolden, bis zum Hafen hin
Der König und die Königin
Und all die Maſſenie.
Seine künftige Amie,
Seine unerkannte Herzensnoth,
Die lichte, wonnige Iſot,
War ihm zu allen Zeiten
Weinend an der Seiten.
Auch ihren Eltern beiden
Gieng dieſes bittre Scheiden
Von den Lieben allzu nah.
Manches Auge ſah man da,
Das von Zähren wurde roth.
Iſot war mancher Herzen Noth;
Sie brachte manchem Herzen
Geheimes Weh und Schmerzen.
Zu weinen war da Allen Noth
Um ihrer Augen Luſt, Iſot.
Weinen war da gemeine:
Eine allgemeine Weine
Der Augen wars und Herzen

Mit laut- und ſtillen Schmerzen.
Iſot und abermals Iſot,
Die Sonne und das Morgenroth,
Die ſchöne Brangäne,
Der Vollmond gegen jene,
Als die ſich muſten ſcheiden,
Die eine von den Beiden,
Da ſah man Jammer und Leid.
Die ſichere Vertraulichkeit
Schied ſich in manchem Leide.
Iſote küſte Beide
Oft und zu manchem Mal.
Nun man Die von Cornewal,
Und Die aus irſchen Landen
Im Geleit der Braut ſich fanden,
Zu Schiffe ſeh gekommen,
Und Urlaub war genommen,
Da gieng zuletzt auch Triſtan hin;
Die lichte junge Königin,
Die Blume aus der Iren Land,
Iſolde gieng an ſeiner Hand
Traurig und in großem Leide.
Die neigten ſich dem Lande Beide
Und baten Gottes Segen
Der Leut und ſein zu pflegen.
Da ſtieß man ab und fuhr hindann.

Mit hoher Stimme hub man an
Und ſang das Lied einmal und zwier:
„In Gottes Namen fahren wir!“
Hinſtrich das Schiff die Gleiſe.

Nun war zu ihrer Reiſe
Den Fraun nach Triſtans Rathe
Eine Schiffskemenate
In dem Kiele bereit
Zu Gemach und Heimlichkeit.
Nur die junge Königin
Mit ihren Jungfraun war darin
Und mit Nichten ein Mann
Als zuweilen Triſtan.
Der gieng mitunter dahin
Und tröſtete die Königin,
Wenn ſie weinend da ſaß.
Die weint' und klagt' ohn Unterlaß,
Daß ſie ſo vom Heimatland,
Wo ihr Jeder war bekannt,
Und von allen Freunden fliehe,
Mit fremdem Volk hinziehe,
Sie wiße nicht wohin, wie fern.
Da tröſtete ſie Triſtan gern
Mit ſüß beredtem Munde
Zu jeder Zeit und Stunde,

Da er zu ihrer Trauer kam.
In ſeinen Arm er ſie wohl nahm
Gar lieblich und leiſe,
Jedoch nur in der Weiſe
Wie die Herrin darf der Mann,
Da ſein getreues Herz nur ſann,
Wie der Schönen Herzenspein
Geſtillt, gelindert möchte ſein.
So oft jedoch als das ergieng,
Daß er in ſeinen Arm ſie fieng,
Stäts gedachte da Iſot
An ihres Oheimes Tod
Und ſprach im Unmuth wider ihn:
„Laßt das, Meiſter, hebt euch hin;
Eure Arme thut hindann,
Ihr ſehr beſchwerlicher Mann!
Warum berühret ihr mich?“
„Schöne, ſprecht, vergieng ich mich?“
„Ja doch, denn ich trag euch Haß.“
Da ſprach er: „Selig Weib, um was?“
„Ihr erſchluget mir den Oheim.“
„Das iſt verſühnt.“ — „Das möchte ſein;
Ihr ſeid mir dennoch verhaßt,
Denn alle dieſes Leides Laſt,
All dieſe Sorgen ſchufet Ihr:
Ganz alleine habt ihr mir

Dieſe Pein all zugefügt
Mit ſchlauer Liſt, die lügt und trügt.
Wer hat euch auf mein Leid geſandt
Von Cornewal nach Irland?
Denn Die von Kind auf mich erzogen,
Denen habt ihr mich nun abbetrogen
Und führet mich weiß nicht wohin;
Weiß nicht wie ich verrathen bin,
Nicht was noch aus mir werden ſoll."
„Schön Iſot, nein, gehabt euch wohl.
Ihr lebt zu größerm Gewinn
In der Fremd als reiche Königin,
Denn arm daheim, gering und ſchwach.
Im fremden Land Ehr und Gemach
Und in Vaterreichen Niedrigkeit,
Bekommt doch ungleich jederzeit."
„Ja, Meiſter Triſtan", ſprach die Magd,
„Ich nähme lieber, wie ihr ſagt,
Eine mäßige Sache
Mit Lieb und mit Gemache,
Als bei großer Herrlichkeit
Eitel Ungemach und Leid."
„Da habt ihr Recht", ſprach Triſtan;
„Wer jedoch zuſammen kann
Gemach und Reichthum haben,
Das ſind zwei ſchöne Gaben,

Die beßer im Vereine
Uns munden als alleine.
Setzt, euch wäre ſo gelungen,
Daß ſie euch hätten aufgedrungen
Den Truchſäßen dort zum Mann,
Sagt, wie ſtünd es um euch dann?
Dann wärt ihr meiner Hülfe froh:
Und nun dankt ihr mir es ſo,
Daß ich mich bot zum Streite
Und euch von ihm befreite?"
„Dafür wird euch", ſprach die Magd,
„Der Dank von mir wohl ſpät geſagt,
Denn ward ich dort von ihm befreit,
So habt ihr mich nun ſo mit Leid
Bewunden, das ich trage,
Gelinder wär die Plage,
Hätt ich den Truchſäß genommen,
Als da ich bin mit euch entkommen.
Denn wie groß ſein Unwerth iſt,
Wär er bei mir nur kurze Friſt,
So ließ' er jeden böſen Brauch;
Weiß Gott, daran erkennt' ich auch
Wie lieb als ich ihm wäre."
Da ſprach er: „Solche Märe
Fährt doch auf wunderlichen Wegen.
Daß der Natur ganz entgegen

Ein Herz das Rechte woll und thu,
Da gehört ein Wunder zu.
Hält doch die ganze Welt für Lüge,
Daß Unart je der Art ſich füge.
Laßt fahren, Schöne, Sorg und Leid.
Ich will zum Herrn in kurzer Zeit
Euch einen König geben,
Bei dem Freud und ſchönes Leben,
Ehr und Zucht als Ingeſinde
Vollem Gut geſellt ſich finde."

Die Kiel inzwiſchen ſtrichen hin;
Sie hatten auch von Anbeginn
Guten Wind und ſchnelle Fahrt.
Doch waren all die Frauen zart,
Iſot und ihr Geſinde,
Des Waßers und der Winde
Ungewohnt, und der Beſchwer.
Nicht lang, ſo kamen ſie daher
In eine unerhörte Noth.
Triſtan, ihr Meiſter, gebot,
Daß man zu Lande zielte
Und kurze Raſt da hielte.
In eine Bucht ſtieß man den Kiel:
Von der Mannſchaft gieng da, Wems gefiel,
Sich zu ergetzen an das Land;

Triſtan aber gieng zuhand,
Daß er die Herrin grüße
Und ſchaue, die ſüße.
Als er nun bei Iſolden ſaß,
Und redete bald dieß bald das
Von ihrer Aller Dingen,
Ein Trinken hieß er bringen.
Nun war da bei der Königin
Keine andre Dienerin
Als zwei kleine Mägdelein.
Der Eines ſagte: „Hier iſt Wein;
Nehmt dieſes Glas, das kleine.“
Nein, da war nichts von Weine,
So ähnlich es dem Weine ſah:
Ein Härmen war es fern und nah,
Es war endloſe Herzensnoth,
Die ihnen endlich gab den Tod.
Ihr aber war das unbekannt,
Da ſtand ſie auf und gieng zuhand
Dahin, wo beide, Glas und Trank
Verborgen ſtanden in dem Schrank.
Sie reicht' es ihrem Meiſter hin;
Er aber bots der Königin.
Sie trank ungern und überlang
Und gab es Triſtan, und er trank,
Und Beide hielten es für Wein.

Darüber trat Brangäne ein
Und ſah das Glas in Triſtans Hand
Und erkannte gleich der Dinge Stand,
Und traf ſie Schrecken ſo und Scham,
Daß es ihr alle Kraft benahm.
Sie ſah wie eine Todte bleich:
Mit todtem Herzen gieng ſie gleich
Und nahm das unglückſelge Glas
Und gieng hinaus: da warf ſie das
In die empörte wilde See.
„O weh mir Armen, und o weh,
Was ward ich je zur Welt geboren!
Wie hab ich Arme nun verloren
Meine Ehr und meine Treue!
Daß es Gott wie mich gereue,
Daß ich je zu dieſer Reiſe kam!
Weh, daß mich der Tod nicht nahm,
Eh ich mit Iſolden ward
Beſchieden zu der leiden Fahrt!
O weh Triſtan, o weh Iſot:
Der Trank iſt euer Beider Tod!“

Sobald den Trank die Magd, der Mann,
Iſot gekoſtet und Triſtan,
Hatte Minne ſchon ſich eingeſtellt.
Sie, die zu ſchaffen macht der Welt,

Die nach allen Herzen pflegt zu ſtellen,
In die Herzen ſchlich ſie den Geſellen
Und ließ, von Beiden ungeſehn,
Schon ihre Siegesfahne wehn:
Sie zog ſie ohne Widerſtreit
Unter ihre Macht und Herrlichkeit.
Da wurden eins und einerlei
Die zwiefalt waren erſt und zwei:
Nicht mehr entzweit war jetzt ihr Sinn,
Iſoldens Haß war ganz dahin.
Die Sühnerin, Frau Minne,
Hatte Beider Sinne
Von Haß ſo ganz gereinigt,
In Liebe ſo vereinigt,
Daß Eins ſo lauter und ſo klar
Dem Andern wie ein Spiegel war.
Sie hatten Beide nur Ein Herz:
Sein Verdruß ſchuf Ihr den gröſten Schmerz,
Ihr Schmerz verdroß ihn mächtig.
Sie waren Beid einträchtig
In der Freude wie im Leide,
Und hehlten ſichs doch Beide.
Das kam von Scham und Zweifel her:
Sie ſchämte ſich, ſo that auch er;
Sie zweifelt' an ihm, Er an ihr.
Wie Beide blind auch vor Begier

Sich Einem Wunſche möchten nahn,
Zu ſchwer doch kam es ihnen an
Zu beginnen, anzufangen:
Das barg ihr Wünſchen und Verlangen.

Triſtan, da er die Minn empfand,
Da gedacht er zuhand
Der Treue, Pflicht und Ehren,
Und wollt ihr fliehend wehren.
„Nein", dacht er immerdar bei ſich,
„Laß ab, Triſtan, ermanne dich,
Schlag dir das Alles aus dem Sinn."
Doch wollte ſtäts ſein Herz dahin.
So kämpft' er mit dem Wunſche ſchwer,
Begehrte wider ſein Begehr;
Er wollte hin und wollt hindann.
Der verfangene Mann
Verſuchte ſich den Schlingen
Gar oft zu entringen
Und hielt ſich wacker lang' im Streit.
Der Getreue hatt ein doppelt Leid,
Eins wie das andre gieng ihm nah.
Wenn er ihr in die Augen ſah
Und ihm die ſüße Minne
Das Herz und die Sinne
Begann zu verſehren,

So gedacht er ſtäts der Ehren:
Mit ihrer Hülfe ſiegt' er dann;
Alsbald doch fiel ihn wieder an
Sein ererbtes Leid, die Minne,
Die benahm ihm gleich die Sinne.
Wie groß auch ſeine Scheue
Vor Ehre war und Treue,
So ſcheut' er mehr die Minne je;
Die that ihm weher noch als weh:
Sie that ihm mehr zu Leide
Als Ehr und Treue beide.
Sie ſah ſein Herze lächelnd an
Und nahm ſein Aug in ihren Bann;
Wenn er ſie aber nicht erſah,
Wars größer Leid, das ihm geſchah.
Auch ſtellt' er oft darauf den Muth
Wie der Gefangene thut,
Wie er wohl möcht entweichen,
Und gedachte wohl dergleichen:
„Wende dich dahin, daher,
Tauſch und wandle dein Begehr,
Minn und meine anderswo",
Der Strick hielt feſt, daß er nicht floh.
Er prüfte oftmals Herz und Sinn
Und ſuchte Aenderung darin

Und fand doch nichts darinne,
Als Iſolde ſtäts und Minne.

Nicht anders war es mit Iſot,
Sie verſucht' es auch mit großer Noth,
Der alle Freude verſchwand,
Als ſie den Leim hatt erkannt
Der verlockenden Minne
Und ſah, daß ihre Sinne
Darin befangen waren.
Sie wollte ſich noch wahren
Und ſtrebte los aus ihrem Bann:
So klebte ſtäts der Leim ihr an
Und zog ſie wieder nieder.
Die Schöne ſtritt dawider
Und ſträubte ſich noch Schritt für Schritt;
Gar ungern folgte ſie mit.
In mancher Weiſe fieng ſies an,
Mit Füßen jetzt, mit Händen dann:
Sie wehrt' und ſperrte ſich gar ſehr,
Und verſenkte ſo nur mehr
Die Hände und die Füße
In die verfangende Süße
Des Mannes und der Minne.
Die feſtgeleimten Sinne

Mochten ſich nicht mehr bewegen,
Seis zu Brücken, ſeis zu Stegen
Mit halbem Fuß noch halbem Schritt,
Daß nicht die Minne folgte mit.
Was auch Iſot gedachte
Und ſich Gedanken machte,
So war nicht dieß noch das daran
Als Minne nur und Triſtan;
Und geſchah das all verſchwiegen.
Doch ſehr im Streite liegen
Muſten Herz und Augen dort:
Trieb die Scham die Augen fort,
Die Minne fand das Herz bereit.
Dieſer Paare Widerſtreit,
Magd und Mann, und Scham und Minne,
Es verwirrt' ihr gar die Sinne.
Die Magd begehrte den Mann,
Und warf die Augen hinan;
Da Scham nur wollte minnen,
Daß es Niemand würde innen.
Was mocht es helfen? Scham und Magd,
Wie alle Welt es weiß und ſagt,
Die ſind gar ein ſchlüpfrig Ding,
Von Ausdauer ſo gering,
Daß ſie nicht lange widerſtehn.
Iſot ließ ſich den Krieg vergehn

Und that nach ihrer Sache Stand:
Sieglos ergab ſie allzuhand
Sich ſelbſt und ihre Sinne
Dem Mann und der Minne.
Sie wandte oft nach ihm die Blicke
Und fragte kaum ob es ſich ſchicke:
Ihre klaren Augen und ihr Sinn
Lebten ſo in Frieden hin.
Ihr Herz ward hingezogen
Und ihre Augen flogen
Und weilten lieblich bei dem Mann.
Der Mann ſah ſie wieder an
Mit innigen Geberden.
Er begann auch laß zu werden,
Da ihm Minne ſonſt nicht Ruhe lieh.
Mann und Magd, ſo gaben die
Zu jeder Zeit, zu jeder Stund,
Da ihnen nichts im Wege ſtund,
Einander Augenweide.
Die Geliebten deuchten Beide
Einander ſchöner als zuvor.
Das bringt der Minne Macht hervor:
So iſt es heur, wars vorig Jahr,
So iſts ſo lang die Minne war
Bei den Gelieben allen,
Daß ſie ſich mehr gefallen,

Wenn wachſend Liebe ſie bezwingt,
Die Blumen und den Wucher bringt
Lieblicher Süßigkeiten,
Als in den erſten Zeiten.
Die wucherbringende Minne
Verſchönt ſich nach dem Anbeginne.
Das iſt der Same, den ſie ſät,
Durch den ſie nimmer vergeht.

Viel ſchöner dünkt ſie nach wie vor:
So kommt die Minne recht in Flor.
— Es ſchwände bald der Minne Flor,
Bedäuchte Minne nach wie vor.

XVII.

Die Arznei.

Die Kiele fuhren vom Geſtad
Und wieder fröhlich ihren Pfad;
Nur zwei Herzen drinne
Hatte jetzt die Minne
Von ihren Straßen gelenkt.
In Gedanken verſenkt
Und bekümmert waren Beide
Von jenem lieben Leide,
Das Wunder weiß zu ſtellen,
Den Honig zu vergällen,
Das Süße zu durchſäuern,
Das Thauende zu feuern,
Das Sanfte zu durchſchmerzen,
Alle Herzen zu entherzen,
Die Welt all zu verkehren:
Das wollte ſie verſehren,
Triſtanden und Iſote,

Mit Einer Noth bedrohte
Es ſie ſeltſamer Weiſe:
Sie mochten auf der Reiſe
Nicht Ruhe finden hier noch da,
Bis Eins das Andre wiederſah.
Und ſahen ſie ſich wieder,
So ſchlug ſie wieder nieder,
Daß ſich nicht frei die Beiden
Aneinander durften weiden.
Die Fremde war es und die Scham,
Die ihre Wonne benahm:
Wenn Blick aus Blick zu ſaugen
Den angeleimten Augen
In der Einſamkeit verſtattet war,
So färbten ſie ſich immerdar
Dem Herzen gleich und gleich dem Sinn.
Minne ſchufs, die Färberin.
Sie deucht es nicht daran genug,
Daß man in edeln Herzen trug
Sie heimlich und verſtohlen:
Sie wollt auch unverhohlen
Nun offenbaren die Gewalt;
Die war an Beiden mannigfalt.
Ihre Farbe ſich nicht lange glich,
Nicht lang glich ihre Farbe ſich:
Es tauſchte, eh man ſichs verſah,

Das Bleiche mit dem Rothen da.
Sie wurden bleich, ſie wurden roth,
Wie es die Minne gebot.
Daran erſah Jedwedes wohl,
Wie man daran wohl muß und ſoll,
Daß etwas von der Minne
War in des Einen Sinne
Zu dem Andern hingewandt.
Sie begannen nun zuhand
Sich lieblich zu betrachten,
Auf Stund und Zeit zu achten,
Da ſie zu raunen ſich geſellten.
Als der Minne Jäger ſtellten
Sie ſich mit holdem Blicke
Ihre Netz und ihre Stricke,
Ihre Wart' und Hinterhalt.
Mit Frage und mit Antwort bald
Trieben ſie die Zeit dahin.
Iſolde fand den Anbeginn
Der Red in Mädchenweiſe:
Sie kam dem Trauten leiſe
Von fern bei und von hinten her:
Ob ihm auch eingedenk noch wär,
Wie er gen Develin allein
In einem kleinen Schifflein
Verwundet angefloßen kam,

Ihre Mutter ihn da zu ſich nahm
Und ihm auch Heilung brachte;
Wobei ſie auch gedachte,
Wie ſie ſelbſt in ſeiner Pflege
Schreiben lernte alle Wege,
Dazu Latein und Saitenſpiel.
Solcher Dinge wurden viel
Ihm vor Augen hier gelegt;
Und welcher Mannheit er gepflegt
Hatt im Kampf mit dem Serpant,
Wie ſie ihm zweimal dann erkannt,
Erſt im Moor, hernach im Bade.
Der Beiden Reden blieb ſich grade:
Sie erzählte ihm, er wieder ihr.
„Ach“, ſprach Iſolde, „da ſich mir
Gelegenheit doch bot und Fug,
Daß ich im Bad euch nicht erſchlug,
Herr Gott, wie das mir nur geſchah!
Was ich nun weiß, wuſt ich es da,
Fürwahr, ſo war es euer Tod.“
„Warum denn?“ ſprach er, „Schön Iſot?“
Was wirret euch, was wißet Ihr?“
„Ja, was ich weiß, das wirret mir,
Was ich ſehe, thut mir weh:
Der Himmel müht mich und die See,
Leib und Leben ängſten mich.“

Da ſtützte ſie und lehnte ſich
Mit dem Ellenbogen wider ihn:
Das war der Keckheit Anbeginn.
Ihre ſpiegellichten Augen
Schienen Waßer aufzuſaugen;
Ihr Herz begann zu quellen,
Ihr ſüßer Mund zu ſchwellen,
Ihr ſank das Haupt hernieder.
Sie begann ihr Freund auch wieder
Mit Armen zu umfahen,
Und ihr doch nicht zu nahen
Als nur in fremder Weiſe.
Da ſprach er ſüß und leiſe:
„Ach, ſchöne Süße, ſaget mir,
Was wirret euch, was klaget ihr?“

Der Minne Federſpiel Jſot,
„Lameir“, ſprach ſie, „iſt meine Noth,
Lameir beſchwert mir ſo den Muth,
Lameir iſt was mir wehe thut.“
Da ſie Lameir ſo oftmals ſprach,
Da dacht er auch darüber nach
Mit ängſtlichem Befleißen,
Was das Wörtchen möge heißen.
Er begann ſich zu entſinnen
Ameir bedeute Minnen,

Amer bitter, la Mer das Meer:
Es hat der Sinne ſchier ein Heer.
Eins überſah er von den Drein
Und fragte nur nach jenen Zwein:
Er verſchwieg die Minne,
Die Vögtin ihrer Sinne,
Ihr Beider Troſt und ihr Begehr,
Und ſprach von Bitter nur und Meer.
„Ich wähne", ſprach er, „Schön Iſot,
Euch ſchaffen Meer und Nebel Noth:
Euch ängſten Meer und feuchter Wind;
Die ſind es, die euch bitter ſind."
„Nein, nicht doch, Herr, was ſaget ihr?
Der beiden keines wirret mir.
Mir widern weder Luft noch See,
Lameir alleine thut mir weh."

Als er dem Wort kam auf die Spur,
Und Minne nur darin erfuhr,
Gar heimlich hub er an zu ihr:
„In Treuen, Schöne, ſo iſt mir.
Lameir und Ihr ſeid meine Noth:
Herzensherrin, lieb' Iſot,
Nur ihr und eure Minne,
Ihr habt mir gar die Sinne
Verkehrt und benommen.

Ich bin vom Weg gekommen
Alſo ſtark und alſo ſehr,
Ich finde mich zurecht nicht mehr.
Mich mühet und mich irret,
Mir widert und mir wirret
Alles was mein Auge ſieht.
Es iſt in aller Welt Gebiet
Nichts meinem Herzen lieb als Ihr.“
Iſot ſprach: „Herr, ſo ſeid ihr mir.“

Da die Gelieben ſicherlich
Nun wuſten Einen Sinn an ſich,
Ein Herz und Einen Willen,
Ihr Leid beganns zu ſtillen
Und zu verrathen doch die Qual.
Jedweder ſprach und ſah zumal
Nun das Andre kecker an,
Der Mann die Magd, die Magd den Mann.
Jene erſte Fremde war dahin:
Er küſste ſie, ſie küſste ihn
Mit holdem Kuſs und ſüßem.
Das war die Noth zu büßen
Ein wonniglicher Anfang.
Jedwedes ſchenkte da und trank
Die Süße, die vom Herzen kam.
So oft die Hut es nicht benahm

So gieng der Austauſch her und hin,
Der ein Schleichhandel ſchien;
Denn ſo heimlich ward er angeſtellt,
Daß Niemand in der ganzen Welt
Ihren Muth und Willen noch befand
Als Eine: der war er bekannt.

Brangäne, die weiſe,
Warf oft die Blicke leiſe
Und heimlich auf das Liebespaar,
Nahm ihrer Heimlichkeiten wahr
Und dachte manchmal ſtill bei ſich:
„O wehe, nun verſeh ich mich,
Die Minne hebt mit dieſen an.“
Nicht lange mehr und ſie begann
Den Ernſt an Beiden klar zu ſehn,
An ihnen außen zu erſpähn
Die innerlichen Schmerzen
Des Sinnes und der Herzen.
Da gieng ihr Ungemach ihr nah,
Die ſie zu allen Zeiten ſah
Ameiren und amuren ſo,
Seufzen, trauern, ſelten froh
Trachten und penſieren,
Die Farbe wandelieren.

Sie mochten nicht vor Trachten
Auf Trank und Speiſe achten
Bis der Mangel und der innre Gram
Auch äußerlich zu Tage kam
Und Brangän in Angſt gerieth
Und von der Sorge nicht mehr ſchied,
Es wär ihr Beider Ende.
„Nun erkühne dich behende“,
Sprach ſie, „was ihnen ſei, erfrags.“
Da ſaß bei ihnen eines Tags
Heimlicherweiſe
Die ſtolze Maid, die weiſe:
„Hier iſt Niemand“, ſprach ſie, „als wir Drei:
Was iſt euch, ſagt mir an, ihr Zwei?
Ich ſeh zu allen Stunden
In Gedanken wie gebunden
Euch ſeufzen, trauern nur und klagen.“
„Höfſche, dürft ich euch es ſagen,
Ich ſagt' es gerne“, ſprach Triſtan.
„Ja Herr, das dürft ihr, hebt nur an:
Was ihr wollt, das ſagt mir.“
„Selge, Gute“, ſprach zu ihr
Triſtan, „ich darf nicht ſagen mehr,
Verſichert ihr uns nicht vorher
Mit Händen und mit Eiden,

Daß ihr uns Armen beiden
Gut und gnädig wollet ſein;
Wir können anders nicht gedeihn."

Brangäne bot die Treue gern:
Sie verhieß der Herrin und dem Herrn
Mit Eiden, daß ſie ihr Gebot
Stäts leiſten wolle bis zum Tod.
„Getreue, Gute", ſprach Triſtan,
„Nun ſehet Gott zuvörderſt an
Und darnach eure Gütigkeit:
Bedenket unſer Beider Leid
Und unſre ängſtliche Noth.
Ich armer und die arm' Iſot,
Ich weiß nicht, wies ergangen iſt,
Wir Beide ſind in kurzer Friſt
Unſinnig worden Beide
In verwunderlichem Leide:
Wir ſterben vor Minnen
Und können nicht gewinnen
Stunde noch Gelegenheit:
Ihr irrt und ſtört uns allezeit,
Und ſicherlich, erſterben wir,
So iſt Niemand Schuld daran als Ihr.
Unſer Tod und unſer Leben
Iſt in eure Hand gegeben.

Hiemit iſt euch genug geſagt.
Brangäne, ſelige Magd,
Nun helfet und genadet ihr
Iſolden, eurer Frau, und mir."

Brangäne zu Iſolden ſprach:
„Frau, iſt euer Ungemach,
Wie er da ſpricht, von ſolcher Noth?"
„Ja, Herzensniftel", ſprach Iſot.
Brangäne ſprach: „Erbarm es Gott,
Daß der Teufel ſeinen Spott
So mit uns Drein getrieben hat!
Nun ſeh ich wohl, es iſt kein Rath,
Ich muß für euch Beide
Mir ſelber zum Leide
Und euch zur Schande werben:
Eh ich euch laße ſterben,
Verſtatt ich euch Gelegenheit.
Was ihr zu thun nun Willens ſeid,
Das laßt um meinetwillen nicht,
Wenn ihr es um Ehr und Pflicht
Nicht meiden mögt und laßen.
Könnt ihr euch aber faßen
Und enthalten es zu thun,
So enthaltet euch, das rath ich nun;
Laßt auch die Schande bei uns Drein

Verſchwiegen und verhalten ſein.
Verhehlt ihr nicht die Märe,
Es geht euch an die Ehre;
Erfährts ein Andrer noch als wir,
Bin ich verloren und auch Ihr.
Herzensfräulein, Schön Iſot,
Euer Leben, euer Tod
Sind euch anheim gegeben:
Nun lenket Tod und Leben
Nach eignem Willen und Begehr;
Habt von jetzt an nimmermehr
Irgend Furcht vor meiner Hut.
Was euch gefallen mag, das thut."

Da Nachts allein die Schöne lag,
Der Trauer und des Trachtens pflag
Nach dem Freund in alter Weiſe,
Da kam geſchlichen leiſe
Zu der Kemenate hin
Ihr Freund und ihre Ärztin,
Triſtan und die Minne,
Die Ärztin ihrer Sinne,
Ihren Siechen an der Hand,
Triſtan, der vor Minne ſchwand.
Sie fand auch ihre Sieche dort.
Die Siechen nahm ſie da ſofort

Und gab ihn ihr, ſie ihm dabei,
Einander Beide zur Arznei.
Was hätt auch dieſe Beide
Von ihrem gleichen Leide
Geſondert und geſchieden,
Als Einigung in Frieden,
Verſtrickung ihrer Sinne?
Die verſtrickende Minne
Verſtrickte Sein Herz und der Maid
Mit den Stricken ihrer Süßigkeit,
Mit alſo großer Meiſterſchaft,
Mit alſo wunderbarer Kraft,
Daß ſie unerlöſet waren
In allen ihren Jahren.

Ein lang Geſpräch von Minne
Beläſtigt höfſche Sinne;
Ein gutes Wort von Minne
Iſt gut für gute Sinne.

Wie wenig ich in meinen Tagen
Des lieben Leides hab ertragen,
Der ſanften Herzensſchmerzen,
Die innerhalb der Herzen
So recht ſanft und unſanft thun,
So weißagt mir das Herz doch nun,

Und gerne halt ich es für wahr,
Dieſen zwein Gelieben war
Nun gar ſanft und wohl zu Muth,
Da ſie die leidige Hut,
Die Qual verliebter Sinne,
Die Feindin der Minne,
Von ihren Pfaden weggebracht.
Über Beide hab ich viel gedacht
Und denke heut und allezeit:
Wenn ich Liebesluſt und Leid
Mir will vor Augen breiten,
Ihr Wechſeln und ihr Streiten
Im Herzen zu betrachten,
So wächſt mein ſehnlich Trachten
Und Muth, mein Heergeſelle,
Als ob er in den Himmel ſchwelle.
Wenn ich der Wunder denke,
Mich wundernd drein verſenke,
Die an der Liebe fände
Wer zu ſuchen nur verſtände
Was Freud an Liebe läge,
So man ſie mit Treue pfläge —
So wird das Herz mir gleich zur Stund
Größer faſt als Septimund,
Und erbarmt mich dann die Minne
Von ganzem Herzensſinne,

Daß die Meiſten, die da leben,
An Minne haften und kleben,
Und der ihr Recht doch Niemand thut.
Wir haben alle guten Muth
Zu wandeln auf der Liebe Bahn.
Nein, Minne iſt nicht ſo gethan
Wie wir uns weis wohl machen
Mit trügeriſchen Sachen.
Man nimmt der Dinge übel wahr,
Sät Bilſen aus im Februar,
Und wundert ſich am Erntetage,
Daß er Roſen nicht und Lilien trage.
In Treuen, das mag nimmer ſein:
Wir heimſen andre Frucht nicht ein
Als wir in das Feld geſtreut:
Wir ernten was der Same beut.
Wir müßen ſchneiden und mähn
Was wir in den Acker ſän.
Wir bauen die Minne
Mit galligem Sinne,
Trug und Falſchheit in der Bruſt,
Und fordern dann von ihr die Luſt
Des Lebens und der Herzen.
So bringt ſie uns nur Schmerzen,
Unſüße Frucht von arger Art,
Die von uns ſelbſt gezogen ward.

Hernach, wenn uns die Reue trifft,
Uns in dem Herzen ſchwiet ihr Gift
Und tödtet uns darinne,
So zeihen wir's die Minne
Und geben ihr die Schuld daran,
Die nie daran die Schuld gewann.
Wir hatten Falſchheit ausgeſät
Und billig jetzt nur Leid gemäht.
Thut uns dieß Leid nun ſchmerzlich weh,
So ſollen wirs bedenken eh,
Künftig beßern Samen ſtreun,
Uns beßrer Ernte zu erfreun.
Da hin zur Welt uns ſteht der Muth,
Mög er bös ſein oder gut,
Wie thun wir unſern Lebenstagen,
Die wir verſpielen und verjagen
Im Namen der Minne
Und finden nichts darinne
Als die Mühſal und Pein,
Die wir ſelber legten drein,
Nur Miſslingen und Verdruß;
Finden nichts von dem Genuß,
Des unſer Jeglicher begehrt
Und der uns billig bleibt verwehrt.
Den Genuß giebt ſtäter Freundesmuth,
Der ſanft zu allen Stunden thut,

Der bei dem Dorn auch Roſen trägt,
Und Süßigkeit bei Schmerzen hegt,
In dem bei allen Sorgen
Die Minne liegt verborgen,
Der ſtäts am Ende Freude ſchenkt,
Wie oft er auch in Kummer ſenkt:
Den findet man ſo ſelten nun,
Die Ernte bringt das falſche Thun.

Es iſt wohl Wahrheit was man ſagt:
„Vertrieben wird und ausgejagt
Die Minne bis zum fernſten Ort.“
Von ihr verblieb allein das Wort,
Uns iſt der Name nur geblieben;
Den haben wir auch ſo zertrieben,
So abgejagt und lahm gehetzt,
Ermüdet ſchämt ſie ſein ſich jetzt,
Das Wort macht ihr Beſchwerde;
Sie ward ſich auf der Erde
Schier ſelbſt zuwider und zur Laſt;
Sie iſt da ein unwerther Gaſt.
Sie geht von Haus zu Hauſe bitten
Und führt mit läſterlichen Sitten
Angefüllten Sack herum
Mit Diebeswaar und Bettelthum,
Das ſie ſich ſelbſt vom Munde ſchlägt

Und feil auf allen Straßen trägt.
Ach, ſolchen Markt beſuchen wir,
Den Unfug treiben wir mit ihr,
Und wähnen uns nicht Schuld darin.
Minn, aller Herzen Königin,
Mit ihren freien Gaben
Iſt nun um Geld zu haben.
Wir würdgen unſre Herrlichkeit
An ihr herab zur Zinsbarkeit;
Wir faßen einen falſchen Stein
Ins edle Gold am Fingerlein
Und trügen ſo uns ſelber auch.
Welch armſelger Lügenbrauch,
Wer Freunden alſo lüget,
Daß er ſich ſelber trüget!
Wir Minner falſcher Sinne,
Verfälſcher wahrer Minne,
Wie vergehn uns unſre Tage,
Daß wir unſrer Klage
So ſelten liebes Ende geben!
Wie verthun wir unſer Leben
So ohne Lieb und wahres Gut.
Giebt es uns doch guten Muth,
Wo es auf fremdem Felde ſprießt.
Was Jemand ſchöner Mären lieſt
Von freundlichen Dingen,

Was wir zur Sprache bringen
Von Solchen, die da waren
Vor manchen hundert Jahren,
Das thut uns in den Herzen wohl,
Und ſind des gleichen Fugs ſo voll,
Daß ſelten Jemand wäre,
Der Treue trüg und Ehre
Und dem Freund kein Falſch in ſeiner Bruſt,
Er möchte ſogethane Luſt
In Herzen und in Sinnen
Sich ſelber wohl gewinnen.
Denn unter unſern Füßen liegt
Mit Jammer kläglich hingeſchmiegt,
Wovon ſo holdes Glück entſteht:
Das iſt Treue, die von Herzen geht;
Die trägt ſich uns vergebens an:
Die Augen kehren wir hindann
Und treten leider die Süße
Gleichgültig unter die Füße.
Die wir da liegen ließen
Und in die Erde ſtießen,
Wollten wir ſie ſuchen dort,
Wir wüſten kaum ſogleich den Ort.
So guten Lohn die rechte
Treu unter Freunden brächte,
Warum lieben wir ſie nicht?

Ein Blick von holdem Angeſicht
Aus den geliebten Augen
Mag doch zu löſchen taugen
Hundert tauſend Schmerzen
Des Leibes und der Herzen.
Ein Kuſs von liebem Munde,
Der von des Herzens Grunde
Heraufgedrungen käme,
Ah, wie viel benähme
Der ſehnlich Leid und Herzensnoth!

Ich weiß wohl, Triſtan und Iſot,
Die ungeduldgen Beiden,
Benahmen auch des leiden
Kummers ſich einander viel,
Als ſie reichten an das Ziel,
Da gleicher Willen band den Sinn.
Jenes Schmachten war dahin,
Das da hangen muß und bangen.
Was Verliebte mag verlangen,
Das trieben Beide nun genug.
Brachte nur die Zeit den Fug,
Daß ſie zuſammenkamen,
So gaben ſie und nahmen
Mit getreulichem Sinne
Sich ſelber und der Minne

Willigen Zins und Zoll.
Es war ihnen innig wohl
Nun auf der Fahrt zu allen Stunden.
Da die Fremde war geſchwunden,
So war ihre Heimlichkeit
Reich an reicher Seligkeit
Und war das klug und weiſe doch.
Denn Die ſich hehlen wollen noch,
Wenn ſie ſich offenbarten,
Und der Scham zuviel bewahrten,
Sich fremd thun in der Liebe,
Die ſind ſich ſelber Diebe.
Jemehr ſie ſich dann hehlen,
Jemehr ſie ſelbſt ſich ſtehlen
Und miſchen Lieb mit Leide.
Dieſe Gelieben beide
Hehlten ſich nicht länger viel:
Mit Red und mit der Blicke Spiel
War heimlich ihre Heimlichkeit.
So verbrachten ſie der Reiſe Zeit
In wonniglichem Leben,
Obwohl nicht ohne Beben.
Ihnen ſchwebte ſchon die Sorge vor,
Sie beſorgten ſchon zuvor,
Wozu es dann auch leider kam,
Was ihnen Freude viel benahm

Und brachte ſie zu mancher Noth:
Dieß war die Noth, daß Schön Iſot
Dem Manne werden ſollte,
Dem ſie nicht werden wollte.

XVIII.

Brangäne.

Auch zwang ſie noch ein ander Leid,
Das war Iſoldens Weibheit:
Das brachte Beiden Leiden,
Das leidete den Beiden;
Doch war noch zu ertragen
Dieß Leid in ſchönen Tagen,
Da Beide Wunſch und Willen
So frei noch mochten ſtillen
Oft und zu gar manchem Mal.

Als ſie jetzo Cornewal
Geſegelt waren alſo nah,
Daß man wohl das Land erſah,
Des freuten ſie ſich Alle gleich,
Sie wurden Alle freudenreich
Bis auf Triſtan und Iſot:

Denen ſchuf es Angſt und Noth,
Und könnt ihr Wille jetzt ergehn,
Sie hätten nie das Land erſehn.
Die Furcht um ihre Ehre
Schuf ihnen Herzensſchwere;
Zum Schluße kamen Beide nie,
Was ſie ſollten thun und wie,
Daß Iſold nicht, wie man pflegt,
Dem König würde beigelegt.
Und doch, ob guten Rath zu finden
Minnern ſelten glückt, den Blinden,
Da ſie blind wie Kinder ſind,
Hier fand doch guten Rath das Kind.

Wenn Minn ihr Spiel an blinden
Kindern vermag zu finden,
So mag man an den Blinden
Auch Liſt und Klugheit finden.

Langer Umſchweif ſei verbannt:
Iſold im kindſchen Sinne fand
Eines klugen Rathes Liſt,
Die allerbeſte zu der Friſt:
Daß ſie nichts weiter thäten
Als Brangänen bäten,
Daß ſie in der erſten Nacht

Sonder Rede, ſtill und ſacht
Bei König Marke läge,
Mit ihm Geſellſchaft pfläge.
Er mocht es leiden ungeklagt,
Denn ſie war ſchön und war auch Magd.
Seht, ſo macht die Minne
Unſchuldige Sinne
Auf Falſchheit befliſſen,
Die doch nicht ſollten wiſſen
In ſeligem Genügen
Von Falſchheit und Betrügen.

So geſchahs von Jenen:
Sie baten Brangänen
Alſo lang und alſo viel,
Bis ſie es brachten an das Ziel,
Daß ſie ſich dazu verſtand
Und es verſprach mit Mund und Hand;
Doch koſtete das große Noth.
Sie wurde nicht nur einmal roth
Und wieder bleich von dem Geſuch;
Es that ihr wohl auch Noth genug,
Denn ſeltſam wars, ich wähne.
„Traute Herrin", ſprach Brangäne,
„Eure Mutter, meine Herrin,
Die gnadenreiche Königin,

Befahl euch in meine Pflege:
So hätt ich euch auf dieſem Wege
Bei dieſer leidigen Fahrt
Gehütet billig und bewahrt.
Schande habt ihr nun und Leid
Von meiner Wahrloſigkeit.
Ich darf mich drum nicht viel beklagen,
Muß ich die Schande mit euch tragen:
Es wäre wohl gefüge,
Daß ich allein ſie trüge,
So ihr nur ledig möchtet ſein.
Lieber Gott und Herre mein,
Wie haſt du mich hintangeſetzt!"
Iſot ſprach zu Brangänen jetzt:
„Stolze Niftel, ſage mir,
Was meineſt du, was wirret dir?
Mich wundert was du haſt: nun ſags."
„Frau, ich warf doch jenes Tags
Aus dem Schiff ein Glas mit Wein."
„So thateſt du; was ſoll das ſein?"
Sie ſprach: „Dieß Glas, o weh mir gar!
Und der Trank, der drinne war,
Der iſt euer Beider Tod."
„Wie ſo denn, Niftel?" ſprach Iſot,
„Wie iſts damit?" — „So iſts bewandt":
Da ſagte ſie der Sache Stand

Den Beiden ganz von Anfang an.
„Nun Gott mags walten“, ſprach Triſtan,
„Es gelte Tod nun oder Leben,
So iſt dem Leben ſanft vergeben:
Weiß nicht, wie jener werden ſoll;
Doch dieſer Tod, der thut mir wohl.
Soll die wonnige Iſot
Denn auf ewig ſein mein Tod,
So wollt ich gerne werben
Um ein ewigliches Sterben.“

Laßt alle Rede bleiben:
Wollen wir Liebe treiben,
Es kann dabei nicht bleiben,
Wir müßen Leid auch treiben.

Wie ſanft uns mit der Liebe ſei,
So müßen wir doch auch dabei
Gedenken der Ehren.
Wer ſich an nichts will kehren,
Als an der Sinne Geluſt,
Das iſt der Ehren Verluſt.
Wiewohl Triſtanden gefiel
Dieſes Leben hier im Kiel,
Seine Ehre zog ihn doch hindann,
Seine Treue lag ihm immer an,

Daß er ihrer auch gedächte
Und ſein Weib dem König brächte.
Die beiden, Ehr und Treue,
Bezwangen ihm aufs Neue
Sein Herz und ſeine Sinne:
Die zwei, die vor der Minne
Sieglos geworden kurz zuvor,
Als er ſtatt ihrer Minne kor,
Nun brachten ihm den Unſieg bei
Dieſelben ſiegloſen Zwei.

Von Triſtan wurden gleich ans Land
In zwei Barken Boten ausgeſandt,
Die brachten Marke Märe,
Wie es ergangen wäre
Mit der ſchönen Braut von Irenland.
Da beſandte Marke gleich zur Hand
Die er hatte zu beſenden:
Tauſend Boten aller Enden
Entboten ihm der Ritter Menge.
Man empfieng mit feſtlichem Gepränge
Die Bekannten und die Gäſte.
Das Ärgſte und das Beſte,
Das an den Zweien Mark empfieng,
Womit ſein Leben auch zergieng,

Das empfieng er alſo wohl
Als man das empfahen ſoll
Was lieb vor allen Dingen iſt.
Marke ließ zur ſelben Friſt
Des Landes Herren ſagen,
Daß ſie in achtzehn Tagen
Zu Hofe kämen alle,
Wie es ihm wohlgefalle
Geſchmückt zu ſeinem Brautgeleit.
So geſchah es zur beſtimmten Zeit.
Sie zogen herrlich einher;
Es kam ein wonniges Heer
Von Rittern und von Frauen,
Ihrer Augen Luſt zu ſchauen,
Die lichte Iſolde.
Da wurde viel die Holde
Für ein Wunder angeſchaut
Und immer nur die Rede laut:
„Iſot, Iſot la blonde
Marveil de tu le monde:
Iſolde iſt jetzunder
Über alle Welt ein Wunder!“
Es iſt wahr was man ſagt
Von der ſeligen Magd,
Daß ſie der Welt giebt Wonne

Nicht anders als die Sonne:
Es gewannen alle Reiche
Keine Magd je, die ihr gleiche."

Als ſie zur Eh begabt nun ward
Und an ihrem Recht bewahrt,
Daß Cornwal ihr und Engelland
Mit dem Beding ward zugewandt,
Wenn ſie erblos ſollte ſterben,
So ſollte Triſtan erben,
Demnach die Huldigung gebracht,
Und ſie nun ſollte bei der Nacht
Mit König Mark zu Bette gehn,
Da hatten ſie ſich vorgeſehn,
Sie und Brangäne mit Triſtan,
Und ihren Fleiß verwandt daran,
Daß Ort und Gelegenheit
Zu ihrem Zweck ſchon war bereit
Und Alles wohlberathen.
In Markes Kemenaten
Waren bei dem König hehr
Die Dreie nur und Niemand mehr.
Da Marke nun zu Bette fand,
Brangäne war ins Brautgewand
Der Königin geſchloffen.

Es war ein Tauſch getroffen
Der Kleider unter denen.
Triſtan führte Brangänen,
Die Pein zu leiden und die Noth;
Die Lichter löſchte Frau Iſot.
Herr Mark Brangänen zu ſich zwang;
Ich weiß nicht wie der Anfang
Dieſer Sache ihr gefiel:
Doch ſie ergab ſich in das Spiel,
Daß es ohne Lärm verblieb.
Was ihr Geſpiel auch mit ihr trieb,
Sie zahlte und gewährte
Was er von ihr begehrte
Mit Meſſing oder Golde
Nach ſeinem Wunſch, die Holde.
Ich wollte des mich wohl verſehn,
Es ſei nicht häufig ſonſt geſchehn,
Das man ſo ſchönes Meſſing hat
An goldner Pfennige Statt
Zu Bettegeld gegeben.
Zu Pfande ſetz ich auch mein Leben,
Kein edler Erz ſeit Adams Tagen
Ward noch zu falſchem Geld verſchlagen
Und nie Betrug ſo wohl zu loben
Einem Mann unter je geſchoben.

Dieweil ſie Beide lagen
Und ihres Bettſpiels pflagen,
Unterdeſſen hatt Iſot
Mit großer Angſt zu thun und Noth.
Sie dachte immerdar bei ſich:
„Gott und Herr, bewahre mich
Und hilf nun, daß mein Niftelein
Mir getreu möge ſein:
Treibt ſie dieſes Bettſpiel
Allzulang und allzuviel,
So fürcht ich, daß es ihr behage
Zu treiben bis der Morgen tage:
So würden wir dann Alle
Zu Spott und zu Schalle.“
Nein, ihr Gedanken und ihr Muth
War lauter wider ſie und gut.
Nachdem ſie für Iſolde
Meſſing gemacht zu Golde,
Und ihre Theidigung vollbracht,
Von dem Bette gieng ſie ſacht.

Nun war auch Iſolde nah;
Vor dem Bette ſaß ſie da
Und ſchien dieſelbe zu ſein.
Der König heiſchte da den Wein,
Wie es der Brauch im Lande war.

Es war ein Tauſch getroffen
Der Kleider unter denen.
Triſtan führte Brangänen,
Die Pein zu leiden und die Noth;
Die Lichter löſchte Frau Iſot.
Herr Mark Brangänen zu ſich zwang;
Ich weiß nicht wie der Anfang
Dieſer Sache ihr gefiel:
Doch ſie ergab ſich in das Spiel,
Daß es ohne Lärm verblieb.
Was ihr Geſpiel auch mit ihr trieb,
Sie zahlte und gewährte
Was er von ihr begehrte
Mit Meſſing oder Golde
Nach ſeinem Wunſch, die Holde.
Ich wollte des mich wohl verſehn,
Es ſei nicht häufig ſonſt geſchehn,
Das man ſo ſchönes Meſſing hat
An goldner Pfennige Statt
Zu Bettegeld gegeben.
Zu Pfande ſetz ich auch mein Leben,
Kein edler Erz ſeit Adams Tagen
Ward noch zu falſchem Geld verſchlagen
Und nie Betrug ſo wohl zu loben
Einem Mann unter je geſchoben.

Dieweil ſie Beide lagen
Und ihres Bettſpiels pflagen,
Unterdeſſen hatt Iſot
Mit großer Angſt zu thun und Noth.
Sie dachte immerdar bei ſich:
„Gott und Herr, bewahre mich
Und hilf nun, daß mein Niftelein
Mir getreu möge ſein:
Treibt ſie dieſes Bettſpiel
Allzulang und allzuviel,
So fürcht ich, daß es ihr behage
Zu treiben bis der Morgen tage:
So würden wir dann Alle
Zu Spott und zu Schalle.“
Nein, ihr Gedanken und ihr Muth
War lauter wider ſie und gut.
Nachdem ſie für Iſolde
Meſſing gemacht zu Golde,
Und ihre Theidigung vollbracht,
Von dem Bette gieng ſie ſacht.

Nun war auch Iſolde nah;
Vor dem Bette ſaß ſie da
Und ſchien dieſelbe zu ſein.
Der König heiſchte da den Wein,
Wie es der Brauch im Lande war.

Denn Sitte wars vor manchem Jahr,
Der Alle pflagen zu der Zeit,
Wenn Einer lag bei einer Maid
Und das Blümlein hatt empfangen,
So kam ein Kämmerling gegangen
Mit Wein und ließ ſie Beide
Da trinken nach der Waide.
Als nun ſo auch hier geſchah,
Triſtan, ſein Neffe, brachte da
Licht zumal und Wein herein.
Mit dem König trank Iſold den Wein.
Auch hat man wohl geleſen,
Es ſei des Tranks geweſen,
Durch den in ihre Herzensnoth
Triſtan verfallen und Iſot;
Nein, des Trankes war nicht mehr:
Brangäne warf ihn in das Meer.

Als ſie den Brauch gehalten auch,
Getrunken Beide nach Gebrauch,
Die junge Königin Iſot
Legte ſich mit mancher Noth,
Mit verhohlnen Schmerzen
In ihrem Muth und Herzen
Zu ihrem Herrn dem König nieder.
Der griff an ſeine Freude wieder.

Er zwang ſie nah an ſeinen Leib;
Da gedeucht ihn Weib wie Weib:
Was er gefunden, fand er hier.
Gut war Weſen und Manier
Beider miteinander.
An Jedweder fand er
Gold neben Meſſing.
Sie leiſteten die Theiding
Alſo her und alſo hin,
Ihm fiel nichts auf in ſeinem Sinn.

Frau Iſolde ward da ſtark
Von ihrem Herrn und König Mark
Geminnet und gehehret;
Geprieſen und geehret
Von Land und Leuten dabei,
Da ſelger Gaben mancherlei
Und guter Kunſt ihr nicht gebrach.
Ihr zu Preis und Ehre ſprach
Was Preis nur mocht ermeßen.
Immer unterdeſſen
Hatten dieſe zwei Gelieben
Sich die Weile gut vertrieben,
Und genutzt zu Freud und Luſt.
Denn Keinem war davon bewuſt:
Es ahnte weder Weib noch Mann

Ein Unrecht irgendwie daran.
Sie war in ſeiner Pflege
Alle Stund und allewege
Und lebte wie ſie hielt für gut.

Nun nahm Iſold in ihren Muth
Wie es um ihre Sache ſtand.
Da nur Brangänen bekannt
War ihre Liſt und ihr Betrug,
So bedeucht es ſie mit Fug,
Wenn die allein nicht wäre,
Sie dürft um ihre Ehre
Nicht mehr in Sorgen ſchweben.
Sie ſorgte ſtäts mit Beben
Und fürchtete nicht wenig,
Wenn etwa zu dem König
Brangäne trüge Liebe
Daß ihm unverhohlen bliebe
Ihre Schande ſamt der Märe,
Wie es ergangen wäre.
Da zeigt' in ihrer Sorgen Haft
Die Königin des Wortes Kraft,
Daß man Schande leicht und Spott
Noch mehr fürchtet als Gott.

Zwei Knechte ſie beſandte,
In England unbekannte:

Eide über Eide
Ließ ſie die ſchwören Beide,
Treu über Treue geben,
Und gebot bei Leib und Leben
Was Sie ſie würde heißen,
Des ſollten ſie ſich fleißen
Und ſolltens ewig bergen.
So ſagte ſie den Schergen
Und ſprach, die Übelſtifterin:
„Nun merket Beide meinen Sinn:
Ich geb euch eine Jungfrau bei,
Die nehmt und reitet ihr Drei
Heimlich und balde
Zu einem tiefen Walde
Ferne oder nahebei,
Der euch dazu gelegen ſei,
Wo Niemand heimlich halten kann.
Da ſchlagt vom Hals das Haupt ihr dann,
Und merkt die Reden wohl der Magd
Und ſagt mir wieder was ſie ſagt.
Ihre Zunge bringt mir her,
Und daran zweifelt nimmermehr,
Wie ichs auch möglich machen mag,
Daß ich euch morgen will am Tag
Mit ritterlichen Dingen
Zu Ritterehren bringen

Und will euch leihen und geben
So lang mir währen mag das Leben.“

Des gaben ſie ſich Sicherheit.
Brangänen nahm Iſold beiſeit,
„Brangäne“, ſprach ſie, „nimm doch wahr,
Seh ich nicht bleich und farblos gar?
Ich weiß nicht wie es um mich ſteh,
Mir thut das Haupt gar ſchmerzlich weh.
Du muſt uns Kräuter bringen:
Wir müßen dieſen Dingen
Bald abzuhelfen ſtreben,
Sonſt geht es uns ans Leben.“
Brangäne, die getreue, ſprach:
„Ja, Herrin, euer Ungemach
Macht mir Noth und Sorgen.
Nun wartet nicht bis morgen,
Heißt mich reiſen an den Ort,
Wo ich finden mag ſofort
Das gut zu euern Dingen ſei.“
„Zwei Knappen ſind hier nahebei,
Mit denen reit, ſie weiſen dich.“
„Gerne, Frau, das thu ich.“
Hin ritt ſie ſonder Aufenthalt.

Als ſie kamen in den Wald,
Wo ſie Gras und Kraut zur Hand

Genug zu ihrem Willen fand,
Brangäne wollt vom Roſs herab;
Doch führte man ſie noch im Trab
In weite Wüſt und Wilde.
Da ſie nun vom Gefilde
Ins Waldesdunkel kamen,
Die treue Maid ſie nahmen,
Die höfiſche, vom Pferde
Und ſetzten ſie zur Erde
Mit Trauer und mit Leide
Und zuckten Schwerter Beide.
Darüber war ihr Schreck ſo groß,
Sie ſtürzte hin, der Sinne bloß,
Und lag da lange nieder;
Ihr bebten Herz und Glieder.
Erſchrocken blickte ſie empor:
„Gnad, ihr Herrn; was habt ihr vor?
Um Gotteswillen, gebt mir Kunde.“
„Euer Leben laßt ihr hier zur Stunde.“
„O weh!. warum? das ſaget mir.“
Ihrer Einer ſprach: „Was habet ihr
Der Königin gethan zu Leid?
Die hieß euch tödten; nun iſts Zeit.
Eur' und unſre Frau Iſot
Hat uns befohlen euern Tod.“

Die Hände faltete ſie beide,
„Ihr Herren, nein“, ſprach ſie im Leide,
„Bei Gott und eurer Güte, nicht!
Friſtet mir noch dieß Gericht
Und laßt mich nur ſo lange leben,
Bis ich euch Antwort möge geben:
Ihr habt mich dann ja bald erſchlagen.
Meiner Herrin ſollt ihr ſagen
Und ſelber wißen, ihre Huld
Verwirkt' ich nie mit einer Schuld,
Daran ich mich verſehen
Hätt, ihr wär ein Leid geſchehen;
Dieſes Eine wär es dann,
Was ich doch ſchwerlich glauben kann.
Wir hatten, da vom Irenlande
Wir fuhren, beide zwei Gewande:
Die hatten wir uns Beiden
Erwählt, laßt euch beſcheiden,
Aus anderm Gewande;
Das fuhr vom Heimatlande
Mit uns: zwei Hemden weiß wie Schnee.
Da wir nun kamen auf die See
Und her zu Lande gieng die Fahrt,
Iſolden von der Sonne ward
So heiß in jenen Tagen,

Sie mocht an ſich vertragen
Ihr Hemde alleine,
Das weiße, das reine.
Ihr ward das Hemde ſo lieb,
Daß es immer an ihr blieb,
Was ſie ſo lange übte,
Bis ſich die Weiße trübte.
Derweil hatt ich das meine
Heimlich in meinem Schreine
In reinen weißen Falten
Verborgen aufbehalten;
Und als die Frau zu Lande kam
Und ihren Herrn, den König, nahm
Und zu ihm ſollte ſchlafen gehn,
Da war ihr Hemde nicht ſo ſchön
Geblieben als es ſollte
Und als ſie ſelber wollte,
So daß ich ihr das meine gab.
Zwar ſchlug ich ihr es anfangs ab
Und vergaß inſoweit wohl der Pflicht.
Verdachte ſie mir dieſes nicht,
So weiß es Gott, ich übergieng
Sonſt in keinem andern Ding
Ihr Wünſchen und Verlangen noch.
Nun thut es Gott zu Liebe doch
Und grüßet ſie von mir ſo wohl,

Denn Sitte wars vor manchem Jahr,
Der Alle pflagen zu der Zeit,
Wenn Einer lag bei einer Maid
Und das Blümlein hatt empfangen,
So kam ein Kämmerling gegangen
Mit Wein und ließ ſie Beide
Da trinken nach der Waide.
Als nun ſo auch hier geſchah,
Triſtan, ſein Neffe, brachte da
Licht zumal und Wein herein.
Mit dem König trank Iſold den Wein.
Auch hat man wohl geleſen,
Es ſei des Tranks geweſen,
Durch den in ihre Herzensnoth
Triſtan verfallen und Iſot;
Nein, des Trankes war nicht mehr:
Brangäne warf ihn in das Meer.

Als ſie den Brauch gehalten auch,
Getrunken Beide nach Gebrauch,
Die junge Königin Iſot
Legte ſich mit mancher Noth,
Mit verhohlnen Schmerzen
In ihrem Muth und Herzen
Zu ihrem Herrn dem König nieder.
Der griff an ſeine Freude wieder.

Er zwang ſie nah an ſeinen Leib;
Da gedeucht ihn Weib wie Weib:
Was er gefunden, fand er hier.
Gut war Weſen und Manier
Beider miteinander.
An Jedweder fand er
Gold neben Meſſing.
Sie leiſteten die Theiding
Alſo her und alſo hin,
Ihm fiel nichts auf in ſeinem Sinn.

Frau Iſolde ward da ſtark
Von ihrem Herrn und König Mark
Geminnet und gehehret;
Geprieſen und geehret
Von Land und Leuten dabei,
Da ſelger Gaben mancherlei
Und guter Kunſt ihr nicht gebrach.
Ihr zu Preis und Ehre ſprach
Was Preis nur mocht ermeßen.
Immer unterdeſſen
Hatten dieſe zwei Gelieben
Sich die Weile gut vertrieben,
Und genutzt zu Freud und Luſt.
Denn Keinem war davon bewuſt:
Es ahnte weder Weib noch Mann

Ein Unrecht irgendwie daran.
Sie war in ſeiner Pflege
Alle Stund und allewege
Und lebte wie ſie hielt für gut.

Nun nahm Iſold in ihren Muth
Wie es um ihre Sache ſtand.
Da nur Brangänen bekannt
War ihre Liſt und ihr Betrug,
So bedeucht es ſie mit Fug,
Wenn die allein nicht wäre,
Sie dürft um ihre Ehre
Nicht mehr in Sorgen ſchweben.
Sie ſorgte ſtäts mit Beben
Und fürchtete nicht wenig,
Wenn etwa zu dem König
Brangäne trüge Liebe
Daß ihm unverhohlen bliebe
Ihre Schande ſamt der Märe,
Wie es ergangen wäre.
Da zeigt' in ihrer Sorgen Haft
Die Königin des Wortes Kraft,
Daß man Schande leicht und Spott
Noch mehr fürchtet als Gott.

Zwei Knechte ſie beſandte,
In England unbekannte:

Eide über Eide
Ließ ſie die ſchwören Beide,
Treu über Treue geben,
Und gebot bei Leib und Leben
Was Sie ſie würde heißen,
Des ſollten ſie ſich fleißen
Und ſolltens ewig bergen.
So ſagte ſie den Schergen
Und ſprach, die Übelſtifterin:
„Nun merket Beide meinen Sinn:
Ich geb euch eine Jungfrau bei,
Die nehmt und reitet ihr Drei
Heimlich und balde
Zu einem tiefen Walde
Ferne oder nahebei,
Der euch dazu gelegen ſei,
Wo Niemand heimlich halten kann.
Da ſchlagt vom Hals das Haupt ihr dann,
Und merkt die Reden wohl der Magd
Und ſagt mir wieder was ſie ſagt.
Ihre Zunge bringt mir her,
Und daran zweifelt nimmermehr,
Wie ichs auch möglich machen mag,
Daß ich euch morgen will am Tag
Mit ritterlichen Dingen
Zu Ritterehren bringen

Und will euch leihen und geben
So lang mir währen mag das Leben.“

Des gaben ſie ſich Sicherheit.
Brangänen nahm Iſold beiſeit,
„Brangäne“, ſprach ſie, „nimm doch wahr,
Seh ich nicht bleich und farblos gar?
Ich weiß nicht wie es um mich ſteh,
Mir thut das Haupt gar ſchmerzlich weh.
Du muſt uns Kräuter bringen:
Wir müßen dieſen Dingen
Bald abzuhelfen ſtreben,
Sonſt geht es uns ans Leben.“
Brangäne, die getreue, ſprach:
„Ja, Herrin, euer Ungemach
Macht mir Noth und Sorgen.
Nun wartet nicht bis morgen,
Heißt mich reiſen an den Ort,
Wo ich finden mag ſofort
Das gut zu euern Dingen ſei.“
„Zwei Knappen ſind hier nahebei,
Mit denen reit, ſie weiſen dich.“
„Gerne, Frau, das thu ich.“
Hin ritt ſie ſonder Aufenthalt.

Als ſie kamen in den Wald,
Wo ſie Gras und Kraut zur Hand

Genug zu ihrem Willen fand,
Brangäne wollt vom Roſs herab;
Doch führte man ſie noch im Trab
In weite Wüſt und Wilde.
Da ſie nun vom Gefilde
Ins Waldesdunkel kamen,
Die treue Maid ſie nahmen,
Die höfiſche, vom Pferde
Und ſetzten ſie zur Erde
Mit Trauer und mit Leide
Und zuckten Schwerter Beide.
Darüber war ihr Schreck ſo groß,
Sie ſtürzte hin, der Sinne bloß,
Und lag da lange nieder;
Ihr bebten Herz und Glieder.
Erſchrocken blickte ſie empor:
„Gnad, ihr Herrn; was habt ihr vor?
Um Gotteswillen, gebt mir Kunde.“
„Euer Leben laßt ihr hier zur Stunde.“
„O weh!. warum? das ſaget mir.“
Ihrer Einer ſprach: „Was habet ihr
Der Königin gethan zu Leid?
Die hieß euch tödten; nun iſts Zeit.
Eur' und unſre Frau Iſot
Hat uns befohlen euern Tod.“

Die Hände faltete ſie beide,
„Ihr Herren, nein“, ſprach ſie im Leide,
„Bei Gott und eurer Güte, nicht!
Friſtet mir noch dieß Gericht
Und laßt mich nur ſo lange leben,
Bis ich euch Antwort möge geben:
Ihr habt mich dann ja bald erſchlagen.
Meiner Herrin ſollt ihr ſagen
Und ſelber wißen, ihre Huld
Verwirkt' ich nie mit einer Schuld,
Daran ich mich verſehen
Hätt, ihr wär ein Leid geſchehen;
Dieſes Eine wär es dann,
Was ich doch ſchwerlich glauben kann.
Wir hatten, da vom Irenlande
Wir fuhren, beide zwei Gewande:
Die hatten wir uns Beiden
Erwählt, laßt euch beſcheiden,
Aus anderm Gewande;
Das fuhr vom Heimatlande
Mit uns: zwei Hemden weiß wie Schnee.
Da wir nun kamen auf die See
Und her zu Lande gieng die Fahrt,
Iſolden von der Sonne ward
So heiß in jenen Tagen,

Sie mocht an ſich vertragen
Ihr Hemde alleine,
Das weiße, das reine.
Ihr ward das Hemde ſo lieb,
Daß es immer an ihr blieb,
Was ſie ſo lange übte,
Bis ſich die Weiße trübte.
Derweil hatt ich das meine
Heimlich in meinem Schreine
In reinen weißen Falten
Verborgen aufbehalten;
Und als die Frau zu Lande kam
Und ihren Herrn, den König, nahm
Und zu ihm ſollte ſchlafen gehn,
Da war ihr Hemde nicht ſo ſchön
Geblieben als es ſollte
Und als ſie ſelber wollte,
So daß ich ihr das meine gab.
Zwar ſchlug ich ihr es anfangs ab
Und vergaß inſoweit wohl der Pflicht.
Verdachte ſie mir dieſes nicht,
So weiß es Gott, ich übergieng
Sonſt in keinem andern Ding
Ihr Wünſchen und Verlangen noch.
Nun thut es Gott zu Liebe doch
Und grüßet ſie von mir ſo wohl,

Als eine Magd die Herrin ſoll,
Und Gott nach ſeiner Güte
Bewahre und behüte
Ihr Ehre, Leib und Leben:
Mein Tod ſei ihr vergeben.
Der Seele möge Gott nun walten;
Mit dem Leibe habt ihr ſelbſt zu ſchalten."

Da begannen ſich die Zween
Voll Erbarmung anzuſehn,
Und rührte ſie der Reinen
Herzinniglichen Weinen.
Sie bereuten nun mit Schmerzen
Und nahmen ſichs zu Herzen,
Daß ſie gutwillge Thoren
Hätten ſolchen Mord geſchworen,
Da ſie nichts an ihr fänden,
Wie ſie es möchten wenden,
Was ſolchen Tod verdiene
Und todeswürdig ſchiene.
Da riethen ſie und ſannen,
Bis ſie den Sinn gewannen,
Was immer möchte geſchehn,
Sie wollten ſie nicht ſterben ſehn.
Die Getreuen banden ſie alsbald
Auf einen hohen Baum im Wald,

Daß Wölfe ſie nicht nähmen,
Bis daß ſie wieder kämen;
Und ſchnitten auch zur Stunde
Einem ihrer Vogelhunde
Die Zunge aus und ritten hin.

Da begannen ſie der Königin,
Der mordlichen, zu ſagen,
Sie hätten ſie erſchlagen
Mit Jammer und mit Leide.
Sie ſagten ihr auch Beide,
Dieſe Zunge wär von ihr.
Iſolde ſprach: „Nun ſaget mir,
Was ſagte euch von mir die Magd?“
Sie ſagten ihr was ſie geſagt
Von Anfang bis zu Ende frei
Und verſchwiegen nicht ein Wort dabei.
„Und war das Alles, was ſie ſprach?“
„Ja, Frau!“ Da rief Iſolde: „Ach
Und Weh mir über dieſes Leid!
Unſelge Mörder, die ihr ſeid!
Was habt ihr angefangen!
Ihr müßet Beide hangen.“
„Himmel!“ riefen Die entſetzt:
„Wie lauten dieſe Mären jetzt!
Wunderliche Frau Iſot,

Ihr habt uns doch mit großer Noth
Erfleht erſt und genöthet
Bevor wir ſie getödtet."
„Ich weiß nicht, was von Flehn ihr ſagt;
Befohlen hab ich meine Magd
In eure Hut und eure Pflege,
Sie zu behüten auf dem Wege,
Daß ſie mir ſollte bringen,
Was mir Noth zu meinen Dingen.
Nun müßt ihr mir ſie wiedergeben,
Oder es geht euch an das Leben.
Ihr feigen Mordſchlangen,
Ihr werdet Beid erhangen,
Wo nicht auf einer Hurt verbrannt."

„In Treuen", ſprachen Die zuhand,
„Frau, euer Herz und euer Muth
Die ſind nicht lauter und gut;
Eure Zunge klingt zu mannigfalt.
Frau, nun friſtet die Gewalt,
Eh wir verlieren unſer Leben:
Wir wollen ſie euch wiedergeben,
Schön und wohl geſund zumal."
Iſold, in ihres Herzens Qual,
Sprach mit bitterlichen Thränen:
„Nun lügt nicht länger von Brangänen;

Iſt ſie am Leben oder todt?“
„Sie lebt noch, ſeltſame Iſot.“
„O wohl, ſo bringt ſie mir hieher,
Und was ich euch gelobt vorher,
Das ſollt ihr Alles empfahn.“
„Frau Iſot, das ſei gethan.“

Iſold behielt den Einen dort;
Der Andre ritt dahin ſofort,
Wo ſie verborgen war im Wald,
Und brachte ſie der Frauen bald.
Und als ſie vor Iſoten kam,
Iſot ſie in die Arme nahm
Und küſst' ihr Mund und Wange
Nicht einmal, oft und lange.
Den Zwein gab ſie zu Solde
Zwanzig Mark von Golde;
Nur ſollten ſie mit Nichten
Jemand hievon berichten.

Nun daß die Königin Iſot
Brangänen in der Todesnoth
Getreu und beſtändig
Und Ihr unabwendig
Hatt in aller Weiſ erkannt,
Und im Tiegel gebrannt
Und geläutert wie das Gold,

Da war Brangäne mit Iſold
Von Herzen und von Sinne
So eine Treu und Minne,
Daß ſie nicht mehr auf Erden
Geſchieden mochten werden:
Sie waren miteinander ſo
Ihres Sinns und Herzens froh.

Am Hof gefiels Brangänen wohl;
Der Hof war ihres Lobes voll.
Sie war beliebt bei Allen,
Sie trug zu Niemand Gallen
Über oder unterm Kleid.
Die Vertraute war ſie allezeit
Des Königs und der Königin.
Es konnte nichts zur Kammer hin,
Brangäne muſt es wißen.
Auch war ſie beflißen,
Iſolden treu zu dienen:
Sie diente treulich ihnen,
Ihr und ihrem Freund Triſtan.

So leiſe trieben ſies voran,
Daß ob ihrem Thun und Laßen
Niemand Argwohn mochte faßen.
Ihr Reden, Thun und Treiben,
Ihr Kommen, Gehn und Bleiben

Nahm da selten Jemand wahr:
Aller Argwohn schlief noch gar.
Ihnen war so sanft und wohl
Als da zwein Gelieben soll,
Denen immer Statt und Frist
Zu Statten und zu Willen ist.
Da fliß sich Freund und Freundin
Zu der Minne Gewinn
Alle Zeit und alle Weise.
Sie konnten täglich leise
Mit inniglichen Blicken
Die Augen verstricken
In der Meng und unter Leuten,
Da Blicke Sinn bedeuten
Und Wechselrede meinen,
Womit man sich vereinen
Der Gelieben Liebe mag.
Das trieben Beide Nacht und Tag
Und sonder Gefährde:
Mit Rede wie Geberde
Waren sie Beide gehend,
Sitzend oder stehend
Frei, ohne Zwang und Zagen.
Solch offenes Betragen
Verstanden Beide meisterlich,

Und wuſtens, bot die Stunde ſich,
Mit Klebeworten zu durchweben.
Man ſah in ihren Reden kleben
Der Minne Werk in Worten
Wie Gold verwirkt in Borten.
Niemand gedachte jedoch,
Daß ihr Thun und Reden noch
Von andrer Liebe die Spur
Trug, als der Verwandtſchaft nur,
Die man ſo groß und ſo nah
An Marken und Triſtanden ſah.
Mit der verkauften ſie viel,
Mit ihr hehlten ſie ihr Minneſpiel,
Mit ihr bethörte Minne
Gar Manchem Herz und Sinne,
Daß da Keiner noch befand,
Wie es um ihre Liebe ſtand.
Die war an ihnen rein und gut;
Ihr beider Sinn, ihr beider Muth
War immer eins, alleins allein,
Nur Ja und Ja, nur Nein und Nein:
Ja und Nein und Nein und Ja,
In Treuen, das war nimmer da.
An ihnen galt kein Scheiden:
Da waren Beid an Beiden.

Die Zwei vertrieben unter ſich
So ihre Stunden wonniglich,
Zuweilen ſo, zuweilen ſo:
Sie waren unterweilen froh
Und unterweilen ungemuth,
Wie Liebe bei Gelieben thut:
Die ſchafft in ihren Herzen
Die Süße bei den Schmerzen,
Bei Freude Kummer und Noth.
Wenn Triſtan und Schön Iſot
Sich zu ſchauen Ort und Zeit
Nicht fanden noch Gelegenheit,
Das war ihr Leid: ſie waren ſo
Traurig, waren anders froh;
Wobei es nicht ganz unterblieb,
Daß auch der Zorn ſein Spiel wohl trieb,
Ich meine Zorn all ſonder Haß.
Sagt mir aber Einer, daß
Kein Zorn je ſei zu finden,
Wo ſich Herzen ſo verbinden,
Dem ward, wie ſicher ich des bin!
Nie wahre Liebe zum Gewinn.
Denn das iſt recht die Art der Minne,
Damit entzündet ſie die Sinne,
Damit befeuert ſie den Muth.
Denn wie der Zorn uns wehe thut,

So verſöhnt uns dann die Treu:
So wird die Liebe wieder neu
Und die Treue größer denn zuvor.
Doch wie der Zorn wohl flammt empor
Und wie es mag zur Sühne kommen,
Das habt ihr ſelbſt wohl oft vernommen.
Verliebte dünket gerne,
Sind ſie ſich gleich nicht ferne,
Sondern täglich nahebei,
Daß ein Andrer lieber ſei
Und liege Jenem näher an.
So machen ſie aus kleinem Wahn
Einen mächtigen Zorn,
Und aus ſolchen Leides Born
Kommt Sühne reich geronnen.
Daran iſt viel gewonnen,
Man ſoll es nicht verwehren,
Es muß die Liebe nähren,
Verjüngen und erneuern,
Mit neuer Glut befeuern.
Liebe verarmt, veraltet,
Sie erkühlt, erkaltet,
Wenn ſich ihr Feuer nicht erfriſcht.
Wenn der Zorn ihr gar erliſcht,
Gleich iſt es um ihr Blühn gethan.
Wenn unter Freunden dann und wann

Ein Zorn erglüht, das ist Gewinn,
Denn Treu ist stäts die Sühnerin,
Die sich erfrischt aufs Neue.
Hiemit erneut sich Treue,
Die Liebe läutert sich wie Gold.

So trieben Tristan und Isold
Mit Lieb und Leid die Stunden hin.
Lieb und Leid hielt ihren Sinn
Immer in Unmüßigkeit;
Lieb mein ich ohne Herzeleid.
Noch wusten sie nicht Beide
Von solchem Herzeleide,
Noch von solchem Jammer nicht,
Davon ein Herz im Leide bricht.
Sie verschwiegen auch noch Lieb und Leid
Und hehlten ihre Heimlichkeit
Gar sorglich und enge,
Und trieben das die Länge.
Sie waren hochgemuth dabei,
Ihres Muthes froh und frei.
Die Königin Isolde war
Auch gern gesehen immerdar
Den Leuten und den Landen.
Auch sagten von Tristanden

So die Leute wie das Land,
Er ſei an Kühnheit auserkannt
Und erfürchtet ſonder Gleichen
In beiden Königreichen.

XIX.

Rotte und Harfe.

Nun, Triſtan that wie ihm gefiel
Mit ernſtem Kampf und Ritterſpiel
Verbracht er ſeine Stunden.
Mit Federſpiel und Hunden
Dient' er ſeinen müßgen Tagen;
Birſchen ritt er und jagen,
Wenn es Zeit war manchesmal.

Da legt' ein Kiel in Cornewal
Sich an Markes Hafen vor.
Ein Ritter ritt daraus hervor,
Ein edler Herr von Irenland,
Der war Gandin genannt,
Und war höfiſch, ſchön und reich
Und ſo mannlich zugleich,
Daß Irland Wunder ſagte,

Wieviel der Kühne wagte.
Dieſer kam in ſchönem Kleid
Mit ritterlicher Schönheit
Und mit herrlichen Sitten
Allein auf Markes Hof geritten
Ohne Schild und ohne Sper.
Auf ſeinem Rücken trug er
Eine Rotte, eine kleine,
Mit Gold und mit Geſteine
Wohl geziert und geſchmückt,
Den Steg mit Saiten überbrückt.
Da er nun vom Pferde ſprang,
Zum Saale nahm er den Gang
Und grüßte da mit höfſchem Sinn
Den König und die Königin,
Deren Ritter und Amis
Man bei Turnieren wohl ihn hieß
Ehedem zu manchem Mal.
So kam er jetzt gen Cornewal
Ihr zu Lieb von Irenland.
Sie erkannt ihn auch zuhand.
„De us ſal, Meſſir Gandin“,
Sprach die gefüge Königin.
„Merzi“, ſprach Gandin, „bele Iſold,
Schön und ſchöner viel als Gold
In Gandins Augen ſicherlich!“

Isote sagte heimlich
Dem König, wer er wäre.
Den lächerte die Märe,
Und reizt' ihn zum Spotte,
Daß er auf sich trug die Rotte.
Es wunderte Jeden:
In heimlichen Reden
Ward es vielfach belacht.
Jedoch war Marke bedacht,
Sein gütlich zu pflegen
Der eignen Ehre wegen
Sowohl als um Isolde,
Da so dringend ihn die Holde
Bat, daß er ihn ehre,
Weil er ihr Landsmann wäre.
Das that Herr Marke williglich:
Er setzte gleich ihn neben sich
Und fragt' ihn freundlich allerhand
Von den Leuten und dem Land,
Von Fraun und höfischem Brauch.

Nun war bereit das Essen auch.
Als das Gesind da Waßer nahm
Und das Waßer zu dem Gaste kam,
Da baten sie ihn lang und viel,
Daß er doch sein Rottespiel

Beiſeite möchte legen:
Er war nicht zu bewegen.
Der König und die Königin
Sahn in Güte drüberhin;
Die Andern hieltens jederzeit
Für Unfug und Unhöflichkeit.
Es gieng ihm auch nicht alſo hin:
Man begann des Herrn Gandin
Zu lachen und zu ſpotten.
Der Ritter mit der Rotten,
Die er wie zur Strafe trug,
Gleichmüthig alles das vertrug.
Neben Marke zum Eßen
War er niedergeſeßen;
Er aß und trank was an ihn kam.

Als man hinweg die Tiſche nahm,
Stand er auf und ſetzte ſich
Zu Markes Mannen ſittiglich:
Die gaben ihm Geſellſchaft gern
Und ergiengen mit dem Herrn
Sich in höfiſchen Geſchichten.
Herr Mark nach höfſchen Pflichten
Und wirthlichen Sitten
Begann ihn laut zu bitten,
Wenn er wohl rotten könnte,

Daß er es ihnen gönnte,
Daß ſie vernähmen ſein Spiel.
Der Gaſt ſprach aber: „Herr, ich will
Das nicht, ich wiße denn, für Was.“
„Herr, wie meinet ihr das?
Begehrt ihr etwas, das ich habe?
Ich gewähr euch jede Gabe.
Laßt uns vernehmen was ihr könnt;
Was euch beliebt, iſt euch gegönnt.“
„Es gilt!“ ſprach Der von Irenland.
Da ſpielt' er einen Leich zuhand,
Der Allen herzlich wohlgefiel.
Der König bat ihn wieder viel,
Daß er noch Einen machte.
Der Trügebold erlachte
Bei ſich ſelber inniglich:
„Die Gabe“, ſprach er, „lehret mich,
Ich rotte was man mir befiehlt.“
Da ward der zwier ſo ſchön geſpielt.

Als zu Ende kam der andre Leich,
Gandin trat vor den König gleich,
Die Rotte vor ſich in der Hand,
Und ſprach: „Nun Herr, ſeid des gemahnt,
Was ihr gelobt habt gegen mich.“
Der König ſprach: „Gar williglich.

So verſöhnt uns dann die Treu:
So wird die Liebe wieder neu
Und die Treue größer denn zuvor.
Doch wie der Zorn wohl flammt empor
Und wie es mag zur Sühne kommen,
Das habt ihr ſelbſt wohl oft vernommen.
Verliebte dünket gerne,
Sind ſie ſich gleich nicht ferne,
Sondern täglich nahebei,
Daß ein Andrer lieber ſei
Und liege Jenem näher an.
So machen ſie aus kleinem Wahn
Einen mächtigen Zorn,
Und aus ſolchen Leides Born
Kommt Sühne reich geronnen.
Daran iſt viel gewonnen,
Man ſoll es nicht verwehren,
Es muß die Liebe nähren,
Verjüngen und erneuern,
Mit neuer Glut befeuern.
Liebe verarmt, veraltet,
Sie erkühlt, erkaltet,
Wenn ſich ihr Feuer nicht erfriſcht.
Wenn der Zorn ihr gar erliſcht,
Gleich iſt es um ihr Blühn gethan.
Wenn unter Freunden dann und wann

Ein Zorn erglüht, das ist Gewinn,
Denn Treu ist stäts die Sühnerin,
Die sich erfrischt aufs Neue.
Hiemit erneut sich Treue,
Die Liebe läutert sich wie Gold.

So trieben Tristan und Isold
Mit Lieb und Leid die Stunden hin.
Lieb und Leid hielt ihren Sinn
Immer in Unmüßigkeit;
Lieb mein ich ohne Herzeleid.
Noch wusten sie nicht Beide
Von solchem Herzeleide,
Noch von solchem Jammer nicht,
Davon ein Herz im Leide bricht.
Sie verschwiegen auch noch Lieb und Leid
Und hehlten ihre Heimlichkeit
Gar sorglich und enge,
Und trieben das die Länge.
Sie waren hochgemuth dabei,
Ihres Muthes froh und frei.
Die Königin Isolde war
Auch gern gesehen immerdar
Den Leuten und den Landen.
Auch sagten von Tristanden

So die Leute wie das Land,
Er ſei an Kühnheit auserkannt
Und erfürchtet ſonder Gleichen
In beiden Königreichen.

XIX.

Rotte und Harfe.

Nun, Triſtan that wie ihm gefiel
Mit ernſtem Kampf und Ritterſpiel
Verbracht er ſeine Stunden.
Mit Federſpiel und Hunden
Dient' er ſeinen müßgen Tagen;
Birſchen ritt er und jagen,
Wenn es Zeit war manchesmal.

Da legt' ein Kiel in Cornewal
Sich an Markes Hafen vor.
Ein Ritter ritt daraus hervor,
Ein edler Herr von Irenland,
Der war Gandin genannt,
Und war höfiſch, ſchön und reich
Und ſo mannlich zugleich,
Daß Irland Wunder ſagte,

Wieviel der Kühne wagte.
Dieſer kam in ſchönem Kleid
Mit ritterlicher Schönheit
Und mit herrlichen Sitten
Allein auf Markes Hof geritten
Ohne Schild und ohne Sper.
Auf ſeinem Rücken trug er
Eine Rotte, eine kleine,
Mit Gold und mit Geſteine
Wohl geziert und geſchmückt,
Den Steg mit Saiten überbrückt.
Da er nun vom Pferde ſprang,
Zum Saale nahm er den Gang
Und grüßte da mit höfſchem Sinn
Den König und die Königin,
Deren Ritter und Amis
Man bei Turnieren wohl ihn hieß
Ehedem zu manchem Mal.
So kam er jetzt gen Cornewal
Ihr zu Lieb von Irenland.
Sie erkannt ihn auch zuhand.
„De us ſal, Meſſir Gandin“,
Sprach die gefüge Königin.
„Merzi“, ſprach Gandin, „bele Iſold,
Schön und ſchöner viel als Gold
In Gandins Augen ſicherlich!“

Iſote ſagte heimlich
Dem König, wer er wäre.
Den lächerte die Märe,
Und reizt' ihn zum Spotte,
Daß er auf ſich trug die Rotte.
Es wunderte Jeden:
In heimlichen Reden
Ward es vielfach belacht.
Jedoch war Marke bedacht,
Sein gütlich zu pflegen
Der eignen Ehre wegen
Sowohl als um Iſolde,
Da ſo dringend ihn die Holde
Bat, daß er ihn ehre,
Weil er ihr Landsmann wäre.
Das that Herr Marke williglich:
Er ſetzte gleich ihn neben ſich
Und fragt' ihn freundlich allerhand
Von den Leuten und dem Land,
Von Fraun und höfiſchem Brauch.

Nun war bereit das Eßen auch.
Als das Geſind da Waßer nahm
Und das Waßer zu dem Gaſte kam,
Da baten ſie ihn lang und viel,
Daß er doch ſein Rotteſpiel

Wieviel der Kühne wagte.
Dieſer kam in ſchönem Kleid
Mit ritterlicher Schönheit
Und mit herrlichen Sitten
Allein auf Markes Hof geritten
Ohne Schild und ohne Sper.
Auf ſeinem Rücken trug er
Eine Rotte, eine kleine,
Mit Gold und mit Geſteine
Wohl geziert und geſchmückt,
Den Steg mit Saiten überbrückt.
Da er nun vom Pferde ſprang,
Zum Saale nahm er den Gang
Und grüßte da mit höfſchem Sinn
Den König und die Königin,
Deren Ritter und Amis
Man bei Turnieren wohl ihn hieß
Ehedem zu manchem Mal.
So kam er jetzt gen Cornewal
Ihr zu Lieb von Irenland.
Sie erkannt ihn auch zuhand.
„De us ſal, Meſſir Gandin“,
Sprach die gefüge Königin.
„Merzi“, ſprach Gandin, „bele Iſold,
Schön und ſchöner viel als Gold
In Gandins Augen ſicherlich!“

Iſote ſagte heimlich
Dem König, wer er wäre.
Den lächerte die Märe,
Und reizt' ihn zum Spotte,
Daß er auf ſich trug die Rotte.
Es wunderte Jeden:
In heimlichen Reden
Ward es vielfach belacht.
Jedoch war Marke bedacht,
Sein gütlich zu pflegen
Der eignen Ehre wegen
Sowohl als um Iſolde,
Da ſo dringend ihn die Holde
Bat, daß er ihn ehre,
Weil er ihr Landsmann wäre.
Das that Herr Marke williglich:
Er ſetzte gleich ihn neben ſich
Und fragt' ihn freundlich allerhand
Von den Leuten und dem Land,
Von Fraun und höfiſchem Brauch.

Nun war bereit das Eſſen auch.
Als das Geſind da Waßer nahm
Und das Waßer zu dem Gaſte kam,
Da baten ſie ihn lang und viel,
Daß er doch ſein Rotteſpiel

Beiſeite möchte legen:
Er war nicht zu bewegen.
Der König und die Königin
Sahn in Güte drüberhin;
Die Andern hieltens jederzeit
Für Unfug und Unhöflichkeit.
Es gieng ihm auch nicht alſo hin:
Man begann des Herrn Gandin
Zu lachen und zu ſpotten.
Der Ritter mit der Rotten,
Die er wie zur Strafe trug,
Gleichmüthig alles das vertrug.
Neben Marke zum Eßen
War er niedergeſeßen;
Er aß und trank was an ihn kam.

Als man hinweg die Tiſche nahm,
Stand er auf und ſetzte ſich
Zu Markes Mannen ſittiglich:
Die gaben ihm Geſellſchaft gern
Und ergiengen mit dem Herrn
Sich in höfiſchen Geſchichten.
Herr Mark nach höfſchen Pflichten
Und wirthlichen Sitten
Begann ihn laut zu bitten,
Wenn er wohl rotten könnte,

Daß er es ihnen gönnte,
Daß ſie vernähmen ſein Spiel.
Der Gaſt ſprach aber: „Herr, ich will
Das nicht, ich wiße denn, für Was.“
„Herr, wie meinet ihr das?
Begehrt ihr etwas, das ich habe?
Ich gewähr euch jede Gabe.
Laßt uns vernehmen was ihr könnt;
Was euch beliebt, iſt euch gegönnt.“
„Es gilt!“ ſprach Der von Irenland.
Da ſpielt' er einen Leich zuhand,
Der Allen herzlich wohlgefiel.
Der König bat ihn wieder viel,
Daß er noch Einen machte.
Der Trügebold erlachte
Bei ſich ſelber inniglich:
„Die Gabe“, ſprach er, „lehret mich,
Ich rotte was man mir befiehlt.“
Da ward der zwier ſo ſchön geſpielt.

Als zu Ende kam der andre Leich,
Gandin trat vor den König gleich,
Die Rotte vor ſich in der Hand,
Und ſprach: „Nun Herr, ſeid des gemahnt,
Was ihr gelobt habt gegen mich.“
Der König ſprach: „Gar williglich.

Sagt nur, was begehret ihr."
„Iſolden", ſprach er, „gebet mir."
„Freund", ſprach er, „was ihr außer ihr
Begehrt, erlangt ihr Alles hier;
Doch ſie wird Niemand zum Gewinn."
„In Treuen, Herr", ſprach da Gandin,
„Das Große noch das Kleine
Will ich, Iſot alleine."
Der König ſprach: „Die geb ich nicht."
„Herr, ſo wollt ihr Wort und Pflicht
Nicht halten, wie es euch gebührt?
Werdet ihr des überführt,
Daß ihr wortbrüchig ſeid,
So ſeid ihr nun die längſte Zeit
Eines Landes Herr geweſen.
Heißt des Königs Recht nur leſen:
Findet ihrs da nicht geſchrieben,
So bin ich gern des Rechts vertrieben.
Und ſprecht ihr, oder Wer es ſpricht,
Ihr gelobtet mir es nicht,
So folg ich meinem Recht dahin
Wider euch und wider ihn,
Wo mir der Hof das Urtheil fällt.
Mein Leben ſei zu Kauf geſtellt
Im Kampf und im Gefechte,
Bis ich kam zu meinem Rechte.

Schickt Wen ihr wollet, oder ihr
Reitet ſelbſt in einen Ring mit mir:
Da will ichs darthun gleich zur Friſt,
Das Schön Iſold mein eigen iſt."

Der König blickte hin und her
Und ſpähte, ob nicht Einer wär
So mannlich und behende,
Daß Dieſen er beſtände.
Nun war da Niemand, der ſein Leben
Gern auf die Wage wollte geben.
Und Marke ſelber wollte
Nicht fechten um Iſolde,
Denn Gandin war ſolcher Kraft,
So mannlich und ſo herzhaft,
Es mochte Keiner hier daran.

Nun war eben Triſtan
Birſchen geritten in den Wald.
Dieſer war auch nicht ſobald
Aus dem Wald zu Hof gekommen,
So hatt er unterwegs vernommen
Schon die leide neue Märe,
Daß ſie Jenem ausgeliefert wäre.
Es war die Wahrheit auch, Gandin
Hatte die ſchöne Königin,

Die bittre Thränen fallen ließ
Und manche Klage ſchallen ließ,
Von Hof geführt zum Strande ſchon;
Und am Strande ſtand ein Pavillon
Für ihn, ein ſchöner, aufgeſchlagen,
Den ſah man hoch und herrlich ragen:
Da ſaß er mit der Königin,
Die Stunde abzuwarten drin
Bis das Meer wiederkäme,
Und die Flut, rückkehrend, nähme
Den Kiel von dem Strande;
Denn er lag auf trocknem Sande.

Als Triſtan nun zu Hofe kam
Und von der Rotte vernahm
Die Geſchichte Wort für Wort,
Zu Roſſe ſchwang er ſich ſofort.
Seine Harfe nahm er an die Hand
Und kam ihm eilends nachgerannt,
Bis er den' Hafen vor ſich ſah:
Herab mit Liſten ſprang er da
In einen Buſch und band den Zaum
Des Roſſes feſt an einen Baum.
Sein Schwert auch hängt' er daran;
Mit ſeiner Harfe lief er dann
Und kam zum Pavillone

Und fand auch dem Barone
Sitzend unterm Arme
Die freudenlose Arme,
Die weinende, Isoten.
Aller Trost, den er geboten,
Wollte nicht bei ihr verfangen,
Bis mit der Harfe gegangen
Jener kam, und sie ihn sah.
Gandin, ihn grüßend, sagte da:
„De te saut, bêas Harpier!“
„Merzi, gentil Schevalier!
Herr, in Eile“, fuhr er fort,
„Lief ich euch nach zu diesem Ort.
Ich hörte, hab ichs recht verstanden,
Ihr wolltet heim gen Irlanden;
Herr, von dannen bin auch ich.
Habt die Güte, bringet mich
Wieder heim gen Irland.“

Der von Irland sprach zuhand:
„Geselle, das gelob ich dir.
Nun sitze nieder, harfe mir.
Tröstest du die Herrin mein,
Daß sie ihr Weinen stellet ein,
Das beste Kleid wird dir zum Lohn,
Das ich hab in diesem Pavillon.“

„Das gelob ich gerne“, ſprach Triſtan;
„Auch verzweifl ich nicht daran:
Iſt ihres Kummers nicht ſo viel,
Daß ſie keines Mannes Spiel
Am Weinen möchte hindern,
So muß ihr Schmerz ſich lindern.“
Er verſchob ſein Werk nicht länger
Und begann als Harfner und als Sänger
Einen Leich ſo inniglich,
Daß es Iſotens Herz beſchlich:
Es nahm ihr die Gedanken alle;
Ihr Weinen ließ ſie bei dem Schalle,
Nur auf den ſüßen Freund bedacht.

Als der Leich nun war vollbracht,
Da war dem Kiel die Flut gekommen
Und hatt ihn mit ins Meer genommen.
Des Schiffes Mannſchaft rief da all
Vom Kiel herab mit lautem Schall:
„Herr, o Herr, ſo kommt heran!
Und käme mein Herr Triſtan,
Dieweil ihr noch am Lande ſeid,
Der ſchüf uns Allen üble Zeit,
Denn Alles ſteht in ſeiner Hand
Hier, die Leute wie das Land.
Auch iſt er ſelber, wie man ſagt,

So frevel und so unverzagt,
So herzhaft und voll Übermuth,
Daß er leicht euch Schaden thut."
Die Rede war ihm ungemach,
Verächtlich blickt' er um und sprach:
„So sollte Gottes Haß mich strafen,
Wenn ich seinethalb den Hafen
Meiden wollte Knall und Fall.
Geselle, stimme noch einmal
Den Leich an von Didonens Pein.
Du harfest also schön und rein,
Daß ich es an dir minnen soll.
Nun harfe meiner Frauen wohl!
Ich führe dich mit Minnen
Dafür auch mit ihr hinnen
Und gebe dir schon gleich zuhand
Das verheißene Gewand,
Das allerbeste, das ich weiß."
Er sprach: „So thu ich eur Geheiß."

Da hub der Spielmann wieder an,
Sein Harfenspiel er begann
Und ließ es also süß ertönen,
Daß Gandin zu seinen schönen
Künsten gern die Ohren bot.
Auch sah er wohl, daß Isot

Auf ſein Harfen war bedacht.
Als der Leich nun war vollbracht,
Gandin nahm die Königin
Und wollte zu dem Schiffe hin.
Nun ſah man ſo die Wellen
Vor der Schiffbrücke ſchwellen,
Daß Niemand ohn ein hohes Roſs
Vor der Flut, die reißend floß,
Zur Schiffbrücke mochte hin.
„Wie machen wir es“, ſprach Gandin,
„Wie bring ich meine Frau hinan?“
„Seht, Herr“, ſprach der Spielmann,
„Da ich nun verſichert bin,
Ihr wollt mich mit euch führen hin,
So bleib auch nichts in Cornewal
Zurück von meinen Dingen all.
Ich hab ein Roſs hier nahebei,
So hoch wohl dünkt mich, daß es ſei,
Daß ich eure Freundin,
Meine Herrin, drauf zur Brücke hin
Wohl ſo ſicher führe,
Daß ſie das Meer nicht rühre.“
Gandin ſprach: „Lieber Spielmann,
So eile, bring dein Roſs heran
Und hernach auch dein Gewand.“

Triſtan nahm das Roſs zuhand,
Und gleich auch, eh er wiederkam,
Seine Harf er auf den Rücken nahm.
„Nun, Herr aus Irland", hub er an,
„Bringt eure Freundin mir heran:
Ich führe vor mir ſie dahin."
„Nein, Spielmann", ſprach Gandin,
„Du ſollſt ſie nicht berühren:
Ich will ſie ſelber führen."
„Weh, Herr", ſprach da Schön Iſot,
„Dieß Weſen iſt gar ohne Noth,
Daß er mich nicht berühren ſoll.
Wißt mit einem Worte wohl:
Das Schiff wird nie von mir berührt,
Wenn mich nicht der Spielmann führt."
Da bot Gandin ſie denn ihm dar
Und ſprach: „Geſell, nimm ihrer wahr
Und führe ſo ſie durch den Fluß,
Daß ich dir immer lohnen muß."

Nun ſie der Spielmann vor ſich ſah,
Ein wenig ſeitwärts ſprengt' er da.
Und als Gandin des ward gewahr,
Er rief ihm nach, verächtlich gar:
„Ei nun, du Gauch, wo willſt du hin?"
„Nein, nein", ſprach Triſtan, „Gauch Gandin!

Ihr, Freund, ſteht an des Gauches Ziel,
Denn was ihr mit dem Rotteſpiel
Dem König Mark abtroget dort,
Das führ ich mit der Harfe fort.
Ihr trogt, nun ſeid auch ihr betrogen.
Triſtan iſt euch nachgezogen
Und hat euch überliſtet hier.
Freund, reiche Kleider ſchenket ihr:
Mir ward das beſte Gewand,
Das ſich in euerm Zelte fand."

Triſtan ritt ſeiner Straßen.
Gandin ſah ohne Maßen
Traurig nach und trauerſam:
Ihm that der Schaden und die Scham
Gar ſehr und inniglich weh.
Er kehrte wieder über See
Mit Schmach und mit Leide.
Doch die Gefährten beide,
Triſtan und Iſot, kehrten froh.
Ob ſie unterweges wo
Noch zu Freuden kamen,
Ruh in den Blumen nahmen,
Da wend ich kein Erwähnen dran:
Ich lege Wähnen und Wahn
Meinethalben gerne nieder.

Triſtan bracht Iſoten wieder
Seinem Oheim, König Mark;
Dazu auch ſchalt er ihn ſtark:
„Herr“, ſprach er, „Gott weiß,
Liebt ihr die Königin ſo heiß,
So iſts ein großer Unſinn,
Gebt ihr ſie ſo leichtlich hin
Für Harfen oder Rotten;
Des mag die Welt wohl ſpotten.
Wer ſah je Königinnen
Mit Rotteſpiel gewinnen?
Laßt ſies zum andern Mal nicht ſchauen
Und hütet beßer meiner Frauen.“

XX.

Mariodo.

Triſtans blühnde Ehren,
Die ſah man da ſich mehren
Am Hof und in den Landen.
Sie lobten an Triſtanden
Behendeu Witz und klugen Sinn.
Er und die Königin
Lebten wieder froh und frei
Und liehn ſich guten Muth dabei
Des Leids ſich zu entſchlagen.

Nun hatt in dieſen Tagen
Triſtan einen Compagnon:
Das war ein edler Baron,
Des Königs Landſäße
Und erſter Truchſäße,
Und war genannt Mariodo.

Triſtan war ſeines Umgangs froh:
Sie ſuchten Beide Gewinn
Im Dienſt der ſüßen Königin.
Der trug er heimlich holden Muth
Wie Mancher mancher Frauen thut,
Kehrt Sie ſich wenig auch daran.
Der Truchſäß und Triſtan,
Die Beiden hatten allein
Die Herberge da gemein;
Man ſah ſie gern beiſammen auch.
So war des Truchſäßen Brauch,
Weil Triſtan ſchöner Mären pflag,
Daß er ihm Nachts zur Seite lag,
Mit ihm zu plaudern bedacht.

Nun geſchahs in einer Nacht —
Er hatte mit Triſtanden
Lang im Geſpräch geſtanden
Und manchen Scherz getrieben,
Da entſchlief er bei dem Lieben.
Der verliebte Triſtan
Stahl ſich da heimlich hindann
Auf ſeine Strichweide,
Zu großem Herzeleide
Ihm ſelber und der Königin.
Da er ſich unvermeldet ſchien,

„Das gelob ich gerne“, ſprach Triſtan;
„Auch verzweifl ich nicht daran:
Iſt ihres Kummers nicht ſo viel,
Daß ſie keines Mannes Spiel
Am Weinen möchte hindern,
So muß ihr Schmerz ſich lindern.“
Er verſchob ſein Werk nicht länger
Und begann als Harfner und als Sänger
Einen Leich ſo inniglich,
Daß es Iſotens Herz beſchlich:
Es nahm ihr die Gedanken alle;
Ihr Weinen ließ ſie bei dem Schalle,
Nur auf den ſüßen Freund bedacht.

Als der Leich nun war vollbracht,
Da war dem Kiel die Flut gekommen
Und hatt ihn mit ins Meer genommen.
Des Schiffes Mannſchaft rief da all
Vom Kiel herab mit lautem Schall:
„Herr, o Herr, ſo kommt heran!
Und käme mein Herr Triſtan,
Dieweil ihr noch am Lande ſeid,
Der ſchüf uns Allen üble Zeit,
Denn Alles ſteht in ſeiner Hand
Hier, die Leute wie das Land.
Auch iſt er ſelber, wie man ſagt,

So frevel und ſo unverzagt,
So herzhaft und voll Übermuth,
Daß er leicht euch Schaden thut."
Die Rede war ihm ungemach,
Verächtlich blickt' er um und ſprach:
„So ſollte Gottes Haß mich ſtrafen,
Wenn ich ſeinethalb den Hafen
Meiden wollte Knall und Fall.
Geſelle, ſtimme noch einmal
Den Leich an von Didonens Pein.
Du harfeſt alſo ſchön und rein,
Daß ich es an dir minnen ſoll.
Nun harfe meiner Frauen wohl!
Ich führe dich mit Minnen
Dafür auch mit ihr hinnen
Und gebe dir ſchon gleich zuhand
Das verheißene Gewand,
Das allerbeſte, das ich weiß."
Er ſprach: „So thu ich eur Geheiß."

Da hub der Spielmann wieder an,
Sein Harfenſpiel er begann
Und ließ es alſo ſüß ertönen,
Daß Gandin zu ſeinen ſchönen
Künſten gern die Ohren bot.
Auch ſah er wohl, daß Iſot

Auf ſein Harfen war bedacht.
Als der Leich nun war vollbracht,
Gandin nahm die Königin
Und wollte zu dem Schiffe hin.
Nun ſah man ſo die Wellen
Vor der Schiffbrücke ſchwellen,
Daß Niemand ohn ein hohes Roſs
Vor der Flut, die reißend floß,
Zur Schiffbrücke mochte hin.
„Wie machen wir es“, ſprach Gandin,
„Wie bring ich meine Frau hinan?“
„Seht, Herr“, ſprach der Spielmann,
„Da ich nun verſichert bin,
Ihr wollt mich mit euch führen hin,
So bleib auch nichts in Cornewal
Zurück von meinen Dingen all.
Ich hab ein Roſs hier nahebei,
So hoch wohl dünkt mich, daß es ſei,
Daß ich eure Freundin,
Meine Herrin, drauf zur Brücke hin
Wohl ſo ſicher führe,
Daß ſie das Meer nicht rühre.“
Gandin ſprach: „Lieber Spielmann,
So eile, bring dein Roſs heran
Und hernach auch dein Gewand.“

Triſtan nahm das Roſs zuhand,
Und gleich auch, eh er wiederkam,
Seine Harf er auf den Rücken nahm.
„Nun, Herr aus Irland", hub er an,
„Bringt eure Freundin mir heran:
Ich führe vor mir ſie dahin."
„Nein, Spielmann", ſprach Gandin,
„Du ſollſt ſie nicht berühren:
Ich will ſie ſelber führen."
„Weh, Herr", ſprach da Schön Iſot,
„Dieß Weſen iſt gar ohne Noth,
Daß er mich nicht berühren ſoll.
Wißt mit einem Worte wohl:
Das Schiff wird nie von mir berührt,
Wenn mich nicht der Spielmann führt."
Da bot Gandin ſie denn ihm dar
Und ſprach: „Geſell, nimm ihrer wahr
Und führe ſo ſie durch den Fluß,
Daß ich dir immer lohnen muß."

Nun ſie der Spielmann vor ſich ſah,
Ein wenig ſeitwärts ſprengt' er da.
Und als Gandin des ward gewahr,
Er rief ihm nach, verächtlich gar:
„Ei nun, du Gauch, wo willſt du hin?"
„Nein, nein", ſprach Triſtan, „Gauch Gandin!

Ihr, Freund, ſteht an des Gauches Ziel,
Denn was ihr mit dem Rotteſpiel
Dem König Mark abtroget dort,
Das führ ich mit der Harfe fort.
Ihr trogt, nun ſeid auch ihr betrogen.
Triſtan iſt euch nachgezogen
Und hat euch überliſtet hier.
Freund, reiche Kleider ſchenket ihr:
Mir ward das beſte Gewand,
Das ſich in euerm Zelte fand."

Triſtan ritt ſeiner Straßen.
Gandin ſah ohne Maßen
Traurig nach und trauerſam:
Ihm that der Schaden und die Scham
Gar ſehr und inniglich weh.
Er kehrte wieder über See
Mit Schmach und mit Leide.
Doch die Gefährten beide,
Triſtan und Iſot, kehrten froh.
Ob ſie unterweges wo
Noch zu Freuden kamen,
Ruh in den Blumen nahmen,
Da wend ich kein Erwähnen dran:
Ich lege Wähnen und Wahn
Meinethalben gerne nieder.

Triſtan bracht Iſoten wieder
Seinem Oheim, König Mark;
Dazu auch ſchalt er ihn ſtark:
„Herr“, ſprach er, „Gott weiß,
Liebt ihr die Königin ſo heiß,
So iſts ein großer Unſinn,
Gebt ihr ſie ſo leichtlich hin
Für Harfen oder Rotten;
Des mag die Welt wohl ſpotten.
Wer ſah je Königinnen
Mit Rotteſpiel gewinnen?
Laßt ſies zum andern Mal nicht ſchauen
Und hütet beßer meiner Frauen.“

So gieng er guter Dingen;
Da legt' ihm gleichwohl Schlingen,
Verdruß und übeln Verrath
Sein Unheil auf denſelben Pfad,
Den zu Iſolden freudiglich
Er manche liebe Stunde ſchlich:
Der war in jener Nacht beſchneit.
Auch ſchien der Mond zur ſelben Zeit
Licht und eben allzu klar.
Triſtan beſorgte nicht Gefahr,
Ihm lag auch kein Verrath im Sinn:
Kühnlich ſchritt er dahin,
Wo zu verborgnem Frieden
Das Ziel ihm war beſchieden.
Als er zur Kemenate kam,
Ein Schachzabelſpiel Brangäne nahm
Und lehnt' es ihnen vor das Licht.
Wie es nun kam, ich weiß es nicht,
Daß ſie die Thür ließ offen ſtehn,
Da ſie wieder ſchlafen wollte gehn.

Während das nun geſchah,
Lag der Truchſäß und ſah
In ſeinem Traume, da er ſchlief,
Einen Eber, der vom Walde lief
Freislich und erſchrecklich

Triſtan war ſeines Umgangs froh:
Sie ſuchten Beide Gewinn
Im Dienſt der ſüßen Königin.
Der trug er heimlich holden Muth
Wie Mancher mancher Frauen thut,
Kehrt Sie ſich wenig auch daran.
Der Truchſäß und Triſtan,
Die Beiden hatten allein
Die Herberge da gemein;
Man ſah ſie gern beiſammen auch.
So war des Truchſäßen Brauch,
Weil Triſtan ſchöner Mären pflag,
Daß er ihm Nachts zur Seite lag,
Mit ihm zu plaudern bedacht.

Nun geſchahs in einer Nacht —
Er hatte mit Triſtanden
Lang im Geſpräch geſtanden
Und manchen Scherz getrieben,
Da entſchlief er bei dem Lieben.
Der verliebte Triſtan
Stahl ſich da heimlich hindann
Auf ſeine Strichweide,
Zu großem Herzeleide
Ihm ſelber und der Königin.
Da er ſich unvermeldet ſchien,

So gieng er guter Dingen;
Da legt' ihm gleichwohl Schlingen,
Verdruß und übeln Verrath
Sein Unheil auf denſelben Pfad,
Den zu Iſolden freudiglich
Er manche liebe Stunde ſchlich:
Der war in jener Nacht beſchneit.
Auch ſchien der Mond zur ſelben Zeit
Licht und eben allzu klar.
Triſtan beſorgte nicht Gefahr,
Ihm lag auch kein Verrath im Sinn:
Kühnlich ſchritt er dahin,
Wo zu verborgnem Frieden
Das Ziel ihm war beſchieden.
Als er zur Kemenate kam,
Ein Schachzabelſpiel Brangäne nahm
Und lehnt' es ihnen vor das Licht.
Wie es nun kam, ich weiß es nicht,
Daß ſie die Thür ließ offen ſtehn,
Da ſie wieder ſchlafen wollte gehn.

Während das nun geſchah,
Lag der Truchſäß und ſah
In ſeinem Traume, da er ſchlief,
Einen Eber, der vom Walde lief
Freislich und erſchrecklich.

In den Hof des Königs drang er kecklich,
Schäumend, die Hauer wetzend
Und ſich zu Kampfe ſetzend
Wider Alles was er fand.
Nun kam gelaufen allzuhand
Das Hofgeſind in großer Zahl,
Und lief viel Ritterſchaft zumal
Um den Eber hin und her;
Doch Niemand fand ſich in dem Heer,
Der zu beſtehn ihn wagte.
So ſtürmt' er fort und jagte
Knirſchend durch den Pallas fort,
Und Markes Kemenate dort,
Der brach er zu der Thür herein
Und was ſein Bette ſollte ſein,
Zerwarf er wühlend durch den Raum
Und beſudelte mit ſeinem Schaum
Das Bett und all das Bettgewand,
Das ſich am Königsbette fand.
Das ſahn ſie All in Markes Bann
Und Keiner nahm es ſich doch an.

Da Mariodo nun war erwacht,
Der Traum hatt ihm ſo wirr gemacht,
Daß ihm die Sinne ſchwanden.
Da rief er nach Triſtanden,

Ihm zu vertraun im Bette
Was ihm geträumet hätte;
Doch Niemand gab ihm Antwort.
Da rief er fort und immer fort
Und reichte mit den Händen dar,
Und als er da nichts ward gewahr
Und Niemand in dem Bette fand,
Da verdacht er wohl zuhand
Ihn verstohlner Zärtlichkeit;
Doch aber seine Heimlichkeit
Mit Isot, der Königin,
Kam keineswegs ihm in den Sinn:
Fern blieb ihm der Gedanke dran.
Einen kleinen Zorn nur facht' ihm an,
Daß er dem Vertrauten,
Nun wenig Auferbauten,
Unfreundlich stäts verborgen
Seiner Liebe Lust und Sorgen.

Mariodo stand auf zuhand,
Und kleidete sich ins Gewand;
Hinaus zur Thüre schlich er leis
Und hatt auf Alles Acht mit Fleiß
Und sah die Spur von Tristans Tritt:
Dem Tritte folgt er Schritt vor Schritt
Durch ein kleines Baumgärtlein.

Ihn geleitete des Mondes Schein
Über Gras und über Schnee,
Wo Jener war gegangen eh,
Bis an der Kemenate Thür.
Ängſtlich ſtund er lang dafür;
Da miſsfiel ihm allzuhand,
Daß er die Thür ſo offen fand.
Triſtandens Gange
Nachſinnend ſtand er lange:
Er bedachte Böſ und Gutes.
Jetzt war er des Muthes,
Triſtan wär vielleicht hinein
Um irgend eins der Jungfräulein.
War ſo beſchaffen jetzt ſein Wahn,
Gleich wandelt' ihn ein andrer an:
Er wäre wohl darinne
Um der Königin Minne.
So gieng der Wahn ihm her und hin;
Zuletzt ermannt' er doch den Sinn
Und ſchlich ſich leiſe hinein
Und fand nicht Licht noch Mondenſchein,
Denn von der Kerze, die da brann,
War der Schimmer klein, den er gewann,
Denn ein Schachzabel lehnte dort.
So gieng er immer weiter fort
Und taſtete mit Händen

An Mauern hin und Wänden
Bis er zu ihrem Bette kam,
Sie beideſamt darin vernahm,
Und gewahrt' all ihre Heimlichkeit.
Das war ihm inniglich Leid,
Und that ihm in der Seele weh;
Stäts trug er zu Iſolden eh
Lieb und freundliches Verlangen:
Das war nun Alles unterfangen
Mit Haß und mit Leide.
Nun trug er zu ihr Beide
Haß und Leid, Leid und Haß:
Ihn kränkte dieß, ihn kränkte das.
Er wuſte mit Nichten,
Wie er bei den Geſchichten
Sich alſo benähme,
Daß es ihm zu Gute käme.
Jetzo reizten Haß und Neid
Ihn zu der Ungebührlichkeit,
Ihr Ding zu offenbaren,
Und Beider nicht zu ſparen;
Doch hielt ihn wieder zum Glück
Triſtan und die Furcht zurück,
Die er vor ihm hegte,
Wenn er ſeinen Zorn erregte.
So wandt er ſich und gieng hindann:

Als ein beleidigter Mann
Legt' er ſich wieder nieder.

Bald kam auch Triſtan wieder:
Gar leiſ er in ſein Bette ſtieg;
Er ſchwieg und auch der Andre ſchwieg:
Ja, Keiner ſprach ein Wörtlein da,
Was ſonſt doch ſelten geſchah;
Sie warens nicht gewohnt geweſen.
An dieſem fremdthunden Weſen
Ward Triſtan wohl inne,
Daß er ſeiner Minne
Ihn verdacht in ſeinem Muth
Und nahm ſich beßer in Hut,
Und wachte über jede
Geberde, jede Rede
Mehr als er zuvor gethan.
Das fieng er allzu ſpät nun an:
Sein Geheimniſs war verrathen,
Verlautbart ſeine Thaten.

Mariodo der Neidhart kam,
Den König ſtill bei Seite nahm
Und ſprach zu ihm, man berichte
Am Hof ſich eine Geſchichte
Von Iſolden und Triſtanden,

Die Leuten und Landen
Wenig Ehre brächte;
Damit er es bedächte
Und zu Rathe gienge
Was zu thun ſei bei dem Dinge,
Das ſeiner Ehr und Ehe
Doch allzu nahe gehe.
Er verſchwieg ihm dabei,
Daß er ſelber Zeuge ſei
Geweſen von der Wahrheit.
Der getreue in Einfältigkeit
Ehrenfeſte König,
Erſtaunte des nicht wenig
Und folgte ſolchem Rath nicht gern
Sich ſeiner Freuden Leiteſtern,
Den er ſo hell ſah funkeln
An Iſolden, zu verdunkeln
Mit dem Argwohn böſer That.
Im Herzen trug er doch den Rath
Mit nagender Trauer
Und war auf der Lauer
Zu aller Zeit und Stunde,
Ob er irgend eine Kunde
Zum Beweiſe möcht erfahren.
Ihr Reden und Gebahren
Nahm er Alles wohl in Acht

Und fieng ſie doch mit aller Macht
Nicht in ſeinen Garnen,
Denn Triſtan ſie zu warnen
Hatt Iſolden kundgethan
Des Truchſäßen argen Wahn.

XXI.

Die Bittfahrt.

Doch verſucht' es Mark mit Schmerzen
Und ſchwer bedrängtem Herzen
Und lauerte ſo Nacht als Tag.
Eines Nachts, als er bei ihr lag,
Und die Beiden unter ſich
Sich beſprachen ruhiglich,
Da flocht Herr Marke mit Geſchick
Einen künſtlichen Strick
Und legt' ihn vor der Königin,
Und ſieh, er fieng ſie auch darin.
„Nun, Herrin", ſprach er, „ſaget mir,
Wie dünkt euch, was rathet ihr?
Ich will in kurzen Zeiten
Auf eine Bittfahrt reiten
Und bleibe lang wohl auf dem Wege:
In weſſen Hut und weſſen Pflege

Wollt ihr unterdeſſen ſein?“
„Gott ſegne“, fiel die Königin ein,
„Wie fragt ihr mich das und weswegen?
Wer möchte mich wohl beßer pflegen
Und hüten, mich und Leut und Land,
Als hier eures Neffen Hand,
Der uns ſo wohl verpflegen kann?
Euer Schweſterſohn, Herr Triſtan,
Der iſt ſo mannhaft und weiſe
Und klug bedacht in aller Weiſe.“

Die Rede ließ in Marken
Den Argwohn noch erſtarken:
Sie gefiel ihm gar nicht gut.
Seinen Hinterhalt und ſeine Hut
Legt' er ihr nun mehr und mehr
Und hielt ſie kürzer als vorher,
Und macht' auch alſobald den Fund
Seinem Truchſäßen kund.
Da entgegnete Mariodo:
„Nun wahrlich, Herr, dem iſt alſo.
Ihr merkt nun ſelber wohl hieran,
Daß ſie euch nicht verhehlen kann
Die Liebe, die ſie zu ihm hat.
Und thöricht iſts, nach meinem Rath,
Wenn ihr ihn noch zu dulden ſinnt:

So lieb euch Weib und Ehre ſind,
So duldet ihn nicht länger mehr."
Dieß betrübte Marken ſehr,
Daß ſeinen eignen Neffen
Solcher Argwohn ſollte treffen;
Das that ihm tödtlich wehe,
Zumal er ihn doch ehe
Getreu zu allen Stunden
Und ſchuldlos hatt erfunden.

Die betrogene Iſot
Ahnte nichts von ſolcher Noth.
Zu Brangänen ſprach ſie lachend,
Sich großes Heil draus machend,
Von ihres Herren Bittefahrt
Und der Frage, die ihr nächten ward,
In weſſen Hut ſie wolle ſein.
Da ſprach Brangäne: „Herrin mein,
Lügt mir nicht und ſaget mir,
So helf euch Gott, wen heiſchtet ihr?"
Iſote ſagt' ihr Wort für Wort,
Was ſie geſprochen hatten dort.
Brangäne ſprach: „Wie unbeſonnen!
Wie iſt euch ſolch ein Wort entronnen?
Was hievon zu euch geſprochen iſt,
Das hör ich wohl, war eine Liſt,

Und weiß fürwahr, daß dieſen Rath
Der Truchſäß auserſonnen hat.
Man wollt euch auf die Probe ſtellen:
Seht euch beßer vor in künftgen Fällen.
Spricht er wieder wie er ſprach,
So thut meiner Lehre nach
Und ſprecht zu ihm in dieſem Sinn."
Da lehrte ſie die Herrin,
Welche Antwort und Geberde
Liſt überliſten werde.

Marke war unterdeſſen
Bekümmert und beſeßen
Mit zweierlei Leide:
Ihm leideten beide,
Der Zweifel und der Argwahn.
Die lagen ihm auch billig an,
Da Argwahn ihn der Frauen
Nicht länger ließ vertrauen,
Er an Triſtan zweifeln muſte,
An dem er doch nicht wuſte
Was von Falſchheit und Lüge
Irgend den Anſchein trüge.
Triſtan ſein Freund, ſein Weib Iſot,
Die fügten ihm die große Noth

Und zwangen gar ihm Herz und Sinn.
Sein Argwahn traf ſo Sie als Ihn
Und ſein Zweifel beide.
Dem gebeideten Leide
Folgt' er nach der Zweifler Sitte
Und nach Gründen ſtäts in gleichem Schritte,
Denn wollt er ſeiner Iſold
Jetzo wieder werden hold,
Das ließ der Argwahn nicht geſchehn;
Und dacht er dieſem nachzugehn
Und auf die Wahrheit loszudringen:
Konnt er ſie dann nicht erringen,
So that ihm wieder Zweifel weh,
Und war er dann ſo weit wie eh.

Was hat je Liebe leid gethan,
Wie Zweifel thut und Argwahn?
Was ängſtet liebedürftgen Muth
Wohl heftiger als Zweifel thut?
Der weiß dann nicht, wohin er ſoll,
Denn ſchwören möcht er jetzo wohl,
Wenn er etwas ſieht und hört,
Das, wie er glaubt, ſich nicht gehört,
Er wär nun gar zu Ende.
Eh eine Hand ſich wende

Gewinnt das andre Geſtalt.
Denn wieder Andres ſieht er bald,
Das ihm neuen Zweifel bringt,
So daß er mit Verwirrung ringt.
Obgleich die ganze Welt es thut,
So iſt es doch unweiſer Muth
Und eine Thorheit, der man pflegt,
Wenn man in Liebe Zweifel hegt.
Denn Keinem iſt mit Liebe wohl,
An der er Zweifel haben ſoll.
Doch thut der übler noch daran,
Wer Zweifel oder Argwahn
Zur Gewiſsheit bringet;
Denn wenn er das erringet,
Den Zweifel nun bewährt zu wißen,
Wie ſehr er ſich zuvor befliſſen,
Zu bringen auf die Wahrheit,
Das iſt ihm erſt ein Herzeleid
Vor allem Herzeleide.
Jene Dränger beide,
Wie ſehr ſie ihm beſchwert den Muth,
Bedeuchten ihn dagegen gut.
Könnt er ſie wieder nur gewinnen,
So wollt er Wahn und Zweifel minnen,
Daß er die wahre Kunde
Nicht wüſte aus dem Grunde.

So kommts, daß Übel Übel bringt
Bis noch Ärgeres entſpringt:
Wenn das dann noch viel weher thut,
So däuchte wohl das Üble gut.
Mag auch in Liebe Zweifel ſchmerzen,
Es thut ſo weh doch nicht dem Herzen,
Viel lieber litt' ihn noch die Bruſt
Als Haß, des Grundes wohl bewuſt.
Auch mag es Niemand ſich entſchlagen,
An Liebe muß wohl Zweifel nagen.
Zweifel muß bei Liebe ſein,
So kann die Liebe nur gedeihn.
So lange ſie den Zweifel hat,
So mag ihr wohl noch werden Rath;
Wird ihr die ganze Wahrheit kund,
So geht ſie alſobald zu Grund.

Die Liebe hat noch Einen Brauch,
Aus dem zu manchem Mal ihr auch
Großer Schaden auferſteht:
Sie will, wo all ihr Wunſch ergeht,
Ungerne Stätigkeit bewahren;
Die läßt ſie gar zu gerne fahren.
Doch wo ſie Zweifel muß erleiden,
Davon vermag ſie nicht zu ſcheiden,
Dem ſtrebt ſie zu mit Weh und Ach,

Dem ſtellt ſie allzeit eifrig nach,
Und zielt noch mehr nach ſolcher Waare,
Daß ſie ihr Herzeleid erfahre
Als um die Luſt, die ſie daran
Erwarten und gewinnen kann.
Demſelben unverſtändgen Brauch
Folgte nun Herr Marke auch:
Man ſah ihn ſtäts und aller Enden
Fleiß und Sinn darauf verwenden,
Daß der Zweifel und der Wahn
Nur würden weit hinweggethan,
Dieweil er mit der Wahrheit
Auf ſein bittres Herzeleid
So gerne wär gekommen:
Das ſchien ihm nur zu frommen.

Wieder eines Nachts geſchah es ſo,
Wie Er es und Markodo
Erſonnen hatten vor der Zeit,
Daß er wieder ſeine Schlauigkeit
An ihr erproben ſollte
Und ſie mit Schlauheit wollte
Gründlicher verſuchen noch.
Da verkehrt' es ſich jedoch:
Den Strick den er ihr richtete,

Und auf ihren Schaden dichtete,
Denſelben nahm die Königin
Und fieng den König ſelbſt darin
Nach Brangänens Unterricht.
Brangänens Schade war es nicht,
Nein, Beiden frommte ſehr, daß Liſt
Wider Liſt geordnet iſt.
Der König zwang die Königin
Nah zu ſeinem Herzen hin
Und that ihr Lieb in Küſſen kund
Auf die Augen und den Mund.
„Schöne", ſprach er, „wohl iſt mir
Nichts ſo herzlich lieb als ihr.
Daß ich von euch ſcheiden ſoll,
Gott im Himmel weiß das wohl,
Das benimmt mir gar den Sinn."

Da ließ Brangänens Schülerin
Sinn gegen Sinn zu Felde ziehn;
Mit Seufzen ſprach ſie wider ihn:
„O weh mir, inniglich o weh!
O weh, nun wähnt' ich immer eh,
Daß die verwünſchte Märe
Im Scherz geſprochen wäre;
Nun aber hör und weiß ich wohl,
Daß es zum Ernſte kommen ſoll."

Da hub ſie an zur Stunde
Mit Augen und mit Munde
So ſchmerzlich zu klagen,
So kläglich zu zagen,
Daß ſie dem einfältgen Mann
Allen Zweifel abgewann,
Und Er bereit wär zu dem Eid,
Es thät ihr tief im Herzen leid.
Denn an den Frauen allen
Iſt weiter nichts von Gallen
(Aus ihrem Munde kommt ſie nicht),
Sie ſind nicht auf Betrug erpicht,
Kein Falſch iſt an den Reinen,
Als daß ſie können weinen,
Iſt ihnen anders auch zu Muth,
So oft es ſie nur dünket gut.

So weinte hier Iſolde ſtark.
Der leichtgläubge König Mark,
„Schöne“, ſprach er, „ſaget mir,
Was wirret euch, was weinet ihr?“
„Ich mag wohl weinen“, ſprach Iſot,
„Mir thut fürwahr die Klage Noth.
Ich bin ein arm verlaßen Weib,
Hab nur Ein Leben, Einen Leib,
Und was von Sinn mir ward gegeben,

Das ſetzt' ich ſo mit Leib und Leben
An euch und eure Minne,
Daß ich mit meinem Sinne
Nichts mehr vermag zu meinen
Und zu minnen als euch Einen.
Mir iſt nichts herzlich lieb als Ihr,
Und muß nun ſehen, daß ihr mir
So holdes Herz nicht traget,
Als ihr gebahrt und ſaget.
Daß ihr je den Muth gewannt,
Zu fahren und im fremden Land
Mich hier allein zu laßen,
Das weiß ich wohl zu faßen:
Es zeigt wie unwerth ich euch bin.
Drum mag mein Herz und all mein Sinn
Nun ſelten wieder fröhlich ſein."

„Warum doch, Schöne", fiel er ein:
„Nun habt ihr doch zu eurer Hand
So die Leute wie das Land,
Sie ſind euer ſo wie mein;
Darüber ſollt ihr Herrin ſein,
Das ſoll euch zu Gebote ſtehn:
Was ihr gebietet muß geſchehn.
Auch ſoll euch, bin ich unterwegen,
Unterdes mein Neffe pflegen,

Der euer trefflich pflegen kann,
Der höfische Triſtan:
Der iſt bedächtig und weiſe
Und fleißt ſich in aller Weiſe,
Wie er euch Freud und Ehre
Mache und mehre.
Dem vertrau ich alſo wohl
Als ich mit vollem Rechte ſoll.
Dem ſeid ihr lieb, ſo bin auch ich;
Er thuts für euch und thuts für mich."

„Herr Triſtan?" ſprach da Schön Iſot,
„Fürwahr, ich wäre lieber todt
Und wollte gern begraben ſein,
Eh ich mit dem Willen mein
Wär in ſeiner Pflege.
Der Lauſcher allewege!
Der iſt zu allen Zeiten
Mir gleiſsneriſch zur Seiten
Mit Schmeichelreden mancherlei,
Und ſagt, wie lieb ich ihm ſei.
Jedoch kennt Gott wohl ſeinen Muth,
Mit welchen Treuen er es thut.
Auch weiß ich ſelbſt davon genug:
Weil er den Oheim mir erſchlug,
So bangt ihm nun vor meinem Haß.

Aus dieſer Furcht, ich kenne das,
Folgt er mir nun ſtreichelnd,
Heuchelnd und ſchmeichelnd
Mit trügeriſchem Sinne
Und wähnt wohl, er gewinne
Damit meine Freundſchaft.
Das hat aber ſchwache Kraft,
Sein Schmeicheln frommt ihm wenig;
Und wärs nicht, Herr und König,
Daß ich eurethalb noch mehr
Als weils nicht anders ſchicklich wär
Ihm zeig ein freundliches Geſicht,
Weiß es Gott, ich ſäh ihn nicht
Mit freundlichen Augen an.
Und weil ichs nun nicht ändern kann,
Daß ich ihn hören muß und ſehn,
So ſoll es alſo geſchehn,
Daß meines Herzens dabei
Und meiner Treue wenig ſei.
Ich hab auch, Läugnen will nicht taugen,
Wohl mit herzloſen Augen
Und verlognem Munde
Oft und zu mancher Stunde
An ihn gewendet meinen Fleiß
Zum Scheine nur, und weil ich weiß,
Die Rede geht, daß die Frauen

Des Manns Verwandtſchaft ungern ſchauen,
So hab ich darum allein
Ihn mit leerem Augenſchein,
Mit herzloſem Munde
Betrogen manche Stunde,
Wo er gewiſslich, ich wette,
Auf meinen Ernſt geſchworen hätte.
Herr, miſstrauet Ihr dem Wahn:
Eur Neffe, mein Herr Triſtan,
Soll mein nicht pflegen Einen Tag.
Wenn ichs von euch erbitten mag,
So mögt ihr mich wohl unterwegen,
Mit euern Hulden, ſelber pflegen.
Wohin Ihr wollt, dahin will Ich,
Es ſei denn, daß Ihr ſelber mich
Verhindert, oder gar der Tod."

So loſes Spiel trieb Frau Iſot,
Die loſe, mit dem Herrn und Mann,
Bis ihm die Losheit abgewann
Zorn und Zweifel beide:
Er ſchwüre tauſend Eide,
Sie mein' es ehrlich und treu.
Der Zweifler Marke war aufs Neu
Nun auf feſten Grund gekommen.
Die Schöne hatt ihm benommen

Den Zweifel und den Argwahn.
Ihm ſchien Alles wohlgethan,
Was ſie jemals that und ſprach.
Der König gab am andern Tag
Dem Truchſäßen ſo genau
Er mochte, Kunde von der Frau
Antwort und Rede;
Und fern von ihr ſei jede
Verſtellung oder Falſchheit.
Das war dem Truchſäßen leid;
So weh es ihm im Herzen that,
So gab er ihm doch wieder Rath
Und lehrt' ihn eine Schlinge
Wie er Iſolden fienge.

Zu Nacht, als Marke wieder lag,
Und Bettgeſpräche mit ihr pflag,
Mit Fragen legt' er ihr alsbald
Neuen Strick und Hinterhalt
Und fieng ſie abermals darin.
„Seht", hub er an, „Frau Königin,
Es ſcheint uns Noth bevorzuſtehn:
Laßt mich erfahren nun und ſehn,
Wie Frauen Länder mögen wahren.
Frau, ich muß von hinnen fahren;
Ihr ſollt daheim verweile ſein

Bei den lieben Freunden mein.
Es ſei der Mann, es ſei der Freund,
Wer es nun redlich mit mir meint,
Der muß euch beiſtehn, muß euch ehren,
Wie ihr es mögt von ihm begehren.
Wer es nicht redlich mit euch hält,
Wer euern Augen nicht gefällt
Von Frauen und von Mannen,
Die ſcheidet all von dannen.
Wider euern Sinn und Muth
Sollt ihr an Leuten wie an Gut
Nichts weder hören weder ſehn,
Daran euch möge Leid geſchehn.
Ich will auch den nicht minnen
Von Herzen noch von Sinnen,
Dem Ihr unholdes Herze tragt:
Für Wahrheit ſei euch das geſagt.
Bleibet froh und wohlgemuth
Und was euch gut bedünkt, das thut;
Mit meinem Willen iſts gethan.
Und weil mein Neffe Triſtan
Euerm Herzen nicht willkommen iſt,
So ſcheid ich ihn in kurzer Friſt
Vom Hof und vom Geſinde;
Wie ich den Anlaß finde,
Soll er gen Parmenie fahren

Und dort ſein Eigenthum bewahren;
Das thut Ihm und dem Lande Noth.“

„Dank euch, Herr“, ſprach Iſot,
„Ihr ſprecht getreu und wohl hieran.
Da ich Beweiſe nun gewann,
Wie gern ihr das entbehret
Was mir das Herz beſchweret,
So bin ich mir der Pflicht bewuſt,
Was euern Augen ſei zur Luſt
Und euerm Sinn vergnüge,
Daß ich dem mich willig füge,
Sollt es mich auch ſelbſt beſchweren;
Und was da frommt zu euern Ehren,
Daß ich dazu Hülf und Rath
Freudig biete früh und ſpat.
Bedenkt auch wohl, Herr, was ihr thut.
Es kann mein Rath und mein Muth
Weder heut ſein noch hinfort,
Daß ihr euern Neffen fort
Von euerm Hofe ſendet.
Damit wär ich geſchändet;
Denn man ſagte gleich zuhand
Über Hof und über Land,
Ich hätt euch gerathen das
Um die Schuld und um den Haß,

Daß er mir meinen Oheim ſchlug.
Geredes würde drob genug,
Das mir Schande brächte
Und eure Ehre ſchwächte.
Ich ſtimme ſtäts dagegen,
Wolltet ihr meinetwegen
Den Freund geringer ſchätzen,
Oder Wen verletzen
Und haßen um den Willen mein,
Dem ihr gnädig ſolltet ſein.

„Auch hoff ich, ihr bedenket,
Eh ihr von hinnen lenket,
Wer Cornwal ſchirmt und Engelland:
Die ſtehn in eines Weibes Hand
Gar bloß vor jedem Streiche.
Wer zweier Königreiche
Pflegen ſoll nach Recht und Ehren,
Der darf nicht Sinn noch Herz entbehren.
Nun iſt außer Triſtanden
Kein Herr in beiden Landen,
Belaßt ihr nur ihn bei dem Amt,
Der frommen möge beidenſamt.
Wer brächte Jeden ſo dazu,
Daß er das Rechte laß und thu?
Iſt daß ein Feind uns überzieht,

Das ſetzt' ich ſo mit Leib und Leben
An euch und eure Minne,
Daß ich mit meinem Sinne
Nichts mehr vermag zu meinen
Und zu minnen als euch Einen.
Mir iſt nichts herzlich lieb als Ihr,
Und muß nun ſehen, daß ihr mir
So holdes Herz nicht traget,
Als ihr gebahrt und ſaget.
Daß ihr je den Muth gewannt,
Zu fahren und im fremden Land
Mich hier allein zu laßen,
Das weiß ich wohl zu faßen:
Es zeigt wie unwerth ich euch bin.
Drum mag mein Herz und all mein Sinn
Nun ſelten wieder fröhlich ſein."

„Warum doch, Schöne", fiel er ein:
„Nun habt ihr doch zu eurer Hand
So die Leute wie das Land,
Sie ſind euer ſo wie mein;
Darüber ſollt ihr Herrin ſein,
Das ſoll euch zu Gebote ſtehn:
Was ihr gebietet muß geſchehn.
Auch ſoll euch, bin ich unterwegen,
Unterdes mein Neffe pflegen,

Der euer trefflich pflegen kann,
Der höfiſche Triſtan:
Der iſt bedächtig und weiſe
Und fleißt ſich in aller Weiſe,
Wie er euch Freud und Ehre
Mache und mehre.
Dem vertrau ich alſo wohl
Als ich mit vollem Rechte ſoll.
Dem ſeid ihr lieb, ſo bin auch ich;
Er thuts für euch und thuts für mich."

„Herr Triſtan?" ſprach da Schön Iſot,
„Fürwahr, ich wäre lieber todt
Und wollte gern begraben ſein,
Eh ich mit dem Willen mein
Wär in ſeiner Pflege.
Der Lauſcher allewege!
Der iſt zu allen Zeiten
Mir gleiſsneriſch zur Seiten
Mit Schmeichelreden mancherlei,
Und ſagt, wie lieb ich ihm ſei.
Jedoch kennt Gott wohl ſeinen Muth,
Mit welchen Treuen er es thut.
Auch weiß ich ſelbſt davon genug:
Weil er den Oheim mir erſchlug,
So bangt ihm nun vor meinem Haß.

Aus dieſer Furcht, ich kenne das,
Folgt er mir nun ſtreichelnd,
Heuchelnd und ſchmeichelnd
Mit trügeriſchem Sinne
Und wähnt wohl, er gewinne
Damit' meine Freundſchaft.
Das hat aber ſchwache Kraft,
Sein Schmeicheln frommt ihm wenig;
Und wärs nicht, Herr und König,
Daß ich eurethalb noch mehr
Als weils nicht anders ſchicklich wär
Ihm zeig ein freundliches Geſicht,
Weiß es Gott, ich ſäh ihn nicht
Mit freundlichen Augen an.
Und weil ichs nun nicht ändern kann,
Daß ich ihn hören muß und ſehn,
So ſoll es alſo geſchehn,
Daß meines Herzens dabei
Und meiner Treue wenig ſei.
Ich hab auch, Läugnen will nicht taugen,
Wohl mit herzloſen Augen
Und verlognem Munde
Oft und zu mancher Stunde
An ihn gewendet meinen Fleiß
Zum Scheine nur, und weil ich weiß,
Die Rede geht, daß die Frauen

Des Manns Verwandtſchaft ungern ſchauen,
So hab ich darum allein
Ihn mit leerem Augenſchein,
Mit herzloſem Munde
Betrogen manche Stunde,
Wo er gewiſslich, ich wette,
Auf meinen Ernſt geſchworen hätte.
Herr, miſstrauet Ihr dem Wahn:
Eur Neffe, mein Herr Triſtan,
Soll mein nicht pflegen Einen Tag.
Wenn ichs von euch erbitten mag,
So mögt ihr mich wohl unterwegen,
Mit euern Hulden, ſelber pflegen.
Wohin Ihr wollt, dahin will Ich,
Es ſei denn, daß Ihr ſelber mich
Verhindert, oder gar der Tod."

So loſes Spiel trieb Frau Iſot,
Die loſe, mit dem Herrn und Mann,
Bis ihm die Losheit abgewann
Zorn und Zweifel beide:
Er ſchwüre tauſend Eide,
Sie mein' es ehrlich und treu.
Der Zweifler Marke war aufs Neu
Nun auf feſten Grund gekommen.
Die Schöne hatt ihm benommen

Den Zweifel und den Argwahn.
Ihm ſchien Alles wohlgethan,
Was ſie jemals that und ſprach.
Der König gab am andern Tag
Dem Truchſäßen ſo genau
Er mochte, Kunde von der Frau
Antwort und Rede;
Und fern von ihr ſei jede
Verſtellung oder Falſchheit.
Das war dem Truchſäßen leid;
So weh es ihm im Herzen that,
So gab er ihm doch wieder Rath
Und lehrt' ihn eine Schlinge
Wie er Iſolden fienge.

Zu Nacht, als Marke wieder lag,
Und Bettgeſpräche mit ihr pflag,
Mit Fragen legt' er ihr alsbald
Neuen Strick und Hinterhalt
Und fieng ſie abermals darin.
„Seht", hub er an, „Frau Königin,
Es ſcheint uns Noth bevorzuſtehn:
Laßt mich erfahren nun und ſehn,
Wie Frauen Länder mögen wahren.
Frau, ich muß von hinnen fahren;
Ihr ſollt daheim derweile ſein

Bei den lieben Freunden mein.
Es ſei der Mann, es ſei der Freund,
Wer es nun redlich mit mir meint,
Der muß euch beiſtehn, muß euch ehren,
Wie ihr es mögt von ihm begehren.
Wer es nicht redlich mit euch hält,
Wer euern Augen nicht gefällt
Von Frauen und von Mannen,
Die ſcheidet all von dannen.
Wider euern Sinn und Muth
Sollt ihr an Leuten wie an Gut
Nichts weder hören weder ſehn,
Daran euch möge Leid geſchehn.
Ich will auch den nicht minnen
Von Herzen noch von Sinnen,
Dem Ihr unholdes Herze tragt:
Für Wahrheit ſei euch das geſagt.
Bleibet froh und wohlgemuth
Und was euch gut bedünkt, das thut;
Mit meinem Willen iſts gethan.
Und weil mein Neffe Triſtan
Euerm Herzen nicht willkommen iſt,
So ſcheid ich ihn in kurzer Friſt
Vom Hof und vom Geſinde;
Wie ich den Anlaß finde,
Soll er gen Parmenie fahren

Und dort ſein Eigenthum bewahren;
Das thut Ihm und dem Lande Noth.“

„Dank euch, Herr“, ſprach Iſot,
„Ihr ſprecht getreu und wohl hieran.
Da ich Beweiſe nun gewann,
Wie gern ihr das entbehret
Was mir das Herz beſchweret,
So bin ich mir der Pflicht bewuſt,
Was euern Augen ſei zur Luſt
Und euerm Sinn vergnüge,
Daß ich dem mich willig füge,
Sollt es mich auch ſelbſt beſchweren;
Und was da frommt zu euern Ehren,
Daß ich dazu Hülf und Rath
Freudig biete früh und ſpat.
Bedenkt auch wohl, Herr, was ihr thut.
Es kann mein Rath und mein Muth
Weder heut ſein noch hinfort,
Daß ihr euern Neffen fort
Von euerm Hofe ſendet.
Damit wär ich geſchändet;
Denn man ſagte gleich zuhand
Über Hof und über Land,
Ich hätt euch gerathen das
Um die Schuld und um den Haß,

Daß er mir meinen Oheim ſchlug.
Geredes würde drob genug,
Das mir Schande brächte
Und eure Ehre ſchwächte.
Ich ſtimme ſtäts dagegen,
Wolltet ihr meinetwegen
Den Freund geringer ſchätzen,
Oder Wen verletzen
Und haßen um den Willen mein,
Dem ihr gnädig ſolltet ſein.

„Auch hoff ich, ihr bedenket,
Eh ihr von hinnen lenket,
Wer Cornwal ſchirmt und Engelland:
Die ſtehn in eines Weibes Hand
Gar bloß vor jedem Streiche.
Wer zweier Königreiche
Pflegen ſoll nach Recht und Ehren,
Der darf nicht Sinn noch Herz entbehren.
Nun iſt außer Triſtanden
Kein Herr in beiden Landen,
Belaßt ihr nur ihn bei dem Amt,
Der frommen möge beidenſamt.
Wer brächte Jeden ſo dazu,
Daß er das Rechte laß und thu?
Iſt daß ein Feind uns überzieht,

Des man ſich jeden Tag verſieht
Und immer muß verſehen,
So mag es leicht geſchehen,
Daß wir den Unſieg empfahn:
So wird mir mein Herr Triſtan
Vor Augen ſchadenfroh geſtellt
Mit Schelten von der böſen Welt.
Da wird der Rede viel getrieben:
«Wäre Triſtan da geblieben,
Uns wäre nicht zu dieſer Friſt
So miſslungen als es iſt.»
So legen ſie Alle
Mit gemeinem Schalle
Mir zu Laſten dann die Schuld:
Ich hätt ihn aus eurer Huld
Zu eur= und ihrer Schmach vertrieben.
Herr, beßer wär es unterblieben.
Beſinnt euch beßer noch etwas,
Bedenket dieß, bedenket das:
Entweder laßt mich mit euch fahren,
Oder heißet ihn der Lande wahren.
Wie ſehr er mir mag widerſtehn,
So will ich ihn doch lieber ſehn,
Eh er den Platz dem Andern räumt,
Der uns ſchädigt und verſäumt."

Da verſah der König ſich zuhand,
Ihr wär das Herz doch nur gewandt
Auf Herrn Triſtans Ehren.
Da muſt es ſich wohl kehren
Zu Wahn und Zweifel wie vorher.
So war er wieder denn noch mehr
Verſunken und verfallen
An ſeines Zornes Gallen.
Iſot that auch Brangänen kund
Ihr Nachtgeſpräch bis auf den Grund,
Und ſagt' ihr dieſes ſo wie das,
Wobei ſie keines Worts vergaß.
Brangäne freute ſich gar wenig,
Daß ſie ſo geſprochen zu dem König
Und ſich die Rede ſo verlief.
Sie las ihr einen neuen Brief,
Wie ſie reden ſollte fernerhin.

Des Nachts als die Königin
Zu ihrem Herren wieder ſchlafen kam,
In die Arme ſie ihn nahm,
Umhalſte ihn und küſte:
An die ſanften linden Brüſte
Begann ſie ihn zu zwingen,
Daß ſie in ihre Schlingen
Ihn heut aufs Neue ſchlage

Mit Antwort und mit Frage.
„Herr“, ſprach ſie, „habet ihr
Euch das in vollem Ernſt bedacht,
Was ihr mir ſagtet geſtern Nacht
Von meinem Herrn Triſtanden,
Den ihr zu ſeinen Landen
Senden wollt von wegen mein?
Möcht ich des verſichert ſein,
Ich wollt euch Dank dafür ſagen
Heut und in allen meinen Tagen.
Ich vertrau euch, Herr, ſo wohl
Als ich mag und billig ſoll;
Jedoch bin ich der Furcht nicht frei,
Daß es nur Verſuchung ſei.
Doch wüſt ich für gewiſs und wahr
Was geſtern eure Rede war,
Ihr thätet Alles von mir fern,
Was ich nicht liebt' und ſähe gern,
So erkennt' ich zur Genüge,
Daß eur Herz mir Liebe trüge.
Meine Bitte hätt ich lange,
Doch wär ich allzu bange,
Deshalb ſchon gern an euch gewandt,
Weil mir zu wohl nur iſt bekannt,
Was mir von ihm mag auferſtehn,
Sollt er mir lang zur Seite gehn.

Nun, lieber Herr, bedenket das;
Doch bestimm euch nicht allein mein Haß.
Soll er nun dieser Lande pflegen,
Dieweil ihr weilet unterwegen
Und kommt euch da ein Unfall an,
Was leider leicht geschehen kann,
So bringt er mich um Ehr und Land.
Ihr habt es deutlich nun erkannt
Wie gefährlich er mir werden kann.
Nun gedenket auch daran
Zu helfen, wie der Freund es soll,
Und erlöset mich, so thut ihr wohl,
Von Tristandens Nachbarschaft.
Schickt ihn nach Hause, oder schafft,
Daß er mit euch fahre
Und mich derweil bewahre
Der Truchsäß Mariodo.
Stünd aber euer Wille so,
Daß ich mit euch dürfte fahren,
So möchte hier der Lande wahren
Meinthalben wer da wollte,
Nur daß ich mit euch sollte.
Doch was ich rede, thut Ihr
Mit den Landen nur und mir
Was euch selber dünket gut:
Das ist mein Wille und mein Muth.

Ich gebe gern mein Herz zur Ruh,
Wenn ich nur euern Willen thu;
Alles Andre, Leut und Land,
Laß ich liegen linker Hand."

So log ſie ihren Herren an,
Bis ſies ihm wieder abgewann,
Daß er den Argwahn fahren ließ
Und allen Zweifel von ſich wies
An ihrem treu ergebnen Sinn,
Und aufs Neu die Königin
Freiſprach in ſeinem Herzen
Von alle dem Verſchwärzen.
Den Truchſäß Mariodo
Macht' er in ſeinem Sinne ſo
Zu einem Lügenbolde,
Obgleich der von Iſolde
Ihm nichts gemeldet jederzeit
Als die lautre Wahrheit.

XXII.

Melot der Zwerg.

Als nun der Truchſäß erſah,
Daß ſein Wille nicht geſchah,
Verſucht' ers anders einzuleiten.
Am Hofe war zu jenen Zeiten
Ein Zwerg, und hieß der kleine Mann
Melot Petit von Aquitan,
Und konnte, wie wohl Sagen giengen,
Etwas von verborgnen Dingen
Nachts am Geſtirne ſehn;
Doch laß ich das bei Seite ſtehn
Und folge meines Buchs Bericht.
In der wahren Märe ſind ich nicht
Anderes von ihm geſchrieben,
Als daß er liſtig und durchtrieben
Und wohlberedt geweſen wär.
Vertraut dem König war er ſehr

Und auch der Kemenate.
Mit dem gieng er zu Rathe,
Wenn er zu den Frauen käme,
Daß da der Zwerg wahrnähme
Triſtans und der Königin.
Brächt' er es alsdann dahin,
Daß er für ihre Minne
Sichern Beweis gewinne,
So würd ihm Lob und Ehren
Herr Marke immer mehren.

Mit Liſten hub er da und Ränken
Auf ihren Schaden an zu denken:
Mit Lauern paſste jeder
Gebärde auf und Red er
Zu allen Tagesſtunden,
Und hatt auch bald gefunden
Der Liebe Zeichen an den Zwein.
Sie hatten ſtäts für ſich allein
So ſüße Geberde,
Daß Melot die Bewährde
Der Minne ſonder Mühe fand.
Herrn Marke ſagt' er auch zuhand,
Daß ſicherlich da Minne ſei.
Die Reden trieben dieſe Drei,
Melot und Mark und Mariodo,

Fürder eine Weile ſo,
Bis ſie ſich einverſtanden
Darin, wenn ſie Triſtanden
Vom Hofe könnten ſcheiden,
So möchte man an Beiden
Die Wahrheit offenbar erſehn.

Nun, das war ſo bald geſchehn
Als gefunden war der Rath.
Der König ſeinen Neffen bat,
Daß er der eignen Ehre pflege
Und nicht wieder ſeine Wege
Zur Kemenate nähme
Und auch ſonſt dahin nicht käme,
Wo der Frauen eine wäre;
Denn am Hof geh eine Märe,
Um die ſie Alles müſten fliehn,
Woraus ihm und der Königin
Leid und Schande möcht entſtehn.
Nun, das konnte gleich geſchehn
Und geſchah auch gleich nach ſeinem Wort.
Triſtan mied gleich jeglichen Ort,
Den die Fraun betraten,
Pallas und Kemenaten:
Er ſetzte keinen Fuß mehr drein.
Bald nahm das Ingeſinde ſein

Und ſeines Fremdthums wahr und ſprach
Ihm zu Leide Manches nach,
Das übel klang und gar nicht wohl.
Seine Ohren wurden manchmal voll
Von täglich neuem Leide.

Er und Iſot, ſie Beide
Brachten die Zeit mit Sorgen zu.
Ihre Klag und Trübſal fand nicht Ruh
Vom Morgen bis zur Abendzeit.
Sie hatten Leid und wieder Leid:
Leid um Markes Argwahn,
Leid, weil ſie deutlich ſahn,
Um Weg und Stege ſeis geſchehn,
Sich zu ſprechen und zu ſehn.
Von Stunden zu Stunden
Entwichen und geſchwunden
Sah man ihnen Herz und Kraft,
Dazu verblüht und erſchlafft
So die Farbe wie den Leib.
Der Mann erblich um das Weib,
Das Weib erblich um den Mann:
Um Iſote Triſtan,
Um Triſtanden Iſot;
Das wirkt' an Beiden große Noth.
Mocht es denn ein Wunder ſein,

Daß ihre Noth war gemein
Und ihr Leid nicht zu ſcheiden?
War doch an ihnen Beiden
Nur ein Herz und nur ein Muth:
Beider Übel, beider Gut,
Beider Tod und beider Leben
Sah man ſich in eins verweben;
Was Widriges das Eine traf,
Dem Andern nahm es Nachts den Schlaf;
Was den Einen machte froh,
Den Andern freut' es ebenſo.
Sie waren Beid in ihrem Muth
Nur Eins mit Übel und mit Gut.
Die gemeinen Herzensſorgen
Trugen ſie ſo unverborgen
Jegliches im Angeſicht,
Daß man den deutlichſten Bericht
Der Minn' an ihrer Farbe fand.

Marke verſah ſich allzuhand
Und merkte wohl an Beiden,
Daß ihr Scheiden und ihr Meiden
Ihnen nahe müße gehn.
Sie hätten ſich ſo gern geſehn,
Wüſten ſie nur wo und wie.
Zu verſuchen dacht er ſie

Und gebot, daß mit den Hunden
Die Jäger ſich nach wenig Stunden
Bereiteten zu Walde.
Er entbot ihnen balde
Und ließ es auch am Hofe ſagen,
Er wolle zwanzig Tage jagen:
Wer Jagens hätte Kunde
Oder Zeit und Stunde
Damit vertreiben wollte,
Daß ſich der bereiten ſollte.
Beim Abſchied von der Königin
Daheim zu ſein mit frohem Sinn
Hieß er ſie nach Luſt und Willen;
Jedoch befahl er im Stillen
Jenem Zwerg Meloten,
Triſtanden und Iſoten
Auf ihren Schleichwegen
Einen Hinterhalt zu legen:
Es brächt ihm ſtäts bei ihm Gewinn.
Er ſelber fuhr zu Walde hin
Mit lautem Hornerſchällen.

Seinen Waidgeſellen
Triſtan ließ er daheim:
Der entbot dem Oheim,
Er läge ſiech zu Bette.

Der ſieche Waidmann hätte
So gern auch ſeine Waide.
Er und Iſot, wie Beide
Im Leide ſchier verſanken,
Doch hatten ſie Gedanken
Mit ängſtlichem Trachten,
Wie ſie es möglich machten,
Daß ſie ſich möchten wiederſehn,
Wenn es irgend könnt ergehn;
Doch all ihr Trachten nicht verfieng.

Unter dieſen Dingen gieng
Brangäne zu Triſtanden hin,
Denn wohl an ihm erkannt ihr Sinn,
Daß ſeines Herzens Wehe
Ihm ſchmerzlich nahe gehe.
Sie klagte ihm; er klagte ihr.
„Ach, Reine", ſprach er, „ſaget mir,
Wie wird uns Rath in dieſer Noth?
Wie werb ich und die arm' Iſot,
Daß wir ſo nicht verderben?
Ich weiß nicht, wie wir werben,
Daß wir behalten unſer Leben."

„Welchen Rath kann ich euch geben?"
Sprach zu ihm die Getreue;

„Daß es doch Gott gereue,
Daß wir jemals ſind geboren!
Wir haben alle Drei verloren
Unſre Ehre, unſer Glück;
Nimmer kommt uns mehr zurück
Die Freiheit, die wir hatten eh.
Iſot o weh, Triſtan o weh,
Daß ich euch je mit Augen ſah,
Da alles Leid, das euch geſchah,
Von mir euch auferſtanden iſt!
Und weiß nun weder Rath noch Liſt,
Damit ich euch zu Hülfe komme:
Ich kann nichts finden, das euch fromme.
Ich weiß es ſicher wie den Tod,
Ihr kommt davon in große Noth,
Wenn ihr in Hut noch lange
Verbleibt und in dem Zwange.
Kann es nun nicht beßer ſein,
So folget doch dem Rathe mein;
Ich meine nur, in dieſer Zeit,
So lang ihr uns ſo fremde ſeid.
Wenn es euer Sinn ermißt,
Daß die Stunde günſtig iſt,
So ſchneidet eines Ölbaums Reis
In lange Späne gleicherweis,
Und ſolchen Span bezeichnet je

Und macht an einer Seit ein T
Und an der andern macht ein I,
Daß man von euern Namen nie
Mehr als den erſten Buchſtab ſehe
Und da nicht mehr noch minder ſtehe.
Dann zum Baumgarten geht hinein;
Ihr wißt da wohl das Wäßerlein,
Das von dem Brunnen niedergeht
Bis wo die Kemenate ſteht:
Darein ſo werfet einen Span
Und laßt ihn fließen ſeine Bahn
Bis vor der Kemenate Thür:
Da gehn wir allezeit herfür,
Ich und die freudenloſe Iſot,
Und weinen unſre Herzensnoth.
Erſehen wir allda den Span,
Sogleich erkennen wir daran,
Daß ihr bei dem Brunnen ſeid,
Da wo der Ölbaum Schatten leiht.
Da ſchaut euch um und wartet dann:
Die Sehnende, ſie geht heran,
Meine Herrin, eure Freundin hold,
Und ich ſelber, wenn ihr wollt
Und es mir geſtattet iſt.
Herr Triſtan, dieſe kurze Friſt,
Da ich noch am Leben bin,

Und auch der Kemenate.
Mit dem gieng er zu Rathe,
Wenn er zu den Frauen käme,
Daß da der Zwerg wahrnähme
Triſtans und der Königin.
Brächt' er es alsdann dahin,
Daß er für ihre Minne
Sichern Beweis gewinne,
So würd ihm Lob und Ehren
Herr Marke immer mehren.

Mit Liſten hub er da und Ränken
Auf ihren Schaden an zu denken:
Mit Lauern paſste jeder
Gebärde auf und Red er
Zu allen Tagesſtunden,
Und hatt auch bald gefunden
Der Liebe Zeichen an den Zwein.
Sie hatten ſtäts für ſich allein
So ſüße Geberde,
Daß Melot die Bewährde
Der Minne ſonder Mühe fand.
Herrn Marke ſagt' er auch zuhand,
Daß ſicherlich da Minne ſei.
Die Reden trieben dieſe Drei,
Melot und Mark und Mariodo,

Fürder eine Weile ſo,
Bis ſie ſich einverſtanden
Darin, wenn ſie Triſtanden
Vom Hofe könnten ſcheiden,
So möchte man an Beiden
Die Wahrheit offenbar erſehn.

Nun, das war ſo bald geſchehn
Als gefunden war der Rath.
Der König ſeinen Neffen bat,
Daß er der eignen Ehre pflege
Und nicht wieder ſeine Wege
Zur Kemenate nähme
Und auch ſonſt dahin nicht käme,
Wo der Frauen eine wäre;
Denn am Hof geh eine Märe,
Um die ſie Alles müſten fliehn,
Woraus ihm und der Königin
Leid und Schande möcht entſtehn.
Nun, das konnte gleich geſchehn
Und geſchah auch gleich nach ſeinem Wort.
Triſtan mied gleich jeglichen Ort,
Den die Fraun betraten,
Pallas und Kemenaten:
Er ſetzte keinen Fuß mehr drein.
Bald nahm das Ingeſinde ſein

Und ſeines Fremdthums wahr und ſprach
Ihm zu Leide Manches nach,
Das übel klang und gar nicht wohl.
Seine Ohren wurden manchmal voll
Von täglich neuem Leide.

Er und Iſot, ſie Beide
Brachten die Zeit mit Sorgen zu.
Ihre Klag und Trübſal fand nicht Ruh
Vom Morgen bis zur Abendzeit.
Sie hatten Leid und wieder Leid:
Leid um Markes Argwahn,
Leid, weil ſie deutlich ſahn,
Um Weg und Stege ſeis geſchehn,
Sich zu ſprechen und zu ſehn.
Von Stunden zu Stunden
Entwichen und geſchwunden
Sah man ihnen Herz und Kraft,
Dazu verblüht und erſchlafft
So die Farbe wie den Leib.
Der Mann erblich um das Weib,
Das Weib erblich um den Mann:
Um Iſote Triſtan,
Um Triſtanden Iſot;
Das wirkt' an Beiden große Noth.
Mocht es denn ein Wunder ſein,

Daß ihre Noth war gemein
Und ihr Leid nicht zu ſcheiden?
War doch an ihnen Beiden
Nur ein Herz und nur ein Muth:
Beider Übel, beider Gut,
Beider Tod und beider Leben
Sah man ſich in eins verweben;
Was Widriges das Eine traf,
Dem Andern nahm es Nachts den Schlaf;
Was den Einen machte froh,
Den Andern freut' es ebenſo.
Sie waren Beid in ihrem Muth
Nur Eins mit Übel und mit Gut.
Die gemeinen Herzensſorgen
Trugen ſie ſo unverborgen
Jegliches im Angeſicht,
Daß man den deutlichſten Bericht
Der Minn' an ihrer Farbe fand.

Marke verſah ſich allzuhand
Und merkte wohl an Beiden,
Daß ihr Scheiden und ihr Meiden
Ihnen nahe müße gehn.
Sie hätten ſich ſo gern geſehn,
Wüſten ſie nur wo und wie.
Zu verſuchen dacht er ſie

Und gebot, daß mit den Hunden
Die Jäger ſich nach wenig Stunden
Bereiteten zu Walde.
Er entbot ihnen balde
Und ließ es auch am Hofe ſagen,
Er wolle zwanzig Tage jagen:
Wer Jagens hätte Kunde
Oder Zeit und Stunde
Damit vertreiben wollte,
Daß ſich der bereiten ſollte.
Beim Abſchied von der Königin
Daheim zu ſein mit frohem Sinn
Hieß er ſie nach Luſt und Willen;
Jedoch befahl er im Stillen
Jenem Zwerg Meloten,
Triſtanden und Iſoten
Auf ihren Schleichwegen
Einen Hinterhalt zu legen:
Es brächt ihm ſtäts bei ihm Gewinn.
Er ſelber fuhr zu Walde hin
Mit lautem Hornerſchällen.

Seinen Waidgeſellen
Triſtan ließ er daheim:
Der entbot dem Oheim,
Er läge ſiech zu Bette.

Der ſieche Waidmann hätte
So gern auch ſeine Waide.
Er und Iſot, wie Beide
Im Leide ſchier verſanken,
Doch hatten ſie Gedanken
Mit ängſtlichem Trachten,
Wie ſie es möglich machten,
Daß ſie ſich möchten wiederſehn,
Wenn es irgend könnt ergehn;
Doch all ihr Trachten nicht verfieng.

Unter dieſen Dingen gieng
Brangäne zu Triſtanden hin,
Denn wohl an ihm erkannt ihr Sinn,
Daß ſeines Herzens Wehe
Ihm ſchmerzlich nahe gehe.
Sie klagte ihm; er klagte ihr.
„Ach, Reine", ſprach er, „ſaget mir,
Wie wird uns Rath in dieſer Noth?
Wie werb ich und die arm' Iſot,
Daß wir ſo nicht verderben?
Ich weiß nicht, wie wir werben,
Daß wir behalten unſer Leben."

„Welchen Rath kann ich euch geben?"
Sprach zu ihm die Getreue;

„Daß es doch Gott gereue,
Daß wir jemals ſind geboren!
Wir haben alle Drei verloren
Unſre Ehre, unſer Glück;
Nimmer kommt uns mehr zurück
Die Freiheit, die wir hatten eh.
Iſot o weh, Triſtan o weh,
Daß ich euch je mit Augen ſah,
Da alles Leid, das euch geſchah,
Von mir euch auferſtanden iſt!
Und weiß nun weder Rath noch Liſt,
Damit ich euch zu Hülfe komme:
Ich kann nichts finden, das euch fromme.
Ich weiß es ſicher wie den Tod,
Ihr kommt davon in große Noth,
Wenn ihr in Hut noch lange
Verbleibt und in dem Zwange.
Kann es nun nicht beßer ſein,
So folget doch dem Rathe mein;
Ich meine nur, in dieſer Zeit,
So lang ihr uns ſo fremde ſeid.
Wenn es euer Sinn ermißt,
Daß die Stunde günſtig iſt,
So ſchneidet eines Ölbaums Reis
In lange Späne gleicherweis,
Und ſolchen Span bezeichnet je

Und macht an einer Seit ein T
Und an der andern macht ein I,
Daß man von euern Namen nie
Mehr als den erſten Buchſtab ſehe
Und da nicht mehr noch minder ſtehe.
Dann zum Baumgarten geht hinein;
Ihr wißt da wohl das Wäßerlein,
Das von dem Brunnen niedergeht
Bis wo die Kemenate ſteht:
Darein ſo werfet einen Span
Und laßt ihn fließen ſeine Bahn
Bis vor der Kemenate Thür:
Da gehn wir allezeit herfür,
Ich und die freudenloſe Iſot,
Und weinen unſre Herzensnoth.
Erſehen wir allda den Span,
Sogleich erkennen wir daran,
Daß ihr bei dem Brunnen ſeid,
Da wo der Ölbaum Schatten leiht.
Da ſchaut euch um und wartet dann:
Die Sehnende, ſie geht heran,
Meine Herrin, eure Freundin hold,
Und ich ſelber, wenn ihr wollt
Und es mir geſtattet iſt.
Herr Triſtan, dieſe kurze Friſt,
Da ich noch am Leben bin,

Fließe mir mit euch dahin;
Mit euch Beiden will ich leben
Und euch Rath zu leben geben.
Sollt ich um Eine Stunde dann,
Die ich mit euch Zweien kann
Und zu euerm Glück verleben,
Meiner Stunden tauſend geben,
Verkaufen wollt ich meine Tage,
Bis geſänftet wäre eure Klage."

„Dank euch, Schöne", ſprach Triſtan:
„Ich hege keinen Zweifel dran,
Daß Treu in euch und Ehre ſei.
So viel nie ſah man dieſer Zwei
Einem Herzen eingegraben.
Sollt ich je Glück und Segen haben,
So wollt ich ſie verwenden,
Euch Ehr und Heil zu ſpenden.
Und wie kläglich jetzt es um mich ſteht,
Wie kaum ſich meine Scheibe dreht,
Wüſt ich meine Zeit und Tage,
Die ich vertraure und verklage,
Zu euern Freuden hinzugeben,
Ich wollt auch um ſo kürzer leben:
Das glaubet und vertrauet mir."
Weinend ſprach er noch zu ihr:

„Getreues, ſeliges Weib!“
Und hielt ſie dicht an ſeinem Leib
Mit Armen eng umfangen;
Ihre Augen, ihre Wangen
Küſst' er mit vielen Qualen
Oft und zu vielen Malen.
„Schöne“, ſprach er, „thut ſo wohl,
Und, wie die treue Freundin ſoll,
Trägt uns ſtäts ergebnen Sinn,
Mir und der armen Sorgerin,
Der wonnigen Iſolde;
Bedenket immer, Holde,
Uns beideſamt, ſie und auch mich.“
„Gerne, Herr, das will ich.
Gebietet mir, ich muß nun gehn.
Nach meinem Rathe laßts geſchehn
Und mäßigt eure Sorgen.“
„Gott wahr euch heut und morgen
Die Ehr und eures Leibes Schöne!“
Mit Weinen neigte ſich Brangäne
Und gieng mit Trauern hindann.

Der traurige Triſtan,
Der ſchnitt und warf die Späne,
Ganz wie ihm Brangäne
Geboten, ſeine Lehrerin.

So kam er mit Iſoten hin
Zum Brunnen in des Brunnens Schatten,
Wo ſie heimlich Frieden hatten,
Wohl in acht Tagen achtmal eben,
Daß Niemand merkt' ihr heimlich Leben
Und nie ein Auge ſie erſah,
Bis es eines Nachts geſchah,
Da Triſtan wieder gieng zum Baum,
Daß ſeiner, wie, ich weiß es kaum,
Der Zwerg Melot, der Höllenbrand,
Das Werkzeug in des Teufels Hand,
Gewahrte durch ein Miſsgeſchick,
Und lief ihm eilends nach, der Strick,
Und ſah ihn zu dem Baume gehn
Und nicht lange wartend ſtehn,
Bis eine Frau da zu ihm kam,
Die er herzend in die Arme nahm;
Doch wie die Frau geheißen war,
Das ward dem Zwerg nicht offenbar.

Melot darauf am andern Tag
Schlich ſeinen Schlichen wieder nach
Ein wenig vor der Mittagszeit,
Und hatte mit verſtelltem Leid
Und mit argem Betrug
Die Bruſt gepolſtert feſt genug

Und kam zu Triſtanden hin.
„In Treuen“, ſprach er, „Herr, ich bin
Mit Sorgen hergegangen,
Denn ihr ſeid ſo umfangen
Mit Späehern und mit Lauſchern gar,
Ich habe mich hieher fürwahr
Geſtohlen nur mit großer Noth,
Weil die treue Frau Iſot,
Die tugendreiche Königin,
Mich erbarmt in Herz und Sinn,
Die leider nun zu dieſer Friſt
Um euch in großen Sorgen iſt.
Die ſendet mich zu euch hieher,
Weil ſie keinen Andern mehr
Dazu geeignet fände,
Daß ſie ihn zu euch ſende.
So bat denn und gebot ſie mir,
Daß ich euch grüßte von ihr
Und das von Herzen thäte,
Dazu euch dringend bäte,
Sie heute noch zu ſprechen dort,
Ich weiß nicht, Ihr wohl wißt den Ort,
Wo ihr jüngſt noch ſaht die Frau,
Dabei zu achten genau
Derſelben Stunde und der Zeit,
Da ihr gewohnt zu kommen ſeid.

Weiß nicht, was ſie euch muß vertraun.
Darauf auch dürft ihr ſicher baun,
Eur Ungemach und euer Leid,
Mir geſchah ſo weh zu keiner Zeit
Als mir geſchehen iſt daran.
Nun lieber Herr, mein Herr Triſtan,
Ich will nun fort, gebietet mir;
Was ihr befehlt, das ſag ich ihr.
Ich darf nicht länger bei euch ſein:
Denn wird das Hofgeſinde mein
Gewahr in eurer Nähe,
Gar übel mir geſchähe.
Sie ſagen All und wähnen ja,
Was jemals zwiſchen euch geſchah,
Geſchehen ſeis durch mich allein:
Des ſoll doch Gott mein Zeuge ſein,
Darnach ihr Zwei: mit meinem Rath
Geſchah es nie, daß ihr euch ſaht."

„Freund, träumt euch?" fiel ihm Triſtan ein,
„Was ſollen dieß für Mären ſein?
Was iſt der Hofleute Wahn?
Was hab ich und die Frau gethan?
Hinaus! Fahrt bald, in Gottes Haß!
Und wahrhaftig, wißet das:
Was Jemand wähnet oder ſpricht,

Unterließ' ich es nicht
Meiner Ehre willen allermeiſt,
Ihr würdet nimmermehr ſo dreiſt
Dort am Hofe zu berichten
Was euch hier träumten für Geſchichten."

XXIII.

Der Ölbaum.

Hin gieng Melot und ritt zuhand
Zu Walde, wo er Marken fand;
Dem hinterbracht er Märe,
Wie er der Wahrheit wäre
Endlich auf die Spur gekommen,
Und sagt' ihm, was er wahrgenommen,
Daß am Brunnen wär geschehn.
„Ihr mögt die Wahrheit selber sehn",
Sprach Melot, „Herr, und wollet ihr,
So reitet hin zu Nacht mit mir.
Gar sicher bin ich meiner Sachen:
Wie sie es immer möglich machen,
Sie kommen hin noch diese Nacht.
So schauet selbst und habet Acht
Wie sie gebahren werden dort."
Der König ritt mit Melot fort,

Seines Herzeleids zu warten.
Als in den Baumgarten
Die Beiden kamen in der Nacht,
Sich zu verſtecken bedacht,
Da zeigte nicht dem Zwergen,
Noch dem König, ſich zu bergen,
Sich irgendwo die Stätte,
Die getaugt zur Lauer hätte.
Nun ſtand da, wo der Brunnen floß,
Ein Ölbaum, der war mäßig groß,
Niedrig und ziemlich breit.
Sie machten Beide ſich bereit,
Daß ſie den Baum erſtiegen,
Und ſaßen da und ſchwiegen.

Triſtan, als es dunkel ward,
Schlich wieder hin auf ſeine Fahrt.
Als er in den Garten kam,
Seine Boten er zu Handen nahm,
Die legt' er in die Rinnen:
Da floßen ſie von hinnen,
Die immer Botſchaft boten
Der ſehnenden Iſoten,
Ihr Geſelle wär dort.
Zum Brunnen gieng da Triſtan fort,
Hin wo der Ölbaum Schatten

Verlieh den grünen Matten.
Da ſtand er lange ſchmachtend,
Das Herzeleid betrachtend,
Das durch die Merker ihm geſchah.
So kams, daß er den Schatten ſah
Des Königs und des Zwergen,
Denn der Mond warf von den Bergen
Durch die Blätter vollen Schein.
Als er den Schatten von den Zwein
Deutlich vor Augen ſah,
Stand er in großen Ängſten da,
Denn erkannt hatt er alsbald
Die Falle und den Hinterhalt.
„Gott und Herr", dacht er bei ſich,
„Beſchirme du Iſot und mich!
Erkennt ſie den gelegten Strick
An dem Schatten nicht im Augenblick,
So kommt ſie gradaus her zu mir.
Wenn das geſchieht, ſo werden wir
Zu Jammer und zu Leide.
Herr Gott, nun hab uns Beide
Gnädig in deiner Pflege;
Beſchirm Iſotens Wege,
Geleite ſie auf Schritt und Tritt,
Die Reine warne du womit
Vor den ſchändlichen Schlingen,

In die man gern uns möchte bringen,
Bevor ſie etwas thu und ſpreche,
Worüber man den Stab uns breche.
Ja, Herr Gott, erbarme dich
Über ſie und über mich!
Unſre Ehr und unſer Leben
Sind deinem Schutz anheimgegeben."

Seine Frau derweil, die Königin,
Und der Beiden Freundin,
Brangäne die reine,
Die giengen alleine
Seiner Boten zu warten
In ihren Jammergarten,
Wo ſie zu allen Stunden,
Wenn die Gefahr entſchwunden,
Sich klagten ihres Leids Gewinn.
Da giengen ſie nun her und hin
Trauernd und klagend,
Manch ſehnlich Wort ſich ſagend.
Da gewahrte Brangäne
Der Boten und der Späne
In der Rinne genau
Und winkte ſchnell herbei die Frau.
Die fieng Iſot und ſah ſie an,
Sie las Iſot, ſie las Triſtan,

Und nahm den Mantel allzuhand,
Mit dem ſie ſich das Haupt umwand:
Hin durch die Blumen ſchlich ihr Gang,
Wo bei dem Baum der Brunnen ſprang.
Doch als ſie kam ſo nahe,
Daß Eins das Andre ſahe,
Ganz unbeweglich ſtand Triſtan,
Was er doch nie zuvor gethan;
Sah er ſie ſonſt auf dieſen Wegen,
So gieng er eilends ihr entgegen.

Nun wunderte Iſolde
Gar höchlich ſich, die holde,
Was dieß bedeute heute;
Ihr Herz es nicht erfreute.
Sie gieng, zur Bruſt geſenkt das Haupt,
Zu ihm, der Zuverſicht beraubt,
Ängſtlich hin und furchtſam.
Als ſie ſo leis geſchlichen kam
Und dem Baum ein wenig näher bei,
Da ſah ſie Mannesſchatten drei
Und wuſte da nur Einen Mann.
Alsbald verſah ſie ſich daran
Der Lauer und Gefährde,
Und auch an der Geberde,
Mit der Triſtan nach ihr ſpähte.

„Ach, der mörderiſchen Räthe!“
Gedachte ſie und ſeufzte ſchwer,
„Wo kommt der Hinterhalt uns her?
Gewiſs, mein Herr iſt nahebei;
Wo er hiebei verborgen ſei,
So müßen wir verrathen ſein.
Gott, woll uns deinen Schutz verleihn:
Hilf uns, daß wir mit Ehren
Dießmal nach Hauſe kehren,
Beſchirm ihn dießmal, Herr, und mich!“
Sie gedachte ferner noch bei ſich:
„Weiß Triſtan wohl um dieſe Sorgen,
Oder ſind ſie ihm verborgen?“
Da bedäuchte ſie zuhand,
Er habe die Gefahr erkannt,
Weil ſie ihn ſo gebahren ſah.

In der Ferne ſtehend ſprach ſie da:
„Herr Triſtan, ich bin ſchwer gekränkt,
Daß ihr der Thorheit mich verdenkt
Und ihrer ſo verſichert ſeid,
Daß ihr von mir zu ſolcher Zeit
Eine Zwieſprach mögt begehren.
Nähmt ihr fleißger eurer Ehren
Wider euern Oheim wahr und mich,
Herr, das ſchickte beßer ſich

Und ziemte euern Treuen ſehr
Und meinen Ehren wahrlich mehr,
Als bei ſo ſpäten Zeiten
Um ſolche Heimlichkeiten
Zu bitten, wie ihr habt erfleht.
Nun ſprecht, was euch zu Dienſten ſteht.
In großen Ängſten ſteh ich hier;
Doch erließ es nicht Brangäne mir,
Die mich erbat und mir es rieth,
Als ſie heute von euch ſchied,
Daß ich hier zu euch käme
Und eure Noth vernähme.
Daß ſie es über mich gewann,
Sehr übel thaten wir daran.
Sie hütet mein hier nahebei;
Und doch, wie ſicher ich hier ſei,
Doch wollt ich wahrlich eher
Von wegen böſer Späher
Ein Glied von meiner Hand vermiſſen,
Als daß es Jemand ſollte wißen,
Daß ich hier bei euch wäre.
Man hat ſo böſe Märe
Ausgeſprengt von euch und mir,
Sie ſchwören Alle wohl, daß wir
Einander ſolche Freundſchaft trügen,
Die ſich nicht ſchicken mög und fügen.

Der Hof iſt ſolches Wahnes voll.
Nun weiß es doch Gott ſelber wohl,
Wie ich ein Herz zu euch getragen
Und will davon euch weiter ſagen:
Wenn Gott als Zeuge bei mir ſtünde
Und ich ſo meiner Sünde
Mich möcht erlöſen und befrein,
Wie ich euch im Herzen mein,
In welchem Herzen trug und wie,
Vor Gott bekennt ich, daß ich nie
Zu einem Mann ein Herz gewann,
Und heut noch jedem andern Mann
Mein Herz verſperrt blieb und bewahrt
Als dem Einen, dem da ward
Die erſte Roſenblume
Von meinem Magdthume.
Daß mein Herr, der König Mark,
In Verdacht mich zieht ſo ſtark
Um euretwillen, Herr Triſtan,
Weiß Gott, er miſſethut daran,
Da er doch längſt ſchon hat erkannt,
Welch Herz ich euch hab zugewandt.
Die mich haben ins Geſchrei gebracht,
Weiß Gott, ſie thatens unbedacht:
Mein Herz verkennen ſie zumal.
Ich blick' euch hunderttauſendmal

Mit Freundesaugen an und Huld;
Doch war daran die Liebe Schuld
Zu dem Manne, den ich lieben ſoll,
Nicht Falſchheit, das weiß Gott gar wohl.
Er heiße Ritter oder Knecht,
So deuchte mich, es wäre recht
Und brächte mir nur Ehre,
Wenn ich ihm freundlich wäre,
Weil er geſippt wär meinem Herrn,
Oder der ihn ſähe gern.
Nun verkehren ſie mir das.
Ich will euch gleichwohl keinen Haß
Um ihre Lügen alle tragen.
Herr, was ihr mir habt zu ſagen,
Das ſagt mir nun, denn ich muß gehn.
Ich darf hier nicht mehr länger ſtehn."

„Selge Herrin", ſprach Triſtan,
„Kein Zweifel kam mir je daran,
Vor Aller Augen läg es klar:
Ihr thätet, ſprächet immerdar,
Wie euch Ehre lehr und Pflicht.
Das geſtatten dieſe Lügner nicht,
Die mit mir euch haben in Verdacht
Und ohne Anlaß nur gebracht
Aus meines Herren Hulden,

Da wir doch nichts verſchulden,
Wie Gott es wohl erkennen ſoll.
Selge, nun bedenket wohl,
Tugendreiche Königin,
Und erwägt in euerm Sinn,
Wie ich der Schuld daran bin ledig,
Daß ihr mir Beide ſeid ungnädig,
Und rathet meinem Herren, daß
Er ſeinen Zorn und ſeinen Haß,
Den er mir trägt ohn alle Schuld,
Daß er den noch in Geduld
Verberg und höfiſch trage
Nicht länger als acht Tage.
So lang hab Er und habt auch Ihr
Die Geberde her zu mir,
Als ob ihr mir noch gnädig wärt.
So bereit ich mich, dieweil das währt,
Daß ich zur Heimat kehre.
Wir verlieren unſre Ehre,
Mein Herr der König, ihr und ich,
Wenn ihr noch alſo wider mich
Gebahrt, ſo ich hinweg muß fahren,
Denn die Feinde ſprechen, die's gewahren:
In Treun, es war doch was daran;
Nehmt nur wahr, wie Herr Triſtan

Mit unſers Herrn Unminnen
Geſchieden iſt von hinnen."

„Mein Herr Triſtan", ſprach Iſot,
„Ich litte ſanfter eh den Tod,
Eh ich meinen Herren bäte,
Daß er mir zu Liebe thäte
Was euch nützen könnt und frommen.
Zu Ohren iſt euch doch gekommen,
Daß er mir nun lange Friſt
Euretwegen ſehr ungnädig iſt.
Und hätt er jetzo Kunde,
Daß ich mit euch zur Stunde
Alleine wäre bei der Nacht,
Ich würd in groß Geſchrei gebracht
Und müſte Lieb und Ehren
Wohl ſtäts bei ihm entbehren.
Ob ich ſie ſo nicht werde miſſen,
Das kann ich freilich auch nicht wißen,
Und wundert mich nicht wenig,
Was meinen Herrn und König
Auf dieſen Argwahn hat gebracht
Und wer ihn ihm hat angefacht,
Da ich nie hab erfahren,
Was doch Frauen leicht gewahren,

Daß ihr mich hättet mit Geberden
Verſucht, ihm ungetreu zu werden;
Wie ihr auch mich zu keiner Zeit
Auf Falſchheit traft und Üppigkeit.
So weiß ich nicht was uns verrieth;
Doch ſteht es, wie ein Jeder ſieht,
Gar übel mit uns Beiden.
Nun möge Gott es ſcheiden
Und unſre Noth bedenken
Und bald zum Beßern lenken.
Herr Triſtan, nun gebietet mir;
Ich will gehn, ſo geht auch ihr.
Eure Noth und eure Traurigkeit,
Gott weiß es wohl, ſie ſind mir leid.
Ich fänd an euch der Schuld wohl viel,
Wovon ich jetzt nicht wißen will,
Daß ich euch trüg im Herzen Haß.
Nun erbarmt mich aber, daß
Ihr meinethalb zu dieſer Zeit
Ohne Schuld bekümmert ſeid.
Darum will ich es überſehn;
Und ſoll es eines Tags geſchehn,
Daß ihr von hinnen müßet fahren,
Herr, ſo mög euch Gott bewahren.
Der Himmelskönigin allein
Laß ich euch jetzt befohlen ſein

Mit der Bitte wegen dieſer Dinge.
Wüſt ich gewiſs, daß ſie verfienge
Durch meinen Rath bei unſerm Herrn,
So rieth' ich euch und thäte gern
Wes ich mich nur verſähe,
Daß euch wohl daran geſchähe.
Nun fürcht ich aber heute,
Daß er mirs übel deute.
Jedoch, wie es auch werde
Und wie ſehr es mich gefährde,
Es ſoll euch doch zu Statten kommen,
Daß ihr nimmer Falſchheit unternommen
Habt wider mich und meinen Herrn.
So werb ich eure Bitte gern
Auf gutes Glück, ſo gut ich kann."

„Dank euch, Herrin", ſprach Triſtan,
„Und die Antwort, die euch wird zu Theil,
Die entbietet mir in Eil.
Doch weil es leicht mir iſt verhängt,
Daß ich zu reiſen bin gedrängt
Eh ich euch wiederſehe,
Wie es dann mit mir ergehe,
Viel tugendreiche Königin,
So ſeid geſegnet fürderhin
Von allem himmliſchem Heer,

Denn Gott weiß wohl, Erd und Meer
Trugen nie ſo rein ein Weib.
Frau, eure Seel und euer Leib,
Eure Ehr und euer Leben
Sei'n Gottes Schutz anheim gegeben."

So ſchieden Beide ſich zuletzt
Und gieng die Königin jetzt
Seufzend mit betrübtem Sinn
Ameirend und amurend hin,
Von verborgnen Schmerzen
Gequält an Leib und Herzen.
Der trauernde Triſtan
Der gieng auch trauernd hindann
Und weinte manche Zähre.
Auch Marke war, der hehre,
Auf dem Baume traurig, wo er ſaß;
Trauer und Kummer ſchuf ihm das
Und nahm ihm Leben ſchier und Leib,
Daß er den Neffen und ſein Weib
So fälſchlich hatte verdacht,
Und Die, die ihn dazu gebracht,
Die verflucht' er tauſendmal
Mit Herzen und mit Mund zumal.
Den Zorn mocht er nicht bergen
Vor Melot, dem Zwergen,

Daß er ihn hätte betrogen
Und ſein reines Weib verlogen.
Sie ſtiegen von dem Baume nieder
Und ritten zu dem Jagen wieder
Mit Jammer und mit Leide,
Melot und Marke beide.
Sie hatten zwiegeſchaffen Leid:
Melot um die Verlogenheit,
Die zu Laſt ihm Marke wollte legen;
Marke des Argwahnes wegen,
Daß er Neffen und Gemahl
Und zumeiſt ſich ſelbſt zumal
Beleidigt hatte ſo ſchwer,
Und noch dazu in üble Mär
Über Hof gebracht und Land.

Am andern Morgen zuhand
Ließ er den Jägern allen ſagen,
Daß ſie nur ferner führen jagen;
Zu Hofe kehrt' er ſelber hin
Und ſprach: „Sagt an, Frau Königin,
Wie habt ihr Stund und Zeit vertrieben
Seit ihr hier ſeid allein geblieben?"
„Herr, mir ſchuf die müßge Zeit
Sehr unnöthiges Leid;
Meine Muße, meine Feier

War die Harfe und die Leier.“
„Unnöthig Leid?“ ſprach Marke gleich:
„Was war das, wie geſchah es euch?“
Mit Lächeln ſprach Iſolde da:
„Wie's auch geſchehn iſt, es geſchah
Und geſchieht noch heut und alle Tage:
Traur und überflüßge Klage
Iſt mir und allen Fraun gemein.
So ſpülen wir die Herzen rein
Und läutern die Augen.
Verſtohlnes Härmen ſaugen
Wir aus nichtgen Dingen oft
Und laßens wieder unverhofft.“
So wich ſie aus mit Scherzen.

Doch Marke nahms zu Herzen
Und horchte wohl in ſeinem Sinn
Auf ihrer Rede Meinung hin.
„Nun, Herrin“, ſprach er, „ſaget mir,
Weiß Jemand, oder wißet Ihr
Wie es um Triſtanden ſteh?
Man ſagte mir, ihm wäre weh,
Als ich neulich ritt hindann.“
„Herr, man ſagt' euch wahr daran“,
Sprach die Königin Iſot,
Und verſtand es von der Minne Noth:

Sie wuſte wohl wie wehe
Von Minnen ihm geſchehe.
Der König aber ſprach fürbaß:
„Was wißt ihr, und wer ſagt' euch das?"
„Ich weiß es nicht, ich wähne,
Es ſei ſo wie Brangäne
Mir gab vor kurzer Stunde
Von ſeinem Siechthum Kunde.
Die ſah ihn geſtern erſt am Tage
Und entbot mir, daß ich ſeine Klage
Und ſein Geſuch verträte,
Und doch bei Gott euch bäte,
Ihr möchtet euch bedenken,
Seine Ehre ſo zu kränken
Und das zornige Gebahren
Vor allen Leuten ſparen
Nur die acht Tage wider ihn,
Da er ſich rüſtet heimzuziehn,
Und ließet ihn mit Ehren
Von euerm Hof ſich kehren
Und von dem Lande ſcheiden:
Das begehrt er von uns Beiden."
Und brachte ſeine Bitten an
Wie er am Brunnen ſie gethan,
Wo es der König ſelbſt vernommen,
Was zur Sprache war gekommen.

Da ſprach der König: „Herrin mein,
Unſelig mög er immer ſein,
Der je dazu mich brachte,
Daß ich übel von ihm dachte.
Es iſt mir inniglich leid.
Ich hab in dieſer letzten Zeit
Seine Unſchuld wohl vernommen
Und bin ihr auf den Grund gekommen.
Und nun, geliebte Herrin mein,
So lieb als ich euch ſollte ſein,
Laßt euch den Streit ſein heimgeſtellt,
Da was ihr thut mir wohlgefällt.
Nehmt uns Beide, mich und ihn,
Und legt den Zorn mit Frieden hin.“
„Ich will, Herr“, warf Iſot ihm ein,
„Hiemit gern unbekümmert ſein,
Denn legt' ichs heute nieder,
So grifft ihr morgen wieder
An euern Argwahn wie vorher.“
„Nein, wahrlich, Herrin, nimmermehr.
Ich will nicht mehr gedenken,
An den Ehren ihn zu kränken,
Und euch auch offen wie im Stillen
Ungehörger Minne willen
Immer laßen ohne Wahn.“

Dieß Gelübde ward gethan.
Hiemit ward Triſtan beſandt,
Und der Argwahn allzuhand
Gar beigelegt in Güte
Mit lauterm Gemüthe.
Iſolde ward Triſtanden
Von Handen zu Handen
Befohlen wieder in die Pflege.
Der pflag er wieder allerwege
Mit Gut und auch mit Rathe;
Sie und die Kemenate
Stand ihm gänzlich zu Gebot.
Triſtan und Königin Iſot,
Die lebten wieder froh und wohl
Und war der Beiden Wonne voll.
Ihnen war erwünſchtes Leben
Nach ihrem Herzeleid gegeben,
Wie kurz auch war die Dauer
Ohne neue Noth und Trauer.

XXIV.

Das Gottesgericht.

Ich ſage das wohl überlaut,
Daß keine Art von Neßelkraut
Je ſo ſcharf und bitter war
Als der böſe Nachbar,
Nichts je im Herzen ſo verdroß
Wie der falſche Hausgenoß.
Das aber nenn ich falſchen Muth,
Wo man dem Freunde freundlich thut
Und iſt ihm heimlich feindgeſinnt:
Das iſt ein greulich Hausgeſind.
Da trägt der falſche Kunde
Den Honig ſtäts im Munde
Und birgt im Stachel doch das Gift;
Da haucht der giftge Neid und trifft
Den Freund, daß ihm miſslingen
Muß in allen Dingen,

Davon er weiß und hat erfahren,
Und Niemand kann ſich vor ihm wahren.
Doch wo man frei und offen,
Nicht wider ſein Verhoffen,
Dem Feinde Schaden wirkt und Leid,
Das zähl ich nicht für Falſchheit.
Zeigt er ein feindlich Angeſicht,
So wird ſo groß der Schade nicht;
Erſt wenn er lieblich blickt und lacht,
So nehme man ſich wohl in Acht.

So that Melot und Mariodo.
Sie waren Triſtan wieder ſo
Allſtund und aller Zeiten
Heimtückiſch an der Seiten
Und trugen ihm bei Tag und Nacht
Mit Falſchheit und mit Niedertracht
Dienſt an und Vertraulichkeit.
Doch ſcheute Triſtan jederzeit
Sich vor den Lügenbolden
Und warnte auch Iſolden.
„Seht", ſprach er „Herzenskönigin,
Habt unſer Acht mit klugem Sinn
Im Reden und Gebahren,
Da wir ſo mit Gefahren
Umringt ſind und umfangen:

Uns gehn zwei giftge Schlangen,
Süßblinkend, in der Tauben Bild,
Zur Seite ſchmeichleriſch und mild.
Vor denen wacht mit ſchlauem Sinn,
Wonnereiche Königin;
Denn wo die Hausgenoßen ſind
Von Antlitz wie der Taube Kind
Und wie der Schlange Brut am Zagel,
Da ſoll man kreuzen vor dem Hagel
Und ſegnen vor dem jähen Tod.
Selge Herrin, Schön Iſot,
Hütet euch mit Angſt und Noth
Vor der Schlange Melot
Und dem Hund Mariodo."

Sie erwieſen ſich auch Beide ſo,
Als Schlange Jener, Der als Hund,
Schufen ſie doch zu jeder Stund
Den Liebenden Gefährde
Bei jeglicher Geberde,
Bei jeglichem Gange
Als Hund und als Schlange.
Sie trieben früh und ſpäte
Durch ihre falſchen Räthe
Den König Marke tückiſch an,

Bis er abermals begann
In ſeiner Liebe zu ſchwanken
Und argwähniſcher Gedanken
All ihren Heimlichkeiten
Strick und Schlingen zu bereiten.

Eines Morgens er zur Ader ließ,
Wie ihn ſeine Tücke hieß,
Mit Triſtan und der Königin.
Die wähnten nimmer, daß darin
Irgendwie Gefährde
Ihnen bereitet werde
Und nahmen keiner Argliſt wahr.
Nun blieb daheim die traute Schar
Und ward, ſo rieth der Bader,
Bis ſich vernarbt die Ader,
Am Tag nicht viel Geräuſch gemacht.
Des andern Tages in der Nacht
Als ſchon ſich das Geſind zerſtreut,
Auch Marke ſchlafen gieng für heut,
Da lag in ſeiner Kemenaten,
Wie ihm heimlich war gerathen,
Außer Marken und Iſot,
Nur Triſtan und der Zwerg Melot,
Brangäne und ein Jungfräulein.

Auch hatte man der Lichter Schein
Mit Teppichen befangen
Und ihren Glanz verhangen.

Als nun die Glocke läutete,
Die Mettezeit bedeutete,
Herr Mark in ſeinem Argwahn
Kleidete ſich ſchweigend an
Und gebot Meloten aufzuſtehn,
Zur Mette mit ihm hinzugehn.
Als Marke von dem Bette kam,
Melot Mehl zu Handen nahm
Und den Eſtrich überſäte,
Daß, wenn Wer zum Bette träte,
Oder wieder von dem Bette,
Man ſeine Spur gefunden hätte.
Dann giengen dieſe Beiden hin;
Gar wenig war doch Beider Sinn
Auf Andacht und Gebet gewandt.
Doch Brangäne hatte gleich erkannt
An dem Mehl den Hinterhalt:
Zu Triſtan ſchlich ſie ſich alsbald,
Warnte ihn und kehrte wieder
Und legte da ſich wieder nieder.
Triſtan, ob ihm die Falle
Das Blut verkehrt zu Galle,

Das Herz in ſeinem Leibe
War doch ihm nach dem Weibe
Mit Trachten ſo entglommen,
Er ſann nur, hin zu kommen
Und zeigt' aufs Neu an dieſer Statt,
Daß Minne keine Augen hat,
Und kein Bangen Liebe kennt,
Wenn ſie ernſtlich entbrennt.
„O weh", gedacht er da bei ſich,
„Herr Gott, wie erwehr ich mich
Dieſer ſchnöden Tücke?
Auf dieſem Wageſtücke
Steht eine hohe Wette."
Er erhob ſich von dem Bette
Und ſah ſich um und ſpähte lang,
Wie zu vollbringen ſei der Gang;
Es war auch ſo viel Lichtes da,
Daß er wohl das Mehl erſah.
Zwar deuchte die Entfernung ihn
Zu breit für einen Sprung dahin;
Doch wagt' er auch nicht hinzugehn.
Da muſt er ſich zu dem verſtehn,
Was da ſchien die beſte Wahl,
Die Füße ſetzt' er erſt einmal
Zurecht und ſchwang ſich hin geſchwind.
Triſtan vollbrachte minneblind

Den Anlauf und die Ritterſchaft
Ein wenig über ſeine Kraft:
Er ſprang hin an das Bette
Und verlor auch gleich die Wette,
Da ihm die Ader wieder brach,
Was ihm großes Ungemach
Und Leid noch ſollte machen.
Bett und Bettelachen
Die befleckte das Blut,
Wie das Blut natürlich thut,
Es färbte hier und färbte dort.
Er lag da gar unlange fort,
Als ſchon Purpur und Bliant,
Das Bett und alles Bettgewand
Miſsfarbe von dem Blut gewann.
Da ſprang er wiederum hindann
Nach ſeinem Bette hin und lag
In Gedanken bis zum lichten Tag.

Nicht lang, ſo kam Herr Marke wieder
Und blickte nach dem Eſtrich nieder,
Und nahm da ſeines Fallſtricks wahr,
Ward aber nichts davon gewahr.
Als er aber weiter kam,
In Augenſchein das Bette nahm,
Da ſah er Blut und wieder Blut,

Und ward ihm ſehr beſchwert der Muth.
Er ſprach: „Wie nun, Frau Königin,
Wo deutet dieſe Märe hin?
Wie kam denn dieſes Blut hieher?“
„Meine Ader brach, da floß es ſchwer
Und iſt noch kaum geſtanden.“
Da ließ er auch Triſtanden
Noch durch ſeine Hände gehn,
Als ſollt es nur im Scherz geſchehn,
Und ſprach: „Wohlauf, Herr Triſtan!“
Und warf das Bettgewand hindann,
Und fand auch hier Blut ſo wie dort.
Nun ſchwieg er ſtill und ſprach kein Wort.
Er ließ von ihm und gieng dahin.
Die Gedanken und den Sinn
Beſchwert' es ihm gar ſehr; er ſann
Und ſann, nicht anders als ein Mann,
Dem es zu kleiner Freude tagt.
Hier hatt er wieder nachgejagt
Und nichts erjagt als Herzeleid.
Doch jener Beiden Heimlichkeit
Und wie es war hierum bewandt,
Davon war ihm nicht mehr bekannt
Als in den Betten dort das Blut:
Das war doch zum Erweis nicht gut.
Von Zweifel und von Argwahn,

Die kaum erſt waren hingethan,
Sah er ſich abermals umſchnürt.
Daß er den Eſtrich unberührt
Gefunden hatte und das Mehl,
Das nähme, ſchien ihm, jeden Fehl
Von Triſtan, ſeinem Neffen, hin;
Daß er jedoch die Königin
Und ſein Bette blutig fand,
Darob ergriff ihn allzuhand
Sein Unmuth und ſein übler Wahn,
Wie ſie dem Zweifler immer nahn.
So zweifelnd wuſt er nicht wohin;
Bald wähnte dieß, bald das ſein Sinn,
Nicht wißend was er wollte
Noch was er wähnen ſollte.
Er hatte zu den Stunden
In ſeinem Bett gefunden
Der ſchuldhaften Minne Spur,
Nicht vor dem Bett, im Bette nur.
Hiemit war ihm die Wahrheit
Gewährt, verwehrt zu gleicher Zeit:
Er war an dieſen Zwein betrogen.
Dieſes Wahr und dieß Gelogen
Glaubt' er beide zu beſitzen
Und konnte keins von beiden nützen:
Er ſah ſie nicht für ſchuldig an

Und ließ der Unſchuld doch nicht Bahn.
Viel bittern Kummer ſchafften
Die Zwei dem Zweifelhaften.

Herr Marke der verirrte,
Wie ſehr ihn nun verwirrte
Das Trachten erſt und Sinnen!
Was hier ſei zu beginnen,
Daß er zurecht ſich richtete
Und dieſen Argwahn ſchlichtete
Und ſo der Zweifelbürde
Ledig und ohne würde,
Auch Ritter ſo wie Knechte
Von dem Verdachte brächte,
Den ſie ihm ließen ſchauen
Ob Iſolden ſeiner Frauen
Und ſeinem Neffen Triſtan.
Da befandt er Die in ſeinem Bann,
Von Denen er ſich Treu verſprach,
Legt' ihnen vor ſein Ungemach,
Und wie dieſe Märe
Am Hof entſprungen wäre;
Wie er in Sorgen ſtehe
Um ſeine Ehr und Ehe.
Denn ihm ſcheine nun mit Richten,
Da ſolcherlei Inzichten

Wären in aller Munde
Und allgemeiner Kunde,
Daß er der Königin Isold
Noch heimlich dürfte sein und hold,
Eh sie Treu und Unschuld sonder Wahn
Öffentlich ihm dargethan.
Hierüber such er ihren Rath,
Wie er um ihre Missethat
Den Zweifel tilgen möchte,
Daß es ihm Ehre brächte
Es sei mit Ja oder Nein.

Seine Freund und Mannen insgemein
Gaben ihm den Rath zuhand,
Nach Lunders hin, in Engelland
Zu berufen ein Concil,
Und da vor der Pfaffen viel
Und gründlicher Antisten,
Die Gottes Recht wohl wüsten,
Seinen Zweifel kundzuthun.
Das Concilium ward auch nun
Gen Lunders gesprochen
Nach Pfingsten, in der Wochen,
Die da beschließt den Maien.
Pfaffen und Laien
Kamen in vollen Scharen

Zu dieſem Tag gefahren,
Wie der König bat und auch gebot;
Auch Marke kam und Frau Iſot,
Gar ſchwer bekümmert beide
Mit Furcht und mit Leide.
Iſolde war mit Bangen
Um Ehr und Leib befangen;
So trug auch Marke ſorglich Leid,
Seine Freud und ſeine Würdigkeit,
Daß er die kränken würde
An ſeines Weibes Würde.

Als Marke zum Concile kam,
Den Fürſten trug er vor den Gram,
Wie er bekümmert wäre
Mit dieſer ſchmähen Märe,
Und bat ſie ſo um Gottes Segen
Als der eignen Ehre wegen,
So ſie nur irgend möchten,
Daß ſie ihm doch erdächten
Einen Anſchlag oder Rath,
Wie er dieſer Miſſethat
Gericht und Rache nähme,
Oder damit zu Ende käme
Es ſei mit Nein oder Ja.
Hierüber ſprachen Manche da

Gar Mancherlei nach ihrem Muth,
Dieſer übel, Jener gut,
Und ward bald ſo, bald ſo geſchwätzt.

Auf ſtand der Fürſten Einer jetzt,
Die bei dem Rathe waren,
An Weisheit und an Jahren
Zu gutem Rathe wohl erleſen,
Alt und von ehrwürdgem Weſen,
Der greiſe und weiſe
Biſchof von Thameiſe.
Über ſeine Krücke lehnt' er ſich,
„Herr König", ſprach er, „höret mich.
Ihr habt uns her vor euch beſandt,
Uns Fürſten hier von Engelland,
Daß wir euch rathen treu und gut,
Da treuen Rathes Noth euch thut.
Darunter bin auch ich erſchienen;
Ich hab auch Platz, Herr, unter ihnen.
Auch bin ich in den Tagen wohl,
Daß ich frei wohl darf und ſoll
Laßen und thun was mir beliebt,
Und reden was zu reden giebt.
Ein Jeder rede hier für ſich:
Herr, ſo ſag ich euch für mich
Meinen Sinn und meinen Muth:

Dünkt mein Sinn alsdann euch gut,
Und gefällt er euch, ſo folget Ihr
Meinem Rathe ſo wie mir.
Die Königin und Herrn Triſtan
Klagt man hier auf Argwahn an,
Und hat ſie keiner Ungebühren
Noch jemals können überführen,
So weit es mir ward kundgethan.
Wie mögt ihr dieſen Argwahn
Denn nun im Argen ſchlichten,
Wie mögt ihr hier wohl richten
Über euern Neffen und eur Weib,
Daß es an Ehre geh und Leib,
Da man ſie nicht betroffen hat
Auf irgend einer Miſſethat
Und vielleicht auch nie betreffen kann?
Leicht mag Einer Triſtan
Wohl beſchuldgen und bezichten,
Behaupten kann ers doch mit Nichten
Wie er wohl billig ſollte.
So brächt auch, wer da wollte,
Iſolden leicht zu Mären
Und kann es nicht bewähren.
Doch weil der Hof um Miſſethat
Sie in ſo ſchwerem Argwahn hat,
So ſollt ihr der Königin

Zu Tiſch und Bette fürderhin
Geſellt nicht ſein bis an den Tag,
Da ſie ihre Unſchuld zeigen mag
So vor euch als vor dem Lande,
Das den Leumund weiß von dieſer Schande
Und ihn weiter fördert alle Tage.
Denn leider, ſo gethaner Sage
Iſt ein jedes Ohr bereit,
Zur Lüge wie zur Wahrheit.
Ob es wahr ſei, ob gelogen,
Was in den Leumund wird gezogen
Und wo man von Bezichten ſpricht,
Da wächſt und wuchert die Bezicht
Und kehrt ſich ſtäts zur ärgern Hand.
Wie es hierum auch ſei bewandt,
Es ſei nun Wahrheit oder Wind,
Der Leumund und die Inzicht ſind
Mit Reden nun ſo weit gekommen,
Daß ihr es habt für Arg genommen
Und es der Hof verübelt hat.
Nun weiß ich, Herr, und iſt mein Rath,
Soll meine Frau, die Königin,
Beſprochen werden fürderhin
Um ſo unlautre Dinge,
Daß man ſie vor uns bringe
Vor unſer Aller Angeſicht,

Und der Hof nach Recht und Pflicht
Von euch vernehme eure Klage
Und was ſie zur Entſchuldgung ſage."

„Herr", ſprach da Mark, „ich ſtimme bei:
Der Rath und eure Rede ſei,
Bedünkt mich, gut und förderſam."
Iſolde ward beſandt: ſie kam
In den Pallas zum Concilium:
Sie ſaß, und Alles ſaß herum.
Der Biſchof nun, der greiſe
Und weiſe von Thameiſe,
Wie ihm der König gebot,
Stand auf und ſprach: „Frau Iſot,
Tugendreiche Königin,
Meine Rede werde mir verziehn.
Mein Herr der König heißet mich
Sein Wort hier thun, mithin muß ich
An euch leiſten ſein Gebot.
Nun weiß es aber wahrlich Gott,
Was eurer Würde nicht geziemt
Und euch das reine Lob benimmt,
Daß ich das ungern trage
Zu Licht und zu Tage,
Möcht es mir erlaßen ſein.
Selge, gute Köngin rein,

Mir gebeut eur Herr und eur Gemahl,
Euch anzusprechen hier im Saal
Um eine offene Bezicht.
Ich weiß nicht, Er weiß selber nicht,
Wie dieß ist angebrochen,
Als daß ihr seid besprochen
Vom Hof und von den Landen
Mit seinem Neffen Tristanden.
So Gott will, Frau Königin,
Der Unthat, der sie All euch ziehn,
Mögt ihr unschuldig sein und frei;
Er denkt doch, daß es Wahrheit sei,
Weil man so bei Hofe spricht.
Er selber hat euch anders nicht
Als rein und gut bewährt gesehn;
Von Reden, die bei Hofe gehn,
Hat er den Wahn auf euch gewandt,
Nicht weil ihm Wahrheit wär bekannt.
Darum so spricht er hier euch an,
Daß es die Freunde wie sein Bann
Vernehmen all und hören,
Ob er damit zerstören
Möge mit unser aller Rath
Den Leumund und die Missethat.
Nun däuchte mich es wohlgethan,
Wenn ihr um den Argwahn

Ihm Antwort gäbet und Beſcheid
In unſrer Gegenwärtigkeit."

Iſolde mit dem klugen Sinn,
Die klugſinnge Königin,
Da ihr zu ſprechen ward ertheilt,
Auf ſtand ſie ſelber unverweilt.
„Herr", ſprach ſie, „mein Herr Biſchof,
Die Barone hier und all der Hof,
Ihr ſollt das alle wiſſen wohl,
Wo immer ich verreden ſoll
Mein und meines Herren Schmach,
Da verred ich ſie der Wahrheit nach
So wie jetzt zu aller Zeit.
Ihr Herren, mir ward wohl Beſcheid,
Daß ich auf dieſe Thorheit hin
Vor einem Jahr ſchon ward verſchrien
Über Hof und über Land.
Euch Allen aber iſt bekannt,
Wie Niemand ſo glücklich iſt,
Daß er der Welt zu jeder Friſt
So wohl zu Willen möge leben,
Daß nichts ihm werde Schuld gegeben.
Drum ſcheint mir nicht Verwunderns werth,
Wenn mir das Gleiche widerfährt:
Man konnte Mich nicht übergehn;

Ich muſt auch zu Gerichte ſtehn
Um ſchmähliche Schande,
Zumal ich fremd im Lande
Und hier ſchwerlich Jemand fände,
An den mich Blut und Sippe bände;
Weiß ich doch Niemand nahebei,
Der meines Leides leidig ſei.
Ihr All zumal und All zugleich,
Ob ihr arm ſeid oder reich,
Laßt es euch ſchwerlich rauben,
An meine Schmach zu glauben.
Könnt ich nun was beginnen
Und guten Rath gewinnen,
Daß ich mein Unverſchulden
Zu euer Aller Hulden
Und meines Herren Ehre
Beweiſe und bewähre,
Guten Willen hätt ich wohl dazu.
So rathet Ihr denn, was ich thu.
Was man mir auflegt vor Gericht,
Ich bin bereit und weigr es nicht,
Daß euer Aller Argwahn
Beſeitigt werd und abgethan;
Und thu es darum noch viel gerner,
Daß meines Herren Ehre ferner
Keiner Schmach mehr wird geziehn."

Ihm Antwort gäbet und Beſcheid
In unſrer Gegenwärtigkeit."

Iſolde mit dem klugen Sinn,
Die klugſinnge Königin,
Da ihr zu ſprechen ward ertheilt,
Auf ſtand ſie ſelber unverweilt.
„Herr", ſprach ſie, „mein Herr Biſchof,
Die Barone hier und all der Hof,
Ihr ſollt das alle wißen wohl,
Wo immer ich verreden ſoll
Mein und meines Herren Schmach,
Da verred ich ſie der Wahrheit nach
So wie jetzt zu aller Zeit.
Ihr Herren, mir ward wohl Beſcheid,
Daß ich auf dieſe Thorheit hin
Vor einem Jahr ſchon ward verſchrien
Über Hof und über Land.
Euch Allen aber iſt bekannt,
Wie Niemand ſo glücklich iſt,
Daß er der Welt zu jeder Friſt
So wohl zu Willen möge leben,
Daß nichts ihm werde Schuld gegeben.
Drum ſcheint mir nicht Verwunderns werth,
Wenn mir das Gleiche widerfährt:
Man konnte Mich nicht übergehn;

Ich muſt auch zu Gerichte ſtehn
Um ſchmähliche Schande,
Zumal ich fremd im Lande
Und hier ſchwerlich Jemand fände,
An den mich Blut und Sippe bände;
Weiß ich doch Niemand nahebei,
Der meines Leides leidig ſei.
Ihr All zumal und All zugleich,
Ob ihr arm ſeid oder reich,
Laßt es euch ſchwerlich rauben,
An meine Schmach zu glauben.
Könnt ich nun was beginnen
Und guten Rath gewinnen,
Daß ich mein Unverſchulden
Zu euer Aller Hulden
Und meines Herren Ehre
Beweiſe und bewähre,
Guten Willen hätt ich wohl dazu.
So rathet Ihr denn, was ich thu.
Was man mir auflegt vor Gericht,
Ich bin bereit und weigr es nicht,
Daß euer Aller Argwahn
Beſeitigt werd und abgethan;
Und thu es darum noch viel gerner,
Daß meines Herren Ehre ferner
Keiner Schmach mehr wird geziehn."

Der König ſprach: „Frau Königin,
Ich laß es gern hiebei beſtehn:
Soll ich Beweiſe von euch ſehn,
Wie uns verheißen hat eur Mund,
So thut uns Sicherheit nur kund.
Vor unſerm Angeſichte
Verſteht zu dem Gerichte
Euch mit dem glühnden Eiſen,
Wie euch der Hof wird weiſen.“
Die Königin verſagt' es nicht:
Sie gelobte das Gericht
Wie es ihr ward geſprochen
Nach den nächſten ſechs Wochen
In die Stadt zu Carliun.
König und Ritter ſchieden nun
Und das Concil all insgemein.

Iſolde blieb zurück allein
Mit Sorgen und mit Leide.
Leid und Sorge beide
Damit war ſie befangen.
Um die Ehre muſt ihr bangen;
Auch zwang ſie das verhohlne Leid,
Daß ſie ihre Unwahrheit
Zu Wahrheit ſollte bringen.
In beiden leiden Dingen

Wuſte ſie nicht aus noch ein.
Sie ſtellte beide, Furcht und Pein,
Auf den gnadenreichen Chriſt,
Der in den Nöthen hilfreich iſt.
Der ſollte ſie vertreten:
Mit Faſten und mit Beten
Befahl ſie ihm die Angſt und Noth.
In dieſen Sorgen hatt Iſot
Zuflucht zu einer Liſt geſucht
Im Vertraun auf Gottes höffſche Zucht.
Sie ſchrieb und beſtellte dann
Einen Brief an Triſtan,
Und entbot ihm, daß er kommen möchte,
Wie er es auch zuwege brächte,
Des Tages früh gen Carliun,
Und wenn ſie landen ſollte nun,
Ihrer harren an dem Port.
Nun, ſo geſchahs. Es fehlte dort
Im Pilgerkleide Triſtan nicht;
Jedoch hatt er ſein Angeſicht
Ganz entfärbt und aufgeſchwellt,
Dazu ſich anders ſehr entſtellt.

Als Iſold und Marke kamen,
Da ihr Gelände nahmen,
Die Königin erſah ihn dort

Und erkannt ihn auch ſofort;
Und als das Schiff zu Lande ſtieß
Da gebot Iſold und hieß,
Wenn der Waller, der da ſtände,
Stark genug wär und behende,
Und ſonſt es gerne thäte,
Daß man um Gott ihn bäte,
Daß er ſie durch die Flut zuhand
Von der Brücke trüg ans Land;
Sie wolle ſich in dieſen Tagen
Von keinem Ritter laßen tragen.
Da riefen Alle gleich ihn an:
„Kommt doch näher, guter Mann,
Und tragt die Köngin ans Geſtad.“
Er leiſtete was man ihn bat:
Die Köngin auf der Brücke dort
Nahm er auf den Arm ſofort
Und trug ſie durch die Flut ans Land.
Ihm raunt' ins Ohr Iſold zuhand,
Wenn er ans Ufer käme,
Daß er den Fall da nähme
Mit ihr pardauz zur Erden.
Was auch draus ſollte werden,
Er thats: ſobald er das Geſtad
Erreichend feſtes Land betrat,
Zur Erde ſank der Wallersmann,

Als hätt ers nicht mit Fleiß gethan,
Und fiel ſo ungeſchickt dahin,
Daß er der ſchönen Königin
Im Arm und an der Seite lag.
Da hieß es: „Laufe ſchnell, wer mag!“
Des Geſindes eilt' auch gleich ein Heer
Mit Stäben und mit Stöcken her
Und dacht ihn wohl mit tüchtigen
Schlägen dafür zu züchtigen.
„Nein, nein, laßt ab“, rief da Iſot,
„Es geſchah dem Waller nur aus Noth:
Der Arme iſt ſo ſchwach und krank,
Daß er wider ſeinen Willen ſank.“

Des ſagten ihr die Weiſen
Nur Dank: ſie muſtens preiſen,
Und loben ihr Gemüthe,
Daß ſie es mit Ungüte
Dem armen Manne nicht verwies.
Lachend ſprach Iſolde dieß:
„Was Wunder wär denn auch daran,
Wenn dieſer wallende Mann
Mit mir hätte Scherz getrieben?“
Das nahmen ſie wohl auf und ſchrieben
Für Zucht ihrs an und höfſchen Sinn.

Und der Hof nach Recht und Pflicht
Von euch vernehme eure Klage
Und was ſie zur Entſchuldgung ſage."

„Herr", ſprach da Mark, „ich ſtimme bei:
Der Rath und eure Rede ſei,
Bedünkt mich, gut und förderſam."
Iſolde ward beſandt: ſie kam
In den Pallas zum Concilium:
Sie ſaß, und Alles ſaß herum.
Der Biſchof nun, der greiſe
Und weiſe von Thameiſe,
Wie ihm der König gebot,
Stand auf und ſprach: „Frau Iſot,
Tugendreiche Königin,
Meine Rede werde mir verziehn.
Mein Herr der König heißet mich
Sein Wort hier thun, mithin muß ich
An euch leiſten ſein Gebot.
Nun weiß es aber wahrlich Gott,
Was eurer Würde nicht geziemt
Und euch das reine Lob benimmt,
Daß ich das ungern trage
Zu Licht und zu Tage,
Möcht es mir erlaßen ſein.
Selge, gute Köngin rein,

Mir gebeut eur Herr und eur Gemahl,
Euch anzusprechen hier im Saal
Um eine offene Bezicht.
Ich weiß nicht, Er weiß selber nicht,
Wie dieß ist angebrochen,
Als daß ihr seid besprochen
Vom Hof und von den Landen
Mit seinem Neffen Tristanden.
So Gott will, Frau Königin,
Der Unthat, der sie All euch ziehn,
Mögt ihr unschuldig sein und frei;
Er denkt doch, daß es Wahrheit sei,
Weil man so bei Hofe spricht.
Er selber hat euch anders nicht
Als rein und gut bewährt gesehn;
Von Reden, die bei Hofe gehn,
Hat er den Wahn auf euch gewandt,
Nicht weil ihm Wahrheit wär bekannt.
Darum so spricht er hier euch an,
Daß es die Freunde wie sein Bann
Vernehmen all und hören,
Ob er damit zerstören
Möge mit unser aller Rath
Den Leumund und die Missethat.
Nun däuchte mich es wohlgethan,
Wenn ihr um den Argwahn

Ihm Antwort gäbet und Beſcheid
In unſrer Gegenwärtigkeit."

Iſolde mit dem klugen Sinn,
Die klugſinnge Königin,
Da ihr zu ſprechen ward ertheilt,
Auf ſtand ſie ſelber unverweilt.
„Herr", ſprach ſie, „mein Herr Biſchof,
Die Barone hier und all der Hof,
Ihr ſollt das alle wißen wohl,
Wo immer ich verreden ſoll
Mein und meines Herren Schmach,
Da verred ich ſie der Wahrheit nach
So wie jetzt zu aller Zeit.
Ihr Herren, mir ward wohl Beſcheid,
Daß ich auf dieſe Thorheit hin
Vor einem Jahr ſchon ward verſchrien
Über Hof und über Land.
Euch Allen aber iſt bekannt,
Wie Niemand ſo glücklich iſt,
Daß er der Welt zu jeder Friſt
So wohl zu Willen möge leben,
Daß nichts ihm werde Schuld gegeben.
Drum ſcheint mir nicht Verwunderns werth,
Wenn mir das Gleiche widerfährt:
Man konnte Mich nicht übergehn;

Ich muſt auch zu Gerichte ſtehn
Um ſchmähliche Schande,
Zumal ich fremd im Lande
Und hier ſchwerlich Jemand fände,
An den mich Blut und Sippe bände;
Weiß ich doch Niemand nahebei,
Der meines Leides leidig ſei.
Ihr All zumal und All zugleich,
Ob ihr arm ſeid oder reich,
Laßt es euch ſchwerlich rauben,
An meine Schmach zu glauben.
Könnt ich nun was beginnen
Und guten Rath gewinnen,
Daß ich mein Unverſchulden
Zu euer Aller Hulden
Und meines Herren Ehre
Beweiſe und bewähre,
Guten Willen hätt ich wohl dazu.
So rathet Ihr denn, was ich thu.
Was man mir auflegt vor Gericht,
Ich bin bereit und weigr es nicht,
Daß euer Aller Argwahn
Beſeitigt werd und abgethan;
Und thu es darum noch viel gerner,
Daß meines Herren Ehre ferner
Keiner Schmach mehr wird geziehn."

Der König ſprach: „Frau Königin,
Ich laß es gern hiebei beſtehn:
Soll ich Beweiſe von euch ſehn,
Wie uns verheißen hat eur Mund,
So thut uns Sicherheit nur kund.
Vor unſerm Angeſichte
Verſteht zu dem Gerichte
Euch mit dem glühnden Eiſen,
Wie euch der Hof wird weiſen."
Die Königin verſagt' es nicht:
Sie gelobte das Gericht
Wie es ihr ward geſprochen
Nach den nächſten ſechs Wochen
In die Stadt zu Carliun.
König und Ritter ſchieden nun
Und das Concil all insgemein.

Iſolde blieb zurück allein
Mit Sorgen und mit Leide.
Leid und Sorge beide
Damit war ſie befangen.
Um die Ehre muſt ihr bangen;
Auch zwang ſie das verhohlne Leid,
Daß ſie ihre Unwahrheit
Zu Wahrheit ſollte bringen.
In beiden leiden Dingen

Wuſte ſie nicht aus noch ein.
Sie ſtellte beide, Furcht und Pein,
Auf den gnadenreichen Chriſt,
Der in den Nöthen hilfreich iſt.
Der ſollte ſie vertreten:
Mit Faſten und mit Beten
Befahl ſie ihm die Angſt und Noth.
In dieſen Sorgen hatt Iſot
Zuflucht zu einer Liſt geſucht
Im Vertraun auf Gottes höffche Zucht.
Sie ſchrieb und beſtellte dann
Einen Brief an Triſtan,
Und entbot ihm, daß er kommen möchte,
Wie er es auch zuwege brächte,
Des Tages früh gen Carliun,
Und wenn ſie landen ſollte nun,
Ihrer harren an dem Port.
Nun, ſo geſchahs. Es fehlte dort
Im Pilgerkleide Triſtan nicht;
Jedoch hatt er ſein Angeſicht
Ganz entfärbt und aufgeſchwellt,
Dazu ſich anders ſehr entſtellt.

Als Iſold und Marke kamen,
Da ihr Gelände nahmen,
Die Königin erſah ihn dort

Und erkannt ihn auch ſofort;
Und als das Schiff zu Lande ſtieß
Da gebot Iſold und hieß,
Wenn der Waller, der da ſtände,
Stark genug wär und behende,
Und ſonſt es gerne thäte,
Daß man um Gott ihn bäte,
Daß er ſie durch die Flut zuhand
Von der Brücke trüg ans Land;
Sie wolle ſich in dieſen Tagen
Von keinem Ritter laßen tragen.
Da riefen Alle gleich ihn an:
„Kommt doch näher, guter Mann,
Und tragt die Köngin ans Geſtad.“
Er leiſtete was man ihn bat:
Die Köngin auf der Brücke dort
Nahm er auf den Arm ſofort
Und trug ſie durch die Flut ans Land.
Ihm raunt' ins Ohr Iſold zuhand,
Wenn er ans Ufer käme,
Daß er den Fall da nähme
Mit ihr pardauz zur Erden.
Was auch draus ſollte werden,
Er thats: ſobald er das Geſtad
Erreichend feſtes Land betrat,
Zur Erde ſank der Wallersmann,

Als hätt ers nicht mit Fleiß gethan,
Und fiel ſo ungeſchickt dahin,
Daß er der ſchönen Königin
Im Arm und an der Seite lag.
Da hieß es: „Laufe ſchnell, wer mag!“
Des Geſindes eilt' auch gleich ein Heer
Mit Stäben und mit Stöcken her
Und dacht ihn wohl mit tüchtigen
Schlägen dafür zu züchtigen.
„Nein, nein, laßt ab“, rief da Iſot,
„Es geſchah dem Waller nur aus Noth:
Der Arme iſt ſo ſchwach und krank,
Daß er wider ſeinen Willen ſank.“

Des ſagten ihr die Weiſen
Nur Dank: ſie muſtens preiſen,
Und loben ihr Gemüthe,
Daß ſie es mit Ungüte
Dem armen Manne nicht verwies.
Lachend ſprach Iſolde dieß:
„Was Wunder wär denn auch daran,
Wenn dieſer wallende Mann
Mit mir hätte Scherz getrieben?“
Das nahmen ſie wohl auf und ſchrieben
Für Zucht ihrs an und höfſchen Sinn.

Gelobt ward die Königin
Und geprieſen drum von manchem Mann.
Herr Marke ſah es Alles an;
Er hörte dieß und wieder das.
Iſot ſprach aber noch fürbaß:
„Nun weiß ich nicht, was werden ſoll,
Denn euer Jeder ſieht nun wohl,
Daß ich das nicht beſchwören kann,
Daß außer Marke nie ein Mann
In meinen Arm gekommen,
Oder jemals Platz genommen
Hab an meiner Seiten.“
So trieben ſie im Reiten
Ihren Scherz noch Alle
Mit des Pilgrims Falle
Bis Carliun; da war ihr Ziel.
Da ſah man der Barone viel,
Von Pfaffen, Rittern groß Gedränge,
Gemeinen Volkes auch die Menge,
Biſchöfe und Prälaten,
Die da das Hochamt thaten
Zur Einweihung des Gerichts.
Da gebrach nun weiter nichts
Was Noth war nach des Hofs Gebrauch;
Im Feuer lag das Eiſen auch.

Die gute Königin Isold,
Die hatt ihr Silber und ihr Gold,
Ihre Zier und was zur Hand
Ihr war von Pferden und Gewand
Hingeschenkt um Gottes Huld,
Daß Gott doch ihrer wahren Schuld
Nicht an ihr gedächte
Und sie zu Ehren brächte.
Zum Münster war sie so gekommen
Und hatte da ihr Amt vernommen
Mit inniglichem Muthe,
Die weise, die gute.
In tiefer Andacht lag sie da.
Sie trug dem bloßen Leibe nah
Ein hären Hemde hart und rauch;
Ein wollen Röcklein drüber auch,
So kurz, daß es zwo Hände
Ob den Enkeln gieng zu Ende.
Die Armel waren aufgezogen
Schier bis an den Ellenbogen;
Arm' und Füße waren bar.
Manch Herz und Auge nahm es wahr
Und erbarmte sich des Weibes.
Des Gewands und bloßen Leibes
Ward von Allen wahrgenommen.
Das Heilthum war nun auch gekommen,

Darauf den Eid ſie ſollte thun.
Man gebot Iſolden nun,
Ihre Schuld an dieſen Sünden
Gott und der Welt zu künden.
Nun hatt Iſolde Ehr und Leben
An Gottes Güte ganz ergeben.
Sie bot ihr Herz und ihre Hand
Furchtſam, wie es um ſie ſtand,
Dem Heilthum und dem Eide.
Hand und Herz auch, beide
Befahl ſie Gottes Segen
Zu bewahren und zu pflegen.

Nun waren da auch Leute
So ungezogen heute,
Daß ſie der Königin den Eid
Staben wollten ihr zu Leid,
Zu Schaden und zu Falle.
Die bittre Neidgalle,
Der Truchſäß Mariodo,
Der legt' es ſo und wieder ſo
Und vielfach auf ihr Unheil an.
Doch war dawider mancher Mann,
Der ſich ſelber an ihr ehrte
Und es ihr zu Gute kehrte.
So gieng das Kriegen hin und her,

Wie ihr der Eid zu ſtellen wär;
Der war ihr böſe, der ihr gut,
Wie man in ſolchen Fällen thut.
„Herr König“, fiel die Königin ein,
„Mein Eid muß ſo geſtellt doch ſein
Wie euch ſelber wohl behagt.
Darum ſo ſeht nun ſelber zu
Was ich ſpreche oder thu,
Ob ich es mit dem Eide
Euch auch zu Dank beſcheide;
Ihr Aller Reden iſt zuviel.
Vernehmt wie ich euch ſchwören will:
Daß meines Leibes nie ein Mann
Jemals Kunde gewann,
Und mir zu keinen Zeiten
Im Arme noch zur Seiten
Außer euch ein Mann noch lag
Als der, den freilich ich nicht mag
In meinem Eid verläugnen:
Ihr ſaht es ſich eräugnen,
Ihr ſaht mir in den Armen
Den Waller, den armen.
So helfe mir der Jungfrau Kind
Und alle Heilgen, die da ſind,
Zum Segen und zum Heile
Bei dieſem Urtheile.

Wenn ihr noch nicht zufrieden ſeid,
So beßr ich euch auch gern den Eid
So oder ſo, wie ihr nur wollt."

„Nein", ſprach der König, „Frau Iſold,
Es dünkt mich ſchon genug hieran
Soweit ich mich verſinnen kann.
Nun nehmt das Eiſen in die Hand
Und wie ihr Wahrheit habt bekannt,
So helf euch Gott in dieſer Noth."
„Amen", ſprach da Schön Iſot.
In Gottes Namen griff ſie's an
Und trug es, daß ſie nicht verbrann.
Da wurde klar ans Licht geſtellt
Und bewährt vor aller Welt,
Daß der tugendreiche Chriſt
Windſchaffen wie ein Ermel iſt.
Er fügt ſich gern und ſchmiegt ſich an,
Wie man es nur verlangen kann,
So gefüge ſtäts und wohl,
Als er nach allen Wünſchen ſoll;
Er iſt den Herzen gleich bereit
Zum Truge wie zur Wahrheit.
Seis zum Ernſte, ſeis zum Spiel,
Er iſt wie man ihn haben will.
Das war hier wohl zu ſchauen

An der gefügen Frauen.
Ihr half die Verſchlagenheit
Und ihr vergifteter Eid,
Mit dem ſie falſch vor Gott geſpielt,
Daß ſie die Ehre behielt
Und wurde da von Neuem
Von Marke dem Getreuen
Sehr geminnt und geehrt,
Dazu geprieſen und gehehrt
Von Land und Leuten allerwärts.
Woran der König ihr Herz
Mit Verlangen nur ſah hangen,
Das war ſogleich auch ſein Verlangen.
Er bot ihr Ehr und volles Gut;
All ſein Herz und all ſein Muth
Sah man auf ſie gewandt allein
Ohn alle Falſchheit treu und rein.
Sein Zweifel und ſein Argwahn
Waren wieder abgethan.

XXV.

Petitcriu.

Triſtan, Iſots Geſelle nun,
Als er ſie zu Carliun
Getragen hatte zum Geſtad
Und ſo vollbracht was ſie ihn bat,
Fuhr er desſelben Males
Von Engelland gen Swales
Zu dem Herzog Gilan:
Der war noch ein junger Mann,
Reich und fröhlich und dabei
Noch ehlichen Weibes frei.
Der hieß ihn gerne willkommen:
Er hatte viel von ihm vernommen
Von mannlichen Dingen
Und ſeltſamem Gelingen,
Und fliß ſich deswegen
Ihn ehrenvoll zu pflegen,

Bot ihm Gemach und Freude da,
Und wovon er ſich verſah,
Es wär ihm erfreulich,
Da wandt er getreulich
Allen Fleiß ſogleich daran.
Denn der traurge Triſtan
War zu allen Stunden
Mit Gedanken gebunden
Zu Trauer, immer neuer,
Um ſein Liebesabenteuer.

Eines Tages nun geſchahs,
Als Triſtan bei Gilanen ſaß,
Sinnen und Sehnen in der Bruſt:
Da erſeufzt' er unbewuſt.
Als Gilan des ward gewahr,
Gebot er, daß man brächte dar
Sein Hündelein Petitcriu,
Seines Herzens Spiel von Avelu
Und ſeiner Augen Gemach.
Da that man ſeinen Worten nach:
Ein Purpur edel und reich,
Einem fremden Wunder gleich,
Nach des Tiſches Maß gebreitet
Ward vor ihn auf den Tiſch geſpreitet,
Ein Hündelein darauf getragen:

Das war gefeinet, hört ich ſagen,
Und Gilanen zugeſandt
Aus Avelun, der Feinen Land,
Von einer Göttin drinne
Aus Lieb und aus Minne.
Mit ſolcher Kunſt war und ſo fein
Geſchaffen dieſes Hündelein
An Farb und an der Kraft zugleich,
Daß keine Zunge redereich
Genug, kein Herz ſo weiſe ward,
Seine Schönheit, ſeine Art
Zu beſchreiben und zu ſagen.
Ihm waren Farben aufgetragen
So künſtlich und ſo wunderſam,
Daß Niemand recht ins Klare kam,
Wie ſeine rechte Farbe war.
So ſeltſam ſchillerte ſein Haar:
Sah man von der Bruſt es an,
Geſchworen hätte Jedermann,
Es wäre weißer als der Schnee.
Von Weichen wars doch grün wie Klee,
Eine Seite roth wie Gran,
Die andre gelber als Safran;
Blau wie Lazur von unten,
Doch oben wars mit bunten
Gemiſchten Farben übergoßen,

Die ſo in einander floßen,
Daß ſich keine vor der andern bot.
Da ſah man weder grün noch roth,
Noch weiß, noch ſchwarz, noch gelb, noch blau
Und doch von allen eine Schau,
Ein rechter purpurbrauner Schein.
Dieß Werk der Avaloner Fein
Sah man widerhaar es an,
So war kein noch ſo weiſer Mann
Seiner Farbe recht gewaltig.
Sie ſchien ſo mannigfaltig,
Sie irrte ſo und flirrte,
Daß es den Sinn verwirrte.
Auch gieng ihm um den Kragen
Eine Kette, goldgeſchlagen,
Daran hieng eine Schelle,
Die klang ſo ſüß und helle,
Sobald es ſich bewegte,
Daß, wie er Sorgen hegte
Von Abend bis zum Morgen,
Doch Triſtan ſeiner Sorgen
Ledig und ohne ſaß
Und des Leides gar vergaß,
Das ihn um Iſolde zwang.
So ſüß war der Schelle Klang,
Daß ſie Niemand vernahm,

Dem ſie nicht wandte den Gram
Und was ihm je zu Leid geſchah.

Nun hörte Triſtan und ſah
Das wunderliche Wunder an.
Hund und Schellen begann
Er zu beſchaun und zu betrachten,
Auf jedes einzeln zu achten,
Den Hund und ſeine ſchöne Haut,
Die Schellen und den ſüßen Laut.
Ihn nahmen beide Wunder
Und deucht ihn doch jetzunder
Das Wunder mit dem Hündelein
Viel wunderſamer noch zu ſein
Als jenes mit dem Schellenklang,
Der ſo ſüß ihm in die Ohren drang
Und nahm ihm all ſein Grämen.
Dieß muſt ihn Wunder nehmen,
Daß er mit lichten Augen
An ſeiner Augen Taugen
Bei dieſen Farben irre ward,
Denn keine blieb bei ihrer Art,
Im Sehn verſagt' ihm ſtäts der Sinn.
Gefüge griff er endlich hin
Und ſtreichelt' ihm das glatte Haar:
Da ward ihm zu Muthe gar,

Als ers zu ſtreicheln begann,
Als griff er Palmatſeiden an,
So linde war es und ſo fein.
Man hört' es bellen nie noch ſchrein,
Noch zeigt' es jemals Ungeberde,
Was auch mit ihm getrieben werde;
Es aß oder trank auch nicht,
Wie uns die Märe von ihm ſpricht.

Als es hinweg nun ward getragen,
Triſtans Trauern war und Klagen
So friſch da wieder wie vorher,
Ja Eine Sorge hatt er mehr,
Da er nun all ſein Tichten
Begann darauf zu richten,
Auf andres nichts mehr achtete,
Als was ſein Herz ertrachtete:
Mit Liſt und klugen Sinnen
Das Hündlein zu gewinnen,
Das Hündlein Petitcriu.
Er ſchickt' es gern der Herrin zu,
Daß ihres Herzens Schwere
Damit erleichtert wäre.
Nun konnt er ſich doch nicht verſehn,
Wie es ſollte geſchehn
Durch Bitten oder liſtgen Schlich:

Denn das wuſt er ſicherlich,
Außer für ſein Leben
Würd es Gilan nicht geben
Um alles Goldes Schimmer.
Dieß Trachten wollte nimmer
Aus ſeinem Herzen weichen;
Doch that er nicht desgleichen.

Wie die rechte Sage Beſcheid
Giebt von Triſtans Mannheit,
So war desſelben Males
Dem Lande zu Swales
Ein Rieſe nah geſeßen;
Hochfährtig und vermeßen
Hauſt' er an dem Meeresſtrand,
Urgan li filus genannt.
Demſelben Rieſen war Gilan
Mit dem Lande Swales unterthan:
Sie muſten Zins ihm geben,
Daß er die Leute leben
Ledig ließ' und ungeplagt.
Dem Hofe ward nun angeſagt,
Urgan der Rieſe wär gekommen
Und hätte ſchon hinweggenommen
Den Zins gar, Schaf und Rinder,
Und Schweine nicht minder:

Die ließ' er vor ſich jagen.
Da begann Gilan zu ſagen
Seinem Freunde Triſtan,
Wie dieſer Zins von Anfang an
Wär auferlegt dem Lande
Mit Gewalt zu ſeiner Schande.
„Herr, nun ſagt mir", ſprach Triſtan,
„Wenn ich dazu verhelfen kann,
Und ſchaffen, daß in kurzer Zeit
Ihr ſolchen Zinſes ledig ſeid
Und immer bleibet all eur Leben,
Was wollt ihr mir zu Lohne geben?"

„In Treuen, Herr", ſprach da Gilan,
„Ich geb euch Alles, was ich kann."
Triſtan aber ſprach fürbaß:
„Herr, verſichert ihr mir das,
So helf ich euch fürwahr dazu,
Mit wie großer Noth ichs thu,
Daß ihr binnen kurzer Zeit
Auf immer Urgans ledig ſeid,
Ich verlöre denn das Leben."
„In Treuen, Herr, ich will euch geben
Wieviel ihr fordert", ſprach Gilan,
„Was ihr gebietet, iſt gethan."
Zu Pfande bot er ihm die Hand.

Für Triſtan ward zuhand beſandt
Sein Roſs und auch ſein Eiſen;
Dann bat er, ihm zu weiſen
Den Weg, auf dem des Teufels Brut
Hinfuhr mit dem geraubten Gut.

Triſtanden ward gewieſen
Die Heimfahrt des Rieſen:
Er kam in einen wilden Wald,
Der an des Rieſen Aufenthalt
Eben bei der Brücke ſtieß,
Über die den Raub er gehen ließ.
Raub und Rieſe kamen dort;
Doch Triſtan war ſchon an dem Ort
Und hielt den Raub gewaltſam an.
Da nun der ſchnöde Rieſ Urgan
An der Brück ſah die Wehr,
Da lief er ungeſäumt daher
Und eine überlange
Stählerne Stange
Trug und ſchwenkt' er hoch empor.
Als er den Ritter davor,
Den wohlgewaffneten, ſah,
Verächtlich ſprach er zu ihm da:
„Freund auf dem Roſs, wie heißet ihr?
Und warum laßet ihr mir

Die Habe nicht hinübergehn?
Daß das mir iſt von euch geſchehn,
Weiß Gott, das geht euch bloß ans Leben,
Wollt ihr euch nicht gefangen geben."

Der auf dem Roſſe ſprach zuhand:
„Freund, ich bin Triſtan genannt
Und daß du's wißeſt, fürcht ich
Deine Stange da und dich
Nicht eine halbe Bohne.
Drum laß von deinem Hohne;
Denn glaube ſicher, Geſelle,
Dein Raub kommt nicht von der Stelle
Sofern als ichs verwehren kann.
„Ja", ſprach der Rieſe, „Herr Triſtan,
Ihr trotzt, weil ihr beſtanden
Morolfen von Irlanden,
Mit dem ihr euer Gefecht
Mit ſo großem Unrecht
Um nichts zuſammentruget
Und ihn aus Hochfahrt ſchluget.
Es iſt noch nicht um mich bewandt
Wie um Den von Irland,
Zu dem ihr pralend kamet
Und ihm die Schöne nahmet,
Die blühende Iſolde,

Die er begehrt zum Solde:
Nein, nein, die Küſte hört mir zu,
Und heiß ich Urgan li filu.
Nur bald mir aus den Wegen!“

Da begann er zu wägen
Und mit beiden Händen
Auf Triſtan loszuſenden
Einen Wurf und einen Schwang,
Der war groß zumal und lang.
Er hatt ihm ſeine Richte
Im Fall und im Gewichte
Recht nach dem Ziel gegeben,
Daß er ſollt ans Leben
Triſtanden ſein gegangen.
Und als er mit der Stangen
Ihn meinte zu erreichen,
Triſtan begann zu weichen;
Doch wich er nicht geſchwind genug:
Er traf ihm vor dem Hinterbug
Das Roſs und ſchlug es gar entzwei.
Das Ungethüm mit freudgem Schrei
Rief Triſtanden lachend an:
„So helf euch Gott, mein Herr Triſtan,
Beeilt euch nicht mit Reiten,
Bleibt mir noch hier zur Seiten,

So ich euch mag erflehen,
Damit ihr mich mein Lehen
Mit Ehren und mit Minnen
Noch bringen ſeht von hinnen."

Als er das Roſs erſchlagen ſah,
Ins Gras herab ſprang Triſtan da
Und mit dem Sper nun lief er her
Und ſtach dem Rieſen mit dem Sper
Eine Wund ins Auge,
Daß ſie zum Tode tauge.
Der ungeheure Rief Urgan,
Der Stelle eilt' er ſich zu nahn,
Wo ſeine lange Stange lag
Und als er niedergriff darnach,
Da hatte Triſtan ſeinen Sper
Vertauſcht und kam geſchwind daher
Gelaufen mit dem Schwerte
Und traf, wie ers begehrte,
Den Rieſen; denn er ſchlug die Hand,
Als er zur Stange ſie gewandt,
Ihm ab, daß ſie am Boden lag;
Und gab ihm wieder einen Schlag
Ins Bein und wandte ſich hindann.
Urgan, der ſchadhafte Mann,
Griff mit der linken Hand hernieder

Als den Zins nur und den Raub,
So helf ihm Alles nicht ein Laub,
Wieviel er auch Mühseligkeit
Und Angst bestanden hätt im Streit,
Und sorgte, Gilan dächte nun
Des Vertrags sich abzuthun,
Der unter ihnen zwein bestand.
Da kehrt' er auf den Weg zuhand
Der Spur nachfolgend immerdar,
In der Urgan gelaufen war,
Und wo die Erde und das Gras
Noch roth war von dem Blut und naß.

Als er nun zu der Veste kam,
Fleißiglich des Riesen nahm
Er wahr, wo er ihn fände dort;
Doch traf er Ihn noch Wen am Ort,
Der jemals Leben gewann:
Denn der verwundete Mann,
Wie uns die Märe thut bekannt,
Hatte die verlorne Hand
Auf einen Tisch in seinem Saal
Gelegt, und war hinab ins Thal
Von der Burg gelaufen, Wurzeln graben,
Die er zur Wunde sollte haben,
Dieweil sie ihm zu genesen

Behülflich wären geweſen.
Nicht übel hatt ers auch bedacht:
Hätt er die Hand zum Arm gebracht
Mit den Künſten, die er wuſte,
Eh ſie verfallen muſte
Unwiderruflichem Tod,
Er wär geheilt von dieſer Noth,
Mit dem Auge nicht, doch mit der Hand.
Nun aber war das abgewandt.
Denn als Triſtan kam und ſah
Die Hand auf dem Tiſche da
Und Niemand, der ſie wehrte,
Da nahm er ſie und kehrte
Zurück wie er gekommen war.

Urgan kam heim und ward gewahr,
Daß ihm verloren war die Hand.
Er ward in bittern Zorn entbrannt:
Die Arzenei warf er nieder
Und lief nach Triſtanden wieder.
Der war ſchon über der Brücke
Und blickte von dort zurücke
Und ſah, daß er gelaufen kam.
Des Rieſen Hand er eilends nahm
Und barg ſie unter einem Strauch.
Da übernahm die Angſt ihn auch

Vor dem ungeheuern Mann,
Denn es war kein Zweifel dran,
Des Einen Tod nun muſt es ſein,
Es ſei des Rieſen oder ſein.
Da lief er hin zur Brücken
Und begann den Sper zu zücken,
Und ſtach auf ihn, daß er zerbrach.
Und mittlerweile, daß er ſtach,
So war auch ſchon der leidge lange
Mann zur Hand mit ſeiner Stange,
Die er gar haſtig auf ihn ſchlug;
Zum Glück, daß ſie da übertrug,
Er mochte ſonſt nicht geneſen,
Wär er auch von Erz geweſen.
Doch half ihm jetzt aus der Gefahr,
Daß Urgan ihm ſo zornig war,
Drum war er ihm zu nah gekommen,
Und hatte ſeinen Schwung genommen
Zu ferne hinter ihm her:
Eh nun die Stange, die war ſchwer,
Zurückzog der unſelge Mann,
Da hat ihm unverſehns Triſtan
Einen Stich ins Auge geſtoßen:
Er ſtieß zum Glücke dem Großen
Ins andre Auge einen Stich.
Hiemit ſchlug Urgan um ſich

Ins Blaue wie ein blinder Mann.
Er fieng es ſo mit Schlagen an,
Triſtan gieng ruhig ſeitwärts ſtehn
Und ließ ihn ſich im Kreiſe drehn
Und ſchlagen mit der linken Hand.
So kam es, daß er dem Rand
Seinen Platz ſo nahe nahm,
Daß Triſtan hergelaufen kam
Und hatt an dieſe Ritterſchaft
All ſeine Macht gelegt und Kraft,
Ihn in den Tod zu ſenden:
So ſtieß mit beiden Händen
Er ihn hinab die Brücke,
Daß in viel tauſend Stücke
Am Felſen von der eignen Laſt
Zerbrach der ungeheure Gaſt.

Hiemit nahm aber Triſtan,
Der ſiegbeſeligte Mann,
Die Rieſenhand und eilte fort
Und kam dahin bald, wo von dort
Ihm entgegenritt Herzog Gilan.
Dem hatt es leid derweil gethan,
Daß Triſtan ſich des unterfangen
Mit dem Rieſen kämpfen war gegangen;
Denn nimmer hätt er ſichs verſehn,

Denn alle Lande weit und breit,
Die nähm ich wahrlich nicht dafür,
So lang es stünd in meiner Kür.
Ich schlug Urganen li filu
Um nichts als um Petitcriu."

„In Treuen, mein Herr Tristan,
Liegt euch so viel mehr hieran
Als an dem angebotnen Hort,
So löf ich mein verpfändet Wort
Und geb euch was euch lieber ist.
Ich will nimmer falsche List
Gebrauchen, das sei fern, hiezu.
Wie gar ungern ich es thu,
Was ihr gebietet, das soll sein."
Hiemit ließ er das Hündelein
Vor sich und vor Tristanden tragen.
„Seht", sprach er, „Herr, ich will euch sagen,
Und will euch schwören einen Eid
Auf alle eure Seligkeit,
Daß ich kein Ding erlangen kann
Und nichts so Liebes je gewann
(Nur ausgenommen Ehr und Leben)
Das ich nicht gerner wollte geben,
Als dieß Hündelein Petitcriu;
Doch nehmt es hin und habts in Ruh

So viel im Land zu keiner Zeit
Von eines Mannes Mannheit.

Als nun Gilan und Triſtan,
Der ſiegbeſeligte Mann,
Nach Hauſe wieder kamen,
Ihr Glück zum Stoffe nahmen
Wohl in Geſprächen ſpäter,
Da ſprach der Wunderthäter
Triſtan zu Gilan zuletzt:
„Herr Herzog, ich mahn euch jetzt
An das Wort, das ihr mir gabt
Und was ihr mir verheißen habt
Bei eurer Treue Sicherheit.“
Gilan ſprach: „Herr, ich bin bereit
Und thu es gern; nur ſaget mir
Was euch geliebt, was fordert ihr?“
„Herr Gilan, ich muth euch zu,
Daß ihr mir gebt Petitcriu.“
„So rath ich beßer“, ſprach Gilan.
Doch Triſtan ſprach: „Was meint ihr dann?“
„Laßt mir, Herr, das Hündelein
Und nehmt die ſchöne Schweſter mein
Und halb das Gut, das ich gewann.“
„Nein, Herr Herzog Gilan,
Ich mahn euch eurer Sicherheit,

Denn alle Lande weit und breit,
Die nähm ich wahrlich nicht dafür,
So lang es ſtünd in meiner Kür.
Ich ſchlug Urganen li filu
Um nichts als um Petitcriu."

„In Treuen, mein Herr Triſtan,
Liegt euch ſo viel mehr hieran
Als an dem angebotnen Hort,
So löſ ich mein verpfändet Wort
Und geb euch was euch lieber iſt.
Ich will nimmer falſche Liſt
Gebrauchen, das ſei fern, hiezu.
Wie gar ungern ich es thu,
Was ihr gebietet, das ſoll ſein."
Hiemit ließ er das Hündelein
Vor ſich und vor Triſtanden tragen.
„Seht", ſprach er, „Herr, ich will euch ſagen,
Und will euch ſchwören einen Eid
Auf alle eure Seligkeit,
Daß ich kein Ding erlangen kann
Und nichts ſo Liebes je gewann
(Nur ausgenommen Ehr und Leben)
Das ich nicht gerner wollte geben,
Als dieß Hündelein Petitcriu;
Doch nehmt es hin und habts in Ruh

Und laß es Gott euch wohl bekommen.
Ihr habt mir traun an ihm benommen
Meiner Augen liebſtes Spiel
Und meiner Herzenswonnen viel."

Als das Hündelein Triſtan
So zu eigen gewann,
Dagegen hätt er Römiſch Reich
Und die ganze Welt zugleich,
Alle Länder, alle Meere
Nicht werth geachtet eine Beere;
So lieb ihm auch noch nie geſchah,
Als bei Iſolden, ſo wie da.
Zu ſeiner Heimlichkeit gewann
Er einen gälſchen Fiedelmann,
Der gefüge war und weiſe,
Daß er ihn unterweiſe
In gefügen Dingen,
Wie er es ſollte bringen
Iſot der ſchönen Königin
Damit zu tröſten Herz und Sinn.
Er verleimt' es dem Galotten
Heimlich in ſeiner Rotten;
Er ſchrieb auch einen Brief an ſie
Und entbot ihr wo und wie
Er ihr das Wunder hätt erjagt.

Der Spielmann, wie ihm war geſagt,
Beeilt' er ſich zu reiſen
Und nach Triſtans Unterweiſen
Kam er gen Tintajoel
In König Markes Caſtel,
Daß ihm keinerlei Miſslingen
Widerfuhr in ſeinen Dingen.
Brangänen that er Alles kund
Und übergab ihr Brief und Hund
Die übergab es Iſoten.
Als es Iſoten ward geboten
Und ſie es ſah jetzunder
Das wunderliche Wunder,
Das ſie an dem Hündlein fand,
Dem Spielmann gab ſie gleich zur Hand
Zu Lohn und zu Solde
Zehn Mark von Golde.
Sie entbot auch zuhanden
In einem Briefe Triſtanden,
Daß Marke wie billig
Ihm wieder hold und willig
Zu Lieb und Freundſchaft wäre
Und ſich der Kläffer Märe
Nicht mehr zu Herzen nähme;
Daß er nur wieder käme:
Sie hätt es Alles abgethan.

Dem Rathe folgte Triſtan:
Er kehrte wieder heim zuhand.
Hof und König, Leut und Land
Boten ihm Ehre wie vorher.
Man hatt ihm Ehren niemals mehr
Am Hof geboten als geſchah,
Obgleich Mariodo ihm da
Ehr außerhalb des Herzens bot,
Und ſein Geſell Petit Melot.
Ihr Ehren mochten ſparen,
Die ſeine Feinde waren:
Nur wenig Ehre war dabei.
Nun ſprechet Alle wie dem ſei:
Wo ſolch äußrer Schein beſticht,
Iſt das Ehre oder nicht?
Ich ſpreche Nein und ſpreche Ja:
Ja und Nein ſind beide da.
Nein an jenem, der ſie beut,
Ja an dem, den ſie erfreut.
Die Zwei ſind beide an den Zwein:
Man findet da ſo Ja als Nein.
Was lehrt uns nun die Lehre?
Es iſt Ehre ſonder Ehre.

Frau Iſot, die Königin,
Sagt' ihrem Herrn mit ſchlauem Sinn,

Von der Mutter wär ihr zugesandt
Das Hündelein aus Irenland.
Auch ließ sie ihm machen
Von köstlichen Sachen,
Von Gold und von Geschmeide,
Zu aller Augen Weide
Ein wonnigliches Häuselein;
Ein reicher Pfellel war darein
Ihm gespreitet, drauf er lag,
So daß es immer, Nacht und Tag,
So geheim als offenbar
Isolden vor den Augen war.
Die Gewohnheit ward ihr lieb:
Wohin sie ritt, wo sie verblieb,
Es kam ihr aus den Augen nimmer:
Man führt' es oder trug es immer,
Daß sies mit Augen vor sich sah;
Was nicht um ihr Gemach geschah:
Wie uns die Märe sagt, geschahs,
Daß sie ihr Herzleid nie vergaß,
Und der Liebe Tristans willen,
Der es ihr gesandt, ihr Leid zu stillen.

Nicht Gemach gab ihr Petitcriu:
Sie gewann von ihm nicht Trost und Ruh,
Denn die getrèue Königin,

Ins Blaue wie ein blinder Mann.
Er fieng es ſo mit Schlagen an,
Triſtan gieng ruhig ſeitwärts ſtehn
Und ließ ihn ſich im Kreiſe drehn
Und ſchlagen mit der linken Hand.
So kam es, daß er dem Rand
Seinen Platz ſo nahe nahm,
Daß Triſtan hergelaufen kam
Und hatt an dieſe Ritterſchaft
All ſeine Macht gelegt und Kraft,
Ihn in den Tod zu ſenden:
So ſtieß mit beiden Händen
Er ihn hinab die Brücke,
Daß in viel tauſend Stücke
Am Felſen von der eignen Laſt
Zerbrach der ungeheure Gaſt.

Hiemit nahm aber Triſtan,
Der ſiegbeſeligte Mann,
Die Rieſenhand und eilte fort
Und kam dahin bald, wo von dort
Ihm entgegenritt Herzog Gilan.
Dem hatt es leid derweil gethan,
Daß Triſtan ſich des unterfangen
Mit dem Rieſen kämpfen war gegangen;
Denn nimmer hätt er ſichs verſehn,

Er würd entgehn, wie nun geſchehn.
Nun er ihn zu ſich kommen ſah,
Mit Freuden ſprach er zu ihm da:
„Ah bien venianz, gentil Triſtan:
Seliger Mann, nun ſaget an,
Wie ſtehts um euch, ſeid ihr geſund?“
Da ließ ihn Triſtan gleich zur Stund
Die todte Hand des Rieſen ſehn
Und ſagt' ihm was da war geſchehn,
Sein Heil und ſein Gelingen
In allen dieſen Dingen.
Gilan erfreute ſehr ſein Glück:
Zu der Brücke ritten ſie zurück
Und fanden in der Tiefe dort,
Nach Triſtans ungelognem Wort,
Den zerſtürzten großen Mann
Und ſahn das Wunder wundernd an.
Dann wandten Beide ſich alsbald
Und trieben fröhlich aus dem Wald
Die Heerde wieder in das Land.
Hiervon erhob ſich allzuhand
In Swales großer Jubelſchall.
Die Leute ſagten überall
Triſtanden Ehre, Lob und Preis:
Der drein vernahm man, daß ich weiß,

So viel im Land zu keiner Zeit
Von eines Mannes Mannheit.

Als nun Gilan und Triſtan,
Der ſiegbeſeligte Mann,
Nach Hauſe wieder kamen,
Ihr Glück zum Stoffe nahmen
Wohl in Geſprächen ſpäter,
Da ſprach der Wunderthäter
Triſtan zu Gilan zuletzt:
„Herr Herzog, ich mahn euch jetzt
An das Wort, das ihr mir gabt
Und was ihr mir verheißen habt
Bei eurer Treue Sicherheit.“
Gilan ſprach: „Herr, ich bin bereit
Und thu es gern; nur ſaget mir
Was euch geliebt, was fordert ihr?“
„Herr Gilan, ich muth euch zu,
Daß ihr mir gebt Petitcriu.“
„So rath ich beßer“, ſprach Gilan.
Doch Triſtan ſprach: „Was meint ihr dann?“
„Laßt mir, Herr, das Hündelein
Und nehmt die ſchöne Schweſter mein
Und halb das Gut, das ich gewann.“
„Nein, Herr Herzog Gilan,
Ich mahn euch eurer Sicherheit,

Denn alle Lande weit und breit,
Die nähm ich wahrlich nicht dafür,
So lang es stünd in meiner Kür.
Ich schlug Urganen li filu
Um nichts als um Petitcriu."

„In Treuen, mein Herr Tristan,
Liegt euch so viel mehr hieran
Als an dem angebotnen Hort,
So löf ich mein verpfändet Wort
Und geb euch was euch lieber ist.
Ich will nimmer falsche List
Gebrauchen, das sei fern, hiezu.
Wie gar ungern ich es thu,
Was ihr gebietet, das soll sein."
Hiemit ließ er das Hündelein
Vor sich und vor Tristanden tragen.
„Seht", sprach er, „Herr, ich will euch sagen,
Und will euch schwören einen Eid
Auf alle eure Seligkeit,
Daß ich kein Ding erlangen kann
Und nichts so Liebes je gewann
(Nur ausgenommen Ehr und Leben)
Das ich nicht gerner wollte geben,
Als dieß Hündelein Petitcriu;
Doch nehmt es hin und habts in Ruh

Und laß es Gott euch wohl bekommen.
Ihr habt mir traun an ihm benommen
Meiner Augen liebſtes Spiel
Und meiner Herzenswonnen viel."

Als das Hündelein Triſtan
So zu eigen gewann,
Dagegen hätt er Römiſch Reich
Und die ganze Welt zugleich,
Alle Länder, alle Meere
Nicht werth geachtet eine Beere;
So lieb ihm auch noch nie geſchah,
Als bei Iſolden, ſo wie da.
Zu ſeiner Heimlichkeit gewann
Er einen gälſchen Fiedelmann,
Der gefüge war und weiſe,
Daß er ihn unterweiſe
In gefügen Dingen,
Wie er es ſollte bringen
Iſot der ſchönen Königin
Damit zu tröſten Herz und Sinn.
Er verleimt' es dem Galotten
Heimlich in ſeiner Rotten;
Er ſchrieb auch einen Brief an ſie
Und entbot ihr wo und wie
Er ihr das Wunder hätt erjagt.

Der Spielmann, wie ihm war geſagt,
Beeilt' er ſich zu reiſen
Und nach Triſtans Unterweiſen
Kam er gen Tintajoel
In König Markes Caſtel,
Daß ihm keinerlei Miſslingen
Widerfuhr in ſeinen Dingen.
Brangänen that er Alles kund
Und übergab ihr Brief und Hund
Die übergab es Iſoten.
Als es Iſoten ward geboten
Und ſie es ſah jetzunder
Das wunderliche Wunder,
Das ſie an dem Hündlein fand,
Dem Spielmann gab ſie gleich zur Hand
Zu Lohn und zu Solde
Zehn Mark von Golde.
Sie entbot auch zuhanden
In einem Briefe Triſtanden,
Daß Marke wie billig
Ihm wieder hold und willig
Zu Lieb und Freundſchaft wäre
Und ſich der Kläffer Märe
Nicht mehr zu Herzen nähme;
Daß er nur wieder käme:
Sie hätt es Alles abgethan.

Dem Rathe folgte Triſtan:
Er kehrte wieder heim zuhand.
Hof und König, Leut und Land
Boten ihm Ehre wie vorher.
Man hatt ihm Ehren niemals mehr
Am Hof geboten als geſchah,
Obgleich Mariodo ihm da
Ehr außerhalb des Herzens bot,
Und ſein Geſell Petit Melot.
Ihr Ehren mochten ſparen,
Die ſeine Feinde waren:
Nur wenig Ehre war dabei.
Nun ſprechet Alle wie dem ſei:
Wo ſolch äußrer Schein beſticht,
Iſt das Ehre oder nicht?
Ich ſpreche Nein und ſpreche Ja:
Ja und Nein ſind beide da.
Nein an jenem, der ſie beut,
Ja an dem, den ſie erfreut.
Die Zwei ſind beide an den Zwein:
Man findet da ſo Ja als Nein.
Was lehrt uns nun die Lehre?
Es iſt Ehre ſonder Ehre.

Frau Iſot, die Königin,
Sagt' ihrem Herrn mit ſchlauem Sinn,

Von der Mutter wär ihr zugesandt
Das Hündelein aus Irenland.
Auch ließ sie ihm machen
Von köstlichen Sachen,
Von Gold und von Geschmeide,
Zu aller Augen Weide
Ein wonnigliches Häuselein;
Ein reicher Pfellel war darein
Ihm gespreitet, drauf er lag,
So daß es immer, Nacht und Tag,
So geheim als offenbar
Isolden vor den Augen war.
Die Gewohnheit ward ihr lieb:
Wohin sie ritt, wo sie verblieb,
Es kam ihr aus den Augen nimmer:
Man führt' es oder trug es immer,
Daß sies mit Augen vor sich sah;
Was nicht um ihr Gemach geschah:
Wie uns die Märe sagt, geschahs,
Daß sie ihr Herzleid nie vergaß,
Und der Liebe Tristans willen,
Der es ihr gesandt, ihr Leid zu stillen.

Nicht Gemach gab ihr Petitcriu:
Sie gewann von ihm nicht Trost und Ruh,
Denn die getrèue Königin,

Als ihr des Hündeleins Gewinn
Zu allererſt zu Statten kam,
Und ſie die Schellen vernahm,
Von der ihr all ihr Leid entſchwand,
Da erwog ſie zuhand,
Wie Triſtan ihr Freund beladen
Wär um ſie mit Herzensſchaden,
Und gedacht alsbald bei ſich:
„O weh, o weh, und freu ich mich
Wie thu ich Ungetreue ſo?
Wie mag ich jemals wieder froh
Sein die allerkleinſte Friſt,
Dieweil er um mich traurig iſt,
Der ſeine Freude und ſein Leben
Für mich der Trauer hat ergeben?
Was freu ich mich wohl ohne Ihn,
Des Leid und deſſen Freud ich bin?
Warum erlach ich jemals noch,
Da Er in ſeinem Herzen doch
Nicht weiß was Ruh und Friede ſei,
Es wär mein Herz denn auch dabei?
Er hat kein Leben ohne mich,
Und ich lebte freudiglich
Und froh je ohne Sünde,
Da er in Trauer ſtünde!
Nicht wolle Gott der Gute,

Daß ich in meinem Muthe,
Ohn Ihn der Freude mich geselle!“
Hiemit brach sie ab die Schelle
Und ließ die Kette hangen.
Damit war auch vergangen
Der Schelle Kraft und Tugend all:
So herzerquicklichen Schall
Gab sie nicht wieder wie vorher.
Man sagt, daß sie hinfort nicht mehr
Erlöschte noch zerstörte,
Wie oft man sie auch hörte,
Bedrängter Herzen Weh und Ach.
Isolde fragte nicht darnach,
Sie wollte doch nicht fröhlich sein.
Die Schwelgerin in Sehnsuchtspein
Hatt alle Freude, all ihr Leben
Dem Sehnen und dem Freund ergeben.

XXVI.

Verbannung.

Nun hatten Triſtan und Iſot
Überwunden wieder Sorg und Noth
Und fühlten ſich am Hofe wohl.
Der Hof war ihrer Ehren voll,
Nie war da ihres Lobes mehr.
Sie waren Marken wie vorher
Vertraut und wurden nicht bewacht.
Auch nahmen ſie ſich wohl in Acht,
Denn fanden ſie nicht Ort und Zeit
Zu geheimer Traulichkeit,
So genügt' es ihnen an dem Willen,
Der verliebte Herzen oft muß ſtillen.
Das Trachten und das Denken
Es an das Ziel zu lenken,
Das den Herzen Frieden leiht,
Das mag den Herzen alle Zeit
Zum Leben Luſt und Freude geben.

Das iſt das rechte Liebesleben,
Das ſind die beſten Sinne,
Die da frommen bei der Minne:
Wo man der That entrathen muß,
Und rechter Minne Vollgenuß,
Da ſoll man ſich bequemen,
Für die That den Willen nehmen.
Wo der gewiſſe Willen iſt,
Da ſei auch günſtig Raum und Friſt.
Man ſoll Verlangen ſtillen
Mit dem gewiſſen Willen.
Geſellen und Geſpielen
Die ſollen nichts erzielen,
Verſagt es die Gelegenheit,
Sie zielen ſonſt nach ihrem Leid.
Wer wo es nicht geſchehn kann will,
Der ſpielt ein ſehr gefährlich Spiel.
Wo es ſich fügt, da greife zu,
Bei dieſem Spiel gewinneſt du,
Es bringt nicht Herzeleid und Noth.
Die Geſpielen, Triſtan und Iſot,
Lag ihnen Zeit und Stätte fern,
Sie gaben Zeit und Stätte gern
Mit ihrer Beider Willen hin.
Der Wille ſchlang in Beider Sinn
Sich lieblich durch die Weile,

Süß ohne Haß und Eile:
Einige Liebe, gleicher Muth
Bedäuchte Beide süß und gut.
Die Liebe ſtäts verhehlten
Die zu ſtäter Lieb Erwählten
Vor Mark und dem Geſinde
So gut als es die blinde
Liebe geſtatten wollte,
Der ihr Herz Gehorſam zollte.

Doch iſts um eiferſuchtgen Wahn
Und ſeinen Samen ſo gethan,
Wo man ihn in den Acker trägt,
Daß er da tauſend Wurzeln ſchlägt.
Da wuchert er ſo mächtig,
So giebig und ſo trächtig,
Wenn er nur in der Feuchte ſteht,
Daß er ſo leicht nicht vergeht
Und wohl nie vergehen kann.
Der geſchäftge Argwahn,
Der trieb an den Gelieben,
Wie er zuvor getrieben,
Seinen Wucher wieder und ſein Spiel.
Da war der Feuchte gar zu viel,
Der ſüßen Geberde,
An der man die Bewährde

Der Minne ſah zu jeder Stund.
Das alte Sprichwort hat wohl Grund:
Und hüte man ſich noch ſo ſehr,
So blieben doch zu trennen ſchwer
Die Augen von dem Herzen,
Der Finger von den Schmerzen.
Des Herzens Leiteſterne,
Die weiden da zu gerne
Wo das Herz iſt hingewandt;
Auch mag der Finger und die Hand
Sich von dem Ort nicht ſcheiden,
Wo der Schmerz liegt und das Leiden.
So that auch dieß verliebte Paar:
Wie groß auch ihre Sorge war,
So konnten ſie doch nie umhin
Die Saat des Argwahns groß zu ziehn
Mit der Augen ſüßem Spiel;
Sie triebens oft und allzu viel,
Denn leider, alſo heißt es ja,
Des Herzens Freund, das Auge, ſah
Stäts wieder nach dem Herzen hin,
Die Hand muß nach den Schmerzen ziehn.
So muſten ſie auch unter ſich
Herz und Augen inniglich
Mit Blicken ſo verſtricken,
Daß ſie aus ihren Blicken

Oft und zu manchen Zeiten
Sich nicht ſo ſchnell befreiten,
Daß Marke nicht darinne
Den Balſam fand der Minne.

Drum hatt er immer Acht auf ſie,
Sein Auge ließ von ihnen nie:
Aus ihren Augen immer
Blickt' ihm der Wahrheit Schimmer;
Sonſt verrieth ſie ſich ihm nicht,
Als nur in ihrem Angeſicht:
Das war ſo minniglich, ſie ſahn
Sich ſo ſüß und ſehnlich an,
Daß es ihm an die Seele gieng,
Und ihn ſolcher Zorn befieng,
Solcher Neid und ſolcher Haß,
Daß er dieſes ſo wie das,
Den Zweifel und den Argwahn
Auf einmal hatte hingethan:
Von Leid und Zorn befangen
War ihm Sinn und Maß vergangen.
Das war ſeines Sinnes Tod,
Daß ſein Herzelieb, Iſot,
Einen Andern meine
In Treun als ihn alleine,
Denn Ihm gieng vor der holden

Nichts auf der Welt, Iſolden.
Und zürnt' er ihr auch noch ſo ſehr,
Er ließ davon doch nimmer mehr,
Sie war ſein liebes Weib und blieb
Ihm mehr als Leib und Leben lieb.
Jedoch wie er ſie liebte,
Dieß Leid, das ihn betrübte
Und dieſe wüthende Pein
Trieb ihn in ſolche Wuth hinein,
Daß er Alles aus dem Sinne ſchlug:
An ſeinem Zorn war ihm genug.
Er gäbe jetzo nicht ein Haar
Darum, obs falſch wär oder wahr.

In dieſem blinden Leide
Befandt er ſie Beide
Vor den Hof in den Saal
Und vor ſein Hofgeſind zumal.
Laut ſprach er zu Iſoten da,
Daß all der Hof es hört' und ſah:
„Meine Frau Iſot von Irenland,
Land und Leuten iſt es wohlbekannt,
Wie ſchwer ihr im Verdachte ſeid
Nun lange ſeit geraumer Zeit
Mit Triſtan, meinem Schweſterſohn:
Ich ließ auf alle Weiſe ſchon

Euch Hut und Warte legen,
Ob Ihr nicht meinetwegen
Die Thorheit ließet bleiben;
Doch wollt ihrs weiter treiben.
Ich bin doch kein ſo dummer Mann,
Ich weiß es wohl und ſeh euch an
Insgeheim und offenbar,
Euer Herz und euer Augenpaar
Die ſind zu allen Stunden
An meinen Neffen gebunden.
Dem bietet und erzeiget ihr
Viel ſüßere Geberd als mir.
Dieſe Geberde lehret mich,
Daß er euch lieber iſt als ich.
Alle Hut, die ich erdenke,
Daß ich euch und ihn verſchränke,
Die mag mir nicht zu Statten kommen:
Es iſt umſonſt und will nicht frommen,
Wie lang ich es ſchon treibe.
Ich habe Leib von Leibe
Geſondert lang ſo fleißig,
Kein größer Wunder weiß ich,
Als wie ihr doch in all der Zeit
Im Herzen Eins geblieben ſeid.
Wehrt' ich euch oft mit ſüßen
Blicken der Augen Grüßen,

Euch hindre Furcht vor mir nicht mehr.
So groß als eure Liebe iſt
Will ich euch nach dieſer Friſt
Nicht mehr in euern Dingen
Beſchweren oder zwingen.
Nehmt einander an die Hand
Und räumt den Hof mir und das Land.
Soll mir Leid von euch geſchehn,
So will ichs hören nicht noch ſehn.
Die Gemeinſchaft währt nicht mehr
Unter uns Dreien wie vorher:
Ich laße ſie euch Beiden;
Ich ſelbſt will aus ihr ſcheiden.
Aus der ich ſo mich löſe,
Die Gemeinſchaft dünkt mich böſe,
Ich will ſie gerne miſſen.
Ein König, der mit Wißen
Gemeinſchaft duldet in der Minne,
Das zeugt von unedelm Sinne.
Fahrt Beide Gott ergeben
Und leitet Lieb und Leben
Wie es euch gefällig ſei;
Mit der Gemeinſchaft iſts vorbei."

Nun, es ergieng denn und geſchah,
Wie es Herr Marke ſprach und ſah.

Triſtan und ſeine Frau Iſot,
Sie neigten ſich mit mäßger Noth,
Mit kühlem Herzeleide,
Ihrem Herrn und König beide,
Dann vor des Hofgeſindes Schar.
Das getreue Liebespaar
Nahm ſich traulich bei der Hand
Und gieng aus dem Hof zuhand.
Sie ſchieden von Brangänen,
Der Freundin, ſich mit Thränen,
Und baten, daß ſie bliebe,
Die Zeit am Hof vertriebe,
Bis daß ſie Kund empfienge,
Wie es den Beiden gienge:
Das befahlen ſie ihr dringend an.
Zwanzig Mark dann nahm Triſtan
Von Iſoldens Golde
Für ſich und Iſolde
Zur Nothdurft und zur Speiſe.
Auch brachte man zur Reiſe,
Wie er gebeten und begehrt,
Ihm ſeine Harfe und ſein Schwert,
Sein Horn und ſeine Hirſcharmbruſt.
Auch erkor er ſich zur Luſt
Von ſeinen Bracken einen
Schönen und kleinen;

Süß ohne Haß und Eile:
Einige Liebe, gleicher Muth
Bedäuchte Beide süß und gut.
Die Liebe stäts verhehlten
Die zu stäter Lieb Erwählten
Vor Mark und dem Gesinde
So gut als es die blinde
Liebe gestatten wollte,
Der ihr Herz Gehorsam zollte.

Doch ists um eifersuchtgen Wahn
Und seinen Samen so gethan,
Wo man ihn in den Acker trägt,
Daß er da tausend Wurzeln schlägt.
Da wuchert er so mächtig,
So giebig und so trächtig,
Wenn er nur in der Feuchte steht,
Daß er so leicht nicht vergeht
Und wohl nie vergehen kann.
Der geschäftge Argwahn,
Der trieb an den Gelieben,
Wie er zuvor getrieben,
Seinen Wucher wieder und sein Spiel.
Da war der Feuchte gar zu viel,
Der süßen Geberde,
An der man die Bewährde

Der Minne ſah zu jeder Stund.
Das alte Sprichwort hat wohl Grund:
Und hüte man ſich noch ſo ſehr,
So blieben doch zu trennen ſchwer
Die Augen von dem Herzen,
Der Finger von den Schmerzen.
Des Herzens Leiteſterne,
Die weiden da zu gerne
Wo das Herz iſt hingewandt;
Auch mag der Finger und die Hand
Sich von dem Ort nicht ſcheiden,
Wo der Schmerz liegt und das Leiden.
So that auch dieß verliebte Paar:
Wie groß auch ihre Sorge war,
So konnten ſie doch nie umhin
Die Saat des Argwahns groß zu ziehn
Mit der Augen ſüßem Spiel;
Sie triebens oft und allzu viel,
Denn leider, alſo heißt es ja,
Des Herzens Freund, das Auge, ſah
Stäts wieder nach dem Herzen hin,
Die Hand muß nach den Schmerzen ziehn.
So muſten ſie auch unter ſich
Herz und Augen inniglich
Mit Blicken ſo verſtricken,
Daß ſie aus ihren Blicken

Oft und zu manchen Zeiten
Sich nicht ſo ſchnell befreiten,
Daß Marke nicht darinne
Den Balſam fand der Minne.

Drum hatt er immer Acht auf ſie,
Sein Auge ließ von ihnen nie:
Aus ihren Augen immer
Blickt' ihm der Wahrheit Schimmer;
Sonſt verrieth ſie ſich ihm nicht,
Als nur in ihrem Angeſicht:
Das war ſo minniglich, ſie ſahn
Sich ſo ſüß und ſehnlich an,
Daß es ihm an die Seele gieng,
Und ihn ſolcher Zorn befieng,
Solcher Neid und ſolcher Haß,
Daß er dieſes ſo wie das,
Den Zweifel und den Argwahn
Auf einmal hatte hingethan:
Von Leid und Zorn befangen
War ihm Sinn und Maß vergangen.
Das war ſeines Sinnes Tod,
Daß ſein Herzelieb, Iſot,
Einen Andern meine
In Treun als ihn alleine,
Denn Ihm gieng vor der holden

Nichts auf der Welt, Isolden.
Und zürnt' er ihr auch noch so sehr,
Er ließ davon doch nimmer mehr,
Sie war sein liebes Weib und blieb
Ihm mehr als Leib und Leben lieb.
Jedoch wie er sie liebte,
Dieß Leid, das ihn betrübte
Und diese wüthende Pein
Trieb ihn in solche Wuth hinein,
Daß er Alles aus dem Sinne schlug:
An seinem Zorn war ihm genug.
Er gäbe jetzo nicht ein Haar
Darum, obs falsch wär oder wahr.

In diesem blinden Leide
Besandt er sie Beide
Vor den Hof in den Saal
Und vor sein Hofgesind zumal.
Laut sprach er zu Isoten da,
Daß all der Hof es hört' und sah:
„Meine Frau Isot von Irenland,
Land und Leuten ist es wohlbekannt,
Wie schwer ihr im Verdachte seid
Nun lange seit geraumer Zeit
Mit Tristan, meinem Schwestersohn:
Ich ließ auf alle Weise schon

Euch Hut und Warte legen,
Ob Ihr nicht meinetwegen
Die Thorheit ließet bleiben;
Doch wollt ihrs weiter treiben.
Ich bin doch kein ſo dummer Mann,
Ich weiß es wohl und ſeh euch an
Insgeheim und offenbar,
Euer Herz und euer Augenpaar
Die ſind zu allen Stunden
An meinen Neffen gebunden.
Dem bietet und erzeiget ihr
Viel ſüßere Geberd als mir.
Dieſe Geberde lehret mich,
Daß er euch lieber iſt als ich.
Alle Hut, die ich erdenke,
Daß ich euch und ihn verſchränke,
Die mag mir nicht zu Statten kommen:
Es iſt umſonſt und will nicht frommen,
Wie lang ich es ſchon treibe.
Ich habe Leib von Leibe
Geſondert lang ſo fleißig,
Kein größer Wunder weiß ich,
Als wie ihr doch in all der Zeit
Im Herzen Eins geblieben ſeid.
Wehrt' ich euch oft mit ſüßen
Blicken der Augen Grüßen,

So kann ich an euch Beiden
Die Liebe doch nicht ſcheiden
Und hab es euch zu lang vertragen.

„Nun will ich euch das Ende ſagen.
Ich will dieß Leid und dieſe Schmach,
Die ihr mir fügt (das Herz zerbrach
Mir ſchier von euern Schulden),
Mit euch nicht länger dulden,
Die Schande nicht mehr leiden
Hinfüro von euch Beiden.
Auch will ich zu ſo ſchwerer Rache
Euch nicht ziehn um dieſe Sache
Als ich wohl billig ſollte,
Wenn ich mich rächen wollte.
Neffe Triſtan, Frau Iſot,
Ich will euch Beiden den Tod
Nicht anthun oder ſonſt ein Leid,
Weil ihr zu lieb dazu mir ſeid,
Wie ungern ichs geſtehe.
Doch weil ihr, wie ich ſehe,
Euch Beid einander immerdar
Wider allen meinen Willen gar
Viel lieber ſeid als ich euch bin,
So ſeid beiſammen immerhin
Nach Herzenswunſch denn und Begehr:

Euch hindre Furcht vor mir nicht mehr.
So groß als eure Liebe iſt
Will ich euch nach dieſer Friſt
Nicht mehr in euern Dingen
Beſchweren oder zwingen.
Nehmt einander an die Hand
Und räumt den Hof mir und das Land.
Soll mir Leid von euch geſchehn,
So will ichs hören nicht noch ſehn.
Die Gemeinſchaft währt nicht mehr
Unter uns Dreien wie vorher:
Ich laße ſie euch Beiden;
Ich ſelbſt will aus ihr ſcheiden.
Aus der ich ſo mich löſe,
Die Gemeinſchaft dünkt mich böſe,
Ich will ſie gerne miſſen.
Ein König, der mit Wißen
Gemeinſchaft duldet in der Minne,
Das zeugt von unedelm Sinne.
Fahrt Beide Gott ergeben
Und leitet Lieb und Leben
Wie es euch gefällig ſei;
Mit der Gemeinſchaft iſts vorbei."

Nun, es ergieng denn und geſchah,
Wie es Herr Marke ſprach und ſah.

Triſtan und ſeine Frau Iſot,
Sie neigten ſich mit mäßger Noth,
Mit kühlem Herzeleide,
Ihrem Herrn und König beide,
Dann vor des Hofgeſindes Schar.
Das getreue Liebespaar
Nahm ſich traulich bei der Hand
Und gieng aus dem Hof zuhand.
Sie ſchieden von Brangänen,
Der Freundin, ſich mit Thränen,
Und baten, daß ſie bliebe,
Die Zeit am Hof vertriebe,
Bis daß ſie Kund empfienge,
Wie es den Beiden gienge:
Das befahlen ſie ihr dringend an.
Zwanzig Mark dann nahm Triſtan
Von Iſoldens Golde
Für ſich und Iſolde
Zur Nothdurft und zur Speiſe.
Auch brachte man zur Reiſe,
Wie er gebeten und begehrt,
Ihm ſeine Harfe und ſein Schwert,
Sein Horn und ſeine Hirſcharmbruſt.
Auch erkor er ſich zur Luſt
Von ſeinen Bracken einen
Schönen und kleinen;

Heudan war der Hund genannt:
Den nahm er ſelber an die Hand.
Sein Geſinde hieß er Gott bewahren,
Und gebot ihm, heimzufahren
Zu ſeinem Vater Rual,
Ausgenommen Curvenal,
Den bat er, mit ihm fortzuziehn.
Er bot ihm auch die Harfe hin;
Die Armbruſt wollt er ſelber tragen
Und das Horn, und mit dem Hunde jagen,
Mit Heudan, nicht Petitcriu:
So ſchieden ſie und ritten zu.

Brangäne die reine
Verblieb nun ganz alleine
In Trauer und Bedrängniſs.
Dieß traurige Verhängniſs
Und dieſes leide Scheiden
Von ihren Freunden beiden,
Das ſchuf ihr ſolche Schmerzen
Und gieng ihr ſo zu Herzen,
Daß es ein großes Wunder ſchien,
Daß ſie vor Leid nicht ſiechte hin.
Auch Jene ſchieden Beide
Von ihr mit großem Leide,
Obgleich mit wohl erwogner Liſt

Sie dort ſie eine kurze Friſt
Verziehn und weilen hießen
Und ſie am Hofe ließen,
Daß ihr bei Marken dann den Frieden
Für ſie zu ſtiften wär beſchieden.

XXVII

Die Minnegrotte.

Nun ritten tiefer in den Wald
Die Dreie ſonder Aufenthalt;
Über Berg und über Haiden
Gieng es ſchier zwei Tageweiden.
Da wuſte Triſtan lange wohl
In einem wilden Stein ein Hohl,
Das er vor manchen Jahren
Durch Zufall hatt erfahren;
Es hatt ihn einſt beim Jagen
Der Weg dahin getragen.
Dieſes Hohl war tief und weit
In der heidniſchen Zeit
Vor Koronis Jahren,
Als Rieſen Herrn da waren,
Gehauen in den wilden Berg.
Die hatten drinnen ihr Geberg,

Wenn ſie heimlich und allein
Im Dienſt der Minne wollten ſein.
Wo ſolch ein Hohl gefunden ward,
Da war es wohl mit Erz verwahrt
Und nach der Minne benannt,
La foſſure a la gent amant,
Das heißt der Minnenden Hohl;
Der Name ziemt' ihm auch gar wohl.
Noch meldet uns die Märe,
Dieſe Foſſüre wäre
Weit, hoch und rund, wie Schnee ſo weiß
Die ſchlichten Wände rings im Kreiß,
Das Gewölbe wohl zu loben,
Und wo der Schluß war oben,
Da ſah man mit Prangen
Eine ſchöne Krone hangen
Und Glanz von edeln Steinen
Aus dem Geſchmeide ſcheinen.
Glatt war der ſchöne Eſtrich
Und lauter, daß er Spiegeln glich
Aus grasgrünem Marmorſtein.
Ein Bette ſah man ſchön und rein
Aus Kryſtall geſchnitten
Sich heben in der Mitten,
Hoch und weit, und Buchſtaben
Ringsumher hineingegraben.

Die meldeten die Märe,
Daß es gewidmet wäre
Der Göttin, Frau Minne.
Unter des Steines Zinne
Ließen kleine Fenſterlein,
Wohl eingehaun, das Licht hinein
Und gaben Helle rings im Haus.
Wo man eingieng oder aus,
Da war ein ehern Thor davor
Und außen ſtanden vor dem Thor
Äſtereicher Linden drei,
Und ſonſt keine mehr dabei;
Aber ringsumher zu Thal
Giengen Bäume ſonder Zahl,
Die mit grünem Laub in Schatten
Des Berges Fuß gekleidet hatten.
In dem Grün war eine Pläne,
Da floß die Fontäne,
Ein friſcher kühler Bronne,
Durchlauchtig wie die Sonne;
Drei Linden ſtanden auch daran,
Schön und zu Lobe wohlgethan,
Die ſchirmten den Bronnen
Vor Regen und vor Sonnen.
Blumen licht, und grasgrün Feld,
Womit die Pläne war erhellt,

Schienen lieblich um die Wette,
Als ob eins das andre hätte
Überſchienen gern im Wetteſtreit.
Auch fand man da zu ſeiner Zeit
Das ſchöne Vögelgetön.
Das Getöne war ſo ſchön
Und ſchöner als an anderm Ort.
Aug und Ohren hatten dort
Weide und Wonne beide:
Das Auge ſeine Weide,
Die Ohren ihre Wonne.
Da war Schatten und Sonne;
Die Luft und die Winde
Sanft und gelinde.
Von dieſem Berg und dieſem Hohl
War eine Tageweide wohl
Felſen ohne Gefilde,
Nur Wüſte rings und Wilde.
Auch führten weder Weg noch Steg
Zu dieſem einſamen Geheg.
Doch wie unwegſam es auch war
Und aller Waldpfade bar,
Doch wandte Triſtan ſich dahin
Und ſeine traute Freundin,
Und nahmen da Herberge
In dem Felſen und dem Berge.

Euch hindre Furcht vor mir nicht mehr.
So groß als eure Liebe iſt
Will ich euch nach dieſer Friſt
Nicht mehr in euern Dingen
Beſchweren oder zwingen.
Nehmt einander an die Hand
Und räumt den Hof mir und das Land.
Soll mir Leid von euch geſchehn,
So will ichs hören nicht noch ſehn.
Die Gemeinſchaft währt nicht mehr
Unter uns Dreien wie vorher:
Ich laße ſie euch Beiden;
Ich ſelbſt will aus ihr ſcheiden.
Aus der ich ſo mich löſe,
Die Gemeinſchaft dünkt mich böſe,
Ich will ſie gerne miſſen.
Ein König, der mit Wißen
Gemeinſchaft duldet in der Minne,
Das zeugt von unedelm Sinne.
Fahrt Beide Gott ergeben
Und leitet Lieb und Leben
Wie es euch gefällig ſei;
Mit der Gemeinſchaft iſts vorbei."

Nun, es ergieng denn und geſchah,
Wie es Herr Marke ſprach und ſah.

Triſtan und ſeine Frau Iſot,
Sie neigten ſich mit mäßger Noth,
Mit kühlem Herzeleide,
Ihrem Herrn und König beide,
Dann vor des Hofgeſindes Schar.
Das getreue Liebespaar
Nahm ſich traulich bei der Hand
Und gieng aus dem Hof zuhand.
Sie ſchieden von Brangänen,
Der Freundin, ſich mit Thränen,
Und baten, daß ſie bliebe,
Die Zeit am Hof vertriebe,
Bis daß ſie Kund empfienge,
Wie es den Beiden gienge:
Das befahlen ſie ihr dringend an.
Zwanzig Mark dann nahm Triſtan
Von Iſoldens Golde
Für ſich und Iſolde
Zur Nothdurft und zur Speiſe.
Auch brachte man zur Reiſe,
Wie er gebeten und begehrt,
Ihm ſeine Harfe und ſein Schwert,
Sein Horn und ſeine Hirſcharmbruſt.
Auch erkor er ſich zur Luſt
Von ſeinen Bracken einen
Schönen und kleinen;

Heudan war der Hund genannt:
Den nahm er ſelber an die Hand.
Sein Geſinde hieß er Gott bewahren,
Und gebot ihm, heimzufahren
Zu ſeinem Vater Rual,
Ausgenommen Curvenal,
Den bat er, mit ihm fortzuziehn.
Er bot ihm auch die Harfe hin;
Die Armbruſt wollt er ſelber tragen
Und das Horn, und mit dem Hunde jagen,
Mit Heudan, nicht Petitcriu:
So ſchieden ſie und ritten zu.

Brangäne die reine
Verblieb nun ganz alleine
In Trauer und Bedrängniſs.
Dieß traurige Verhängniſs
Und dieſes leide Scheiden
Von ihren Freunden beiden,
Das ſchuf ihr ſolche Schmerzen
Und gieng ihr ſo zu Herzen,
Daß es ein großes Wunder ſchien,
Daß ſie vor Leid nicht ſiechte hin.
Auch Jene ſchieden Beide
Von ihr mit großem Leide,
Obgleich mit wohl erwogner Liſt

Sie dort ſie eine kurze Friſt
Verziehn und weilen hießen
Und ſie am Hofe ließen,
Daß ihr bei Marken dann den Frieden
Für ſie zu ſtiften wär beſchieden.

XXVII.

Die Minnegrotte.

Nun ritten tiefer in den Wald
Die Dreie ſonder Aufenthalt;
Über Berg und über Haiden
Gieng es ſchier zwei Tageweiden.
Da wuſte Triſtan lange wohl
In einem wilden Stein ein Hohl,
Das er vor manchen Jahren
Durch Zufall hatt erfahren;
Es hatt ihn einſt beim Jagen
Der Weg dahin getragen.
Dieſes Hohl war tief und weit
In der heidniſchen Zeit
Vor Koronëis Jahren,
Als Rieſen Herrn da waren,
Gehauen in den wilden Berg.
Die hatten drinnen ihr Geberg,

Wenn ſie heimlich und allein
Im Dienſt der Minne wollten ſein.
Wo ſolch ein Hohl gefunden ward,
Da war es wohl mit Erz verwahrt
Und nach der Minne benannt,
La foſſure a la gent amant,
Das heißt der Minnenden Hohl;
Der Name ziemt' ihm auch gar wohl.
Noch meldet uns die Märe,
Dieſe Foſſüre wäre
Weit, hoch und rund, wie Schnee ſo weiß
Die ſchlichten Wände rings im Kreiß,
Das Gewölbe wohl zu loben,
Und wo der Schluß war oben,
Da ſah man mit Prangen
Eine ſchöne Krone hangen
Und Glanz von edeln Steinen
Aus dem Geſchmeide ſcheinen.
Glatt war der ſchöne Eſtrich
Und lauter, daß er Spiegeln glich
Aus grasgrünem Marmorſtein.
Ein Bette ſah man ſchön und rein
Aus Kryſtall geſchnitten
Sich heben in der Mitten,
Hoch und weit, und Buchſtaben
Ringsumher hineingegraben.

Die meldeten die Märe,
Daß es gewidmet wäre
Der Göttin, Frau Minne.
Unter des Steines Zinne
Ließen kleine Fenſterlein,
Wohl eingehaun, das Licht hinein
Und gaben Helle rings im Haus.
Wo man eingieng oder aus,
Da war ein ehern Thor davor
Und außen ſtanden vor dem Thor
Äſtereicher Linden drei,
Und ſonſt keine mehr dabei;
Aber ringsumher zu Thal
Giengen Bäume ſonder Zahl,
Die mit grünem Laub in Schatten
Des Berges Fuß gekleidet hatten.
In dem Grün war eine Pläne,
Da floß die Fontäne,
Ein friſcher kühler Bronne,
Durchlauchtig wie die Sonne;
Drei Linden ſtanden auch daran,
Schön und zu Lobe wohlgethan,
Die ſchirmten den Bronnen
Vor Regen und vor Sonnen.
Blumen licht, und grasgrün Feld,
Womit die Pläne war erhellt,

Schienen lieblich um die Wette,
Als ob eins das andre hätte
Überſchienen gern im Wetteſtreit.
Auch fand man da zu ſeiner Zeit
Das ſchöne Vögelgetön.
Das Getöne war ſo ſchön
Und ſchöner als an anderm Ort.
Aug und Ohren hatten dort
Weide und Wonne beide:
Das Auge ſeine Weide,
Die Ohren ihre Wonne.
Da war Schatten und Sonne;
Die Luft und die Winde
Sanft und gelinde.
Von dieſem Berg und dieſem Hohl
War eine Tageweide wohl
Felſen ohne Gefilde,
Nur Wüſte rings und Wilde.
Auch führten weder Weg noch Steg
Zu dieſem einſamen Geheg.
Doch wie unwegſam es auch war
Und aller Waldpfade bar,
Doch wandte Triſtan ſich dahin
Und ſeine traute Freundin,
Und nahmen da Herberge
In dem Felſen und dem Berge.

Sie ſchickten, angekommen dort,
Curvenalen wieder fort,
Am Hof zu ſagen Märe,
Und wo es nöthig wäre,
Von Triſtan und Schön Iſot,
Daß ſie mit Leid und großer Noth
Gen Irland wären gefahren,
Ihre Unſchuld dort zu offenbaren
Gegen Leut und gegen Land.
Sie befahlen ihm, daß er zuhand
Am Hof ſich niederließe
Wie es ihn Brangäne hieße,
Und mit treubefließnem Sinn
Der treubefließnen Freundin
Ihre Lieb und Freundſchaft kündete
Für die ſo ſtät Verbündete;
Er ſollt auch Markes Willen
Zu erforſchen ſehn im Stillen,
Ob er etwa argen Rath
Einer arglichen That
Wider ihr Leben richte:
Daß er das gleich berichte.
Dazu ward ihm geboten,
Daß er Triſtan und Iſoten
Sich wohl zu Herzen nähme,
Und her zu ihnen käme

In den Wald mit ſolchen Mären,
Die ihnen wichtig wären,
Je einmal ſtäts in zwanzig Tagen.
Was brauch ich mehr davon zu ſagen?
Er leiſtete was man gebot.
Hiemit war Triſtan und Iſot
In dieſer wilden Klauſe
Angeſiedelt und zu Hauſe.

Wohl Manchen nimmt jetzunder
Aus Neubegierde Wunder,
Zu fragen treibt ihn große Noth,
Wie doch Triſtan und Iſot,
Die beiden Gefährten,
Sich in der Wüſte nährten.
Des will ich ihn berichten
Und ſeine Neugier ſchlichten:
Sie ſahen ſich einander an,
Das ernährte Frau und Mann.
Die Fülle, die das Auge trug,
Gab ihnen Nahrung genug.
Nur hoher Muth und Minne
Erquickten ihre Sinne.
Das ſelge Paar war Eßen
Und Trinken gar vergeßen,
Das ſchuf ihm wenig Sorgen.

Unterm Kleid verborgen
Trug es die beſte Speiſe,
Die auf dem Erdenkreiſe
Menſchenherzen laben kann.
Sie trug ſich ſtäts von ſelber an
Und erfriſchte ſich aufs Neue:
Das war die reine Treue,
Die gebalſamte Minne,
Die dem Leib und dem Sinne
So wohl thut und ſo innig gut,
Das Herz befeuert und den Muth.
Das war die beſte Koſt für ſie.
Sie nahmen ſelten oder nie
Eine Speiſe zu ſich außer ihr,
Von der dem Herzen die Begier,
Dem Auge ſeine Wonne kam;
Dazu war ihr der Leib nicht gram:
An dieſer hatten ſie genug.
Die Liebe zog ihren Pflug
Und gieng auf Schritt und auf Tritt
Den Zwein zu jeder Stunde mit,
Und gab in Füll und Überfluß
Was man zum Glück nur haben muß.

Auch ſchuf es ihnen wenig Pein,
Daß ſie ſo einſam und allein

Und ohne Leute muſten leben.
Nun, wes bedurften ſie daneben?
Was ſollt ein Dritter in dem Thal?
Sie waren eine grade Zahl,
Eins und eins, das macht ein Paar.
Und hätten in die grade Schar
Sie noch den Dritten ſich erleſen,
Sie wären ungerad geweſen
Und mit dem Ungeraden
Überlaſtet und beladen.
Sie Zwei allein und Niemand mehr,
Das deuchte ſie ſolch herrlich Heer,
Daß Artus, der reiche Mann,
So große Feſtſchar nie gewann
Daheim in ſeinem Fürſtenhaus,
Daß ihnen größre Luſt daraus
Und Wonne wär entſtanden.
Man hätt in allen Landen
Solche Freude nicht gefunden;
Die Beiden würden, ſo verbunden
Und beſeligt dazumalen,
Keinen gläſern Ring dafür bezahlen.

Was Jemand konnt ertrachten,
Für das ſchönſte Leben achten
In allen Landen weit und breit,

Sie hattens in der Einſamkeit.
Sie hätten um ein beßer Leben
Nicht eine Bohne hingegeben
Als ihrer Ehre halb vielleicht.
Was hätten ſie auch mehr erreicht?
Sie hatten Hof und volles Gut,
Worauf doch alles Glück beruht.
Ihr ſtätes Ingeſinde,
Das war die grüne Linde,
Der Schatten und die Sonne,
Die Flur und der Bronne,
Gras und Blumen, Laub und Blüthe,
Was Augen freuet und Gemüthe.
Ihr Geſind war ſüßer Vogelſchall:
Die kleine, reine Nachtigall,
Die Droſſel und das Merlein
Und andre Waldvögelein,
Zeiſig und Galander
Sangen gegen einander
Eifrig wie zum Wetteſtreit.
Dieß Geſinde diente jederzeit
Ihren Ohren, ihrem Sinne.
Ihr Hoffeſt war die Minne,
Sie, die Krone ihrer Luſt,
Die zauberte in Aug und Bruſt
Den Zwein zu jeder Stunde

Artuſens Tafelrunde
Und alle Pracht in ſeinem Saal.
Bedurften ſie wohl beßer Mahl,
Wohl andrer Zeitvertreibe?
Da war doch Mann bei Weibe,
Und bei dem Weibe der Mann:
Wes bedurften ſie dann?
Sie hatten was ſie ſollten,
Und waren, wo ſie wollten.

Nun treiben Manche jedoch
Mit Reden ihren Unfug noch,
Dem aber ich nicht folgen will.
Sie ſagen, zu ſothanem Spiel
Gehör auch andre Speiſe.
Ich weiß nicht, iſt das weiſe,
Denn mich bedünkt genug hieran.
Iſt aber ſonſt hier ein Mann,
Der von beßrer Nahrung
Auf Erden hat Erfahrung,
Der laß es uns doch wißen.
Ich war auch einſt beflißen
Sogethaner Lebensweiſe:
Da deuchte mich genug der Speiſe.

Nun mög euch nicht verdrießen,
Und laßt mich euch entſchließen

In welchem Sinn ichs meine,
Daß die Höhlung im Geſteine
Solche Bildung juſt beſaß.
Sie war, wie ich euch früher las,
Weit, hoch und rund, wie Schnee ſo weiß
Die ſchlichten Wände rings im Kreiß.
Die runde Wölbung drinne
Iſt Einfalt in der Minne;
Einfalt ziemt der Minne wohl,
Die keinen Winkel haben ſoll.
Der Winkel, der am Minnen iſt,
Bedeutet Falſchheit und Liſt.
Die Weite iſt der Minne Kraft,
Der nichts Ziel und Ende ſchafft.
Die Höhe iſt der hohe Muth,
Der in den Wolken ſchwebt und ruht;
Denn keine Höh iſt ihm zu viel,
Wenn er ſich oben halten will,
Wo aller Tugenden Guß
Sich zuſammen wölbt im Schluß.
Es gebricht auch daran nimmer:
Die Tugenden ſind immer
So geſchmückt mit Geſtein
Von alſo preislichem Schein,
Daß wir, die nieder ſind gemuth,
Deren Muth am Boden ruht

Und auf dem Eſtriche ſchwebt,
Weder ſchwebt ſo recht noch klebt —
Wir gaffen aufwärts immerfort
Und ſchaun nach dem Geſchmeide dort,
Das ihre Tugenden ſchmückt,
Von ihrem Preiſe niederzückt,
Die ob uns in den Wolken ſchweben
Und ihren Schein hernieder geben:
Wir gaffen nach den Wunderdingen,
Und davon wachſen uns die Schwingen,
Daß bald der Muth ſich flücke wiegt
Und noch der Tugend Lob erfliegt.

Die Wand war glatt, wie Schnee ſo weiß,
Nach der Vollkommenheit Preis:
An ihrem gleichen weißen Schein
Darf kein Farbenwechſel ſein;
Der Argwahn finde mit Nichten
Grub und Bühel an der ſchlichten.
Der marmorne Eſtrich,
Der Stätigkeit vergleicht er ſich
An Grüne und an Feſte.
Das iſt für ihn das Beſte
An Farbe und Beſchaffenheit,
Denn es ſoll die Stätigkeit
Billig grün ſein wie das Gras,

Glatt und lauter auch wie Glas.
Das Bette mitten inne,
Mit der kryſtallnen Minne
Namen war es recht benannt:
Ihm war ihr Recht wohl recht bekannt,
Der ihr Bett und Lagerſtatt
Aus Kryſtall geſchnitten hat,
Denn Minne ſoll kryſtallenrein,
Durchſichtig und durchlauter ſein.

Innen an dem ehrnen Thor
Zwei Riegel lagen davor.
Eine Klinke war darinne
Mit kunſtreichem Sinne
Hinausgeleitet durch die Wand,
Wo ſie Triſtan denn auch fand,
Die eine Handhabe hob,
Die von außen ſich nach innen ſchob
Und ſie bewegte hin und her;
Sonſt war nicht Schloß noch Schlüßel mehr.
Ich will euch ſagen weshalb.
Das Schloß gebrach da deshalb:
Was man Gerüſtes vor das Thor,
Ich meine außerhalb davor,
Zum Öffnen oder Schließen legt,
Damit iſt Falſchheit ausgeprägt:

Wer eingehn will zum Thor der Minne,
Den man nicht haben will darinne,
Der thut nicht nach der Minne Fug:
Er übt Gewalt oder Trug.
Darum liegt dem Minnethor
Die eherne Thüre vor,
Die Niemand mag gewinnen,
Er gewinne sie mit Minnen.
Ehern sei die Thür am Thor,
Daß kein Gerüste davor,
Sei es nun Gewalt und Kraft,
List oder Meisterschaft,
Sei es Falschheit oder Lüge,
Sie zu bewältigen genüge.
Und innen die zwei Riegel,
Der Minne zwei Insiegel,
Zum andern Jeglicher gewandt
Zu beiden Seiten an der Wand,
Von Cedernholz der eine,
Der andre von Elfenbeine,
Vernehmt die Deutung beeder:
Der eine von der Ceder
Bedeutet an der Minne
Die Weisheit und die Sinne,
Und der von Elfenbeine
Die Keuschheit und die Reine.

Mit dieſen zwein Inſiegeln,
Mit dieſen edeln Riegeln
Bewahrt ihr Haus die Minne
Vor Gewalt und falſchem Sinne.

Die geheime Handhabe,
Die, wie ich gemeldet habe,
Von außen nach der Klinke gieng,
War nur von Zinn und gar gering;
Doch ſah man an der Klinken
Das Gold, das lautre, blinken.
Die und jene, Klink und Haſt,
Mochten nach ihrer Eigenſchaft
Nicht beßre Bildung empfahn.
Das Zinn zeigt den Willen an
Zu heimlichen Dingen;
Das Gold iſt das Vollbringen.
Zinn und Gold ſtehn hier wohl an:
Den Willen mag wohl Jedermann
Sich nach Belieben leiten,
Ihn ſchmälern oder breiten,
Verkürzen oder längen,
Befreien oder zwängen,
So oder ſo, her oder hin
Mit leichter Mühe gleich dem Zinn,
Er thut ihm keinen Schaden an;

Doch wer mit rechter Güte kann
Auf Minne wenden seinen Sinn,
Den trägt doch dieser Haft von Zinn,
Das unscheinbare Stück,
Fürwahr zu goldenem Glück
Und zu lieber Aventüre.

Oben in der Fossüre
Waren nur drei Fensterlein
Schön und heimlich hinein
In den festen Fels gehauen,
Durch die die Sonne konnte schauen.
Die dreie hießen Güte,
Demüthiges Gemüthe
Und Zucht. Zu diesen Fenstern ein
Lächelte der süße Schein,
Der schöne Glanz, der hehre,
Der Lichter bestes, Ehre,
Und erhellte die Fossüre
Seliger Aventüre.
Auch weiß ich was es meine,
Daß die Höhle so alleine
In dieser wüsten Wilde lag,
Was sich wohl dem vergleichen mag,
Daß der Minne Statt und Ort
Nicht an der Straße liegen dort,

Noch auf offenem Gefilde:
Sie lauſcht in der Wilde.
Zu ihrem ſtillen Gehege
Führen nur verwachſne Wege;
Denn Berge liegen umher,
In mancher Krümme, Kreuz und Quer
Irren wir hin und wieder.
Die Pfade ſind auf und nieder
Uns armen Märtrern allen
Von Felſen ſo verfallen,
Gehn wir nicht recht dem Wege mit,
Verſehen wirs an Einem Tritt,
Wir mögen nie uns finden
Aus dieſen Irrgewinden.
Doch wer ſo guten Glücks genießt,
Daß ſich die Wildniſs ihm erſchließt,
Der hat, wie viel er Arbeit fand,
Sie doch gar ſeliglich verwandt:
Er findet ſeines Herzens Spiel;
Denn was das Ohr vernehmen will
Und was das Aug ergetzen ſoll,
Des Allen iſt die Wildniſs voll.
So wär er ungern wieder fort.
Das weiß ich wohl, denn Ich war dort.
Ich bin auch in der Wilde
Den Vögeln und dem Wilde,

Den Hirſchen und dem Thiere
Im fernen Waldreviere
Gefolgt und nachgezogen,
Und ward doch ſo betrogen,
Daß ich nimmer ſah den Baſt.
Aller meiner Arbeit Laſt
War ſonder Aventüre.
Ich fand an der Foſſüre
Die Habe mit der Klinken,
Ich hab auch ſehen blinken
Den Kryſtall inmitten,
Ich bin den Reihn geſchritten
Oft hin und her und wieder hin
Und durfte doch nicht ruhn darin:
Jenen blanken Eſtrich gar,
Wie hart er auch von Marmor war,
Hab ich mit Tritten ſo zerſchlagen,
Die Grüne half es ihm ertragen,
An der all ſeine Tugend lag,
Durch die er wächſt von Tag zu Tag,
Man ſähe ſonſt an ſeinen Steinen
Der wahren Minne Spur erſcheinen.
Auch hab ich an die lichte Wand
Meiner Augen Weide oft gewandt,
Oben am Zuſammenfug,
An des Gewölbes Schluß genug

Mit Blicken mich befliſſen,
Die Augen ſehr verſchliſſen
An der Zier daran und Pracht,
Die ſo preislich iſt erdacht.
Die ſonnenoffnen Fenſterlein
Haben ihren lichten Schein
Oft mir in das Herz geſandt:
Die Foſſür iſt mir bekannt
Schon ſeit meinem eilften Jahr,
Obwohl ich nie in Cornwal war.

Das treue Paar, das holde,
Triſtan und Iſolde,
Sie hatten in der Wilde,
Im Wald und im Gefilde
Muße und Unmuße
Genug der Luſt zur Buße:
Sie waren alle Zeiten
Einander an der Seiten.
Des Morgens in dem Thaue
Schon giengen ſie zur Aue,
Wo Gras mit Blumen gemiſcht
Stand vom kühlen Thau erfriſcht.
Die kühlen Prärieen
Entlang ſah man ſie ziehen,
Da wandelten ſie hin und her

Und ſagten ſich viel holde Mär
Und lauſchten bei dem Gange
Dem ſüßen Vogelſange.
Dann wandten ſie wohl auch den Gang
Hin, wo der kühle Bronne klang,
Und lauſchten ſeinem Klange,
Seinem ſchleichenden Gange,
Und wo er in die Pläne ſchlich,
Da ſaßen ſie und ruhten ſich
Und horchten auf ſein Gießen
Und lauſchten ſeinem Fließen
Und war das ihre Wonne.

Wenn dann die lichte Sonne
Begann den Blick zu blenden
Und Glut herab zu ſenden,
Da giengen ſie zu Linden
Und ihren linden Winden:
Die labte ſie mit neuer Luſt
Außen und auch in der Bruſt,
Sie erfreuten Sinn und Augen da;
Die ſüße Linde ſüßte ja
Luft und Schatten mit dem Blatte.
Den Winden gab ihr ſüßer Schatte
Kühlung, ſüß und linde.
Die Ruhebank der Linde

Von Blumen wars und Graſe
Der beſtgemalte Raſe,
Der je um eine Linde ſtand.

Da ſaßen Beide Hand in Hand,
Die ſehnenden Gelieben,
Die ihre Mären trieben
Von Sehnenden, die vor Jahren
Vor Sehnen verdorben waren.
Sie beredeten, beſagten,
Betrauerten, beklagten
Der thraziſchen Phillis Weh
Und der armen Kanace
Leidig Liebesungemach,
Und der Biblis, der das Herz zerbrach
Von ihres Bruders Minne.
Sie wurden ſchmerzlich inne
Der Schmerzen, die Didone,
Die Königin von Sidone,
Erlitt im Liebesleide.
Mit den Mären waren Beide
Unmüßig manche Stunden.

Wenn ſolcher Liebeskunden
Dann vergeßen wollt ihr Sinn,
So giengen ſie zur Klauſe hin
Und nahmen da zu Handen

Woran sie Freude fanden.
So ließen sie erklingen
Ihr Harfen und ihr Singen
Sehnlich, voll und kräftig.
Sie wechselten geschäftig
Mit Handen und mit Zungen.
Gespielt ward und gesungen
Da mancher Leich von Minnen.
Sie wandelten mit Sinnen
Ihr Wonnenspiel mit freier Lust.
Harfete der Eine just,
So wars dem Andern nie zu viel,
Die Noten wollt er zu dem Spiel
Immer süß und sehnlich singen.
Da stimmte Beider Klingen,
Der Harfe zu der Zungen
Gepaart und verschlungen
So süß und lieblich überein,
Daß ihre Klause wohl und fein
Die Minnegrotte ward genannt
La fossure a la gent amant.

Was je von der Fossüre
In alter Aventüre
Gerühmt ward und gepriesen,
Das bewährte sich an diesen.

Ihre Wirthin Minne,
Die hatte nun darinne
Ihr Spiel erſt recht begonnen:
Was noch je darin erſonnen
War von Kurzweil oder Spiel,
Das reichte nicht an dieſes Ziel.
Ihr Spielen war und Scherzen
Nicht aus ſo lautern Herzen
Gekommen als bei den Gelieben.
Die Zeit mit Minneſpiel vertrieben
Zwei Gelieben nimmer baß.
Sie thaten nichts als immer das
Wozu ſie Herz und Wille trug.

Der Kurzweile war genug,
Die ſie am Tage trieben.
Bald ritten die Gelieben
Nach wechſelndem Gelüſten
Mit den Armbrüſten
Birſchen in die Wilde
Nach Vögeln und nach Wilde,
Und bald an andern Tagen
Das Rothwild zu erjagen
Mit Heudan, ihrem Hunde,
Der nie mit ſtummem Munde
Noch hatte nach dem Wild geſetzt;

Triſtan lehrt' ihn aber jetzt
Spüren in dem Jagdrevier
Nach dem Hirſch und nach dem Thier,
Und auch nach anderm Wilde
Durch Wald und durch Gefilde
Laufen und jagen
Ohne jemals anzuſchlagen.
Damit ward mancher Tag verbracht;
Und nicht der Beute galt die Jagd,
Der Nothdurft noch dem Unterhalt,
Der Kurzweil war es, der ſie galt,
Die man am Jagen haben ſoll.
Sie brauchten, das weiß ich wohl,
Den Bracken und die Armbruſt
Mehr zu ihres Herzens Luſt
Um der Bewegung willen,
Als ihre Noth zu ſtillen.
Ihr Treiben und ihr Pflegen
War nichts andres allerwegen
Als was ihnen wohlgefiel,
Ihres Herzens Freudenſpiel.

XXVIII.

Täuſchung.

Während aller dieſer Zeit
Rang mit großem Herzeleid
Der traurige König.
Er trauerte nicht wenig
Um ſeine Ehre und ſein Weib.
Er wurde krank an Seel und Leib,
Täglich ſchwand ihm der Muth,
Kaum fragt' er noch nach Ehr und Gut.
Da ritt er in denſelben Tagen
In demſelben Walde jagen,
Mehr um ſein Leid zu ſtillen
Als der Abenteuer willen.
Als ſie zu dem Walde kamen,
Die Jäger ihre Hunde nahmen
Und fanden da ein Rudel ſtehn.
Da ließen ſie die Hunde gehn

Und in derſelben Stunde
Schieden des Königs Hunde
Einen ſeltnen Hirſch vom Troſs,
Der gemähnt war wie ein Roſs,
Groß und ſtark und blank dabei;
Gezackt doch kurz war ſein Geweih,
Kaum wieder ausgeworfen,
Wie er es abgeworfen
Hatte vor unlanger Zeit:
Den jagten ſie im Wetteſtreit
Und ſetzten ihm im Trabe nach
Bis herein der Abend brach.
Da verloren ſie die Spur
Des Hirſchen, der zu Walde fuhr
Und ſeine Flucht dahin genommen
Hatte, wo er hergekommen,
Dort, wo ſich die Grotte fand:
So entkam er und entſchwand.

Nun verdroß es Marken ſchwer
Und ſeine Jäger noch viel mehr,
Was mit dem Hirſchen war geſchehn:
Denn gar fremde hatt er ausgeſehn
Nach der Farb und langem Haar.
Unmuthig ward die ganze Schar.
Sie fiengen ihre Hunde wieder

Mit Blicken mich befliſſen,
Die Augen ſehr verſchliſſen
An der Zier daran und Pracht,
Die ſo preislich iſt erdacht.
Die ſonnenoffnen Fenſterlein
Haben ihren lichten Schein
Oft mir in das Herz geſandt:
Die Foſſür iſt mir bekannt
Schon ſeit meinem eilften Jahr,
Obwohl ich nie in Cornwal war.

Das treue Paar, das holde,
Triſtan und Iſolde,
Sie hatten in der Wilde,
Im Wald und im Gefilde
Muße und Unmuße
Genug der Luſt zur Buße:
Sie waren alle Zeiten
Einander an der Seiten.
Des Morgens in dem Thaue
Schon giengen ſie zur Aue,
Wo Gras mit Blumen gemiſcht
Stand vom kühlen Thau erfriſcht.
Die kühlen Prärieen
Entlang ſah man ſie ziehen,
Da wandelten ſie hin und her

Und ſagten ſich viel holde Mär
Und lauſchten bei dem Gange
Dem ſüßen Vogelſange.
Dann wandten ſie wohl auch den Gang
Hin, wo der kühle Bronne klang,
Und lauſchten ſeinem Klange,
Seinem ſchleichenden Gange,
Und wo er in die Pläne ſchlich,
Da ſaßen ſie und ruhten ſich
Und horchten auf ſein Gießen
Und lauſchten ſeinem Fließen
Und war das ihre Wonne.

Wenn dann die lichte Sonne
Begann den Blick zu blenden
Und Glut herab zu ſenden,
Da giengen ſie zu Linden
Und ihren linden Winden:
Die labte ſie mit neuer Luſt
Außen und auch in der Bruſt,
Sie erfreuten Sinn und Augen da;
Die ſüße Linde ſüßte ja
Luft und Schatten mit dem Blatte.
Den Winden gab ihr ſüßer Schatte
Kühlung, ſüß und linde.
Die Ruhebank der Linde

Von Blumen wars und Graſe
Der beſtgemalte Naſe,
Der je um eine Linde ſtand.

Da ſaßen Beide Hand in Hand,
Die ſehnenden Gelieben,
Die ihre Mären trieben
Von Sehnenden, die vor Jahren
Vor Sehnen verdorben waren.
Sie beredeten, beſagten,
Betrauerten, beklagten
Der thraziſchen Phillis Weh
Und der armen Kanace
Leidig Liebesungemach,
Und der Biblis, der das Herz zerbrach
Von ihres Bruders Minne.
Sie wurden ſchmerzlich inne
Der Schmerzen, die Didone,
Die Königin von Sidone,
Erlitt im Liebesleide.
Mit den Mären waren Beide
Unmüßig manche Stunden.

Wenn ſolcher Liebeskunden
Dann vergeßen wollt ihr Sinn,
So giengen ſie zur Klauſe hin
Und nahmen da zu Handen

Woran ſie Freude fanden.
So ließen ſie erklingen
Ihr Harfen und ihr Singen
Sehnlich, voll und kräftig.
Sie wechſelten geſchäftig
Mit Handen und mit Zungen.
Geſpielt ward und geſungen
Da mancher Leich von Minnen.
Sie wandelten mit Sinnen
Ihr Wonnenſpiel mit freier Luſt.
Harfete der Eine juſt,
So wars dem Andern nie zu viel,
Die Noten wollt er zu dem Spiel
Immer ſüß und ſehnlich ſingen.
Da ſtimmte Beider Klingen,
Der Harfe zu der Zungen
Gepaart und verſchlungen
So ſüß und lieblich überein,
Daß ihre Klauſe wohl und fein
Die Minnegrotte ward genannt
La foſſure a la gent amant.

Was je von der Foſſüre
In alter Aventüre
Gerühmt ward und geprieſen,
Das bewährte ſich an dieſen.

Ihre Wirthin Minne,
Die hatte nun darinne
Ihr Spiel erſt recht begonnen:
Was noch je darin erſonnen
War von Kurzweil oder Spiel,
Das reichte nicht an dieſes Ziel.
Ihr Spielen war und Scherzen
Nicht aus ſo lautern Herzen
Gekommen als bei den Gelieben.
Die Zeit mit Minneſpiel vertrieben
Zwei Gelieben nimmer baß.
Sie thaten nichts als immer das
Wozu ſie Herz und Wille trug.

Der Kurzweile war genug,
Die ſie am Tage trieben.
Bald ritten die Gelieben
Nach wechſelndem Gelüſten
Mit den Armbrüſten
Birſchen in die Wilde
Nach Vögeln und nach Wilde,
Und bald an andern Tagen
Das Rothwild zu erjagen
Mit Heudan, ihrem Hunde,
Der nie mit ſtummem Munde
Noch hatte nach dem Wild geſetzt;

Triſtan lehrt' ihn aber jetzt
Spüren in dem Jagdrevier
Nach dem Hirſch und nach dem Thier,
Und auch nach anderm Wilde
Durch Wald und durch Gefilde
Laufen und jagen
Ohne jemals anzuſchlagen.
Damit ward mancher Tag verbracht;
Und nicht der Beute galt die Jagd,
Der Nothdurft noch dem Unterhalt,
Der Kurzweil war es, der ſie galt,
Die man am Jagen haben ſoll.
Sie brauchten, das weiß ich wohl,
Den Bracken und die Armbruſt
Mehr zu ihres Herzens Luſt
Um der Bewegung willen,
Als ihre Noth zu ſtillen.
Ihr Treiben und ihr Pflegen
War nichts andres allerwegen
Als was ihnen wohlgefiel,
Ihres Herzens Freudenſpiel.

XXVIII.

Täuſchung.

Während aller dieſer Zeit
Rang mit großem Herzeleid
Der traurige König.
Er trauerte nicht wenig
Um ſeine Ehre und ſein Weib.
Er wurde krank an Seel und Leib,
Täglich ſchwand ihm der Muth,
Kaum fragt' er noch nach Ehr und Gut.
Da ritt er in denſelben Tagen
In demſelben Walde jagen,
Mehr um ſein Leid zu ſtillen
Als der Abenteuer willen.
Als ſie zu dem Walde kamen,
Die Jäger ihre Hunde nahmen
Und fanden da ein Rudel ſtehn.
Da ließen ſie die Hunde gehn

Und in derſelben Stunde
Schieden des Königs Hunde
Einen ſeltnen Hirſch vom Troſs,
Der gemähnt war wie ein Roſs,
Groß und ſtark und blank dabei;
Gezackt doch kurz war ſein Geweih,
Kaum wieder ausgeworfen,
Wie er es abgeworfen
Hatte vor unlanger Zeit:
Den jagten ſie im Wetteſtreit
Und ſetzten ihm im Trabe nach
Bis herein der Abend brach.
Da verloren ſie die Spur
Des Hirſchen, der zu Walde fuhr
Und ſeine Flucht dahin genommen
Hatte, wo er hergekommen,
Dort, wo ſich die Grotte fand:
So entkam er und entſchwand.

Nun verdroß es Marken ſchwer
Und ſeine Jäger noch viel mehr,
Was mit dem Hirſchen war geſchehn:
Denn gar fremde halt er ausgeſehn
Nach der Farb und langem Haar.
Unmuthig ward die ganze Schar.
Sie fiengen ihre Hunde wieder

Und ließen ſich die Nacht da nieder,
Denn Allen that die Ruhe Noth.
Nun hatten Triſtan und Iſot
Tagüber wohl den Schall vernommen,
Der in den Wald war gekommen
Von Hörnern und von Hunden,
Und hatten wohl befunden
Bei ſich, nur Marke könn es ſein.
Darüber war ihr Leid nicht klein:
Sie ſchwebten Beid in Angſt und Sorgen,
Er wüſte ſie im Wald verborgen.

Vor des andern Tages Licht
Der Jägermeiſter ſäumte nicht
Bis er ſäh das Morgenroth:
Seinen Unterthanen er gebot,
Bis an den Tag zu weilen
Und dann ihm nachzueilen.
An ein Leitſeil nahm er drauf
Einen Bracken ſchnell von Lauf,
Und bracht ihn auf die Fährte.
Da führt' ihn der Gefährte
Viel ungebahnte Pfade,
Zwiſchen Felſen krumm und grade
Über Stock und Stein empor,
Wo ihm der Hirſch des Nachts zuvor

Entflohn war und entwichen.
Jetzt kam er nachgeſtrichen,
Bis die Schlucht ein Ende nahm
Und ihm die Sonne wieder kam:
Da ſtand er auf der Pläne
Bei Triſtans Fontäne.

Desſelben Morgens Triſtan
Und ſein Geſpiel — ſie hatten an
Den Händen ſich gefangen
Und kamen hingegangen
Gar früh und in dem Thaue
Zu der geblümten Aue
Und in das wonnigliche Thal.
Galander fieng und Nachtigall
Da an zu organieren,
Ihr Geſind zu ſalutieren:
Sie grüßten ihre Holden,
Triſtanden und Iſolden.
Die wilden Waldvöglein auch
Empfiengen ſie, das war ihr Brauch,
Gar ſüß in ihrem Latein.
Manchem ſüßen Vögelein
Waren ſie da ſehr willkommen.
Sie hatten all ſich angenommen
Wonniger Unmuße.

Den Gelieben zum Gruße
Sangen ſie von dem Reiſe
Ihre wonnige Weiſe
Und wandelten ſie wunderbar.
Wie manche ſüße Zunge war,
Die da ſchantoit und discantoit
Ihr Schanzun und ihr Refloit
Dem verliebten Paar zur Wonne!
Sie empfieng der kühle Bronne,
Der ſchön vor ihren Augen ſprang
In ihren Ohren ſchöner klang,
Ihnen entgegen murmelnd gieng,
Mit ſeinem Murmeln ſie empfieng:
Er murmelte gar ſüße
Entgegen ſüße Grüße.
Sie grüßten auch die Linden
Mit ihren ſüßen Winden,
Die freuten aus und innen
Ihnen Ohren, Herz und Sinnen.
Die blühenden Bäume,
Die grünenden Räume,
Die Blumen, das ingrüne Gras,
Und was da blühte, Alles das
Entgegen lacht' es dieſen Zwein;
Auch grüßte ſie der Funkelſchein
Des Thaus mit ſeiner Süße

Und kühlte ihre Füße
Und erlabte Herz und Bruſt.

Als genug war dieſer Luſt,
Sie giengen wieder in den Stein
Und wurden Rathes überein,
Wie ſie ſich wollten wahren,
Da ſie in Ängſten waren
Und ſorgten, wie es auch geſchah,
Daß von den Jägern etwa
Jemand zu ihnen käme,
Ihr Weſen da vernähme:
Dazu fand Triſtan klugen Rath,
Der ausgeführt ward mit der That.
Sie giengen an ihr Bette wieder
Und legten ſich da wieder nieder
Von einander weit hindann,
Wie der Mann liegt bei dem Mann,
Nicht wie der Mann bei dem Weib.
Da lagen Beide, Leib von Leib
Gewendet, wie man ſelten pflegt.
Auch hatte Triſtan gelegt
Sein Schwert, das bloße, zwiſchen ſie;
Nach Rechts lag Er, nach Links lag Sie.
Sie wollten da geſondert ſein.
So ſchliefen ſie beiſammen ein.

Der Jäger, wie ihr habt vernommen,
Der zu dem Brunnen war gekommen,
Der ſah die Spuren in dem Thau,
Wo Triſtan und ſeine Frau
Vor ihm hingegangen waren.
Da kam ihm in den Sinn gefahren,
Die Spur. ſeis von des Hirſchen Tritt.
Da ſprang er von dem Roſs und ſchritt
Der Spur nach und der Fährte,
Wie der Strich im Thau ihn lehrte,
Bis hin zu der Foſſüre Thor.
Dem lagen die zwei Riegel vor:
Er konnte da nicht weiter kommen.
Als ſo der Weg ihm war benommen,
Verſucht' er es im Bogen,
Kam um und um gezogen,
Und fand von Aventüre
Oben an der Foſſüre
Ein verborgen Fenſterlein.
Vorſichtig blickt' er hinein
Und erſah alsbald darinne
Das Ingeſind der Minne,
Nur Ein Weib und Einen Mann.
Die gafft' er als ein Wunder an:
Ihn gedeuchte von dem Weibe,
Nie ſei von Weibes Leibe

An dieſe Welt geboren
Ein Geſchöpf ſo auserkoren.
Doch lange blickt' er nicht dahin.
Denn als ihm in die Augen ſchien
Das Schwert, das lag da ſo entblößt,
Da war ihm Schrecken eingeflößt.
Schnell hob er ſich von hinnen;
Er ahnte was darinnen
Von unheimlichen Dingen
Und begann mit Furcht zu ringen:
Er lief den Felſen wieder nieder
Und ritt zu ſeinen Hunden wieder.

Auch Marke war, der König,
Seinen Jägern ein wenig
Vorausgeeilt auf ſeiner Fährte,
Und traf ihn, als er wiederkehrte.
„Herr König", ſprach der Jägersmann,
„Märe ſei euch kundgethan:
Ich hab in dieſen Stunden
Schöne Aventür gefunden."
„Sprich, was für Aventüre?"
„Eine Minnenfoſſüre."
„Wo fandeſt du die, ſag, und wie?"
„Herr, in dieſer Wildniſs hie."
„In dieſer wüſten Wilde?" — „Ja!"

„Iſt denn ein lebend Weſen da?“
„Freilich, Herr, es iſt darin
Ein Mann und eine Göttin:
Sie liegen auf dem Bette
Und ſchlafen wie zur Wette.
Der Mann iſt wie ein andrer Mann;
Doch großen Zweifel hab ich dran,
Die ſchöne Schläferin dabei
Ob die ein menſchlich Weſen ſei.
So ſchön iſt keine Feine.
Von Fleiſch noch von Gebeine
Mocht auf dieſer Erden
So Schönes nimmer werden.
Ein Schwert, das lauter iſt und klar,
Liegt zwiſchen ihnen bloß und bar;
Des Grundes ich unkundig bin.“
Herr Mark ſprach: „Weiſe mich dahin!“

Da wandte ſich und führt' ihn fort
Der Jägermeiſter an den Ort,
Wo er geſtiegen war vom Pferd.
Da ſprang der König auch zur Erd
Und eilte weiter durch den Thau;
Zurück blieb Jener auf der Au.
Herr Marke gieng dem Thore zu,
Das ließ er bald in guter Ruh,

Um an des Steines Wänden
Im Bogen ſich zu wenden.
So nahm er manche Kehre
Nach des Jägermeiſters Lehre
Und fand zuletzt das Fenſterlein,
Und ließ die Augen da hinein
Zu Lieb ſich und zu Leide.
Er ſah ſie auch da Beide
Auf dem kryſtallnen Bette
Noch ſchlafend um die Wette.
Er fand ſie auch, wie Jener fand,
Von einander abgewandt,
Das links, das Andre rechts gekehrt,
Und zwiſchen ihnen bar ein Schwert.
Er erkannte Neffen und Weib.
Das Herz in ihm und all ſein Leib
Erkalteten ihm beide
Vor Lieb und auch vor Leide.
Der Beiden Abgelegenheit
War ihm lieb und wieder leid.
Lieb, mein ich, um den falſchen Schein,
Als wären ſie des Falſches rein;
Leid, daß er ſie beiſammen ſah.
In ſeinem Herzen ſprach er da:
„Gnädger Gott und Herre mein,
Was mag an dieſen Dingen ſein?

Wenn unter ihnen je geſchah
Wes ich ſo lange mich verſah,
Wie liegen dieſe Beiden dann?
Weib ſoll doch geliebtem Mann
Im Arm zu allen Zeiten
Und liegen an der Seiten:
Wie liegen ſo denn dieſe Zwei?"
Zu ſich ſelber ſprach er auch dabei:
„Was iſt nun hier zu glauben Pflicht?
Sind ſie ſchuldig oder nicht?"
Alsbald war auch der Zweifel da.
„Schuldig?" ſprach er, „wahrlich, ja!
Schuldig?" ſprach er, „wahrlich, nein!"

So trieb ers fort mit dieſen Zwein,
Bis der wegeloſe Mann
Marke zu zweifeln begann
An dieſer Beiden Minne.
Die Sühnerin, Frau Minne,
Kam da herzugeſchlichen,
Geſchmückt und aufgeſtrichen
Mit wunderſamem Fleiße.
Sie hatt auf das Weiße
Gelegt mit feinen Zügen
Das rothe Gold der Lügen
Mit der beſten Schminke: Nein!

Das Wörtlein ſchien mit goldnem Schein
Dem König in des Herzens Grund.
Von dem andern, draus ihm Schmerz entſtund,
Dem ungenehmen Worte Ja,
Sah Marke keine Spur mehr da:
Das war mit Eins hinweggethan,
Daß ihm kein Zweifel blieb noch Wahn.
Minne, die Übergolderin,
Die goldne Unſchuld zog ihn hin;
Herz und Augen wandte,
Verlockte ſie und bannte
Hin, wo der oſterliche Tag
Aller ſeiner Freuden lag.
Er ſchaute auf die Holde,
Seines Herzens Luſt, Iſolde;
Sie deucht ihn auch zu keiner Zeit
So ſchön und ſo voll Lieblichkeit.

Ich weiß zwar nicht, von welchen Mühn
Sie dieſe Märe läßt erglühn;
Sie ſchildert ſie jedoch erhitzt,
Und ihre Farbe ſchien anitzt
So ſüß und alſo loſe
Wie eine zarte Roſe
Empor zu dem bethörten Mann.
Ihr Mund, der feurige, brann

Wie glühnde Kohlen brennen.
Nun kann ich es erkennen,
Was es für Mühen waren:
Sie war, ihr habts erfahren,
Des Morgens in dem Thaue
Gewandelt zu der Aue
Und war davon entbronnen.
So kam auch von der Sonnen
Ein Stral hinein gegangen
Und ſchien auf ihre Wangen,
Auf ihr Kinn und auf den Mund.
Zwei Wunder hatten einen Bund
Der Schönheit aufgerichtet;
Licht war durch Licht gelichtet.
Die Sonne und die Sonne,
Die hatten eine Wonne
Und eine Hochzeit angeſtellt,
Daß ſie die Krone ſchien der Welt.
Ihr Kinn, ihr Mund, ihr Wangenpaar,
Das war ſo ſchön, ſo wunderbar,
So lieblich und ſo wonneſam,
Daß Marken ein Gelüſte kam:
Ihn gelüſtete Verlangen
Zu küſſen Mund und Wangen.
Ihre Flammen warf die Minne hin,
Minn entflammte ihm den Sinn

Mit der Schönheit ihres Leibes:
Die Schönheit des Weibes
Verlockte seine Sinne
Zu ihrer Lieb und Minne.
Sein Auge war gebannt dahin.
Er sah mit inniglichem Sinn,
Wie schön aus den Gewanden
Ihr Hals und Brüste standen,
Ihre Arme, ihre Hände.
Ohne Gebände
Ein Schapel trug sie von Klee.
Ihrem Herren mehr denn je
Schien sie reizend, wonniglich.

Der Sonne nun versah er sich,
Die von oben durch den Stein
Auf ihr Antlitz warf den Schein.
Er sorgte sehr, zum Schaden seis
Ihrer lichten Haut so weiß.
Da nahm er Blumen, Gras und Kraut,
Und als das Fenster war verbaut,
Bot er der Schönen seinen Segen,
Bat Gott den guten, sie zu pflegen,
Und schied mit Weinen hindann.
Als ein trauriger Mann
Kam er zu den Hunden wieder.

Der Jäger, wie ihr habt vernommen,
Der zu dem Brunnen war gekommen,
Der ſah die Spuren in dem Thau,
Wo Triſtan und ſeine Frau
Vor ihm hingegangen waren.
Da kam ihm in den Sinn gefahren,
Die Spur ſeis von des Hirſchen Tritt.
Da ſprang er von dem Roſs und ſchritt
Der Spur nach und der Fährte,
Wie der Strich im Thau ihn lehrte,
Bis hin zu der Foſſüre Thor.
Dem lagen die zwei Riegel vor:
Er konnte da nicht weiter kommen.
Als ſo der Weg ihm war benommen,
Verſucht' er es im Bogen,
Kam um und um gezogen,
Und fand von Aventüre
Oben an der Foſſüre
Ein verborgen Fenſterlein.
Vorſichtig blickt' er hinein
Und erſah alsbald darinne
Das Ingeſind der Minne,
Nur Ein Weib und Einen Mann.
Die gafft' er als ein Wunder an:
Ihn gedeuchte von dem Weibe,
Nie ſei von Weibes Leibe

An dieſe Welt geboren
Ein Geſchöpf ſo auserkoren.
Doch lange blickt' er nicht dahin.
Denn als ihm in die Augen ſchien
Das Schwert, das lag da ſo entblößt,
Da war ihm Schrecken eingeflößt.
Schnell hob er ſich von hinnen;
Er ahnte was darinnen
Von unheimlichen Dingen
Und begann mit Furcht zu ringen:
Er lief den Felſen wieder nieder
Und ritt zu ſeinen Hunden wieder.

Auch Marke war, der König,
Seinen Jägern ein wenig
Vorausgeeilt auf ſeiner Fährte,
Und traf ihn, als er wiederkehrte.
„Herr König", ſprach der Jägersmann,
„Märe ſei euch kundgethan:
Ich hab in dieſen Stunden
Schöne Aventür gefunden."
„Sprich, was für Aventüre?"
„Eine Minnenfoſſüre."
„Wo fandeſt du die, ſag, und wie?"
„Herr, in dieſer Wildniſs hie."
„In dieſer wüſten Wilde?" — „Ja!"

„Iſt denn ein lebend Weſen da?“
„Freilich, Herr, es iſt darin
Ein Mann und eine Göttin:
Sie liegen auf dem Bette
Und ſchlafen wie zur Wette.
Der Mann iſt wie ein andrer Mann;
Doch großen Zweifel hab ich dran,
Die ſchöne Schläferin dabei
Ob die ein menſchlich Weſen ſei.
So ſchön iſt keine Feine.
Von Fleiſch noch von Gebeine
Mocht auf dieſer Erden
So Schönes nimmer werden.
Ein Schwert, das lauter iſt und klar,
Liegt zwiſchen ihnen bloß und bar;
Des Grundes ich unkundig bin.“
Herr Mark ſprach: „Weiſe mich dahin!“

Da wandte ſich und führt' ihn fort
Der Jägermeiſter an den Ort,
Wo er geſtiegen war vom Pferd.
Da ſprang der König auch zur Erd
Und eilte weiter durch den Thau;
Zurück blieb Jener auf der Au.
Herr Marke gieng dem Thore zu,
Das ließ er bald in guter Ruh,

Um an des Steines Wänden
Im Bogen ſich zu wenden.
So nahm er manche Kehre
Nach des Jägermeiſters Lehre
Und fand zuletzt das Fenſterlein,
Und ließ die Augen da hinein
Zu Lieb ſich und zu Leide.
Er ſah ſie auch da Beide
Auf dem kryſtallnen Bette
Noch ſchlafend um die Wette.
Er fand ſie auch, wie Jener fand,
Von einander abgewandt,
Das links, das Andre rechts gekehrt,
Und zwiſchen ihnen bar ein Schwert.
Er erkannte Neffen und Weib.
Das Herz in ihm und all ſein Leib
Erkalteten ihm beide
Vor Lieb und auch vor Leide.
Der Beiden Abgelegenheit
War ihm lieb und wieder leid.
Lieb, mein ich, um den falſchen Schein,
Als wären ſie des Falſches rein;
Leid, daß er ſie beiſammen ſah.
In ſeinem Herzen ſprach er da:
„Gnädger Gott und Herre mein,
Was mag an dieſen Dingen ſein?

Wenn unter ihnen je geſchah
Wes ich ſo lange mich verſah,
Wie liegen dieſe Beiden dann?
Weib ſoll doch geliebtem Mann
Im Arm zu allen Zeiten
Und liegen an der Seiten:
Wie liegen ſo denn dieſe Zwei?"
Zu ſich ſelber ſprach er auch dabei:
„Was iſt nun hier zu glauben Pflicht?
Sind ſie ſchuldig oder nicht?"
Alsbald war auch der Zweifel da.
„Schuldig?" ſprach er, „wahrlich, ja!
Schuldig?" ſprach er, „wahrlich, nein!"

So trieb ers fort mit dieſen Zwein,
Bis der wegeloſe Mann
Marke zu zweifeln begann
An dieſer Beiden Minne.
Die Sühnerin, Frau Minne,
Kam da herzugeſchlichen,
Geſchmückt und aufgeſtrichen
Mit wunderſamem Fleiße.
Sie hatt auf das Weiße
Gelegt mit feinen Zügen
Das rothe Gold der Lügen
Mit der beſten Schminke: Nein!

Das Wörtlein ſchien mit goldnem Schein
Dem König in des Herzens Grund.
Von dem andern, draus ihm Schmerz entſtund,
Dem ungenehmen Worte Ja,
Sah Marke keine Spur mehr da:
Das war mit Eins hinweggethan,
Daß ihm kein Zweifel blieb noch Wahn.
Minne, die Übergolderin,
Die goldne Unſchuld zog ihn hin;
Herz und Augen wandte,
Verlockte ſie und bannte
Hin, wo der oſterliche Tag
Aller ſeiner Freuden lag.
Er ſchaute auf die Holde,
Seines Herzens Luſt, Iſolde;
Sie deucht ihn auch zu keiner Zeit
So ſchön und ſo voll Lieblichkeit.

Ich weiß zwar nicht, von welchen Mühn
Sie dieſe Märe läßt erglühn;
Sie ſchildert ſie jedoch erhitzt,
Und ihre Farbe ſchien anitzt
So ſüß und alſo loſe
Wie eine zarte Roſe
Empor zu dem bethörten Mann.
Ihr Mund, der feurige, brann

Wie glühnde Kohlen brennen.
Nun kann ich es erkennen,
Was es für Mühen waren:
Sie war, ihr habts erfahren,
Des Morgens in dem Thaue
Gewandelt zu der Aue
Und war davon entbronnen.
So kam auch von der Sonnen
Ein Stral hinein gegangen
Und ſchien auf ihre Wangen,
Auf ihr Kinn und auf den Mund.
Zwei Wunder hatten einen Bund
Der Schönheit aufgerichtet;
Licht war durch Licht gelichtet.
Die Sonne und die Sonne,
Die hatten eine Wonne
Und eine Hochzeit angeſtellt,
Daß ſie die Krone ſchien der Welt.
Ihr Kinn, ihr Mund, ihr Wangenpaar,
Das war ſo ſchön, ſo wunderbar,
So lieblich und ſo wonneſam,
Daß Marken ein Gelüſte kam:
Ihn gelüſtete Verlangen
Zu küſſen Mund und Wangen.
Ihre Flammen warf die Minne hin,
Minn entflammte ihm den Sinn

Mit der Schönheit ihres Leibes:
Die Schönheit des Weibes
Verlockte seine Sinne
Zu ihrer Lieb und Minne.
Sein Auge war gebannt dahin.
Er sah mit inniglichem Sinn,
Wie schön aus den Gewanden
Ihr Hals und Brüste standen,
Ihre Arme, ihre Hände.
Ohne Gebände
Ein Schapel trug sie von Klee.
Ihrem Herren mehr denn je
Schien sie reizend, wonniglich.

Der Sonne nun versah er sich,
Die von oben durch den Stein
Auf ihr Antlitz warf den Schein.
Er sorgte sehr, zum Schaden seis
Ihrer lichten Haut so weiß.
Da nahm er Blumen, Gras und Kraut,
Und als das Fenster war verbaut,
Bot er der Schönen seinen Segen,
Bat Gott den guten, sie zu pflegen,
Und schied mit Weinen hindann.
Als ein trauriger Mann
Kam er zu den Hunden wieder.

Sein Jagen legt' er nieder
Und hieß zu Hauſe kehren
Alle die mit ihm wären,
Die Jäger und die Hunde.
Das that er aus dem Grunde,
Daß Niemand anders käme
Und ihrer wahr da nähme.

Sobald der König war hindann,
Erwachten Iſot und Triſtan.
Da begannen ſie umherzuſpähn
Und nach dem Sonnenſchein zu ſehn:
Da ſchien die Sonne nicht herein
Als nur durch zwei der Fenſterlein.
Nun nahmen ſie des dritten wahr
Und fanden es des Lichtes bar.
Deſſen wunderte ſie ſehr.
Da ſäumten ſie nicht lange mehr:
Vom Bette ſprangen ſie empor
Und giengen auf den Stein davor;
Laub und Blumen, Gras und Kraut,
Womit das Fenſter war verbaut,
Das fanden ſie da allzuhand.
Sie ſahn auch Spuren durch den Sand
Von zweier Männer Tritten,
Die hin und her geſchritten

Waren vor und auf dem Stein.
Darüber war ihr Schreck nicht klein
Noch ihrer Sorge wenig.
Sie dachten, Mark der König
Wär an ihren Stein gekommen
Und hätte ſie da wahrgenommen.
So meinten ſie zur Stunde;
Allein gewiſſe Kunde
Hatten ſie darüber nicht.
Doch gab es ihnen Zuverſicht:
Wer immer ſie da hätte
Geſehen auf dem Bette,
Daß der ſie alſo liegen fand,
Einander fern und abgewandt.

XXIX.

Enttäuſchung.

Der König ließ zuhanden
Am Hof und in den Landen
Seine Räth und Freund entbieten,
Auf daß ſie ihn beriethen.
Er ſprach, und that es ihnen kund
Wie ich euch that zu dieſer Stund,
Wie er ſie fand im Steine,
Und ſprach, wie er nicht meine,
Daß jemals wider ihn gethan
Iſolde hätte noch Triſtan.
Die Räthe merkten allzuhand,
Wie es um ſeinen Willen ſtand,
Und das ſei ſeiner Rede Kern,
Daß er ſie wieder nähme gern.
Sie riethen, wie die Weiſen pflegen,
Seinem Herzen nicht entgegen,

Nein, wie er ſelber wollte:
Daß er beſenden ſollte
Iſolden und Triſtanden,
Da Inzicht nicht vorhanden
Sei wider ihre Ehre
Und er ſich arger Märe
Zu ihnen nicht verſähe.
Curvenal war in der Nähe:
Den wollten ſie zu Beiden
Als Boten hinbeſcheiden,
Denn er wuſte ſie zu treffen.
Marke gebot dem Neffen
Und der Köngin Gruß zu ſagen,
Huld und Minne anzutragen
Und daß ſie kommen ſollten
Und ſich hinfort nicht wollten
Args verſehen wider ihn.

Curvenal der fuhr dahin
Und ſagte ihnen Markes Muth.
Das deuchte den Gelieben gut:
Sie wurden herzlich drüber froh.
Jedennoch freuten ſie ſich ſo
Weit mehr um Gottes Segen
Und ihrer Ehre wegen
Als um des eignen Herzens Glück.

Sie kehrten an den Hof zurück
Und lebten herrlich wie vorher.
Sie wurden aber nimmermehr
So heimlich nach den Jahren
Wie ſie geweſen waren,
Und fanden zur Vertraulichkeit
So günſtig nie mehr Ort und Zeit.
Herr Marke war, der König
Und ſein Geſind, nicht wenig
Bedacht auf ſeine Ehre.
Sie fanden zum Verkehre
So offne Freiheit nun nicht mehr.
Der Zweifler Marke hatte ſehr
Gebeten und geboten
Triſtanden und Iſoten,
Daß ſie um Gott und ſeinetwegen
Beſcheidnen Maßes möchten pflegen
Und jene ſüßen Stricke
Ihrer inniglichen Blicke
Vermieden und entbehrten,
Auch ſo traulich nicht verkehrten
Und ſich beſprächen wie vorher.
Dieß Gebot fiel den Gelieben ſchwer.

Marke war nun wieder froh.
Zu Freuden hatt er wieder ſo

An ſeinem Weib als Gatte
Was er zu wünſchen hatte;
So ſchien es nach dem Leibe;
Doch hatt er an dem Weibe
Der Seligkeiten keine,
Minne noch Meine,
Die Gott an Frauen werden ließ.
In ſeinem Namen freilich hieß
Sie eine Frau und Königin,
Da wo das Reich ihm war verliehn.
Dieß nahm er Alles hin für gut
Und trug ihr immer holden Muth,
Als hätte ſie ihn gerne.
Dieß war die alberne,
Die weſenloſe Blindheit,
Von der das Wort gilt weit und breit:
„Die Blindheit in der Minne
Blendet außen, blendet inne,
Sie blendet Augen und Sinn:
Was zu ſehen kein Gewinn,
Das wollen ſie nicht ſehen.“
So war Marken geſchehen:
Er wuſt es ſicher wie den Tod
Und ſah wohl, daß ſein Weib Iſot
Mit Herzen und mit Sinne
Auf ſeines Neffen Minne

Alleine war befliſſen,
Und wollt es doch nicht wiſſen.
Wem iſt nun die Schuld zu geben
An dem freudenloſen Leben,
Das er ſo mit ihr führte?
Denn wahrlich, es gebührte
Sich nicht, um falſch Betragen
Iſolden zu verklagen:
Sie trog ihn nicht, noch auch Triſtan.
Er ſah es doch mit Augen an
Und wuſt es blindlings klar genug,
Daß ſie ihm keine Liebe trug,
Und liebte ſie doch ohne das.
„Warum denn, ſagt mir, und um was
Trug er ihr inniglichen Muth?“
Warum es heut noch Mancher thut:
Gelüſten und Verlangen
Muß leiden mit Bangen
Was ihm zu leiden Noth geſchieht.

Ach, was man ihrer heut noch ſieht,
Der Marken und Iſoten,
Wärs zu ſagen nicht verboten,
Die blinder oder auch ſo blind
Von Herzen und von Augen ſind!
Da iſt nicht etwa Keiner,

Da iſt Mancher, iſt manch Einer
Der Blindheit ſo befliſſen,
Er will davon nicht wiſſen
Was ihm doch liegt vor Augen,
Als könnt ihm Läugnen taugen
Was er doch weiß mit Lammgeduld:
Wer iſt an ſeiner Blindheit Schuld?
Auf Billigkeit zu ſchauen,
So geben wir den Frauen
Weiter keine Schuld hieran:
Sie ſind unſchuldig vor dem Mann,
Den ſie mit Augen laßen ſehn
Was ſie treiben und begehn.
Hat man die Schuld vorm Angeſicht,
So iſt man von dem Weibe nicht
Belogen noch betrogen;
Da hat Gelüſt gezogen
Den Nacken vor das Augenpaar.
Das Gelüſt das iſt der Star,
Der der geduldgen Männerwelt
Sich vor die klaren Augen ſtellt.
Was man auch von Blindheit ſpricht,
Die blindſte Blindheit hat ſo dicht
Die Augen nie verhangen
Als Gelüſten und Verlangen.
Verſchweigen wir es noch ſo gern,

Ein wahres Wort iſt doch, ihr Herrn:
„Schöne führt zur Höhne.“
Die wunderbare Schöne
Der blühenden Iſolde
Blendete gleich dem Golde
Marken auß- und innen
An Augen und an Sinnen,
Daß er an ihr nichts ſah und fand
Was er ihr zu Arg verſtand,
Und was er an ihr wuſte
Für Tugend halten muſte.
Und daß der Red ein Ende ſei,
Er war ſo gern ihr nahebei,
Daß er ihr Alles überſah
Was ihm von ihr zu Leid geſchah.

Was in dem Herzen alle Friſt
Verborgen und verſchloßen iſt,
Mag nicht verhohlen bleiben.
Man will das gerne treiben
Was die Gedanken dränget.
Das Auge das hänget
Zu gern an ſeiner Weide.
Herz und Augen beide
Weiden fleißig auf der Triſt,
Wo jedes ſeine Freude trifft.

Und Wer ſolch Spiel verleiden will,
Viel lieber macht er nur ſolch Spiel.
Je härter man ſie dannen jagt,
Je lieblicher das Spiel behagt,
Je feſter hängen ſie ihm an.
So that Iſold auch und Triſtan.
Als ihnen ſo geſchehen war,
Daß ihre Luſt und Freude gar
Die Hut verſperren wollte,
Ein Verbot verwehren ſollte,
Ergriff ſie ſehnlich Bangen.
Das lockende Verlangen
That ihnen da erſt wehe,
Viel weher noch denn ehe.
Sie ſehnten ſich zuſammen
Mit bangern Sehnſuchtflammen
Als ſonſt geſchehn ſein würde.
Die bergſchwere Bürde
Der verruchten Hut, der leiden,
Die lag auf ihnen Beiden
Wie ein Berg von Blei ſo ſchwer.
Die Hut, vom Teufel kommt ſie her,
Die Feindin der Minne,
Nahm ihnen alle Sinne.
Und ſonderlich Iſote
Litt unter dem Verbote.

Triſtans Ferne war ihr Tod.
Je mehr ihr der Gemahl verbot,
Ihn traulich anzublicken,
Je mehr ſie in den Stricken
Hieng mit Sinnen und Gedanken.
Das hat man auch der Hut zu danken.
Die Hut die füttert und trägt,
Wenn man ſie füttert und pflegt,
Nur den Hagen und den Dorn.
Das iſt der wachſende Zorn,
Der Ehr und Lob verſehret
Und manches Weib entehret,
Die gern nach Ehre zielte,
Wenn man ſie ehrlich hielte.
Wenn man ihr aber Unrecht thut,
So wird ſie krank an Ehr und Muth.
Die Hut muß ſie verkehren
Am Muth und an den Ehren.
Und dennoch, wie mans treibe,
Hilft keine Hut beim Weibe;
Denn auf Erden lebt kein Mann,
Der eine Üble hüten kann.
Die Gute braucht des Hütens nicht,
Sie hütet ſelber, wie man ſpricht,
Und wer ſie hütet noch dazu,
Der iſt ein Feind der eignen Ruh,

Der will das Weib verkehren
Am Leib und an den Ehren,
Und thut es wahrlich alſo ſehr,
Daß ſie ſich gänzlich nimmermehr
Von böſen Sitten mag erholen:
Stäts haftet ihr noch an verſtohlen
Der Hagedorn in ſpätern Tagen.
Denn hat einmal der ſcharfe Hagen
In ſolchem fetten Grunde
Gewurzelt kurze Stunde,
Zu tilgen iſt er ſchwerer dort
Als auf dem dürren ſteingen Ort.

Ich weiß wohl, daß dem guten Muth,
Wenn man ſo lang ihm Unrecht thut
Bis er üble Früchte bringt,
Noch viel ärgre Saat entſpringt,
Als wär er immer ſchlimm geweſen.
So iſts, ich hab es oft geleſen.
Darum ſo ſoll ein weiſer Mann,
Der Weibesehre pflegen kann,
Nie wider ihren guten Muth
In Heimlichkeiten andre Hut
Verwenden oder kehren,
Als weiſen und lehren:
Mit Sanftmuth und Güte

Will ich, daß er ſie hüte,
Und wiß er dann mit Zuverſicht,
Er mag ſie beßer hüten nicht.
Denn ſei ſie übel oder gut,
Wer ihr manchmal Unrecht thut,
Sie faßt ſich leicht ein Müthelein,
Des er wohl ledig möchte ſein.
Wohl ſoll ein jeder biedre Mann,
Und der je Mannes Muth gewann,
Vertrauen ſeiner Frauen
Und auch ſich ſelbſt vertrauen,
Sie werd ihm zu Gefallen
Vom rechten Weg nicht fallen.
Wie man es auch beginne,
Dem Weibe mag die Minne
Doch Niemand aberzwingen
Mit ungenehmen Dingen;
Man erſtickt ſie eher auch.
Hut iſt übler Minnebrauch;
Sie erweckt nur übeln Zorn:
Das iſt dem Weibe gar ein Dorn.

Wer auch Verbieten ließe ſein,
Er hätt es ſchwerlich zu bereun.
Bei Frauen bringt es Spott und Noth.
Zu Manchem reizt uns ein Verbot,

Wozu uns Niemand triebe,
Wenn es unverboten bliebe.
Dieſe Diſtel, dieſer Dorn
Iſt traun den Frauen angeborn.
Die Fraun, die ſo geartet ſind,
Sind ihrer Mutter Eva Kind:
Die brach das erſte Verbot.
Ihr erlaubte unſer Herre Gott
Obſt und Kraut und Alles gar
Was im Paradieſe war,
Nach eigenem Behagen
Damit ſich zu betragen,
Bis auf Eins, das er verbot
Bei Leib und Leben, bei dem Tod,
(Die Pfaffen hört man leſen,
Die Feige ſeis geweſen):
Das brach ſie, brach des Herrn Gebot
Und brachte ſich und uns in Noth.
Es iſt auch noch mein feſter Wahn,
Eva hätt es nie gethan,
Wenn es ihr unverboten blieb.
Das erſte Werk, das ſie betrieb,
Vererbte ſie auf ihre Art
Und that was ihr verboten ward.
Erwägt man es beſcheidentlich,
So mochte Eva unſchwer ſich

Der Einen Frucht enthalten:
Mochte ſie doch ſchalten
Nach eigenem Gefallen
Mit den andern allen.
Es gefiel ihr aber keins als das,
Woran ſie ihre Ehre aß.
So ſind ſie all nun Evens Kind,
Die Even nachgeevet ſind.
Ja, Wem Verbot zuſtände,
Wie viel der Even fände
Noch heutges Tags, die ums Verbot
Von ſich ſelber ließen und von Gott!
Da ihre Art das mit ſich bringt
Und es der Fraunnatur entſpringt,
Wenn Eine ſichs enthalten kann,
Da liegt viel Lob und Ehre dran.
Geräth ſie wider ihre Art,
Die wider ihre Art bewahrt
Ihre Ehr, ihr Lob und ihren Leib,
Die iſt von Namen nur ein Weib,
Ein Mann nach ihrem Muthe.
Der ſoll man auch zu Gute,
Zu Lob und zu Ehren
All ihre Dinge kehren.
Denn wo ein Weib weiblichen Muth,
Weiblichen Leichtſinn von ſich thut

Und artet ſich dem Manne,
Da honigt die Tanne,
Balſamt das Kraut, das Schierling trägt,
Die Neßel, die zu brennen pflegt,
Die roſet ob der Erden.

Was mag auch immer werden
Reineres am Weibe,
Als daß ſie mit dem Leibe
Nach ihren Ehren fechte
Und jedem thu das Rechte,
Dem Leibe wie den Ehren?
Sie ſoll ſich alſo wehren,
Daß ſie ihr Recht den beiden wahrt,
Und ſtehe jedem vor ſo zart,
Daß das Andere dabei
Unverſäumt geblieben ſei.
Das iſt nicht ein bieder Weib,
Die ihre Ehre um den Leib,
Den Leib der Ehre halb verläßt.
Sie hat doch Macht, das ſteht wohl feſt,
Sie beide zu bewahren.
Sie laße keines fahren,
Behalte ſie beide
Mit Liebe und mit Leide,
Wie es auch ſteh und falle.

Weiß Gott, ſie müſten Alle
Steigen in der Würdigkeit.
Mit Sorgen und mit Arbeit
Soll ſie ihr Leib und Leben
Dem goldnen Maß ergeben,
Die Sinne ſo regieren
Und Leib und Sitte zieren:
Maß allein, das hehre,
Mag hehren Leib und Ehre.

Von allen Dingen auf der Welt,
Die der Sonne Schein erhellt,
Iſt keins ſo heilig als ein Weib,
Die ihr Leben, ihren Leib
An das goldne Maß erziebt,
Sich ſelbſt mit rechter Liebe liebt;
Und all die Weil und all die Friſt,
Daß ſie ſich ſelber lieb iſt,
So iſt es billig auch dabei,
Daß ſie der ganzen Welt lieb ſei.
Doch die ſich ſelbſt zuwider thut
Und ſo geſtellt hat ihren Muth,
Daß ſie ſich ſelbſt wird ungenehm,
Wer ſoll die minnen außerdem?
Die ſich ſo ſelbſt entehrte
Und das der Welt bewährte:

Wie ſollte Lieb und Ehren
Wohl Jemand an ſie kehren?
Man löſcht das Verlangen,
War es ſchon aufgegangen,
Der Liebe namenloſes Leben
Geheertem Namen hinzugeben.
Minne trägt ſich ſo nicht feil,
Es iſt der Minne Gegentheil,
Die aller Ehren bloße,
Die böſe, zügelloſe.
Die höht der Frauen Würde nicht,
Das weiß das Sprichwort, das da ſpricht:
Die Manchem Minne ſinnet,
Iſt Manchem ungeminnet.
Der darnach ſtehn die Sinne,
Daß alle Welt ſie minne,
Die minne recht ſich ſelber nur
Und zeig uns ihrer Minne Spur:
Iſt es der rechten Minne Tritt,
All die Welt die minnet mit.

Ein Weib, die ihre Weiblichkeit
Behütet vor des Leibes Streit,
Daß ſie der Welt gefalle,
Die ſoll die Welt auch alle
Würden und ſchönen,

Triſtans Ferne war ihr Tod.
Je mehr ihr der Gemahl verbot,
Ihn traulich anzublicken,
Je mehr ſie in den Stricken
Hieng mit Sinnen und Gedanken.
Das hat man auch der Hut zu danken.
Die Hut die füttert und trägt,
Wenn man ſie füttert und pflegt,
Nur den Hagen und den Dorn.
Das iſt der wachſende Zorn,
Der Ehr und Lob verſehret
Und manches Weib entehret,
Die gern nach Ehre zielte,
Wenn man ſie ehrlich hielte.
Wenn man ihr aber Unrecht thut,
So wird ſie krank an Ehr und Muth.
Die Hut muß ſie verkehren
Am Muth und an den Ehren.
Und dennoch, wie mans treibe,
Hilft keine Hut beim Weibe;
Denn auf Erden lebt kein Mann,
Der eine Üble hüten kann.
Die Gute braucht des Hütens nicht,
Sie hütet ſelber, wie man ſpricht,
Und wer ſie hütet noch dazu,
Der iſt ein Feind der eignen Ruh,

Der will das Weib verkehren
Am Leib und an den Ehren,
Und thut es wahrlich also sehr,
Daß sie sich gänzlich nimmermehr
Von bösen Sitten mag erholen:
Stäts haftet ihr noch an verstohlen
Der Hagedorn in spätern Tagen.
Denn hat einmal der scharfe Hagen
In solchem fetten Grunde
Gewurzelt kurze Stunde,
Zu tilgen ist er schwerer dort
Als auf dem dürren steingen Ort.

Ich weiß wohl, daß dem guten Muth,
Wenn man so lang ihm Unrecht thut
Bis er üble Früchte bringt,
Noch viel ärgre Saat entspringt,
Als wär er immer schlimm gewesen.
So ists, ich hab es oft gelesen.
Darum so soll ein weiser Mann,
Der Weibesehre pflegen kann,
Nie wider ihren guten Muth
In Heimlichkeiten andre Hut
Verwenden oder kehren,
Als weisen und lehren:
Mit Sanftmuth und Güte

Will ich, daß er ſie hüte,
Und wiß er dann mit Zuverſicht,
Er mag ſie beßer hüten nicht.
Denn ſei ſie übel oder gut,
Wer ihr manchmal Unrecht thut,
Sie faßt ſich leicht ein Müthelein,
Des er wohl ledig möchte ſein.
Wohl ſoll ein jeder biedre Mann,
Und der je Mannes Muth gewann,
Vertrauen ſeiner Frauen
Und auch ſich ſelbſt vertrauen,
Sie werd ihm zu Gefallen
Vom rechten Weg nicht fallen.
Wie man es auch beginne,
Dem Weibe mag die Minne
Doch Niemand aberzwingen
Mit ungenehmen Dingen;
Man erſtickt ſie eher auch.
Hut iſt übler Minnebrauch;
Sie erweckt nur übeln Zorn:
Das iſt dem Weibe gar ein Dorn.

Wer auch Verbieten ließe ſein,
Er hätt es ſchwerlich zu bereun.
Bei Frauen bringt es Spott und Noth.
Zu Manchem reizt uns ein Verbot,

Wozu uns Niemand triebe,
Wenn es unverboten bliebe.
Dieſe Diſtel, dieſer Dorn
Iſt traun den Frauen angeborn.
Die Fraun, die ſo geartet ſind,
Sind ihrer Mutter Eva Kind:
Die brach das erſte Verbot.
Ihr erlaubte unſer Herre Gott
Obſt und Kraut und Alles gar
Was im Paradieſe war,
Nach eigenem Behagen
Damit ſich zu betragen,
Bis auf Eins, das er verbot
Bei Leib und Leben, bei dem Tod,
(Die Pfaffen hört man leſen,
Die Feige ſeis geweſen):
Das brach ſie, brach des Herrn Gebot
Und brachte ſich und uns in Noth.
Es iſt auch noch mein feſter Wahn,
Eva hätt es nie gethan,
Wenn es ihr unverboten blieb.
Das erſte Werk, das ſie betrieb,
Vererbte ſie auf ihre Art
Und that was ihr verboten ward.
Erwägt man es beſcheidentlich,
So mochte Eva unſchwer ſich

Der Einen Frucht enthalten:
Mochte ſie doch ſchalten
Nach eigenem Gefallen
Mit den andern allen.
Es gefiel ihr aber keins als das,
Woran ſie ihre Ehre aß.
So ſind ſie all nun Evens Kind,
Die Even nachgeevet ſind.
Ja, Wem Verbot zuſtände,
Wie viel der Even fände
Noch heutges Tags, die ums Verbot
Von ſich ſelber ließen und von Gott!
Da ihre Art das mit ſich bringt
Und es der Fraunnatur entſpringt,
Wenn Eine ſichs enthalten kann,
Da liegt viel Lob und Ehre dran.
Geräth ſie wider ihre Art,
Die wider ihre Art bewahrt
Ihre Ehr, ihr Lob und ihren Leib,
Die iſt von Namen nur ein Weib,
Ein Mann nach ihrem Muthe.
Der ſoll man auch zu Gute,
Zu Lob und zu Ehren
All ihre Dinge kehren.
Denn wo ein Weib weiblichen Muth,
Weiblichen Leichtſinn von ſich thut

Und artet ſich dem Manne,
Da honigt die Tanne,
Balſamt das Kraut, das Schierling trägt,
Die Neßel, die zu brennen pflegt,
Die roſet ob der Erden.

Was mag auch immer werden
Reineres am Weibe,
Als daß ſie mit dem Leibe
Nach ihren Ehren fechte
Und jedem thu das Rechte,
Dem Leibe wie den Ehren?
Sie ſoll ſich alſo wehren,
Daß ſie ihr Recht den beiden wahrt,
Und ſtehe jedem vor ſo zart,
Daß das Andere dabei
Unverſäumt geblieben ſei.
Das iſt nicht ein bieder Weib,
Die ihre Ehre um den Leib,
Den Leib der Ehre halb verläßt.
Sie hat doch Macht, das ſteht wohl feſt,
Sie beide zu bewahren.
Sie laße keines fahren,
Behalte ſie beide
Mit Liebe und mit Leide,
Wie es auch ſteh und falle.

Weiß Gott, ſie müſten Alle
Steigen in der Würdigkeit.
Mit Sorgen und mit Arbeit
Soll ſie ihr Leib und Leben
Dem goldnen Maß ergeben,
Die Sinne ſo regieren
Und Leib und Sitte zieren:
Maß allein, das hehre,
Mag hehren Leib und Ehre.

Von allen Dingen auf der Welt,
Die der Sonne Schein erhellt,
Iſt keins ſo heilig als ein Weib,
Die ihr Leben, ihren Leib
An das goldne Maß ergiebt,
Sich ſelbſt mit rechter Liebe liebt;
Und all die Weil und all die Friſt,
Daß ſie ſich ſelber lieb iſt,
So iſt es billig auch dabei,
Daß ſie der ganzen Welt lieb ſei.
Doch die ſich ſelbſt zuwider thut
Und ſo geſtellt hat ihren Muth,
Daß ſie ſich ſelbſt wird ungenehm,
Wer ſoll die minnen außerdem?
Die ſich ſo ſelbſt entehrte
Und das der Welt bewährte:

Wie ſollte Lieb und Ehren
Wohl Jemand an ſie kehren?
Man löſcht das Verlangen,
War es ſchon aufgegangen,
Der Liebe namenloſes Leben
Geheertem Namen hinzugeben.
Minne trägt ſich ſo nicht feil,
Es iſt der Minne Gegentheil,
Die aller Ehren bloße,
Die böſe, zügelloſe.
Die höht der Frauen Würde nicht,
Das weiß das Sprichwort, das da ſpricht:
Die Manchem Minne ſinnet,
Iſt Manchem ungeminnet.
Der darnach ſtehn die Sinne,
Daß alle Welt ſie minne,
Die minne recht ſich ſelber nur
Und zeig uns ihrer Minne Spur:
Iſt es der rechten Minne Tritt,
All die Welt die minnet mit.

Ein Weib, die ihre Weiblichkeit
Behütet vor des Leibes Streit,
Daß ſie der Welt gefalle,
Die ſoll die Welt auch alle
Würden und ſchönen,

Blümen und krönen
Mit täglichen Ehren
Und ſo die eignen mehren.
Wem die ſich einſt verpfändet
Und Alles an ihn wendet,
Das Leben mit den Sinnen,
Ihr Meinen und ihr Minnen,
Der ward ſelig geboren,
Der iſt geboren und erkoren
Zu ſelgem Leben alleweis,
Das lebendge Paradeis
Liegt im Herzen ihm begraben.
Der darf keine Sorge haben,
Daß ihn der Hagen fange,
So er nach Blumen lange;
Daß der Dorn ihn ſteche,
Wenn er die Roſen breche.
Da iſt kein Hagen, iſt kein Dorn,
Da iſt der Diſtel, dem Zorn
Zu wachſen nicht beſchieden.
Der roſige Frieden
Hat es alles ausgeſchlagen,
Dorn und Diſtel und Hagen.
In dieſem Paradeiſe,
Da entſprießt dem Reiſe,
Da ergrünt und wächſet nichts

Als eine Luſt des Augenlichts.
Es ſteht in voller Blüthe
Von weiblicher Güte.
Es iſt kein Obſt darinne
Als Treue und Minne,
Ehr und weltlicher Preis.

Ahi, in ſolchem Paradeis,
Wo ſolche Luſt ſich fände,
Das ſo gemaiet ſtände,
Da träf ein ſeliger Mann
Seines Herzens Seligkeit wohl an,
Seiner Augen Wonne möcht er ſehn.
Wär ihm übler wohl geſchehn
Als Iſolden und Triſtanden?
Hat er mich recht verſtanden,
So braucht' er wahrlich nicht ſein Leben
Um Triſtans Leben hinzugeben.
Denn Wem ein rechtgeſchaffen Weib
Sich ergiebt mit Ehr und Leib,
Ihm Beides in die Hände legt,
Ach, wie ſie Den von Herzen pflegt!
Wie hält ſie ihn in ſüßer Pflege!
Wie räumt ſie alle ſeine Wege
Von der Diſtel und dem Dorn,
Vor allem grämenden Zorn!

Wie wahrt ſie ihn vor Herzensnoth,
Daß keine zärtliche Iſot
Je ihrem Triſtan holder war.
Ich halt auch für gewiſs und wahr,
Wer ſuchte nach den Holden,
Es leben noch Iſolden,
Daran man Alles fände,
Ein Glück all ſonder Ende.

Zu der Hut zurückgekommen:
Den Gelieben, wie ihr habt vernommen,
Triſtanden und Iſoten,
Als ihnen ward verboten,
Die Hut fiel ihnen alſo ſchwer,
Daß ſie viel heißer als vorher
Nur ihrer Wünſche dachten,
Bis ſie es auch vollbrachten
Zu ihrem großen Leide:
Denn Leid gewannen Beide
Davon und tödtliche Klage.

Es war an einem Maientage
Und heiß der Sonne Stralen;
Ihre Ehre muſt es zahlen.
Zwiefaches Sonnenſcheinen ſchien
Iſolden der Königin
In ihr Herz und ihre Sinne,

Die Sonne und die Minne.
Ihr ſehnend Herz, die heiße Zeit
Verſuchten ſie im Wetteſtreit.
Da wollte ſie der Sonnenglut
Und ihrem ſehnenden Muth
Mit Einem Mal entſpringen
Und fiel recht in die Schlingen.
Sie gieng zum Baumgarten,
Der Gelegenheit zu warten,
Ob ſie zu Statten fände Schatten,
Schatten, der ihr da zu Statten
Käme bei der Schwüle
Mit Einſamkeit und Kühle.
Und allzuhand, da ſie ihn fand,
Ließ ſie ein Bette da zuhand
Gar ſchön und köſtlich machen
Mit Decken und Leilachen;
Purpur ward und Bliant,
Königliches Bettgewand,
Darüber hingeſpreitet.
Als das Bette wohl bereitet
Nun ſtand im kühlen Grunde,
Da legte ſie la blunde
In ihrem Hemde darein.
Die Jungfraun hieß ſie insgemein

Der Einen Frucht enthalten:
Mochte ſie doch ſchalten
Nach eigenem Gefallen
Mit den andern allen.
Es gefiel ihr aber keins als das,
Woran ſie ihre Ehre aß.
So ſind ſie all nun Evens Kind,
Die Even nachgeevet ſind.
Ja, Wem Verbot zuſtände,
Wie viel der Even fände
Noch heutges Tags, die ums Verbot
Von ſich ſelber ließen und von Gott!
Da ihre Art das mit ſich bringt
Und es der Fraunnatur entſpringt,
Wenn Eine ſichs enthalten kann,
Da liegt viel Lob und Ehre dran.
Geräth ſie wider ihre Art,
Die wider ihre Art bewahrt
Ihre Ehr, ihr Lob und ihren Leib,
Die iſt von Namen nur ein Weib,
Ein Mann nach ihrem Muthe.
Der ſoll man auch zu Gute,
Zu Lob und zu Ehren
All ihre Dinge kehren.
Denn wo ein Weib weiblichen Muth,
Weiblichen Leichtſinn von ſich thut

Und artet ſich dem Manne,
Da honigt die Tanne,
Balſamt das Kraut, das Schierling trägt,
Die Neßel, die zu brennen pflegt,
Die roſet ob der Erden.

Was mag auch immer werden
Reineres am Weibe,
Als daß ſie mit dem Leibe
Nach ihren Ehren fechte
Und jedem thu das Rechte,
Dem Leibe wie den Ehren?
Sie ſoll ſich alſo wehren,
Daß ſie ihr Recht den beiden wahrt,
Und ſtehe jedem vor ſo zart,
Daß das Andere dabei
Unverſäumt geblieben ſei.
Das iſt nicht ein bieder Weib,
Die ihre Ehre um den Leib,
Den Leib der Ehre halb verläßt.
Sie hat doch Macht, das ſteht wohl feſt,
Sie beide zu bewahren.
Sie laße keines fahren,
Behalte ſie beide
Mit Liebe und mit Leide,
Wie es auch ſteh und falle.

Weiß Gott, ſie müſten Alle
Steigen in der Würdigkeit.
Mit Sorgen und mit Arbeit
Soll ſie ihr Leib und Leben
Dem goldnen Maß ergeben,
Die Sinne ſo regieren
Und Leib und Sitte zieren:
Maß allein, das hehre,
Mag hehren Leib und Ehre.

Von allen Dingen auf der Welt,
Die der Sonne Schein erhellt,
Iſt keins ſo heilig als ein Weib,
Die ihr Leben, ihren Leib
An das goldne Maß ergiebt,
Sich ſelbſt mit rechter Liebe liebt;
Und all die Weil und all die Friſt,
Daß ſie ſich ſelber lieb iſt,
So iſt es billig auch dabei,
Daß ſie der ganzen Welt lieb ſei.
Doch die ſich ſelbſt zuwider thut
Und ſo geſtellt hat ihren Muth,
Daß ſie ſich ſelbſt wird ungenehm,
Wer ſoll die minnen außerdem?
Die ſich ſo ſelbſt entehrte
Und das der Welt bewährte:

Wie ſollte Lieb und Ehren
Wohl Jemand an ſie kehren?
Man löſcht das Verlangen,
War es ſchon aufgegangen,
Der Liebe namenloſes Leben
Geheertem Namen hinzugeben.
Minne trägt ſich ſo nicht feil,
Es iſt der Minne Gegentheil,
Die aller Ehren bloße,
Die böſe, zügelloſe.
Die höht der Frauen Würde nicht,
Das weiß das Sprichwort, das da ſpricht:
Die Manchem Minne ſinnet,
Iſt Manchem ungeminnet.
Der darnach ſtehn die Sinne,
Daß alle Welt ſie minne,
Die minne recht ſich ſelber nur
Und zeig uns ihrer Minne Spur:
Iſt es der rechten Minne Tritt,
All die Welt die minnet mit.

Ein Weib, die ihre Weiblichkeit
Behütet vor des Leibes Streit,
Daß ſie der Welt gefalle,
Die ſoll die Welt auch alle
Würden und ſchönen,

Blümen und krönen
Mit täglichen Ehren
Und ſo die eignen mehren.
Wem die ſich einſt verpfändet
Und Alles an ihn wendet,
Das Leben mit den Sinnen,
Ihr Meinen und ihr Minnen,
Der ward ſelig geboren,
Der iſt geboren und erkoren
Zu ſelgem Leben alleweis,
Das lebendge Paradeis
Liegt im Herzen ihm begraben.
Der darf keine Sorge haben,
Daß ihn der Hagen fange,
So er nach Blumen lange;
Daß der Dorn ihn ſteche,
Wenn er die Roſen breche.
Da iſt kein Hagen, iſt kein Dorn,
Da iſt der Diſtel, dem Zorn
Zu wachſen nicht beſchieden.
Der roſige Frieden
Hat es alles ausgeſchlagen,
Dorn und Diſtel und Hagen.
In dieſem Paradeiſe,
Da entſprießt dem Reiſe,
Da ergrünt und wächſet nichts

Als eine Luſt des Augenlichts.
Es ſteht in voller Blüthe
Von weiblicher Güte.
Es iſt kein Obſt darinne
Als Treue und Minne,
Ehr und weltlicher Preis.

Ahi, in ſolchem Paradeis,
Wo ſolche Luſt ſich fände,
Das ſo gemaiet ſtände,
Da träf ein ſeliger Mann
Seines Herzens Seligkeit wohl an,
Seiner Augen Wonne möcht er ſehn.
Wär ihm übler wohl geſchehn
Als Iſolden und Triſtanden?
Hat er mich recht verſtanden,
So braucht' er wahrlich nicht ſein Leben
Um Triſtans Leben hinzugeben.
Denn Wem ein rechtgeſchaffen Weib
Sich ergiebt mit Ehr und Leib,
Ihm Beides in die Hände legt,
Ach, wie ſie Den von Herzen pflegt!
Wie hält ſie ihn in ſüßer Pflege!
Wie räumt ſie alle ſeine Wege
Von der Diſtel und dem Dorn,
Vor allem grämenden Zorn!

Wie wahrt ſie ihn vor Herzensnoth,
Daß keine zärtliche Iſot
Je ihrem Triſtan holder war.
Ich halt auch für gewiſs und wahr,
Wer ſuchte nach den Holden,
Es leben noch Iſolden,
Daran man Alles fände,
Ein Glück all ſonder Ende.

Zu der Hut zurückgekommen:
Den Gelieben, wie ihr habt vernommen,
Triſtanden und Iſoten,
Als ihnen ward verboten,
Die Hut fiel ihnen alſo ſchwer,
Daß ſie viel heißer als vorher
Nur ihrer Wünſche dachten,
Bis ſie es auch vollbrachten
Zu ihrem großen Leide:
Denn Leid gewannen Beide
Davon und tödtliche Klage.

Es war an einem Maientage
Und heiß der Sonne Stralen;
Ihre Ehre muſt es zahlen.
Zwiefaches Sonnenſcheinen ſchien
Iſolden der Königin
In ihr Herz und ihre Sinne,

Die Sonne und die Minne.
Ihr ſehnend Herz, die heiße Zeit
Verſuchten ſie im Wetteſtreit.
Da wollte ſie der Sonnenglut
Und ihrem ſehnenden Muth
Mit Einem Mal entſpringen
Und fiel recht in die Schlingen.
Sie gieng zum Baumgarten,
Der Gelegenheit zu warten,
Ob ſie zu Statten fände Schatten,
Schatten, der ihr da zu Statten
Käme bei der Schwüle
Mit Einſamkeit und Kühle.
Und allzuhand, da ſie ihn fand,
Ließ ſie ein Bette da zuhand
Gar ſchön und köſtlich machen
Mit Decken und Leilachen;
Purpur ward und Bliant,
Königliches Bettgewand,
Darüber hingeſpreitet.
Als das Bette wohl bereitet
Nun ſtand im kühlen Grunde,
Da legte ſie la blunde
In ihrem Hemde darein.
Die Jungfraun hieß ſie insgemein

Entweichen aus dem Garten
Und nur Brangänen warten.

Ein Bote lief zu Triſtan hin
Und meldete, die Königin
Müß ihn ſprechen an der Statt.
Nun that er recht wie Adam that:
Den Apfel, den ihm Eva bot,
Den aß er und mit ihr den Tod.
Er kam, da gieng Brangäne fort
Zu den andern Frauen dort;
Mit Sorgen muſte ſie ringen.
Sie gebot den Kämmerlingen,
Die Thüren zu verſchließen
Und daß ſie Niemand ließen
Hinein, ſie ſelbſt geböt es dann.
Die Thüren wurden zugethan,
Und als Brangäne niederſaß,
Beklagte ſie es ohne Maß
In ihrem ſinnenden Muth,
Daß keine Furcht und keine Hut
Bei ihrer Herrin mehr verfieng.

Über ſolchem Sinnen gieng
Der Kämmrer Einer vor die Thür,
Und ſtand noch nicht ſo bald dafür,

So kam der König gegen ihn
Gegangen, nach der Königin
In großer Haſt zu fragen.
Jedes Fräulein konnt ihm ſagen:
„Sie ſchläft, Herr, wie ich wähne.“
Die trauernde Brangäne
Erſchrak und blieb vor Schrecken ſtumm;
Auf die Achſel fiel das Haupt ihr um,
Händ und Herz entſanken ihr.
Der König ſprach: „Nun ſaget mir,
Wo ſchläft ſie denn, die Königin?“
Da wieſen ſie zum Garten ihn.
Und Marke wandte ſich zuhand
Dahin, wo er ſein Herzleid fand:
Weib und Neffen fand er
Mit Armen zu einander
Geflochten ſo gedrange,
Ihre Wang an ſeiner Wange,
Ihren Mund an ſeinem Munde.
Was er da ſah zur Stunde,
Was ihn die Decke ſehen ließ,
Sich außerhalb der Linnen wies
Hier an dem obern Ende:
Ihre Arme, ihre Hände,
Bruſt und Achſel, das war all
So nah zuſammen und ſo prall

Gezwungen und geſchloßen,
Ein Bildwerk, das gegoßen
Aus Erz und Golde ſtände,
So feſte Fügung fände
Man ſo leicht nicht daran.
Die Königin und Triſtan,
Sie ſchliefen feſt und lange,
Weiß nicht nach welchem Gange.

Der König, als ſo offenbar
Sein Unheil ihm vor Augen war,
Da lag vor ihm zum erſten Mal
Unläugbar ſeines Herzens Qual.
Sein Urtheil hatt er nun empfahn,
Hin war der Zweifel, war der Wahn,
Womit er ringen muſte:
Er wähnte nicht, er wuſte.
Was er zu wißen lang begehrt,
Zu wißen war ihm nun gewährt.
In Treuen aber iſt mein Wahn,
Viel ſanfter hätt es ihm gethan
Zu wähnen als zu wißen.
Wie lang er ſich geflißen,
Zu kommen aus des Zweifels Noth,
Nun war es ſein lebendger Tod.
So gieng er ſchweigend dannen.

Seine Räthe, ſeine Mannen,
Ließ er rufen; die erſchienen:
Da hub er an und ſprach zu ihnen,
Wie ihm gemeldet wäre
Für eine wahre Märe,
Die Königin und Triſtan,
Die träfe man beiſammen an.
Sie ſollten Alle mit ihm gehn
Und ſie da Beide ſelber ſehn,
Und fände man ſie alſo dort,
Daß man ſogleich ihm an dem Ort
Recht und Gericht beſcheide
Nach dem Landrecht über Beide.

Nun war die Weile gar gering,
Als Marke von dem Bette gieng
Und wenig Schritte kam davon,
Da erwachte Triſtan ſchon,
Und ſah ihn von dem Bette gehn.
„Ach“, ſprach er, „was iſt hier geſchehn,
Getreue Brangäne!
Weiß Gott, Brangän, ich wähne,
Dieß Schlafen geht uns an den Leib.
Iſot, erwachet, reines Weib,
Herzenskönigin, erwacht,
Wir ſind verrathen, habet Acht.“

„Verrathen“, ſprach ſie, „wie das, wie?“
„Mein Herr, der König, ſtand dahie,
Er ſah uns wohl, und ich ſah ihn.
Jetzt geht er eben von uns hin
Und weiß es allzumal ſo wohl,
Daß ich erſterben muß und ſoll.
Er will zu dieſen Dingen
Helfer und Zeugen bringen:
Er trachtet nur nach unſern Tod.
Herzensfraue, Schön Iſot,
Nun müßen wir uns ſcheiden
So völlig, daß uns Beiden
So gute Statt ſich nimmermehr
Zu Freuden bietet als vorher.
Nun nehmt in eure Sinne
Wie lauterliche Minne
Wir uns trugen bis heran,
Und ſeht ob ſie noch währen kann.
Laßt mich aus euerm Herzen nicht,
Denn was geſchieht, bis meines bricht
Kommt ihr daraus mir nimmer.
Iſolde die muß immer
In Triſtandens Herzen ſein.
Nun ſchauet, Herzensfreundin mein,
Wie ich von euch die Ferne
Schwer zu ertragen lerne,

So vergeßet mein um keine Noth,
Douce amie, bele Isot,
Gebietet mir und küſſet mich!"

Ein wenig trat ſie hinter ſich
Und ſprach mit Seufzen wider ihn:
„Ach Herr, unſer Herz und Sinn,
Die waren nun zu lange,
Zu eng und zu gedrange
Der Einigung beflißen,
Sie mögen nimmer wißen
Was Scheiden und Vergeßen ſei.
Seid ihr mir fern, ſeid nahe bei,
So ſoll doch in dem Herzen mein
Kein Leben und kein Weben ſein
Als Triſtan nur, mein Leib und Leben.
Ich hab euch lange nun ergeben
Mein Leben, Herr, und auch den Leib;
Nun ſeht, daß mich kein ander Weib
Jemals von euch ſcheide:
Wir ſeien immer Beide
Uns zu der Lieb und Treue
Erbötig ſtäts aufs Neue,
Die lange, nun ſo lange Friſt
So rein in uns geweſen iſt.
Nehmet hin dieß Fingerlein:

Dieß laßt zur Urkunde ſein
Der Treue und der Minne;
Und wenn ihr je die Sinne
Dazu bewegt fern oder hier,
Daß ihr was minnet außer mir
Und ſeht ihrs an, ſo denkt dabei
Wie meinem Herzen jetzo ſei.
Gedenket an dieß Scheiden,
Wie nahe jetzt uns Beiden
Ans Herz greift ſeine Bitterkeit.
Gedenket mancher ſchweren Zeit,
Die ihr mich habt erleiden ſehn
Und laßt euch Niemand näher gehn:
Iſold will eure Freundin ſein.
Um Niemand denn vergeßet mein.
Wir Beide haben Lieb und Leid
So treulich in Geſelligkeit
Getragen bis zur Stunde,
Wir ſollen ſie im Bunde
Auch billig tragen bis zum Tod.
Herr, iſt es gar ohne Noth,
Daß ich ſo dringend mahne dran.
War je Iſolde mit Triſtan
Ein Herz und eine Treue,
So ſind wirs ſtäts aufs Neue
Und müßens bleiben nah und fern.

Doch Eine Bitte thät' ich gern:
Wohin des Landes ihr auch fahrt,
Daß ihr, mein Leben, euch bewahrt,
Denn wenn ich des verluſtig bin,
So bin ich, euer Leben, hin.
Mir, Euerm Leben, will ich
Um euretwillen, nicht um mich,
Gute Hut und Pflege geben;
Denn euer Leib und euer Leben,
Das weiß ich wohl, das liegt an mir,
Ein Leben ſind und waren wir.
Bedenkt, ſei euch geboten,
Auch euern Leib, Iſoten.
Laßt mich an euch mein Leben ſehn
Sobald es immer kann geſchehn,
Und ſeht auch eures dann an mir:
Unſer Beider Leben führet Ihr.
Nun geht herzu und küſſet mich:
Triſtan und Iſot, ihr und ich,
Wir Zwei ſind immer Beide
Ein Ding in Lieb und Leide.
Laßt dieſen Kuſs das Siegel ſein,
Daß ich euer und ihr mein
Verbleiben ſtäts bis an den Tod:
Nur Ein Triſtan und Iſot!"

Mit dieſem Siegel auf ihr Wort
Triſtan gieng ſeines Weges fort
Mit Jammer und mit mancher Noth;
Sein Leben, andrer Leib, Iſot
Verblieb mit manchem Leide:
Die Spielgenoßen Beide,
Sie hatten ſich geſchieden nie
Mit ſolcher Marter noch als hie.

Nun war der König auch gekommen
Und hatt ein Heer mit ſich genommen
Der Höflinge und Räthe.
Doch kamen ſie zu ſpäte.
Sie fanden nur Iſoten doch:
Die lag in ihrem Bette noch
In Gedanken wie vorher.
Als da der König Niemand mehr
Als allein Iſolden fand,
Da nahm der Rath ihn bei der Hand
Und führt' ihn auf die Seite hin.
„Herr König", ſprachen ſie, „hierin
Verſeht ihrs, merkt die Lehre,
Euer Weib und eure Ehre,
Daß ihr die ſo oft und viel
Hin und her als wärs ein Spiel
Zu läſterlicher Inzicht zieht,

Gar ohne daß euch Noth geſchieht.
Ihr haßet Ehr und Weib zugleich,
Am allermeiſten haßt ihr euch.
Wie mögt ihr jemals werden froh,
Dieweil ihr eure Freude ſo
An euerm Weibe ſchändet,
Sie zum Märchen macht und ſendet
Das über Hof und über Land,
Und habt doch nichts an ihr erkannt,
Das wider ihre Ehre ſei.
Welche Schuld meßt ihr der Köngin bei?
Warum fälſchet ihr die,
Die Falſchheit hat begangen nie?
Herr, eurer Ehre wegen
Laßt Solches unterwegen.
Vermeidet ſo gethanen Spott
Um euretwillen und um Gott."
So mahnten ſie ihm Alle ab
Bis er den Reden nachgab,
Von ſeinem Zorne ließ und dann
Ungerochen gieng hindann.

Gezwungen und geſchloßen,
Ein Bildwerk, das gegoßen
Aus Erz und Golde ſtände,
So feſte Fügung fände
Man ſo leicht nicht daran.
Die Königin und Triſtan,
Sie ſchliefen feſt und lange,
Weiß nicht nach welchem Gange.

Der König, als ſo offenbar
Sein Unheil ihm vor Augen war,
Da lag vor ihm zum erſten Mal
Unläugbar ſeines Herzens Qual.
Sein Urtheil hatt er nun empfahn,
Hin war der Zweifel, war der Wahn,
Womit er ringen muſte:
Er wähnte nicht, er wuſte.
Was er zu wißen lang begehrt,
Zu wißen war ihm nun gewährt.
In Treuen aber iſt mein Wahn,
Viel ſanfter hätt es ihm gethan
Zu wähnen als zu wißen.
Wie lang er ſich gefliſſen,
Zu kommen aus des Zweifels Noth,
Nun war es ſein lebendger Tod.
So gieng er ſchweigend dannen.

Seine Räthe, ſeine Mannen,
Ließ er rufen; die erſchienen:
Da hub er an und ſprach zu ihnen,
Wie ihm gemeldet wäre
Für eine wahre Märe,
Die Königin und Triſtan,
Die träfe man beiſammen an.
Sie ſollten Alle mit ihm gehn
Und ſie da Beide ſelber ſehn,
Und fände man ſie alſo dort,
Daß man ſogleich ihm an dem Ort
Recht und Gericht beſcheide
Nach dem Landrecht über Beide.

Nun war die Weile gar gering,
Als Marke von dem Bette gieng
Und wenig Schritte kam davon,
Da erwachte Triſtan ſchon,
Und ſah ihn von dem Bette gehn.
„Ach“, ſprach er, „was iſt hier geſchehn,
Getreue Brangäne!
Weiß Gott, Brangän, ich wähne,
Dieß Schlafen geht uns an den Leib.
Iſot, erwachet, reines Weib,
Herzenskönigin, erwacht,
Wir ſind verrathen, habet Acht.“

„Verrathen“, ſprach ſie, „wie das, wie?“
„Mein Herr, der König, ſtand dahie,
Er ſah uns wohl, und ich ſah ihn.
Jetzt geht er eben von uns hin
Und weiß es allzumal ſo wohl,
Daß ich erſterben muß und ſoll.
Er will zu dieſen Dingen
Helfer und Zeugen bringen:
Er trachtet nur nach unſern Tod.
Herzensfraue, Schön Iſot,
Nun müßen wir uns ſcheiden
So völlig, daß uns Beiden
So gute Statt ſich nimmermehr
Zu Freuden bietet als vorher.
Nun nehmt in eure Sinne
Wie lauterliche Minne
Wir uns trugen bis heran,
Und ſeht ob ſie noch währen kann.
Laßt mich aus euerm Herzen nicht,
Denn was geſchieht, bis meines bricht
Kommt ihr daraus mir nimmer.
Iſolde die muß immer
In Triſtandens Herzen ſein.
Nun ſchauet, Herzensfreundin mein,
Wie ich von euch die Ferne
Schwer zu ertragen lerne,

So vergeßet mein um keine Noth,
Douce amie, bele Isot,
Gebietet mir und küſſet mich!"

Ein wenig trat ſie hinter ſich
Und ſprach mit Seufzen wider ihn:
„Ach Herr, unſer Herz und Sinn,
Die waren nun zu lange,
Zu eng und zu gedrange
Der Einigung beflißen,
Sie mögen nimmer wißen
Was Scheiden und Vergeßen ſei.
Seid ihr mir fern, ſeid nahe bei,
So ſoll doch in dem Herzen mein
Kein Leben und kein Weben ſein
Als Triſtan nur, mein Leib und Leben.
Ich hab euch lange nun ergeben
Mein Leben, Herr, und auch den Leib;
Nun ſeht, daß mich kein ander Weib
Jemals von euch ſcheide:
Wir ſeien immer Beide
Uns zu der Lieb und Treue
Erbötig ſtäts aufs Neue,
Die lange, nun ſo lange Friſt
So rein in uns geweſen iſt.
Nehmet hin dieß Fingerlein:

Dieß laßt zur Urkunde ſein
Der Treue und der Minne;
Und wenn ihr je die Sinne
Dazu bewegt fern oder hier,
Daß ihr was minnet außer mir
Und ſeht ihrs an, ſo denkt dabei
Wie meinem Herzen jetzo ſei.
Gedenket an dieß Scheiden,
Wie nahe jetzt uns Beiden
Ans Herz greift ſeine Bitterkeit.
Gedenket mancher ſchweren Zeit,
Die ihr mich habt erleiden ſehn
Und laßt euch Niemand näher gehn:
Iſold will eure Freundin ſein.
Um Niemand denn vergeßet mein.
Wir Beide haben Lieb und Leid
So treulich in Geſelligkeit
Getragen bis zur Stunde,
Wir ſollen ſie im Bunde
Auch billig tragen bis zum Tod.
Herr, iſt es gar ohne Noth,
Daß ich ſo dringend mahne dran.
War je Iſolde mit Triſtan
Ein Herz und eine Treue,
So ſind wirs ſtäts aufs Neue
Und müßens bleiben nah und fern.

Doch Eine Bitte thät' ich gern:
Wohin des Landes ihr auch fahrt,
Daß ihr, mein Leben, euch bewahrt,
Denn wenn ich des verluſtig bin,
So bin ich, euer Leben, hin.
Mir, Euerm Leben, will ich
Um euretwillen, nicht um mich,
Gute Hut und Pflege geben;
Denn euer Leib und euer Leben,
Das weiß ich wohl, das liegt an mir,
Ein Leben ſind und waren wir.
Bedenkt, ſei euch geboten,
Auch euern Leib, Iſoten.
Laßt mich an euch mein Leben ſehn
Sobald es immer kann geſchehn,
Und ſeht auch eures dann an mir:
Unſer Beider Leben führet Ihr.
Nun geht herzu und küſſet mich:
Triſtan und Iſot, ihr und ich,
Wir Zwei ſind immer Beide
Ein Ding in Lieb und Leide.
Laßt dieſen Kuſs das Siegel ſein,
Daß ich euer und ihr mein
Verbleiben ſtäts bis an den Tod:
Nur Ein Triſtan und Iſot!"

Mit dieſem Siegel auf ihr Wort
Triſtan gieng ſeines Weges fort
Mit Jammer und mit mancher Noth;
Sein Leben, andrer Leib, Iſot
Verblieb mit manchem Leide:
Die Spielgenoßen Beide,
Sie hatten ſich geſchieden nie
Mit ſolcher Marter noch als hie.

Nun war der König auch gekommen
Und hatt ein Heer mit ſich genommen
Der Höflinge und Räthe.
Doch kamen ſie zu ſpäte.
Sie fanden nur Iſoten doch:
Die lag in ihrem Bette noch
In Gedanken wie vorher.
Als da der König Niemand mehr
Als allein Iſolden fand,
Da nahm der Rath ihn bei der Hand
Und führt' ihn auf die Seite hin.
„Herr König", ſprachen ſie, „hierin
Verſeht ihrs, merkt die Lehre,
Euer Weib und eure Ehre,
Daß ihr die ſo oft und viel
Hin und her als wärs ein Spiel
Zu läſterlicher Inzicht zieht,

Gar ohne daß euch Noth geſchieht.
Ihr haßet Ehr und Weib zugleich,
Am allermeiſten haßt ihr euch.
Wie mögt ihr jemals werden froh,
Dieweil ihr eure Freude ſo
An euerm Weibe ſchändet,
Sie zum Märchen macht und ſendet
Das über Hof und über Land,
Und habt doch nichts an ihr erkannt,
Das wider ihre Ehre ſei.
Welche Schuld meßt ihr der Köngin bei?
Warum fälſchet ihr die,
Die Falſchheit hat begangen nie?
Herr, eurer Ehre wegen
Laßt Solches unterwegen.
Vermeidet ſo gethanen Spott
Um euretwillen und um Gott."
So mahnten ſie ihm Alle ab
Bis er den Reden nachgab,
Von ſeinem Zorne ließ und dann
Ungerochen gieng hindann.

XXX.

Iſolde Weißhand.

Als Triſtan zur Herberge kam,
Sein Ingeſind er an ſich nahm
Und eilte ſich mit ſeiner Schar
Bis daß er in dem Hafen war.
Das erſte Schiff, das er da fand,
Darauf ſetzt' er ſich zuhand
Und fuhr dahin gen Normandie,
Er und ſeine Maſſenie.
Unlange blieb er aber dort,
Denn ſein Gemüthe trieb ihn fort,
Ob er irgend fänd ein Leben,
Das ihm Erquickung möge geben
Und Troſt in Trauer bringe.
Hie merket Wunderdinge.
Triſtan floh Leid und Widrigkeit
Und ſuchte Widrigkeit und Leid.
Er floh Marken und den Tod

Und ſuchte doch die Todesnoth,
Der Herzenstod ihm drohte,
Die Ferne von Iſote.
Was halfs, dem Tod hier zu entfliehn
Und dem Tod entgegen dort zu ziehn?
Was half es, daß er vor der Qual
Wich aus dem Lande Cornewal,
Da ſie ihm auf dem Rücken lag
Doch alle Zeit ſo Nacht als Tag?
Dem Weib erhielt er ſo das Leben,
Und ſeinem Leben war vergeben
Doch an demſelben Weibe.
Seinem Leben, einem Leibe
Gab nichts Lebendes den Tod
Als ſein zweiter Leib, Iſot:
So ſchwebt' er zwiſchen Noth und Tod.
Nun dacht er, könnt ihm dieſe Noth
Jemals auf der Erden
Noch ſo erträglich werden,
Daß er möchte gedeihn,
Durch Ritterſchaft nur mög es ſein.

Nun wars gemeine Märe,
Wie große Kriegsnoth wäre
Zu Allmagne in den Landen:
Dieß ſagte man Triſtanden.

Da wandt er durch Champagne
Sich weiter gen Allmagne,
Und diente nach dem Lohne
So dem Scepter und der Krone,
Daß römiſch Reich nie einen Mann
Unter ſein Panier gewann,
Der ſich ſo weiten Ruf verſchafft
Durch mannliche Ritterſchaft.
Glück und Gelingen
In mannlichen Dingen
Und Abenteuer fand er viel,
Die ich nicht all erwähnen will;
Denn wollt ich alle ſeine That,
Die man von ihm geſchrieben hat,
Erzählen und berichten,
Das wären viel Geſchichten!
Die Fabeln, die darunter ſind,
Die laß ich fahren mit dem Wind;
Mit der Wahrheit ſchon allein
Iſt meine Müh und Noth nicht klein.

Triſtans Leben und ſein Tod,
Sein lebendger Tod, Iſot,
Lag in des Jammers Banden.
Den Tag, da ſie Triſtanden
Und ſeinem Kiele ſchaute nach,

Daß ihr da das Herz nicht brach,
Das ſchuf, daß er das Leben ſah.
Sein Leben heilte ſie da:
Sie konnte Leben und Sterben
Nicht ohne ihn erwerben.
Vergeben war ihr Tod und Leben,
Nicht ſterben konnte ſie noch leben.
Ihrer lichten Augen Licht
Schwand ihr vor dem Angeſicht
Oft und zu mancher Stunde.
Die Zung in ihrem Munde
Verſtummt' ihr oft zu ihrer Noth,
Daß da nicht Leben war noch Tod
Und waren da doch Beide.
Doch waren ſie vor Leide
Ihres Rechtes alſo bar,
Daß ihr keins von Nutzen war.
Als ſie das Segel fliegen ſah,
Ihr Herz ſprach zu ſich ſelber da:

„O weh, o weh, mein Herr Triſtan,
Wie haftet euch mein Herz doch an,
Und meine Augen ziehn euch nach:
Ihr aber flieht vor mir ſo jach.
Was eilet ihr ſo jach von mir?
Ich weiß doch allzu wohl, daß ihr

Von euerm Leben ziehet,
Wenn ihr Iſolden fliehet;
Denn euer Leben, das bin ich.
Nicht beßer mögt ihr ohne mich
Je nur leben Einen Tag,
Als ohne Euch ich leben mag.
Unſer Leib und unſer Leben
Muſten ſich in Eins verweben,
Sich ſo verſtricken Herz und Sinn,
Daß ihr mein Leben führt dahin
Und laßet mir das eure hie.
Zwei Leben wurden wohl noch nie
So verflochten noch als hier.
Tod und Leben bieten wir
Eines ſtäts dem Andern an;
Das Eine noch das Andre kann
Weder ſterben recht noch leben,
Vom Andern ſeis ihm denn gegeben.
So iſt die arme Iſot
Weder lebend recht noch todt;
Ich weiß nicht aus und weiß nicht ein.

„Nun Triſtan, lieber Herre mein,
Da ihr mit mir doch allezeit
Ein Leib nur und ein Leben ſeid,
So ſollt ihr mir auch Lehre geben,

Daß ich behalte Leib und Leben
Euch zuerſt, darnach auch mir.
Nun lehret mich: Was ſchweiget ihr?
Uns wäre guter Lehre Noth.
Was red ich thörichte Iſot?
Triſtans Zunge und mein Sinn,
Dort ziehn ſie mit einander hin.
Iſoldens Leib, Iſoldens Leben,
Die ſind befohlen, übergeben
Den Segeln und den Winden.
Wo mag ich mich nun finden?
Wo ſuch ich mich nun, wo und wie?
Nun bin ich dort und bin auch hie
Und bin doch weder hier noch dort.
Wer war je ſo verwirrt und fort,
Wer ſo entzweigetheilt wohl je?
Ich ſehe mich dort auf der See
Und bin doch in den Landen.
Dort fahr ich mit Triſtanden,
Bin hier bei Marke wieder.
Mir wühlen durch die Glieder
Zwei giftge Feinde, Tod und Leben:
Mit dieſen Zwein iſt mir vergeben.
Ich ſtürbe gerne, könnt es ſein;
Er aber willigt nicht darein,
An dem mein Leben hangen muß.

Mit dieſem Siegel auf ihr Wort
Triſtan gieng ſeines Weges fort
Mit Jammer und mit mancher Noth;
Sein Leben, andrer Leib, Iſot
Verblieb mit manchem Leide:
Die Spielgenoßen Beide,
Sie hatten ſich geſchieden nie
Mit ſolcher Marter noch als hie.

Nun war der König auch gekommen
Und hatt ein Heer mit ſich genommen
Der Höflinge und Räthe.
Doch kamen ſie zu ſpäte.
Sie fanden nur Iſoten doch:
Die lag in ihrem Bette noch
In Gedanken wie vorher.
Als da der König Niemand mehr
Als allein Iſolden fand,
Da nahm der Rath ihn bei der Hand
Und führt' ihn auf die Seite hin.
„Herr König", ſprachen ſie, „hierin
Verſeht ihrs, merkt die Lehre,
Euer Weib und eure Ehre,
Daß ihr die ſo oft und viel
Hin und her als wärs ein Spiel
Zu läſterlicher Inzicht zieht,

Gar ohne daß euch Noth geſchieht.
Ihr haßet Ehr und Weib zugleich,
Am allermeiſten haßt ihr euch.
Wie mögt ihr jemals werden froh,
Dieweil ihr eure Freude ſo
An euerm Weibe ſchändet,
Sie zum Märchen macht und ſendet
Das über Hof und über Land,
Und habt doch nichts an ihr erkannt,
Das wider ihre Ehre ſei.
Welche Schuld meßt ihr der Köngin bei?
Warum fälſchet ihr die,
Die Falſchheit hat begangen nie?
Herr, eurer Ehre wegen
Laßt Solches unterwegen.
Vermeidet ſo gethanen Spott
Um euretwillen und um Gott."
So mahnten ſie ihm Alle ab
Bis er den Reden nachgab,
Von ſeinem Zorne ließ und dann
Ungerochen gieng hindann.

XXX.

Iſolde Weißhand.

Als Triſtan zur Herberge kam,
Sein Ingeſind er an ſich nahm
Und eilte ſich mit ſeiner Schar
Bis daß er in dem Hafen war.
Das erſte Schiff, das er da fand,
Darauf ſetzt' er ſich zuhand
Und fuhr dahin gen Normandie,
Er und ſeine Maſſenie.
Unlange blieb er aber dort,
Denn ſein Gemüthe trieb ihn fort,
Ob er irgend fänd ein Leben,
Das ihm Erquickung möge geben
Und Troſt in Trauer bringe.
Hie merket Wunderdinge.
Triſtan floh Leid und Widrigkeit
Und ſuchte Widrigkeit und Leid.
Er floh Marken und den Tod

Und ſuchte doch die Todesnoth,
Der Herzenstod ihm drohte,
Die Ferne von Iſote.
Was halfs, dem Tod hier zu entfliehn
Und dem Tod entgegen dort zu ziehn?
Was half es, daß er vor der Qual
Wich aus dem Lande Cornewal,
Da ſie ihm auf dem Rücken lag
Doch alle Zeit ſo Nacht als Tag?
Dem Weib erhielt er ſo das Leben,
Und ſeinem Leben war vergeben
Doch an demſelben Weibe.
Seinem Leben, einem Leibe
Gab nichts Lebendes den Tod
Als ſein zweiter Leib, Iſot:
So ſchwebt' er zwiſchen Noth und Tod.
Nun dacht er, könnt ihm dieſe Noth
Jemals auf der Erden
Noch ſo erträglich werden,
Daß er möchte gedeihn,
Durch Ritterſchaft nur mög es ſein.

Nun wars gemeine Märe,
Wie große Kriegsnoth wäre
Zu Allmagne in den Landen:
Dieß ſagte man Triſtanden.

Da wandt er durch Champagne
Sich weiter gen Allmagne,
Und diente nach dem Lohne
So dem Scepter und der Krone,
Daß römiſch Reich nie einen Mann
Unter ſein Panier gewann,
Der ſich ſo weiten Ruf verſchafft
Durch mannliche Ritterſchaft.
Glück und Gelingen
In mannlichen Dingen
Und Abenteuer fand er viel,
Die ich nicht all erwähnen will;
Denn wollt ich alle ſeine That,
Die man von ihm geſchrieben hat,
Erzählen und berichten,
Das wären viel Geſchichten!
Die Fabeln, die darunter ſind,
Die laß ich fahren mit dem Wind;
Mit der Wahrheit ſchon allein
Iſt meine Müh und Noth nicht klein.

Triſtans Leben und ſein Tod,
Sein lebendger Tod, Iſot,
Lag in des Jammers Banden.
Den Tag, da ſie Triſtanden
Und ſeinem Kiele ſchaute nach,

Daß ihr da das Herz nicht brach,
Das ſchuf, daß er das Leben ſah.
Sein Leben heilte ſie da:
Sie konnte Leben und Sterben
Nicht ohne ihn erwerben.
Vergeben war ihr Tod und Leben,
Nicht ſterben konnte ſie noch leben.
Ihrer lichten Augen Licht
Schwand ihr vor dem Angeſicht
Oft und zu mancher Stunde.
Die Zung in ihrem Munde
Verſtummt' ihr oft zu ihrer Noth,
Daß da nicht Leben war noch Tod
Und waren da doch Beide.
Doch waren ſie vor Leide
Ihres Rechtes alſo bar,
Daß ihr keins von Nutzen war.
Als ſie das Segel fliegen ſah,
Ihr Herz ſprach zu ſich ſelber da:

„O weh, o weh, mein Herr Triſtan,
Wie haftet euch mein Herz doch an,
Und meine Augen ziehn euch nach:
Ihr aber flieht vor mir ſo jach.
Was eilet ihr ſo jach von mir?
Ich weiß doch allzu wohl, daß ihr

Von euerm Leben ziehet,
Wenn ihr Iſolden fliehet;
Denn euer Leben, das bin ich.
Nicht beßer mögt ihr ohne mich
Je nur leben Einen Tag,
Als ohne Euch ich leben mag.
Unſer Leib und unſer Leben
Muſten ſich in Eins verweben,
Sich ſo verſtricken Herz und Sinn,
Daß ihr mein Leben führt dahin
Und laßet mir das eure hie.
Zwei Leben wurden wohl noch nie
So verflochten noch als hier.
Tod und Leben bieten wir
Eines ſtäts dem Andern an;
Das Eine noch das Andre kann
Weder ſterben recht noch leben,
Vom Andern ſeis ihm denn gegeben.
So iſt die arme Iſot
Weder lebend recht noch todt;
Ich weiß nicht aus und weiß nicht ein.

„Nun Triſtan, lieber Herre mein,
Da ihr mit mir doch allezeit
Ein Leib nur und ein Leben ſeid,
So ſollt ihr mir auch Lehre geben,

Daß ich behalte Leib und Leben
Euch zuerſt, darnach auch mir.
Nun lehret mich: Was ſchweiget ihr?
Uns wäre guter Lehre Noth.
Was red ich thörichte Iſot?
Triſtans Zunge und mein Sinn,
Dort ziehn ſie mit einander hin.
Iſoldens Leib, Iſoldens Leben,
Die ſind befohlen, übergeben
Den Segeln und den Winden.
Wo mag ich mich nun finden?
Wo ſuch ich mich nun, wo und wie?
Nun bin ich dort und bin auch hie
Und bin doch weder hier noch dort.
Wer war je ſo verwirrt und fort,
Wer ſo entzweigetheilt wohl je?
Ich ſehe mich dort auf der See
Und bin doch in den Landen.
Dort fahr ich mit Triſtanden,
Bin hier bei Marke wieder.
Mir wühlen durch die Glieder
Zwei giftge Feinde, Tod und Leben:
Mit dieſen Zwein iſt mir vergeben.
Ich ſtürbe gerne, könnt es ſein;
Er aber willigt nicht darein,
An dem mein Leben hangen muß.

Nun weiß ich doch mir zum Verdruß
Nicht ihm noch mir zu leben wohl,
Wenn ich ohn ihn leben ſoll.
Er läßt mich hier und fährt dahin,
Und weiß doch, daß ich ohn ihn bin
Inmitten meines Herzens todt.

„Weiß Gott, dieß red ich ohne Noth
Mein Leid iſt uns gemeine,
Ich trag es nicht alleine:
Es iſt ſein ſoviel als mein
Und iſt vielleicht viel mehr noch ſein.
Sein Jammer und ſein Peinen
Sind größer als die meinen.
Das Scheiden, das er von mir thut,
Wie ſehr es mir beſchwert den Muth,
Beſchwert es ſeinen noch viel mehr.
Schmerzt es mich im Herzen ſehr,
Daß ich bei mir ihn miſſe hier,
Es thut ihm weher noch als mir.
Klag ich ihn, ſo klagt er mich.
Doch klagt er nicht mit Recht wie ich.
Ich darf mir wohl in Wahrheit ſagen,
Daß ich dem Trauern und dem Klagen
Mich nach Triſtan hab ergeben
Wie billig, denn er iſt mein Leben;

Dagegen ich, ich bin ſein Tod;
Darum ſo klagt er ohne Noth.
Er mag wohl gerne von mir fahren,
Sich Leib und Leben zu bewahren,
Denn ſollt er länger bei mir ſein,
So könnt er nimmer gedeihn.
Drum ſoll ich ſein entbehren gern.
Wie nah mirs gehe, daß er fern,
So ſoll er nicht von wegen mein
Um ſich ſelbſt in Sorgen ſein.
Entrath ich ſein auch noch ſo ſchwer,
So iſt mir lieber doch, daß er
Geſundes Leibes ferne ſei,
Als wär er ſo mir nahe bei,
Daß ich mich des verſähe
Wie ihm Leid durch mich geſchähe.
Denn weiß Gott, Wer zu Seinem Frommen
Will mit des Freundes Schaden kommen,
Der trägt ihm kleine Minne.
Welch Leid ich auch gewinne,
So wär ich Triſtans Freundin gern
So daß ihm Schaden bliebe fern.
Damit es ihm nach Wunſch ergeh,
Ertrag ich willig all mein Weh.
Ich will mich gerne zwingen
In allen meinen Dingen,

Ob ich mich mein und ſein begebe,
Daß Er für mich und ſich nur lebe."

Als Triſtan, wie euch ſchon bekannt,
Geweſen war im deutſchen Land
Ein halb Jahr oder drüber,
Da lockt' es ihn hinüber
Zur Heimat aus der Ferne:
Er hätte ſich da gerne
Befragt, ob neue Märe
Von ſeiner Fraun da wäre.
In ſeinem Muth er ſich berieth,
Daß er von Almagne ſchied
Und ſeine Reiſe wandte dar,
Von wannen er gekommen war,
Wieder in die Normandie
Und von da gen Parmenie
Zu den Kindern Ruals.
Ihn ſelber ſucht' er ebenfalls
Und wollt ihm künden ſeine Noth;
Leider war er aber todt,
Er und Florätz, ſein Gemahl.
Doch ſeine Kinder allzumal,
Das ſollt ihr wißen, daß die ſo
Aus inniglichem Herzen froh
Waren über Triſtans Kommen:

Ihr Gruß und ihr Willkommen,
Die waren rein und ſüße.
Seine Hände, ſeine Füße,
Seinen Mund, ſein Augenpaar
Küſsten ſie ihm Alle gar.
„Herre“, ſprachen ſie ſogleich,
„Gott ſchickt uns wieder her an euch
Die Mutter und den Vater!
Getreuer Herr und Rather,
Nun laßt bei uns euch wieder nieder
Und nehmt und habt euch Alles wieder
Was eur und unſer ſollte ſein,
Und laßt uns hier mit euch gedeihn
Wie unſer Vater iſt geneſen,
Der euer Ingeſind geweſen
Wie wirs ſein wollen fernerhin.
Unſre Mutter, eure Pflegerin,
Und unſer Vater ſind nun todt.
Nun hat Gott unſer Aller Noth
Gnädiglich an euch bedacht,
Da er euch hat zurückgebracht.“

Der traurige Triſtan,
Als er die Kunde gewann,
Wie großem Leid er ſich ergab!
Er ließ ſich weiſen an ihr Grab

Und gieng mit Trauern an den Ort.
Eine gute Weile ſtand er dort
Weinend und klagend,
Seine Klagemäre ſagend.
Er ſprach mit ſeufzendem Mund:
„Gott im Himmel iſt es kund,
Soll es jemals dazu kommen
Wie ich wohl hab als Kind vernommen,
Daß Treu und Ehre werde
Begraben in der Erde,
So liegen Beide hier begraben.
Und ſollen Treu und Ehre haben
Mit Gott Gemeinſchaft, wie man ſpricht,
So zweifl ich in Wahrheit nicht,
Wers leugnen wollte, wäre blind,
Daß ſie vor Gottes Augen ſind.
Rual und auch Floräte,
Die Gott der Welt mit Stäte
Geſchmückt hat und geſchönet,
Die ſind auch dort gekrönet
Mit Gottes Kindern allzumal.“

Die getreuen Söhne von Rual
Die boten Triſtan, ihrem Herrn,
Mit lautern Herzen, froh und gern
Sich ſelbſt mit Häuſern, Hab und Gut,

Dazu ſo dienſtbereiten Muth
Als ſie mochten und verſtunden.
Man ſah zu allen Stunden
Sie ſeinen Dienſten unterthan.
Was er gebot, das war gethan
Alsbald in allen Dingen,
Die ſie wuſten zu vollbringen.
Sie fuhren mit ihm ſchauen
Ritter und Frauen.
Sie dienten ihm zu manchen Tagen
Beim Turnieren, Birſchen, Jagen
Und wie er Kurzweil wollte pflegen.

Nun war ein Herzogthum gelegen
Zwiſchen Britanie und Engelland,
Das war Arundel genannt
Und lag am Meeresſtrande.
Dem Herzog in dem Lande,
Der höfiſch war, kühn und betagt,
Dem hatten, wie die Märe ſagt,
Seine ſtärkern Nachbaren
Gericht und Mark mit Heeresſcharen
Überzogen und genommen.
Schon war er gänzlich überkommen
Auf dem Land und auf dem Meer.
Gerne hätt er ſich zu Wehr

Geſetzt, doch nicht vermocht er.
Einen Sohn und eine Tochter
Hatt er von ſeinem Gemahl;
Von Leib und Tugenden zumal
Sah man Beide vollkommen.
Der Sohn, der ſchon das Schwert genommen
Und kühner That befliſſen war,
Hatte ſchon ins dritte Jahr
Viel Ehr und Lob damit erjagt.
Seine ſchöne Schweſter war noch Magd
Und hieß Iſot as blanche mains;
Ihr Bruder Kaedin li frains,
Ihr Vater Herzog Jovelin,
Ihre Mutter, die Herzogin,
Die war genannt Karſie.

Nun ward zu Parmenie
Davon geſagt Triſtanden,
Wie Kriegsnoth in den Landen
Um Arundele wäre.
So gedacht er ſeiner Schwere
Zu vergeßen da ein Theil.
Er fuhr von Parmenie in Eil
Und wandte ſich gen Arundel
Und kam zu einem Caſtel,
Wo er des Landes Herren fand;

Karke war es genannt:
Da wandt er ſich zuvörderſt hin.
Herr und Geſind empfiengen ihn
Wie man in Noth den Biedern ſoll.
Sie kannten ihn dem Ruf nach wohl.
Triſtan, wie uns die Märe ſagt,
War als ein Held gar unverzagt
In den Inſelreichen all bekannt,
Die gegen Abend ſind gewandt.
Man freute ſich, wo man ihn ſah.
Der Herzog ergab ſich da
Seinem Rath und ſeiner Lehre
Sein Sohn, der höffſche Kaedin,
War ſeinem Dienſt befliſſen.
Woran er mochte wißen
Seine Ehr und Würde liegen,
Das fliß er ſich zu fügen
Mit ganzem Eifer freudiglich.
Sie Beide waren unter ſich
Zu aller Friſt und aller Zeit
Sich zu jedem Dienſt bereit
Um die Wette mit der ganzen Kraft.
Treuliche Genoßenſchaft
Hatten ſie ſich angelobt
Und hielten feſt und oft erprobt
Bis an ihr Ende daran.

Der unkunde Triſtan
Mit ſeinem Freunde Kaedin
Kam er zu dem Herzog hin
Und bat, ihm recht Beſcheid zu ſagen,
Was mit den Feinden zugetragen
Bisher ſich hätt im Streite,
Dazu, von welcher Seite
Er mit dem gröſten Schaden
Bedroht wär und beladen.
Da ward ihm denn genau benannt,
Wie es mit dem Kriege ſtand,
Und von des Feinds Gelegenheit
Gewann er völligen Beſcheid,
Woher er ritt, wohin er zog.
Nun hatte da der Herzog
Ein gut Caſtel in ſeiner Pflege,
Das lag den Feinden auf dem Wege;
Triſtan nahm ſeinen Stand darin
Und ſein Geſelle Kaedin
Mit geringer Ritterſchaft.
Zu ſchwach war ihre Heereskraft:
Sie wagten es zu keiner Zeit
Im Feld zu bieten offnen Streit;
Sie muſten hinter Mauern
Gelegenheit erlauern
Zu Raub und zu Brande

Im feindlichen Lande,
Geheim und verſtohlen.
Da ſendete verhohlen
Triſtan hin gen Parmenie,
Wo ſeiner lieben Maſſenie,
Den Kindern Ruals, er entbot,
Wie ihrer Ritterſchaft ſo noth
In dieſem Krieg ihm wäre,
Daß ſie ihre Treu und Ehre
Doch bald an ihm bedächten
Und ſchnelle Hülfe brächten.
Da führten ſie in Einer Schar
Ihm fünfhundert Sättel dar
Bewehrt in aller Weiſe,
Und Vorrath auch an Speiſe.

Sobald nun Triſtan vernahm,
Daß ihm von Hauſe Hülfe kam,
Da fuhr er ihnen ſelbſt entgegen
Und führte auf verborgnen Wegen
Sie Nachts ſo heimlich an das Land,
Daß es Keinem ward bekannt
Als den Freunden allein,
Die ihm behülflich muſten ſein.
Zu Kark er dann die Hälfte ließ:

Dieſe bat er und hieß,
Sie ſollten ſtille liegen
Und wider Niemand kriegen,
Wer auch zu ſtreiten käme,
Bis man gewiſs vernähme,
Daß Er und Kaedin ſchon ſtritten:
Daß ſie ihm ſchnell zu Hülfe ritten
Und ſo verſuchten ihr Heil.
Er nahm darauf den andern Theil
Und wandte ſchnell ſich mit der Schar
Zu der Burg, die ihm befohlen war.
In dieſe bracht er ſie bei Nacht
Und gebot auch ihnen, ihre Macht
Zu halten wohl verhohlen,
Wie er zu Karke befohlen.

Als es zu tagen nun begann,
Da hatte wieder Triſtan
Sich Begleiter auserleſen:
Wohl hundert Ritter ſinds geweſen;
Die Andern ließ er in der Stadt.
Darauf er Kaedinen bat,
Daß er den Seinen ſagte,
So man ihn flüchtig jagte,
Sobald ſie das nur wahrgenommen,

Sollten ſie ihm zu Hülfe kommen
Von dort wie auch von Karke.
So ritt er auf die Marke
Mit Raub und mit Brande
Zu heeren in dem Lande,
Wo er den Feind ſich betten
In Veſten wüſt und Städten.
Da flog noch vor der Nacht der Schall
Durch Land und Burgen überall,
Wie man den ſtolzen Kaedin
Auf dem Felde ſähe ziehn
In offner Heeresreiſe.
Rugier von Doleiſe,
Nantenis von Hante
Und Rigolin von Nante,
Der Feinde Führer, waren
Beſtürzt, das zu erfahren:
All die Hülf und all die Macht,
Die ſie mochten bei der Nacht
Entbieten, die ward all beſandt.

Des andern Tages zuhand,
Als um Mittag ihre Macht
Zuſammen alle war gebracht,
Da wandten ſie gen Karke ſich.
Sie hatten Ritter ſicherlich

Wohl vierhundert oder mehr,
Und verſahn ſich um ſo ehr,
Die Burg würd ihnen offen ſtehn;
So war es wohl zuvor geſchehn,
Da ſie den gleichen Ritt gethan.
Nun kam auf ihre Spur Triſtan
Und ſein Geſelle Kaedin,
Als nicht ſich träumen ließ ihr Sinn,
Daß Jemand in den Zeiten
Mit ihnen dürfe ſtreiten.
Da flogen Die heran im Flug
Und meinte Keiner, früh genug
Mög er den Feinden nahen.

Da nun die Feinde ſahen,
Daß ihnen Streit da war bereit,
Da wandten alle ſich zum Streit:
Sie ritten mit einander her.
Allhier flog Sper wider Sper,
Roſs wider Roſs, Mann wider Mann
So feindlich auf einander an,
Daß großer Schade da geſchah.
Sie thaten Schaden hier wie da,
Hier Triſtan und Kaedin,
Dort Rugier und Rigolin.
Was Jemand mit dem Schwerte

Oder mit dem Sper begehrte,
Das hatt er da, das fand er.
Sie riefen wider einander
Hier: „Schevalier Hante,
Doleiſe oder Nante“,
Dort: „Kark und Arundele!“

Da Jene im Caſtele
Nun im Felde ſahn den Strauß,
Sie fielen zu den Pforten aus
Und jenſeits in der Feinde Heer.
Die jagten ſie bald hin bald her
In gar grimmigem Streit.
In allerkürzeſter Zeit
Sah man ſie das Heer durchbrechen:
Mit Hauen ritten ſie und Stechen
Wie Eber unter Schafen.
Wo ſie Paniere trafen
Und Fahnen als der Fürſten Zeichen,
Die ſuchte Triſtan zu erreichen
Und ſein Geſelle Kaedin.
Da ward Rugier und Rigolin
Und Nantenis gefangen
Und des Schadens viel begangen
An ihrer Maſſenie.
Triſtan von Parmenie

Und ſeine Landgeſellen,
Die ritten Feinde fällen,
Schlagen und fahen.
Nun das die Feinde ſahen,
Daß alle Wehr vergebens,
Wie Jeglicher des Lebens
Beſitz da mochte friſten
Mit Fliehen oder Liſten,
Dazu war einem Jeden Noth:
Flucht und Flehen oder Tod
Schieden einerſeits den Streit.

Nun ſo der Streit bei guter Zeit
In Einem Schlag entſchieden ward
Und die Gefangenen bewahrt
Ein Jeglicher an ſeinem Ort,
Triſtan und Kaedin ſofort
Zogen alle ihre Kraft
An ſich und alle Ritterſchaft
Und ritten nun erſt in das Land.
Wo man der Feinde Einen fand
Und ihres Eigenthums erſpähte,
Wars Habe, Veſten oder Städte,
Das war verloren, wo es lag.
Was ſie gewonnen an dem Tag,
Das ſandten ſie gen Karke froh.

Viel Lob und Ehre bereit.
Seinen Sinn und ſeine Mannheit
Prieſen beide, Hof und Land.
Sie thaten gern auch unverwandt
Alles was er nur gebot.
Die Schweſter Kaedins, Iſot,
Die mit den weißen Handen,
Die Blum in allen Landen,
Die war ſtolz und weiſe
Und hatte ſich mit Preiſe
Und Lobe ſo hervorgehoben,
Das Land erfüllte ganz ihr Loben:
Man ſprach nichts andres weit und breit
Als von ihrer Seligkeit.
Als Triſtan ſie ſo ſchön erſah,
Ein ander Leid betraf ihn da.
Seine alte Herzenstrauer
Gewann aufs Neue Dauer:
Ihn mahnte ſtäts die Holde
Der andern Iſolde,
Der lautern, die er drüben ließ.
Und weil ſie auch Iſolde hieß,
So ward er immer von dem Namen,
Wenn ſeine Augen an ſie kamen,
So traurig und ſo freudebar,
Daß ihm wohl anzuſehen war

Der Schmerz in ſeinem Herzen.
Doch liebt' er dieſen Schmerzen
Und trug ihm inniglichen Muth,
Er deucht ihn ſüß und deucht ihn gut.
An dieſem Weh ihm wohl geſchah
Darum, weil er ſie gerne ſah,
Und ſah ſie gern, weil ſeinem Herzen
Viel mehr behagten alle Schmerzen,
Die ihn betrafen um die Blonde,
Als alle Freuden unterm Monde.
Iſote war ihm Freud und Leid;
Um Iſot die Beworrenheit
That ihm ſanft und weh zumal.
Jemehr um Iſot Weh und Qual
Ihm ſchuf in Iſots Namen Noth,
Je lieber ſah er noch Iſot.

Gar oftmals ſprach er dann zu ſich:
„Ah, de benie, wie bin Ich
Von dieſem Namen doch verirrt!
Er verirrt und verwirrt
Mir die Sinne ſo und Augen,
Daß ſie zur Wahrheit nicht mehr taugen.
Er ſchafft mir wunderliche Noth,
Denn mir lacht und ſpielt Iſot
In den Ohren alle Friſt

Und weiß doch nicht, wo Iſot iſt.
Iſoten ſieht mein Augenlicht
Und ſieht Iſoten wieder nicht.
Iſot iſt fern, iſt nahebei.
GeIſotet, fürcht ich, ſei
Ich nun gar zum andern Mal.
Ich ſorge ſehr, aus Cornewal
Iſt geworden Arundel,
Karke aus Tintajoel
Und Iſold aus Iſolde.
Es mahnt mich an die Holde,
Wenn Jemand was von dieſer Magd
Unter Iſots Namen ſagt
Als hätt ich Iſot hier gefunden:
Das irrt mich ſehr zu manchen Stunden.
Wie wunderlich iſt mir geſchehn!
Daß ich Iſoten möchte ſehn,
Das wünſcht ich mir ſo lange Friſt.
Nun komm ich her, wo Iſot iſt,
Und komm Iſoten doch nicht bei
Wie nahe mir Iſote ſei.
Iſoten ſeh ich allezeit
Und ſeh ſie nicht; das iſt mir leid.
Iſot hab ich gefunden zwar,
Doch die nicht mit dem blonden Haar,
Die mir ſo ſanftlich unſanft thut.

Die Iſot, die mir den Muth
Auf die Gedanken hat gebracht,
An die mein Herz ſo iſt verdacht,
Es iſt die von Arundele
Und nicht Iſot la bële:
Die ſieht mein Auge leider nicht.
Was aber ſieht mein Augenlicht,
Das ihres Namens Siegel ſchmückt,
Dem will ich immerdar beglückt
Lieb und holdes Herze tragen,
Und Dank dem lieben Namen ſagen,
Der mir ſo öfters hat gegeben
Wonn und wonnigliches Leben."

All ſolche Märe hub Triſtan
Gar oftmals bei ſich ſelber an,
Wenn er ſein ſanftes Ungemach,
Iſot as blanſch mains, ſah und ſprach.
Dieß Feur entfacht' ihm neu den Muth
Und die glimmende Glut,
Die ihm doch immer Nächt und Tag
In der Aſche ſeines Herzens lag.
Die Gedanken hiengen ihm nicht viel
An Ritterſchaft in Ernſt und Spiel:
Sein Herz und ſeine Sinne,
Die zielten nur auf Minne

Und hohen Muthes Seligkeit.
Er ſuchte Hochgemutheit
Auf wunderlichen Wegen.
Er trachtete verwegen
Ob er Lieb und lieben Wahn
Von Iſolden möcht empfahn,
So wollt er zu der zarten
Sich wenden und erwarten,
Daß ſeine Liebesbürde
Durch ſie erleichtert würde.
So übt' er an ihr manchesmal
Der inniglichen Blicke Stral,
Und ſandte deren hin ſo viel,
Daß ihr wohl in die Augen fiel
Wie er ihr holdes Herze trug.
Sie hatt auch ſchon zuvor genug
Um ihn Gedanken ſich gemacht.
Sie hatte viel an ihn gedacht:
Denn als ſie hörte und erſah
Wie man ihn lobte fern und nah
Über Hof und über Land,
Da war ihr Herz ihm zugewandt;
Und hernach, wenn dann und wann
Seine Augen Triſtan
Von Ohngefähr ließ auf ihr ruhn,
So ließ ſie ihre wieder nun

So innig weilen auf dem Mann,
Daß er zu denken begann,
Ob es ihm wohl gelingen
Noch möchte zu vollbringen,
Daß seines Herzens Schwere
Von ihm genommen wäre:
Der Gedanke setzt' ihm zu.
Er sah sie spät, er sah sie früh
Und kam so oft er mochte hin.

Alsbald geschahs, daß Kaedin
Ihrer Blicke ward gewahr;
Zusammen führt' er da das Paar
Noch viel öfter als zuvor,
Denn Hoffnung stieg in ihm empor,
Besieng' ihn seiner Schwester Liebe,
Daß er sie nähm und da verbliebe:
So wäre durch sein Bleiben jetzt
Dem Kriege gar ein Ziel gesetzt.
Da hielt er seine Schwester an,
Daß sie gegen Tristan
Sich stäts mit Reden so erwiese
Wie er selbst sie unterwiese,
Und führt' es doch zu keiner That
Ohn ihn und ihres Vaters Rath.
Isolde that wie er sie bat,

Und ſeine Landgeſellen,
Die ritten Feinde fällen,
Schlagen und fahen.
Nun das die Feinde ſahen,
Daß alle Wehr vergebens,
Wie Jeglicher des Lebens
Beſitz da mochte friſten
Mit Fliehen oder Liſten,
Dazu war einem Jeden Noth:
Flucht und Flehen oder Tod
Schieden einerſeits den Streit.

Nun ſo der Streit bei guter Zeit
In Einem Schlag entſchieden ward
Und die Gefangenen bewahrt
Ein Jeglicher an ſeinem Ort,
Triſtan und Kaedin ſofort
Zogen alle ihre Kraft
An ſich und alle Ritterſchaft
Und ritten nun erſt in das Land.
Wo man der Feinde Einen fand
Und ihres Eigenthums erſpähte,
Wars Habe, Veſten oder Städte,
Das war verloren, wo es lag.
Was ſie gewonnen an dem Tag,
Das ſandten ſie gen Karke froh.

Als ſie der Feinde Veſten ſo
Bezwungen und gebrochen
Und ihren Zorn gerochen,
Auch unterworfen all das Land,
Da ſandte Triſtan zuhand
Seines Landes Maſſenie
Wider heim gen Parmenie,
Und höchlich dankt' er Allen,
Daß der Sieg ihm zugefallen
Wär durch ihren kühnen Streit.
Triſtan, rathklug alle Zeit,
Als ſein Geſinde war geſchieden,
Rieth den Gefangnen, wie zu Frieden
Und Hulden ſie noch kämen,
Wenn ſie von dem Herzog nähmen,
Was ihres Guts er ihnen leihn
Wieder wollte, und verzeihn;
Doch ſollten ſie ihm Bürgſchaft geben,
Sie wollten nie mehr all ihr Leben
Um dieſen Zwiſt mit Schaden
Leut oder Land beladen.
Der Sühne traten alle bei,
Die Herrn und ihre Maſſenei.

So war aufs Neu Triſtanden
Am Hof und in den Landen

Viel Lob und Ehre bereit.
Seinen Sinn und ſeine Mannheit
Prieſen beide, Hof und Land.
Sie thaten gern auch unverwandt
Alles was er nur gebot.
Die Schweſter Kaedins, Iſot,
Die mit den weißen Handen,
Die Blum in allen Landen,
Die war ſtolz und weiſe
Und hatte ſich mit Preiſe
Und Lobe ſo hervorgehoben,
Das Land erfüllte ganz ihr Loben:
Man ſprach nichts andres weit und breit
Als von ihrer Seligkeit.
Als Triſtan ſie ſo ſchön erſah,
Ein ander Leid betraf ihn da.
Seine alte Herzenstrauer
Gewann aufs Neue Dauer:
Ihn mahnte ſtäts die Holde
Der andern Iſolde,
Der lautern, die er drüben ließ.
Und weil ſie auch Iſolde hieß,
So ward er immer von dem Namen,
Wenn ſeine Augen an ſie kamen,
So traurig und ſo freudebar,
Daß ihm wohl anzuſehen war

Der Schmerz in ſeinem Herzen.
Doch liebt' er dieſen Schmerzen
Und trug ihm inniglichen Muth,
Er deucht ihn ſüß und deucht ihn gut.
An dieſem Weh ihm wohl geſchah
Darum, weil er ſie gerne ſah,
Und ſah ſie gern, weil ſeinem Herzen
Viel mehr behagten alle Schmerzen,
Die ihn betrafen um die Blonde,
Als alle Freuden unterm Monde.
Iſote war ihm Freud und Leid;
Um Iſot die Bewirrenheit
That ihm ſanft und weh zumal.
Jemehr um Iſot Weh und Qual
Ihm ſchuf in Iſots Namen Noth,
Je lieber ſah er noch Iſot.

Gar oftmals ſprach er dann zu ſich:
„Ah, de benie, wie bin Ich
Von dieſem Namen doch verirrt!
Er verirrt und verwirrt
Mir die Sinne ſo und Augen,
Daß ſie zur Wahrheit nicht mehr taugen.
Er ſchafft mir wunderliche Noth,
Denn mir lacht und ſpielt Iſot
In den Ohren alle Friſt

Und weiß doch nicht, wo Iſot iſt.
Iſoten ſieht mein Augenlicht
Und ſieht Iſoten wieder nicht.
Iſot iſt fern, iſt nahebei.
GeIſotet, fürcht ich, ſei
Ich nun gar zum andern Mal.
Ich ſorge ſehr, aus Cornewal
Iſt geworden Arundel,
Karke aus Tintajoel
Und Iſold aus Iſolde.
Es mahnt mich an die Holde,
Wenn Jemand was von dieſer Magd
Unter Iſots Namen ſagt
Als hätt ich Iſot hier gefunden:
Das irrt mich ſehr zu manchen Stunden.
Wie wunderlich iſt mir geſchehn!
Daß ich Iſoten möchte ſehn,
Das wünſcht ich mir ſo lange Friſt.
Nun komm ich her, wo Iſot iſt,
Und komm Iſoten doch nicht bei
Wie nahe mir Iſote ſei.
Iſoten ſeh ich allezeit
Und ſeh ſie nicht; das iſt mir leid.
Iſot hab ich gefunden zwar,
Doch die nicht mit dem blonden Haar,
Die mir ſo ſanftlich unſanft thut.

Die Iſot, die mir den Muth
Auf die Gedanken hat gebracht,
An die mein Herz ſo iſt verdacht,
Es iſt die von Arundele
Und nicht Iſot la bêle:
Die ſieht mein Auge leider nicht.
Was aber ſieht mein Augenlicht,
Das ihres Namens Siegel ſchmückt,
Dem will ich immerdar beglückt
Lieb und holdes Herze tragen,
Und Dank dem lieben Namen ſagen,
Der mir ſo öfters hat gegeben
Wonn und wonnigliches Leben."

All ſolche Märe hub Triſtan
Gar oftmals bei ſich ſelber an,
Wenn er ſein ſanftes Ungemach,
Iſot as blanſch mains, ſah und ſprach.
Dieß Feur entfacht' ihm neu den Muth
Und die glimmende Glut,
Die ihm doch immer Nächt und Tag
In der Aſche ſeines Herzens lag.
Die Gedanken hiengen ihm nicht viel
An Ritterſchaft in Ernſt und Spiel:
Sein Herz und ſeine Sinne,
Die zielten nur auf Minne

Und hohen Muthes Seligkeit.
Er ſuchte Hochgemutheit
Auf wunderlichen Wegen.
Er trachtete verwegen
Ob er Lieb und lieben Wahn
Von Iſolden möcht empfahn,
So wollt er zu der zarten
Sich wenden und erwarten,
Daß ſeine Liebesbürde
Durch ſie erleichtert würde.
So übt' er an ihr manchesmal
Der inniglichen Blicke Stral,
Und ſandte deren hin ſo viel,
Daß ihr wohl in die Augen fiel
Wie er ihr holdes Herze trug.
Sie hatt auch ſchon zuvor genug
Um ihn Gedanken ſich gemacht.
Sie hatte viel an ihn gedacht:
Denn als ſie hörte und erſah
Wie man ihn lobte fern und nah
Über Hof und über Land,
Da war ihr Herz ihm zugewandt;
Und hernach, wenn dann und wann
Seine Augen Triſtan
Von Ohngefähr ließ auf ihr ruhn,
So ließ ſie ihre wieder nun

So innig weilen auf dem Mann,
Daß er zu denken begann,
Ob es ihm wohl gelingen
Noch möchte zu vollbringen,
Daß seines Herzens Schwere
Von ihm genommen wäre:
Der Gedanke setzt' ihm zu.
Er sah sie spät, er sah sie früh
Und kam so oft er mochte hin.

Alsbald geschahs, daß Kaedin
Ihrer Blicke ward gewahr;
Zusammen führt' er da das Paar
Noch viel öfter als zuvor,
Denn Hoffnung stieg in ihm empor,
Besieng' ihn seiner Schwester Liebe,
Daß er sie nähm und da verbliebe:
So wäre durch sein Bleiben jetzt
Dem Kriege gar ein Ziel gesetzt.
Da hielt er seine Schwester an,
Daß sie gegen Tristan
Sich stäts mit Reden so erwiese
Wie er selbst sie unterwiese,
Und führt' es doch zu keiner That
Ohn ihn und ihres Vaters Rath.
Isolde that wie er sie bat,

Zumal ſie es auch gerne that,
Und ſchien ihm holder als vorher:
Red und Geberd und was noch mehr
Mag die Gedanken binden,
Im Herzen Minne zünden,
Das ſuchte ſie zu wenden
Auf ihn an allen Enden,
Bis gar er war entbronnen
Und ihm der Name Wonnen
Zauberte hervor im Ohr,
Der ihm unſanft klang zuvor:
Er ſah und hörte nun Iſold
Viel lieber als er ſelbſt gewollt.
So that Iſold auch mit dem Herrn;
Sie war ihm hold und ſah ihn gern.
Er meinte ſie, ſie meinte ihn
Bis daß ein Band geflochten ſchien
Der Lieb und der Genoßenſchaft:
Das hegten ſie mit aller Kraft
Zu jeglichen Stunden
So gut ſie nur verſtunden.

Eines Tages ſaß Triſtan
Und fielen ihn Gedanken an
Von ſeinen Erbeſchmerzen.
Er gedacht in ſeinem Herzen

So manchet, mannigfaltger Noth,
Die ſein andrer Leib Iſot,
Der Schlüßel ſeiner Minne,
Um ihn von Anbeginne
Erlitten ſtäts aufs Neue
Und doch ſo ſtäte Treue
Gewahrt in allen Schmerzen.
Dieß nahm er ſich zu Herzen:
Ihm gieng an Leben ſchier und Leib,
Daß er je ein ander Weib
In ſeinen Muth mit Minnen nahm
Und nur auf den Gedanken kam.
Im Leide hub er zu ſich an:
„Was thu ich, ungetreuer Mann!
Ich weiß doch ſicher wie den Tod
Mein Leben und mein Herz Iſot,
Der Ich Thor falſch geſinnet,
Die meinet doch und minnet
Kein Weſen auf der Erden
Und kann ihr Nichts auch werden
So lieb als ich alleine;
Ich aber minn und meine
Ein Leben, das ihr nicht gehört.
Ich weiß nicht was mich hat bethört.
Wie nehm ich mich der Thorheit an,
Ich treuloſer Triſtan!

Ich minne zwei Iſolden nun,
Und ſinne Beiden hold zu thun,
Und iſt mein andrer Leib, Iſold,
Doch nur Einem Triſtan hold.
Die Eine will doch Keinen
Triſtan als mich Einen;
Ich werbe nach dem Solde
Einer andern Iſolde.
Weh dir, ſinnloſer Mann,
Du verirrter Triſtan!
Laß dieſen blinden Unſinn,
Thu dieſen Ungedanken hin."

So kam er von dem Willen wieder
Und legte Sinn und Minne nieder,
Den er der Magd Iſolde trug;
Doch bot er ihr noch oft genug
So ſüße Geberde,
Daß ſie völlige Bewährde
Zu haben wähnte ſeiner Minne.
So ſtand es nicht mit ſeinem Sinne,
So vielmehr wie es geſollt:
Iſolde hatte von Iſold
Triſtans Sinn hinweggenommen.
Wieder war ſein Sinn gekommen
An ſeine Erbeminne.

Sein Herz und seine Sinne
Trieben nur ihr altes Leid.
Doch folgt' er seiner Höflichkeit:
Sah er an der jungen Maid
Ihr Ungemach, ihr sehnlich Leid,
Wie es wachsend sich entspann,
So wandt er seinen Fleiß daran,
Ihr Freude zu gewähren:
Er sagt' ihr schöne Mären,
Er sang, er las ihr vor und schrieb,
Und was ihr werth nur war und lieb,
Darauf war all sein Sinn gestellt.
Er blieb ihr freundlich zugesellt
Und kürzt' ihr manche Stunde
Bisweilen mit dem Munde
Und bisweilen mit der Hand.
Tristan dichtete und fand
Leiche zu jedem Saitenspiel,
Dazu auch guter Noten viel,
Die noch beliebt sind weit und breit.
Er fand auch zu derselben Zeit
Den edeln Leich Tristan genannt,
Den man noch in allem Land
So lieb hat und in Ehren hält
So lange stehen wird die Welt.
Nicht selten auch begab sich das,

Und weiß doch nicht, wo Iſot iſt.
Iſoten ſieht mein Augenlicht
Und ſieht Iſoten wieder nicht.
Iſot iſt fern, iſt nahebei.
GeIſotet, fürcht ich, ſei
Ich nun gar zum andern Mal.
Ich ſorge ſehr, aus Cornewal
Iſt geworden Arundel,
Karke aus Tintajoel
Und Iſold aus Iſolde.
Es mahnt mich an die Holde,
Wenn Jemand was von dieſer Magd
Unter Iſots Namen ſagt
Als hätt ich Iſot hier gefunden:
Das irrt mich ſehr zu manchen Stunden.
Wie wunderlich iſt mir geſchehn!
Daß ich Iſoten möchte ſehn,
Das wünſcht ich mir ſo lange Friſt.
Nun komm ich her, wo Iſot iſt,
Und komm Iſoten doch nicht bei
Wie nahe mir Iſote ſei.
Iſoten ſeh ich allezeit
Und ſeh ſie nicht; das iſt mir leid.
Iſot hab ich gefunden zwar,
Doch die nicht mit dem blonden Haar,
Die mir ſo ſanftlich unſanft thut.

Die Iſot, die mir den Muth
Auf die Gedanken hat gebracht,
An die mein Herz ſo iſt verdacht,
Es iſt die von Arundele
Und nicht Iſot la bêle:
Die ſieht mein Auge leider nicht.
Was aber ſieht mein Augenlicht,
Das ihres Namens Siegel ſchmückt,
Dem will ich immerdar beglückt
Lieb und holdes Herze tragen,
Und Dank dem lieben Namen ſagen,
Der mir ſo öfters hat gegeben
Wonn und wonnigliches Leben."

All ſolche Märe hub Triſtan
Gar oftmals bei ſich ſelber an,
Wenn er ſein ſanftes Ungemach,
Iſot as blanſch mains, ſah und ſprach.
Dieß Feur entfacht' ihm neu den Muth
Und die glimmende Glut,
Die ihm doch immer Nâcht und Tag
In der Aſche ſeines Herzens lag.
Die Gedanken hiengen ihm nicht viel
An Ritterſchaft in Ernſt und Spiel:
Sein Herz und ſeine Sinne,
Die zielten nur auf Minne

Und hohen Muthes Seligkeit.
Er ſuchte Hochgemutheit
Auf wunderlichen Wegen.
Er trachtete verwegen
Ob er Lieb und lieben Wahn
Von Iſolden möcht empfahn,
So wollt er zu der zarten
Sich wenden und erwarten,
Daß ſeine Liebesbürde
Durch ſie erleichtert würde.
So übt' er an ihr manchesmal
Der inniglichen Blicke Stral,
Und ſandte deren hin ſo viel,
Daß ihr wohl in die Augen fiel
Wie er ihr holdes Herze trug.
Sie hatt auch ſchon zuvor genug
Um ihn Gedanken ſich gemacht.
Sie hatte viel an ihn gedacht:
Denn als ſie hörte und erſah
Wie man ihn lobte fern und nah
Über Hof und über Land,
Da war ihr Herz ihm zugewandt;
Und hernach, wenn dann und wann
Seine Augen Triſtan
Von Ohngefähr ließ auf ihr ruhn,
So ließ ſie ihre wieder nun

So innig weilen auf dem Mann,
Daß er zu denken begann,
Ob es ihm wohl gelingen
Noch möchte zu vollbringen,
Daß seines Herzens Schwere
Von ihm genommen wäre:
Der Gedanke setzt' ihm zu.
Er sah sie spät, er sah sie früh
Und kam so oft er mochte hin.

Alsbald geschahs, daß Kaedin
Ihrer Blicke ward gewahr;
Zusammen führt' er da das Paar
Noch viel öfter als zuvor,
Denn Hoffnung stieg in ihm empor,
Besieng' ihn seiner Schwester Liebe,
Daß er sie nähm und da verbliebe:
So wäre durch sein Bleiben jetzt
Dem Kriege gar ein Ziel gesetzt.
Da hielt er seine Schwester an,
Daß sie gegen Tristan
Sich stäts mit Reden so erwiese
Wie er selbst sie unterwiese,
Und führt' es doch zu keiner That
Ohn ihn und ihres Vaters Rath.
Isolde that wie er sie bat,

Zumal ſie es auch gerne that,
Und ſchien ihm holder als vorher:
Red und Geberd und was noch mehr
Mag die Gedanken binden,
Im Herzen Minne zünden,
Das ſuchte ſie zu wenden
Auf ihn an allen Enden,
Bis gar er war entbronnen
Und ihm der Name Wonnen
Zauberte hervor im Ohr,
Der ihm unſanft klang zuvor:
Er ſah und hörte nun Iſold
Viel lieber als er ſelbſt gewollt.
So that Iſold auch mit dem Herrn;
Sie war ihm hold und ſah ihn gern.
Er meinte ſie, ſie meinte ihn
Bis daß ein Band geflochten ſchien
Der Lieb und der Genoßenſchaft:
Das hegten ſie mit aller Kraft
Zu jeglichen Stunden
So gut ſie nur verſtunden.

Eines Tages ſaß Triſtan
Und fielen ihn Gedanken an
Von ſeinen Erbeſchmerzen.
Er gedacht in ſeinem Herzen

So manchet, mannigfaltger Noth,
Die ſein andrer Leib Iſot,
Der Schlüßel ſeiner Minne,
Um ihn von Anbeginne
Erlitten ſtäts aufs Neue
Und doch ſo ſtäte Treue
Gewahrt in allen Schmerzen.
Dieß nahm er ſich zu Herzen:
Ihm gieng an Leben ſchier und Leib,
Daß er je ein ander Weib
In ſeinen Muth mit Minnen nahm
Und nur auf den Gedanken kam.
Im Leide hub er zu ſich an:
„Was thu ich, ungetreuer Mann!
Ich weiß doch ſicher wie den Tod
Mein Leben und mein Herz Iſot,
Der Ich Thor falſch geſinnet,
Die meinet doch und minnet
Kein Weſen auf der Erden
Und kann ihr Nichts auch werden
So lieb als ich alleine;
Ich aber minn und meine
Ein Leben, das ihr nicht gehört.
Ich weiß nicht was mich hat bethört.
Wie nehm ich mich der Thorheit an,
Ich treuloſer Triſtan!

So lachend vor den Augen iſt,
Die verblendet Aug und Sinn
Und zieht auch wohl das Herz dahin.

Dieſe Märe bringt den Minnern
Belehrendes Erinnern,
Man trage leichter allezeit
Von ferner Minne fernes Leid,
Als naher Minne nah zu ſein
Und ſich der Minne nicht zu weihn.
Soſern ichs recht erkennen kann,
Mag beßer liebe Minn ein Mann
Entbehren fern und fern begehren,
Als nah begehren und entbehren.
Die ferne mag er leichter fliehn
Als ſich der nahen ganz entziehn.
Triſtan verwirrte ſich hierin.
Nach ferner Minne ſtand ſein Sinn:
Er litt um die viel Liebeswehn,
Die er nicht hören konnt und ſehn;
Dabei enthielt er ſich der nahen,
Die ſeine Augen täglich ſahen.
Die Sinne wollt er richten
Der blonden zu, der lichten
Iſote von Irlanden,
Und floh mit weißen Handen

Die ſtolze Magd von Arundel.
Um jene quält' er Leib und Seel
Und wollte dieſe meiden:
So verirrt' er ſich von Beiden.
Er wollte nicht die holde
Und wollte doch Iſolde;
Nach jener ſucht' er, floh von der.
Die Magd Iſot hatt ihr Begehr,
Ihre Treu und lautern Sinn
Einfältiglich gewandt auf ihn.
Sie begehrte des, der von ihr ſchied,
Und wollt ihm folgen, der ſie mied.
Was war die Schuld? Sie war betrogen.
Triſtan hatt ihr ſoviel gelogen
Mit zweien Huldigungen,
Der Augen und der Zungen,
Daß ſeines Herzens ſie und ſein
Schon wähnte ganz gewiſs zu ſein.
Und von all dem Lug und Trug,
Womit er ſie in Feßeln ſchlug,
Bewies an ihr die gröſte Kraft,
War das der allerſtärkſte Haft,
Der ſie zu Triſtans Liebe zwang,
Daß er den Reim ſo gerne ſang:
„Iſot ma drüe, Iſot m'amie,

En vus ma mort, en vus ma vie!“
Das lockt' ihr Herze nach dem Seim,
Das nährt' in ihr der Liebe Keim.

Sie nahm es ſich zu Gunſten an,
Dieß Wort, und kam dem fliehnden Mann
So ſüß verfolgend nachgeſetzt,
Daß ſie zum viertenmal ihn jetzt
Mit Minne fieng, da er ſie floh.
Und nicht entgieng er ihr alſo:
Zu ihr mit Macht zurückgebracht,
Muſt er nun wieder Tag und Nacht
Gedenken und trachten
Und in den Ängſten achten
Auf ſein Leben und auf ſich.
Ei, dacht er, Gott, wie ſehr bin ich
Von Liebe doch verirret!
Dieß Leid, das ſo mir wirret,
Mir Sinn und Leben nimmt dahin,
Um das ich ſo bekümmert bin,
Soll das mir auf der Erden
Jemals geſänftet werden,
Muß ich durch fremdes Lieb geneſen.
Ich hab es manchesmal geleſen
Und weiß wohl, Einer Liebe Haft
Benimmt der andern ihre Kraft.

Des Rheines Fluß und tiefer Schooß
Iſt nirgend doch ſo tief und groß,
Wie ſeine Wellen fließen,
Sie ſind wohl auszugießen;
Gießt man ſo lange Guß auf Guß,
Daß ſich erſchöpfen muß ſein Fluß,
So wird zuletzt der große Rhein
Nur noch ein kleines Rheinlein ſein.
Kein Feur auch hat ſo große Macht,
Iſt man mit Ernſt darauf bedacht,
In einzelnen Bränden
Die Kraft ihm zu entwenden,
So muß es wohl zerſtieben.
So geht es auch im Lieben:
Auch der Minner kommt ans Ziel.
Er mag ſo oft wohl und ſo viel
Mit einzelnem Guße
Entziehen ſeinem Fluße,
In einzelnen Bränden
So ſeine Glut verſchwenden,
Bis er ſie zu ſchwinden zwingt,
Daß ſie ihm mäßgen Schaden bringt.
So möcht es mir wohl auch geſchehn,
Laß ich zertheilen und zergehn
Mein Minnen und mein Meinen
Zu mehr als zu der Einen;

Und wend ich meine Sinne
An mehr als eine Minne,
So werd ich auch in kurzer Zeit
Ein Triſtan ohne Liebesleid.

Ich will die Probe machen:
Soll mir das Glück noch lachen
So iſt Zeit, daß ichs beginne;
Denn die Treue und die Minne,
Die ich trug zu meiner Frauen,
Die läßt mich wenig Frommen ſchauen.
Ich verſchwende Leib und Leben
Und weiß mir keinen Troſt zu geben
Des Leibes noch des Lebens.
Ich leide ganz vergebens
Dieſen Kummer, all die Noth.
A, ſüße Amie, lieb Iſot,
Dieß Leben iſt hienieden
Zu ſehr uns unterſchieden.
Es ſteht gar anders nun als eh,
Da wir ein Wohl, da wir ein Weh
Mit Liebe wie mit Leide
Zuſammen trugen Beide.
Es ſteht nun leider nicht mehr ſo,
Denn ich bin traurig, ihr ſeid froh.
Sich ſehnen meine Sinne

Nach eurer ſüßen Minne,
Und eure Sinne ſehnen ſich
Nach mir, ſo wähn ich, mäßiglich.
Die Freude, die ihr raubet mir,
O weh, o weh, genießet ihr
So oft als euch gefället;
Ihr ſeid mit ihr geſellet.
Mark, euer Herr, und ihr, ihr ſeid
Daheim geſellet allezeit;
Ich fremd hier und alleine.
Ich werde, wie ich meine,
Von euch getröſtet nun und nie
Und kann nicht, denn ich weiß nicht wie,
Mit meinem Herzen von euch kommen.
Warum habt ihr mich mir benommen?
Da ihr ſo wenig mein begehrt
Und mein auch immer wohl entbehrt.
Ach, ſüße Königin Iſot,
Mit wie ſo mancher Herzensnoth
Geht mir mein Leben um euch hin,
Da ich euch nicht ſo würdig bin,
Daß ihr mich hättet je beſandt,
Eur Fragen nur auf mich gewandt.
Mich je beſandt? Was red ich doch?
Wie ſollte ſie beſenden doch
Und fragen wohl nach meinem Leben?

So wollte die holde
Die mit den weißen Handen,
Nicht andern Triſtanden.
Sie minnte nur und meinte ihn,
Er hatt ihr Herz und ihren Sinn.
Sein Trauern war ihr einzig Leid,
Und ſah ſie ihn zu mancher Zeit
Von Angeſicht ſo bleich vor ſich,
Und wenn er dann ſo inniglich
Vor ihr zu ſeufzen begann,
So ſah ſie inniglich ihn an
Und ſeufzte mit ihm leiſe.
In geſelliger Weiſe
Trug ſie die Trauer mit dem Mann;
Die gieng ſie doch gar wenig an.
Sein Kummer ſchmerzte ſie ſo ſehr,
Daß es an ihr den Guten mehr
Als an ſich ſelber mühte.
Die Liebe und die Güte,
Die ſie ſo ſtäte zu ihm trug,
Die beklagt' er oft genug.
Ihn erbarmte, daß ſie Sinne
Und Herz an ſeine Minne
So verſchwendet und verthan
Und auf ſo verlornen Wahn
An ihn gewendet Müh und Zeit.

Doch folgt' er ſeiner Höflichkeit
Und fliß ſich manche Stunde
Von ganzem Herzensgrunde
Mit Mären und Geberden:
Er hätt aus den Beſchwerden
Sie gerne mögen befrein.
Doch war ſie ſchon ſo tief hinein
Gekommen und ſo gründlich,
Je mehr er ſo auch ſtündlich
Sich befliß mit aller Noth,
Je mehr er nur der Magd Iſot
Von Stunde noch zu Stunde
Entzündete die Wunde,
Bis es dahin am Ende kam,
Daß Minne gar ſie übernahm,
Und ſie, ihn zu verſtricken,
Mit Geberden, Reden, Blicken
Ihm ſo ſüßen Köder bot,
Daß er in ſeines Zweifels Noth
Noch zum drittenmal verfiel,
Und wieder ſeines Herzens Kiel
Begann in Ungedanken
Zu fluten und zu ſchwanken.
Groß Wunder war auch nicht daran,
Denn freilich, die Luſt, die dem Mann
Alle Stund und alle Friſt

So lachend vor den Augen iſt,
Die verblendet Aug und Sinn
Und zieht auch wohl das Herz dahin.

Dieſe Märe bringt den Minnern
Belehrendes Erinnern,
Man trage leichter allezeit
Von ferner Minne fernes Leid,
Als naher Minne nah zu ſein
Und ſich der Minne nicht zu weihn.
Sofern ichs recht erkennen kann,
Mag beßer liebe Minn ein Mann
Entbehren fern und fern begehren,
Als nah begehren und entbehren.
Die ferne mag er leichter fliehn
Als ſich der nahen ganz entziehn.
Triſtan verwirrte ſich hierin.
Nach ferner Minne ſtand ſein Sinn:
Er litt um die viel Liebeswehn,
Die er nicht hören konnt und ſehn;
Dabei enthielt er ſich der nahen,
Die ſeine Augen täglich ſahen.
Die Sinne wollt er richten
Der blonden zu, der lichten
Iſote von Irlanden,
Und floh mit weißen Handen

Die ſtolze Magd von Arundel.
Um jene quält' er Leib und Seel
Und wollte dieſe meiden:
So verirrt' er ſich von Beiden.
Er wollte nicht die holde
Und wollte doch Iſolde;
Nach jener ſucht' er, floh von der.
Die Magd Iſot hatt ihr Begehr,
Ihre Treu und lautern Sinn
Einfältiglich gewandt auf ihn.
Sie begehrte des, der von ihr ſchied,
Und wollt ihm folgen, der ſie mied.
Was war die Schuld? Sie war betrogen.
Triſtan hatt ihr ſoviel gelogen
Mit zweien Huldigungen,
Der Augen und der Zungen,
Daß ſeines Herzens ſie und ſein
Schon wähnte ganz gewiſs zu ſein.
Und von all dem Lug und Trug,
Womit er ſie in Feßeln ſchlug,
Bewies an ihr die gröſte Kraft,
War das der allerſtärkſte Haft,
Der ſie zu Triſtans Liebe zwang,
Daß er den Reim ſo gerne ſang:
„Iſot ma drüe, Iſot m'amie,

En vus ma mort, en vus ma vie!"
Das lockt' ihr Herze nach dem Seim,
Das nährt' in ihr der Liebe Keim.

Sie nahm es ſich zu Gunſten an,
Dieß Wort, und kam dem fliehnden Mann
So ſüß verfolgend nachgeſetzt,
Daß ſie zum viertenmal ihn jetzt
Mit Minne fieng, da er ſie floh.
Und nicht entgieng er ihr alſo:
Zu ihr mit Macht zurückgebracht,
Muſt er nun wieder Tag und Nacht
Gedenken und trachten
Und in den Ängſten achten
Auf ſein Leben und auf ſich.
Ei, dacht er, Gott, wie ſehr bin ich
Von Liebe doch verirret!
Dieß Leid, das ſo mir wirret,
Mir Sinn und Leben nimmt dahin,
Um das ich ſo bekümmert bin,
Soll das mir auf der Erden
Jemals geſänftet werden,
Muß ich durch fremdes Lieb geneſen.
Ich hab es manchesmal geleſen
Und weiß wohl, Einer Liebe Haft
Benimmt der andern ihre Kraft.

Des Rheines Fluß und tiefer Schooß
Iſt nirgend doch ſo tief und groß,
Wie ſeine Wellen fließen,
Sie ſind wohl auszugießen;
Gießt man ſo lange Guß auf Guß,
Daß ſich erſchöpfen muß ſein Fluß,
So wird zuletzt der große Rhein
Nur noch ein kleines Rheinlein ſein.
Kein Feur auch hat ſo große Macht,
Iſt man mit Ernſt darauf bedacht,
In einzelnen Bränden
Die Kraft ihm zu entwenden,
So muß es wohl zerſtieben.
So geht es auch im Lieben:
Auch der Minner kommt ans Ziel.
Er mag ſo oft wohl und ſo viel
Mit einzelnem Guße
Entziehen ſeinem Fluße,
In einzelnen Bränden
So ſeine Glut verſchwenden,
Bis er ſie zu ſchwinden zwingt,
Daß ſie ihm mäßgen Schaden bringt.
So möcht es mir wohl auch geſchehn,
Laß ich zertheilen und zergehn
Mein Minnen und mein Meinen
Zu mehr als zu der Einen;

Und wend ich meine Sinne
An mehr als eine Minne,
So werd ich auch in kurzer Zeit
Ein Triſtan ohne Liebesleid.

Ich will die Probe machen:
Soll mir das Glück noch lachen
So iſt Zeit, daß ichs beginne;
Denn die Treue und die Minne,
Die ich trug zu meiner Frauen,
Die läßt mich wenig Frommen ſchauen.
Ich verſchwende Leib und Leben
Und weiß mir keinen Troſt zu geben
Des Leibes noch des Lebens.
Ich leide ganz vergebens
Dieſen Kummer, all die Noth.
A, ſüße Amie, lieb Iſot,
Dieß Leben iſt hienieden
Zu ſehr uns unterſchieden.
Es ſteht gar anders nun als eh,
Da wir ein Wohl, da wir ein Weh
Mit Liebe wie mit Leide
Zuſammen trugen Beide.
Es ſteht nun leider nicht mehr ſo,
Denn ich bin traurig, ihr ſeid froh.
Sich ſehnen meine Sinne

Nach eurer ſüßen Minne,
Und eure Sinne ſehnen ſich
Nach mir, ſo wähn ich, mäßiglich.
Die Freude, die ihr raubet mir,
O weh, o weh, genießet ihr
So oft als euch gefället;
Ihr ſeid mit ihr geſellet.
Mark, euer Herr, und ihr, ihr ſeid
Daheim geſellet allezeit;
Ich fremd hier und alleine.
Ich werde, wie ich meine,
Von euch getröſtet nun und nie
Und kann nicht, denn ich weiß nicht wie,
Mit meinem Herzen von euch kommen.
Warum habt ihr mich mir benommen?
Da ihr ſo wenig mein begehrt
Und mein auch immer wohl entbehrt.
Ach, ſüße Königin Iſot,
Mit wie ſo mancher Herzensnoth
Geht mir mein Leben um euch hin,
Da ich euch nicht ſo würdig bin,
Daß ihr mich hättet je beſandt,
Eur Fragen nur auf mich gewandt.
Mich je beſandt? Was red ich doch?
Wie ſollte ſie beſenden doch
Und fragen wohl nach meinem Leben?

Bin ich längſt doch übergeben
Den ungewiſſen Winden:
Wie konnte man mich finden?
Ich kann es nicht erdenken wie:
Man ſuche dort, ſo bin ich hie,
Man ſuche hie, ſo bin ich dort:
Wo findet man denn meinen Ort?
Wo man mich finde? Wo ich bin.
Die Land' entlaufen nirgends hin,
Ich bin doch in den Landen:
Da ſuche man Triſtanden.
Wem es aufs Suchen ſtände,
Der ſuchte bis er fände,
Denn Wer den Fahrenden ſuchen will,
Dem iſt kein gewiſſes Ziel
Des Suchens vorgeſchrieben:
Boten muß er nach dem Lieben
Aufs Gerathewohl verſenden,
Will er es glücklich enden.
Meine Frau, an der mein Leben hängt,
Die hätt es billig gedrängt
Ausſpähn zu laßen tauſendmal
Ganz Engelland und Cornewal,
Frankreich und die Normandie,
Dazu mein Land zu Parmenie,
Oder wo ihr käme Märe,

Daß ihr Freund Triſtan wäre:
Das wäre Alles ſchon durchfragt,
Hätt ich ihr ſo ſehr behagt.
Nichts fragt nach mir die Eine,
Die ich minne doch und meine
Mehr als Leben und Leib.
Ich meid um ſie manch andres Weib
Und muß ſie ſelber auch entbehren.
Ich darf von ihr das nicht begehren
Was mir auf Erden ſollte geben
Freud und wonnigliches Leben.

Schlußwort.

Nicht weiter hat Gottfried gedichtet; ob ihn der Tod hinwegnahm, wie das Zeugniſs ſeiner beiden Fortſetzer zu ſagen ſcheint, ob er nicht weiter dichten wollte, wir wißen es nicht. Für Letzteres ließe ſich freilich kaum ein Grund erſinnen. Zwar das letzte Selbſtgeſpräch Triſtans iſt der Anwendung auf den Dichter ſelbſt nicht unfähig: wie dieſer an Iſoldens Liebe und Treue, ſo könnte Er an der Herrin, der zu Liebe er dichtete, verzweifelt haben. Aber wäre dieſe Möglichkeit auch beßer begründet als ſie uns ſelber ſcheinen will, da es nur falſche Sophiſtik iſt, die er hier dem Triſtan in den Mund legt, der den Entſchluß, der andern Iſold die Hand zu reichen, vor ſich ſelber beſchönigen will, unſer Verluſt würde darum nicht geringer ſein.

Man hat freilich, uns darüber zu trösten, gesagt, der Dichter habe in den vorhandenen Theilen des Gedichts Gelegenheit gehabt, seine ganze Seele zu ergießen, den vollen Zauber seiner unerreichten, geschweige je überbotenen Kunst zu üben. Allein das unvollendete Werk muß manchen Vorwurf hinnehmen, der das vollendete vielleicht nicht mit solcher Härte getroffen hätte. Der schwerste freilich, als ob der Gegenstand dieses Gedichts schmähliche Verhöhnung der Gattentreue wäre, läßt sich schon damit abweisen, daß zwischen Marke und Isold so wenig als zwischen Tristan und der andern, weißhändigen Isold je ein eheliches Verhältniss zu Stande kommt, wenn sie gleich vor der Welt Gatten scheinen.

Aber was man auch zur Entschuldigung des Liebespaares sagen mag, das im Grunde schon durch den Minnetrank entschuldigt ist, der ihre Freiheit aufhob, dem Dichter kommt diese Entschuldigung vielleicht nicht bei allen Lesern zu Statten, und wirklich scheint der Vorwurf des Leichtsinns auf ihm haften zu bleiben, da es in seiner Hand gelegen hätte, das Verhältniss zwischen Isolde und dem bejahrten Marke ganz rein zu halten, in welchem uns jetzt, nach Brangänens großmüthiger Hingebung, eine Scene verletzt, von der nur die Naivetät des Dichters begreifen läßt,

wie er ſie uns vorführen konnte. Wozu ſie ſonſt durch die Liebe verführt wird, alle Täuſchungen des anſcheinenden Ehegemahls, ſelbſt das frevelhafte Spiel mit dem Heiligſten, mit dem Eide, das der Dichter ſelber ſo wenig als ihre übrigen Fehltritte gut heißt, hätten wir ihr nachgeſehen, und auch den Dichter nicht ſo ſchwer darum verklagt, der bei der Schilderung der Minne als einer ſeelenbewältigenden Macht auch die Verirrungen nicht verſchweigen durfte, zu welchen ſie hinzureißen vermag. Iſt dieß doch der Grund der Sage, die im Weſentlichen mit der von Pyramus und Thisbe, von Hero und Leander, von Romeo und Julie zuſammenfällt, wie ich das in den Anmerkungen zu den „Quellen des Shakeſpeare" nachgewieſen habe.

Den allen dieſen Liebesſagen gemeinſchaftlichen Grundgedanken habe ich dort in folgenden Worten angegeben: „Die Liebe kennt in ihrer Einſeitigkeit kein anderes Geſetz als das eigene, das ſie zwingt, ſich zu vollbringen. Sie überwindet alle Hinderniſſe, welche die Außenwelt ihr entgegenſtellt, durchbricht jede Schranke der Sitte, um ihr Ziel zu erreichen, das ihr allein Gültigkeit hat. Indem ſie aber dieſem nachſtrebt, muß ſie ſich von allen Bedingungen des irdiſchen Daſeins ſo weit losſagen, daß der kleinſte Zufall hinreichend ſcheint, das

ſchwache Band, das ſie noch mit demſelben verbindet, völlig zu zerreißen, und die Außenwelt ſowie die Sitte für die erfahrene Hintanſetzung zu rächen. Jener Zufall würde ihr aber nichts anhaben können, wenn er für ſie ein äußerlicher bliebe, denn ſonſt würde ihn die Liebe wie alle andern Dinge der Außenwelt überwinden und beſeitigen; er muß ſich alſo in die Liebe ſelbſt verkleiden und ihr einen Irrthum über den geliebten Gegenſtand erregen. Hat er dieß bei dem einen Theile vermocht, und hat dieſer dann freiwillig das Band aufgehoben, das ihn noch mit der Erde verknüpfte, ſo hat ſich für den andern der Irrthum in traurige Wahrheit verwandelt und beide flüchten aus dieſem verkümmerten Daſein in ein höheres ſeligeres Leben, wo ſich ihnen das ganz erfüllen wird, was ſie hier vergebens zu verwirklichen ſtrebten. Somit ſind dann die Liebenden nicht ſowohl an der Außenwelt als an der Liebe ſelbſt zu Grunde gegangen."

Wie dieſer Grundgedanke in Romeo und Julie, der bekannteſten dieſer Liebesſagen, durchgeführt iſt, bedarf keiner Erinnerung; auch hier geſchieht es nicht ohne Verletzung wohlbegründeter ſittlicher Anſprüche, die aber für die Poeſie ſo wenig als für die Liebe Alleingültigkeit haben. „Pyramus

iſt in demſelben Irrthum wie Romeo; er hält die Geliebte für todt, weil er ihr zerrißenes, blutiges Gewand findet. Er mißt ſich ſelber die Schuld ihres Todes bei und erſticht ſich über ihrem Gewande, wie Romeo über Juliens vermeinter Leiche das Gift trinkt.“ Aber Thisbe war ſo wenig als Julie geſtorben; allein jetzt, da jener Irrthum dem Pyramus, dem Romeo das Leben gekoſtet hat, giebt ſich auch Thisbe den Tod, ſtirbt Julie vor Schmerz an der Seite des Geliebten. Ein ähnlicher Irrthum wird in Triſtan erregt und tödtet ihn, und über ſeiner Leiche bricht Iſolden das Herz. So entweicht dem Leander, der ſo lange der ſtürmenden Meerflut widerſtanden hatte, die Stärke, als ihm mit Hero's Fackel der Stern der Liebe zu erlöſchen ſchien: „Der Sturm, der ihm an ſich nichts anhaben konnte, muſte erſt einen Umweg durch ſein Gefühl nehmen, indem er die Fackel verlöſchte, die ſeinen Muth belebte. Der Selbſtmord Hero's, welcher die Geſchichte beſchließt, läuft nun ganz parallel mit dem der Thisbe:

Und mit fliegendem Gewande
Schwingt ſie von des Thurmes Rande
In die Meerflut ſich hinab.“

Gewiſs würde es Gottfried verſtanden haben, dieſe allen Liebesſagen gemeinſchaftliche Idee am Schluße hervorzuheben und zugleich mit den Liebenden zu verſöhnen, deren tragiſches Geſchick es war, das ſie zu all den Verirrungen hinriß, die ſie nun mit dem Tode gebüßt haben. Als ihr Schickſal hatte es der Dichter gleich Anfangs hingeſtellt, sal ein Schickſal, dem ſie nicht ausweichen konnten, das ihr Leben beherſcht und zu dem Triſtan ſchon durch ſeine Geburt beſtimmt war. Mehrfach bezeichnet der Dichter die Minne als Triſtans angeerbtes Leid, das ihn zu tödten beſtimmt iſt, und das ihm ſchon den Namen gab:

Seht, wie traurig es war,
Da ihn die Mutter gebar;
Seht, wie früh die Welt ihm Noth,
Des jungen Rückens Bürde, bot;
Seht, welch ein trauriges Leben
Ihm zu leben ward gegeben;
Seht an den traurigen Tod,
Der alle ſeine Herzensnoth
Mit einem Ende beſchloß,
Der alles Todes Übergenoß
Und aller Trauer Galle war.
Wer jemals dieſe Märe gar

Vernimmt, erkennt wohl, daß dem Leben
Der Nam entſprechend ward gegeben:
Er war, ſo wie er hieß ein Mann
Und hieß recht wie er war, Triſtan.

So weiß auch Brangäne wohl, daß der Minnetrank, den die Liebenden durch ihre Wahrloſigkeit gekoſtet haben, ihr Tod iſt. Neben dieſem zwingenden Geſchick, dem ihr Leben verfallen iſt, ſoll die Unregelmäßigkeit des Verhältniſſes durch beharrliche Treue bis zum letzten Athemzuge geadelt, ja geheiligt werden. Dem ſteht Triſtans Vermählung mit der weißhändigen Iſold nicht im Wege, denn auch hier kommt vor Gott und Triſtans Gewiſſen keine Ehe zu Stande, und als ihn Kaedin wegen dieſer Verſchmähung ſeiner Schweſter zu Rede ſtellt, entſchuldigt er ſich damit, daß er einer andern Iſold verbunden ſei, die unendlich viel ſchöner ihn auch ſo unendlich viel mehr liebe, daß ſie ſeinen Hund, jenen Petitcriu, zärtlicher halte und pflege als ſeine Schweſter ihren anſcheinenden Gemahl. Kaedin, dem er dieß darzuthun Gelegenheit findet, erklärt ſich befriedigt und ſteht von ſeiner Herausforderung ab.

Aber auch von dem Tode der Liebenden, der ſie allein mit dem Leſer ausſöhnen kann, muß ich noch

in der Kürze berichten, und kann es nicht kürzer als mit den Worten, die ich ſchon einmal gebrauchte. „In einem Streit war nämlich Triſtan in die alte Wunde getroffen worden, die Iſolde ſchon einmal geheilt hat und die auch dießmal wieder nur Iſolde heilen kann. Er ſendet einen Boten mit einem Ringe als Wahrzeichen zu ihr und befiehlt ihm, ein weißes Segel aufzuſpannen, wenn er ſie mitbringe, ein ſchwarzes, wenn ſie daheim bleibe. Iſolde folgt dem Boten: das weiße Segel weht von dem Schiffe; aber aus Eiferſucht bringt die andere Iſold, die weißhändige, dem Triſtan die falſche Botſchaft, ein ſchwarzes Segel ſei aufgezogen. Bei dieſer Nachricht ſinkt Triſtan troſtlos zurück, ſein Herz bricht, und das ſeiner herbeieilenden Geliebten über ſeiner Leiche. Beide wurden in ein Grab gelegt, und über Triſtans Leichnam pflanzte man eine Weinrebe, über Iſoldens einen Roſenſtock, und dieſe wuchſen ineinander und konnten nicht wieder geſchieden werden.“ Die Vertauſchung des ſchwarzen Segels mit dem weißen, die ſchon bei Theſeus vorkommt, mag man mit der erloſchenen Fackel in Hero und Leander und die weißhändige Iſold mit dem loſen Nönnchen vergleichen, das in dem entſprechenden deutſchen Volksliede von den beiden Königskindern die Kerzen auslöſcht.

Wir weiſen noch einmal auf die Liebesſage zurück, weil ihre Erwägung allein zu einer richtigen Würdigung des Grundgedankens unſerer Dichtung führen kann, der ein ganz anderer iſt als unſere Sitteneiferer meinten. Wie man aber auch über die Triſtansſage urtheilen möge, welche der Dichter als eine hochberühmte vorfand und nach ſo vielen Andern zu behandeln ſich zur Aufgabe ſetzte, Gottfried hat zuerſt von der Minne mit jener Inbrunſt des ſeelenvollſten Gefühls und in der naivſten Sprache auch mit dem hohen Schwunge geſprochen, welche des Tiefſinns der Liebesſage würdig ſind, und für die ihm der Kranz gebührt, den ihm ſeine Zeit gereicht hat, und den ihm auch die Nachwelt nicht verſagen wird. Bedarf er ſonſt der Entſchuldigung, ſo mag er dieſe ſelber bei dem Leſer nachſuchen. Unſere Aufgabe war es, ihn in jetzt noch verſtändlichem Deutſch zu Worte kommen zu laßen. Iſt uns dieß gelungen, ſo zweifeln wir nicht, daß er ſeine Sache beßer zu führen wißen werde, als wir es vermöchten; denn, mit dem Dichter zu reden, dem auch ſo Vieles misdeutet wird,

Wer einmal uns verſteht
Wird uns auch verzeihn.

Schließlich verſäumen wir nicht von den großen Anfangsbuchſtaben Rechenſchaft zu geben, welche beim Eingange des Gedichts der Druck auszeichnet. Das G der erſten Strophe wird Gottfrieds eigenen Namen bedeuten. Die neun weitern bilden den Namen Dieterich: ſo hieß wohl des Dichters Gönner, welchem er ſein Werk widmete. Die nun folgenden I und T, welche Seite 6 und 7 noch einmal zurückkehren, hat der Leſer gewiſs ſchon ſelbſt auf Iſold und Triſtan bezogen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.